29255, I, Y, a,

29255, I, G, a II

Reise nach Abessinien,

den Gala-Ländern, Ost-Sudán und Chartúm

in den Jahren 1861 und 1862

von

M. Th. von Heuglin.

Mit Vorwort von Dr. A. E. Brehm.

Nebst 10 Illustrationen in Farbendruck und Holzschnitt, ausgeführt von
J. M. Bernatz,
1 lithographirten Tafel und 1 Originalkarte.

Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.

Jena,
Hermann Costenoble.
1868.

☛ Beschmutzte, oben oder an den Seiten aufgeschnittene Exemplare, oder solche, an denen die Heftbänder verletzt sind, werden durchaus nicht zurückgenommen.

Die Verlagshandlung.

Reiſe nach Abeſſinien,

den Galla-Ländern, Oſt-Sudán und Chartúm

in den Jahren 1861 und 1862.

K K
LYCEAL
BIBLIOTHEK
ZU
LAIBACH

GEBIRGSLANDSCHAFT DER PROVINZ ADOA.

Den Manen

seines

im Dienste der Wissenschaft gefallenen,

treuen Freundes und Reisegefährten

Dr. Hermann Steudner

gewidmet

vom

Verfasser.

K. K. STUDIEN BIBLIOTHEK ZU LAIBACH

Vorwort.

Ein alter Reisegefährte, mit welchem ich „aus des Niles Flut getrunken," die Wüste und das Meer durchkreuzt, in Beduinenzelten Gastfreundschaft genossen und in christlichen Klöstern vergebens solche gesucht; ein Jagdfreund, mit dem ich auf Raubwild angestanden, nach Hochwild gepürscht und an demselben Feuer genächtigt; ein Berufsgenosse, mit dem ich geforscht und beobachtet; ein Weltreisender, welcher dieselben Straßen gewandelt, die ich ihm, zum Theile mindestens, vor- oder nachgegangen: ersucht mich, seinem Buche, dem vorliegenden Werke einige Worte vorauszuschicken und dem Leser, welcher ein Vorwort überhaupt beachtet, in Kürze zu sagen, was „die Reise nach Abessinien, den Galaländern, Ostsudahn und Charthum in den Jahren 1861 bis 1862" ihm bringen will. Ich erfülle des Freundes Begehr, obgleich ich mir sagen muß, daß meine Worte unmöglich das Gewicht haben können, welches er ihnen beizulegen scheint, da ich ja eigentlich nur die Grenzen des Landes, von welchem es handelt, berührte, und mir nur vergönnt war, da, wo er Jahre lang sich aufhielt, zwei kurze Monate zu verleben.

Habesch oder Abessinien hat von jeher die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf sich gezogen und jedem Reisenden, welcher es besuchte, von der Ptolomäerzeiten an bis zum heutigen Tage, eine Fülle von Erfahrungen und Erinnerungen gebracht, von denen nur der geringste Theil durch Wort und Bild wiedergegeben wurde und wiedergegeben werden konnte, weil es eben unmöglich ist, Alles zu schildern, Alles wieder zu erzählen, was der Fremdling hier erschaut, erlebt, in sich aufgenommen und später geistig verarbeitet. In ihm hat jeder wissenschaftliche Reisende Etwas gefunden: der Erd- und Völkerkundige wie der Sammler und Beobachter naturgeschichtlicher Gegenstände, der Geschichtsforscher wie der Sendbote einer Glaubensgenossenschaft. Ein Gebirgsland, welches an erhabener Schönheit

kaum von einem anderen der bekannten Erde übertroffen werden dürfte, die Schweiz Afrikas, eine Alpenwelt unter die Tropen gerückt, in welcher alle Klimate vom Gleicher an bis zum Polarkreise sich vereinigen, das Quellengebiet des Asrakh, Takazie, Barka und Juba, bot und bietet dem Erdforscher wie dem Pflanzenkundigen, dem Erdbeschreiber wie dem darstellenden Künstler mit gleicher Freigebigkeit seine unendlichen Schätze, von denen bisher nur ein geringer Theil erworben und zum Eigenthume der gebildeten Menschheit gemacht werden konnte; ein Land, welches mehrere, an leiblichen und geistigen Vorzügen sich ähnelnde, andere Menschenstämme Afrikas weit überragende Völkerschaften beherbergt, welche trotz ihrer unablässigen Bestrebungen sich zu einen, seit Jahrhunderten in fast ununterbrochenem Kriege miteinander liegen, welche eine mehrtausendjährige Geschichte hinter sich haben, denen das Christenthum um mehrere Jahrhunderte früher gepredigt wurde als uns Deutschen, und denen es gleichwohl bis zum heutigen Tage Barbarei und Sittenlosigkeit ließ, muß die Theilnahme des Menschenkundigen wie des Geschichtsforschers nothwendigerweise auf sich lenken; ein Staat oder richtiger, eine Staatengruppe endlich, in welchem der Sohn einer Höckerin, durch das Glück der Waffen begünstigt, bis zum Selbstherrscher und Kaiser emporstieg und von derselben Priesterschaft, welcher er jetzt entgegentritt, zum „Gesalbten des Herrn" geweihet wurde, verdient die Beachtung jedes Gebildeten — zumal im gegenwärtigen Augenblicke, welcher die ungeregelten Heere dieses stiertrotzigen Mannes sammelt, um sie den kriegsgeschulten Truppen einer europäischen Großmacht entgegenzustellen, von welcher sich dieser Kaiser von Gottes Gnaden nicht ebenso mißhandeln lassen wollte, wie gedachte Großmacht es bisher schwächeren Völkern gegenüber zu thun gewohnt war. Aber wie groß auch die Theilnahme sein möge, welche der jetzt anbrechende Krieg zwischen den braunen und — „rothen Barbaren" hervorrufen wird: eine größere verdient der Kampf, welchen Kaiser Theodor II. bis jetzt gekämpft hat. Auch er, obgleich befangen von altgewohnten Anschauungen, hat Antheil genommen an der Geisterschlacht, welche entbrannt ist auf der ganzen Erde; auch er hat es gewagt, dem Pfaffenthume offen den Krieg

zu erklären, weil er in ihm, in den feilen, geilen und faulen „Dienern der Kirche“ die Peſtbeule erkannte, an welcher ſein Volk, dem er wohl will, ſeit Jahrhunderten krankt. Zwar Zerrbilder der unſerigen nur ſind dieſe chriſtlichen Pfaffen von Habeſch: aber auch ſie hemmen den Fortſchritt, erſticken jede freiere Regung, verdummen und verwahrloſen das Volk, treiben Ehebruch mit den Frauen und ſprechen ſie ſündenfrei, Kraft ihres Amtes, betteln als „Arme vor den Augen des Herrn,“ betrügen und ſtehlen, wenn ihnen das Betteln nicht genug einbringt, nähren ſich als faule Drohnen vom Schweiße der Fleißigen, treiben Schacher mit Dem, was ſie Sünde nennen, wie der arabiſche Sklavenhändler mit den ſchönen Töchtern des Landes, dreuen dem Schwachgeiſtigen mit dem Bannſtrahle, verfügen über mehr oder minder ehrende und beglückende Seelenſitze im Paradieſe. Wenn ihre Macht zu wanken anfängt, wenn der Nebel des Wahnes, welcher die Köpfe der von ihnen geweideten Schafe verdüſtert, ſich zu lichten beginnt: es iſt das Verdienſt des Barbarenkaiſers Theodor, welcher Mut genug hatte, den vermeintlichen Blitzen des Bannes zu trotzen und dem Oberpfaffen, welcher ihn in den Bann that, bei Androhung der Todesſtrafe befahl, den Fluch in Segen zu verwandeln.

Vorſtehende Worte ſind ein matter Wiederſchein von Dem, was ich in dem Buche meines Freundes geleſen. Die „Reiſe nach Abeſſinien“ ꝛc. iſt der Vorläufer einer Reihe von Werken, welche handſchriftlich größtentheils ſchon beendigt ſind und die in den Quellenländern des weißen Nils geſammelten Erfahrungen, ſowie die wiſſenſchaftlichen Forſchungen Heuglin's zum Gegenſtande haben werden. Der erſte Theil, welcher vorliegt, ſoll, wie der Verfaſſer beſcheiden ſich ausdrückt, einen zuſammenhängenden Ueberblick über die Reiſe nach Habeſch geben, erd-, pflanzen- und thierkundliche Verhältniſſe beſprechen und zur Erläuterung der dem Werke beigefügten Karte dienen, bietet aber in der That weit mehr. Da Heuglin zu Gunſten der Erd- und Thierkunde das Land bereiſte, ſind ſelbſtverſtändlich dieſe Zweige der Wiſſenſchaft ganz beſonders berückſichtigt und in die Erzählung der Erlebniſſe mehr oder minder ausführliche Angaben der angeſtellten Meſſungen und Peilungen, ſowie

Aufzählungen der beobachteten Thiere und Pflanzen eingestreut, auch Verbreitung und Vorkommen der ersteren stets berücksichtigt worden, namentlich soweit es sich um das Auftreten und Verschwinden in den bezüglichen Höhengürteln handelt: weil gerade in Abessinien die einschläglichen Verhältnisse zu einer derartigen Darstellung aufmuntern und die altbekannte Erfahrung, daß Thier- und Pflanzenwelt in innigster Beziehung stehen, hier jedem Beobachter so recht augenscheinlich sich aufdrängt. Außer diesen Angaben jedoch, welche der eine und andere Leser als trockene ansehen kann, wurden ausführliche Schilderungen des Lebens und Treibens der Thiere eingewebt, und über nicht wenige von ihnen uns überhaupt zum ersten Male lesenswerthe Lebensbeschreibungen geboten. Die zahlreich eingeflochtenen Bemerkungen über Pflanzen stammen zum allergrößten Theile aus der Feder des seinem Forschungsdrange zum Opfer gefallenen Gefährten des Verfassers, Dr. H. Steudner, welcher sich das Studium der Pflanzenwelt zur Aufgabe gemacht hatte, und tragen wesentlich dazu bei, den wissenschaftlichen Werth des Buches zu erhöhen. Aber nicht blos der Forscher und Erdkundige wird sich von dem reichen Inhalte dieses Reisewerkes befriedigt erklären müssen, sondern jeder gebildete Leser überhaupt in ihm viel Beachtenswerthes finden, da der Reisende nie verabsäumt hat, über die Völkerschaften und ihre Lebensverhältnisse, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Glaubens- und anderweitigen Anschauungen eingehend sich zu äußern, insbesondere aber über den mit Recht und Unrecht vielfach geschmähten Negus Theodor, mit welchem er in freundschaftlichem Verkehr gestanden, wichtige Aufschlüsse gibt.

Ich wüßte nicht, was ich an dieser Stelle über den Inhalt des Buches sonst noch zu sagen hätte, da es ja jedem Leser meiner Worte in der Hand liegt, sich selbst des Weiteren zu unterrichten; wohl aber glaube ich berechtigt zu sein, es Jedermann warm empfehlen, und ihm meine besten Wünsche für die möglichste Verbreitung auf den Weg geben zu dürfen.

Berlin, Anfangs Oktober 1867.

A. E. Brehm.

Inhalt.

Seite.

Bemerkung in Bezug auf die Transſkription von Fremdwörtern . . 1

Erſtes Kapitel.

Trieſt, Syra, Conſtantinopel, Smyrna, Alexandria und Cairo . . 5

Zweites Kapitel.

Sués, Ain Müſah, Rothes Meer, Gedah, Maſaua:, Archipel von Dahlak, Mekullu 27

Drittes Kapitel.

Das Küſtenland Salimar, Reiſe nach Kérén, das Beni-Amer-Land und Anſaba-Gebiet, Bogos und Aufenthalt in Kérén, Beſteigung der Berge Debra-Sina und Tſad-Amba 77

Viertes Kapitel.

Reiſe von Kérén über H'amaſién, Serawi und den Märeb nach Adowa und Akſum 121

Fünftes Kapitel.

Reiſe über den Takazié und Semién nach Gondar. Aufenthalt daſelbſt 157

Allgemeine Bemerkungen über Abeſſinien 220. — Hochland und Tiefland mit ihren Produkten 220. — Feldbau, Nutzpflanzen 223. — Hausthiere 227. — Zoologiſches 232. — Induſtrie 249. — Münze, Maaß und Gewicht 252. — Religion 253. — Muhamedaner 253. — Juden 254. — Qamanten 255. — Chriſten 256. — Chriſtliche Feſte und Gebräuche 257. — Schulen 261. — Zeitrechnung 262. — Etymologie von H'abeſ 263. — Sprachen 264. — Geſchichtliches 266.

Sechſtes Kapitel.

Dembea und der Tana-See. Eſag, Gafat. Dſida- und Beſlo-Fluß. Magdala. Tenta. Der Feldzug in die Gala-Länder. Kolo-Gebirg. Negus Theodor II. Rückreiſe. Beſteignng des Guna. Tſelga, Wolini und Qalabat 275

Siebentes Kapitel. Seite.

Von Qalabat nach Oedaref und Abu-H'aráz — auf dem blauen Nil nach Chartum 415

Anhang.

Zuſammenſtellung der während der Reiſe durch Abeſſinien und Oſt-Senár gemachten aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen. Berechnet von Prof. Dr. Bruhns in Leipzig und Prof. Dr. Zech in Stuttgart 457

Verzeichniß der Illuſtrationen.

1. Gebirgslandſchaft der Provinz Adoa. Titelkupfer. Vgl. S. 140.
2. Kuſiſches Grabmal auf der Inſel Dahlak 51
3. Tſad'-Amba. (Farbendrucktafel) 112
4. Tſad'-Amba. (Holzſchnitt) 114
5. Inſcription von Akſum mit Transſcription nach Boeckh Corpus inscript. III, p. 515 147
6. Kirche von Akſum 148
7. Ruinen von Akſum (Details) 151
8. Rhynchopetalum montanum 186
9. 10. Der Gemp in Gondar 214
11. Karte . . . . . am Ende.

K. K. LYCEAL BIBLIOTHEK ZU LAIBACH

Vorbemerkung in Bezug auf Transskription von Fremdwörtern.

Die Einführung einer gleichförmigen Orthographie beim Uebertragen fremder Schriften und Sprachen in europäische Schrift hat sich namentlich Professor Lepsius in seinem Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthographie in european letters (London 1855) zur Aufgabe gemacht. Ich habe versucht, die im Laufe des vorliegenden Reisetagebuches vorkommenden geographischen und andern Eigennamen nach diesem System zu umschreiben. In Betreff der arabischen Worte dürfte diese Transskription im Allgemeinen gelungen sein, für eine vollkommen richtige der äthiopischen (amareńia, tigreh und tigreńia) kann ich dagegen nicht einstehen.

Zum besseren Verständniß folgt hier ein arabisches Alphabet mit der Umschreibung.

a. ā	ꜥ ʾ –	ḣ h		ـَ اـَ ع ا –	ح ة	
i ī u	ū q			ـِ يـِ وـُ ـُ ق		
	k ǵ –	χ χ̓	y. od. í.	ك ج ـِ	خ غ	ى
ai au	t. d –	s̱ ẕ		ـَ ى ـَ و ط ض –	ص ظ	
		š			ش –	
	t. d. n	s z	r l	ت د ب	س ز	ر ل
		ϑ ϑ̓			ث ذ	
	– b m	f –	w	– ب م	ف –	و

Trieſt, Syra, Conſtantinopel, Smyrna,
Alexandria und Cairo.

K. K. LYCEAL BIBLIOTHEK zu LAIBACH

K. K. LYCEAL BIBLIOTHEK zu LAIBACH

Erſtes Kapitel.

Trieſt, Syra, Conſtantinopel, Smyrna, Alexandria und Cairo.

Am Nachmittag des 9. Februar 1861 lichtete der Lloyddampfer Bombay vor dem Molo S. Carlo in Trieſt die Anker zur Reiſe nach Conſtantinopel. Mit leichtem Gepäck hatte ich mich eingeſchifft und die vielen Kiſten und Kaſten der Expedition waren direct nach Alexandria aufgegeben worden, wo ich mit meinen Reiſegefährten in den erſten Tagen des März zuſammentreffen wollte. Ich bedurfte eines großherrlichen Firmans und ſpeciellerer officieller Empfehlungen für meine Reiſezwecke. Mir dieſe in kürzeſter Friſt und in der nöthigen Form zu erwerben, war der Zweck der Reiſe über Stambul.

Der Tag der Abfahrt vom Golf von Trieſt war eben kein freundlicher, ein heftiger Südwind ſtaute die Meereswogen, Regenſchauer trübten die Ausſicht nach dem lieblichen Capo d'Iſtria, Pirano, dem Leuchtthurm von Salvora, Citta nuova und Rovigo. Die Nacht und der kommende Tag ſind der Fahrt weniger ungünſtig, ſo daß die übrigen zwei Paſſagiere der erſten Cajüte, ein dicker Armenier mit enormer Naſe und ſeine „Gouvernante", eine niedliche blonde Engländerin, zum Vorſchein kommen, jedoch nur auf kurze Zeit; bald beginnt der Scirocco wieder kräftig zu blaſen und ſteigert ſich in der Nacht vom 10/11. Februar zu gewaltigem

Sturm, ſo daß der Capitän es für nöthig hält, eine rückgängige Bewegung zu machen, um womöglich in einem benachbarten Hafen Schutz zu ſuchen. Gepeitſcht von Wellen und Wind erreicht die Bombay am 11. noch vor einbrechender Nacht die Nähe der Küſte, man weiß jedoch nicht mit Sicherheit, wo wir uns befinden, da Wolken und Nebel die Berge verſchleiern. Endlich öffnet ſich eine ziemlich weite Bucht und über einen wahren Wall von ſich aufeinander thürmenden Wogen gleitet das Schiff in den von den hohen Bergen Albaniens umſchloſſenen Hafen von Antivari, wo wir die Nacht vor Anker bleiben. Der ganze Schlot des Dampfers war weiß wie beſchneit von Seeſalzkryſtallen; die Bombay iſt mit Verluſt eines Segels und einiger Zeit davongekommen. Nach weiterer 22ſtündiger Fahrt landet man auf ein paar Stunden in Korfu, wo ſich die Reiſegeſellſchaft durch türkiſche Offiziere, aus Albanien kommend, beträchtlich vermehrt.

Am Mittag des 13. Februar ſteuert man längs der albaniſchen Küſte mit ihren grotesken, mit Schnee bedeckten Gebirgsmaſſen hin. Paxos bleibt zu unſerer Rechten, der tiefe Golf von Preveſa und das kahle Santa Maura zur Linken. Mit einbrechender Nacht erreicht der Dampfer den Canal zwiſchen Theaki und Kephalonia. Aus den wenigen an den dunkeln Felsgehängen zerſtreut liegenden Hütten ſchimmern ſternegleich einzelne Lichter und wie der Föhn in den Alpen brauſt und bricht ſich der Scirocco an den unwirthlichen Klippen von Ithaka. Muthig kämpft die Bombay gegen die Wogen, am Golf von Lepanto und Arcadia, an Navarin, Modon, Sapienza und der Bucht von Koron (Kalamata) hinunterſteuernd.

Am 14. Februar grüßt uns die helle Morgenſonne am wolkenloſen Himmel bei Cap Matapan, zur Linken öffnet ſich der Golf von Kolokythia oder Marathoniſi, in den unter Oleanderbüſchen der Iri (Eurotas) mündet; in Oſt erſcheinen Cervo und die kahlen Klippen von San-Angelo und in SO. Kythere (Cerigo) mit dem Leuchtthurm von Spathi; vom fernen Taygetos glänzt der Schnee

im roſigen Schimmer. Zum erſten Mal war es mir vergönnt, die Südſpitze des Peloponnes bei klarem Himmel und ruhiger See zu ſehen. Nicht weniger als 16 Segel befanden ſich im Canal, darunter eine ruſſiſche Dampffregatte, deren Flagge vom Fanal von Cerigo ſalutirt wird. Die Weſt-Seite des Vorgebirges St. Angelo ſcheint ziemlich bewohnt; mehrere Ortſchaften reihen ſich über dem Geſtade an einander. Die ſteile Südſpitze des Cap's doubliren wir auf Büchſenſchußweite, dort hat ein Einſiedler an der ſchroffen Bergwand ſeine ſo oft von Stürmen umtobte Hütte über der brauſenden See aufgeſchlagen. Er ſteht hoch oben auf der Klippe, eine weiße Fahne mit ſchwarzem Kreuz haltend, und erwidert unſere Grüße durch Winken mit der Hand.

Etwas öſtlicher in einer Felsſpalte liegt die Klauſe ſeines Vorgängers in Trümmern, eines grauen Alten mit langem weißem Bart, den ich noch vor wenigen Jahren hier geſehen. Er ſcheint heimgegangen und den ewigen Schlaf zu ſchlafen auf dem einſamen Erdenwinkel, den er wohl über ein halbes Jahrhundert bewohnt haben mag.

Unſer Cours iſt jetzt NO., man hält auf den Canal zwiſchen der kleinen Inſel Falkonera und Antimilo; Siphanto und Serpho mit ihren zackigen blauen Gipfeln tauchen auf, mit einbrechender Nacht paſſirt man die Südſpitze von Syra, in deren Hafen die Bombay um 10 Uhr anlegt. Während man Kohlen und Frachtgüter aufnimmt, mache ich noch eine nächtliche Promenade am Molo, um ein Kaffee zu ſuchen, wohin mir ein Wachtpoſten den Weg zeigt. Dort ſchmauche ich eine Schiſcheh (Waſſerpfeife) zu einer Taſſe Kaffee, einem Getränk, das eher den Eichenwäldern von Epirus als den Bergen Mocha's[1]) entſproſſen iſt. In der Kneipe geht es noch munter zu, ein paar alte Capitani verſchlingen ein

[1]) Moχa's.

Glas Rezinato um das andere, als ob das klares Waſſer wäre, die Farbe ihrer Habichtsnaſen beweiſt, daß ſie bei dem Handwerk aufgewachſen ſind. In einer Ecke politiſiren drei oder vier Syrioten, die Zeitung in der Hand, alle Prachtexemplare von Gauner-Geſichtern, das Fez tief im Nacken, die Aermel aufgeſtreift. Der Wirth bedient mit großer Gewandtheit und Zungenfertigkeit, betrügt mich ſelbſtverſtändlich als Fremden bei der Bezahlung ungefähr um den dreifachen Betrag meiner Zeche, wünſcht aber mit ächt helleniſchem Anſtand gute Nacht und will mich noch bis zur Barke geleiten, wahrſcheinlich um noch ein paar Drachmen herauszuſchwindeln; auf meine Bemerkung, daß es nicht gerathen ſei, Maus und Katze allein in ſeiner Botteca zu laſſen, meint er, ſeine Gäſte ſeien Ehrenmänner, wie er ſelbſt, welche Anſicht ich durchaus nicht beſtreiten will.

Bei bedecktem Himmel und widriger See laufen wir am Morgen des 15. Februar von Syra aus, gegen Tag verſchlimmert ſich das Waſſer wieder und kaum haben wir die Schweſter-Inſeln Tinos und Andros hinter uns, ſo bricht heftiger Nordſturm mit Regen aus, der den ganzen Tag anhält. Wir können höchſtens 5—6 Meilen machen und der Capitän ſpricht bereits wieder von rückgängiger Bewegung, aber man bemerkt, jemehr wir uns der aſiatiſchen Küſte nähern, ein auffallendes Abnehmen der hohen See und der dem Cours ſo hinderlichen Wogen; um 8 Uhr Abends befinden wir uns ſo ziemlich unter dem Schutz des Feſtlandes und ſegeln durch den Canal von Tenedos hart an der Ebene von Ilium hin. Es dunkelt noch, als die Bombay in der Früh des 16. die Dardanellenſchlöſſer paſſirt, die Fahrt iſt trotz dem heftigen Gegenwind ruhiger. Oede erſcheinen die nur durch den ſchmalen Hellespont getrennten Ufer von Aſien und Europa, erſt um Galipoli werden ſie belebter und grüner. Um Mittag öffnet ſich vor uns das Meer von Marmara mit ſeinen ſterilen Felſeninſeln; um 8 Uhr Abends legt der Dampfer in der Nähe des Fanal von San Stefano an,

da der Commandant nicht wagt, bei Nacht und Nebel im Hafen von Stambul einzulaufen. Die See kalmirt ſich, Alles iſt guter Laune, namentlich unſere Türken. Um 10 Uhr Nachts hallt ein Kanonenſchuß von der Stadt herüber, und noch einer, bis zu ſieben. Auf dem Thurm des Seraskierats wird eine große Laterne aufgepflanzt und bald röthet ſich der Himmel von einer fürchterlichen Feuersbrunſt, in deren Schein wir die ſieben Thürme und griechiſchen Mauern von Byzanz deutlich unterſcheiden können. Um Mitternacht ſcheint das Feuer an Ausdehnung beträchtlich zugenommen zu haben, dämpft ſich aber bald nach und nach.

Es dunkelt noch, als wir am frühen Morgen San Stefano verlaſſen; mehr und mehr, wie aus einem Nebelbild taucht Conſtantinopel in der Morgendämmerung am Oſt-Himmel auf, doch iſt die Beleuchtung keine vortheilhafte. Erſt am Cap Marmara bricht der Tag eigentlich an und weiß glänzen die ſchlanken Minarets und Kuppeln neben dunkeln Cypreſſen über die ſchwarzen Mauern herüber; der Kis-Kuleſſi (Mädchenthurm), auf einer ſchmalen, niedrigen Felsplatte erbaut, ragt aus dem Meer, Skutari's Thürme erſcheinen nach und nach eingerahmt von Gärten und Kiosken; zwiſchen der Serai-Spitze und Pera breitet ſich ein unüberſehbarer Maſtenwald aus, darüber thürmen ſich im bunten Gewirr Moſcheen, Paläſte, weiße Luſthäuſer und grüne Laubdächer, rebenumrankte Pinien und ſchlanke Cypreſſen. Zahlloſe Schwärme von Cormoranen, Möven und Enten treiben ſich über räderſchlagenden Delphinen auf der glatten Waſſerfläche herum und das rege Leben der Kaïks erwacht nach und nach. Zwiſchen 5 oder 6 Lloydſchiffen wirft die Bombay unſern der Einfahrt in den Bosporus Anker. Bis wir Prattica haben, wimmelt der Hafen von Booten aller Form und Größen, Dampfer laufen aus und ein, und wir werden belagert von Kaiktſchi's, Lohnbedienten der Gaſthäuſer und Dolmetſchern. Ich ſage dem Capitän und der Geſellſchaft Lebewohl und laſſe mich in einem Kaik nach Topkanah hinüberfahren zur Douane und ſteure

auf den engen, ſteilen, gepflaſterten Wegen nach Pera hinauf nach dem engliſchen Hôtel.

Die nöthigen Beſuche waren bald abgemacht, aber auch viele Zeit verbummelt, das geht einmal nicht anders im Orient. Der öſterreichiſche Internuntius, Baron Prokeſch, hatte die Gewogenheit, die raſche Abwicklung meiner Angelegenheiten möglichſt zu befördern. Am 19. Februar hatte ich Audienz bei S. Hoheit dem Großveſſir, wohin mich ein Dragoman der öſterreichiſchen Geſandtſchaft begleitete.

Wir beſtiegen ein paar Pferde, ritten über Galata und die vom Sultan Mahmud erbaute große, hölzerne Brücke zur Altſtadt hinüber; durch krumme, enge, ſchlechtgepflaſterte Gaſſen, die von Menſchen wimmeln, wie die Brücke ſelbſt, gelangt man endlich zur hohen Pforte, wo die Adminiſtration des ganzen Reiches gleichſam concentrirt iſt. Die Lage des großen Regierungsgebäudes iſt magnifik, ebenſo die Ausſicht über Sadt und Meer. Das Ganze iſt von einer Mauer mit zwei Hauptthoren umgeben. Die Façade in neutürkiſchem Styl imponirt durch ihre Maſſe. Ueber weite Corridore, hölzerne Treppen, angefüllt mit Oawaſſen, Soldaten, Schreibern, Bittſtellern, Klägern im bunten Gewirr geht es dem Mittelpunkte des Palaſtes zu. Auf den Gängen liegt Staub und Schmutz, zerriſſene Strohboden, Actenſtücke; vor den Thüren ſind ganze Reihen von Schuhen aufgepflanzt, aus deren Zahl leicht auf die der darin tagenden Geſellſchaft geſchloſſen werden kann; glänzende Uniformen wechſeln mit abgeſchabten, zerlumpten Kitteln der Baltagi's. Endlich erreichen wir die weit beſſer gehaltenen Vorzimmer des Alter-ego Seiner kaiſerlichen Majeſtät. Wir werden vom Großveſſir Meli emed Küprisli in einem Divan empfangen, der einfach fein und reich ausgeſtattet iſt. Ich hatte die Ehre, Seiner Hoheit ein Schreiben des Herzogs von Coburg-Gotha und den ſächſiſchen Haus-Orden zu überreichen; zugleich trug ich meine eigenen Angelegenheiten vor und der Baſcha[1])

[1]) Baša.

ſagte mir freundlichſt jede mögliche offizielle Unterſtützung und Empfehlung, ſowie die unverzügliche Ausfertigung eines Firmans zu.

Die wenigen Tage und Stunden, die ich frei war, verwendete ich zu kleinen Ausflügen nach den ſchönen Ufern des Bosporus, dem neuen, in überladenem Styl erbauten Marmorpalaſt Sultán Abd-el-Medjid's [1]); dem von alten Stieleichen und Platanen beſchatteten Thale der ſüßen Waſſer, mit dem halb verfallenen Kiosk des Sultán Mahmúd und ſeinen Waſſerwerken; zum Grab Ali Baſcha's [2]) von Jánina, zu den 7 Thürmen mit dem Thor, durch das die alten byzantiniſchen Kaiſer ihren Einzug hielten.

Dann beſuchte ich die Aja-Sofia und Ahmed [3])-Moſchee mit ihren vielen Säulen und Kuppeln, den At Meidán (Hippodrom), ſeine Obelisken und die Schlange des Orakels von Delphi; die Waſſerleitung der 1000 Säulen, unter denen jüdiſche Seidenweber ihre Werkſtätten aufgeſchlagen haben; das Seraskierat, die Bazars, obgleich ich ſchon Alles zu wiederholten Malen geſehen hatte.

Am 24. Februar wurden mir der Firman und die Empfehlungsbriefe des Großveſſirs zugeſtellt und in Begleitung des Adoptiv-Sohnes des letzteren konnte ich noch Sarif Muſtafa Baſcha, früheren Gouverneur von Kleinaſien, beſuchen, der eine äußerſt werthvolle numismatiſche Sammlung beſitzt, die er uns zeigte. Er kennt ſogar die meiſten Stücke derſelben und ſcheint wirkliches Intereſſe für Archäologie zu haben, eine ſeltene Paſſion bei Türken, die alle größeren Werth auf möglichſt große Collectionen von Guineen legen, gleichviel, wo und wann ſie gemünzt worden ſind.

Am 25. Februar hatte ich noch Abſchieds-Audienz bei Mehemed Keprisli Baſcha [4]) und am 27. konnte ich mich auf der Imperatrice, Capitän Forti, wieder einſchiffen, die um 4½ Uhr

---

[1]) Abd-el-Megid's. [2]) Ali Baša. [3]) Ahmed. [4]) Mehemed Küprisli Baša.

Nachmittags auslief. An Geſellſchaft fehlte es nicht an Bord, ſogar Bekannte aus Alexandria fand ich dort. Die eine Hälfte des Hinterdeckes war von 50—60 jungen Tſcherkeſſinnen mit ihren Garden in Beſchlag genommen, zum Theil recht lebensluſtige Kinder darunter, die gar nicht ungern ihre hübſchen ſchwarzlockigen Köpfchen zeigten.

Am frühen Morgen des kommenden Tages geht es durch die Dardanellen mit ihren feſten Burgen hinaus; auf Tenedos, das einen kleinen Hafen mit Fort und unbedeutendem Dorf präſentirt, hält man, um die Poſt abzugeben, ebenſo Nachmittags vor Cap und Städtchen Bába auf ſteilem Fels. Die unmittelbare Umgebung des Ortes, berühmt wegen der vortrefflichen Klingen, die hier verfertigt werden, iſt ödes, kahles Felsgebirg, die benachbarten Thäler zeigen hübſche kleine Waldpartien.

Dann geht es auf Metelin zu, eine ſtattliche Berginſel von maleriſchen Formen, die wohl kultivirt iſt und mehr als 40 Ortſchaften haben ſoll. Leider iſt es dunkel geworden, bis wir ſie erreichen. Rechts von der, wie es ſcheint, in einem Thälchen erbauten Stadt zeichnen ſich die Contouren eines größeren Forts mit Zinnen am Nachthimmel ab; um 1 Uhr in der Nacht legt die Imperatrice im Hafen von Smyrna an.

Wir erwachen im ſchönen Golf von Ismir mit ſeinen reizenden Bergen und grünen Ufern, mit der reichen von Gärten und Cypreſſen umſäumten Stadt und dem ruinengekrönten Pagus. Ich frühſtücke auf der Marina, beſuche dann den Ornithologen Guido von Gonzenbach, der mich zu einem anderen Naturaliſten geleitet und darauf in die ſchmutzigen Bazars führt, wo eben eine Carawane aus dem Innern eingetroffen war; zu einer Tour nach Aidin oder Epheſus reichte die kurze Zeit bis zum Abgang des Lloyd-Dampfers Stambul nach Alexandrien nicht aus. Ich ſchaffte mein Gepäck an Bord des letzteren, der am Abend des 2. März die Anker lichtete.

Bei ſchöner, klarer Witterung paſſiren wir am 3. das reizende Samos, das öbere, felſige Pathmos mit dem feſtungähnlichen Kloſter

des heiligen Johannes, Lero, Kolymnos und Kos und laſſen mit einbrechender Nacht die Berge von Rhodus zur Linken.

Am 4. März nähert man ſich der afrikaniſchen Küſte, ohne jedoch etwas mehr als einen ſchmalen, gelben Sandſtreifen am äußerſten Horizont unterſcheiden zu können, und mit erwachendem Morgen des 5. März läuft der Stambul im Hafen von Alexandria ein; eine halbe Stunde ſpäter lag ich im Hôtel Zech vor Anker, wo Dr. Steudner, Kinzelbach und Hanſal — meine künftigen Reiſegefährten — den Abend vorher direct von Trieſt aus eingetroffen waren. Mit Hrn. Munzinger, bei der katholiſchen Miſſion in Keren etablirt, vereinigten wir uns erſt ſpäter in Maſaua. Der als Diener engagirte Gärtner Schubert war bereits ſeit einigen Wochen hier.

Vor Allem war es mir angelegen, die vielen Gepäckſtücke der Expedition, die ſich auf der Douane in Alexandria befanden, in Sicherheit und in einem Lokal unterzubringen, wo Alles revidirt und neu und angemeſſen verpackt werden konnte. Dies ſollte erſt in Cairo geſchehen, dagegen bedurfte ich augenblicklich der Erlaubniß, das Gepäck ohne Beläſtigung durch die Zollverwaltung in Egypten einführen zu dürfen, eine ähnliche für die freie Ausfuhr in Sues.

Der Vize-König, Said Baſcha[1]), an den ich Empfehlungen und eine Ordensdekoration zu übergeben hatte, war eben von einer Reiſe nach Hedjáz[2]) zurückgekehrt und wurde erſt am 15. März in Alexandria erwartet; aber durch die Güte des Cabinetsſekretärs Seiner Hoheit, Koenig Bek, waren alle die Expedition betreffenden Befehle der egyptiſchen Regierung bald ausgefertigt.

Der Einzug Said Baſcha's[1]) gab der Bevölkerung der Hafenſtadt Anlaß zur Veranſtaltung glänzender Feſtlichkeiten, die meine Vorſtellung beim Vize-König um einige Tage verzögerte; letztere

[1]) Saïd Bâša. [2]) Hegáz.

hatte am 22. März ſtatt und Seine Hoheit ſagte mir Empfehlungsſchreiben an die Behörden des Sudan und an den Sultan von Darfor zu und ließ die Directionen der Verkehrsanſtalten beauftragen, für ſchnelle Beförderung des Eigenthums der Expedition Sorge zu tragen. Ebenſo wurde der Director der Sternwarte in Buläq angewieſen, Behufs der Vergleichung und Regulirung unſerer aſtronomiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumente zu wirken und im Fall wir noch deren weitere bedürften, ſolche uns zu überlaſſen.

Steudner, Hanſal und Schubert hatten indeß eine botaniſche Exkurſion nach Roſette (arabiſch Raſchid [1]) unternommen. [2])

In Cairo (eigentlich Qâhirah, gewöhnlich Maṣr, auch Maṣr el maḥrûsah, arabiſch القاهره — مصر — مصر المحروسه), wo wir vorausſichtlich längern Aufenthalt haben mußten, hatte ich eine Privatwohnung miethen laſſen und wir gingen mittelſt Eiſenbahn von Alexandria gemeinſchaftlich und direct dahin ab.

Da in meiner Abſicht lag, die Sommerregenzeit in den nördlichen, noch ſehr wenig erforſchten Grenzländern von Abeſſinien zuzubringen, und im Winter 1861/62 von dort Chartum [3]) zu erreichen, ſo ließ ich die Ausrüſtungsgegenſtände der Expedition theilen. Was für die Reiſezwecke der nächſten Zeit nicht unumgänglich nöthig war, wurde direct nach Chartum [3]) verſchickt, nachdem Alles in Kiſten von zweckmäßiger Form untergebracht worden war. Eine große Menge von Proviant und Ausrüſtungsſtücken wurde ſchließlich hier erworben, ich ließ noch ein großes Zelt, Waſſerfäſſer für die Wüſtenreiſen und Verſchläge für Proviſionen anfertigen und betrieb dabei die Unterhandlungen bezüglich unſerer Weiterreiſe auf dem Rothen Meer, die übrigens wegen der eingetretenen Ramaḍân-Zeit nicht recht vorangehen wollten. Verſpätete Gepäckſtücke langten dann noch aus Europa an und die Reiſegeſellſchaft benutzte die

[1]) Rašid. [2]) Confer Peterm. Geogr. Mitth. 1861. pag. 107 etc. [3]) χarṭûm.

freie Zeit zur Beſichtigung der Merkwürdigkeiten der alten Kalifenſtadt und ihrer Umgebung; wir veranſtalteten Ausflüge nach dem Mokatam-Gebirge, nach den Pyramiden von Memphis und Djizeh, nach Heliopolis, nach Schubra[1]), Bulaq und Alt-Cairo; über die Oſterfeiertage unternahmen wir eine größere Exkurſion nach H'anka, dem Birket Akraſcheh und der Provinz Scherqieh[2]) und ſpäter noch einen Uebungsmarſch zu Kameel über Saqára und die Wüſte nach dem alten Fajúm, dem Birket el Garn und Medinet Fajúm.[3])

So vergingen allerdings $1^1/_2$ Monate, die ich jedoch durchaus nicht als verlorene Zeit betrachten kann, es geſchah im Gegentheil alles Erdenkliche zur Beſchleunigung der einmal unumgänglich nöthigen Vorbereitungen und im Orient wickeln ſich die Geſchäfte nicht ſo prompt ab; vom Werth der Zeit hat man dort keinen Begriff!

Es möge mir noch erlaubt ſein, Einiges über die Details der Ausrüſtung zu ſagen, namentlich derjenigen für die wiſſenſchaftlichen Zwecke der Expedition.

Es konnte nicht in unſerer Abſicht liegen, ſpecielle aſtronomiſche Beobachtungen anzuſtellen, wir beſchränkten uns auf Beobachtungen zur Ermittlung der geographiſchen Lage gewiſſer Punkte, die dann als Operationsbaſen für terreſtriſche Meſſungen mittelſt Uhr und Azimuthal-Bouſſole dienen konnten; ohne erſtere haben letztere wenig praktiſchen Werth. Hand-Bouſſolen können zu ungefährer Beſtimmung einer Wegrichtung von einigem Nutzen ſein, zu terreſtriſchen Triangulationen ſind ſie vollkommen unbrauchbar. Nach meinen frühern und jetzt wieder geſammelten Erfahrungen läßt ſich die geographiſche Länge auf Reiſen — wo es unmöglich iſt, die Zeit mittelſt Chronometers zu transportiren — am Beſten und Sicherſten aus Beobachtungen von Sterndurchgängen durch den Mond und der Verfinſterung oder Wiederbeleuchtung von Jupiterstrabanten beſtimmen.

---

[1]) Šubra. [2]) Birket Akrašeh — Šerqieh. Peterm. Geogr. Mitth. 1861. p. 227. [3]) Loc. cit pag. 276.

Die Ortszeit leitet ſich mit großer Sicherheit aus Circum-Meridianhöhen ab, welche ſelbſt mit einem Taſchenſextanten und einer einfachen, guten Sekundenuhr genommen werden können. Hat man Gelegenheit, durch mehrere Tage Zeit-Beobachtungen zu machen, ſo laſſen ſich auch die kleinen Fehler der Uhr gut reduziren. Ein aſtronomiſches Fernrohr, das die gehörige Lichtſtärke hat, transportirt man ohne Schwierigkeit, es nimmt wenig Raum weg und bei praktiſcher Einrichtung läßt ſich ſelbſt in den meiſten Fällen ein Stativ entbehren. Die Reſultate der überdies oft ſchwierig zu nehmenden Monddiſtanzen ſind nie ſehr verläßlich, ſelbſt wenn ſie mittelſt Prismenkreis auf feſter Unterlage beobachtet werden können. Die Behandlung und Aufſtellung eines Paſſage-Inſtrumentes erfordert nicht nur viel Uebung und Zeit und die Achſen-Verhältniſſe bleiben in Folge von atmoſphäriſchen Einflüſſen, namentlich Temperatur-Unterſchieden in heißen Klimaten einem immerwährenden Wechſel unterworfen.

Herr Kinzelbach hatte ſich der Expedition als Aſtronom und Phyſiker angeſchloſſen. Die Wahl der Inſtrumente blieb demſelben auch ganz überlaſſen und ich machte nur auf die Unzuläſſigkeit eines in Vorſchlag gebrachten Paſſage-Inſtrumentes und eines Anaeroids aufmerkſam und empfahl namentlich die Anſchaffung weiterer guter Uhren und Horizonte.

Unſere Inſtrumente zähle ich noch ſpeziell auf:

1 Paſſage-Inſtrument mit Vertikal- und Horizontal-Kreis, deſſen Erwerbung Herr Kinzelbach ſelbſt in München beſorgte. Das ziemlich koſtſpielige Inſtrument entſprach in keiner Weiſe ſeinem Zweck und es wurden überhaupt nur wenige Beobachtungen damit veranſtaltet.

1 Spiegelſextant von Lorieux in Paris mit 4zölligem Radius mit Eintheilung auf 20 Sekunden. Privat-Eigenthum von mir.

1 ähnlicher, etwas kleinerer. Eigenthum des Herrn Kinzelbach.

1 Prismenkreis von Piſtor in Berlin mit praktiſchem Stativ.

2 Doſenſextanten von Allan in London und Geiger in Stuttgart (von Heuglin).

Verſchiedene künſtliche Horizonte aus Glas und Metall, dann zu Queckſilber und Oel. Von erſteren ſchien ein von Linant Bey in Cairo uns überlaſſener Glashorizont am brauchbarſten. Die Glasdächer für flüſſige Mittel ſollen fehlerhaft conſtruirt geweſen ſein. Meine eigenen Beobachtungen während der Reiſe durch Abeſſinien wurden mittelſt Taſchenſextant und Oelhorizont vorgenommen. Bei ſtarkem Luftzug ſuchte ich das Oelgefäß durch einen blechernen Cylinder zu ſchützen.

1 goldener Chronometer von Kutter in Stuttgart, der jedoch bald in Unordnung gerieth.

1 do. ſilberner von Winerl in Paris, der längere Zeit auf verſchiedenen Obſervatorien regulirt worden war. Ich hatte mich deſſelben ſchon auf früheren Reiſen bedient und ließ vor unſerem Abgange von Europa einige neue Steine (Zapfenlager) einſetzen und den Gang wieder controliren. Nach ſechsmonatlichem Dienſt blieb das Inſtrument ſtehen und es zeigte ſich ſpäter, daß ein Zapfen der Unruhe gebrochen war.

1 Half-Chronometer von Herrn Kinzelbach, der ſich recht gut gehalten hat.

Mehrere Sekundenuhren, deren eine die ganze $4^1/_2$jährige Reiſe über immer ziemlich gleichförmigen Gang hatte, nur blieb — wohl in Folge von eingedrungenem Staub — der Sekundenzeiger in der letzten Zeit etwas zurück.

1 Anaeroid. War theuer und ohne Barometer und beſondern Thermometer gar nicht zu gebrauchen.

1 Reiſebarometer von Ernſt in Paris mit Glascylinder, in welchem mittelſt einer Schraube die Queckſilber-Bewegung vollkommen gehemmt werden konnte. Scheint bis Auguſt 1862 in Ordnung geweſen zu ſein, ich erhielt es jedoch in unbrauchbarem Zuſtand vor meiner Reiſe auf den weißen Nil wieder von Hrn. Kinzelbach zurück.

Verſchiedene Thermometer.

2 Hypſometer, beide in Berlin von vorzüglichen Meiſtern gefertigt; ſie kamen jedoch ſchon in ſchadhaftem Zuſtande in Alexandrien an und ihre Conſtruction war für Reiſen zu Pferd und Kameel nicht geeignet. Leider konnten die Inſtrumente deshalb nur während des erſten Theils der Reiſe einige Dienſte leiſten. Für zweckmäßiger halte ich kleinere Kochthermometer, welche nur auf einige Grade in der Nähe des Siedpunktes eingetheilt ſind.

1 Azimuthalbouſſole von Chevalier in Paris mit Vertikalkreis und Dioptern. (Heuglin.)

1 Azimuthalbouſſole mit kleinem Fernrohr an der Seite. (Munzinger.)

Größere und kleinere Taſchenbouſſolen.

Während des zweiten Theils meiner Reiſe von Chartum auf den Weißen Nil bediente ich mich eines großen Schiffskompaſſes, in Zirkeln hängend mit rotirender Roſe, und eines kleinern Azimuthalkreiſes von Troughton und Simms in London, von ſehr zweckmäßiger und vorzüglicher Conſtruction mit Prisma, Sonnenglas und Dioptern.

1 aſtronomiſches Fernrohr, von Hrn. Kinzelbach in München angekauft. Leider beſaß dasſelbe nicht die nöthige Lichtſtärke und wurde deshalb ſelten in Anwendung gebracht.

Spezielle Beobachtungen über Erdmagnetismus wurden nicht angeſtellt. Dagegen die Deklination entweder am Polarſtrom oder durch Beſtimmung der Azimuth-Winkel an untergehender Sonne oder Geſtirnen beſtimmt.

Auf dem vulkaniſchen Boden Abeſſiniens hatte ich mit großen Schwierigkeiten bei Benutzung magnetiſcher Inſtrumente zu kämpfen. Eine allgemeine Abweichung läßt ſich eigentlich gar nicht beſtimmen, für jede Lokalität erhält man eine verſchiedene und ſogar ungleichartige für einen und denſelben feſten Punkt. Ich habe gefunden, daß zuweilen durch lokale Attraction die Inclination ſo heftig

wird, daß die Nadel gar nicht ſpielt. Es iſt dann namentlich wichtig, bei Beobachtungen die unmittelbare Nähe von Felſen oder überhaupt unebenem Terrain möglichſt zu vermeiden und durch verſchiedene directe und retrograde Ableſungen ſich zu überzeugen, ob irgend eine lokale Anziehung ſtattfindet.

Neben 12 vortrefflichen eigenen Schießgewehren von Lebeda und Nowodny in Prag und Roos in Stuttgart erwarb ich — meiſt von letzterem — ſowohl zum Gebrauch für die Jagd als zur Armirung der Dienerſchaft an 40 Stück Büchſen und Flinten verſchiedenen Kalibers, theils neuangefertigt, theils ſchon gebraucht, darunter 5 Elephanten-Gewehre, deren eines $^1/_4$-, die andern $^1/_5$-pfündige Kugeln ſchoſſen; ſie waren zum Gebrauch für runde und Spitzkugeln eingerichtet, trugen enorm viel Pulver und leiſteten bei gehöriger Ladung, namentlich mit etwas legirter Rundkugel, vortreffliche Dienſte, was ich z. B. unſern Lefaucheux-Revolvern nicht nachſagen kann.

Von Hoffattler Frieſe in Stuttgart hatte ich die nöthigen Reitſattel nach dem Princip des Fabrikanten ſelbſt anfertigen laſſen, mit einer von mir entworfenen Packung. Sie haben allen Anforderungen entſprochen und erwieſen ſich namentlich deshalb praktiſch, weil ſie auf jedes Pferd und Maulthier aufgelegt werden konnten; nur war es von Zeit zu Zeit nöthig, die ſtahlerne Gabel, an welcher die Charniere der Trachten angebracht ſind, durch Anziehen der lockergewordenen Schnürung wieder zu ſpannen.

An wiſſenſchaftlicher Literatur war Ueberfluß, ebenſo hatte uns Profeſſor Petermann in Gotha mit dem beſten Material an Karten und dem Nöthigſten und Nützlichſten zum Zweck der Mappirung verſehen.

Zeicheninſtrumente, Farben, Zeichen- und Schreibmaterial mußte ebenfalls in genügender Menge mitgeführt werden.

Zum Transport des Gepäcks für Kameelreiſen bediente ich mich ſtarker Holzkiſten von $3^1/_2$ Fuß Länge, 3 Fuß Höhe und nur $1^1/_2$

bis 2 Fuß Breite, theils mit, theils ohne Fächer mit Charnieren und einfachen Vorlegſchlöſſern, zu denen womöglich ein und derſelbe Schlüſſel paßte. Die Innenſeite des Deckels enthielt ein Verzeichniß des Inhalts.

Die Feldküche befand ſich in einer Kiſte mit entſprechender Einrichtung und Platz zu Tellern, Beſtecken und Lampen. Die Feldkeſſel und Kochgeſchirre ließen ſich in einander legen.

Eigentliche Feldbetten führten wir nicht, der Transport der eiſernen, ohnedem doch unpraktiſchen Bettgeſtelle macht zu viel Umſtände. Jeder Reiſende war verſehen mit einem türkiſchen Teppich, kleinen Kopfpolſter und wollener Decke, die in einer gegerbten Ochſenhaut zuſammengerollt wurden.

Ein langes dachförmiges Zelt auf drei Stöcken diente bei Regen oder großer Kälte als Schutz. Es beſtand aus ſolidem baumwollenen Segeltuch, hielt aber kaum zwei Regenzeiten aus.

Zum Präpariren von Thieren und Trocknen von Pflanzen wurden die nöthigen Vorräthe von Werkzeugen, Wolle, Werg, Alaun, Arſenik, Löſch- und Packpapier ꝛc. mitgeführt. Die nach und nach ihres Inhalts beraubten Proviſionskiſten dienten zur Aufnahme der Sammlungen; Spiritusſpräparate wurden faſt nur während der Reiſe zur See gemacht.

Lepidopteren verpackte man nach vorgenommener Conſervirung durch arſenſaures Natron in dreieckig zuſammengelegte und am Rand zuſammengefaltete Papierſtücke, die dann in Blechkapſeln aufbewahrt wurden, deren man überhaupt nicht genug mitführen kann.

Die ſonſtigen entomologiſchen Stücke kamen in Spiritus, wodurch allerdings die Farben nothleiden, aber es iſt dies gewiß der ſicherſte und bequemſte Weg, ſie vor dem Verderben zu ſchützen.

Vollkommen taugliche Gefäße zum Aufbewahren und Transportiren des Waſſers kenne ich nicht. Die Araber bedienen ſich hiezu gethranter Schläuche aus Ochſen- und Ziegenhäuten, arabiſch

Räï und Oirbeh. Abgeſehen davon, daß der Inhalt raſch verdampft, wird er während der heißen Jahreszeit nach unſern Begriffen ſchon nach 1—2 Tagen ganz ungenießbar. Allerdings gewöhnt man ſich am Ende auch an die ſich entwickelnden Thran- und andern Gerüche, ſelbſt an die Farbe von Gerberlohe, die das Waſſer annimmt, und der Genuß der zahlloſen kleinen Thierchen, die ſich darin entwickeln, iſt zweifelsohne nicht mit nachtheiligen Folgen für die Geſundheit verbunden.

Hat man leichte Fäſſer von angemeſſener Form, ſo iſt man ſchon etwas beſſer daran, aber das Einfüllen an den Wüſtenbrunnen iſt ſchwierig, viel Waſſer rinnt ab, oder verdampft und das Einlegen von Hahnen iſt nicht immer ganz leicht; der größte Nachtheil der Fäſſer iſt jedoch der, daß ſie — wenn ſie leer werden — in der Hitze ſpringen und gänzlich zerfallen. Deshalb dürften faßartig geformte Eiſenblech- oder Zink-Gefäße noch den Vorzug verdienen. Solche habe ich jedoch nie geſehen. Wir führten Fäſſer und Schläuche mit. Neben beiden hat jeder Reiſende eine lederne Flaſche von 1′ 5″ Höhe (arabiſch Zimzimieh) oder einen ganz kleinen Schlauch (arabiſch Sén); beide laſſen auf ihrer Oberfläche immer etwas Waſſer durchſickern, das dann gleich verdampft und die hierzu nöthige Wärme dem Gefäß und ſeinem Inhalte entzieht, weßhalb man immer verhältnißmäßig ſehr kühles Getränke daraus zieht. Auch ſind Zimzimieh und Sén ſehr portativ und können an jedem Sattel neben dem Reiter hängen. Ein Mittel zur Correktion des Waſſers, wie Rothwein, Cognac oder griechiſche Maſtica, iſt für alle Fälle zu empfehlen, aber es iſt unmöglich, die für jahrelange Reiſen nöthigen Quantitäten mitzuführen. Leichten, kalten Kaffee fand ich an ſchwülen, durſtigen Tagen äußerſt labend.

Neben den allergewöhnlichſten Medikamenten führten wir namentlich viel ſchwefelſaures Chinin und Salicin, Opium, Brechweinſtein, Arnica als Wurzel und Tinktur, Ammoniak, Ipekaquana, Queckſilber, Lapis infernalis, Tanin, Senfmehl, verſchiedene Wund-

pflaſter, Säuren, namentlich Citron-Säure, Ricinus-Oel u. a., dann Reagentien und Chemicalien.

Was die Kleidung anbelangt, ſo befand ich mich — Krankheitsfälle natürlich ausgenommen — immer in baumwollenenen Hemden und ganzen Anzügen von demſelben, aber etwas ſtärkerem Stoff am beſten. Ein dicker Hut, im Nothfall mit weißem Tuch umwunden, oder ein weißes baumwollenes, über Schläfe und Nacken herabfallendes Tuch unter dem Hut, ſchützen den Kopf hinlänglich gegen die Sonne.

Sehr wichtig iſt die Wahl und gehöriger Vorrath an Fußbekleidung. Halbſtiefel von gelbem naturfarbenem Leder ſind allen andern vorzuziehen, Jagdſtiefel nach gewöhnlicher europäiſcher Façon viel zu ſchwer. In niedrige Schuhe dringt der Sand ein und ſie ſchützen den Fuß nicht genug gegen Dornen. Die Sohle muß des heißen Bodens wegen ziemlich ſtark ſein. Kamaſchen fand ich immer läſtig.

Zur Jagd in dornigen Gegenden trug ich zuweilen einen ſelbſtgefertigten Rock von leichtem Leder, der wirklich viel Schutz gewährt, aber auch, weil er die Verdunſtung der Transpiration hemmt, bald läſtig wird.

Außer Spirituoſen und Wein beſtanden unſere Proviſionen in getrockneten Gemüſen, Bouillon-Tafeln, Mehl, Zwieback, der jedoch nie lange Zeit gut bleibt, Eſſig und Oel, Senfpulver, Gewürzen, viel Kaffee, etwas Zucker, Thee, Tabak und Cigarren, kurzen türkiſchen Pfeifen, ſehr viel Stearinkerzen, ebenſo Schießpulver, das in Zinkbüchſen verpackt war, Schrooten aller Sorten, Blockblei, viel Seife zur Wäſche und Toilettſeife, Baumwollzeugen, Flanell, Regenſchirmen, Riemen, Stricken, Bindfaden, Draht, Nähzeug aller Art, Nägeln, Schnallen, Handwerkzeugen, Faſchinenmeſſern, Stecknadeln, Blech, Löthzeug, Piſtolen, Hirſchfängern, Jagdtaſchen, Pulverhorn, Schrootbeutel, Zündhütchen, Fiſchapparaten, Fallen und Schlageiſen zum Fangen verſchiedener Thiere, Vogel- und Inſektengarnen, Carton, Tintenpulver, Matten, Säcken,

ledernem Feldtiſch und hundert anderen unentbehrlichen Gegenſtänden; dann einer Menge als Geſchenke und Tauſchartikel beſtimmter Gegenſtände, namentlich Waffen, geſchliffene Gläſer, viele Centner Glasperlen, Bernſteingegenſtände, Stoffe, Spiegel, Meſſer, Teppiche, Sammt, rothes Tuch, Turbanzeuge, weiße, amerikaniſche Baumwollenzeuge, türkiſche Mützen (Fez oder Tarbuſch).

Die in ganz Nordoſt-Afrika gangbarſte Geldſorte iſt der öſterreichiſche Marientheresienthaler, der ſchon in Egypten einen ziemlich hohen Preis hat. Den Ankauf der nöthigen Summe ſolcher Thaler hatten wir deshalb in Trieſt beſorgen laſſen.

Suēs, ʿAin-Mūsah, Ǵedah, Mas̱anaʿ, Archipel von Dahlak, Mekullu.

Zweites Kapitel.

Sues, Aïn-Musah, Rothes Meer, Gedah, Masana, Archipel von Dahlak, Mekullu.

Unser Aufenthalt in Cairo verzögerte sich bis zum 25. Mai, an welchem Tage wir mittelst Eisenbahn nach Sués abgingen, nachdem es kaum möglich gewesen war, die nöthige Zeit zu gewinnen, um alle die verschiedenartigen Zurüstungen zu Ende zu führen und einen großen Theil der Vorräthe direct nach Chartum[1]) zu expediren. König-Bey hatte auf Befehl Saïd-Bäscha's[2]) den Director der Verkehrs-Anstalten und der Medjidieh-Gesellschaft[3]), Mahmud Bek[4]) beauftragt uns jedweden möglichen Vorschub zu leisten und vom Abgang des nächsten Dampfbootes von Sues[5]) nach Djedah[6]) in Kenntniß zu setzen. Unglücklicher Weise fiel die Zeit unserer Reise dahin in den H'ag' (حج), die Periode der Wallfahrten nach Mekah und Medinah, wo sämmtliche Dampf- und Segelschiffe des Rothen Meeres durch Pilger in Beschlag genommen waren und Mahmud Bek[4]), der anfänglich abgerathen hatte, ein demnächst auslaufendes Dampfboot, das den heiligen Teppich der Ka'aba[8]) nach Djedah führen sollte, zu benutzen, erklärte es jetzt doch für zweckdienlicher, uns auf diesem einzuschiffen, da der

[1]) Xartûm. [2]) Saïd Bâsa's. [3]) Megidieh. [4]) Mahmud Bek. [5]) Sués. [6]) Gidah. [8]) Ka'aba.

Andrang von Pilgern immer im Wachſen begriffen war. Der „Nedjed“ ſollte in ungefähr 8 Tagen auslaufen, einige Tage früher oder ſpäter — das wußte ſelbſt der Director nicht genau. Das Gepäck, welches wir mitzuführen genöthigt waren, ließ ich am 23. durch Hanſal auf die Eiſenbahn ſchaffen, es wurde in einem beſondern zugeſchloſſenen Waggon befördert, der in Sues[1]) ſtehen blieb, bis wir Alles eingeſchifft hatten. Am Morgen des 28. Mai fuhren wir, geleitet von unſern Cahiriner Bekannten, zum Bahnhof an der Straße nach Schubra gelegen. Es herrſcht da eine gemüthliche buntorientaliſche Unordnung, doch mit viel Geduld kommt man auch zum Ziel. Endlich ſetzt ſich der lange Train in Bewegung. Abgeſehen von Schmutz und anderer Local-Färbung ſind die Waggons gut und luftig. Die ungefähr 100 engl. Meilen lange Strecke wird in ungefähr 5—6 Stunden zurückgelegt; auf 4 Stationen, wo je nach Bedürfniß längere Zeit angehalten wird, namentlich Station Nr. II, in der Nähe des Wüſtenſchloſſes Dar-el-Béda, ſind kleine Reſtaurationen. Der Bahnkörper ſelbſt beſteht, wo ein ſolcher überhaupt vorhanden iſt, aus einem einfachen Damm, zu deſſen Conſtruction das Material, Sand und Steine, unmittelbar dort gegraben wird, wo man es verwendet. An einigen Stellen, wo die Bahnlinie über Thalniederungen wegführt, iſt dieſer Damm wohl bis 30 Fuß hoch, hier und da mußten auch Waſſerabzüge aus behauenen Werkſteinen aufgeführt werden. Im Allgemeinen iſt das Terrain ebenes Wüſtenland, gegen Sues hin aber der Fall ziemlich beträchtlich, der Boden auch felſiger und unebener und mehr der Verſandung ausgeſetzt. Die Schienen liegen nur an Kreuzungen, Verbindungen, Paſſagen und theilweiſe in den Bahnhöfen auf Schwellen, höchſt eigenthümlich und einfach ſind erſtere auf dem Sandboden der Wüſte angebracht; eine Doppelreihe von etwa 2 Fuß von einander entfernten hohlen, gußeiſernen

[1]) Sués.

Kugelſegmenten iſt mit der mehr als 1 Fuß im Durchmeſſer haltenden Oeffnung nach unten gekehrt, auf den Bahnkörper geſtürzt und tüchtig eingerammt, ſo daß nur ein kleiner Theil der ſphäriſchen Oberfläche zum Vorſchein kommt; dieſer Theil trägt eine 2 Zoll hohe Gabel, in welcher die Schiene ruht. Bahnwachthäuſer ſind nur wenige vorhanden. Das Trinkwaſſer auf ſämmtlichen Stationen wird vom Nil aus mittelſt Extrazügen geliefert. Die Fahrpreiſe ſind doppelt bis dreifach ſo hoch geſtellt, als auf europäiſchen Eiſenbahnen üblich, die Frachten noch viel höher. Des verhältnißmäßig geringen Grundſtock-Capitals und der höchſt einfachen Adminiſtration wegen iſt die Rentabilität der egyptiſchen Eiſenbahnen ſehr beträchtlich.

Hinaus brauſt unſer Zug, an einem Kanal mit Villen und netten Garten-Anlagen vorüber, durch die Abaſiáh[1]) in die gelbe Wüſte, Cairo mit ſeinen vielen Minarets, die Feſtung, der Mokatam verſchwinden nach und nach, zur Linken in N. zieht ſich aber noch ein langer, ſtreng von der Wüſte geſchiedener Streifen von Tamariſken und dichten Palmenhainen hin, aus denen hier und da die weiße Kuppel einer Simbil (Brunnen) oder Schechgrabs oder das Fries einer Abadieh[2]) (türkiſches Landhaus) ragt. Aber immer ferner wird dieſer dunkle Streif am Horizont und verſchwindet endlich ganz. Zur Rechten erſcheinen, ebenfalls immer ferner zurücktretend, die Ausläufer des Mokatam-Gebirges mit ſandbedecktem Fuß.

Die Bahnlinie macht, wegen des beträchtlichen Fallens des Terrains an den Ausläufern des Atáqa[3])-Gebirges (جبل عتاقا) einen ziemlich ſtarken Bogen nach N. O., die Landſchaft wird coupirter, die Terraſſen der Berge am W.-Ufer des Rothen Meeres erheben ſich in ſcharfen Contouren und lebhaften Farbentönen, eine niedrige, vielfach gegliederte Reihe von Hügeln zieht ſich hinter den

[1]) Abasieh. [2]) Abádīeh, [3]) Atáqa.

Sandflächen des peträiſchen Arabiens hin, und endlich, aber erſt ziemlich nahe bei Sués erſcheint der glatte, tiefblaue Spiegel des Rothen Meeres mit den ſchwarzen Schloten und Maſten der indiſchen Poſtſchiffe und unzähligen kleinen weißen Segeln der arabiſchen Barken. Auf kahlem, aller Vegetation barem ſandigem Geſtade breitet Sués mit ſeiner kleinen Moſchee und ärmlichen halbzerfallenen Mauern ſich aus. Allgemein wird der Eigenname Sués jetzt Suez geſchrieben, die richtige Orthographie iſt سويس alſo transſcribirt am beſten Sués oder Suës.

Wir ſtiegen im Hôtel d'Europe nahe am Bahnhofe ab und wurden gleich nach unſerer Ankunft von einem alten Bekannten, dem Conſul de Goutin beſucht, der uns einlud, die paar Tage bis zum Auslaufen des Nedjed ſtatt in der drückenden Staub- und Sandatmoſphäre der Stadt auf ſeinem kleinen Landgute an den Moſesquellen, Ain Muſah [1]) (عين موسى) zuzubringen. Nachdem das Gepäck in Sicherheit gebracht und einige Proviſionen für den Aufenthalt auf dem Land erworben worden waren, verſchafften wir uns eine Segelbarke und ſteuerten am Morgen des 26. Mai mit kräftiger Nordbriſe den engen ſeichten Kanal hinaus an der ſcharfen Landzunge Oäd el Markub und der Rhede vorüber längs der arabiſchen Küſte hin. Ein reges Leben herrſchte auf dem Ankerplatz der Dampfboote. Kleine Barken ohne Zahl mit langem lateiniſchem Segel fuhren ab und zu, dazwiſchen lagen ruhig, wie Feſtungen im Meer, die rieſigen Dampfer der indiſchen Compagnie. Krächzende Möven in kühnem Flug verfolgten eine luſtige Schaar von Delphinen, die in räderartigen Bogen auftauchten und rauſchend wieder in die Tiefe ſauſten. Am ſandigen niedern Geſtade liefen Flüge von Strandläufern und Regenpfeifern hin und ſtoben, aufgeſcheucht durch das warnende Pfeifen eines ſcheuen Brachvogels, wirr auseinander.

---

[1]) Ain Müsah.

Wir halten uns auf kaum eine Meile Entfernung von der flachen Küste und verlassen bald das tiefe Fahrwasser, um uns der arabischen Küste zu nähern. Mit der Geschwindigkeit eines Dampfers durchschneidet das Fahrzeug Welle um Welle, die hoch am Bug aufschäumen. Die See ist kaum klaftertief und so wunderbar klar, daß jede Muschel, jeder Seestern, jede Alge, selbst die Bewegung der Wogen auf dem Sande deutlich unterschieden werden konnte. Ein großer Dampfer mit französischer Admiralflagge braust majestätisch über die weißen Wellenköpfe weg, einen langen weißen Schaumstreif hinter sich lassend, der Rhede von Sués zu. Trotz der hohen See scheint er nicht zu schwanken und zu wanken. Er hat weite Reisen gemacht und führt die siamesische Gesandtschaft, die den Hof von Frankreich besuchen soll, hierher.

Dem schon von Sués aus als grauer Fleck im Sandmeer sichtbaren Datteln- und Tamariskenhaine von A:in Musah rücken wir näher und näher, die Barke stößt auf den Grund und wir sitzen fest. Wohl eine halbe Viertelstunde weit müssen wir durch seichtes Wasser waten, erreichen endlich trockenes Land und gelangen nach einer weitern Viertelstunde über lockeren Sand, aus dem hier und da ein Lotus-Busch mit kleinen röthlichen Beeren ragt, an die Gärten der kleinen Oase, die ihre Existenz den Moses-Quellen verdanken.

Ein Diener Mr. de Goutin's geleitete uns in die Villa, während ein Kameel zur Barke geschickt wurde, um die Effecten herbeizuschaffen.

Man denke sich unter der Oase eben keine großartige, imposante Naturerscheinung, aber so oft ich sie besucht, der eigenthümliche Contrast zwischen kahlem, gelbem, glühendem Sand und dem kleinen, grünen, schattigen Fleckchen mitten drin mit seinen melancholisch rauschenden Tamarisken und klaren, wallenden Quellen haben immer einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Wehmüthige und freundliche Bilder aus alten Zeiten schwebten im Geist an mir

vorüber. Wie manchen Braven deckt ſchon der Wüſtenſand und der Schlamm des Ganges, der einſt luſtig in A:in Mûſah mit uns gezecht!

Die Oaſe und ihre Bronnen liegen auf einem ſchmalen, dem Meer parallelen Streifen Landes wohl kaum 15 Fuß über der höchſten Fluthmarke. Die Region der Quellen hat faſt 3 Meilen Länge[1]) und ungefähr in ihrer Mitte ſind fünf oder ſechs Gartenanlagen mit kleinen Landhäuſern und durch Hecken und Tamariskenbüſche gegen Eindringen und Ueberfluthen von Wüſtenſand geſchützt. Oelbäume, Feigen, Granaten, Roſen, Oleander, Parkinſonien und einzelne Dattelpalmen bilden die Buſch- und Baumvegetation, während in künſtlich bewäſſerten Beeten Salat, Tomaten, Portulak, Melochie[2]) und Waſſermelonen gebaut werden.

Die Ebene iſt ſandig und ſteigt langſam gegen Oſten an, wo auch hier und da Meereskalkfelſen zu Tage treten. Dem Beſucher fallen gleich eine Menge von kleinen, ſteil kegelförmigen Sandhügeln auf, die die ganze Gegend der Quellſpalten bedecken. Einzelne dieſer Hügel tragen Dattelgeſtrüpp, die meiſten Lotus-Büſche, ihre Höhe wechſelt von 5—15 Fuß, die ſüdlicheren ſind höher, die nördlichen (vielleicht künſtlich?) niedriger. Auf dem Gipfel vieler dieſer Hügel kommen ſchwache Quellen zu Tag, deren Temperatur 17 bis 24° R. beträgt und die meiſt ziemlich ſüßes Trinkwaſſer enthalten, das ſchwärzlichen Schlamm, Sand und Luftblaſen in Menge ausſtößt. An ihrem Rande wachſen hin und wieder Schilfbüſche und ſie verrinnen alsbald wieder im Sande.

Eine Karte von A:in Mûſah habe ich in Petermann's geograph. Mittheilungen (Jahrgang 1861, S. 14) publizirt und Dr. Steudner erſtattete gleichzeitig einen detaillirten Bericht über die Moſes-Quellen (Geogr. Mitth. 1861, S. 427.).

---

[1]) Nautiſche Meilen, 60 = 1°. [2]) Meloχieh.

Das größte, reichlichſte Baſſin befindet ſich im Garten des Conſularagenten Coſta, es hat an 30 Fuß Durchmeſſer und ſcheint durch verſchiedene Quellen geſpeiſt zu werden. Steudner ſchreibt die Entſtehung der Sandhügel dem Schlamm- und Sand-Abſatz des Waſſers zu, während nach den ſcharfſinnigen Unterſuchungen von Dr. O. Fraas[1]), den ich im Jahr 1864 nach Sués begleitete, ſie durch Millionen von Cypris-Schaalen (von einer Art, welche jetzt noch in großer Menge in den Waſſern lebt) gebildet ſind, welche mit der Zeit den Sand, der durch die Quellſpalten unter einem beträchtlichen hydroſtatiſchen Druck aufſteigt, cementirten und die Quellen einbauten. Die mikroskopiſche Unterſuchung des Schlammes zeigt Diatomeen in ungeheurer Menge, die mit dem Kalkcement der Cypris-Schaalen und dem Quarzkorn des Wüſtenſandes den eigentlichen Quellabſatz repräſentiren. Mit Stock und Hammer läßt ſich leicht der Verſuch machen, daß alle dieſe Hügel mit ihrem Waſſertümpel auf der Spitze auch ſeitlich angezapft werden können, worauf das Waſſer mit Gewalt zur eingetriebenen Seitenöffnung abfließt. Der Mineralgehalt des Waſſers ſtammt aus den geſalzenen Tertiärſchichten. Eine lange Reihe von Quellen läßt ſich längs der arabiſchen Küſte hin verfolgen von Ajin Müſah bis Tor. Die in derſelben Linie liegenden Thermen von Birket far'aun verdanken ihren Urſprung jedenfalls ganz andern Umſtänden.

An Säugethieren iſt die Gegend arm. Zwiſchen den Sanddünen weiden einige Gazellen, Schakals, Fenek und geſtreifte Hyänen kommen Nachts an den Strand, auf Lagerplätzen von Caravanen finden ſich die Löcher von Dipus und Meriones. Von den höheren Gebirgen des ſteinigen Arabiens herab erſcheint der Lämmergeier hin und wieder um die Brunnen (ich habe im Mai 1861 ein Stück hier geſchoſſen); auch trafen wir kleine Buſſarde, die ich für identiſch halte mit Buteo tachardus und die offenbar auf der Wanderung

[1]) Ausland 1866. No. 35.

begriffen und ſehr abgemagert waren. Früher fanden wir im Hochſommer und Winter zahlreiche Flüge von auffallend kleinen Krähen hier, jetzt Steinſchmätzer, Columba turtur, Muscicapa grisola, Merops apiaster und Coturnix noch auf dem Durchzug, außerdem Vultur fulvus, Cathartes percnopterus, Hipolais pallida, Corvus umbrinus, Falco tanypterus, Tringa subarquata und Tr. Temminckii im ſchönſten Sommerkleid, ebenſo Charadrius hiaticula, Ardea bubulcus, Larus leucophthalmus, Brachvögel, Charadrius Geoffroyi, Auſterfiſcher, Flammingos. Abends fallen an den Brunnen große Flüge von Sandhühnern (Pterocles guttatus) ein. Steinhühner ſind nur weiter im Innern im Gebirg. Vor Jahren erlegte ich auch Kormorane auf den Bäumen von Ain Mūſah und am Strande die ſeltene Limnicola pygmaea. In einigen Quellen und ihren Abflüſſen lebt eine Melania (M. fasciolata) in großer Menge, im Sand anderer fanden wir häufig eine Käferart (Chlenius).

Am 31. Mai kehrten wir wieder nach Sués zurück, der größte Theil der Geſellſchaft mittelſt Fiſcherboot, Schubert und ich zu Fuß.

Widrige Winde verhinderten uns, die gegenüberliegende Küſte, namentlich Ghubet-el Būs[1] (غبة البوص) zu beſuchen, wörtlich die Schilfrohr-Bucht, die zwiſchen Djebel A'tāqa[2] und Djebel-Abu Deredjeh[3] (جبل ابو الدرجه) unter 29° 37′ ziemlich weit in das Feſtland einſpringt. Die Gegend dort ſoll holzreich ſein und in die Bucht mündet ein beträchtlicher, nie verſiegender Bach, der theilweiſe von einer 2 Meilen vom Meer entfernten thermaliſchen Quelle geſpeiſt wird. Galliner und Ferret erwähnen derſelben als torrent d'eau chaude in ihren Notes sur le soulèvement des cotes de la mer rouge; es ſind wohl die „Sprudel bitterer und ſalziger warmer Waſſer" zwiſchen Arſinoe und Myos Hormos des Strabo.

---

[1]) Ghubet-el-Būs. [2]) Gebel A'tāqa. [3]) Gebel-Abu-Deregeh.

Am Nachmittag des 2. Juni ließ der Direktor der Migidieh, Mahmud[1]) Bek, anzeigen, daß wir uns an Bord des nach Gedah beſtimmten Dampfers Neged begeben ſollten, wo ſchon im Laufe des Tages das Gepäck eingeſchifft worden war. Es war ziemlich windſtill, als wir den kleinen Hafen nördlich vom Hotel der indiſchen Compagnie verließen, und nur langſam ging es auf einem kleinen Debarcations-Schiff den langen Canal hinab zur See. Die Nacht war indeß hereingebrochen und Dunkel herrſchte auch an Bord des „Nedjed“[2]), deſſen Deck mit Pilgern ſo erfüllt war, daß man Mühe hatte, ſich in die große Cajüte durchzuarbeiten. Der zweite Capitän, ein Franzoſe, wies uns Räumlichkeiten an, wo ſich jeder ſo gut als möglich einrichtete.

Nur der Emir el hadj[3]), ein türkiſcher Oberſt und wir hatten die große erſte Cajüte mit ihren Cabinen belegt; hier fehlte es nicht an Raum, aber an friſcher Luft. Trotz der offenen Luken und Nachtkühle, war es nicht möglich, eine gehörige Luftſtrömung herzuſtellen. Alles war zur Abfahrt bereit, man wartete aber noch auf Mahmud Bek's Ordre zum Auslaufen. Ich lag ſchon im tiefen Schlaf, als er erſchien, mir glückliche Reiſe wünſchte und die Neuigkeit mitbrachte, der Medjidieh[4])-Dampfer „Djedah“[5]) ſei ſoeben eingelaufen, aber in ſo beſchädigtem Zuſtand, daß die Fahrten von Gedah nach Sauakin für längere Zeit eingeſtellt würden, indem von den fünf Schiffen der Geſellſchaft jetzt vier in Reparatur begriffen wären. Es wird uns ſomit nichts übrig bleiben, als mittelſt Segelbarke direkt von Gedah nach Maſauā[6]) zu gehen, anſtatt — wie ich früher im Plan hatte, nach Sauakin[7]) und von dort zu Lande der Küſte entlang — eine Reiſe, welche noch nie von einem Europäer ausgeführt worden iſt.

Am Mittag des 2. war der Mahmel[8]) von Cairo in Sués

---

[1]) Mahmūd. [2]) Neged. [3]) Emir el hag. [4]) Migidieh. [5]) Gedah. [6]) Masaua'. [7]) Sauākin. [8]) Mahmel.

mittelſt Eiſenbahn eingetroffen. Es iſt dies ein großer, reich mit ſinnigen Koran-Sprüchen geſtickter Teppich, der in Egypten gewoben wird, und zwar hat nur eine gewiſſe Familie das erbliche Recht, dieſen anzufertigen. Er geht mit der Pilgerkaravane nach Mekah und erhält immer eine Eskorte von Truppen, die der Emir el hâg kommandirt. Der Vizekönig hat alljährlich die großen Koſten einer ſolchen Expedition zu tragen, die bisher die eigentliche Pilgerſtraße zu Land über Sués, Âqabah, Âiuneh und Moilah[1]) (Moila der Karten, arabiſch مويلع) einſchlug. Abgeſehen von den Beſchwerlichkeiten, Langwierigkeiten und Gefahren dieſer Reiſe, verurſachte ſie dem vizeköniglichen Aerar enorme Koſten und Said-Baſcha[2]) machte jetzt den Verſuch, den Malimel mittelſt Eiſenbahn bis Sués und von da mit Dampfboot bis Gedah zu befördern. Unter den ſtrenggläubigen Muhamedanern hatte dieſe Maßregel einen ſehr ſchlimmen Eindruck hervorgebracht, aber der Vizekönig ſetzte mit gewohnter Energie ſeinen Willen trotz der Proteſtation der Ulima[3]) und anderer Schriftgelehrten durch. In einem eigenen mit Kaſchmiren behängten Waggon langte der Teppich, der Emir el hâg, Bektaſchi-Âgha[4]), zahlreiche Pilger und 280 Soldaten unter Kanonendonner, ohne den hier keine Feierlichkeit begangen werden kann, in Sués an, und die ganze Geſellſchaft nebſt 4 Kameelen, 6 Maulthieren, 2 Pferden und zwei Stücken Geſchütz wurden unverzüglich auf die 4 Meilen von der Stadt entfernte Rhede an Bord der Nedjed[5]) geſchafft. Laſtthiere, Geſchütz, Pilger und Soldaten logirten auf Deck.

Am frühen Morgen des 3. Juni lichtete der Dampfer die Anker und paſſirte — begünſtigt durch ſcharfe Nord-Briſe, die im rothen Meer immer in Golf-Wind übergeht — ſchon um 9 Uhr Abends zwiſchen Djebel Zet[6]) mit ſeinen Erdölquellen und

---

[1]) A'qabah, A'iuneh, Moilah. [2]) Sa'îd Baša. [3]) U'lima. [4]) Bektaši A'χ'a. [5]) Neǵed. [6]) Ǵebel Zêt.

Schwefelbrüchen und Ras Mohamed[1]) die Südſpitze von Arabia petraea.

Im Schiffsraum, den wir eigentlich gar nicht verlaſſen konnten, weil auf Deck buchſtäblich kein Raum war ſich umzuwenden, herrſchte immer dumpfe, heiße Luft, welche den Aufenthalt höchſt beſchwerlich und unangenehm machte.

Lange vor Sonnenaufgang am 5. Juni ſegelt der Neǵeb zwiſchen den Dädalus-Klippen und Djebel Haſáni[2]) durch, unter heftigen Windſtößen aus Nordweſt; mit Tag nähert er ſich dem Cap Berídi[3]), die Berge von Ḥedjas treten mit ihren eigenthümlichen Formen aus dem fernen Nebelſchleier hervor und wir nehmen faſt rein öſtlichen Cours gegen Jenbŏ[4]) (Yambo der Karten, arabiſch ينبع). Nach und nach erſcheint die gelbe, flache, nur von einzelnen niedrigen, dunkeln Büſchen bewachſene Küſte, ein unbedeutendes, halb in Ruinen liegendes Dorf und bald darauf zwei niedrige Moſcheen, die Windmühlen und Baracken von Neu-Jenbŏ, dem Hafen von Medínah. Die Gegend erhält durch den ſchönen, von den grotesken Conturen des Redoă[5])-Gebirges eingerahmten Hintergrund und einzelne Baumgruppen und Gärten hinter der Stadt einigen Reiz. Der Hafen von Jenbŏ[4]) iſt ziemlich geräumig und ſehr ſicher, die Einfahrt dagegen wegen der vielen Korallenriffe gefährlich. Wir hatten hier nur Depeſchen abzugeben, nahmen einige friſche Zucker- und Waſſermelonen an Bord und kehrten anfänglich in Weſt zur hohen See zurück.

Gegen Abend beginnen bei unſern Pilgern die vorgeſchriebenen Waſchungen und Gebete vor Betreten des heiligen Landes, Kopfbedeckung und Schuhe werden abgelegt, das Haupthaar raſirt und die Tahrimah[6]) (Pilgermantel) angezogen.

Am 6. Juni Vormittags läuft der Neǵeb in Gedah

---

[1]) Moḥamed. [2]) Ǵebel H'aṣāni. [3]) Berīḍi. [4]) Jenbo'. [5]) Redoa'. [6]) Taḥrimah.

(جدة) ein und legt etwa 2 Meilen von der Stadt und dem kleinen Hafen neben zahlreichen indiſchen Pilgerſchiffen — meiſtens Dreimaſtern — bei.

Nach einem Beſuch in der Stadt, welche theilweiſe ſehr großartige und ſchöne Gebäude hat, und des mit großer Menſchenmenge erfüllten Bazars ſahen wir uns nach einer tauglichen Barke für die Reiſe nach Maſauâ[1]) um, das wir bei den herrſchenden NNW-Winden leichter und bälder zu erreichen hofften, als Sauakin[2]), wo ohnedies zweifelsohne große Schwierigkeiten zur Aufbringung von Transportmitteln für die anfangs projektirte Küſtenreiſe bis Maſauâ bevorgeſtanden hätten.

Unſer Landsmann, Kaufmann Gerhard, ſeit längerer Zeit auf letzterem Platz etablirt, war mit uns von Sués gekommen und durch ſeine Bekanntſchaften in Gedah fiel es nicht ſchwer, ein Fahrzeug zu finden, das ich gleich feſt miethete. Es ſollte bis zum 10. Juni bereit ſein und wir wohnten bis dahin auf dem Neged, der nach einer gründlichen Räumung und Säuberung des Deckes uns mehr Annehmlichkeiten bot, als ein Lokal in der Stadt, wenn es überhaupt möglich geweſen wäre, in dieſem Zeitpunkt ein ſolches zu finden.

Ich beſchäftigte mich mit Fiſcherei und Beſuch der benachbarten Klippen, wo ich bereits brütende Seevögel fand, namentlich die ſchöne Sterna panaya; auch die Zwerg-Seeſchwalbe (Sterna minuta) traf ich nicht ſelten paarweiſe auf fernen Scheeren und zweifle nicht, daß ſie auch hier Brutvogel iſt. Von Vögeln wurden beobachtet: Hausſperlinge und Hausſchwalben (Hirundo rustica) in Gedah, Larus leucophaeus, L. fuscus, L. crassirostris und leucophthalmus; Sterna albigena und St. panaya, Löffelreiher, Seereiher (Ardea schistacea und Ardea brevipes), Pelecanus rufescens.

In der Frühe des 10. Juni legte unſer Sanbûq[3]) (die eben

---

[1]) Masaua'. [2]) Sauâkin. [3]) Sanbûq.

gemiethete Barke) am Neged an, um das Gepäck aufzunehmen und unterzubringen, es mußte noch Waſſer und Holz gemacht werden und Hanſal beſorgte verſchiedene kleine Proviſionen aus der Stadt.

Wir ſelbſt quartirten uns erſt am Abend auf der Barke ein, die wieder gegen Gedah zurückgeſegelt war. Da ging es denn nun freilich ſehr eng her; das ganze Fahrzeug hatte 60 Fuß Länge, war wie die meiſten arabiſchen Schiffe (die großen Baghalah[1]) ausgenommen) ohne Deck, auf dem Sterne ſtand eine niedrige Cabine, 7 Fuß lang und kaum breiter, mit vier fauſtgroßen Luftlöchern, Fenſter genannt. Auf dieſem bedeckten Raum iſt der Platz für den Steuermann mit einem Sonnendach. Dort etablire ich mich mit Steudner und Gerhard; Kinzelbach, Hanſal und Schubert in der Cajüte, die Dienerſchaft dagegen ſucht ein kleines Plätzchen auf dem Gepäck neben 8 Schiffsleuten und dem Schiffsjungen, die einige mit Baſt überflochtene Rahmen als Lagerſtätte haben.

Die arabiſchen Barken werden meiſt aus gutem von Zanzibar und Indien eingeführten Material erbaut; ſie ſind ſehr maſſiv, vorne niedrig, am Stern hoch, nach unſern Begriffen zu bauchig und haben einen verhältnißmäßig großen Tiefgang. Ungefähr in der Mitte der Längenachſe ſteht ein ſtarker Maſtbaum von nur 30 bis 40 Fuß Höhe, mittelſt Tauen und Rollen am Rand des Fahrzeugs befeſtigt. An der ſtumpfen Spitze des Maſtes ſind zwei Oeffnungen mit Rollen angebracht, durch welche die Taue führen, welche die lange Segelſtange zu tragen haben, der meiſt eine faſt horizontale Richtung gegeben wird. Sie liegt — wenn ſie nicht benutzt wird — auf Deck. Soll abgefahren werden, ſo bindet die Geſammtmannſchaft ein rieſiges, trapezoidförmiges Segel vermittelſt 30—40 Schleifen auf die Stange auf, die dann mit vereinten Kräften und unter dem monotonen Geſang der Matroſen am Maſt aufgehißt werden muß. Dieſes ganze Manöver nimmt immer viele Zeit in

[1]) Baχeleh.

Anſpruch. Die richtige Direktion erhält die Stange durch ein Tau. Am vordern Rand der Cajüte ſteht ein zweiter, kleinerer Maſt mit ſchwächerem Segel, das aber ſelten benutzt wird; darüber der hohe Flaggſtock mit breiten, langen Wimpeln. Ein anderer Flaggſtock iſt auf dem Steuer befeſtigt, einem höchſt maſſiven unlenkſamen Inſtrument, primitivſter Conſtruction. Die Waſſervorräthe ſtehen im lieblichen Sonnenſchein in mannshohen, irdenen Krügen, Zir (plur. Zeár) genannt. Die Schiffsküche iſt eine gar niedliche Erfindung: ein 3 Fuß langer und ebenſo breiter, hölzerner Kaſten mit Sand und Thon ausgeſchlagen; die Töpfe werden in Ermangelung eines Roſtes und Heerdes neben oder in das Feuer geſtellt. Das Ganze befindet ſich auf dem Vordertheil, um dem einſchlagenden Seewaſſer ſoviel als möglich ausgeſetzt zu ſein. Auf demſelben „Küche" genannten Geſtell hat neben der Feuerſtätte noch ein Backofen Platz gefunden, ein 2—3 Fuß hoher, meiſt hölzerner Cylinder, 2 Zoll dick mit Lehm ausgeſtrichen, oben und unten offen. Täglich bäckt man friſches Brod darin — vorausgeſetzt, daß die Witterung erlaubt, Feuer zu machen. Das Mehl wird auf der Murhakah[1]) — einem flachen Stein — aus Büſchelmais gerieben, mit Waſſer zu Teig geknetet und in kleine Kuchen geformt, auf denen die zierlichen Bratzen des Schiffsjungen in Abklatſch als Contremarke figuriren. Nun kommt's zum Backen! Der beſchriebene Ofen wird mit Holz gefüllt und nachdem dieſes ganz abgebrannt iſt, patſcht die gewandte Hand eines Matroſen die Teigkuchen an die Thonwände des Ofens feſt, man bedeckt das Ganze und nach einer Viertelſtunde wird das dampfende, halbgare Brod herausgenommen und an die Mannſchaft vertheilt.

Noch einer andern einfachen Anſtalt muß ich erwähnen. Es iſt ein Geſtell von rohen Holzrahmen, ſeitwärts zuweilen mit Matten umflochten, von unregelmäßig viereckigem Querſchnitt, 2 Fuß

[1]) Murhaka.

im Durchmeſſer haltend und $2^1/_2$ Fuß hoch, oben ganz offen, unten mit 2 Querhölzern als Boden verſehen. Dieſes Fachwerk hängt, einem großen Vogelneſt ähnlich, an einem kurzen Tau am Backbord, unmittelbar über den tanzenden Wogen, beſitzt ſehr wenig Stabilität und dient zu gewiſſen unvermeidlichen Verrichtungen. Bei hoher See gehört wirklich Gewandtheit und große Fertigkeit im Aequilibriren dazu, das Ding zu beſteigen und ſich darin feſtzuhalten.

Meiſt haben die hieſigen Küſtenfahrer zwei Anker an Bord und keine Ankerketten, ſondern in Indien gefertigte Ankertaue. Um die Ladung vor eindringenden Wogen zu ſchützen, ſind am Schiffsrand Matten angebracht, mit welchen auch bei hoher See Alles ſo viel als möglich eingedeckt wird.

Bei genauer Terrainkenntniß und Regelmäßigkeit der Luft- und Meeresſtrömungen im Rothen Meer iſt trotz der ärmlichen Bauart und Einrichtung der Barken die Schifffahrt nicht eben ſo ſchwierig und gefährlich, als man zu glauben geneigt iſt. Jeder Seemann und Fiſcher kennt genau die Zeit der Monſune und ihrer Wechſel, weiß, wann er auf Landbriefe rechnen kann, und entfernt ſich — Reiſen von einer Küſte zur andern ausgenommen — nie zu weit vom Geſtade. Gegen Abend und für die ganze Nacht wird immer angelegt und ſichere Ankerplätze finden ſich an der korallenreichen, vielſeitig gegliederten Küſte und ihren Inſeln überall. Zu Ueberfahrten von Afrika nach Arabien oder umgekehrt wird immer der kürzeſte Weg von einem Ufer zum andern gewählt, wenn die Winde dies erlauben. Selten wagt es eine Barke von Sauakin direkt nach Gedah zu ſegeln, ſie folgt der Küſte, bis ſie ungefähr in der Breitenparallele des nächſten Ziels der Reiſe angelangt iſt, wartet dort günſtigen Wind ab und ſticht dann erſt in See. Ein Logg habe ich bei den Arabern nie geſehen, bei Küſtenfahrten iſt bei ihrer Ortskenntniß nicht nöthig, zu wiſſen, welcher Raum zurückgelegt worden iſt. Sie ſcheinen überhaupt kein größeres Längenmaß zu haben, als eine Art

von Klafter zu Tiefenmeſſungen, das ſie tūl (von tauíl — طويل — lang) nennen. Ein tūl oder tul el radjil (Mannslänge) entſpricht etwa 6 engliſchen Fußen. Auf den Compaß, der faſt auf keinem Schiffe fehlt, verläßt ſich der Capitän wenig, bei Nacht ſegelt er, wenn er kein Land in Sicht hat, nach den Sternen, bei Tag nach der Sonne. Die Bouſſole wird in Indien gefertigt und beſteht in einem hölzernen Kaſten von 4—6″ Durchmeſſer, mit Glas gedeckt, und iſt die Eintheilung gewöhnlich feſt, während die Nadel frei ſpielt. Sie wird vor dem Platze des Steuermanns in einem kleinen hölzernen Häuschen aufbewahrt und ſteht auf einer dicken Lage Mais- oder Sandkörner, in denen bei ſtarker Neigung der Barke das Inſtrument leicht ungefähr horizontal placirt werden kann. Die Eintheilung des Compaſſes iſt von der unſrigen verſchieden. Letztere zeigt auch die vier Cardinalgegenden, zwiſchen je 2 derſelben ſtehen 7 Striche zwiſchen 8 Feldern, die ganze Roſette hat ſomit 32 Striche.

Gewöhnlich heißt Nord auf arabiſch Baheri oder Schimál[1] (بحري und شمال).

Weſt — χ'arb (غرب).

Süd — Qebeli oder Genūb (قبلي oder جنوب).

Oſt — Šerq (شرق).

Auf dem Compaß, arabiſch Dera (ديره), auch Buslah und Ébra (بوسله — ابره), ſcheint die Benennung der Striche der Windroſe von Geſtirnen abgeleitet zu ſein.

Nord heißt hier Gah[2] (جاه?).

N. 1 Strich W. Forqat (فرقة) = β ursae minoris (nach Andern ein Stern im Cephus).

N. 2 Striche W. Näſcheh[3] (نعش), noch ein Stern im kleinen oder großen Bären?

---

[1]) Šimāl. [2]) Gāh. [3]) Na'šah.

N. 3 W. Nāqah[1]) (ناقه).

N. 4 W. Äiúq[2]) (عيوق) = Capella.

N. 5 W. Wágă[3]) (واقع) = Vega.

N. 6 W. Samak (سمك) Pisces.

N. 7 W. Duríeh (arab.?)

West Mogheib[4]) (مغيب), die Abwesenheit d. h. der Sonne.

W. 1 S. Djózeh oder Djóz[5]) (جوز). (?)

W. 2 S. Tir[6]) (ثور?). Würde der Richtung nach auf Sirius passen.

W. 3 S. Akalīl (اكليل), paßte auf Scorpion.

W. 4 S. A'qreb (عقرب), wörtlich Scorpion, der, wenn unser Scorpion damit gemeint wäre, auf W. 2 S. fiele.

W. 5 S. H'omarah (حماره), paßte auf Canopus.

W. 6. S. Sehel[7]) (سهيل) = Canopus??

W. 7 S. Sondebár (??).

Qoṯeb (قطب) der Pol, auch Polarstern.

Der correspondirende Strich von Rechts hat dieselbe Benennung auch links; dagegen heißt Ost Maṯla' (مطلع), der Aufgang.

Die Benennung der Haupt-Winde ist: Nordwind Schimál[8]) (شمال), Westwind Redŏt[9]) (رضاعة), Südwind Aziab[10]) (ازيف), Ostwind Sabālī[11]) (صباح).

Der Seemann rechnet auch nicht nach Mondsmonaten, sondern nach einem Sonnenjahre von 366 Tagen, das noch einer Correction unterliegt, wie das koptische und abessinische Jahr. Dieses wird in verschiedene Perioden eingetheilt und man rechnet vom 1. bis 366. Tage ohne Berücksichtigung eines Monats vom Sommersolstitium an, welcher Tag der erste Neruz (نيروز vom persischen فوروز) heißt.

---

[1]) Nāqah. [2]) A'iūq. [3]) Wāqa'. [4]) Moχeib. [5]) Ǵōzeh, Ǵōz. [6](Θir. [7]) Sehēl. [8]) Šimál. [9]) Reḏo't. [10]) Áziab. [11]) S̱abalí.

Bis zum 40. Nerúz weht nach hieſigen Schifferregeln Schimál (Nordwind), dann folgen 10 Tage mit variabeln Winden, Diáb genannt; vom 50.—60. Nerúz erwartet man wieder leichten Schimál, oft mit Regen. Die Periode vom 60.—70. Nerúz heißt Hémer, ebenfalls keine konſtanten Winde, jedoch vorherrſchender Aziab (Südwind) mit Regen und Stürmen an der Somál-Küſte. 80.—90. Nerúz beginnt der eigentliche Aziab (Südwind), vermiſcht mit unbeſtändigen Winden; der Aziab nimmt zu bis zum 140. Nerúz. Die Periode vom 100.—120. Nerúz heißt Nuſer el ſogheïr, vom 120.—140. Nuſer el Kebír; dann nimmt der Aziab an Heftigkeit ab bis zum 270. Nerúz, es folgen 30 Tage lang Wechſelwinde (Diáb), alſo bis zum 300. Nerúz, wo der Schimál wieder beginnt, der bis zum 30. Nerúz des kommenden Jahrs ſich ſteigert.

Dieſe Schifferregeln gelten übrigens nur für die Südhälfte des rothen Meeres und den Golf von Aden, ich gebe ſie hier nach Notizen, die ich ſchon im Jahr 1857 an der Somali-Küſte nach Ausſage eines dortigen Piloten, der als guter Seemann galt, machte.

Das einzige nautiſche Inſtrument, von dem der Araber zur See täglich öfteren Gebrauch macht, iſt das Senkblei, eine Kanonenkugel von 6 Pfund Gewicht an langer in Tul-Knoten[1]) getheilter Leine. Der untere Theil der Kugel iſt dick mit Fett beſtrichen um die Beſchaffenheit des Grundes zu unterſuchen. Wir ſehen aus alle dem, daß die Araber es wohl in der nautiſchen Wiſſenſchaft früher nie weit gebracht haben können, und überſchätzen, glaube ich, im Allgemeinen die wiſſenſchaftliche Bildung dieſes Volks zur Califenzeit in hohem Maaße; wiſſenſchaftlicher Geiſt und Streben liegen nicht im Charakter und Religion der Ismaeliten. Wie zu allen

[1]) Tul (von طويل = ṭauīl, lang) bedeutet Mannslänge, die arabiſche Klafter. Eigenthümliche Maasse für Distanzen haben die arabiſchen Schiffer, ſoviel mir bekannt iſt, nicht.

Zeiten und unter allen Völkern erſtanden auch unter den Arabern einzelne Männer, deren Genie ſie hoch über ihre Zeitgenoſſen erhob, hier konnte aber nur der Held, der ſeine Stämme auf Eroberungszüge führte, und ein großer Geſetzgeber wie Mohammed die Fahne der Zeit tragen, auf wiſſenſchaftliche Bahnen wurden ſie nur durch fremden Einfluß geführt, ihre Philoſophie, Aſtronomie und Mathematik iſt griechiſchen, perſiſchen, und indiſchen Urſprungs und wie das Mönchthum des Mittelalters haben arabiſche Schriftſteller das Verdienſt, manches Samenkorn, das damals keinen Boden zum Keimen fand und erſt nach vielen Jahrhunderten zur Blüthe kommen konnte, vor dem Untergang bewahrt zu haben.

* * *

Wir waren am 11. Juni ſehr früh von Gedah ausgelaufen, der Wind ſchien jedoch nicht günſtig und die Barke wurde zwiſchen den langen Riffen durchbugſirt; auf hoher See angelangt, machten wir einen Gang nach NW., die Briſe ſchlug um 9 Uhr ſchon in ſteifen Nord zu Oſt um und pfeilſchnell glitt die Barke auf 3—4 Meilen Entfernung längs der arabiſchen Küſte hin. Der Tag iſt heiß, ein ſchwerer Dunſt, wie Samum-Luft, zieht ſeinen gelblichfahlen Schleier über die fernern Gebirge, deren Umriſſe deshalb nur ſehr undeutlich erſcheinen. Die See geht etwas hoch und rollt unſer Fahrzeug wie eine Nußſchaale hin und her und aus der Cabine unter uns vernahmen wir verſchiedene bange Seufzer und dumpfes Geſtöhn und Gewimmer — — Gott Neptun verlangte Opfer, die auch in reichem Maße geſpendet wurden.

Der Wind hielt an, bis gegen Sonnenuntergang hatten wir an 70 Meilen heruntergeſegelt. Der Abend war klarer als der Tag, die letzten Sonnenſtrahlen übergoſſen die mannigfaltigen und kühnen Formen Djebel Saadieh und Hadra[1]) mit lichtem Purpur-

[1]) Gebel Sa'adieh und H'adra.

glanz, während die nahe Küſte ſchon in Halbdunkel gehüllt war. Man legte endlich in einer kleinen, nach N. durch ein Korallenriff, arabiſch Schâb[1] (شعب) gedeckten Bucht, Merhât[2], unter 20° 20′ an.

12. Juni.

Mit der Sonne laufen wir wieder aus unſerem kleinen Hafen aus und folgen mit günſtiger Briſe auf 4—6 Meilen dem Küſtenland, deſſen Gebirge ſich in 2 und 3 Terraſſen erheben. Zu unſerer Linken bleibt ein langes Korallenriff, Schâb Djifn[3], und die 15 Meilen lange, flache Djeziret Oeſchrân[4], an die ſich in SO. die Koralleninſel Solod (Aga bei Moresby) anſchließt. Bald friſcht die Briſe auf, um 12 Uhr paſſirt man bei der Stadt Lit, mit ſchönem, vom Schager[5]-Gebirge gebildeten Hintergrund; die ziemlich hohe bewohnte Inſel Baghlafi[6] (Abu Laad, Moresby) mit gutem Waſſer bleibt in Weſt, die Eilandgruppe Djenabiâd[7] (Jennurbat, Moresb.) in Oſt. Dann folgt die ſchmale, lange Berg-Inſel Seräneh und eine Kette von Korallenbänken, Kufil und Farar[8], wo zahlreiche See-Vögel ihre Niſtplätze aufgeſchlagen haben. Nach $5^1/_2$ Uhr läßt der Wind nach und man legt hinter einer Korallenbank der Farar auf 11 Faden Tiefe für die Nacht an. Dieſe wird friſch und reichlicher Thau ſchlägt nieder, während wir bis gegen 12 Uhr im ruhigen Hafenwaſſer mit Fiſchfang beſchäftigt ſind. Das Leuchten der See iſt ſo brillant, daß man jede raſche Bewegung der Seethiere und ſogar die der Angelſchnur bis auf den Meeresgrund beobachten kann.

13. Juni.

Gegen 4 Uhr in der Früh hat ſich Landbriſe erhoben, mit der die Barke ausläuft, doch verſtärkt ſich der Wind derart, daß bald das große Segel abgenommen und ein kleines Nothſegel an

---

[1]) Ša'b. [2]) Merhât. [3]) Ša'b Ġifn. [4]) Gezîret Qešrân. [5]) Šaqer. [6]) Baχlafi. [7]) Ġenabiâd. [8]) Kufîl — Farâr.

ſeine Stelle geſetzt wird. Um 9 Uhr tritt ſchwacher Nordwind ein, der ſich bald wieder auffriſcht und etwas in NW. umſchlägt. Ein indiſcher dreimaſtiger Kauffahrer, der, wie es ſcheint, ſeinen Cours verloren, oder in Qonfuda Proviſionen gemacht hat, lavirt ungeſchickt durch die Korallenriffe nordwärts. Unſer Reis will weder hier noch in Ḥali[1]) anlegen, da man Nachricht von einem Einfall der Bergvölker von Aſir hat, die ſchon oft die Küſtenſtädte überrumpelten und beraubten. Erſteren Hafenplatz paſſirt man gegen 10 Uhr Vormittags, 2 Stunden ſpäter in W. die Inſel Sobér oder Sobajah mit kegelförmigem, aber niedrigem Gipfel. Um 2 Uhr legt man öſtlich von zahlreichen, kaum über die Fluthmarke ragenden Koralleninſeln, Qatá Ḥali[2]) genannt, an. Ḥ'ali ſelbſt liegt von hier aus unter N. 35° O. und deutlich unterſcheiden wir trotz der großen Entfernung die Palmenhaine im Teliama (Niederland).

Trotz der hochgehenden See beſuchte ich einige der Bänke, über welche ſich hier und da eine Woge der ſteigenden Fluth wälzte. Wir machten ziemlich reiche Ausbeute an Seethieren und fingen viele größere und kleinere Fiſche für die Küche.

Gegen Abend umwölkt ſich der Himmel ſtark und es gewittert faſt die ganze Nacht fern in NO.

14. Juni.

Morgens ſehr ſchwache Briefe, man ſticht auch ſpät in See und ſegelt erſt gegen Mittag ſüdlich von der großen Koralleninſel Qótneh in WSW. der jenſeitigen (afrikaniſchen) Küſte zu, in die hohe See hinaus. Die Luft iſt dumpf und drückend, die See geht ſehr hoch und wir müſſen, um nicht zu ſtark abgetrieben zu werden, hart an den Wind anluven. Eine Welle über die andere ſchlägt über Bord und es iſt nicht einmal möglich, Feuer auf dem Heerd anzuzünden, was uns auch wenig Nutzen gewähren würde, da

[1]) H'ali. [2]) Qaṭa' H'ali.

ſämmtliche Dienerſchaft ſeekrank iſt. Gegen Abend kalmirt ſich die See allmälig, die Nacht und den folgenden Morgen geht es immer mit Halbwind weiter dem Archipel von Dahlak zu und am Abend des 15. erreichen wir H'armel, die nordöſtlichſte Inſel deſſelben. Zwiſchen zahlreichen, niedrigen, theils felſigen, theils ſandigen Inſelgruppen vorüber, geht es am 16. weiter ſüdweſtlich, zur Linken bleibt die größere bewohnte Inſel Nohra[1]) und gegen Mittag Dahlak el Kebir, endlich taucht der hohe Djebel Qedem[2]) am afrikaniſchen Ufer aus der trüben Dunſtatmoſphäre auf und allmälig erſcheinen die Hochgebirge des Küſtenlands in ſchärfern, blauen Umriſſen, und in der Früh des 17. Juni laufen wir im Hafen von Maſaua[3]) ein, wo wir im Hauſe des deutſchen Kaufmanns Gerhard gaſtfreundliche Aufnahme fanden. Die Fahrt war in Anbetracht der Verhältniſſe eine ſehr günſtige geweſen, denn es kommt häufig vor, daß eine arabiſche Barke ſelbſt in der guten Jahreszeit von Sauakin oder Djedah bis Maſaua[3]) wohl 14 Tage bis 3 Wochen unterwegs iſt, und von großem Intereſſe iſt eine ſolche Küſtenfahrt für den Reiſenden, der geographiſche oder naturwiſſenſchaftliche Zwecke verfolgt. Nur wenn Gelegenheit geboten iſt, die Riffe, Sandbänke und Dünen des Rothen Meeres zu beſuchen, kann man ſich eine Idee machen von der überreichen Mannigfaltigkeit und Farbenpracht der tropiſchen Fiſche, Konchilien und Korallen; Hunderte von Krebsarten hauſen hier neben zahlreichen Poliparien, Echinodermen, Quallen, Annulaten, Schwämmen und Algen.

Die nöthigen Beſuche beim Gouverneur und Zollinſpector in Maſaua[3]) waren bald abgethan; von Europäern fanden wir hier und in Omkullu einige Miſſionäre der Lazariſten und ihren Biſchof Biancheri, den engliſchen Conſularverweſer Barroni, der uns mit Gefälligkeiten überhäufte, und einen Deutſchen, Hrn. Wagner, welcher

---

[1]) Nolira. [2]) Gebel Qedem. [3]) Maşaua'.

hier Handelsgeſchäfte betrieben hatte, den Platz aber für immer zu verlaſſen im Begriff ſtand.

* * *

Es ſei mir hier erlaubt, noch einige Worte über die Benennung des Rothen Meeres und ſeiner Küſten beizufügen.

Erſteres heißt bei den Arabern jetzt entweder ſchlechtweg el Bahr oder Bahr el ahmar[1] (بحر الاحمر, d. h. wörtlich das Rothe Meer), Bahr el Mélh[2] (بحر المالح, d. i. Salz-Meer) oder endlich Bahr Qolzum (بحر قلزم) von der alten Stadt gleichen Namens im Golf von Sués. Die Weſtküſte wird Bar el adſam[3] (بر العكم), die Oſtküſte Bar el arab[4] (بر العرب) genannt. Bar (بر) heißt Land im Gegenſatz zu Waſſer; Sáhel[5] (ساحل) Küſtenland, Tehama[6] (تحما) die Niederung zwiſchen Küſte und Gebirg; Vorgebirge: Ras (راس), Korallenbank: Schäb und Qotä[7] (شعب, قطع), Hafen: Mirſah (مرسه), weite Bucht: Qäd (قاد), engere Bucht: Ghubeh[8] (غبه), kleine, tiefe, enge Bucht: Scherm[9] (شرم), Ankerplatz: Mineh (مينه), Leuchtthurm: Fanár (فنار), Inſel: Djezireh, auch Djebel[10] (جزيره, جبل), Felsdamm: Djizer[11] (جزر), Brunnen am Strand: Hez[12] (حيز).

* * *

Das Inſelſtädchen Maſaua; oder Badě und Bazě[13] liegt unter 15° 37′ n. Br. und 39° 30′ ö. L. von Greenwich, auf einer flachen, ſtark ½ M. langen Madreporenkalk-Inſel, an der nörd-

---

[1]) Balír el 'ahmar. [2]) Balír el Melli. [3]) a;gam. [4]) a;rab. [5]) Sahel. [6]) Tehama. [7]) Ša;b und Qota;. [8]) ɣubeh. [9]) Šerm. [10]) Gezīreh — Gebel. [11]) Gizer. [12]) H'ez. [13]) Baz;e und Baz;e. Arabiſch مصوع und بضع. Beide Benennungen kommen ſchon im 10. Jahrhundert in den arabiſchen Schriftſtellern vor.

lichſten Ecke des Golfs von Arkiko oder Harkiko, nur durch einen $^1/_6$ M. breiten Meeresarm getrennt vom Ras Derar, einer Landzunge des Samhar- oder Küſtenlandes von Abeſſinien, das jedoch politiſch der Pforte zugehört. Der Berg Dedem, ein kleiner, faſt ganz iſolirter, 3000 Fuß hoher Urgebirgsſtock, in SO. zu S., bildet mit ſeinem Fuße die ſüdliche Küſte des hier an 5 Meilen in's Land einſpringenden, von N. zu S. faſt 6 Meilen langen Golfes, an deſſen ſüdöſtlicher Ecke ſich das Städtchen Arkiko oder Dokono auf dem flachen Strand erhebt.

Nahe bei der Inſel Maſaua[1], ſüdweſtlich und ſüdlich davon, befinden ſich zwei andere Eilande, Dalhud und Schech Saïd[1]). Der Golf hat eine durchſchnittliche, regelmäßige Tiefe von 14—20 Faden, der Grund beſteht aus horizontalen Korallenbänken und verflacht ſich ſtetig gegen das Ufer hin, wo er mehr ſandig wird. Nur in ſeinem nördlichen Theil, eben um die drei genannten Inſeln, dehnen ſich Riffe und Untiefen aus, zwiſchen welchen zwei nach europäiſchem Maaßſtab ziemlich günſtige Hafenplätze liegen, nämlich der zwiſchen Maſaua[1] und Ras Derar mit 5—7 Faden Tiefe und nach O. zu etwas exponirt und ein anderer weſtlich zu S. von Schech Saïd[1]) mit 10 Faden Ankergrund, welcher aber ſelten benutzt wird, weil er nur in einem großen Bogen von S. her zugänglich iſt.

Ueber die Geſchichte der Gründung der erſten Niederlaſſung von Maſaua[1] wiſſen wir nichts Zuverläſſiges. Ohne Zweifel datirt ſie ſich aus der Epoche der Ptolemäiſchen Herrſchaft und nach der zuverläſſig feſtgeſtellten Lage der von Ptolemäus III. Euergetes gegründeten Stadt Adulis dürfte hier das Emplacement der Stadt Saba oder Sabat (zwiſchen 12° u. 13° n. Br. der geogr. Tafeln des Claudius Ptolemäus) zu ſuchen ſein. An der Treppe des Gouvernementsgebäudes von Maſaua[1] ſtehen einige ſehr maſſive

[1]) Šeχ Sa'id.

KUFISCHES GRABMAL AUF DER INSEL DAHLACK.

viereckige Lava-Säulen, ganz ähnlich denen von Adulis; ähnliche ſollen auf von mir nicht geſehenen Schutthaufen am Vorgebirge Qerär liegen, doch könnten dieſe auch ſpäter von Adulis, das nur 18 Meilen entfernt iſt, hierher gebracht worden ſein.

Auf dem öſtlichen Theil der Inſel Maſana' finden wir treffliche, regelmäßig in den Korallenfelſen gehauene Ziſternen, ganz ähnlich denen von Eiro bei Aqiq[1]) auf Dahlak, im Golf von Haùakil und Anfila, auf Maiun, der Inſel gegenüber Zelä (Zeila), deren Erbauung, wie auch die kufiſchen Grabmonumente auf Dahlak, Deſi u. ſ. w. den Perſern (Farsi) zugeſchrieben wird. Die Inſchriften der letztern gehen übrigens kaum in das X. Jahrhundert unſerer Zeitrechnung zurück[2]).

Mit Verſandung des Hafens von Adulis, das unter den aksumitiſchen Königen noch blühte, ſcheint Maſana' Hauptſtapelplatz für den Verkehr mit Abeſſinien geworden zu ſein, doch muß der muhamedaniſche Einfluß ſich früh dort Eingang und Geltung verſchafft haben und die Stadt und Küſtenland wurden durch eine türkiſche Flotte im Jahre 1557[3]) erobert. Ein türkiſcher Statthalter verwaltete die Küſtenherrſchaft, die Pforte verpflanzte eine Beſatzung von bosniakiſchen Truppen nach Arkiko, um die Inſel gegen Invaſionen von Habeſch[4]) her zu ſchützen und die regelmäßige Waſſerzufuhr und Handelsverkehr offen zu erhalten. Dieſe Militär-Colonie verſchmolz ſich bald mit den Küſtenbewohnern, ihre Nachkommen bezogen aber lange noch einen erheblichen Sold vom Gouvernement, das ſpäter von einem Naib (Statthalter) des Samhar verwaltet wurde, welcher ſich mehr oder weniger unabhängig von der Pforte zu machen wußte und ſogar durch längere

---

[1]) A'qīq. [2]) Conf. Transact. der asiat. Gesellschaft in London II. pag. 537. — Rüpp. Abessinien I. p. 249. — Heugl. in Geogr. Mitth. 1860. pag. 350. [3]) Conf. Nicolaus Godingius, de Abyssinorum rebus, Lugd. 1615. pag. 358. [4]) H'abeš.

Zeit an Abessinien Abgaben bezahlte. Im Jahre 1814 fiel Maṣaua; an Meḥemed Åli[1]), dann an die Regierung von Hedjas[2]), welche für die Insel einen Kaimakam ernennt und von der auch der erbliche Verwalter des Küstenlandes jetzt vollkommen abhängig ist[3]).

Die ziemlich schmale Korallenbank-Insel Maṣaua; hat eine ost-westliche Richtung, gegen die Ost-Spitze, Ras-Mater genannt, fallen ihre Ufer 15—25 Fuß tief steil in das Meer ab. Das kahle Vorgebirge Mater trägt eine kleine, halbzerfallene Redoute mit türkischem Flaggstock und einigen alten, eisernen Schiffskanonen. Die Stadt liegt ziemlich dicht gedrängt auf der westlichen, niedrigeren Hälfte, zwischen ihr und Ras-Mater sind muhamedanische Begräbnißplätze und die schon erwähnten, jetzt theils ruinirten Zisternen. Die Bauart von Maṣaua; ist im Vergleich zu der von Mocha[4]) und anderen Küstenstädten des Rothen Meeres eine sehr primitive, die Straßen sind eng, krumm, schmutzig und nicht gepflastert, die Häuser großentheils sogenannte Eschesch[5]) oder Medeni[6]), langviereckige Stroh- oder Mattenhütten, wie sie an der ganzen Danakil- und Adailküste bis Zelä[7]) und theilweise in Südarabien gebräuchlich sind. Sie bestehen aus Krummholzstangen, die mittelst Bast zusammengefügt sind, und tragen ein nicht sehr steiles Giebeldach aus demselben Material, ebenfalls mit Matten oder Stroh gedeckt. Manche ruhen ganz oder zum Theil auf Pfählen in der See oder einer Unterlage von Madreporenblöcken. Eine Familie bewohnt immer mehrere solcher Hütten, die mit einer gemeinschaftlichen Umzäunung von Dornen oder Flechtwerk umgeben sind, hier und da auch mit einer Korallenmauer. Die vermöglichern Handelsleute haben wegen der häufigen Feuersgefahr

---

[1]) Meḥemed A:li. [2]) H'eǵas. [3]) Ueber die Geschichte Maṣaua:'s vergl. Rüppell Abessinien I. p. 185 etc. [4]) Moχa. [5]) E:šeš. [6]) Me:ḏeni. [7]) Zela:.

auch ſteinerne Magazine. Das Zoll- und Regierungsgebäude am Hafen und ein kleiner Molo ſind ſehr baufällig, aber auch aus Stein aufgeführt, wie die ſtattliche Moſchee Schech Hamál[1]). Letztere hat zwei ſolide viereckige Thürme und iſt mittelſt aus Muſcheln und Korallen gebrannten Kalkes ſauber weiß getüncht. In einem dieſer Thürme und in einer Mauer am Regierungsgebäude ſind aus Dahlak herübergebrachte Lavaplatten mit zierlichen kufiſchen Inſchriften eingemauert. Das engliſche Conſulatsgebäude iſt eine größere Rotunde aus Rohr im indiſchen Bangalo-Styl; der franzöſiſche und öſterreichiſche Vice-Conſul bewohnen Häuſer, die ſich von den übrigen Baraken Maſaua's nicht gerade vortheilhaft auszeichnen. Der armſelige Bazar iſt eine Doppelreihe kleiner Buden, von welchen ein Theil durch Handwerker beſetzt iſt. Die beſſeren, größeren Häuſer gehören den indiſchen Kaufleuten, ausſchließlich ſind dieſe Banianen. Die Bevölkerung, welche ich auf höchſtens 4—5000 Seelen veranſchlage, beſteht aus urſprünglichen Küſtenbewohnern (Beduan, plur. vom arabiſchen Bedaui), aus Handelsleuten aus Indien, Jemen, Hedjas, Moghrabinern, Danakil, Somalen, einigen naturaliſirten Türken und muhamedaniſchen Abeſſiniern. Die einzigen türkiſchen Beamten ſind der Gouverneur, Zollinſpector, Schreiber und einige Offiziere; ein Buluk mit irregulären Truppen liegt in Arkiko. Die Sprache der Maſaua:ner iſt das Bedani (nicht zu verwechſeln mit Bedjanieh)[2]), Tigreh oder Bazē[3]), ein verdorbener Gez[4])-Dialekt, gemiſcht mit arabiſchen Worten. Der Typus der Bewohner iſt ein ächt ſemitiſcher, die herrſchende Religion die muhamedaniſche, doch ſcheint der Maſaua:ner wohl in Folge von mehrſeitiger Berührung mit chriſtlichen Abeſſiniern und mit den hier wohnenden Banianen weniger fanatiſch, als die Sauakini und H'egāzi. Die Kleidung der Männer beſteht in der geſtickten arabiſchen Mütze (Tāqieh)[5]), einer ziemlich langen, ein-

[1]) Šeχ H'amāl. [2]) Beǧauīeh. [3]) Bazei. [4]) Ge:ez. [5]) Taqieh.

fach um den Leib geſchlungenen Schürze (Moheſem)[1]), einer langen türkiſchen, meiſt rothen Weſte und dem leichten, langen Baumwollhemd oder einem Umhängtuch.

Mit Ausnahme der wenigen Handwerker, Fiſcher und Seeleute, ſind alle Einwohner mehr oder weniger am Handel und Verkehr mit Abeſſinien und den arabiſchen Küſtenſtädten betheiligt. Außer einigen indiſchen Handelsbarken kommen höchſt ſelten auswärtige, d. h. nicht arabiſche Kauffahrer hierher; der Verkehr zur See zwiſchen Sauakin, Djedah[2]), Lohia[3]), Hodeida[4]) und Aden iſt ein ziemlich regelmäßiger, aber auch von geringer commerzieller Bedeutung; ſeine Stellung verdankt er den Handelsverbindungen mit Nordabeſſinien, das politiſch durch den 1—3 Tagereiſen breiten Küſtenſtrich Samhar vom Meer geſchieden iſt. Andere Stapelplätze für Zwiſchenhandel mit Habeſch ſind vorzüglich Tedjura[5]), dann Zela', Fadaſi und Qalabat[6]). Aber auch der Umſatz von Geld, Manufacturen und Landesproducten in Maſaua' iſt — wie wir ſpäter ſehen werden — von geringem Belang im Verhältniß zu den Ländercomplexen, die er umfaßt, und es ſcheint auch wenig Ausſicht vorhanden, daß derſelbe in nächſter Zeit ſich in größerem Maaßſtabe entfalten könnte.

Einen ungünſtigen Einfluß übt auf dieſe Beziehungen wohl auch die türkiſche Verwaltung und ihr Zollſyſtem aus; nicht weniger ſtörend ſind die beſtändigen politiſchen Wirren in Habeſch ſelbſt und theilweiſe auch im Küſtenland. Abeſſinien iſt arm an Producten, die ſich zur Ausfuhr eignen, und hat ſelbſt ſehr wenig fremde Bedürfniſſe, der Verkehr zwiſchen Maſaua' und dem Innern iſt erſchwert durch die bodenloſeſten Wege und durch die Art und Weiſe, wie er betrieben werden muß; die Transportkoſten, Zölle und Zeitaufwand ſind verhältnißmäßig ungemein groß und hoch und Summen von einigem Belang laſſen ſich in kurzer Friſt gar

[1]) Moſiegem. [2]) Gedah. [3]) Lohia. [4]) H'odeida. [5]) Tegura. [6]) Qalabat.

nicht umſetzen. Nur ſelten haben Europäer verſucht, ſich am hieſigen Markt zu betheiligen und wohl nicht einer hat ſeine Rechnung dabei gefunden. Alljährlich etwa im Juni oder Juli gelangt eine große Handelscaravane (Qafleh) aus Abeſſinien nach Maſaua', meiſt, aber unregelmäßiger noch eine zweite, kleinere. Die abeſſiniſchen Kaufleute (Negâdeh) ſind meiſt Djeberti [1]), d. h. eingeborene Muhamedaner, doch giebt es in Gondar, Derita, Eiſag, Qorata u. ſ. w. auch vermögliche Chriſten, welche bis hierher ihre Waaren direct bringen. Dieſe letztern befördert man auf Maulthieren und durch Träger. Die gewöhnlich aus Tauſenden von Menſchen und Laſtthieren zuſammengeſetzte Qafleh ſteht unter der Leitung eines Chefs, der aus der Mitte der vornehmeren, reichern Handelsleute gewählt wird. Er heißt wie die abeſſiniſchen Zoll-Einnehmer Negadras (eigentlich Negadeh-Ras). Im Frühjahr ſammelt ſich die Caravane durch Zuflüſſe von den Märkten der Galla, von Damot, Godſcham [2]) und Begemeder, erreicht, immer wachſend, in kleinen Tagemärſchen den Takazeh, deſſen Hochwaſſerſtand auch ihre Bewegungen regelt. Gewöhnlich kann dieſer Strom im Mai nicht mehr paſſirt werden und er fällt erſt wieder Ende Septembers. Die Qafleh paſſirt ihn auf der Reiſe nach Maſaua' im April, auf dem Rückweg im October und die Kaufleute benutzen die trockene Jahreszeit von November bis März für ihre Handelsexpeditionen nach Godſcham [2]). Schon von Gondar aus theilt ſich die Qafleh in verſchiedene Zweige, da es ſchwierig und ſogar unmöglich ſein würde, die große Menge von Menſchen und Laſtthieren auf einer und derſelben Straße zu ernähren. Eine Ausnahme von dieſer Regel wird während politiſcher Unruhen gemacht. In ſolchen Fällen ſucht der Kaufmann in Krieg verwickelte Provinzen entweder ganz zu vermeiden oder ſammeln ſich ſo viele Handelsleute mit wohlbewaffneter Dienerſchaft und Begleitung, daß

[1]) Geberti. [2]) Godšam.

ſie im Fall im Stande ſind, ſich und ihre Habe zu vertheidigen. Die gewöhnliche Handelsſtraße aus Centralabeſſinien nach Maſaua führt über Wogara, Adoa und Halai[1]); in Wogara theilen ſich die Wege, ein nördlicherer geht über den Lamalmon, ein direct öſtlicher über Semien zum Takazeh. Jeder Negadeh hat in Maſaua einen Albán oder Neſil, d. h. Bürgen und Commiſſionär, bei dem er wohnt und der ihm ſeine Geſchäfte beſorgt, für welche Dienſte ihm gewiſſe Prozente vom Erlös zufallen. Der Werth der aus Habeſch importirten Waaren überſteigt den des Exports dahin um etwa ein Dritttheil.

Die einzige currente Münzſorte in Maſaua[2]) und H'abeš iſt der öſterreichiſche Marienthereſienthaler; an erſterem Ort wird als Scheidemünze der egyptiſche Piaſter angenommen. Nach amtlichen Quellen und Erkundigungen bei Kaufleuten ſind die in Maſaua umgeſetzten Handelsartikel etwa folgende:

1. Sclaven, als Schankalla, Gala und hier und da geraubte abeſſiniſche Chriſten. Seit von der engliſchen Regierung ernſtliche Maaßregeln gegen Aufhebung des Sclavenhandels im Rothen Meer getroffen ſind, umgehen die Handelsleute den Hafenplatz und ſchiffen ihre Waare auf Küſtenfahrern zwiſchen Maſaua und Sauakin ein. Die Duane erhob bisher $7^1/_2$ Thlr. Steuer für jeden ausgeführten Sclaven. Man rechnete durchſchnittlich 1000 bis 1500 Köpfe, im Werth von 30—50,000 Thlr.

2. Kaffee aus Dembea und Godšam. Durchſchnittliche Ausfuhr 800 Ctr. im Werth von 5000 „

Der beſſere und feinſte Gala-Kaffee wird vorzüglich über Zela, Berbera und Tedjura[2]) ausgeführt; dort habe ich ganze Schiffsladungen von „Narea"-Kaffee geſehen.

[1]) H'alai. [2]) Tagura.

3. Wachs. 2000 Farasleh à 20 Pfd. im Werthe von 10,000 Thlr. Dieser Artikel wird auch in großer Menge aus Habesch nach Qalabat und Taka exportirt.
4. Elfenbein. 1500 Ukie à 43 Pfd. Qualität sehr mittelmäßig, klein und oft verdorben. Gesammtwerth 50,000 „
5. Häute. Roth und semisch gegerbte Ochsenhäute. 1000 Koredjeh à 20 Stück. Dann Ziegenhäute, Schläuche ꝛc. Gesammtwerth 12,000 „
6. Gold aus den Galla-Ländern und Fadasi. Wird meist nicht verzollt; Qualität häufig durch Blei gefälscht. 2500 Ukie im Gewicht von 1 Marientheresienthaler 38,125 „
7. Maulthiere und wenige sehr mittelmäßige Pferde. Die Ausfuhr früher ziemlich beträchtlich nach Bourbon. Gesammtwerth des jetzigen Exports kaum 6000 „
8. Gummi arabicum aus dem Küstenland. Qualität gut, Quantität sehr gering. 200 Ctr. im Werth von 800 „
9. Honig. 10,000 Qobeh à 5 Pfd. 2000 „
10. Butter in Schläuchen und Thongefäßen für Masaua: und die arabische Küste. 60,000 Medáneh 90,000 „
11. Moschus von Civetten aus den Galla-Ländern und dem westlichen Abessinien. Nachfrage und Preise jetzt sehr im Abnehmen. Ausfuhr etwa 200 Hörner à 400 Dramm 10,000 „
12. Gewürze: als rother Pfeffer, Kororima, Kusso (Brayera anthelmintica), Senna ꝛc. 4000 „
13. Schlachtvieh. 30,000 „

14. Perlen, vorzüglich von Dahlak, wo die Banianen eigene Agenten zum Aufkauf haben. Man ſchätzt den durchſchnittlichen Ertrag auf 25,000 Thlr.
15. Perlmutter und Schildplatt 2,500 „
16. Straußfedern aus dem Küſtenland 500 „
17. Getreide (Büſchelmais) 500 „

Ueber Maſana' in Abeſſinien wird importirt:

1) Waffen, Flintenläufe, Säbelklingen, in neuerer Zeit viele Doppelgewehre.
2) Schießpulver und Blei (wenig).
3) Rothe Seide aus Surát, auch andere Sorten, theilweiſe Rohſeide, blauſeidene Schnüre.
4) Weiße und blaue Baumwollſtoffe, Canvas, roth, blau und ſchwarzes Tuch, Sammt, Turbanſtoffe;
   Rother Faden von Baumwolle.
5) Kupfer, Zinn zum Löthen, Antimon, Queckſilber, wenig feinere Stahlwaaren.
6) Sandelholz, Gewürznelken, Gewürznelkenöl, ſchwarzer Pfeffer.
7) Conterien von Venedig.
8) Flaſchen, Gläſer und Taſſen.
9) Papier, Spiegel, Tabakdoſen.
10) Safianleder.
11) Coton.
12) Tabak aus Jemen und Surát.
13) Zucker (wenig).
14) Reis.

Von den ein- und ausgeführten Handelsartikeln erhebt die Duane eine durchſchnittliche Steuer von 50—55,000 Thlr.; dem Naib von Arkiko fallen 10 Prozent vom Zoll der Waaren zu, die das Küſtenland paſſiren.

Sein Trinkwaſſer erhält Maſana' aus den Brunnengruben von Arkiko und von Omkullu oder Mekullu. Letzteres wird theils durch

Träger, theils gelegentlich auf Laſtthieren herbeigeſchafft, iſt beſſerer Qualität aber theuerer als das von Arkiko, welches zu Schiff in höchſt unſauber gehaltenen Schläuchen ankommt. An Holz für die Küche iſt aber kein Mangel im Küſtenland, ebenſowenig an Schlachtvieh. Je nach der Jahreszeit herrſcht jedoch großer Futtermangel, weßhalb auch nur wenige Pferde und Maulthiere gehalten werden.

Das Klima von Maſaua[1] iſt nicht eben ungeſund, in manchen Jahren herrſchen perniziöſe Fieber und Dyſenterie, jedoch in ziemlich leichter Form. An letzterer leiden öfter die aus dem Hochland herabkommenden Habeši, denen überhaupt die Luft des Tieflandes nicht zuſagt. Ophthalmie iſt weit ſeltener als in Egypten, dagegen kommen häufig Hautausſchläge und ſchmerzhafte Abſceſſe vor. Die Temperatur fand ich in jeder Jahreszeit unangenehm feucht und drückend, namentlich in den Vormittagsſtunden während der regelmäßigen Windſtillen. Die Seewinde ſind im Winter erfriſchender.

Ganz regelmäßige Regenperioden haben wir hier nicht. Im Auguſt und September fallen hin und wieder heftige Gewitterregen, denen Ḫurur[1]-Stürme vorangehen. Vom November bis Januar ſind die Regen gewöhnlich häufiger und anhaltender an der Küſte, und meiſt auch von Gewittern begleitet.

Während der beiden angeführten Perioden fällt übrigens keine Waſſermenge, die nur entfernt der des Ḫarif[2] (tropiſche Regenzeit im Innern) gleichkäme. Die Sommerregen herrſchen nordwärts bis jenſeits des Wendekreiſes, ſoweit die mit den Munſunen des indiſchen Oceans zuſammenhängenden regelmäßigen Luftſtrömungen, alſo hier ſpeziell der 'Aziab (Südwind), ſich im Golf erſtrecken; im Küſtenland Aſiens und Afrikas und oft ſchon ganz nahe der See ſind die Winde weit weniger conſtant und nehmen nicht ſelten eine den Seewinden entgegengeſetzte Richtung an.

Der Golf von 'Aden hat nach meinen Erfahrungen nur eine

---

[1]) H'urūr. [2]) H'arif.

ſpäte Winterregenſaiſon, die der Küſte ſo nahe Berginſel Sokotra dagegen trotz ihrer nicht wirklich oceaniſchen Lage eine vollkommene Sommer- und Winter-Regenzeit, Abd el Qeri (عبد القري — Abd el Kuri der Karten), zwiſchen Sokotra und Ras Aſér (Guardafui) gelegen und auch bis 1500 Fuß hoch, hat oft in Jahren nicht einen einzigen Regentag aufzuweiſen!

Wir haben bereits der Inſeln Dal-hud oder Tau-el-hud und Schech Saïd [1]), ſowie ihrer Lage zu Maſaua: Erwähnung gethan. Letztere iſt niedrig, meiſt mit Flugſand und Salzpflanzen bedeckt, der öſtliche Theil dagegen iſt ſumpfiger und trägt dichtes Schorä [2])-Gebüſch, das ihr ein recht liebliches und maleriſches Anſehen verleiht. Ein kleines viereckiges Schechgrab birgt die Reſte des Schiffspatrons Schech Saïd [1]) und die Inſel ſoll häufig von Schmugglern beſucht werden.

Wir fanden dort eine wohl eigenthümliche Rattenart und unter den gefiederten Bewohnern namentlich einen ſchön hellblauen Eisvogel mit weißer Unterſeite (Alcedo chloris), einen ſehr guten Sänger, den großſchnäbligen Acrocephalus stentorius, kleine Seereiher und Sumpfvögel die Menge.

Die größere Schweſterinſel Dalhud iſt nicht viel höher, aber theils felſig und dem Feſtlande zunächſt gelegen. Sie dient als Begräbnißplatz für in Maſaua verſtorbene Chriſten. Wie die Buchten von Ras Qerär umgiebt die Nord- und Weſtſeite dieſer Inſel ein breiter, waldartiger Gürtel des merkwürdigen Qondel-Baumes (Cassipourea africana?) und Schora [2]) (Avicennia tomentosa). Schon Strabo erwähnt bei Beſchreibung der afrikaniſchen Küſte des Rothen Meeres ſüdlich von Theon Soteron der im Meer wachſenden Bäume, der Halicore und der Walfiſche (Lib. XVI); er ſagt: „Längs der Küſte wachſen in der Tiefe Bäume, ähnlich

[1]) Seχ Saïd. [2]) Šora.

dem Lorbeer- und dem Olivenbaume, dieſe werden bei der Ebbe ganz ſichtbar, zur Zeit der Fluth zuweilen ganz bedeckt."

Die Schorä geht im Rothen Meer nordwärts bis zum 19° nördlicher Breite. Oondël ſah ich erſt vom 17° ſüdwärts und letzterer bildet namentlich in der Aſab-Bai und an manchen Buchten der Somalikũſte einen Hauptbeſtandtheil der Strand-Vegetation, doch macht er keine ſo großen Stämme, als Avicennia, die in der Hanakil-Bai, auf Baka ꝛc. faſt die Größe und Geſtalt unſerer Buchen und einen Stamm-Umfang von mehr als 3 Fuß erreichen. Beide gedeihen ausſchließlich nur innerhalb der Grenze der Fluthmarke, Oondël mehr auf Felsgrund, Schorä liebt ſchwarzen Schlamm und Sandboden. Beide Baumarten bilden Dickichte und Laubdächer, durch welche kaum ein Sonnenſtrahl und ein Lufthauch zu dringen im Stande iſt, darin entwickelt ſich eine heiße, dicke und ſchwere Sumpfatmoſphäre, in deren Bereich der Menſch nur auf kurze Zeit zu verweilen vermag. Schorä hat weidenähnliche, hellgrau-grüne Blätter und treibt ſpargelartige Wurzelſchoſſe, die Rinde iſt glatt und hellgrau; der Stamm des kaum mehr als 15—20 Fuß hohen Oondël iſt dick und knorrig, von dunkler Farbe, er treibt eine Art von Luftwurzeln und die großen Blätter vom glänzendſten Saftgrün haften an dicken, mehr horizontalen, kurzen Aeſten, die oft wurzelartig verſchlungen ſind. Ich erinnere mich nicht, eine dieſer Pflanzen in Blüthe geſehen zu haben. Die Frucht des Oondël iſt wohl 6 Zoll lang, dünn und ſpindelförmig.

Auf beiden Bäumen fanden wir Dutzende von Geierhorſten (Neophron pileatus), oft 2—3 auf einer Krone, aus Aeſten und Reißern dicht zuſammengeſetzt und ſehr flach. Sie enthielten im Juli meiſt ſchon flügge Junge, und nie fand ich mehr als ein ſolches im Neſt.

Im ſchwarzen Schlamm der Buchten lebt hier ein eigenthümlicher Fiſch, Periophthalmus Koehlreuterii, von kaum 3 Zoll Länge, der die Fähigkeit hat, lange Zeit im Trockenen auszuhalten. Ich

ſah ihn namentlich im Wurzelwerk des Qondēl und auf andern Waſſerpflanzen, in Löchern, im trockenen Sand und in der Nähe von Pfützen, in die er aufgeſcheucht in weiten Sprüngen flüchtet. Häufiger ſind dieſe Thiere in der Aſab-Bai und namentlich an der Somali-Küſte.

Kurz vor unſerer Ankunft in Maſaua' am 7. Mai hat bei Ĕd[1]) an der Danakilküſte der Ausbruch eines Vulkans begonnen. Schon früher beobachtete ich dort Spuren neuerer vulkaniſcher Thätigkeit (vergl. Geogr. Mitth. 1860, S. 353), die vielleicht mit dem von Rüppell erwähnten Aſchenregen im Innern Abeſſiniens in Verbindung ſtanden. Auch in der Ebene zwiſchen dem A'ſalſee und H'awašfluß ſoll nach den Ausſagen der Adail vor etwa 50 Jahren noch ein Berg „gebrannt haben".

Die Eruption bei Ĕd[1]) im Mai 1861 begann mit leichten Erdſtößen und einem außerordentlichen unterirdiſchen Getöſe, das bis nach H'odeida und Maſaua' hin deutlich zu vernehmen war, ſo daß man glaubte, es finde ein großes Seetreffen ſtatt. Ein neuer Ausbruch folgte im September 1861 auf derſelben Stelle. Obgleich der Krater eine Tagereiſe von Ĕd entfernt iſt, fiel dort viel Aſche und leichtes Trümmergeſtein (Lapilli) von bimsſteinartigem Gefüge und ſchwarzgrauer Farbe; darin bemerkte man kleine metalliſch glänzende Blättchen, die das Anſehen von Schwefelkies haben. Große Lavaſtröme ergoſſen ſich gegen das Meer herab und waren nach Monaten noch nicht erkaltet. Nur einige Stunden oſtſüdöſtlich von Ĕd nahe an der Küſte trägt eine Inſel Kut-Aleh und etwas weiter in ungefähr derſelben Richtung das Vorgebirge bei den A'belat-Inſeln wahre Typen von hohen, ſcharfſpitzigen, ſchlot-artigen Eruptionskegeln mit tiefen Kratern.

* * *

[1]) E'd.

Nur wenige Tage nach unſerer Ankunft verſchaffte mir der Hafencapitain von Maſaua[3], der den Titel Emir el bahr (امير البحر) führt, eine kleine Segelbarke, wie ſie bei den Fiſchern des Rothen Meeres, die keine größeren Seereiſen unternehmen, üblich iſt, ein 30 Fuß langes, etwas maſſig gebautes Fahrzeug mit Schutzdach auf dem Hintertheil. Ich beabſichtigte mit Dr. Steudner einige Klippen und Inſeln des Archipel von Dahlak[1]) zu beſuchen. Schubert, mein Jäger Gibra Giorgis und ein abeſſiniſcher Koch begleiteten uns. Ein Reïs, zwei Matroſen und ein Schiffsjunge bildeten die ganze Bemannung. Mit leichter Landbriese ſtachen wir am Morgen des 21. Juni in die See, die ziemlich hoch ging; mit aufgehender Sonne legte ſich der Wind und das Boot ſchaukelte mehrere Stunden — nur wenig von der Strömung getrieben — auf den Wogen umher. Gegen 10 Uhr kräuſelt ein Nordoſtwind die Wogen, der bald recht friſch zu blaſen anfängt, und pfeilſchnell durchſchneidet das Schifflein jetzt die Wellen. Wir hatten im Plan, die Inſel Dahlak el Kebir zu berühren, deren Geſtade neben verſchiedenen kleinen Klippen- und Scheeren als lange weiße Linie nach und nach am Horizont erſchien, und man nahm deshalb Cours nach O. einige Striche N. Immer klarer werden die Umriſſe der höher und höher vor uns auftauchenden Eilande, die See ruhiger, ſie verlirt plötzlich ihre dunkelmeergrüne Farbe, wir gelangen über Untiefen weg, wo je nach der Waſſerhöhe breite Flächen von lichtgelb grünen Tinten mit ſolchen vom tiefſten Lafurblau wechſeln; um 4 Uhr Nachmittags landen wir im Canal zwiſchen der Inſel Nogra und der großen Dahlak. Dreißig bis vierzig Fuß hohe, gelblich weiße Kalkklippen fallen viel-

[1]) Ueber die Orthographie und Ableitung dieses Wortes habe ich nichts Zuverläſſiges erfahren können. Makrizi ſchreibt دهلك ganz entſprechend dem amharischen ዳህላክ; andere übliche Schreibarten ſind دحلق und ظحلق. Die Araber aspiriren übrigens in der Ausſprache des Wortes das h wie ح, nicht wie ه.

fältig gegliedert und zerriſſen in die See ab, die hier überall nur Fahrwaſſer für kleinere Barken hat. Dieſe Kalkbänke waren urſprünglich ganz eben und zeigen viele Berſtungen und Verſchiebungen einzelner Theile gegeneinander, offenbar in Folge einer ungleichmäßigen Hebung durch vulkaniſche Einwirkung. In der jetzigen heißeſten, trockenſten Jahreszeit iſt wenig grüner Pflanzenwuchs vorhanden, in den Spalten, die zuweilen ziemlich breit und mit Sand und leichter, magerer Dammerde ausgefüllt ſind, iſt halbverdorrtes, ſtechendes Gras, Salsola, Statice und rankende Cissus, hinter denen ſich hier und da eine krüppelhafte Akazie mit ſchirmförmiger, niedriger Krone oder ein kahler Balſambaum, mit birkenähnlicher, in dünnen Streifen ſich ablöſender Rinde erhebt. Aber trotz der großen Dürre, die überhaupt auf dieſem Kalkfelſen herrſcht, fehlt es nicht an Pflanzenformen, die den tropiſchen Charakter der Landſchaft haben und kennzeichnen. Mit Wonne ruht das Auge des Wanderers auf großen Gruppen meergrüner, kakteenähnlicher Gewächſe, die hoch über der brandenden See auf dem Rande der Klippen ſich erheben; es ſind vielkantige, ſaftige Stämme und Aeſte einer Asclepiadee (Stapelia), geziert mit tief ſammtbraunen Blüthen und mit langen ſchootigen Samenkapſeln, die Samen ſelbſt mit atlasglänzenden Federbärten, ähnlich denen von Calotropis procera; daneben ſteht eine Euphorbiacee von derſelben Geſtalt, über und über bedeckt von gelben Blüthchen; ein Ciſſus mit rothen Trauben ſchlingt ſeine eckigen Ranken dazwiſchen. Auf Dahlaq[1]) ſahen wir einige Dompalmenbäume (Hyphaea thebaica) und größere Mimoſengruppen aus der Ferne.

Einzelne iſolirte ſteile Klippen, die letzten Trümmer eines verſunkenen Geſtades, ſind um die Hauptinſeln zerſtreut; dort iſt der Aufenthalts- und Brüteplatz vieler Seevögel, die gewöhnlich artenweiſe und in getrennten Geſellſchaften leben, während der ſeichte

[1]) Dahlak.

Meeresgrund von Fiſchen wimmelt, die in allen Edelſteinfarben glänzen, von bunten Korallen und Muſcheln, von ſtachligen Seeigeln, Polyparien, Seeſternen, Quallen, Krebſen und Algen. Während wir im Boot, das ich mitgenommen hatte, einen Theil des Geſtades und die Klippen umruderten, ſandte ich den Reïs in die einzige kleine Niederlaſſung von Ichthyophagen von Noqra (hier eingewanderter Maſaua:ner), um uns einen Führer für die Vogelinſeln zu verſchaffen. Am andern Morgen erſchien der Schech [1]) von Noqra, beſchenkte uns mit einigen hübſchen kleinen Ziegen von Dahlak, die ihres feinen Fleiſches wegen bekannt und gerühmt ſind, und verſah uns mit einem Wächter (Qafir[2]), der zugleich als Lootſe diente. Man rieth uns, nach den Sarát-Inſeln, 7 Meilen N. zu W. von Noqra gelegen, zu gehen, die verhältnißmäßig leicht zugänglich ſein ſollten und wo auf reiche Ausbeute zu hoffen ſei. Mit einbrechender Dunkelheit landete unſere Barke auf Sarat el ſogheïr[3]) (d. h. Klein-Sarat) in einer Art von Bucht von einer langen Sandbank gebildet, auf der wir übernachteten, da im Schiff kein Raum zum Aufſchlagen eines Nachtlagers war.

Mit anbrechendem Morgen ließ ich ein Zelt auf dem ſchmalen Uferſaum der ſüdlichen Sarat-Inſel aufſchlagen, der Koch etablirte ſich in einer benachbarten Felsniſche, ich behielt das Boot hier und ließ die Barke nach Dahlak el Kebir gehen, um dort Holz, Waſſer und einige Ziegen zu holen, für den Fall, daß unſer Aufenthalt hier ſich länger, als projektirt war, hinausziehen ſollte. Die nördliche Inſel iſt ganz flache Meereskalkbank, kaum 3 Fuß über der höchſten Fluthmarke erhaben, bedeckt mit Kalkgerölle, etwas Sand und ſpärlichen Salicornien und Salſola. Die ſüdliche Inſel hat ſehr unregelmäßiges Terrain; 20—50 Fuß hohe Klippen wechſeln mit flachen Thälern, im Süden ſpringt eine ſeichte Bucht ziemlich weit ein, mit ſchön grünen Avicennia-Bäumen, die der Landſchaft einen

[1]) Šeχ. [2]) Qafir. [3]) Soχeïr.

äußerſt lieblichen und maleriſchen Charakter verleihen. Die übrige Vegetation — wo überhaupt welche vorhanden iſt — beſteht aus halbdürrem Gras, Statice, Salicornien, Salſola, Aſparagus, Cineraria, Acanthus, einer Batate und einem Antirrhenum. In Klüften und an Büſchen ranken Ciſſus-Arten empor.

Auf dem Weg von unſerem Lager nach jener Bucht ſtieß ich in der Niederung auf eine Colonie von Löffelreihern (Platalea leucorhodia), die auf dichten, niedrigen Grasſchöpfen ihre kleinen, reiherähnlichen Stände erbaut hatten. Dieſe beſtehen aus ein paar Lagen von ſolid auf- und ineinander gefügten dürren Zweigen und ſind ſehr platt. Die Alten, welche ſich wenig um mich kümmerten, ſcheinen über Tag nicht zu brüten. Sie flogen ab und zu, während ich die Neſter unterſuchte, deren ungefähr 2 Dutzend auf einem Raum von 20 Schritt Länge beiſammen ſtanden. Die 2—4 Eier oder Jungen (deren viele ſchon ausgekrochen, mehrere halbflügg waren) liegen in einer kaum merklichen Vertiefung, die nicht beſonders ausgefüttert iſt. Die jungen Vögel im Flaumkleid ſind äußerſt trollige Geſchöpfe. Sie ſind weiß, ein kahler Fleck um's Auge gelb, die dicken Füße bläulich, der weiche, fleiſchige Schnabel blaß röthlichgelb mit ſchwärzlichem Rand und Spitze, die Iris braun. Auf den Schorä[1])-Bäumen und Büſchen (Avicennia tomentosa, L.)[2]) ſtanden ebenfalls zahlreiche Horſte von Löfflern, ſowohl im Gebüſch, der Erde und dem Waſſer nah, als auf den Aeſten der Bäume bis gegen 30 Fuß hoch. Gemiſcht mit dieſer Art finden ſich hier aber noch einige Neſter des Seereihers (Ardea schistacea, Hempr. et Ehr., wohl identiſch mit der weſtafrikaniſchen A. gularis, Bosc.); dieſe ſind ähnlich conſtruirt wie die der Löffler, jedoch etwas maſſiver, höher und die Neſthöhle wohl durchſchnittlich tiefer und etwas ſorgfältiger ausgefüttert. Ich ſah 6—8 Reiherhorſte zwiſchen mehr als 25 Löfflern auf dieſem kleinen Brutplatz. Die der Seereiher enthielten 3—4 Eier oder Junge, die ſich

[1]) Šora:. [2]) „Qondel" (Cassipourea) kommt hier nicht vor.

ſchon im Neſtkleid in der Färbung auffallend unterſcheiden. Sie ſind entweder weiß mit wenigen gräulichen Längsſtreifen oder aſchgrau mit weißer Flaumkappe auf dem Kopf; die Weichtheile grünlichgelb; Schnabel ſchwarzgrünlich, Vorderhälfte des Oberſchnabels dunkler; Iris fahlgelb.

Ueberall auf der Inſel, ſowohl in der Nähe des flachen Strandes, in den ſandigen Niederungen und am breiten Rand ſtaffelförmiger Klippen finden wir einzelne Gelege oder die kleiner Geſellſchaften der dickſchnäbligen See-Möve (Larus Hemprichii), die jetzt erſt ihr Brutgeſchäft beginnt. Das Neſt beſteht in einer kleinen, kunſtloſen Vertiefung im Sand, ſelten ſteht es aber ganz frei, entweder unter einem überhängenden Fels oder neben einem Grasbuſch. Die Zahl der Eier, die denen von Sterna caspia ſehr ähnlich und mit Larus leucophthalmus gar nicht zu verwechſeln ſind, iſt 1—2.

Ardea brevipes H. et E. (wohl verſchieden von Butorides atricapillus, Afz.), die ich auf der Inſel Schech Saïd bei Maſaua auf Avicennien niſten ſah, brütet hier unter Felsſpalten und überhängenden Klippen auf Büſchen von kaum 1—2 Fuß Höhe. Dort baut ſie einen verhältnißmäßig maſſiven, breiten Horſt von dürren Reiſern und legt 3—4 äußerſt feinſchalige Eier, die ſich ſchon durch ihre geringere Größe und intenſivere Färbung leicht von denen des Seereihers unterſcheiden laſſen. Die Eier waren meiſt ſtark angebrütet, die Art iſt überhaupt ſeltener und ſcheint nicht geſellſchaftlich zu brüten, wie Ardea schistacea.

Ich habe früher Gelegenheit gehabt zu beobachten, daß der Tropikvogel, Phaeton aethereus, ſich im Flug und beim Herabſtürzen auf die Oberfläche des Waſſers zu begatten ſcheint. Die Art war hier ziemlich häufig und ich ſah ſie oft am oberſten Rand der höchſten Klippen ab- und zuſtreichen. Dort ſuchte ich in der glühendſten Sonnenhitze, oft auf allen Vieren kletternd, jedes Fleckchen ab, wo Raum für einen Niſtplatz geweſen wäre — umſonſt! keine Spur war zu entdecken. Aus einem Hinterhalt beobachtete ich die in reißendem

Flug, ſogar mit Futter im Schnabel über die Inſel wegziehenden, ſeidenglänzenden Tropikvögel, aber lange wollte es mir nicht glücken, zu ſehen, wo einer in den Felſen verſchwand oder daraus aufging; ſicher ſchien, daß ſie blos in den Klippen und nicht auf der Sandfläche zu ſuchen waren. Mein treuer Hühnerhund, der mir ſtets auf dem Fuße folgte, half endlich aus der Verlegenheit. In einer Felsſpalte im durchlöcherten Geſtein ſteht Brack plötzlich. Vorwärts Brack! — Das Thier rührt ſich nicht und fixirt eine Höhlung von 3—4 Zoll Weite, oben durch bröckliches Geſtein geſchloſſen. Zu ſehen war nichts darin und doch ſtand Brack immer noch, es mußte irgend ein lebendes Geſchöpf da ſein. Ich ſondirte mit dem Ladeſtocke, da wurde es darin lebendig und ein Phaeton ſtürzte heraus! Jetzt wußte ich, wo die Brutplätze ſind — in Felſenlöchern — und es war die Frage, ob die übrigen Vögel alle ſolche ſichere, tiefe Löcher ausgeſucht hatten oder nicht; das gefundene war aller Wahrſcheinlichkeit nach in einer zu engen Röhre, als daß ich hoffen durfte, beizukommen.

Die ganze Felswand wird nun nochmals abgeſucht, nur mit dem Unterſchied, daß jetzt Brack vorausgeht und ich hinterher. Bald ſteht er wieder an einer Höhle von der Größe einer Fuchsröhre und bringt gleich einen alten Vogel heraus. Tief im Innern ſaß auf dem platten Sand ein Junges von der Größe eines eben ausgekrochenen Hühnchens; endlich kamen wir zu 6—8 Neſtern, die aber meiſt unzugänglich waren. Doch fand ich drei mit je einem bebrüteten Ei, ein anderes mit einem älteren Jungen. Meiſt lag das Ei nicht eben tief in der Höhlung, oft nur 2—3 Fuß, aber immer hinter einem hervorragenden Stein oder einer Ecke. Die brütenden Alten ſaßen ſo feſt, daß man ſie mit der Hand ergreifen konnte, ſie haben keine Brutflecke und ich fing Männchen und Weibchen in den Höhlen, woraus ich ſchließe, daß beide Geſchlechter brüten. Das friſch ausgekrochene Junge iſt oben aſchgrau, am Hinterkopf am dunkelſten, unten weiß; der Schnabel fleiſchröthlich gelb, nach der Wurzel zu bläulich violett; die Füße röthlich violett mit dunkleren Zehen. Nach etwa 8 Tagen

wird der Flaum faſt rein weiß, die Füße mehr bleigrau und auf den Schwimmhäuten erſcheint nach und nach die eigenthümliche Zeichnung, die beim alten Vogel ſo deutlich hervortritt, während der Schnabel mehr gelbliche Färbung annimmt. Der halbflügge hat blaßgelben Schnabel mit ſchwarzer Schneide, Spitze und Naſenlöcher werden gelblich fleiſchfarb und vor der Schwanzſpitze zeigen ſich große ſchwarze Pfeilflecken.

Ich hatte während meiner früheren Reiſen am Rothen Meer gefunden, daß ein höchſt eigenthümlicher, vom Rothen Meer bis nach Vorder-Indien hinüber nicht ſeltener Vogel, der in ſeinem Benehmen und Lebensart viel Aehnlichkeit mit unſerem Dickfuß (Oedicnemus crepitans) hat, nämlich Dromas Ardeola, Payk., geſellſchaftlich in tiefen, ſelbſtgegrabenen oder von großen Krabben ausgeräumten Höhlen auf Sandinſeln niſtet. Auch hier fand ich Brutplätze, auf niedrigem, ſandigem, durch Graswurzeln etwas conſolidirtem Terrain, ganz nahe am Strand. Dieſe armsdicken, meiſt nach dem Ufer hin gerichteten Höhlen ſind etwa 3 Fuß tief, wenig geneigt und am hintern Ende umgebogen. Sie enthielten in einem kleinen Keſſel je ein Junges, mit ſchwarzem Schnabel und fleiſchfarbenem Mundwinkel, die Oberſeite mit grauem, die Unterſeite mit weißlichem Flaum bedeckt; Iris dunkelbraun, Füße blaugrau.

Nach den vor den Neſthöhlen liegenden Schalen zu urtheilen, iſt das Ei groß, ſtumpf, gelblichweiß und feinſchalig. Der Dromas, eine Gattung, von welcher wir bis jetzt nur dieſe einzige Species kennen, iſt halb Nachtvogel und ſein Geſchrei gleicht auch dem des Dickfußes am meiſten, auch iſt das Auge auffallend groß.

Außer den erwähnten Brutvögeln fanden wir auf der nördlichen Sarát-Inſel noch zahlloſe Gelege der niedlichen Sterna albigena, auch erlegte ich dort neben vielen Edelfalken (Falco concolor Temm.) einen für die Fauna NO.-Afrika's neuen Vogel, Aegialites leucopolius, Wagl., einen Regenpfeifer von faſt rein weißer Farbe.

Am 27. Juni ſetzten wir auf eine andere Inſel über, deren

gleichförmig flacher Boden etwas mehr Vegetation enthält, namentlich einige ſtärkere Balſam- und Akazienbäume, deren niedrige Gipfel die großen Horſte von Fiſchadlern trugen, die oft den Durchmeſſer eines Storchenneſtes haben und eine Höhe von mehr als 3 Fuß. Pandion haliaëtos ſcheint ſpäter hier zu brüten. In einem der Horſte ſtand das Neſt eines Würgers Lanius Lahtora, Seykes, mit halbflüggen Jungen. Erſteres gleicht dem von L. minor in Größe und Form, beſteht aber meiſt aus kleinen dürren Zweigen.

Große Schildkröten, arabiſch Biſah und Saqr (بسه und صقر), [Schildplatt heißt Bághah[1]) (باغه)] ſind im Archipel von Dahlak häufig, ſeltener der meiſt im dichten Tang, welcher ihre Nahrung bildet, lebende Halicore Dugong, arabiſch Djilid[2]) (جلد), auch Tanileh benannt, deſſen Haut zu Schilden und Sandalen verwendet wird. Schon Makrizi erwähnt im Kitab el chitat, Capitel über die Begah, daß letzteres Volk Schilde von der Haut eines Meerthiers geführt habe, die „Dahalakieh" hießen, zum Unterſchied von den hohlen Schilden aus Büffel-Leder, die Akſumeh (von Aqſum?) genannt wurden. Aus den langen Hauern des Dugong werden Roſenkranzperlen gefertigt, die einen wundervollen Perlmutterglanz haben und etwas in's Grünliche oder Roſa ſpielen. Sonſt beobachteten wir noch im Archipel von Dahlak viele Delphine, größere und kleinere Fiſche, darunter Hammer- und Haifiſche, Rochen aller Größen, bunte Kofferfiſche; auf vielfarbigen Korallenbänken große Trogmuſcheln (Tridacna squamosa), deren Ränder je nach der Farbe der umgebenden Korallen fleiſchfarb, ſpangrün, roſenroth, orangegelb oder tief ſmalteblau erſcheinen.

Die wenigen Bewohner der Dahlak-Inſeln, die in ärmlichen Dörfern, namentlich auf Groß-Dahlak leben, ſind eingewanderte Bewohner des Küſtenlandes und ſprechen einen ſehr verdorbenen

[1]) Baχ'ah. [2]) Gild, Gilid.

Tigreh-Dialekt. Auch einige Kaufleute von Maſaua: und Banianen beſitzen Häuſer auf der Inſel. Die eigentlichen Inſulaner züchten viele Hühner und Ziegen und beſchäftigen ſich namentlich mit Fiſcherei, insbeſondere mit Perlenfiſcherei, die meiſt von Negerſklaven beſorgt wird, welche die Perlmuſcheln auf beträchtlicher Meerestiefe einſammeln. Der Ertrag der Perlen, Perlmuſchel-Schaalen, Schildplatt, Dufer, Kauris, Dugong-Häute und Zähne und Wal-Thran iſt beträchtlich, variirt aber ſehr und läßt ſich, da namentlich die ſchönen Perlen alle unter der Hand verkauft werden, nicht annähernd ſchätzen. Ich gebe hier noch die arabiſchen Eigennamen jener Seeprodukte. Perle heißt Lülü und Lüleh (لولي); Perlmuſchel: Sadaf (صدف); Schildplatt: Baχ'ah (باغه); Kauri (Cypraea moneta u. a. Arten): Wada:h (ودعه); Operkeln von Strombus: Dufer (ضنر); Wal-Thran von Balaenoptera: Šalim el betān (شحم البتان); Halicore (Gilid und Tauileh, جلد und طويله). Korallenfiſcherei wird hier nur zufällig betrieben.

Auf Groß-Dahlak finden ſich Schakale, auch Hyänen, Wild-Eſel und Antilope Soemmeringii ſollen vorkommen. Von Vögeln ſahen wir außer den ſchon oben erwähnten Arten:

Weiße Aasgeier (Cathartes percnopterus), den weißhalſigen Raben (Corvus leuconotus), Drymoëca rufifrons, eine Calamoperpe, Coraphites melanauchen, Alauda cristata, Charadrius geoffroyi, Aegialites cantianus, Haematopus ostralegus, Strepsilas, Numenius arquata, Totanus calidris und T. hypoleucos, Ardea goliath, Mycteria??, Sterna panaya, St. velox, St. affinis und St. caspia, Pelecanus rufescens, Sula fusca, Phoenicopterus antiquorum. Nach Rüppell kommt Nisus spenurus, Haematopus moquini, Phoenicopterus minor und Phaeton phoenicurus hier vor, die drei letzten Arten ſind jedoch nicht eingeſammelt worden, alſo zweifelhaft.

Drückende Hitze und Waſſermangel nöthigten uns, früher, als wir gewünſcht hatten, wieder nach Maſaua zurückzukehren, wo wir, reich mit Beute beladen, nach einer ſehr ſtürmiſchen Fahrt am 28. Juni Abends einliefen.

Alsbald nach unſerer erſten Landung in Maſaua hatte ich an den auf der Miſſionsſtation in Kéren wohnenden Hrn. Munzinger Boten geſchickt, mit der Einladung, uns womöglich ſelbſt hier zu beſuchen, um dann gemeinſchaftlich die Reiſe in die Bogos-Länder zu machen. Am 1. Juli verließen wir die Inſelſtadt und begaben uns nach dem 2 Stunden von Maſaua am Feſtland gelegenen M'Kullu, allwo die Villa de Goutin zu unſerer Verfügung geſtellt war. Das Gepäck hatte Hanſal ſchon früher theilweiſe dahin befördern laſſen.

Der Weg führt über den Meeresarm nach Ras Qerár, an deſſen Nordſeite ſich wieder eine kleine Bucht öffnet, deren Ufer mit grünen Qondel-Büſchen umgeben ſind; ſie heißt Mirſah Šeχ A:bd-el-Qádr, das Vorgebirge nördlich davon Ras A:bd el Qadr, an das ſich eine weitere Bucht Mirſah Geberoa oder χor Daſielieh anſchließt. Die Wegrichtung iſt ungefähr weſtlich. An einem mit Sägfiſchknochen verzierten Schechgrab vorüber gelangt man anfänglich durch eine bei Springfluth mit See bedeckte Lagune, dann über ziemlich kahles Wüſtenland mit verkrüppelten Akazien, Salvadora und einzelnen Gruppen von großen Euphorbien und Stapelien.

Mekullu iſt kein eigentliches Dorf, ſondern eine, von einſtens in Maſaua anſäſſigen Europäern gegründete Niederlaſſung am Fuße einiger Vorberge an einem gewöhnlich trockenen Regenbett gelegen, das tief mit Geröll und Sand bedeckt iſt. Auf wenige Klafter Tiefe findet ſich in dieſer Depreſſion meiſt gutes Trinkwaſſer, weshalb viele Brunnengruben in der Nähe abgeteuft ſind, deren Product zum großen Theil nach Maſaua befördert wird. Die aus Abeſſinien vertriebenen Lazariſten-Miſſionäre haben hier ein kleines Etabliſſement mit Kirche, daneben ſind einige Gärten von Conſul

de Goutin und Plowden angelegt, in denen Oleander, Laufonien und Parkinfonien herrlich gedeihen und etwas Gemüfe produzirt werden. Auch Kokospalmen wurden hierher verpflanzt. Unter den wildwachfenden Pflanzen fpielt Calotropis procera eine hervorragende Rolle, in dem benachbarten Hügelland finden fich Gruppen von Akazien, einzelne Balsamodendron und Salvadora-Gebüfch.

Die infernalifche Hitze (wir hatten felbft gegen Morgen nie unter 24° R.) machte den Aufenthalt hier nicht angenehm und uns zu Ausflügen und Arbeiten faft unfähig; dazu kam noch, daß wir mehr oder weniger von klimatifchen Uebeln heimgefucht wurden; ich litt länger an den Folgen eines heftigen Fieberanfalls, die übrige Gefellfchaft an fehr läftigen Hautausfchlägen und Gefchwüren, fo daß wir alle Urfache hatten, uns baldmöglichft reifefertig zu machen, um in der ftärkenden Bergluft Erholung zu fuchen.

Herr Munzinger war indeß eingetroffen und unfere Affairen in Maſaua: foweit geordnet, daß durch die Verwendung des englifchen Vice-Conſuls Barroni die nöthigen Kameele zur Weiterreife gemiethet werden konnten. Auch ließ ich einige Maulthiere aufkaufen und engagirte außer meinen abeſſiniſchen Jägern Gebra Giorgis und Negufieh noch fünf eingeborene Diener, die alle mehr oder weniger der arabifchen Sprache mächtig waren.

Auch die Proviſionen für die Dienerfchaft mußten noch vermehrt fowie eine Menge von Stricken zum Binden und Verladen des Gepäcks angefchafft werden.

Am 10. Juli wurde ein Uebereinkommen mit Beduinen von Zaga bezüglich des Transports bis Keren getroffen und die Abreife in die Bogos-Länder, wo wir die Regenzeit verbringen wollten, auf den 13. Juli feftgefetzt.

Von den wenigen zoologifchen Funden im Küftenland erwähne ich einer neuen, in Höhlen lebenden Eulenart (Athene spilogastra, Heugl.), zahlreicher Gazellen (Antilope Soemmeringii, A. dorcas, A. Hemprichii), Hafen, Hyaena crocuta und H. striata; Erd-

eichhörnchen, Trappen (Otis arabs), rothhalsige Frankolinhühner (Pternistes rubricollis), Ixos Arsinoe, Cercotrichas erythropterus, Sylvia galactodes, Saxicola melanura, Nectarinia metallica und habessinica, Pyrrhualauda melanauchen, Buphaga erythrorhyncha, Oena capensis, Streptopelia semitorquata, Oedicnemus, Pterocles Lichtensteinii, Nisus gabar, Lanius cruentatus, Drymoëca rufifrons.

In der Nähe von Mekullu liegen zerstreut die Dörfer Zaga und Hotumlu, $2^1/_2$ Stunden südlich Arkiko, angeblich mit 1000 Einwohnern, an der Mündung eines größeren Regenbettes.

Das Küſtenland Samhſ'ar, Reiſe nach Kérén, das Beni-Amer-Land und Anſaba-Gebiet, Bogos und Aufenthalt in Kérén, Beſteigung der Berge Debra-Sina und Tſad-Amba.

Drittes Kapitel.

Das Küſtenland Samh'ar, Reiſe nach Kérén, das Beni-Amer-Land und Anſaba-Gebiet, Bogos und Aufenthalt in Kérén, Beſteigung der Berge Debra-Sina und Tſad-Amba.

Wir haben bereits des Samhar oder Küſtenlandes von Maſaua Erwähnung gethan, das ſich zwiſchen dem Meer und dem Oſtabfall des abeſſiniſchen Hochlandes vom Oedem-Gebirge bis zu den aus Menſa herabkommenden Regenbetten erſtreckt. Südlich grenzt es an die Landſchaften der Schoho[1]) und nördlich an die Berge und Wüſtenflächen der H'abab und Beni-Amer[2]) Das Samhar wird auch Mádun[3]) genannt (معدون nach Munzinger von عدن, feſte Wohnſitze haben, vielleicht auch vom arabiſchen dán دان niedrig ſein, alſo مدن und مدون, Mudun, gleich Niederland, ähnlich כְּנַעַן [Kanaan]) und iſt das urſprüngliche Reich des Naib, welches ſich in neueſter Zeit ſüdwärts bis Ëd[3]) und nordwärts bis gegen Aqiq[4]) ausgebreitet hat.

Der weſtliche Theil des Samhar, deſſen durchſchnittliche Breite 15—25 Meilen beträgt, iſt gebildet von den zahlreichen Ausläufern, Vorbergen und Terraſſen des nahen Hochgebirges, durch welche meiſt in NO.- und O.-Richtung viele Regenbetten münden; dieſe enthalten

---

[1]) Šoho. [2]) Amer. [3]) Mudun. [4]) Eid. [5]) Aiqiq.

jedoch nur theilweiſe beſtändig Waſſer in ihren oberen Theilen, alſo im Gebirg ſelbſt und bilden die natürlichen Straßen vom Tiefland auf die Hochebenen. Das Geſtein beſteht hier aus Granit, Gneis, Glimmerſchiefer und Urthonſchiefer, die ebene Küſte aus gehobenen Bänken von Madreporenkalk, Meeresſandſtein, Geröll und Alluvium und Wüſtenſand. Große Erdrevolutionen haben einſt Durchbrüche von vulkaniſchen Maſſen, namentlich von Baſalt und trachytiſchen Laven hervorgerufen, welche nun bankartig und als iſolirte koniſche Maſſen am Chor[1]) Amba und Wakiro und in der Ebene Schöb[2]) anſtehen.

Die höher gelegenen Striche des Samliar ſtehen noch unter dem Einfluß der Hochgebirge, ihrer Atmoſphäre und Regenzone; das Klima und ſomit die Fauna und Flora ſind demnach auch vollkommen abweichend von denen des Küſtenſtreifes, der, wie ſchon geſagt, von den Sommerregen der Berge, wie von den Winterregen des Strandes berührt wird; aber die feuchten Niederſchläge ſind nicht kräftig und anhaltend genug und bringen bloß auf kurze Zeit etwas Leben in die ſpärliche Vegetation, die nur kärglich auf dem glühenden, mit Salz geſchwängerten Sandgrunde wuchern kann. Im Hügelland dagegen fällt eine vollkommene Sommerregenzeit ein, hinreichend, um einen kräftigen Baumſchlag auszubilden und den Grund durch und durch zu befeuchten, ſo daß die Quellen und Wildbäche nie ganz verſiegen. Der Umſtand, daß das Samliar ſo zu ſagen zweimal im Jahr Frühling hat (im Winter an der Küſte, im Hochſommer im Gebirg), wird auch von den Eingeborenen zu Nutzen gezogen; ſie können zweimal ausſäen, im Hochland Waizen und Gerſte, im Tiefland Büſchelmais, und ihren Heerden je nach Umſtänden hier oder dort friſches, grünes Weideland verſchaffen.

Seit uralten Zeiten gelten die Bewohner des hohen Menſa und der Nachbarſchaft als faktiſche Beſitzer des von den Türken okkupirten

[1]) Χor. [2]) Šeb.

Küſtenlandes und üben hier das Weide- und Cultivationsrecht aus; die Beduán der Küſte erkaufen ſich, wenn die Trockenheit beginnt, von den betreffenden Gemeinden oder Stämmen die Erlaubniß, ihre zahlreichen Heerden auf dem Gebirg austreiben zu dürfen.

Wir haben bereits der Dörfer und Niederlaſſungen Arkiko, als dem Sitze des Naib und der Nachkommen der bosniakiſchen Militärcolonie erwähnt, ferner der Anſiedlungen Zaga, Hotumlu und Mekullu. Nordöſtlich von letztern an der Mündung des Chor von Mekullu liegt Berémeh, weiter im Weſten an den Gehängen des Modat haben wir die Dorfſchaften Ailet oder Hailet und Gomhud, noch nördlicher von letzterem Aſus (A:zuz?).

Die Bewohner des Samliar, ſchlechtweg Beduán genannt, gehören zur ſemitiſchen Raſſe und ſprechen ein Ge:ez-Idiom, des Tigreh oder Baze:, wie die Maſaua:ner, ſie ſind jetzt, mit Ausnahme der Menſa, alle Mohamedaner; manche derſelben, z. B. ein Theil der Bewohner von Ailet, ſollen noch vor 18—20 Jahren Chriſten geweſen ſein und es finden ſich in den Gebräuchen der Beduán noch manche Erinnerungen an die alte Religion. Die ſüdlichern Tero:a haben eine Sprache, welche mit derjenigen der Soho identiſch iſt. Erſtere ſollen vor langer Zeit, vielleicht als Himyariten aus Arabien eingewandert ſein und Menſa bevölkert haben. Nach andern Angaben ſind ſie Verwandte der Danakil und ſprechen ein Idiom des Afer, das wieder mit dem Gala verwandt iſt.

Die Beduán ſind, wie ihr generiſcher Name ſchon andeutet, urſprünglich Nomaden, ihre Hauptbeſchäftigung iſt die Viehzucht und ihr Reichthum an Heerden von Kameelen, Rindvieh, Schafen und Ziegen ziemlich groß, wenn er auch keinen Vergleich aushalten kann mit dem der Araber am Blauen und Weißen Nil. Außer dem eignen Bedarf an Milch, Butter, Häuten und Schlachtvieh werden dieſe Waaren in großer Menge in Maſaua: zu Markt ge-

bracht. Zu Bodencultur eignet ſich das Tiefland nur in ſehr beſchränktem Maße. An den Gehängen und in Thälern des Gebirgsabfalls wird nach der Regenzeit Büſchelmais angepflanzt, jedoch reicht die Quantität des Produkts nicht aus und die Beduán erhalten noch Zufuhr vom Barka und den benachbarten Hochländern.

Gewerbe und Induſtrie fehlen ſo zu ſagen ganz bei den Küſtenbewohnern. Das Leder zu Sandalen, Kameelgeſchirr u. ſ. w. wird im Hauſe ſelbſt gegerbt und verarbeitet, ebenſo Sattel, Matten und Stricke aus Baſt, Baumwollzeug zu Kleidung meiſt eingeführt.

Die urſprünglichen Wohnungen ſind kleine backofenförmige Hütten aus einem ſchwachen Gerüſt von Krummholzſtangen, die in die Erde gerammt, mit Baſt verbunden und mit Stroh gedeckt und ſeitlich mit Matten bekleidet werden; öfter verwendet man auch Häute zum Bedecken des Daches.

Die Häuſer der Ortſchaften in der Nähe von Maſaua[1]) gleichen mehr den viereckigen Giebelwohnungen der Stadt.

Die Bewohner des Samliar zerfallen, wie uns Munzinger lehrt[2]), in folgende Abtheilungen oder Qabeil (plur. von Qabíleh, arab. قبيلة), die theils jetzt feſte Wohnſitze haben, theils förmliche Nomaden ſind.

1. Oedem Zaga nahe bei Mekullu mit dem Dorf Aſus.
2. Az Aſchker[3]) in Ailet.
3. Az Atal (nomadiſirend).
4. Az Schuma[4]) in Gomhud und an den Gehängen von Karniſchim.
5. Mashalit.[5]) An den Gehängen von Menſa.
6. Warea im Samliar und bei den H'abab.
7. Thaura[6]) } weiden mit den H'abab.
8. Gammarén }

[1]) Masaua. [2]) Ost-Afrikan Studien von W. Munzinger pag. 130. [3]) Aśker. [4]) Šuma. [5]) Mashalit. [6]) Taura.

Der große Stamm der H'abab lebt nördlich und nordweſtlich vom Samhar und zerfällt in 3 Abtheilungen oder Qabeïl.

1. Az Temariam.
2. Az Teklés.
3. Az Hibdés.

Sie ſtehen mehr formell unter der Herrſchaft des Naib von Arkiko, an den ſie tributpflichtig ſind, auch haben alle Bewohner des Samhar und die H'abab den Islam angenommen; die Schech der letztern führen den Titel Kantébai. Die Nordgrenze der Statthalterei von Arkiko erſtreckt ſich bis Wadi Karora unter 17° 44'.

Die Familie des Naib oder Statthalters des Küſtenlandes ſoll nach Tradition dem von Norden eingewanderten Stamme der Belou oder Belau entſprungen ſein, welcher früher der herrſchende unter den Beni A:amer[1]) war. Seine Reſidenz iſt Arkiko oder Dokono, die Bevölkerung des Ortes eine Miſchung aus Belau, der ſchon erwähnten bosniakiſchen Beſatzung und von anderem zuſammengelaufenen Volk. Dieſes Conglomerat führt den Namen „Garniſon" oder „Soldaten", A:skar, عسكر, und bezog neben Vererbung des militäriſchen Ranges einen erblichen Sold, der in neuerer Zeit abgeſchafft worden iſt, was natürlich die vollſtändige Auflöſung der Militärcolonie zur Folge hatte. Viele Belau ſind nun ausgewandert und haben als Geläben (Krämer) einen Theil des Handels zwiſchen dem Barka und dem Rothen Meer in ihren Händen. Der Naib vertritt jetzt ganz die Stelle eines Schech el A:rab[2]) und Vermittlers der handelspolitiſchen Beziehungen zwiſchen dem Rothen Meer und H'abeš. Seine vorzüglichſte Aufgabe iſt die Aufrechterhaltung dieſes Handels. Wird er auf eine andere Straße geleitet, ſo verliert die Hafenſtadt vollends alle Bedeutung, der Naib den letzten Schatten ſeines politiſchen Einfluſſes und einen namhaften Theil ſeiner Einkünfte.

---

[1]) Ämer. [2]) Šeχ-el-Ämrab.

13. Juli.

Etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang verließ unſere Caravane Mekullu; 21 Kameele trugen das Gepäck, welches in Anbetracht der ſchlechten Wege in leichte Laſten vertheilt worden war; die Dienerſchaft war meiſt zu Fuß und angewieſen, die Bagage zu beaufſichtigen, wir Europäer folgten zu Pferd und auf Maulthieren. Ein heftiger, von den Bergen zum Meer herabbrauſender Sandſturm verurſacht kurze Unterbrechung des Marſches, der aus W. zu NW. bald in rein NW.-Richtung übergeht; die Steigung iſt unbedeutend; niedrige, meiſt kahle und verwitterte Trachythügel von roſtbrauner Farbe ſtehen zu beiden Seiten des Weges an, der ſich durch Regenbetten mit viel Geröllmaſſen windet. Die für das Küſtenland ſo charakteriſtiſchen, in ihrer Form an gewiſſe Kakteen erinnernden Stapelien und Euphorbien verſchwinden mehr und mehr und nur Uſcher[1]) (Calotropis procera), halbdürre Mimoſen, einzelne verkrüppelte Balſam-Bäume, Rag- und Rhus-Stauden und dürre Steppengräſer bilden die ſpärliche Vegetation. Es dunkelte bereits ſtark, als die Geſellſchaft nach gut zweiſtündigem Marſch am Chor[2]) von Deſet ihr Lager bezog, ein anderes Regenbett Wedubo war auf dem halben Weg dahin paſſirt worden. Die Richtung der meiſten dieſer Thalniederungen des Mudu:n iſt eine O.-öſtliche und nur wenn ſehr heftige Regen im benachbarten Hochgebirgsland gefallen ſind, ergießen ſich trübe Fluthen durch ſie bis in's Meer.

Deſet iſt ein Ge:es-Wort und ſoll „Inſel" bedeuten; die Gegend iſt unbewohnt, aber merkwürdig durch mehrere Gruppen halbverfallener, kegelförmiger, aus rohen Steinen, ohne Bindemittel errichteter Grabmonumente, die wir jedoch nicht näher unterſuchen konnten. Die Beduinen halten ſie für Gräber der „Rum", d. i. Griechen; nach Munzinger zeichnet ſich das nördlichſte Monument durch thurmartige Form von den übrigen aus.

[1]) Uṣer. [2]) χör, d. i. Regenſtrombett.

Der Chor[1]) von Deſet ſoll nach einer Angabe beim Dorfe Berémih, 2 Stunden nördlich von Ras Oerár, nach andern beträchtlich nördlicher in's Meer fallen.

14. Juli.

Wir betreten dieſen Morgen eine Ebene von etwas weniger ſterilem Charakter, ſie iſt im W. begrenzt durch die zackigen Gebirge, welche die Oſtwand des Modat-Thales bilden, zeigt hier und da mehr Graswuchs und kleine Gruppen von Mimoſen, und iſt unterbrochen durch vulkaniſche Hügel und leberbraunes, thoniges Trümmergeſtein, ſowie von zahlreichen Waſſerriſſen und Regenbetten durchfurcht. An einigen Stellen ſtehen große Mergel- und Gypslager an. Vom Deſet gelangt man über die Thalniederung Schaqatqai nach $4^1/_2$ſtündigem Marſch in NW. zu dem beträchtlichen Chor Amba, der die Waſſer von Ailet aufnimmt. Der Platz, wo wir hier lagern, heißt Maqrét, das Strombett des Amba iſt 60—80 Fuß breit, wohl 25 Fuß tief im Trachytfels eingeriſſen, der hier und da ſchöne Stilbit- und Heulandit-Kryſtalle enthält. Die Nacht vor unſerer Ankunft hatte ſich der gewöhnlich auch trockene Chor 7—8 Fuß hoch mit Waſſer gefüllt, das aber jetzt ſchon zum größten Theil verlaufen, ſehr wohlſchmeckend, dagegen von ziemlich hoher Temperatur und durch Eiſenocker getrübt war. Hier und in andern Regenbetten, die wie das von Amba bald nach den zwei, die hieſige Zone berührenden Regen-Zeiten vollkommen austrocknet, ſollen Krokodile vorkommen. Auch finden ſich dieſe Thiere beſtimmt unter ähnlichen Verhältniſſen in Abeſſinien, am Atbara, Dender, Tumad, ſie ziehen ſich bei zunehmender Trockenheit dorthin zurück, wo das Waſſer am längſten ſich erhält und wühlen ſich dann im feuchten Sand ein, wo ſie entweder in eine Art von Schlaf verfallen oder Gelegenheit haben, ſich von verſchiedenen Siluriden ꝛc. zu nähren, die ſich ebenfalls in Sand und Schlamm vergraben, ſo-

[1]) χὸr.

bald die Chor und Regenteiche, die ſie bevölkern, vertrocknen. Vergl. auch Pallme, Kordofan, S. 141 über dieſen Gegenſtand, auf den ich ſpäter noch zurückkommen werde.

Da Nachmittags drückende Hitze mit heftigen, warmen Windſtößen eingetreten, geht es erſt am Abend wieder weiter, immer in NW. längs eines zackigen Hügelzuges, bis zu dem $1^3/_4$ Stunde von Amba entfernten Chor Lawa, der auf den Bergen von Menſa entſpringt. Die Gegend heißt Kanfer und die Brunnen im Regenbett Maï Walid. Der Lawa hat hier weit flachere Ufer als der Chor von Amba, mit dem er vereinigt in der Ebene Schelég das Meer erreicht, ſeine Ufer ſind mit maleriſchen Tamarisken von ſtattlicher Größe bewachſen, auch Ricinus, eine Capparis und die ſchöne Salsola altissima finden ſich; an einem Hügel in der Nähe ſteht ein baſaltiſches Geſtein an, das Säulenbildung zeigt, außerdem die gewöhnlichen baſaltiſchen Laven und Mandelſteine des ganzen Küſtenlandes.

Fließendes Waſſer enthielt der Lawa jetzt nicht und das der Gruben von Maï Walid war auch etwas brack und nicht eben reichlich vorhanden.

Am 15. Juli wurde noch bis gegen Abend hier geraſtet, da die Karavane die glühend heiße, waſſer- und ſchattenloſe Ebene Schöb oder Tſchöb[1]), die vor uns liegt, erſt bei eintretender Abendkühle und Nacht durchziehen will. Um $5^1/_2$ Uhr wird erſt aufgebrochen, unſere Richtung iſt NNW. nach einem ſpitzigen, ziemlich iſolirten Felshügel zu, der uns Oeneb benannt und nach $4^1/_2$ſtündigem Marſch erreicht wurde; der Abend war ziemlich angenehm friſch, der Mond beleuchtete bald mit geſpenſterigem Licht die Ebene, aus der nur dann und wann, ſchattengleich, niedrige, koniſche, dunkle vulkaniſche Bergkuppen ſich erheben. Links von unſerm Wege bezeichnen Felskräte die Grenze zwiſchen der Wüſte Schöb[1]) und der Niederung

[1]) Šeb oder Tšeb.

Oedged, die ſich im Weſten an die Steilabfälle des Hochlands anſchließt, welch letzteres übrigens hier nach Norden zu an Höhe abzunehmen ſcheint. Jetzt war die ganze Ebene todt und ausgebrannt, nach den Winterregen, die meiſt im November im Küſtenland beginnen, bedeckt ſie ſich mit zartgrünen Weiden, die dann die zahlreichen Heerden der benachbarten nomadiſirenden Bergvölker Warea und Qammarén[1]) auf einige Zeit ernähren. Etwas weſtlich vom Oeneb raſten wir an den kahlen, ſenkrecht und tief im Alluvium eingeriſſenen Wänden des Chor Schöb-Oeneb, der in unzähligen Windungen die Ebene durchſchlängelt.

16. Juli.

Richtung NNW. wie geſtern; zu Anfang des Wegs haben wir zu unſerer Linken eine weite, flache Niederung, die mit großen Geröllmaſſen bedeckt iſt und beſtanden mit Mimoſen und grünen Büſchen der Salvadora persica[2]), in denen ſich Rudel von Wildſchweinen und Antilopen herumtrieben. Trotz der drückenden Morgenſonne folgten wir meiſt zu Fuß längs der Richtung der Karavanenſtraße durch dichtere Partieen der Niederung, in der Hoffnung, eine Beiſa-Antilope erlegen zu können, deren ſich einzelne Paare gezeigt hatten. Die ſcheuen Thiere, die wohl ahnen mögen, wie ſehr ſie durch ihre Größe und faſt blendend weiße Farbe auffallen, flüchteten aber ſchon auf große Entfernung der kahlen Wüſte zu, dagegen wurden einige Dorcas- und Sömmerings-Antilopen geſchoſſen.

Immer mehr nähert man ſich dem ſteilen Abfall des Hochlands, von dem einzelne Vorberge bis gegen unſere Straße hin verlaufen und nach $2^1/_2$ ſtündigem Marſch (vom Oeneb) treten wir in das jene Gebirge von W. nach O. durchbrechende tiefe und ziemlich enge Lebka-Thal ein; die Gegend um ſeine Mündung in die Ebene

[1]) Qamarén. [2]) Dieſer Strauch heisst hier Qersa und die Frucht dient den Beduán als Nahrung. Conf. Munz. Afr. Stud. p. 180. Anmerkung.

heißt Âin[1]), d. i. die Quelle. Hier verändert ſich plötzlich die Szenerie. Zwiſchen grünen Gehängen rinnt auf reinem Sandboden ein klares Bächlein, eingeſäumt von friſchem Hochgras und Binſen und beſchattet von ſchlanken Tamarisken, und auch die dumpfe, ſchwüle Samumluft von Schöb[2]) hat einer duftigen, kühlen Bergluft weichen müſſen. Die Gebirge beſtehen ausſchließlich aus Granit, Gneis und Glimmerſchiefer mit Quarzgängen. Nach den vielen, zierlich mit Glimmerſchieferplatten umfriedeten und mit kleinen weißen Quarzſtücken bedeckten Gräbern zu ſchließen, muß die Gegend von Âin[1]), wo ſich übrigens keine feſte Niederlaſſung befindet, zeitweiſe häufig von Beduinen beſucht werden.

Eine Viertelſtunde oberhalb der Mündung des Lebka-Thales in die Ebene wird geraſtet und die Laſtthiere weiden behaglich an den Thalwänden. Von ornithologiſchen Funden, die ich heute machte, erwähne ich des Sekretär-Vogels, Gypogeranus serpentarius, hier Fares Seitán, d. i. Teufelsroß, benannt, der als Vorbote der Regenzeit ſich hier und da in dieſe Gegend zu verirren ſcheint.

Während ich die nächſten Hügel durchſtreifte, hatte ſich der Bruder des Naib von Arkiko mit vielem Gefolg im Lager eingefunden, um uns zu begrüßen. Er war auf einer Rundreiſe im Küſtenland begriffen, um Tribut zu erheben, und geleitete uns den folgenden Tag ein Stück weit.

Ueber die heißeren Mittagsſtunden verſchwand das fließende Waſſer im Lebka und kam erſt Nachts wieder zu Tag.

Abends rücken wir in weſtlicher Richtung noch $^3/_4$ Stunde thalaufwärts, bis zu einer keſſelförmigen Erweiterung, die Qadem-Duket heißt, auf der ein kleines Mattenzeltlager von Nomaden etablirt war; ihre Hütten ſind ſehr primitiver Natur, klein, meiſt backofenförmig und können kaum vor Sonne und Regen Schutz gewähren.

---

[1]) Aïn. [2]) Šeb.

17. Juli.

Gegen Morgen erhebt ſich heftiger und kalter NNW.-Wind, der große Maſſen Sand und Staub vor ſich hertreibt; doch wird früh aufgebrochen; das Thal, dem man in verſchiedenen Windungen folgt, wird wieder enger, die Steigung iſt jedoch nicht beträchtlich; die Wände dagegen meiſt ſehr ſteil, mit mannigfaltigſter Vegetation bedeckt, an freieren Stellen erſcheinen bereits rieſige Tamarhinden, die ſich eben mit neuem, zartem Grün ſchmücken und ihre beſcheidenen Blüthen entfalten. Auch begegnen wir wandernden Beduinen aus dem Stamme Temariam und Mash'alit, die in die Berge ziehen, mit ſtattlichen Heerden von Rindvieh, Ziegen und Schafen. Sie führen die Matten zu ihren ambulanten Hütten und wenige Hausgeräthſchaften mit. Die Weiber tragen alle grobe Leibröcke von Schafwolle, welche durch Räuchern mit der Rinde des Woira-Baumes eine eigenthümliche, tabakgelbe Farbe annehmen. Nach $2^1/_2$ Stunden abermalige Raſt in einer Erweiterung des Thales, die Azmat-Obel heißt, wo, wie auch in Gadem Duket, während der Regenzeit etwas Büſchelmais cultivirt wird.

Von hier kann man in 3 Stunden in NNW. nach Af-Abed gelangen, dem Hauptort der Az-Temariam, denen unſere Begleiter von Arkiko jetzt einen Beſuch abſtatten wollten, weßhalb ſie uns hier verließen, nachdem uns der Bruder des Naib noch eine Kuh und mehrere Ziegen geſchenkt und gute Milch verſchafft hatte. Wir ſteigen immer dem Lebka entlang in W. einige Grade N., heute aber nur noch eine kleine Stunde weit von Azmat Obel, da wir zu ſpät geſattelt haben und der ſchlechten Wege wegen nicht bei Nacht reiſen können.

18. Juli.

Der Weg wird plötzlich durch ſenkrechte Felswände derart eingeengt, daß die Kameele oft Mühe haben, ſich durchzuzwängen, er führt meiſt im eigentlichen Bett des Baches, das überdies mit Felsſtücken und glatten Rollſteinen erfüllt iſt und über kleine Kaskaden weg; dieſe Schlucht heißt Walid Eret; nach einer Stunde

erweitert ſich das Thal wiederum mehr, an den jetzt meiſt waſſerloſen Ufern wuchern ſchattige Tamarhinden von enormer Größe und zierliche Tamarisken, ſeltener Sykomoren, an den Gehängen dagegen erblicken wir hin und wieder die gedrungenen, knorrigen Formen einer Adanſonie. Nach ſtark 3ſtündigem Marſch lagert man an einer Bifurkation des Thals, die Stelle heißt Mohaber[1]), d. i. Ort der Vereinigung. Eine große Affenheerde (Cynocephalus Hamadryas) war eben zur Tränke hier und flüchtete bellend in die Felſen, nachdem Dr. Steudner einige Schüſſe unter ſie abgefeuert hatte. Auf einer benachbarten Tamariskengruppe erlegten wir zwei ſehr ſeltene Sperberarten und eine neue Thurmfalkenart (Tinnunculus Alopex, Heugl.). Von Mohaber[1]) aus bildet der Lebka eine Art von weitem Hochthal bis zu der $2^1/_2$ Stunden entfernten Station Qalamet, die Thalwände verflachen ſich ebenfalls und ſind mit üppigem, maleriſchem Baumſchlag beſtanden, der oft dichte Waldpartieen bildet, die Wild in Menge beherbergen, namentlich Warzenſchweine und Kudu-Antilopen, auch ſtießen wir auf Fährten und Excremente von Elephanten und Nashorn; die prachtvolle Calornis leucogastra ſonnt ſich im Gipfel der Adanſonien, geräuſchvoll flatterten Flüge der grünen Papagei-Taube von einem Feigenbaum zum andern und große Ketten von Perlhühnern locken im Dickicht.

Dr. Steudner beobachtete von botaniſchen Seltenheiten 2 Arten von Commelinen, verſchiedene Aloe, Euphorbien, Stapelien, eine großblättrige, violette Scrophularine, eine purpurrothe Malvacee, goldgelbe Oxalis, Heliotropium und verſchiedene Ciſſus-Arten, die theils an Hochſtämmen und Sträuchern ſich hinaufwinden, theils maleriſch an ſenkrechten Felspartieen herabhängen.

19. Juli.

Wir befinden uns inmitten grünen Weidelandes und die Kameel-

[1]) Mohaber.

treiber halten für angemeſſen, ihre Thiere den Vormittag hier in Ruhe graſen zu laſſen. Erſt Mittags um 1 Uhr werden wir wieder flott, wenden uns immer weiter, den Chor verfolgend, jetzt nach SW., theils auf engen, ſteilen Pfaden, theils über ebenere Grasflächen hin, 3 Stunden weit bis zum Diſtrikt Ooqai. Hier bekommen wir zwiſchen blühenden Adanſonien die erſten Colqual-Euphorbien zu Geſicht, beobachten viele Papageien und eine Menge thalabwärts nicht vorkommender Pflanzen. Gegen Abend und noch ehe unſer Lager ganz aufgeſchlagen war, fiel etwas Regen.

20. Juli.

Mit anbrechender Morgendämmerung geht es ſehr lebhaft zu und die Geſellſchaft wird durch den Ruf: Löwen, Löwen! in Alarm geſetzt. Man hatte nicht weniger als 6 oder 7 Stück dieſer Raubthiere auf etwa 150 Schritt von uns am Fuß einer Adanſonie bemerkt, unter welcher wir den Abend vorher uns längere Zeit aufgehalten, aber der Lärm unſerer Leute ſchien ihnen unbehaglich und ſie machten ſich ziemlich eilig auf die Sohlen, ehe unſere Geſellſchaft daran denken konnte, auf ſie Jagd zu machen.

Die Vegetation wird in dieſen Thalgründen immer üppiger, nach $1^1/_2$ Stunden Marſch geht es auf rauhen Wildpfaden ſteil aufwärts zum Sattel von Maslialit, der die Waſſerſcheide zwiſchen Lebka und Anſaba bildet, und vor uns liegt bald das hier ziemlich breite Thal dieſes letztgenannten Stromes, die Ebene der Bedjuk, in Weſt begrenzt durch maleriſches Gebirgsland. Der Paß und die Vorberge, längs welchen die ſteinigen und ſteilen Pfade zu Thal führen, iſt oben ſteriler, bald aber treten wir in ein von Oſt her zum Anſaba führendes Thal mit ſtattlichen Hochbäumen und lagern nach ſtark 4ſtündigem Marſch (von Ooqai an) unter einer großen Sykomora am Anſaba, deſſen ziemlich flache Ufer von tropiſchen Waldpartieen umſäumt ſind; unter den Bäumen zeichnen ſich hohe, ſchlanke Akazien, Adanſonien und Kigelien mit ihren $1^1/_2$

Fuß langen, wurſtförmigen, an ſchwanken Faden hängenden Früchten aus[1]).

Der Anſaba hat hier im Allgemeinen eine NNW.-Richtung, ſein Bett beſteht aus Alluvium, die Breite deſſelben beträgt durchſchnittlich gegen 60 Schritt. Er enthielt bei unſerer Ankunft kein fließendes Waſſer, nur einige Tümpel, auf denen ſich Wildgänſe ſchnatternd herumtrieben, fand ich ſtromabwärts vom Lager. Alles war guter Dinge und entzückt von der reizenden Landſchaft, als Nachmittags ganz unerwartet, faſt aus heiterem Himmel, ein heftiges Gewitter mit ſtrömendem Platzregen hereinbrach. In aller Eile wurde das große Zelt aufgeſchlagen, um wenigſtens einen Theil des Gepäckes in Sicherheit zu bringen. Ein trockenes Regenbett, das nur wenige Schritte vom Lager in den Anſaba mündet, füllte ſich in unglaublich kurzer Zeit zum brauſenden Strom, der ſeine Ufer bald weit überfluthete und uns Verderben drohte; gleichzeitig kamen die Waſſer im Hauptflußbett angedonnert, Aeſte und ganze Baumſtämme mit ſich führend. Nach Verlauf von einer Stunde hat aber der ſtrömende Regen mildem Sonnenſchein weichen müſſen, die Gewäſſer des Chor[2]) verrinnen ſchnell, während die des Anſaba wohl für die ganze bevorſtehende Regenzeit nicht mehr verſiegen. Im tropiſchen Afrika und vorzüglich in den Gebirgsländern ſind derartige plötzliche Ueberſchwemmungen ganzer Thäler gar keine Seltenheit und ich war früher im abeſſiniſchen Küſtenland öfter Augenzeuge von gräßlichen Verheerungen und Unglücksfällen, verurſacht durch Waſſermaſſen, die ſich in fernen Höhen angeſammelt hatten und ſich, Alles mit ſich fortreißend, nach Gegenden hinwälzten, wo kein Tropfen Regen gefallen war. Das einzige Anzeichen für das Anrücken des Regenſtromes iſt das weithin ſchallende donnerähnliche Gebraus ſeiner Wogen.

---

[1]) Steudner fand um Maslahit und bis zum Ansaba: Aloe, gelbblühende Oncidium = ähnliche Orchideen, grossblühende Amaryllideen, Dorsthenia, 3 Arten von Commelinen mit azurblauen, lila und goldgelben Blüthen, Lantanen, Bromelien (?), Malvaceen. [2]) Χόr.

Der ſchöne Abend wurde noch zu einer Jagdpartie verwendet, die reiche Beute an Frankolin- und Perlhühnern gewährte.

Die auf dem Sattel von Maslialit und im Lager am Anſaba angeſtellten Höhenmeſſungen ergaben für erſtern Punkt 4700, für letztern 4300 Par. Fuß Meereshöhe, alſo nur eine Differenz von 400 Fuß und ich bezweifle ſtark die Richtigkeit der Beſtimmung für Maslialit, während die für den Anſaba mit den zahlreichen Beobachtungen Kinzelbach's in Kérén übereinzuſtimmen ſcheint.

21. Juli.

Heute folgen wir anfänglich dem Anſaba ſtromaufwärts nach Süden zu, da die Wege längs des Uferlandes des dichten Gebüſches und rankender Schlingpflanzen wegen ſchwierig ſind, paſſiren wir öfter den 2—3 Fuß tiefen, ziemlich reißenden Strom, verlaſſen ihn jedoch bald, uns mehr links wendend, indem wir in die von vielen Regenbetten durchfurchte Ebene von Gabena eintreten; dieſe Schluchten ſind meiſt ſteil und tief, nicht ſelten mit ſchönem Baumſchlag beſtanden, während die Ebene in kahles Culturland — das erſte, das wir auf der Reiſe antreffen — verwandelt iſt. Einige kleine Gehöfte der Bedjuk[1]) und ihr Hauptort Waſentel — am Fuße des Gazetai-Gebirges, eines Ausläufers des Hochplateaus von Agaro — laſſen wir in SO. Auf den Gipfeln der benachbarten Hügel erſcheinen unter Akaziengruppen ſorgfältig angelegte chriſtliche Gräber, koniſch-dachförmig mit weißen Quarzſtückchen gedeckt. Nach $1^1/_2$ſtündigem Marſch ſetzt man wieder über den Fluß, gelangt nach einer weitern Stunde über einen hart an das Weſtufer vortretenden Gebirgsrücken zur Mündung des Chor[2]) Dari, der von Kérén her dem Anſaba zueilt. Hier wird nochmals Raſt gehalten unter breitäſtigen Sykomoren, in deren Gipfeln ſich die erſten rothflügligen Helmvögel (Corythaix leucotis) und bunte Bartkukuke (Laemodon) in mehreren Arten zeigen. Die Ufervegetation iſt hier wieder echt

[1]) Bedšuk. [2]) χör.

tropiſch und vorzüglich die bis in die Kronen der Bäume reichenden und von ihnen faſt wieder zur Erde niederhängenden Schlingpflanzen (Cissus, Cucurbitaceen und Convolvulaceen) ſind vorherrſchend und machen weite Strecken des Geſtades für den Jäger ganz unzugänglich, wenn nicht hier und da ein Wildpfad ſie durchbricht. Dieſe Dickichte ſind der Lieblingsaufenthalt des Rhinoceros, das hier eben nicht ſelten iſt und welches im undurchdringlichſten Chaos von Wurzeln, Cissus und Gebüſch förmliche Behauſungen etablirt, zu denen nur ein vielfach gewundener, ſchmaler Pfad vom Waſſer aus führt, ſo eng, daß es kaum möglich iſt, der aus ihrer behaglichen Mittagsruhe geſtörten Beſtie, wenn ſie wuthſchnaubend ihrem Lager enteilt, aus dem Wege zu gehen.

Nachmittags gewittert es wieder, man ſattelt zeitig, durch das breite ſandige Bett des Dări, das wir nicht mehr verlaſſen, geht es — jetzt ſüdweſtwärts — aber unter ſtrömendem Regen dem Hauptorte der Bogos, Kérén, zu, wo wir die Regenzeit dieſes Jahres verbringen wollen.

Auf halbem Wege bleibt rechts von uns das kleine Dörfchen Ona oder Oneh, die zackigen und höchſt maleriſchen Granitfelſen des Sewan-Berges erſcheinen halb in Nebel gehüllt und an ſeinem Fuß erblickt man bald die Kirche und Häuſer von Kérén in einer kleinen, ſeicht nach dem Dări zu verlaufenden, ziemlich kahlen Ebene, deren Einförmigkeit nur durch einzelne enorme Sykomoren und Adanſonien unterbrochen iſt. Hatte die weibliche Bevölkerung des kleinen Gehöftes Tantaroa unſere Geſellſchaft aus einiger Entfernung ſchon mit ihrem Lulu-Geſchrei erbaut, ſo wurden ſie doch von den Schönen Kérén's noch überſchrieen, deren Geheul kein Ende nehmen wollte. Die Geiſtlichen der Miſſion bewillkommten uns mit Flintenſalven, die des triefenden Regens wegen von unſern Leuten nur ziemlich kläglich erwidert werden konnten, da die Gewehre meiſt verſagten. Die Entfernung vom Anſaba bis Kérén beträgt $1\frac{1}{2}$ Stunden. Die Richtung iſt SW. zu S.

* * *

Herr Munzinger hatte neben der Niederlaſſung der Miſſion eine größere Strohhütte zu unſerem Empfang herrichten laſſen, vor der ſich ein kleiner Hofraum ausbreitete und welche durch grüne Hecken von dem eigentlichen Dorf geſchieden war. In zwei benachbarten Strohhütten wurden die eingeborenen Diener untergebracht, ein Theil unſeres Gepäckes in unſerer Behauſung, ein anderer unter dem großen Zelt der Expedition, welches ich auf dem Vorplatz aufſchlagen, mit Häuten decken und mit einem Waſſergraben umgeben ließ. Die Maulthiere fanden Aufnahme und Geſellſchaft im großen Gehöfte des Pater Stella, des liebenswürdigen Chefs der Miſſion, den ich ſchon ſeit Jahren kannte.

Die Vorbereitungen zu einem längern Aufenthalt in den Bogos-Ländern wurden nun in Angriff genommen. Eine kleine Strohhütte im Gehöft richtet ſich der Koch als Feldküche zu; mit einigen Bogosfrauen wird verhandelt wegen Mahlen des Getreides für die Dienerſchaft, mit andern Einwohnern über Lieferung von Milch und Schlachtvieh und des täglichen Bedarfs von Holz und Waſſer.

Jeder von uns etablirt ſich in einem kleinen Winkel ein Plätzchen für ſeine Arbeiten, Mappen, Bücher und Werkzeuge; doch fehlt es in der engen Hütte, die kein Fenſter hat, am nöthigen Licht. Schwierig iſt namentlich die Herſtellung einer ganz feſten Steinunterlage für die aſtronomiſchen Inſtrumente und vorzüglich die Aufſtellung des Paſſage-Inſtrumentes, die lange nicht gelingt.

Nachdem ſo vorläufig für die Exiſtenz der Expedition und ihrer zahlreichen Dienerſchaft geſorgt iſt und es an Gelegenheit zu wiſſenſchaftlichen Forſchungen nicht fehlt, macht ſich jeder rüſtig an die Arbeit, Steudner und ich mit unſern Trabanten recognosziren vorläufig die Gegend nach allen Richtungen hin, Munzinger beſchäftigt ſich mit Sprach- und ethnographiſchen Studien der Nachbardiſtrikte, Kinzelbach macht fleißig phyſikaliſche Beobachtungen und ſammelt zahlloſe Elemente für genaue Beſtimmung der geographiſchen und vertikalen Lage von Kéren.

Die Abende bringen wir oft in Geſellſchaft des braven Pater Stella, ſeines Gehilfen Filippini und des zufällig hier aus Geſundheitsrückſichten anweſenden Pater del Monte von der Miſſionsſtation Mekullu zu. Erſtere ſind ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahren bei der Lazariſten-Miſſion in Abeſſinien thätig geweſen und wir verdanken ihnen ſehr wichtige Belehrungen und Rathſchläge.

* * *

Nördlich von den Terraſſen des Hochlandes von Hamaſén [1]) unter 15° 20′ nördl. Breite iſt die natürliche geographiſche und auch eigentlich die politiſche Grenze Abeſſiniens. Man verläßt dort die vollkommen ebenen Baſaltplateaux und vulkaniſchen Wacken mit ihren Eiſenthon-Bildungen und betritt das Urgebirge, das — obwohl auch theilweiſe Hochebenen bildend — in ganz andern Formen auftritt und dem Land deshalb auch einen ganz verſchiedenen Charakter verleiht. Eine als Ganzes ziemlich ununterbrochene Kette von Granit- und Gneisgebirgen von einer abſoluten Höhe von 3000 bis 5500 Fuß, nach O. gegen das Rothe Meer, nach W. gegen das Tiefland des Barka ziemlich ſteil abfallend, zieht ſich ungefähr parallel der Seeküſte dem Norden zu, ſich erſt gegen die Mündung des Barka bei To-Kar (18° 40′) verflachend. Von dieſem Hochland, deſſen Oſtrand im Allgemeinen höher iſt, als der weſtliche, ſtrömen zahlloſe Waſſerrinnen ab, welche während der heißen Jahreszeit faſt gänzlich vertrocknen; die des Weſtabfalls ſcheinen beträchtlicher zu ſein und ſie bilden den, das gleichnamige Tiefland durchſtrömenden Chor [2]) Barka. Der namhafteſte dieſer Gebirgsbäche iſt der Anſeba oder Ainſaba, der unter 15° 20′ bei Tſazega in Hamaſen entſpringt, in nordnordweſtlicher Richtung die Diſtrikte der Bogos und Bedjuk durchfurcht, dann die Berge der H'abab und Marea in einem ſchon ziemlich breiten Hochthal trennt, endlich dem Tiefland zueilend, ſich mehr nach W. umbiegt

[1]) Hamagién. [2]) χör.

und ſich bei Hochwaſſer ungefähr unter 17° 36′ in den Barka ergießt.

Noch vor kaum 15 Jahren war das ganze in Rede ſtehende Gebiet, ſowie das Flußſyſtem des Qaſch[1]) und des untern Takaſſeh[2]) (Setit) noch vollſtändige terra incognita. Vergleichen wir eine ältere Karte NO.-Afrikas bis zum Jahr 1854 mit unſern neuern kartographiſchen theils auf ganz ſpecielle Aufnahmen, theils auf Itinerarien und combinirte Angaben von Eingeborenen baſirten Arbeiten, ſo wird auf den erſten Blick in die Augen fallen, daß die Wiſſenſchaft auf dieſem Feld in kurzer Zeit um ein Namhaftes bereichert worden iſt.

Der deutſche Reiſende Ferdinand Werne hat uns die erſten Nachrichten über die Exiſtenz des mächtigen Regenſtroms Qaſch[1]) oder Chor[3]) el Qaſch[1]) geliefert, der als Mareb ebenfalls nahe bei Tſazega entſpringt. Während meiner erſten Reiſe von Chartûm[4]) nach Abeſſinien im Jahre 1852/53 gelang es mir, die Quellen und das obere Gebiet des Atbara zu unterſuchen und den ſüdlicheren Lauf dieſes Fluſſes näher zu beſtimmen, poſitive Nachrichten über den untern Takaſſeh[2]) (Setit) und untern Angrab (Balir el Salam) und den Qaſch[1]) und Barka einzuziehen, welche auf meiner Karte von Abeſſinien (Gotha, J. Perthes, 1857) niedergelegt ſind.

Noch ſpäter wurde der Anſeba bekannt; alle damals vorhandenen Nachrichten über das Gebiet deſſelben hat Dr. A. Petermann in den geographiſchen Mittheilungen 1861, S. 300 kritiſch zuſammengefaßt, zu einer Periode, wo unſere Expedition eben hier ihre Thätigkeit begonnen hatte. Der größere Theil der Reſultate der letztern iſt im Ergänzungsheft der geogr. Mitth. Nr. 13 verwerthet. Unſere topographiſchen und trigonometriſchen Operationen in den Anſebaländern erſtrecken ſich von der Quelle dieſes Regenſtroms an nordwärts bis 16° 30′ und erſtere ſind baſirt auf die

[1]) Qaš. [2]) Takazeh. [3]) χör. [4]) χarṭûm.

genau bestimmte Lage von Maſaua: und Kérén, welch letztere aus einer großen Reihe von aſtronomiſchen Beſtimmungen zu 15° 46,1′ n. Br. und 38° 30′ 45″ öſtl. von Greenwich abgeleitet worden iſt.

Das Innere des nördlichen Theiles des Beni-A:mer[1])-Landes zwiſchen 16° 30′ und 18° 30′ iſt bis jetzt noch nicht von europäiſchen Reiſenden betreten worden, wir ſelbſt wurden während unſeres Aufenthalts in Kérén berichtet, eine Reiſe dahin ſei ganz unmöglich, ſpäter, als ich mich von der Unwahrheit dieſer Ausſage überzeugt hatte, verhinderten mich andere Umſtände, meinen Plan auszuführen, von A:qiq[2]) gegen Dunguaz vorzudringen. Was ich in geographiſcher Beziehung über jenen Theil des Landes während meiner Küſtenreiſe von Sauakin nach Maſaua: im Jahr 1857 erfahren konnte, ſowie Nachrichten von Eingeborenen von Sauakin und Adōmana im Jahr 1864 und ein von dem türkiſchen Obriſtlieutenant Saleh-Efendi mir mitgetheiltes Itinerar iſt in den geogr. Mitth. 1860, S. 338 u. 1867 im Ergänzungsheft Nr. 13, S. 24 veröffentlicht und auf unſerer hier beiliegenden Karte eingetragen.

Urſprünglich wurde das Beni-A:mer[1])-Land, wie ich als geographiſches Ganzes das Gebiet zwiſchen Barka und Rothem Meer nenne, von Abeſſinien aus durch ſemitiſche Auswanderer bevölkert, welche ohne Zweifel einen Theil der Begah mehr nach Norden zurückdrängten, die nach Makrizi die Diſtrikte zwiſchen dem Nil und Maſaua: innegehabt. Die Sprache der Urbewohner war das Beganieh oder tó-bedaui, welches noch jetzt im N. und NW. des Landes geſprochen wird, während die Bewohner des Südens und Oſtens den Ge:ez[3])-Dialekt der Maſauäner[4]) (tigreh oder Bazé[5])) reden, ebenſo giebt es viele Dabeil, welchen beide Sprachen geläufig ſind. Das Tigreh wird von den Beni-A'mer ſelbſt Haſa oder H'aſi benannt.

Munzinger macht uns mit alten Reſten von hieſigen Volks-

[1]) A:mer. [2]) A:qīq. [3]) Ge:ez. [4]) Maſaua:mer. [5]) Baz:é.

ſtämmen bekannt: er nennt als ſolche die Kilou und Heikota, die im NW. wohnen, neben drei ehemals chriſtlichen, aus H'amaſién eingewanderten, den Beid Bidel, Alabia und Az Kukui. Zwiſchen die Bewohner des Samliar und die Barka-Beni-A:mer drängten ſich die Teroa: und unterwarfen ſich Menſa und Marea, ſpäter folgten ihnen aus Abeſſinien kommend die Beid Takueh, die Bogos und dann die Bedſchuk mit ihren Verwandten, die ſich die H'abab unterthan machten, deren wir ſchon als theilweiſer Bewohner des Küſtenlandes erwähnten. Dieſe Völkerſchaften waren alle Chriſten und ſind es theilweiſe noch, obgleich der Islam immer weitere Fortſchritte unter ihnen macht. Auch in ihrer Sprache unterſcheiden ſich die Bogos und Bedſchuk[1]) von ihren Nachbarn, erſtere iſt ein Agaũ-Dialekt, welcher aber mehr und mehr dem Tigreh Platz macht.

Die Bogos, Bedſchuk, Takŭeh und Marea bezahlen jetzt Tribut an Abeſſinien, die Küſtenländer nordwärts von Samliar, Sáliel (vom arabiſchen ساحل der Strand) genannt, und die H'abab ſind nominell dem Naib unterthan, die eigentlichen Beni-A:mer der Mudiria (Provinz = Gouvernement) von Takah, alſo der egyptiſchen Herrſchaft.

Aus der Zeit der Begah ſollen noch unterirdiſche Wohnungen im Innern des Beni-A:mer-Landes vorhanden ſein, aus ſpäteren Perioden ſtammen theils befeſtigte Klöſter, Wallfahrtsorte, Kirchen und Grabmonumente, auch hat Sapeto eine altäthiopiſche Inſchrift bei Enzelal in dem H'abab-Gebiete gefunden. Die H'abab und Beni-A:mer, ſowie die Stämme im ſüdlichen Barka ſind meiſt Nomaden, haben aber doch einige feſte Niederlaſſungen von Zelt- und Strohhütten-Dörfern, wie Dunguaz, die Reſidenz des Großſchech (auf Tigreh Deglél, auf Begah Wohádeh) der Beni-A:mer, Adómana am Chor[2]) Aberat, E:d-Léleh im Wadi Derabte und das Inſeldorf Bahdur A:qiq. Die Bogos, Bedŝuk oder Bedjuk, Beid Takueh

[1]) Bedŝuk. [2]) χör.

und Marea wohnen in ſedentären Togul- (Strohhütten-) Dörfern, ſie haben zahlreiche Rindvieh-, Schaaf- und Ziegen-Heerden und kultiviren oft fern von ihren Wohnſitzen Gerſte im Hochland, Büſchelmais und Dolien im Tiefland. Die H'abab und Beni-A:mer treiben neben Viehzucht und Ackerbau namentlich Kameelzucht. Eſel, Maulthiere und Pferde ſind auch nicht ſelten bei ihnen.

Die Hochländer und das Barka haben eine regelmäßige Sommerregenzeit von Juli bis Ende September, der Saliel Winterregen wie das Samliar. Das Klima der Gebirge iſt ein ſehr geſundes und gemäßigtes, das des Barka heiß und fiebererzeugend, das des Saliel entſpricht wieder dem des Samh'ar vollkommen.

Nach der Regenzeit ſoll auch das Anſeba-Thal der Geſundheit nicht zuträglich ſein und wir finden deshalb in ſeiner unmittelbaren Nähe auch keine feſten Anſiedlungen.

In landſchaftlicher Beziehung bieten dieſe Hochländer und ihre Abfälle ziemlich viel Abwechslung. Auf den vielgegliederten Hochebenen erheben ſich noch iſolirte, domförmige Kuppen in kühnen Formen, wie der Eiwalho, Amba Saul und Debra-Sina an der Grenze von Menſa und den Bogos, der Tſad'[1]-Amba und die Berge von Atirba und Danka unmittelbar über dem Barka, der Nagſa mit altem Kloſter und Quellen, Agare Negerán, der Kaſo über dem Thal von Naro, der Fidſitſcho[2]) und ſeine Nachbarn bei A:giq[3]) u. a. mehr. Südlich von letzterem zieht ſich das Qunub-Gebirge, der Täbih und die hohe Kette von Haſchkob[4]), letztere bis gegen die Marea ſüdweſtwärts.

Mit der Regenzeit entwickelt ſich eine höchſt mannigfaltige und reiche Vegetation. Ein üppiger Hochgraswuchs entfaltet ſich überall, dazwiſchen, namentlich an den Gehängen, wuchert eine gelbblühende Compoſite in ganz außerordentlicher Menge, nach ihren mit Widerhaken verſehenen ſchwärzlichen Saamen, die ſich überall in

[1]) Tsâd'. [2]) Fidſidšo. [3]) A:qiq. [4]) Haškob.

Kleider und Haut feſtſetzen, Ja-ſeitán-Schoq[1]) (Teufelsſtachel) benannt.

Die Abhänge und Thäler ſind mit maleriſchem Baumſchlag beſtanden, der oft ſehr dichte Waldpartien bildet. Auf den höchſten Erhebungen gedeiht noch der abeſſiniſche Oelbaum, die Kronleuchter-Euphorbia und die wilde Roſe; etwas weiter abwärts verſchiedene grandioſe Urostygma- und Ficus-Arten, Sterculien, Combretum, eine Menge von Akazien, darunter die liebliche Caillea, Eiſenholz (Dahlbergia), ein Baum, ähnlich unſerer Pflaume mit gelben Früchten, auf tigriſch Ankoi genannt (Dentarium senegalense), im wärmern Land die ſtattliche Kigelia und Adansonien neben Tamarhinden, Zizyphus und Balanites, auf denen prachtvolle Loranthus ſich eingeniſtet haben; an einzelnen Stellen auch Bambusrohr. Namentlich an den Regenbetten zeigen ſich zahlreiche Schlingpflanzen, die ſich bis in die höchſten Baumgipfel ziehen, Cucurbitaceen, Cissus und Capparideen. Ein ebenſo mannigfaltiger, als bunter Blumenflor ziert die Triften und Gebüſche; ich nenne hier nur einige Gladiolus-Arten und die prachtvolle Gloriosa superba, Stapelien, Tradescantien, Senecionen etc.

Während der heißen Jahreszeit ziehen oft zahlreiche Elephantenheerden aus dem Tiefland in die Gebirge, mit Leichtigkeit klettern dieſe Rieſen unſerer Schöpfungsperiode die ſteilſten, unwegſamſten Höhen hinan, förmliche Straßen bauend.

Am Anſeba und den Gehängen nach dem Barka hauſt ziemlich einſam das Nashorn in hüttenartigen Lagern unter Schlingpflanzen an waldigen Bachufern.

Der Löwe und Rudel von Hyänenhunden (Lycaon pictus), der Leopard und zwei Arten von Hyänen finden ſich nicht ſelten, ebenſo mehrere Spezies von Schakalen und der Honigdachs (Ratelus capensis). Stachelſchweine und Erdferkel graben ſich unterirdiſche

[1]) Ja-seitán šoq.

Baue, der ſchwarzohrige Luchs, der Steppenluchs, die kurzpfotige Wildkatze, der geſtreifte und der zierliche Ichneumon leben im Gebüſch und Klüften neben dem Klippdachs (Hyrax). Ratten fehlen nicht in und um die Dörfer, in Erdlöchern hauſt ein Echimys. Senkrechte Felswände und faſt unzugängliche Kuppen ſind bevölkert von Heerden von Pavianen (Cynocephalus hamadryas), von der flinken grauen Meerkatze (Cercopithecus sabaeus) die Waldpartien.

Die Saſa-Antilope (Antilope oreotragus) vertritt unſere Gemſe auf den Klippen und Felſen; mehr im Wald, Geſtrüpp und Hochgras lebt paarweiſe der niedliche Beni Israel (Ant. Hemprichii), Antilope leptoceros und der Kudu (A. strepticerus). Antilope Dorcas und A. Soemmeringii ziehen die tiefe Ebene vor, wie auch A. Beisa; Ant. Bubalis und Giraffen ſind häufig im Barka; das Wildſchwein (Phacochoerus Aeliani) überall im dichten Gebüſch und in Feldern.

Den Strauß habe ich nie im Gebirg geſehen, er iſt ſehr gemein im Saliel und untern Barka, ebenſo die große Trappe (Otis arabs), die ich noch bis über Ailet herauf antraf.

Sehr zahlreich ſowohl in Arten als Individuen ſind die tauben- und hühnerartigen Vögel. Ich nenne Columba capensis, arquatrix, guinea, semitorquata, turtur und habessinica, die Wachtel einzeln als Zugvogel, an Brunnen und Regenbetten Pterocles Lichtensteinii, ferner Francolinus Erkelii, gutturalis, Rüppellii. Pternistes rubricollis nur am Oſt-Abfall des Gebirges. Numida ptilorhyncha und Ptilopachus ventralis, vielleicht auch Chacura Hayi, welche ich bei Sauakin gefunden habe.

Ueber zahlreiche Familien und Arten hier vorkommender Vögel habe ich in Cabanis Journ. für Ornithologie Jahrg. 1862 berichtet und muß hierauf verweiſen.

Ich betrachte die Gebirge des Beni-Amer-Landes als Nordgrenze des Vorkommens mancher Arten: z. B. von

Vultur occipitalis, Buteo augur, Apuila Verreauxii, Spizaetos occipitalis, Helotarsus ecaudatus, Falco ardosiacus, Nisus

sphenurus, Tinnunculus alopex Heugl., Melierax polyzonus, Gypogeranus serpentarius. — Strix occipitalis, Bubo lacteus und cinerascens; Otus leucotis. — Caprimulgus inornatus, Heugl. Cypselus Rüppellii, Heugl., Psalidoproene pristoptera, Rüpp. Cecropis striolata. — Eurystomus afer, Coracias pilosa (var. orient.), Coracias habessinica. — Apaloderma narina. — Alcedo semicoerulea, A. chelicuti, A. cyanotis. — Merops erythropterus, M. albicollis, M. Lefeburei. — Irrisor senegalensis. — Nectarinia cruentata, N. affinis (N. habessinica geht noch etwas weiter nordwärts, jedoch wie es scheint nur im Gebirg). — Mehrere Drymoeca-Arten, Eremomela griseoflava, Heugl. — Curruca lugens, Rüpp. Zosterops habessinica, Z. tenella, Hartl. und Z. poliogastra, Heugl. — Thamnobia alboscapulata; Saxicola rufocinerea. — Parus dorsatus Rüpp. — Turdus pelios und olivacinus. — Crateropus leucopygius. — Tchitrea Ferreti. — Platysteira pririt. — Bradyornis pallida, Heugl. — Lanius aethiopicus, senegalensis, erythropterus, dealbatus und fiscu . — Prionops cristatus. — Lamprotornis purpuroptera, rufiventris und chalybaea, Calornis leucogastra; Morio Rüppellii; Hyphantornis personata, H. galbula, H. rubiginosa, H. Guerini, H. aurifrons, H. larvata. — Quelea orientalis, Sporopipes frontalis. Textor Alecto, Plocepasser superciliosus, Vidua principalis und sphaenura; Estrelda Ernesti, Heugl.; Uraeginthus phoenicotis; Pytelia citerior; Passer Swainsonii; Xanthodina pyrgita, Heugl.; Carpospiza brachydactyla; Poliospiza tristriata und P. xanthopigia. — Pyrrhualauda melanauchen. — Colius leucotis und C. senegalensis. — Tragopan habessinicus. — Turacus leucotis, Chizaerhis zonura. — Pionus Mayeri, Psittacula Tarantae, Palaeornis cubicularis. — Laemodon bifrenatus, Vieilloti, Brucei und undatus. — Barbatula uropygialis, Heugl. — Trachyphonus margaritatus. — Picus spodocephalus, P. Hemprichii, P. murinus und P. aethiopicus. — Indicator albirostris. Centropus monachus und superciliosus. — Oxylophus pica und

ater. — Cuculus nigricans (C. chalybaeus, Heugl.) — Chrysococcyx smaragdinus und cupreus. — Treron habessinica, Columba arquatrix, C. guinea, Turtur semitorquatus. — Numida ptilorhyncha. — Ptilopachus ventralis. — Francolinus Rüppellii, F. gutturalis, F. Erkelii. — Pternistes rubricollis. — Oedicnemus affinis. — Lobivanellus senegalensis, Sarciophorus pileatus. — Scopus umbretta.

* * *

Wir haben bereits des kleinen Völkchens der Bogos öfter erwähnt, ſo wie des Hauptortes (Hauptſtadt kann man von einem kleinen Strohhüttendorf nicht wohl ſagen) Kérén; erſteres ſoll der Reſt eines im XVI. Jahrhundert eingewanderten Gala-Stammes[1]) aus Agau (den Laſta-Agau verwandt) ſein und die Mehrzahl ſeiner Familien bekennt ſich der Form nach noch zur abeſſiniſchen Kirche. Die Bogos bewohnen jetzt etwa 18 Gehöfte und Dörfer am obern Anſeba und die Plateaux zwiſchen letzterem Fluß und den Abfällen in das Tiefland Barka; in S. und O. grenzt ihr Gebiet an Hamaſén[2]) und Menſa, in N. an die Bedſchuk[3]) und Beit Takué, nach W. an die Beni-Amer und andere Qabeil des Barka.

Die Größe des Bogos-Landes ſchlage ich auf 25 deutſche □Meilen an, die Seelenzahl dürfte die Ziffer 10,000 nicht erreichen.

Die mittlere Höhe des Landes iſt 4200 Fuß, einer der höchſten Gipfel, der Berg Sewán, erreicht faſt 6000 Fuß Meereshöhe.

Auf den Höhen fanden wir hier mit Ausnahme der Gegend von Eibaba am Fuß des Debra-Sina, auf den Bergen bei Atirba, um Habin-Mentel, Qabei Alabu und in den Flächen gegen die Bedſuk hin wenig urbargemachtes Land; an den Dörfern iſt hier und da ein kleines Gärtchen, wo Gemüſe und Tabak, welch' letzterer von guter Qualität iſt, gebaut werden.

---

[1]) Ich zweifle ſehr, daſs die Agau wirkliche Gala ſind, da ihre Sprache, wenn nicht ganz identiſch, ſo doch nahe verwandt dem Huaraza der Gamanten und Felaſa iſt. [2]) H'amaſién. [3]) Bedſuk.

Dagegen haben die Bogos im Bogu-Thale im obern Barka einigen Grundbeſitz, wo Büſchelmaisbau in größerem Maaßſtab betrieben wird. Der Hauptreichthum der Bewohner beſteht im Viehſtand; die Viehparke ſind ſelten in den Dörfern ſelbſt, ſondern wandern von einem Weideplatz zum andern. Nach Munzinger beträgt der Geſammtbeſitz an Kuhheerden 15,500 Stück im Werth von 46,000 Thalern, 50,000 Ziegen im Werthe von 20,000 Thalern und 1200 Paaren von Pflugſtieren.

Eine eigentliche Regierungsform beſteht unter den Bogos nicht, ſie theilen ſich in Freie und Unterworfene und haben gewiſſe traditionelle Geſetze und Rechte; in Stammesangelegenheiten treten die Vornehmern zu gemeinſchaftlicher Berathung zuſammen und der Dabileh bezahlt eine nicht regelmäßige Abgabe an den Statthalter von H'amaſen, die den Werth von 1000 Thalern nie überſtiegen hat. Die Abeſſinier haben keine Art von Stellvertreter hier, wollen ſie ihren Tribut erheben, ſo erſcheint der Detſchasmatſch[1]) oder ein Bevollmächtigter deſſelben mit einigen Truppen und nimmt Geiſeln, bis der Tribut in Geld und Vieh abgeführt iſt. Kérén ſelbſt hat eine recht anmuthige Lage, ziemlich dicht gedrängt ſtehen die 350 Strohhütten des Ortes, an der Südſeite ein größeres eingezäuntes Gehöfte der etwa ſeit 1856 hier etablirten Miſſion, daneben eine von Pater Stella erbaute ſteinerne Kirche. Dieſer Ehrenmann hat ſich wirklich große Verdienſte um das Land erworben, namentlich iſt durch ſeine und des engliſchen Conſuls Plowden Bemühungen dem Eindringen der Türken von Oſt-Sudán aus auf immer ein Ziel geſetzt worden. Stella wird nie große Proſelyten für ſeine Kirche hier machen wollen, er wirkt durch ſeinen perſönlichen Einfluß zum Beſten der Bogos, ſucht einfache und nützliche Dinge einzuführen und durch gutes Beiſpiel zu verbreiten und die Bogos verdanken ihm eine Art von politiſcher Anerkennung und europäiſcher Pro-

[1]) Detšasmatš (Detš-Asmatš).

tektion des Ländchens, in welchem nun perſönliche Sicherheit und ein friedliches Verhältniß zu den Nachbarn herrſcht.

Die Regenzeit [deren es im nördlichen Abeſſinien nur eine einzige gibt] des Jahres 1861 war eine außergewöhnlich waſſerreiche; es regnete im Auguſt mehrere Male 2—3 Tage und Nächte durch beſtändig, dabei fiel die Temperatur einmal bis auf $9^1/_2{}^\circ$ R. herab.

Nach Kinzelbach's Beobachtungen betrug die Regenmenge vom 23. Juli bis 22. September 463,5 Millemetres, wovon vom 16. Auguſt Mittags bis 17. Auguſt 6 Uhr Abends 103 Millim. fielen. Am reichlichſten war der Regen vom 14.—24. Auguſt im Betrag von 229,3 Millim.

Der Luftdruck betrug im

	6 Uhr Morgens		2 Uhr Mittags		9 Uhr Abends	
Juli	643,80	Millim.	643,72	Millim.	643,97	Millim.,
Auguſt	643,83	„	643,08	„	644,36	„
Septbr.	644,34	„	643,26	„	644,46	„
Oktober	644,53	„	643,00	„	644,63	„

Temperatur im

Juli	21,09° C.	24,45° C.	22,02° C.,
Auguſt	19,38° „	22,52° „	19,81° „
September	16,98° „	26,61° „	21,15° „
Oktober	14,28° „	29,24° „	17,54° „

Dunſtdruck im

Juli	6,46	Millim.	6,84	Millim.	6,65	Millim.,
Auguſt	6,41	„	7,12	„	6,53	„
September	4,69	„	5,55	„	5,97	„
Oktober	3,56	„	3,42	„	3,94	„

Feuchtigkeit im

Juli	79,8	Procent	87,6	Procent	76,8	Procent,
Auguſt	87,4	„	79,5	„	86,0	„
Septbr.	75,4	„	51,4	„	72,9	„
Oktober	66,9	„	28,0	„	58,0	„

Bei Beginn und gegen das Ende der Regenzeit waren die Regen faſt immer von Gewittern begleitet, ihr Vorbote gewöhnlich heftige Windſtöße oder ein kurzer Sturm.

Die Winde wehten im Juli und Auguſt faſt ausnahmslos ſchwach aus W. und NW., am 27. Juli war SSO.-, am 30. Aug. SO.-Sturm, beide von Gewittern begleitet. Jene weſtliche Richtung behielten die Winde noch in der erſten Hälfte des September bei, erſt von da an wechſelten ſie mit Oſtwinden und waren auch noch im Oktober zwiſchen NO. und S. veränderlich.

Die Seehöhe von Kérén wurde mittelſt barometriſcher Beobachtungen auf 4469 Pariſer Fuß berechnet, die geographiſche Lage auf 15° 46,1′ nördl. Br. und 38° 30′ 45″ ö. v. Gr.

Während der eigentlichen Regenzeit war es nicht möglich, größere Rundreiſen im Lande zu unternehmen. Ich benutzte die heiteren Tage zu Detailaufnahmen der Gegend und zoologiſchen Sammlungen. Bei erſteren kamen mir namentlich die höheren Punkte um Kérén, die eine ziemlich weite und freie Fernſicht gewähren, ſehr zu ſtatten. Wohl mehr als 20 Male beſtieg ich den Granitfelſen Sewan, an deſſen öſtlichem Fuß Kérén ſelbſt liegt, den noch ſteilern Zelâleh, 1 Stunde ſüdöſtlich, und den Lalamba, nördlich von unſerer Reſidenz. Man hat namentlich gegen das Barka hin, nach dem Tſad'[1])-Amba, Seluchat[2]) und bis zum Debra-Sina herüber eine weite Landkarte vor ſich ausgebreitet, gegen Oſt iſt aber jede Ausſicht durch die hohe Kette des Agaro- und Bella-Gebirges von Meuſa abgeſchnitten, ſcheinbar mauerähnlich erheben ſich ſeine Terraſſen 7—8 Meilen jenſeits des Anſeba. Weniger reizend und anſprechend ſind die Ebenen nordweſtlich von Kérén mit dem Chor[3]) Dari; romantiſch, aber ſehr anſtrengend iſt der Steilabfall durch die engen Schluchten längs des Plateau Rora Beit Gabru nach dem Barka, die Thaleinſchnitte ſind von kleinen Wildbächen durchfloſſen

[1]) Tsâd'. [2]) Seluĥat oder Šeluχat. [3]) χor.

und bilden an einigen Stellen hübſche Kaskaden. Wo ſich dieſe tiefen Schluchten etwas öffnen, ſtehen koloſſale Hochbäume, namentlich Kigelien und Ficus-Arten, im Barka ſelbſt eine Menge ſchöner Adonſonien, deren einige hohle Stämme haben, welche während der Regen ſich mit Waſſer füllen, das ſich lange Zeit recht gut darin erhält.

Im heißen Frühjahr (März bis Mai) iſt der größte Theil des Landes trocken und ausgebrannt, auch tritt dann nicht ſelten Waſſermangel ein, von dem die Heerden viel zu leiden haben. Die beſte Jahreszeit zu einem Beſuch des Bogos-Landes iſt der Monat September und Oktober.

* * *

Mit Anfang des Monat September hat die eigentliche Regenzeit ihr Ende erreicht, aber die ſpeziellen kartographiſchen und geographiſchen Arbeiten unſeres Forſchungsgebietes hatten bis jetzt noch zu keinem weitläufigen Reſultat führen können; es war nöthig, von entfernteren Punkten aus die bereits niedergelegten Poſitionen zu kontroliren und neue, ſichere Anknüpfungspunkte feſtzuſtellen. Für die Aufnahme des Gebiets ſüdwärts von Kérén erſchienen die Beſteigung des Debra-Sina und Tſad'[1]-Amba und eine Reiſe längs des Anſaba bis Hamaſén[2]) am geeignetſten.

Ein Ausflug auf den Debra-Sina [d. i. Kloſter Sina] wurde am 10. Septbr. von mir und Dr. Steudner unternommen, Pater Stella und del Monte, die eine Reiſe nach Maſaua[3]) vorhatten, begleiteten uns und ihre Geſellſchaft mußte uns doppelt angenehm und werth ſein, da der Doctor und ich der Landesſprache nicht mächtig waren und keiner unſerer Maſauaner[4])-Bedienten die Umgegend ſo genau kannte, als Stella und ſeine eigenen Leute. Die geiſtlichen Herren und wir waren beritten, einige Maulthiere trugen die nöthigſten Proviſionen, Kochgeſchirr, Decken und Munition.

---

[1]) Tsad'. [2]) H'amasién. [3]) Masaua:. [4]) Masaua:ner.

In $1^1/_2$ Stunde hatten wir den Anſaba etwas oberhalb der Mündung des Dari erreicht. Der Fluß zeigte noch 2—3 Fuß tiefes und ſehr trübes Waſſer; das jenſeitige Ufer iſt ſteiler und dichter mit Unterholz beſtanden; ein welliges Plateau öffnet ſich bald vor uns mit friſchgrünen Büſchelmaiskulturen. Nach einſtündigem Ritt (vom Anſaba) gelangt man zu dem Bogos-Dorf Gabaialabu und nach einer weitern halben Stunde zu einem kleinen, von Hochbäumen beſchatteten Bach, wo geraſtet und gefrühſtückt wird. Ein leidlicher Fußpfad im Allgemeinen in öſtlicher Richtung zu Süd führt uns Nachmittags über einen etwas ſchwierigen und ſteilen Paß, wieder an dürftigem Kulturland vorüber, aber meiſt durch ſchöne Waldregion in das Hochthal von Eibaba, das in O. begrenzt iſt durch die ſteile, ſchroff abfallende, 6000 Fuß hohe Gebirgskette von Menſa, aus der viele, klare Bergwaſſer ſich ergießen. Aus dieſem Thale treten wir bald in dasjenige von Oerger in SO.-Richtung ein und folgen demſelben bis zum Fuße zweier mächtiger Bergrieſen, Eiwalho und Amba Saul, welche, durch einen Sattel verbunden, die weithin ſichtbaren Grenzmarken von Menſa bilden. Die etwas ſumpfige Thalebene Oerger iſt theilweiſe mit ſchönen Gerſtenfeldern bedeckt, die wildzerriſſenen Berglehnen mit Unterholz, aus dem die Rieſenäſte der Dolqual-Euphorbie ragen und die zart ſilbergrauen, lanzettförmigen Blätter des Olivenbaumes. Die untere Vegetationsgrenze dieſer beiden Pflanzen und des Gerſtenbaues iſt hier etwa auf 5000 Fuß. Nach ſtark 7ſtündigem Marſch (von Kérén gerechnet) lagert man auf dem Raſen an einem hügelartigen Vorſprung auf der Oſtſeite des Thales Oerger, am Fuße einer kleinen Grotte.

Es war noch zeitig am Tag, obgleich die Hitze drückend und der Ritt anſtrengend geweſen, vergaß man bald alle Müdigkeit und Beſchwerden: die Gegend war zu reizend, um lange der Ruhe zu pflegen, die Bergluft ſo rein und ſtärkend. Steudner botaniſirt um den Lagerplatz, während ich das luſtige, bald in kleinen Kaskaden,

bald durch blumige Gelände daher eilende Bächlein bis zu ſeiner Quelle an dem Sattel verfolge, der das Felshorn des Eiwalho von dem maſſigern Sina und Amba-Saul trennt. Einige zoologiſche Ausbeute wurde mir zu Theil, während der mich begleitende Junge kaum im Stande war, die Menge von Perl- und Frankolin-Hühnern zu tragen, welche ich behufs kulinariſcher Zwecke erlegt hatte.

Die folgende Nacht war kühl und gegen Morgen das ganze Thal weiß von Reif. Mit Tagesanbruch des 11. Sptbrs. rüſtet man ſich zur Beſteigung des Sina. Die Maulthiere und einige Diener bleiben im Lager zurück. Ein ſehr rauher, nicht eben ſteiler Pfad, unterbrochen durch zahlloſe Felsſtücke, führt von der Ebene von Oerger in $^3/_4$ Stunden in WSW.-Richtung auf ein freundliches Plateau mit üppigen Gerſtenfeldern, durchrieſelt von einem wunderbar klaren, eiskalten Bächlein, das nach Weſten abfließt und theils zur Bewäſſerung der Felder dient.

Von hier aus wendet man ſich mehr ſüdlich, durch dichtes Geſtrüpp und über wild durcheinander geworfene und übereinander gethürmte Felsblöcke, die aus ſehr grobkörnigem Granit beſtehen, der eine eigenthümliche ſchalige Abſonderung zeigt und leicht zu verwittern ſcheint.

Auch der Gipfel des Sina iſt eine chaotiſche Maſſe ſolcher loſen Blöcke und Felſen, die wie durch irgend ein mächtiges Naturereigniß geſpalten und umhergeſchleudert ſcheinen. In vielen derſelben ſind offenbar theilweiſe künſtlich erweiterte Höhlen und Grotten von verſchiedener unregelmäßiger Form und Größe; Klüfte ſind durch rohe Mauerung in unterirdiſche Behauſungen verwandelt. In einer ſolchen Höhle befindet ſich die kleine Kirche mit Vorhalle; ein Gebet- oder Kirchenbuch in Geez[1]-Sprache und ein Paar rohe hölzerne Pauken bilden das ganze Mobiliar des Gotteshauſes. Andere Felsgemächer dienten als Wohnungen und Küche,

[1]) Ge'ez

wieder andere als Gräber früherer Einſiedler, und alle ſind durch halb verfallene Mauern und Umzäunungen unter ſich verbunden und gegen Diebe und feindliche Angriffe durch die natürlichen Felswälle des Gipfels geſchützt. Zur Zeit unſeres Beſuches war das „Kloſter" ganz verlaſſen; aber im Monat Mai ſiedeln ſich einige abeſſiniſche Pfaffen über die übliche Wallfahrtszeit hier an. Der Ort iſt dann überfüllt mit Pilgern aus allen Gegenden Abeſſiniens, die unter den ungeheuren Felsblöcken auf der Spitze des Berges campiren. Geologiſch intereſſant iſt der Debra-Sina jedenfalls in hohem Grad und ich konnte großen Vortheil für meine kartographiſchen Arbeiten aus unſerer Beſteigung des Berges ziehen. Die benachbarte Amba Saul, welche den Hauptſtock des Debra-Sina bildet, und der Eiwalho beſchränken allerdings die Fernſicht in O. und S.; dagegen eröffnet ſich dem Auge ein weites Panorama nach W. und N. zu, auf die Gebirge von Serauí[1]), das Barka, das Anſaba-Thal bis nach den fernen Gipfeln im Lande der Halhal, Marea und Az-Tekles.

Beim Herabſteigen bemerkte ich nur einige 20 Fuß unter mir auf ſteilen Klippen einen Leopard, der ſich gemüthlich ſonnte; ohne ihn zu alarmiren, ging ich zurück zu unſerer Geſellſchaft, um ein Schießgewehr zu holen; Steudner folgte mir, wir kamen jedoch in dem Augenblick auf die Stelle wieder zurück, wo die ſchlaue Katze gleich einer Schlange unter Gebüſch und Felstrümmern verſchwand; in der Meinung, daß das Thier nicht flüchtig geworden, ſuchten wir mit meinen Jagdhunden, ſoweit dies möglich war, den ganzen Felshang ab, aber vergeblich. Wund und mit zerfetzten Kleidern fanden wir endlich durch Dornen und Felſen wieder den Weg zu unſern Begleitern.

Am Abend desſelben Tages beſtieg ich nochmals den Sattel am Eiwalho und drang von dort etwas nach der weiten Thalebene von Nuret in Menſa vor.

[1]) Serawi.

Am 12. September verabſchiedeten ſich die Geiſtlichen, um ihren Weg über Menſa nach Maſaua fortzuſetzen, wir gingen zurück bis zum Anſaba, an deſſen Ufer und dem Chor[1]) von Gabei-Alabu noch einen Tag verweilt wurde.

Während unſerer Abweſenheit hatte Herr Münzinger mit Schubert eine kleine Reiſe in das Gebiet der Marea unternommen und dort ſorgfältig Material zu einer Karte jener Länder geſammelt, welche zuerſt in der Berliner Zeitſchrift für Allgemeine Erdkunde 1862, ſpäter in den Geogr. Mittheilungen von Prof. Petermann mit meinen kartographiſchen Aufnahmen der Bogos-Länder (Ergänzungs-Heft Nr. XIII. Tab. I.) mit verſchiedenen Correkturen veröffentlicht worden iſt.

Die nächſte Exkurſion galt dem Berg Tſad'[2])-Amba, der als natürliche Grenzmarke des Hochlandes der Bogos weit in's Barka hinausblickt und durch ſeine eigenthümliche Form, koloſſale Dimenſionen und die weite Fernſicht, die man von ſeinem Gipfel aus genießt, ſchon von höchſtem Intereſſe iſt.

Nur Dr. Steudner und Schubert entſchloſſen ſich, mich zu begleiten, ein Diener der Miſſion von Kéren und ein Mönch der Tſad'[2])-Amba, mit dem wir zufällig zuſammengetroffen waren, waren unſere Führer.

Am 27. September machte ſich die kleine Karawane von Kéren aus auf den Weg, erreichte in ſüdöſtlicher Richtung bald den Abfall des Hochlands nach Bogn, einem Seitenthal des Barka, in das man auf wahren Ziegenpfaden hinabſteigt, wo ſchon nach $1^3/_4$ſtündigem Marſch in einer Felsſchlucht mit Brunnen geraſtet wurde. Das Thal des Barka hat hier eine weſt-nord-weſtliche Richtung und ziemlich ſtarken Fall, iſt durchſchnittlich über eine engliſche Meile breit und von meiſt ſteilen Granitgebirgen umgeben; weiter weſt-

[1]) χὸr. [2]) Tsäd'-Amba. Amba bedeutet im Aethiopiſchen eine natürliche Bergfeſte, Tſade heißt weiß.

wärts vereinigen ſich viele derartige Thalebenen zum eigentlichen Tiefland Barka, welches ſich vom Weſtrand der nord-abeſſiniſchen Gebirge bis zum Gaſch[1]) hinüber erſtreckt und in das zahlloſe Regenbetten münden, welche wie der Anſaba dem Chor[2]) Barka zuſtrömen und in der trockenen Jahreszeit kaum in ihrem oberſten Lauf etwas fließendes Waſſer enthalten. Nur bei Hochwaſſer erreicht der Hauptſtrom das Meer bei Tokar oder To-kar.

Alle dieſe namentlich nach der Regenzeit höchſt ungeſunden Niederungen ſind vorzüglich vom großen Stamm der nomadiſirenden Beni-Âmer[3]) bewohnt, deſſen zahlreiche Heerden hier weiden.

Der Theil des obern Barka, in welchem wir uns befanden, iſt von den Bogos in Beſitz genommen, die humusreiche Stellen vom Unterholz gelichtet haben und während des Ḫarif[4]) (Regenzeit) hier Büſchelmais cultiviren, der ſchon im November zur Reife gelangt. Nur Gruppen und einzelne Stämme rieſenhafter Adanſonien und die grünen Nabag- und Seifenbaumbüſche ragen jetzt aus den eben in Blüthe ſtehenden Durah-Feldern. Auch etwas Dolien (Holcus) wird angebaut, der ſchon der Reife nahe war. Um dieſe Culturen vor den Schaaren von Feuerfinken und Webervögeln zu ſchützen, ſind kleine Hütten auf drei oder vier hohen Pfählen errichtet für Wächter, welche durch Lärm und vermittelſt der Schleuder die Vögel zu verſcheuchen ſuchen.

Hat man das Bogü-Thal etwa in weſtlicher Richtung durchſchnitten, ſo gelangt man in etwa $^3/_4$ Stunden zu den jenſeitigen Thalwänden, die erſtiegen werden müſſen. Ein Pfad irgend einer Art exiſtirt hier nicht, die Berglehne iſt dicht beſtanden mit Büſchen und Bäumen, nicht eben ſehr ſteil, aber durch Felſen und Geröll und hohe Gramineen unwegſam gemacht, ſo daß einige Diener mit Faſchinenmeſſern Bahn für die Maulthiere zu brechen genöthigt ſind.

---

[1]) Qaš. [2]) χôr. [3]) Aimer. [4]) H'arif, arab. حريف, im Gegenſatz zum Saef — صيف — der trockenen Jahreszeit.

Wir ſelbſt waren natürlich zu Fuß, kamen aber öfter an Felsterraſſen und dichtere Waldpartien, wo ſelbſt die Packthiere ihrer Laſten entledigt werden mußten. Je höher man ſteigt, um ſo reizender wird die Vegetation, namentlich in einem engen Hochthälchen, durch das etwas Waſſer herabrieſelt und wo wieder die Region der Oolqual-Euphorbien und des Oelbaums beginnt.

Von größeren Säugethieren zeigt ſich kaum eine Spur, dagegen ziehen ſtolze Adler (Aquila ecaudata) ihre Kreiſe hoch in den Lüften, Perl- und Frankolinhühner bevölkern das Dickicht, bunte Webervögel bauen ihre künſtlichen Neſter am einſamen Bachrand, rothköpfige Bartvögel (Laemodon Brucei) locken ſich melancholiſch pfeifend auf dürren Olivengipfeln und kleine grüne Papageien mit ihren korallrothen Schnäbelchen (Psittacula taranta) zirpen luſtig auf den kantigen Aeſten der Kronleuchter-Euphorbien.

Nach ſtark 3ſtündigem Marſch [vom Boguthal an] erreicht man ein Plateau, Girbaſcha [1]) genannt, das ſich nach Süden zu langſam ſenkt und von welchem aus man bereits in die jenſeitige Barka-Ebene hinabſieht. Rechts ſtarren die ſenkrechten Felswände des Tſad' [2])-Amba, links die zwei Zuckerhutberge von Danka und der von Atirba, den fernen Hintergrund bilden die Höhen von Molaſenai in Hamaſén [3]).

Ueber Mittag lagern wir auf Girbaſcha hoch über dem Seitenthal Hamuleh des ſüdlichern Barka, an einem klaren Bergwaſſer in hohen, haferartigen Gramineen. Um eine Skizze der höchſt maleriſchen Gegend zu zeichnen, begab ich mich an den Südabfall unſeres Plateau, das hier in wilden Schluchten äußerſt ſteil abfällt.

Donnernd ſtürzte vor meinen Augen eine koloſſale Felsmaſſe, die vom Danka ſich abgelöſt hatte, wohl 3000 Fuß tief zu Thal, die ganze Umgebung in eine dicke Staubwolke hüllend. Mit einbrechender Nacht gelangten wir durch eine tiefe Schlucht mit ſchäumendem Bach und über einen weitern Bergrücken mit ſteilen Wän-

[1]) Girbaſa. [2]) Tsad'. [3]) H'amasién.

TSAD'= AMBA.

den weg in ein enges Thal, das hier den Fuß des eigentlichen Tſad'[1]-Amba bildet und ſeine Waſſer nach Nord-Weſt verſendet.

In aller Früh des 29. Septbr. ging es an die Erſteigung des Berges, die faſt 4 Stunden in Anſpruch nahm. Die Wände ſind hier ziemlich ſteil, glatte Spiegelfelſen ohne alle Vegetation wechſeln mit Geröll, das unter den Füßen ſich ablöst, mit dichtverwachſenem Geſtrüpp und Wurzelwerk; endlich erreicht man ein Plateau, eine ziemlich ſchmale, grüne Fläche mit reizenden Euphorbien, einzelnen Baumgruppen und ſcharfkantigen Felsblöcken. Der Berg iſt nach N. am wenigſten ſteil, nach W. und S. ragt er dagegen faſt ſenkrecht wenigſtens 3—4000 Fuß hoch aus dem tiefen Barka herauf. Gegen die Südoſtſeite hin verengt ſich das erwähnte Plateau plötzlich, ein fürchterlicher Abgrund gähnt zwiſchen hier und der eigentlichen Amba, zu der eine natürliche Brücke, ein wohl 1000 Schritt langer, an einzelnen Stellen kaum $^1/_2$ Fuß breiter Felskrat führt, welcher zu beiden Seiten mauerartig der Tiefe entſteigt. Ueber dieſe Felskante zieht ſich der ſchwindelnde Pfad zum Kloſter hinüber, das von wenigen Bettelmönchen aus Haramat bewohnt wird, die hier abgeſchloſſen von der tief unter ihnen liegenden Welt ein kümmerliches Daſein friſten und in ihrer natürlichen Bergfeſte vollkommen geſichert gegen Ueberfälle der muhamedaniſchen Thalbewohner ſind. Schon vor vielen hundert Jahren wurde dieſe Einſiedelei vom Kloſter (Debra) Damo in Tigreh aus gegründet und ihr eine kleine Revenue des Dorfes Ad Debri oder Dewri bei Az-Johannes in Hamaſen[2] zugewieſen, die ſich jährlich kaum auf 50—60 Marientheresienthaler beläuft. Nebenbei betreibt ein Kloſterbruder in Abeſſinien das Bettelhandwerk; wilde Feigen, die auf der Amba wachſen, wohl auch der Beſitz einiger Ziegenheerden gewähren den Mönchen alle ihre nicht beneidenswerthen Exiſtenzmittel.

Sie haben eine ärmliche Kirche mit Strohdach, die noch im

[1]) Tsäd'. [2]) Hamasién.

Beſitz vieler alter Manuſkripte ſein ſoll, und jeder Mönch errichtet ſich ſeine abgeſonderte Hütte. Da ein neu eintretender Kloſterbruder die Beſteigung der Amba über die beſchriebene Felskante ſelten wagt, ſo wird er auf einem an der Weſtwand des Berges in Schluchten heraufführenden Weg hierher gebracht, nachdem er das Gelübde abgelegt, dieſen geheim zu halten.

Auf Abfeuern einiger Flintenſchüſſe kamen zwei der Geiſtlichen von der Amba ſichern Schrittes zu uns herüber. Der Felsweg führt von drüben aus in etwas geſenkter Linie, iſt jedoch nicht ſo ſteil, als er von unſerem Standpunkt aus erſcheint; auf der Mitte ſeiner Länge liegt ein großer, loſer Felsblock, auf dem eine Menge weißköpfiger Geier ſich aufhalten.

Die Rundſicht von den verſchiedenen Punkten des Randes des Tſad[1]-Amba-Gebirgs aus iſt überraſchend, gleich einer Landkarte liegt das Barka bis gegen den Mareb und das Land der Barea hin vor uns ausgebreitet; zu den Füßen des Beſchauers reihen ſich die verſchiedenen Thalebenen des Barka mit einer unzähligen Menge von Seitenthälern und Verzweigungen und ebenſo vielen jetzt trockenen, mit Buſchwerk und Bäumen eingeſäumten Regenbetten; in NW. erhebt ſich das große Hochplateau Debra Sálah, ebenfalls mit berühmtem altem Kloſter, im Nord und NO. Berge der Marea, Az-Temariam, in O. und S. Menſa, Hamaſen[2]) und ſelbſt einzelne Punkte von Semien ſollen ſichtbar ſein.

Der Mönch des Kloſters, welcher uns von Kérén hierher geleitet hatte, ſchien alle Luſt verloren zu haben, ſein beſchauliches Leben auf der Amba zu beſchließen; einer ſeiner Leidensgefährten überbrachte ihm von drüben all' ſeine irdiſche Habe, beſtehend in einem Schaffell, das ihm als Mantel und Lager dient. Die Zeichen ſeiner geiſtlichen Würde, ein altes Gebetbuch, den weißen Kuhſchweif und langen Stab aus den Wäldern, führte er ſtets bei ſich;

[1]) Tsâd'. [2]) Hamasién.

TSAD'-AMBA.

er gedenkt jedoch dem geiſtlichen Stand ganz zu entſagen und hofft ihn in Kérén mit dem eines Kuh- oder Ziegenhirten vertauſchen zu können.

Soweit ich das Geſtein unterſuchen konnte, beſteht der ganze Berg aus Granit, meiſt von grobem Korn, und leicht verwitternd. An einer Stelle fanden wir bis fußgroße Glimmerblätter ausgeſchieden, an andern loſe Feldſpath-Kryſtalle.

Der Weg zu unſerem Lagerplatz zurück war ungefähr wieder der, auf dem wir gekommen, ſchien aber noch mühſamer und gefährlicher, da wir an Stellen geriethen, wo ſich viel lockeres Geröll befand.

Am folgenden Morgen (30. September) ging's nach Girbaſcha[1]) zurück, dann in öſtlicher Richtung über eine mit Akazien bedeckte, an einzelnen Punkten mit Gerſte und Büſchelmais bebaute Hochfläche am Rand der Abfälle nach Hamulu hin bis in eine enge Thalſchlucht, die dicht mit prachtvollen Colqual, rothblühenden Loranthus, Sykomoren und Mimoſen beſtanden iſt und durch welche ein Gebirgsbach raſch dem etwas weitern Dokuno- oder Doguno-Thal zueilt.

Fährten von Leoparden, Löwen, großen Antilopen und Warzenſchweinen zeugten von Ueberfluß an Wild. Auch ein Honigkukuk, der unſern unſerer Straße ſeinen eigenthümlichen Ruf hören ließ, wurde von den Jägern verfolgt, in der Hoffnung, ein Bienenneſt zu finden; es war jedoch eine große Schlange, die den Vogel in Unruhe verſetzt hatte und welche Schubert mit einem Schrotſchuß glücklich erlegte.

Nach $4^1/_2$ſtündigem Weg, den wir alle noch etwas fatiguirt von der geſtrigen Tour und zu Fuß zurücklegen mußten, da unſere Maulthiere vorgezogen hatten, den Rückweg nach Kérén allein anzutreten, raſtet man in der Nähe eines Viehparkes auf den reizenden Wiesgründen von Doguno, allwo wir die Nacht zubringen wollen. Den Abend wird botaniſirt und gejagt und den kommenden Morgen die

[1]) Girbaša.

Beſteigung der Berge von Atirba vorgenommen. Man folgt ſtark anſteigend einem kleinen aus Süd kommenden Bach mit ſchöner Vegetation. Nach einer Stunde eröffnet ſich ein keſſelförmiges Hochthal, in S. und W. von hohen Kuppen umſchloſſen, mit üppigem Wiesgrund und Sumpfgras. Zwiſchen den dunkeln Granitblöcken und der grünen Belaubung der Thalgehänge glänzen die feuerfarbenen Blüthenähren der Aloe, weißer, duftender Jasmin, die reichen Blüthenfeſtons der weißblühenden Clematis glaucescens und Semiensis, die goldgelben Blumen einiger Sida-Arten, Hibiscus und rothe Amaranthus, große Euphorbien, glänzende Oelbäume mit knorrigen Stämmen und einzelne ſchöne Sykomoren und Feigenbäume erheben ſich aus dem Unterholz, das größtentheils aus Acazien, Pterolobium habessinicum, Rhus villosum etc., jetzt mit Fruchtriſpen dicht behangen, gebildet iſt. Bosquets von Rhamnus Nabaca, Rhus, Acazien etc. ſind über die Wieſenfläche zerſtreut und zahlreiche Papilionaceen, Cucurbitaceen und Convolvulaceen ranken an ihnen empor, undurchdringliche Dickichte bildend, in denen große Lachtauben munter girren. Eine krautige Leguminoſe mit ſehr ſenſitiven Blättern und goldgelben Blüthen wächſt zwiſchen dem hohen Gras an ſumpfigen Stellen, während Chara die kleinen Waſſertümpel erfüllt.

Von dieſem Thalkeſſel aus beſtieg ich die höchſten Gipfel von Atirba — ſo heißt die ganze Gegend — und avancirte bis zum Steilrand des Abfalls nach dem Hamulu, gerade gegenüber Tſad'[1]-Amba. Mehrere Leoparden zeigten ſich in den Klüften, deren einer ſich eben einen Klippdachs gefangen hatte.

Nachmittags verfolgte ich den im Thalkeſſel von Atirba entſpringenden Bach, der raſchen Laufes und in ſchäumenden Kaskaden zuerſt oſtwärts fließt, dann am Fuß des Dſchahafa[2]-Berges nach Süd umbiegt, um ſich in jähem Fall in's Barka hinabzuſtürzen. Noch weiter

[1]) Tsad'. [2]) Dšahafa.

öſtlich von hier iſt die Hochebene Rora Beit Andu, an deren Oſt-Abhang der Anſaba hinfließt.

Am 2. Oktober zogen wir durch das vom Bach von Doquno durchſtrömte, ſich bald nach NNW. zwiſchen hohen Felspartien durchwindende Flußbett. Letzteres iſt bis gegen ſeine Mündung nach Bogu hin ziemlich eng, hier verrinnt der Bach in die ſandige Thalſohle, nachdem er kurz vorher noch mächtige Zuflüſſe aus SO. her aufgenommen hat.

Schattige, zartblättrige Tamarhinden ſcheinen hier mit den wilden Sykomoren an Größe wetteifern zu wollen und am Bachrand ſpiegeln ſich maſſige Kigelien-Stämme mit ihrer ſchönen Belaubung und den ſchweren, wurſtförmigen, an langen Schnüren im Winde ſchaukelnden Früchten. Auch der Rieſe der afrikaniſchen Baumwelt, Adansonia digitata, iſt in Prachtexemplaren vertreten; ihr unförmig dicker, etwas koniſcher, meiſt hohler und dann häufig mit Waſſer gefüllter Stamm und die eichenähnlichen, knorrigen, an der Baſis ſehr dicken Aeſte ſtarren hoch und weit aus dem übrigen Wald hervor. Die großen, weißlichen, auch an Faden herabhängenden Blumen mit zartem Melonengeruch ſind längſt dahin und an ihrer Stelle haben ſich die länglich birnförmigen, etwas wolligen, graugrün beſchalten Früchte entwickelt, mit angenehm ſäuerlich ſchmeckendem Mark und ſchwarzen Kernen, auf denen zuweilen ein zierliches Eichhorn ſitzt, behend die Rinde abſingernd. Der Blätterſchmuck der Dima, wie der Baum hier heißt, iſt meiſt ſpärlich und einſeitig, um ſo mehr Schmarotzerpflanzen niſten ſich in und an dem Stamm ein, oder hängen in Guirlanden von den Zweigen zur Erde. Vom Lager in Doquno bis Bogu iſt $1^1/_2$ Wegſtunden, von hier bis an das jenſeitige Thalgehänge am Brunnen, zu dem wir am 27. September herabgeſtiegen waren, 1 Stunde.

Reiſe von Kérén über H'amaſen, Serawi und den Mareb nach Adowa und Akſum.

Viertes Kapitel.

Reiſe von Kéren über Hamaſen, Serawi und den Mareb nach Adowa und Akſum.

Mit Anfang October, nachdem die eigentliche Sommerregenzeit zu Ende war, rüſteten wir uns ernſtlich zur Abreiſe von Kéren. Ich hatte gehofft, binnen vier Monaten von den Bogos-Ländern über Hamaſen[1]) und die Nordprovinzen Abeſſiniens nach Oſt-Sudan gelangen zu können, unſere Proviſionen und Equipirung wurden nach dieſem Maaßſtab eingerichtet. Hanſal entſchloß ſich, mit allem überflüſſigem Gepäck und den ſehr voluminöſen Sammlungen, die im Gebiet des Anſaba veranſtaltet worden waren, direkt durch das Barka nach Chartum[2]) zu gehen. Zwei junge deutſche Kaufleute, die von Maſaua[3]) aus in Kaſalah Handelsgeſchäfte machen wollten, waren um dieſelbe Zeit durch Kéren gekommen, ihnen folgte erſterer raſch, um ſich der Geſellſchaft anzuſchließen.

Munzinger und Kinzelbach wollten uns bis Serawi begleiten und dann verſuchen, den Mareb zu erforſchen.

Wir beſaßen 14 eigene Reit- und Packthiere, zur Fortſchaffung weiterer Bagage bedurften wir noch — da Kameele für das Gebirgsland untauglich ſind — 6 bis 8 Packochſen, die von Kéren bis

[1]) Hamasién. [2]) χartum. [3]) Masaua:.

Tſazega gemiethet werden konnten. Es fehlte uns aber an tüchtigen Leuten zur Behandlung und Führung der zum Laſttragen auserſehenen Maulthiere und ſo ging der Anfang der Reiſe nur langſam von ſtatten.

Am Mittag des 28. October zog unſere Geſellſchaft, geleitet von den Freunden Stella und Filippini, von Kérén ab, das ich übrigens nicht verlaſſen wollte, ohne zuvor noch einem lieblichen, parkartigen Hochthälchen am ſüdlichen Fuß des Sewán einen ſtillen Abſchiedsbeſuch zu machen. Nie werde ich die Stunden vergeſſen, die ich in ſtiller Waldeinſamkeit dort geweilt und in Betrachtung der Natur verlebt habe.

Eine kurze Strecke folgten wir von Kérén aus dem Dari-Thal, dann wandte ſich der Weg mehr ſüdlich und das Bogos-Dörfchen Aſchalah[1]) rechts laſſend, erreichten wir nach kaum 2ſtündigem Marſche durch coupirtes Hügelland etwas weſtlich vom Anſaba einen Regenſtrom, an welchem unter dem dicken Laubdach einer Silſileh (Kigelia) die erſte Station gemacht wird.

Auch am 29. October konnte nur ein kleines Stück Weges zurückgelegt werden, wo uns auch Munzinger, der noch in Kérén Geſchäfte hatte, einholte. Auf der Mitte des Marſches, 1 Meile vom Lager, bleibt rechts das freundlich zwiſchen Maisfeldern gelegene Dörfchen Habi-Mendel, nach einer weitern halben Meile paſſiren wir den raſch dahin eilenden Bach Tſchari[2]), ebenſo weit iſt es von da noch zum Anſaba. Dieſer Fluß hatte dort nur noch 30 Schritt Breite, durchſchnittlich $^1/_2$—1 Fuß Tiefe, das Waſſer aber war vollkommen klar und das Gefäll beträchtlich. Waldpartieen ziehen ſich längs den Ufern hin, auf denen neckend und kläffend ein Rudel Meerkatzen (Cercopithecus viridi-griseus) ſpielt. Eine ſtrauchartige, wie es ſcheint immer ſtammloſe Phoenix iſt hier nicht ſelten, freiere Uferſtellen bedecken förmliche Dickichte eines über mannshohen

[1]) Ašalah. [2]) Tšari.

Rumex, viele Loranthus-Arten mit ihren langen röhrenförmigen Blüthen ſchmarotzen auf Mimoſenbäumen, auf ihren Wurzeln gelbe Orobranchen und Cytisus.

30. October.

Wir folgen $1^1/_2$ Stunden lang dem Anſaba ſüdwärts theils im Flußbett ſelbſt, theils auf ſchmalen, dornigen und ſteinigen Uferwegen. Der Aufenthalt, den die Packthiere veranlaſſen, will kein Ende nehmen, weil ſie durch Einſinken in den beweglichen Sand des Fluſſes und durch Anrennen an Felſen und Bäume die Laſten abwerfen und friſch geſattelt werden müſſen. Auch Schubert wird unſanft kopfüber von ſeinem Reitthier in den Fluß expedirt. Endlich laſſen wir den Strom zur Linken und gelangen über einen Hügelkamm weg nach weiterem $1^1/_2$-ſtündigem Weg zum Thal von Salikat am Fuße des hier ziemlich ſteil abfallenden Rora Beid Andu. An einem nicht unbeträchtlichen, aus SW. kommenden Bach wird gelagert. Weſtlich auf 1—2 Meilen Entfernung ſind höhere Ausläufer der genannten Rora, an den benachbarten Hügeln zeigt ſich hier und da ein kleines Gehöfte mit ſchönen Waiden; übrigens iſt nur ein geringer Theil der breiten Thalebene angebaut, ſeine buſchigen Gehänge wimmeln von Wildſchweinen, Schakalen und Perlhühnern. Gegen Abend erfriſcht nach einem drückend ſchwülen Tag ein Regenſchauer die Atmoſphäre.

31. October.

Ein Weg von $3^1/_2$ Stunden bringt uns über die Grenze von Hamaſen[1]) und das fruchtbare, dem Anſaba parallel-laufende Thal von Gondebertina wieder ganz in die Nähe des Fluſſes, in welchen hier von NW. her ein klarer Bach mündet, an deſſen Ufer weitäſtige Sykomoren ſtehen; von da ſind noch $1^1/_2$ Meile bis zu einem andern Wildbach, der zum Gebiet des nahen Ortes Az-Maman gehört. Das Terrain ſteigt während unſeres ganzen heutigen Weges

[1]) Hamasién.

nicht unbeträchtlich, die letzte Partie desſelben iſt für die Packthiere ſehr beſchwerlich. An einem tiefen Gebirgsbach, aus welchem viele Schildkröten (Pentonyx Gehafi) neugierig ihre ſpitzigen Köpfchen ſtrecken und dann langſam zur Tiefe ſinken, wird für heute mitten im Wald Halt gemacht.

1. November.

Wir entfernen uns noch mehr weſtwärts als geſtern vom Anſaba, erſteigen eine niedrige Terraſſe und gelangen über eine ſchmale Ebene nach dem Dorf Beid- oder Az-Maman, dem erſten auf abeſſiniſchem Boden, deſſen Aeußeres ſchon von den Ortſchaften der Bogos ſehr abweicht. An einem kleinen Hügel unter alten Feigenbäumen, die ihre großen Aeſte faſt ſchirmartig ausbreiten, liegen 80—100 niedrige, meiſt viereckige Häuſer zerſtreut, aus rohen Steinen aufgemauert, mit platten Dächern aus Schieferplatten, überragt von dem runden, koniſchen und zierlichen Strohdach der Kirche, auf dem ein koptiſches Kreuz aufgepflanzt iſt. Zwiſchen dem Ort und der nächſten Gebirgsterraſſe fließt über Wiesgründe ein größerer Bach nach Oſten; die Oſt- und Nordſeite der Ebene bedecken grüne Büſchelmais-Culturen und Felder mit Lein, Gerſte, Hafer, Cicer und Lathyrus. Wir waren $2^1/_4$ Stunde bis zum Bach von Az-Maman geritten, in $2^1/_2$ Stunden erſtiegen wir von da aus auf ſteilen Pfaden die eben ſchon erwähnte nächſte Terraſſe bis zu dem von Az-Johannes kommenden kleinen Gebirgsbach. Dolqual-Euphorbien und Oliven treten hier in Menge auf, auch die ſchön weißblühende und durch ihr dichtes Laubdach ausgezeichnete Cordia habessinica, mehrere Arten von ſtrauchartigen Echinops und Rumex, gelbblühende Centaurien, eine buſchartige Salvia; in den ruhigern Partien des Baches Marsilea, Ricciella und Chara.

Die Nacht war ſehr friſch und kalt.

2. November.

Nach geringer Steigung erreicht man das nächſte Plateau, und

nach 50 Minuten Marſch das Dorf Az-Johannes, das auf einer felſigen Anhöhe liegt, zwiſchen der und dem letzten, höchſten, terraſſenartigen Abfall des Hochlandes von Hamaſén[1]) ſich eine ziemlich baumloſe, 3 Meilen breite, gegen S. etwas geneigte Ebene ausdehnt. Dort werden ſchon alle möglichen abeſſiniſchen Culturpflanzen gebaut, außer Lein, Gerſte und Weizen namentlich Daguſa[2]) (Eleusine), Teſ oder Tiéf (Poa abessinica) und Nûk oder Neñuk (Guizotia olifera), eine Compoſite, deren Frucht durch Stampfen und Uebergießen mit Waſſer viel Oel liefert, das aber einen ranzigen Geſchmack hat. Der die Ebene von Az-Johannes durchziehende Bach führt oſtwärts zu dem $2^1/_2$ Meile entfernten Anſaba.

Von Kérén bis hierher hatte ich nur Urgebirgsmaſſen, vorzüglich ſehr grobkörnigen Granit und Glimmerſchiefer und Hornblendefels bemerkt, erſtere häufig durch Quarzgänge durchbrochen. An der letzten Terraſſe dagegen treten bereits Spuren von theilweiſe zerſetztem Eiſenthon auf, deſſen horizontale Bänke durch ganz Abeſſinien verlaufen. Es koſtet noch eine Stunde Zeit, dieſe Terraſſe und damit den Rand des Hoch-Plateau's, die natürliche Grenze von Hamaſen[1]), zu erreichen, das über 7000 Fuß Meereshöhe hat. Von dieſem Rand bis zur Stadt Tſazega ſelbſt rechne ich eine Meile; die etwas wellige Hochebene iſt ſehr einförmig und öde, faſt kahl, hier und da durch weiße Quarzkräte unterbrochen, um die krüpplige Mimoſen und Roſenbüſche wuchern; doch zeigt die ganze Gegend Spuren von zeitweiliger Bodenkultur; dazwiſchen Streifen von Hochmoor und Weideland mit Rumexbüſchen.

Tſazega, wo wir uns in einem Gehöfte unter allen möglichen Sorten von Eſeln, Rindvieh und Ungeziefer, in einem wahren Kothneſt einquartirten, iſt jetzt Hauptſtadt von Hamaſen[1]) und Reſidenz des Detſch-asmatſch[3]) (Statthalters) Hailu. Der Ort liegt etwas

---

[1]) Hamasién. [2]) Dagus. [3]) Detš-Asmatš.

zerſtreut auf hügelartigen Erhöhungen und ich ſchlage die Einwohnerzahl auf 1500—2000 Köpfe an. Die Bewohner leben von etwas Handel, Bodenkultur, Rindvieh-, Pferde- und namentlich Maulthier-Zucht. Exportirt werden Cerealien, Maulthiere, Wolle und Häute, roh und gegerbt. — Die einzige Kirche, die ich hier bemerkte, iſt mit einer Mauer umfriedet und, wie hier zu Land üblich, mit großem koniſchem Strohdach gedeckt.

Hier ſahen wir die erſten ceder-artigen Ded-Bäume (Juniperus), die häufig auf geheiligten Orten und Kircheneigenthum gepflanzt werden. Die größeren Häuſer beſtehen aus unbehauenen Steinen, wie auch ihre flachen Dächer und letztere und die Wände ſind mit dem hier faſt ausſchließlich üblichen Brennmaterial — Kuhdünger — behangen. Mit den beſprochenen ſolidern Häuſern wechſeln in buntem Gewirr Strohhütten von verſchiedener Größe, deren Spitzen meiſt durch einen Kranz kleiner weißer Querſtücke geziert ſind; die Gehöfte ſind gewöhnlich mit Dornhecken oder halbzerfallenen Feldſteinmauern umgeben; der Hofraum dient zugleich als Viehſtall und Düngergrube; das Hausgeräthe iſt ſehr einfach, nirgends fehlen aber große Waſſerkrüge und Biertöpfe und 3 Fuß und mehr im Durchmeſſer haltende, bis 6 Fuß hohe Cylinder von ungebranntem Thon zur Aufbewahrung von Cerealien.

Südlich und öſtlich von der Stadt beginnt eine allmälige Einſenkung des Terrains, die ſich in ein Thal auflöst, in welchem die verſchiedenen kleinen Gewäſſer um Tſazega ſich ſammeln und die Quelle des Anſaba bilden, der nach einem kurzen Bogenlauf nach Oſt bald ſeine Normal-Richtung N. 20° W. annimmt. In ſeinem Bett fanden wir viele kleine Conchilien, die Ufergelände ſind ſchönes Weideland, weiter aufwärts erſcheinen Gerſten- und Teſ-Felder.

Unmittelbar öſtlich von der Stadt ſteht ein grünlich-graues Talggeſtein an, das hin und wieder einen ſchiefrigen Bruch zeigt,

und darin ſind ſchöne Milchopale bis zur Größe kleiner Bohnen eingeſprengt; ein Theil der Hochebene iſt faſt netzartig überzogen mit theilweiſe ſehr erhabenen, weißen Quarzkämmen und Gängen von beträchtlicher Mächtigkeit. Dieſe enthalten viel Eiſenglimmer, zuweilen iſt der Quarz durch Eiſenoxyd hübſch roſenroth gefärbt und ſcheint auch größere Schwefelkießkryſtalle einzuſchließen, die hin und wieder ausgewittert in der rothen Dammerde vorkommen.

Von zoologiſchen Vorkommniſſen erwähne ich Turdus semiensis und Alauda ruficeps, Rüpp., Vanellus melanopterus, Ibis carunculata, Corvus capensis var. minor und Corvultur crassirostris, deren Nordgrenze hier zu ſein ſcheint, wenig nördlicher gehen Psittacula Tarantae, Parus dorsalis, Buteo augur und Ploceus Guerini. Auch ſah ich auf den Brachfeldern von H'amaſen zum erſten Mal ein großes Flughuhn, das wahrſcheinlich identiſch iſt mit Pterocles gutturalis, A. Smith. Es iſt die größte Art der Gattung, lebt in Ketten von 5—10 Stück und hat einen äußerſt rauhen, tiefen, von dem ſeiner Verwandten ganz verſchiedenen Lockton; die übrigen mir bekannten Pteroclіden NO.-Afrika's, als: Pterocles senegalus, Pt. exustus, Pt. Alchata, Pt. coronatus und Pt. Lichtensteinii, leben nur im heißen, freien Tiefland, Pt. quatricinctus ausſchließlich in der wärmern Wald-Region und Steppe, während Pt. gutturalis nur Hochlandsvogel iſt; ſeine vertikale Grenze ſchätze ich zwiſchen 6000 und 8000 Fuß Meereshöhe, den horizontalen Verbreitungsbezirk in NO.-Afrika zwiſchen 10° und 15° 15′ n. Br. in Hamaſen[1]), Serawi[2]), bei Axum[3]) und in Schoa[4]).

Kinzelbach machte zur Beſtimmung der geographiſchen Breite von Tſazega eine Reihe von Beobachtungen von korreſpondirenden und Circum-Meridian-Höhen der Sonne, deren Reſultat zu 15° 23,5′ berechnet wurde, die barometriſchen Meſſungen ergaben eine

---

[1]) Hamasién. [2]) Serawi. [3]) Aksum. [4]) Šoa.

Meereshöhe von 7033 Pariſer Fuß, für Az-Maman 5337′; für unſern Lagerplatz etwas unterhalb des höchſten Randes der Terraſſe von Az-Johannes 6459′.

Ich führe hier wörtlich noch Steudners humoriſtiſche Schilderung der erſten in Tſazega zugebrachten Nacht bei:

„Unglücklicher Weiſe fiel unſere Ankunft auf einen Sonnabend. In der Nacht wurde in der dicht neben unſerem Hauſe ſtehenden Kirche Gottesdienſt abgehalten. Wer nicht ſelbſt auch nur von Ferne einer ſolch abeſſiniſch-chriſtlichen Andacht zugehört hat, kann ſich keine Idee von dem markdurchdringenden Geſchrei und Gekreiſch machen, das die Leute hier Beten und Singen nennen. Dazwiſchen ertönen die dumpfen Schläge des in keiner abeſſiniſchen Kirche fehlenden paukenähnlichen Inſtruments. Es iſt eine hölliſche Muſik. Zu dieſem Ohrenſchmaus geſellt ſich noch ein zweiter. Da es in der Hütte wegen des Rauchs nicht auszuhalten war, hatten wir unſere Angareb's (Schlafgeſtelle mit Riemen beflochten, die ſich in jedem Hauſe finden) im Hofe aufſtellen laſſen, wo ſich eine große Viehheerde, Ochſen, Kühe, Kälber, Ziegen und Schafe (Schweine werden hier leider nicht gehalten) gegen Abend inſtallirten. Hiezu kamen ungefähr ein Dutzend Eſel, bekanntlich kräftige Sänger, und unſere Maulthiere. Alle dieſe ſtimmten zur Ehre Gottes in den frommen Kirchengeſang ein — fürwahr ein infernaliſches Concert, das von Mitternacht bis Sonnenaufgang währte; an Schlafen war dabei gewiß nicht zu denken.“

Wie ſchon geſagt, waren wir in Kérén genöthigt geweſen, Ochſen zum Transport eines Theils des Gepäckes bis hierher zu miethen; beiläufig bemerkt eignen ſich dieſe Thiere, obgleich ſie große Laſten zu tragen vermögen, ganz ſchlecht zu dieſem Geſchäft: das Satteln und Packen iſt ſchwierig, die Stiere gehen ſehr langſam und ohne alle Ordnung und ſcheinen ſich leichter zu ermüden, als Maulthiere und Pferde.

Einigen Aufenthalt verurſachte nun die Anſchaffung von Pack-

Eſeln, die wir endlich um theures Geld für die Strecke von Tſazega nach Gudoſelaſſie auftreiben konnten; ſo daß am 4. November aufgebrochen werden konnte.

Ueber die kleinen Waſſerrinnen der Anſabaquelle weg und kahle Hochplateaux und Eiſenthonhügel in S. 26° W. erreicht man in kaum 1 ſtündigem Marſch die Waſſerſcheide des Mareb, der ſich hier aus verſchiedenen kleinen Bächen bildet, welche in Kurzem ſich zu einem reſpektabeln Bergſtrom vereinigen; ſein ſteiles, tiefes Bett im Thoneiſenſtein iſt mit Baſaltgeröll bedeckt und er eilt raſchen Laufes, von beiden Seiten durch reißende Wildbäche geſpeiſt, anfänglich in ſüdöſtlicher, dann in ſüdlicher Richtung durch Süd-H'amaſién, bildet ſpäter die Grenze zwiſchen den Provinzen Okule-Kuſei und Serawi[1]), dann in O. und NO. umbiegend die ganze Südgrenze der letztern, fließt weiter weſtwärts durch das Land der Kumana und verſandet und verſumpft in Takah unfern des Atbara, in den er ſich zuweilen bei ganz hohem Waſſerſtand ergießen ſoll. Von der Gegend der Marebquellen an ſenkt ſich das Hochland von H'amaſién und Serawi[1]) ganz allmälig und erhebt ſich erſt wieder, jedoch ohne ſeine Höhe bei Tſazega ganz zu erreichen, am Südrand der Provinz Mai-Tſade. Nach 3 Stunden (von Tſazega) überſchreiten wir die wohl 4—500 Fuß tiefe Rinne des Mareb, der hier eine Breite von 30 Fuß hat.

Das Strombett beſteht hier aus Trachyt, Urgebirgs- und Baſaltgeröll, feſt zuſammengekittet durch Sand und rothen Eiſenthon; nach einer weitern Stunde wird auf einer ziemlich kahlen Baſalthöhe an einem Wildbach mit romantiſchem Waſſerfall für heute Halt gemacht, in der Ebene von Ad-Saul, nahe beim gleichnamigen Dorf.

Kaum war abgeſattelt und die Teppiche zum Nachtlager aus-

[1]) Serawi. Munzinger ſchreibt dieſes Wort Seraë, in meinen abeſſinischen Manuskripten ſteht immer Se Ra Wi, wie das Wort auch allgemein ausgeſprochen wird.

gebreitet, als ein Beamter des Detſchas[1]) Hailu mit einem Troß ſeiner Trabanten erſchien. Der würdige Abgeſandte überreichte Namens Hailu's Schwiegertochter, der Frau des Detſchas[1]) Imám, den wir ſchon von Kérén aus kannten, Beglückwünſchungen zu unſerer Ankunft und einen enormen Krug mit Tetſch[2]) oder Honigwein nebſt Brod und einige Schafe. Nachdem der Mann mit rieſigem Säbel, ſeine Schama[3]) (Umhängtuch) vor den Mund haltend, unter zierlichen Knixen und vielem Ceremoniel, das wir wohl nicht recht zu würdigen verſtanden, ſeine lange Rede vorgetragen, ließ er ſich bei uns nieder, um Kaffee und den köſtlichen Tetſch[2]) zu genießen, erzählte uns, daß Hailu und Imám zu einem Fürſtenkongreß vom Kaiſer Theodor nach Laſta berufen ſeien und Imám's Frau, die in Az-Gebrai Hof halte, uns zum Beſuch erwarte.

Ein Tag wurde gerne geopfert, wir ſagten ohne Umſtände zu und beeilten uns, aus unſeren Vorräthen für die hohe Dame einige Geſchenke ausfindig zu machen.

Sehr zeitig wurde am 5. November möglichſt feine Toilette gemacht, was von Dienern entbehrlich war, mit Gewehren bewaffnet und um uns verſammelt, aufgeſeſſen und in luſtigem Trapp ging's an dem Dorf Az-Saul vorüber in WNW.-Richtung in die Berge; einige jähe vulkaniſche Hügel müſſen erſtiegen werden, der Flecken Az-Kelkelti in einem anmuthigen Hochthälchen iſt bald hinter uns und nachdem noch eine Bergterraſſe auf holprigen Pfaden erklommen war, erreichten wir Imám's Reſidenz, Az-Gebrai, geleitet von einem Trupp Leibgarde, die unterwegs zu uns geſtoßen. Die berittenen Offiziere trugen den Dewelo, einen Mantel aus ſchwarzem Schafpelz mit ſehr langer, in Zöpfe gepflochtener Wolle, den krummen, an der rechten Seite faſt horizontal im breiten, weißen Leibgurt ſteckenden Säbel; hinter dem Reitthier läuft der Waffenträger mit rundem, oft mit Metallplatten beſchlagenen Schild

[1]) Detšas [2]) Tetš. [3]) Šama.

aus Büffelleder und einigen Lanzen. Mehrere der Soldaten waren auch mit ſchweren Luntenflinten, die eigenthümliche dreieckige Schäfte haben, bewaffnet. Eine handbreite, aus rothem Leder gefertigte Patrontaſche geht als Gurt um den ganzen Leib, die Patronen beſtehen in faſt zolldicken Stücken von Schilfrohr, unten und oben offen, in deren Mitte ein natürlicher Boden ſtehen bleibt, ſo daß auf der einen Seite das meiſt vom Soldaten ſelbſt fabrizirte Pulver, auf der andern die eiſerne Kugel Platz findet; ein Stück alten Baumwollenzeuges bildet den Pfropf und dient auch beim Laden des Gewehrs als ſolcher. Die Lunte iſt von ſtrickartig gedrehtem Baumbaſt, der in einer Auflöſung von Salpeter gelegen hat.

Das Aeußere der Reſidenz machte eben nicht den Eindruck einer fürſtlichen Behauſung. Durch einige Strohhütten und kleine Hofräume traten wir, geführt von einem Kammerherrn, in das Privat-Kabinet der Herrſcherin. Es war ein zierlicher Togul von runder Form, mit dichten Strohwänden und eben ſolchem Dach, kaum ſo hoch, daß man aufrecht ſtehen konnte, mit zwei etwa vier Fuß hohen Thüren. Faſt die Hälfte des Gemachs iſt erfüllt vom Ruhebett (Alga) der hohen Dame, vor demſelben liegt ein Teppich von 7 Fuß Länge, auf dem nach den üblichen Begrüßungen wir vier Europäer nicht eben in bequemſter Poſition Platz fanden.

Die wirklich ausnehmend ſchöne junge Frau ruht in halbaufgerichteter Stellung, nachläſſig in ein weißes, reich brodirtes Umhängtuch gehüllt, kokett auf der niedrigen Alga (Bettſtatt); ihr zur Seite ſteht ein mit vielem Schmuck behängtes, reizendes Kammerkätzchen mit äußerſt kunſtgerecht friſirten Zöpfchen. Einige Kammerherrn und andere Hochchargen und mein Jäger Gebra Georgis, der als Dragoman fungirt, erfüllen vollſtändig, was noch an Raum der Hütte übrig geblieben iſt.

Nach einer kurzen ceremoniellen Unterhaltung überreichen wir unſere beſcheidenen Schätze; auf einen Wink der Dame erſcheint der Mundſchenk mit großen Hornbechern (Wantša) und weißen

Glasfläſchchen mit dünnem, langem cylindriſchen Hals (Berileh), die mit Hydromel[1]) gefüllt, unausgeſetzt präſentirt werden.

Der vorſichtige Gebra Giorgis hatte im Lager auch eine Flaſche Cognac in ſeine Jagdtaſche gepackt, deren Inhalt in türkiſchen Kaffeetaſſen herumgereicht wurde und in wenigen Minuten verſchwunden war.

Jetzt begann aber erſt der Leidenskelch für diejenigen von uns, die noch nicht an hieſige Delikateſſen gewöhnt waren. Ein Frühſtück wurde ſervirt, in einem reinlichen, großen Korb mit hohem Fuß, ganz bedeckt mit den feinſten, papierdünnen, weißen Teffbroden, die als Brod ſelbſt, als Eßlöffel und Serviette dienen. Jedem Gaſt wird aus kupferner Kanne etwas Waſſer über die Finger gegoſſen, es erſcheint ein zweiter kleinerer Korb, deſſen Boden und Innenſeite auch zierlich mit Brod ausgelegt iſt und darauf dampft und qualmt ſiedend heißes, fein zerhacktes Fleiſch in einer dicken, rothen Pfefferſauce, die mittelſt eines Stückchens Brodfladen ohne weitere Inſtrumente, wie Gabel oder Löffel, herausgefiſcht und genoſſen werden.

[1]) Dieſes in ganz Abeſſinien ſehr beliebte, angenehme Getränk heißt auf Amhariſch Tetš, auf tigrenja Mes. 6—10 Theile Waſſer werden mit 1 Theil Honig gemiſcht und in einem Thongefäß 6—8 Tage lang der Gährung ausgeſetzt. Nachdem Schaum und Wachstheile, die ſich auf der Oberfläche ſammeln, ſorgfältig entfernt, ſetzt man Blätter und Zweige des Geso oder Rinde und Wurzel des Staddo- oder Dado-Strauches (Rhamnus-Arten) zu, die dem Gebräu einen eigenthümlich angenehm bittern Geſchmack verleihen. Der gute, reife Tetš iſt klar, hellgelb und ſoll noch etwas mouſſiren. — Ein anderes National-Getränk iſt abeſſiniſches Bier, auf amhariſch Tala, auf tigriſch Soa. Man bereitet es aus Gerſte, Daguſa und im Tiefland aus Sorgum, die zu Mehl gerieben, mit Waſſer zu Teig gemacht und dann zu dünnen Broden ausgebacken werden. Auf die Brode kommt wieder Waſſer; in großen Thonkrügen wird das Gemiſch langſam erwärmt, ſpäter etwas gekeimte Gerſte zugeſetzt und dann durch Filtriren die Flüſſigkeit vom Bodenſatz getrennt. Auch die Tala iſt ziemlich klar, jedoch von dunklerer, braungelber Farbe, als der Tetš. Bei großen Gelagen ſteht hinter jedem Gaſt ſein Leibknappe mit der vollen Berileh oder Wantša. Will man dem Diener oder irgend einer untergeordneten Perſon einen Trunk ſpendiren, ſo wird ihm die nöthige Quantität in beide nebeneinander gehaltenen hohlen Hände gegoſſen. Läßt der Herr einen Reſt im Becher, ſo trinkt ihn der Diener ebenfalls aus der Hand.

Als Zeichen ihrer hohen Gewogenheit und Gnade ſteckten uns Fürſtin und Kammerkatze eigenhändig abwechſelnd rieſige Biſſen in den Mund. Das zweite Gericht, Brundo, beſteht aus der rohen Hinterkeule einer eben geſchlachteten, fetten Kuh; mit eigens geformten langen Meſſern oder auch mit dem Säbel werden ziemlich feine Schnitten davon abgelöſt und jedem anweſenden Gaſt mit rother Pfefferſauce präſentirt; den Schluß bildet der Tibs oder Tibſi: die großen Rippſtücke der Kuh, welche etwas gepfeffert, mit Fett und Galle beträufelt, raſch über Kohlenfeuer halb gar gemacht werden. Dem Tetſch[1]) wird immer reichlich zugeſprochen, dann kommt Waſſer zum Reinigen der Hände von Fett und rother Pfefferſauce. Die noch reichlichen Ueberreſte der Tafel werden von der Dienerſchaft verſchlungen, man ſervirt Kaffee und nochmals Tetſch[1]), wir werden auf eine halbe Stunde zu einer Promenade entlaſſen und verabſchieden uns erſt am ſpäten Nachmittag nach einer zweiten Audienz, ſo daß wir erſt gegen Abend wieder am Lagerplatz bei Ad Saul eintreffen, wohin bereits eine weitere Portion Hydromel zum Abſchiedsgruß geſandt worden war.

6. November.

Von Ad-Saul führt unſere eigentliche Straße direkt ſüdlich und das Gepäck ſchlägt dieſe Route ein, während wir nach SSW. an hübſch mit Acazien beſtandenen Hügelgruppen hinziehend, nach $1\frac{1}{2}$ſtündigem Ritt zum Dorf Adi-Baro gelangen. Man hatte uns erzählt, daß dort ein merkwürdiger, ſchwarzer Stein von verhältnißmäßig geringem Volumen, aber ſo großem Gewicht liege, daß kein Menſch im Stande ſei, ihn zu heben; wir hofften, es werde ein Meteorſtein ſein, er erwies ſich aber als ein rundliches, etwa $1\frac{1}{4}$ Fuß im Durchmeſſer haltendes Stück Baſalt, das nicht gar ſchwierig von der Stelle zu bewegen war.

Von hier aus erhält der Mareb wieder einen namhaften Zu-

[1]) Tetš.

fluß; die Hochebene ſüdlich vom Dorf iſt ſorgfältig angebaut; etwa 1 Meile SW. von Adi-Baro erhebt ſich am Rand des Hügellandes ein weithin ſichtbarer höherer Bergkegel, der mir Hergut benannt wurde und welcher mit dem 4 Stunden ſüdlicher gelegenen Doppelberg Keſadaro bis gegen Adoa hin als ſicherer Orientirungspunkt für meine kartographiſchen Aufnahmen diente. Die Südprovinz von H'amaſién, in der wir uns jetzt befinden, heißt Logon-Tſchüan[1]). In der Ebene Az-Geret erwarteten uns die vorausgegangenen Diener mit dem Gepäck; hier wurde $3^1/_4$ Meile von Adi-Baro etwas geraſtet, unfern der am Fuß eines kleinen Hügels gelegenen alten Hauptſtadt Debaroa, der ehemaligen Reſidenz des Baharnagaſch[2]), deſſen Herrſchaft ſich bis zur Seeküſte hinab erſtreckte. Jetzt iſt der Ort ſehr herabgekommen. 3—5 Meilen weſtlich von unſerem Weg zieht ſich ein niedriges, tafelförmiges Hügelland hin, Daba Meda (Meda heißt Ebene) genannt, an deſſen Oſtrand ſich ein Krater mit Caldera und pyramidalem Eruptionskegel im Centrum erhebt; der Berg oder die Gegend heißen Az-Schemer[3]). Die relative Höhe des Vulkans ſchätze ich auf 3—400 Fuß, die Kraterwände ſcheinen nach innen ſehr ſteil abzufallen und ſein Rand außerordentlich ſcharf zu ſein. Aus der Nähe von Az-Gebrai hatten wir ſchon im Süden in blauer Ferne die hohen vulkaniſchen Gipfel um Adoa und in Okule Kuſei am Horizont bemerken können; ſie erſcheinen als ganz iſolirte ſchroffe kegel- und ſäulenförmige Maſſen. Hier ſind wir ihnen ſchon um ein Beträchtliches näher gerückt, aber ſie ſind durch die nahen Hügel von Enta-Abuna und Teramne theilweiſe verdeckt. Der letztgenannte größere Ort krönt den Rand einer Anhöhe; wir laſſen ihn zur Linken und lagern 3 Meilen von Az-Geret am Fuß eines Hügellandes, durch das ein ſtarker Wildbach nach Oſt zu ſich Bahn gebrochen hat. Von einer Anhöhe aus hat man auf ungefähr 1 Meile in SO. ein Kloſter, Enta-Abuna,

[1]) Tšuan. [2]) Bahárnegaš. [3]) Šemer.

auf ſteiler Höhe gelegen und beſchattet von einer Waldpartie. Es iſt umgeben von natürlichen Terraſſen und darf — wie einige andere abeſſiniſche Heiligthümer — von keiner Frau betreten werden.

7. November.

Ueber zwei von O. nach W. laufende, buſchige Hügelrücken gelangt man nach faſt dreiſtündigem Marſch nach dem Hauptort von Serawi, Gudoſelaſie, einem namhaften Marktflecken, der auf einer kleinen Anhöhe inmitten weitläufiger Culturebenen liegt; nach Süden zu iſt mehr ſumpfiges Weideland. Wir begegneten langen Zügen von Eſeln und Stieren, die ſchwer bepackt von dem jeden Dienſtag hier ſtattfindenden Wochenmarkte zurückkehrten. Die Bewohner beſchäftigen ſich neben Anbau von Hülſenfrüchten, Getreide und Nehuk mit Maulthierzucht, haben reichen Viehſtand und handeln mit Butter, Häuten, Wachs und Honig.

Wir beziehen, da vorausſichtlich einige Tage Aufenthalt gemacht werden muß, um neue Packthiere zu miethen, Quartier im Ort in einer Art von Viehſtall. Einer meiner Jäger, der in der Gegend wohl bekannt iſt, wird nach Adoa expedirt mit Schreiben an Dr. Schimper, und der Bitte, uns Leute und namentlich einen offiziellen Führer entgegenzuſenden.

Gemeinſchaftlich mit Steudner unternahm ich die Beſteigung der Amba Sareb, eines Baſalthügels, 1 Meile OSO. von Gudoſelaſie, an deſſen Abhang ein kleines Dorf gelegen. Die Ausſicht von der Amba iſt ſehr umfangreich; oben ragt ein Kirchlein mit halbverfallener Ringmauer aus einem maleriſchen Haine von Cordia-, Dolqual- und Feigenbäumen, Ginſcheb[1]) (eine Asclepiadee) wuchert aus Mauerritzen und Dickichte von hohem Arundo aus den mit Trümmerhaufen bedeckten Gehöften.

9. November.

Packthiere ſind gefunden, ſo daß gegen Abend Gudoſelaſie noch

[1]) Ginseb.

verlaſſen werden kann. In $3\frac{1}{2}$ Stunden erreicht man den Bach von Az Dochi[1]; unter ſchönen Gruppen von Sykomoren, Akazien und baumartigen Asclepiadeen, über die der zierliche Stamm einer in Blüthe ſtehenden Phönix ragt, lagert man nahe beim Dorf Anabetta auf zartem Wieſengrund. Die Oberfläche des Hügellands zur Rechten iſt mit vielem Baſaltgeröll bedeckt, am Bach ſelbſt bemerkte ich eiſenſchüſſige Thone und kieſeligen Eiſenſtein. Aus der Gegend hat man nach Oſt hin durch Einſchnitte im Plateau einige Durchſicht nach Okule-Kuſei und das ziemlich nahe Marebthal, auch ſah ich in derſelben Richtung einen ſchroffen, thurmartigen, iſolirten Fels, wahrſcheinlich „Tahila" der Karten.

Hier trafen wir mit einer Qaflah (Karavane) von Handelsleuten aus dem Innern zuſammen, die Kaffee und Häute nach Maſauâ[2] bringen. Sie brauchten $4\frac{1}{2}$ Monate zur Reiſe von Gondar hierher, indem ſie den Takaſſeh[3] und Mareb vor Eintritt der Sommerregen nicht mehr hatten erreichen können, Ströme, die man bei Hochwaſſer nicht paſſiren kann.

In der Nacht fällt durch zwei Stunden ununterbrochener Regen in optima forma, der uns trotz Decken und Häuten vollſtändig durchnäßt und auch am Gepäck Schaden anrichtet. Dabei iſt es empfindlich kalt und wir verbringen den ganzen Vormittag des 10. November am Feuer, um Kleider und uns ſelbſt zu trocknen und zu erwärmen.

Mittags werden wir wieder flott und etwas anſteigend ziehen wir über ſpärlich bewachſenes, unangebautes Hügelland auf äußerſt beſchwerlichen, von vulkaniſchem Geröll bedeckten Pfaden durch den Diſtrikt Mai Tſade bis zum kleinen Dorf Mai Scheka an einem tiefen Thaleinſchnitt am Südrand der Hochebene von Seraui. Die Entfernung von hier nach Az Dochi[4] iſt 3 Wegſtunden.

---

[1]) Doχi. [2]) Magaua:. [3]) Takazić. [4]) Doχi.

In Mai Scheka oder Schecha[1]) wohnte die Familie eines Dieners der Miſſion in Kérén, mit der Munzinger näher bekannt war. Er ritt geſtern ſchon bis hierher voraus, hatte Quartier beſtellt und ſprach den Wunſch aus, von da aus mit Kinzelbach allein die Reiſe nach dem untern Mareb fortzuſetzen.

So waren wir genöthigt, bis zum folgenden Nachmittag in Mai Scheka[1]) zu bleiben, um die nöthige Theilung des Gepäcks vorzunehmen, und ich übergab den Herren noch eine ſchriftliche Inſtruction und Empfehlungsbriefe für Chartum[2]), falls ſie vor uns dort anlangen ſollten.

Ein bis zwei Meilen WNW. von Mai Scheka[1]) liegt der namhafte Marktplatz, Adi-Hanala, wenig weſtlich davon mündet ein aus N. kommendes weites Thal, Tſade Oelei zum Mai Sabri in die Oolla Gundet.

Um die Häuſer baut man in dieſer Gegend etwas Saflor (Carthamus tinctorius) und Ruta graveolens, ſowie große Cucurbitaceen, die oft Dächer und Bäume bedecken.

Charakteriſtiſch für die Vegetation des ganzen Plateau von Tſazega an iſt ein ſtrauchartiger Rumex, der auf tigrenja Hachot[3]) heißt, während die dem Tiefland eigenen Cissus und Calotropis procera faſt gänzlich fehlen.

Nach den vorgenommenen aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen liegt Mai Scheka[1]) unter 14° 37,9′ nördl. Br. und 38° 46′ 15″ O. L. von Greenwich. Die Höhe des Ortes iſt auf 6361 Pariſer Fuß berechnet worden, die von Az Dochi[4]) zu 5920, Gudofelaſie zu 6095, Az-Saul 6330′.

Am Mittag des 11. November verlaſſen wir (Steudner, Schubert und ich) Mai Scheka[1]); Munzinger und Kinzelbach wollen ſich noch einige Tage hier aufhalten, um Erkundigungen über ihre Route und Führer zu erlangen.

---

[1]) Šeka — Šexa. [2]) χarṭûm. [3]) Haχot. [4]) Doχi.

Der kleine, auf der Ebene von Mai Tſade entſpringende Bach, der an Mai Scheka[1]) vorbei ſich in ein enges Felsthal ſtürzt, vereinigt ſich dort mit einem zweiten, mehr aus NO. kommenden, um nach kurzem Lauf in W. in der Qolla Gundet zu verſanden. Uns wurden dieſe Gewäſſer Mai Metmár benannt, in Qolla Gundet ſollen ſie Scheich[2]) heißen. Der obere Rand des Thales unterhalb Mai Scheka[1]) iſt äußerſt ſteil, meiſt von einer ſenkrechten, viel zerriſſenen Baſaltwand mit Säulenbildung baſtionenartig umgeben, dann folgt Alluvium mit maleriſchen Colqualpartien, etwas tiefer einige kleine Baumwollfelder, dann wieder wildes unwirthliches, halbentlaubtes Buſchwerk und Geröllmaſſen, ſowohl Baſalt- und Trachyt-Trümmer, als ein dichter, graulich-weißer Thon, der ganz die Farbe und Textur gewiſſer Kalkfelſen der weißen Juraformation hat; in der wohl 1500 Fuß tiefen Thalſohle ſteht Granit an, auch begegnet man großen Blöcken eines weißlichen, dichten, feinkörnigen Sandſteines, offenbar eines tertiären Gebildes; nach kaum zweiſtündigem Marſch thalabwärts lagert man gegenüber Beid Gabriel, einer zerſtreuten, ſchon zu Gundet gehörigen Ortſchaft. Am Rand des ſpärlichen Baches iſt noch grüner Baumſchlag und herrſcht hier eine von der des Hochlands ganz verſchiedene Vegetation.

12. November.

Noch 1 Meile folgt der Weg dem Thal, biegt aber dann nach S. über einen kleinen Gebirgsrücken, den weſtlichſten Ausläufer des Plateaus von Gundet[3]), mit weitzerſtreuten Gehöften, und führt dann ſtetig und ziemlich ſteil durch ganz unbebautes, waldiges Land in $2^1/_2$ Stunden (vom Lagerplatz) in das Bett des Mareb, der hier von O. nach W. fließt.

---

[1]) Šeka. [2]) Šeiχ.

[3]) Gundet figurirt auf ältern Karten als Stadt. Die ganze Gegend führt übrigens dieſen Namen, wie auch eine Gruppe von kleinern Ortſchaften und Gehöften mit vielbeſuchtem Markt.

In den unwirthlichen und unbewohnten Gehängen um den Fluß ſollen oft Räuberhorden ihre Zuflucht ſuchen und den Karavanenverkehr zwiſchen dem Markt Gundet und Adoa unſicher machen.

Die Ufer des Mareb ſind ziemlich flach, das Bett ſandig, die klare Waſſermaſſe hatte an der Furth 30 Schritt Breite auf eine durchſchnittliche Tiefe von $^1/_2$—1 Fuß und ein unbedeutendes Gefäll. Maleriſche, waldartige Gruppen dicht belaubter Hochbäume beſchatten die Ufer. In W. wenige Grade Nord erhebt ſich als Schluß der Ausläufer des Hochlandes ein kleiner, ziemlich kahler Gebirgsſtock, die Aila Gundet, deren Höhe über dem Mareb ich zu 800 Fuß ſchätze, die Meereshöhe des Fluſſes auf 4000'. Nur einige Minuten raſtet man an der Furth, um die Thiere zu tränken.

Nach S. zu gelangt man nach 2 weitern Stunden Marſch in glühender Mittagshitze zu einem größern Gebirgsbach Mehugan oder Rororo und lagert an ſeinen Ufern gegenüber einer hohen, ſenkrechten Glimmerſchieferwand. Vor uns mäßig anſteigend, in S. begrenzt durch ein ſteiles Hochland, rechts und links von deſſen zum Mareb hin vorgeſchobenen Ausläufern liegt die reizende Ebene Hamedo, mit dem benachbarten Marebthal ein wahres Eldorado für den Zoologen und Botaniker; doch unſeres Bleibens iſt nicht hier. Mit Tagesanbruch des 13. November gehen wir am Weſt-Rand von Hamedo weiter ſüdwärts; rechts vom Weg breiten ſich weitläufige Büſchelmaisfelder aus.

Nach 6 Meilen lagert man am Bach von Mehſab-Alabu unfern eines Waſſerfalls, zwiſchen Felſen und unter dichtem Laubdach von Akazien und Feigen.

Von zoologiſchen Vorkommniſſen erlegten wir im Tiefland Spizaetos spilogaster, Buteo rufinus, Nisus niger, sphenurus und rufiventris, den ſeltenen Falco ardosiacus, den bunten Malaconotus olivaceus, Oriolus meloxita u. a. m.

Am 14. November erſtiegen wir auf äußerſt ſteilen, boden-

loſen Wegen den Nordrand der Provinz Tigreh im engern Sinn — binnen 2 Stunden; dort liegt reizend das Dorf Daro Techli, wo ich zum letzten Mal Azimuthwinkel nach einzelnen Punkten des zurückgelegten Weges nordwärts bis zu den Bergen von Adi-Baro nehmen konnte, auch genießt man einige Ausſicht nach den Gebirgen von Schiré, Adi-Abo, Kohein und Beida. Die abſolute Höhe des Plateau-Randes dürfte 7500 Fuß betragen. Die Straße führt in SO. durch ein weites Hochthal am Fuße des kegelförmigen Adi-Barach[1]) vorüber, allmälig aus den Baſalt- und Eiſenthonflächen in die ſumpfige Niederung von Adi-Abun, wo bereits wieder Urthonſchiefer und andere Urgebirgsmaſſen zu Tage kommen. Zur Rechten liegt der iſolirte Debra-Sina in einer vielfach durch Thäler coupirten Gegend, zur Linken ragen in buntem Gewirr die endloſe Zahl aller der maleriſchen Bergkegel Tigreh's, namentlich der Šoloda bei Adoa mit ſeiner ſcharfen Spitzkante, der mehr domförmige 9500′ hohe Semaiata, die Berggruppen um Jaha und Antitſcho[2]) mit dem Auger und Rajo, direct in S. der Damo-ghalilah[3]). Am Bach, an deſſen Weſtufer auf verſchiedenen Hügeln die Kirchen und Gehöfte von Adi-Abun gelegen ſind, wird etwas Halt gemacht, nur 1 Stunde weſtlich vom Šoloda, an deſſen nördlicher Seite ein domförmiger Fels aus nach oben etwas convergirenden Baſaltſäulen ſich erhebt. Zwiſchen beiden zwängt ſich der Bach von Ambaſea durch, um ſich mit dem von Adi-Abun als Maïgoga oder Aſam zu vereinigen.

Adi-Abun iſt Lehensherrſchaft der Biſchöfe, derzeit auch die Sommerreſidenz des reichen und angeſehenen Zollinſpectors von Tigreh, Baſcha Muhamed[4]), der auf Befehl des Negus Chriſt geworden und nun den Namen Baſcha Gebra-ekſia-belier[5]) angenommen hat. Dieſer Mann hatte auf Schimpers Verwendung die Gefälligkeit gehabt, uns einen Geleitsmann nach Seraui entgegenzuſchicken,

---

[1]) Baraχ. [2]) Antitšo. [3]) χelilah. [4]) Baša Mohamed.
[5]) D. h. der Sklave des Herrn der Welt.

und kam jetzt mit großer Suite auf eleganten Gala-Pferden uns zu begrüßen und zu einem Becher Tetſch[1]) einzuladen. Der Baſcha[2]) iſt ein Mann in den beſten Jahren, ſpricht recht gut arabiſch, hat ſich durch Umgang mit Europäern und mehrere Reiſen nach Maſaua einige Weltbildung verſchafft, iſt ein feiner Bonvivant und zeichnet ſich vor allen ſeinen Landsleuten durch ſeinen freien, uneigennützigen Charakter aus. Auf baldiges Wiederſehen verabſchieden wir uns zeitig und folgen unſern ermatteten Laſtthieren vorauseilend dem Aſam-Thal, die Ruinen der Jeſuiten-Reſidenz Fremona oder Maï-góga zur Rechten laſſend[3]), wo uns mein alter Freund Dr. Schimper, den ich nun in 10 Jahren zum dritten Mal in Abeſſinien zu treffen das Vergnügen hatte, entgegenkam. Er hatte bereits in Adoa eine paſſende Wohnung für uns gemiethet und gemeinſchaftlich zogen wir in der alten Reſidenz von Tigreh ein, nach ſechsſtündigem Ritt von Melieſeb-Alabu. Unſer Gepäck rückte bald nach und binnen wenigen Stunden war die ganze Geſellſchaft in einer ſaubern Behauſung eingerichtet.

* * *

Der erſte Beſuch galt natürlich dem greiſen Schimper, der ſeit 26 Jahren in Tigreh und Semien lebt.

Eine deutſche Geſellſchaft hat ihn urſprünglich als Botaniker nach H'abeš geſchickt, von dieſer trennte er ſich jedoch und trat mit Detſchas[4]) Ubié, dem frühern Herrſcher von Tigreh in Verbindung. Ubié überließ ihm großmüthig Ländereien in Antitſcho[5]) und Amba-Sea, die ihm reichliche Einkünfte gewährten. Nach dem Sturz des Erſtern ward Schimper dieſer Hilfsquellen beraubt und hat während

[1]) Tetš. [2]) Baša.

[3]) Die Lage von Maï-qoqa iſt auf der Karte II im Ergänzungsheft der Geogr. Mittheil. Nr. 13 nicht richtig verzeichnet. Die Ruinen liegen ſüdlich wenige Grade O. von Adi-Abun, und NW. zu W. von Adoa über dem rechten Qoqa- oder Asam-Ufer.

[4]) Detšas. [5]) Antitšo.

der Kriege zwiſchen Kaiſer Theodor und dem Rebellen Agow Negusié viel Trübſal und Ungemach in dieſen undankbaren Ländern erfahren müſſen. Trotz allen harten Schlägen des Schickſals, die ihn betroffen, iſt er aber immer noch der alte rüſtige und bewegliche Mann unverwüſtlichen Humors, der bei einer Pfeife Tabak und einem Glas Honigwein ganze Abende mit uns verplaudert und deſſen umfaſſende praktiſche Kenntniſſe der botaniſchen Verhältniſſe des Landes Steudners Studien trefflich unterſtützen.

Bekanntlich hat Schimper während einer Reihe von Jahren großartige zoologiſche und botaniſche Sammlungen veranſtaltet und er hoffte mit Rückkehr der geordneten Verhältniſſe und Zuſtände in Habeſch[1]) und durch Unterſtützung von Seiten des Negus Theodor ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten bald wieder aufzunehmen im Stande zu ſein.

Während unſeres längeren Aufenthaltes in Adoa oder Adowa hat er ſich treulich und freundſchaftlichſt unſerer angenommen, iſt uns mit dem reichen Schatz ſeiner Erfahrungen belehrend und rathend immer und zu jeder Zeit bereitwilligſt und mit Freuden an die Hand gegangen und ich halte es für meine Pflicht, im Namen der Expedition unſerem braven Landsmann hiermit öffentlich den Ausdruck unſeres Dankes auszuſprechen.

Nach den aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen von Rüppell (Reiſe in Abeſſinien II, S. 418) beträgt die geographiſche Breite von Adoa 14° 9′ 50″ — nach Bruce 14° 7′ 57″ — Rochet d'Hericour 14° 10′, die meinigen am Nordrand der Stadt ein Mittel von 14° 14,8′. Die Meereshöhe iſt ungefähr 6000 Par. Fuß.

Die Stadt liegt zwiſchen dem ſüdlichen Fuße des Scholoda[2]) am linken Ufer eines kleinen Baches, der ſich unterhalb Adoa mit dem Aſam vereinigt und nach Einigen den gleichen Namen

[1]) H'abeš. [2]) Šoloda.

führt[1]). Dieſer Bach entſpringt $1^1/_2$ Meile öſtlich von der Stadt in einem weitläufigen Sumpf. Die ſüdlichern, weniger zuſammenhängenden Quartiere ſind über mehrere Anhöhen zerſtreut und theilweiſe ſehr im Verfall begriffen. Viele Kirchen, wie gewöhnlich in kleinen Hainen, erheben ſich in und um Adoa, unter denen ſich die von Metlianialem auszeichnet. Sie iſt, wenn ich mich recht erinnere, von Detſchas[2]) Sabagadis erbaut, der eine große Glocke hierher ſtiftete. Die Straßen ſind eng, krumm und ſchmutzig, die Häuſer meiſt aus Stein gebaut, viele haben Dächer von Thonſchieferplatten, andere von Stroh; auch ſolche mit 2 Stockwerken ſind keine Seltenheit. Der Hofraum iſt immer mit einer hohen Feldſteinmauer umgeben, darin ſind meiſt noch mehrere Strohhütten, Stallungen und Getreidemagazine errichtet, hin und wieder auch kleine Gärtchen, Arundo-Gruppen, Weinſtöcke und namentlich die Wonza[3])-Bäume (Cordia habessinica) mit dichtem Schattendach und ſchönen weißen Blüthenbüſcheln geben einzelnen Partien der Stadt ein recht freundliches Anſehen.

An der nordöſtlichen Ecke von Adoa, auf einer ſteinigen Ebene am Bach iſt der große Marktplatz, wo an mehreren Tagen der Woche Markt abgehalten und geſchlachtet wird.

Seit Jahrhunderten und namentlich ſeit dem Verfall von Axum[4]) iſt Adoa die Haupt- und erſte Handelsſtadt von ganz Tigreh und Station für allen Verkehr zwiſchen dem Meer und Gondar geworden. Die Einwohnerzahl ſchlage ich auf kaum 6000 Seelen an. Faſt alle anſäſſigen Adoaner ſind Chriſten, einige Kaufleute bekennen ſich noch zum Islam; die Hauptbeſchäftigung der meiſten Bewohner iſt der

---

[1]) Nie habe ich ganz über die Namen dieſer Gewäſſer in's Reine kommen können. Meine Jäger, aus der Gegend von Adoa gebürtig, geben an, der Bach von Adoa heiße Asam, der von Adi-Abun Mai qoqa, nach Andern wäre der letztere der eigentliche Asam, nach wieder Andern der Fluß unterhalb der Vereinigung beider.

[2]) Detšas. [3]) Wontsa. [4]) Aksum.

Handel; viele junge Leute verdingen ſich auch als Diener oder thun Kriegsdienſte. Die induſtriellen Produkte ſind von wenig Bedeutung, mit Ausnahme der Weberei von Baumwollſtoffen. Einige Silberarbeiter machen zierlichen Schmuck und Filigran-Sachen. Dieſes Gewerbe ſcheint ſich aber vorzüglich in eingewanderten, urſprünglich armeniſchen, griechiſchen und indiſchen Familien erhalten zu haben. Auch gibt es hier Gerber und Lederarbeiter, Drechsler und Schmiede.

Durch Beſuche, Leute, die ärztlichen Rath und Medikamente verlangten, Steif- und andere Bettler wird man hier, wie im ganzen Land, viel beläſtigt. Auch einige Geiſtliche und Schriftgelehrte fanden ſich ein, ziemlich unterrichtete Leute, welche mir mehrere Manuſkripte und namentlich eine abeſſiniſche Königsliſte verſchafften. Häufig verkehrten wir mit dem heitern Baſcha [1]) Mulamed, der uns oft zu Tiſch lud, und mit einem alten Kaufmann, Worke, deſſen Sohn in Britiſch-Indien geweſen war.

Ich ſtreifte zu Fuß und zu Pferd weit in der Gegend umher, theils um zoologiſche Beute zu machen, theils behufs meiner geographiſchen Aufnahmen. So beſtieg ich den Scholoda [2]), einige Höhen des Plateaus von Axum [3]), die Abtei Aba-Gerima am Fuße des Semaiata mit einer wunderthuenden Quelle in dichtem Hain, ſchönen Palmengruppen und einer alten Glocke. In der Kirche zeigte man mir unter anderem geiſtlichen Schwindel den halbverſchütteten Eingang zu einem unterirdiſchen Gemach, von dem aus ein Gang direct nach Jeruſalem führen ſoll.

Gemeinſchaftlich mit Steudner, der meiſt ſeinen botaniſchen Forſchungen oblag, ritt ich nach den Ruinen der ſchon vorerwähnten portugieſiſchen Feſte und Jeſuiten-Reſidenz Fremona, jetzt Maï-goga. [4])

---

[1]) Baša. [2]) Šoloda. [3]) Aksum.
[4]) D. i. das rauſchende Waſſer.

An den Bächen um Adoa findet ſich eine kleine Fiſchotterart (Dagósta), außerdem beobachteten wir verſchiedene Antilopen, namentlich Antilope Madoqua, vier Herpeſtes-Arten, Stachelſchweine, Honigdächſe. Zwei Arten von Hyänen ſollen vorkommen und neben dem Erdferkel (Orycteropus) noch ein anderes kleineres, ähnlich gebautes Thier, Tſchera genannt.

Von Vögeln fielen uns in der Gegend auf:

Verſchiedene größere Drymoeca-Arten, Coliuspasser macrocercus und laticanda, Euplectes flammiceps, Bessornis semirufa, Thamnolea semirufa, Alcedo maxima und cristata, Columba albitorques, Ciconia leucocephala, Rallus habessinicus.

* * *

Einen in vieler Beziehung höchſt intereſſanten Ausflug unternahmen wir in Geſellſchaft Schimper's, es galt der alten Hauptſtadt der Aethiopen und Homeriten, Akſum. Am Morgen des 20. November ritten wir, nur begleitet von wenigen Dienern und einem Packthier, das Teppiche und etwas Proviſionen trug, in weſtlicher Richtung über den Aſam und Maï-qoqa, deren tiefes Bett mit niedrigen Feigenſträuchern und einigen Akazienbäumen umſäumt iſt. Die Gegend iſt namentlich während der erſten Hälfte des Weges nicht anſprechend; faſt baumloſes, nur theilweiſe kultivirtes Hügelland, das von mehreren dem Aſam zueilenden Wildbächen durchfurcht iſt, ſenkt ſich allmählig bis zum Fuß des 800—1000′ über Adoa erhabenen Plateau von Akſum, deſſen Abfall ziemlich ſteil und an einzelnen Stellen mit Büſchen, Hochgras und Kronleuchter-Euphorbien bewachſen iſt. Ehe man daſſelbe erreicht, paſſirt man ein Stück ſumpfigen Wieſengrundes mit hohen Binſen und Gramineen, auf denen Schaaren von langſchwänzigen Finken (Coliuspasser) ſich wiegen. Dieſe Sumpfpartie erſtreckt ſich wohl 2 Meilen nördlich, wir überſchreiten ſie und den Bach, deſſen Quelle ſie bildet, nahe an ihrem ſüdlichen Rand unfern der Kirche Adi-Johannes.

Zwiſchen Adoa und dem Fuß des Plateau von Akſum beſteht das Terrain aus Urthonſchiefer, mit mächtigen, oft krat-artig zu Tage tretenden Quarzhängen, zuweilen erſcheinen in Niederungen mächtige Schichten von Geröllablagerung und fruchtbarer Dammerde.

Dieſe geologiſchen Verhältniſſe ändern ſich bei Erſteigung des Plateau. Hier treten gewaltige horizontale Maſſen — Schichten mag ich ſie nicht nennen — von kieſeligem Eiſenthon, von trachytiſchen Laven und Baſalt auf, welch letztere vulkaniſche Geſteine häufig milchblaue Chalcedon-Druſen mit Quarz- und Amethyſt-Kryſtallen einſchließen. Ich bin geneigt, jenen Eiſenthon, der immer und durch ganz Abeſſinien und die Gala-Länder mit Baſalt vorkommt, für ein Zerſetzungsprodukt baſaltiſcher Wacke zu halten. Der Eiſengehalt iſt unbedeutend und kann nicht über 24 Procent betragen. Der höchſte Punkt am Rand des Plateau, das wir erſtiegen, iſt ein Hügelrücken mit kleinem Dorf und mit ſchönem Woira- (Oelbaum) Wald umgebener Kirche, Adi Jéſus genannt.[1]) Von dieſem Punkte, den ich mehrmals beſuchte, habe ich zahlreiche Azimuth-Winkel nehmen können, da man eine ganz freie Ausſicht nach O. auf die Gebirge von Adoa und Antitſo hat und auch Damo ghelilah[2]) und die Berge von Semién deutlich ſieht; auch in N. und NW. bemerkt man noch einzelne hervorragende Punkte von Serauí[3]) und der Gegend um den mittleren Mareb-Lauf. Auf dem Plateau ſelbſt erhebt ſich neben andern unbedeutenderen Hügeln der kleine Gebirgsſtock Daba Mentele oder Mentelen, den man von Adi Jéſus

---

[1]) Steudner nennt folgende hier vorkommende Pflanzen: Colqual (Euphorbia habessinica), Jasminum habessinicum, Croton macrostachys, Rumex alismaefolius, der ſtrauchartigen, ſtachligen weißblättrigen Octostegia integrifolia, Arabia habessinica, Caillica dichrostachys, Acacia albida, Pterolobium habessinicum (amhariſch Gondefta genannt, ein Strauch, der ſich durch ſeine angelförmig rückwärts gebogenen Dornen auszeichnet und viel Gerbſtoff enthält), Dodonaea viscosa, Solanen und Vernonien verſchiedener Art.

[2]) χelilah. [3]) Serawi.

Jnscription von Aksum

mit Transscription nach Boeckh

Corpus inscript. III. p. 515.

1	ΑΕΙΖΑΝΑC ΒΑCΙΛΕΥC ΑΞΩΜΙΤΩΝ ΚΑ	Ἀειζανᾶς βασιλεὺς Ἀξωμιτῶν καὶ
2.	ΟΜΗΡΙΤΩΝ ΚΑΙ ΤΟΥ ΡΑΕΙΔΑΝ ΚΑΙ ΑΙΘ	Ὁμηριτῶν καὶ τοῦ Ῥαειδᾶν καὶ Αἰθ-
3.	ΙΟΠΩΝ ΚΑΙ CΑΒΑΕΙΤΩΝ ΚΑΙ ΤΟΥ CΙΛΕΗ	ιοπῶν καὶ Σαβαειτῶν καὶ τοῦ Σιλεῆ
4.	ΚΑΙ ΤΟΥ ΤΙΑΜΩ ΚΑΙ ΒΟΥΓΑΕΙΤΩΝ ΚΑΙ ΤΟ	καὶ τοῦ Τιαμῶ καὶ Βουγαειτῶν καὶ Το-
5.	ΚΑΕΟΥ ΒΑCΙΛΕΥC ΒΑCΙΛΕΩΝ ΥΙΟC ΘΕC	καέου, βασιλεὺς βασιλέων, υἱὸς Θεοῦ
6.	ΑΝΙΚΗΤΟΥ ΑΡΕΩC ΑΤΑΚΤΗCΑΝΤΩΝ	ἀνικήτου Ἄρεως· ἀταχτησάντων
7.	ΚΑΤΑ ΚΑΙΡΟΝ ΤΟΥ ΕΘΝΟΥC ΤΩΝ ΒΟΥΓΑΕΙ	κατὰ καιρὸν τοῦ ἔθνους τῶν Βουγαει-
8.	ΤΩΝ ΑΠΕCΤΙΛΑΜΕΝ ΤΟΥC ΗΜΕΤΕΡΟΥC	τῶν ἀπεστίλαμεν τοὺς ἡμετέρους
9.	ΑΔΕΛΦΟΥC ΑΙΑΖΑΝΑ ΚΑΙ ΤΟΝ ΑΔΗΦΑ	ἀδελφοὺς (Σ?)Αἰαζανᾶ καὶ τὸν Ἀδηφᾶ
10.	CΥΤΟΥC ΠΟΛΕΜΗCΑΙ ΚΑΙ ΠΑΡΑΔΕΔΩ	τούτους πολεμῆσαι, καὶ παραδεδω-
11.	ΚΟΤΩΝ ΑΥΤΩΝ ΥΠΟΤΑΞΑΝΤΙC ΑΥΤΟΥC	κότων αὐτῶν ὑποτάξαντες αὐτοὺς
12.	ΗΓΑΓΟΝ ΠΡΟC ΗΜΑC ΜΕΤΑ ΚΑΙ ΤΩΝ ΘΡΕΜ	ἤγαγον πρὸς ἡμᾶς μετὰ καὶ τῶν Θρεμ-
13.	ΜΑΤΩΝ ΑΥΤΩΝ ΒΟΩΝΤΕ ΙΡΙΒ ΚΑΙ ΠΡ	μάτων αὐτῶν, βοῶν τε ριβ καὶ προ-
14.	ΒΑΤΩΝ ϖ ΚΔ ΚΑΙ ΚΤΗΝΩΝ ΝΩΤΟΦΟΡΩ	βάτων σκδ, καὶ κτηνῶν νωτοφόρων,
15.	ΘΡΕΨΑΝΤΕC ΑΥΤΟΥC ΒΟΕCΙΝΤΕ ΚΑΙ ΕΠΙCΙ	θρέψαντες αὐτοὺς βόεσίν τε καὶ ἐπισι-
16.	ΜΩ ΑΝΝΩΝ ΠΟΤΙΖΟΝΤΕC ΑΥΤΟΥC ΖΥΤΩΤΕ	τισμῷ ἀννώνης, ποτίζοντες αὐτοὺς ζύτῳ τε
17.	ΚΑΙ ΟΙΝΩ ΚΑΙ ΥΔΡΕΥΜ CΙΝ ΠΑΝΤΑ ΙCΧΟΡ	καὶ οἴνῳ καὶ ὑδρεύμασιν πάντας ἰς χορ-
18.	ΤΑCΙΑ ΟΥΤΙΝΕC ΗCΑΝ ΤΟΝ ΑΡΙΘΜΟΝ ΒΑCΙ	τασίαν, οἵτινες ἦσαν τὸν ἀριθμὸν βασιλεί-
19.	CΚΟΙ ΕΞ CΥΝΤΩ ΟΧΛΩ ΑΥΤΩΝ ΤΟΝ ΑΡΙΘΜΟΝ ΒΙ	σκοι ἐξ σὺν τῷ ὄχλῳ αὐτῶν τὸν ἀριθμὸν ,β,
20.	ΙΝΩΝΕΥΟΜΕΝΟΙ ΚΑΘΕΙΑCΙΗΝ ΗΜΕΡΑΝ ΑΙ	ἀννωνευόμενοι καὶ ἑκάστην ἡμέραν ἄρτ-
21.	ΥCCΙΤΙΝΟΥC ΜΒ ΚΟΝ ΕΠΙΜΗΝΑC	ους σιτίνους μβ---καὶ οἶνον ἐπὶ μῆνα ὅλον,
22.	ΑΧΡΕΙC ΟΥ ΑΙΑΓΥCΙΝ ΑΥΤΟΥC ΠΡΟC ΗΜΑC	ἄχρεις οὗ ἀγάγουσιν αὐτοὺς πρὸς ἡμᾶς.
23.	ΥΝ ΔΩΡΗCΑΜΕΝ ΑΥΤΟΙC ΠΑΝΤΑ Τ	Τούτους οὖν δωρησάμενοι αὐτοῖς πάντα τὰ
24.	ΗΔΙΑ Κ ΜΦΙΑCΑΝΤΕC ΑΥΤΟΥC ΜΕΤΟΙΚΗCΑΝ	ἐπιτήδια καὶ ἀμφιάσαντες αὐτοὺς μετοικήσα-
25.	ΚΑΤΕCΤΗCΑΜΕΝ ΤΙΝΑ ΤΟΠΟΝ ΤΗC ΗΜΕΘ ΡΑCΧ	μεν καὶ κατεστήσαμεν ἰς τινα τόπον τῆς ἡμετέρας χ.
26.	ΑCΚΑΛΟΥΜΕΝΟΝ ΜΑΤΛΙΑ ΚΕΚΛΕΥ ΜΕΝ ΑΥ	ώρας, καλούμενον Ματλια καὶ ἐκελεύσαμεν αὐ-
27.	ΤΟΥC ΠΑΛΙΝ ΑΝΝΩΝΕΥΕCΘΑΙ ΠΑΡΑCΧ ΜΕΝΟC	τοὺς πάλιν ἀννωνεύεσθαι παρασχόμενος
28.	ΤΟΙC ΕΞΑCΙΝ ΒΑCΙΛΕΙCΚΟΙC ΒΟΑC ΜΕ ΥΠΕΡΔΕ	τοῖς ἑξάσιν βασιλείσκοις βόας με ὑπὲρ δὲ
29.	ΧΑΡΙCΤΙΑC ΤΟΥ Μ ΙΝΝΗCΑΝΤΟC ΑΝΙΚΗΤΟΥ ΑΡΕΩ	εὐχαριστίας τοῦ ἐμὲ γεννήσαντος ἀνικήτου Ἄρεως
30.	ΕΘΚΑ ΑΥΤΩ ΑΝΔΡΙΑΝΤΑ ΧΡΥCΟΥ ΑΚΑ	ἀνέθηκα αὐτῷ ἀνδριάντα χρυσοῦν ἕνα καὶ ἀργύρ-
31.	ΓΕΠ	αιον ἕνα καὶ χαλκοῦς γ ἐπ' ἀγαθῷ.

aus über eine ziemlich kahle Culturebene in einer Stunde erreicht, und ihn in einer Curve ſüdlich umgehend, gelangt man nach einer weiteren Stunde nach Akſum. Von Adoa nach Adi Jéſus rechne ich 5 Meilen oder $2^1/_2$ Stunden. Erſt wenn man einen kleinen ſchlanken Obelisk an der ſüdweſtlichſten Ecke des Mentelen erreicht hat, erblickt man auf eine kleine Viertelſtunde in NW. aus einem flachen Bergkeſſel auftauchend die alte Königsſtadt. Das Bild iſt überraſchend ſchön, ein wahrer Wald von Juniperus-Bäumen, Cordien und ganz koloſſalen Feigenbäumen, dazwiſchen Mauern, Obelisken, Zinnen, Kirchen, Strohdächer, Gärten mit Reben, Arundo und Bananen, eingerahmt von dem dunkeln Hintergrund von Baſalthügeln. Doch iſt Akſum's alte Pracht längſt dahin, ſeine Königsburg zerfallen, Dutzende der Obelisken, Säulen und Stelen liegen zu Boden und unter Trümmern begraben; die Krönungskirche der Nachkommen Salomos und der Königin von Saba, auf deren goldenem Perron die ſchöne Gudit ihren zarten Fuß eingetreten, iſt in der erſten Hälfte des XVI. Jahrhunderts durch den Adailfürſten Muliamed Granjeh dem Erdboden gleich gemacht worden.

Um den ſchon erwähnten kleinen Obelisken, der keine Verzierung und Inſchrift zeigt, liegen noch mehrere andere, theils zerbrochene.

Etwa 150 Schritt ſüdweſtlich von dieſer Stelle ſind Schutthügel mit mehreren Opferſteinen und einer 7 Fuß hohen Stele, deren glatte Südſeite eine lange äthiopiſche, jetzt faſt vollſtändig verwiſchte Inſchrift trägt; auf der entgegengeſetzten die zuerſt von Salt beſchriebene und abgebildete griechiſche von einem König *AEIZANAΣ*, den Rüppell für identiſch hält mit dem La San ſeiner Königsliſten, der im Jahr 345 n. Chr. an die Regierung gekommen ſein ſoll. [1]) Von hier führt ein in den Fels gehauener Weg oder

[1]) Conf. Rüppell, Reiſen in Abeſſinien II. S. 342. Ich bin mit dieſer Anſicht nicht einverſtanden, denn La San iſt nach Rüppell's Forſchungen der

Waſſerleitung zur Stadt, rechts davon erblicken wir eine Reihe großer Opferſteine, während in der nahen Hügelwand ein unvollendeter Speos ganz in Form der altegyptiſchen angebracht iſt.

Ueber den geräumigen Marktplatz, die mit einer Mauer umgebene politiſche Freiſtätte und Krönungskirche zur Linken laſſend, erreicht man nach wenigen hundert Schritten ein niedriges Plateau, das eigentliche Obeliskenfeld, mit einer der größten Sykomoren, die ich je geſehen, deren Stamm nahezu 50 Fuß im Umfang hat. Einen ſonderbaren Contraſt bilden dieſe ſchlanken, oft mit einfachen und zierlichen Ornamenten faſt überladenen Monolithe und Stelen zur beſcheidenen Bauart der armſeligen, meiſt runden, mit ſpitzigen Strohdächern verſehenen Hütten der jetzigen Bewohner, die oft dicht gedrängt in ziemlich iſolirten, mit rohen Mauern und Hecken umfriedeten Gehöften beiſammenſtehen, beſchattet von immergrünen Wónza[1]-Bäumen, deren dichtes Laubdach ſchneeflockengleich mit Blüthen überſäet iſt.

Das heutige Akſum hat eine Längen-Ausdehnung von etwa einer engliſchen Meile, die einzelnen Wohnungsbezirke ſind zuweilen durch Gärten, Felder und Trümmerhaufen geſchieden. Seine Bewohner treiben einigen Ackerbau und Viehzucht und leben in verhältnißmäßig glänzenden Umſtänden, da die vielen kirchlichen Feſte und Wallfahrten und namentlich der Umſtand, daß der Platz politiſches Aſyl iſt, zahlreiche Fremde hierher führen.

Unſer erſter Beſuch galt der Freiſtätte und Hauptkirche.

Durch ein großes Hofthor von Weſten her gelangt man in einen ſehr weitläufigen Hof, auf deſſen linker Seite neben kleinen

---

zweite Nachfolger des erſten chriſtlichen Königs von Aethiopien, Sara Din, und war jedenfalls auch Chriſt; wie könnte dieſer in der 5. und 6. Zeile der Inſchrift von ſich ſagen: Sohn des unbezwinglichen Ἄρης. Nach einer meiner Chroniken haben die Könige Abréha und Asbalia, die zuerſt die chriſtliche Religion annahmen, im Jahr 245 n. Chr. regiert.

[1]) Wontsa.

KIRCHE VON AKSUM.

Hütten eine Reihe von 11 oder 12 Opferſteinen und viereckigen Säulen auffällt, letztere ganz in dem einfachen Styl der Adulitiſchen, niedrig, mit abgeſtumpften Seitenkanten. Alle ſcheinen auf einem kubiſchen Piedeſtal geſtanden zu haben und je vier umgaben eine Art von Opferſtein, der auf einer Unterlage von 3—4 im Grundriß ein Quadrat bildenden Stufen ſaß. Die Säulen waren je auf einer Ecke der zweiten Stufe angebracht, ihre durchſchnittliche Höhe iſt 6 Fuß und ſie dürften eine Art von Dach getragen haben. Auf einer derſelben iſt ein Kreuz eingehauen. Der eigentliche Opferſtein dieſer Altare iſt ebenfalls von ganz eigenthümlicher Form. Eine dicke Steinplatte von 6—8 Fuß Länge und nicht viel weniger Breite trägt auf der Mitte ihrer Oberfläche einen kleineren $1^1/_2$—2′ hohen rechteckigen Block, der auf 3 Seiten längs der Kanten auf ſeiner Oberſeite eine ⊓ förmige tiefe Rinne trägt, auf der einen Breitſeite wieder einen kleinen viereckigen Ausſchnitt und vor demſelben zwei Vertiefungen auf der unteren Platte. Die Arbeit iſt einfach, aber äußerſt ſcharf und ſymmetriſch. (S. Figur 11 der Tafel.)

Mitten durch den Hof der Freiſtätte führt ein weiter mit Platten und Bruchſtücken von Monumenten gepflaſterter Weg zu einer 15 Fuß hohen Doppelterraſſe, auf die man vermittelſt einer ſehr breiten Treppe zur Kirche ſelbſt gelangt. — Unter den Platten und Steinen des Zugangs fällt ein Obelisken-Fragment mit Ornamenten auf, die zwei übereinander liegende Lanzen vorſtellen, auf beigefügter Tafel Fig. 10. In der Wand der Terraſſe links von der Treppe iſt ein großes vertieftes Kreuz, rechts in der Mauer ein größerer Block mit der auf Fig. 12 gegebenen Inſchrift. Sie wird von Salt überſetzt: „Dieſer iſt der Grabſtein des Bazen.“ Das erſte Wort Za E Be N kann ganz richtig mit „dieſer Stein“ gedeutet werden, über die zwei andern GBGB und Za La Ze N oder Za Ba Ze N wage ich keine Anſicht auszuſprechen. Der Grundplan der Kirche, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder erbaut wurde, iſt ein Rechteck, deſſen längere Axe in

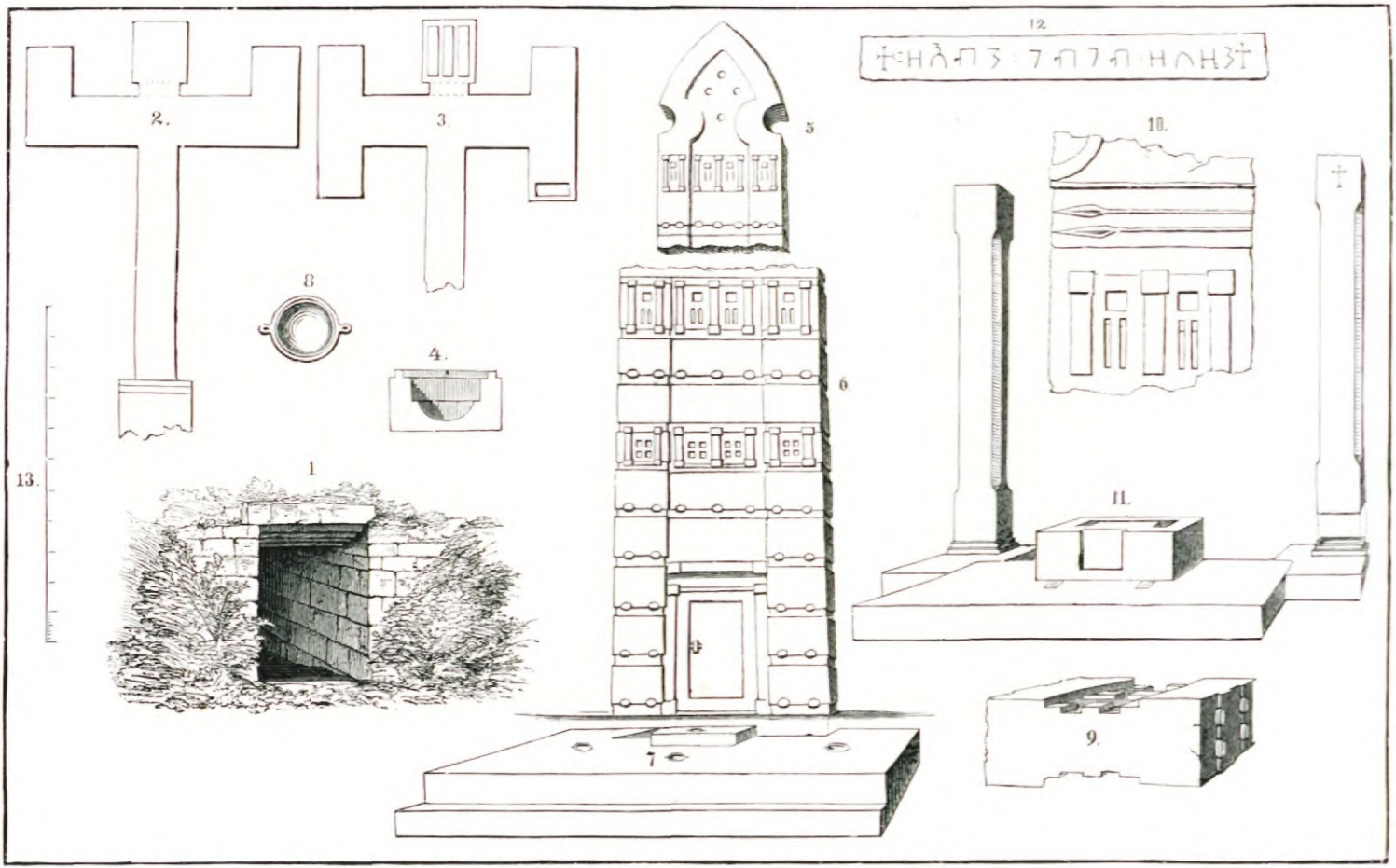
der Richtung von W. zu O. gelegen. Vor dem Eingang durch die drei Thüren iſt eine Art von Porticus von 4 Pfeilern getragen. An der Südweſtecke befindet ſich ein viereckiger Thurm, kaum höher als das platte Dach der Kirche, das mit Zinnen umgeben iſt. Auf der Mitte des Daches erhebt ſich noch ein niedriges Mauerwerk, das einen Glockenthurm vorſtellen ſoll, und darüber ragt ein vielſtrahliges koptiſches Kreuz.

Der Lage des Obeliskenfeldes iſt ſchon gedacht. Nur wenige der Spitzſäulen ſtehen noch, ſowie eine maſſive, hohe Stele unter der großen Sykomore.

Die Zahl der Obelisken und Stelen dieſer Stätte mag ſich auf 50—60 belaufen haben, viele liegen in den benachbarten Gehöften, einige haben ſich im Sturz an große Bäume angelegt.

Sie ſind ausſchließlich Monolithe, beſtehen aus ſchönem Trachyt der nächſten Umgebung, wo die Steinbrüche noch zu ſehen ſind, und ſcheinen aus zwei oder drei verſchiedenen Perioden zu ſtammen. Wir finden lange, faſt ganz rohe Steinmaſſen, oft nicht einmal viereckig und ohne regelmäßige Spitze; andere haben mehr Stelenform, wieder andere gleichen den egyptiſchen Spitzſäulen, die vollendetſten und größten befinden ſich am SW.-Ende des Emplacements bei der großen Sykomore; dieſe ſcheinen einen hohen Thurm vorzuſtellen, deſſen Façade nach Süd gerichtet iſt. Ihre Länge beträgt 70—80 Fuß, der Querſchnitt iſt oblong, die Ornamentik ſtellt eine in Relief gearbeitete Thür mit Schloß, darüber 8—10 Stockwerke von Fenſtern vor, überragt von einem kleinen Giebeldach mit bogenförmigen Seitenflächen. Auf der vorderen Seite des Feldes der Spitze ſind 4—6 Löcher in Form eines Kreuzes eingehauen, die wohl zur Befeſtigung eines metallenen Kruzifixes gedient haben, das aber möglicher Weiſe erſt in ſpäterer Zeit eingefügt worden iſt. Den Monolith umgiebt auf drei Seiten eine maſſive Platte, die auf der Façade einen breiten Sockel bildet, zu dem noch eine Stufe führt; unter der Blindthüre iſt noch ein kleiner Tritt und auf

RUINEN VON AKSUM.



1. Eingang eines Königsgrabes.
2. 3. Grundriss zweier Königsgräber.
4. Durchschnitt eines Sarkophags von Nr. 3.
5. 6. 7. Details des grossen Obelisken von Aksum.
8. Opferschale auf dem Piedestal Nr. 7.
9. 10. Obeliskenfragmente.
11. Königsstuhl.
12. Inschrift an der Kirchmauer von Aksum.
13. Maasstab für den Grundriss der Königsgräber in paris. Fuss.

letzterem und dem Sockel ſelbſt mehrere ganz regelmäßige ſchalenähnliche Vertiefungen. (Fig. 5, 6, 7 u. 8.)

Eine ſolche Piedeſtal-Platte trägt eine eigenthümliche Verzierung, eine Reihe von menſchlichen Händen (?) vorſtellend.

An mehreren Obelisken erſcheinen ſtatt der Fenſter Reihen quadratiſcher Zapfen, an andern Bänder mit erhabenen kreisförmigen Ornamenten. (Fig. 9.)

Am Abhang öſtlich vom Obeliskenfeld ſind Treppen und Wege in den Fels gehauen, auf demſelben Spuren von kleinen ſteinernen Wohnungen, Reihen von Löchern, deren Zweck ich nicht zu deuten vermag, und an ſeinem Fuß befindet ſich ein künſtliches Baſſin von oblonger Form, das auf den drei freien, vom Hügel abgekehrten Seiten maſſive Umwallung hat und noch heute durch ein Bächlein geſpeiſt wird, das aus N. zu O. kommt. Zwiſchen den Häuſern der Stadt und um die Freiſtätte ſtoßen wir auf alte Baureſte, namentlich Mauern von koloſſalen Quadern; verſchiedene Töpfergeſchirre, Amphoren, ſteinerne, taufſteinähnliche Schalen, Löwenköpfe, die als Brunnenröhren dienten ꝛc. ꝛc.

In einem Hofe dienen vier große Marmor(?)-Platten als Sitze; ihre Oberfläche trägt noch deutliche Spuren von Inſchrift, die aber ſehr beſchädigt iſt, ſo daß es nicht möglich war, eine Copie davon zu nehmen. Die eine dieſer Tafeln enthält viele horizontale und vertikale Linien, in denen einzelne Zeichen ſtehen, ich vermuthe, daß ſie einen Kalender oder aſtronomiſche Tafel vorſtellt.

Nicht wenig überraſchten uns die ſogenannten Königsgräber, auch Donaſel (Fuchsbau) genannt, 1 Meile NO. von Akſum auf einem Hügel mit herrlicher Ausſicht gelegen. Auf dem ſchmalen Rücken deſſelben bemerkt man noch ein Fundament von großen Quadern mit Säulenreſten, von deſſen Weſtfaçade ein wohl einſt mit Treppen verſehener Weg zum Eingang eines nach Weſten geöffneten Felſengrabes führt, das wie ſein Portal in den lebenden Fels gearbeitet und nachher mit Mauerung ausgekleidet worden iſt.

Vom Portal geht ein Gang ſchräg abwärts, in ein Gemach, hinter dem 3 Kammern nebeneinander liegen, deren mittlere mit einer Thür verſchloſſen werden konnte. Von Inſchriften iſt auch hier keine Spur, nur in der ſüdlichſten Kammer iſt auf der Rückwand ein kleines Kreuz eingehauen. Etwas ſüdlich von dieſem Grab befinden ſich zwei ähnliche, in deren eines ich nur mit größter Mühe zu kriechen vermochte. Es hat etwas größere Dimenſionen als das beſchriebene, gegenüber den 2 Seitenkammern ſind hier noch zwei weitere, ihnen correſpondirende, und in der mittleren Hauptkammer, deren ganzer Thür-Rahmen aus einem Stein gehauen iſt, fand ich drei neben einander in den Boden eingelaſſene ſteinerne Sarkophage. Die Deckel ſind zertrümmert; ihre Form iſt lang rechteckig, der mittlere iſt etwas größer als die beiden ſeitlichen, und längs des oberen Randes aller iſt eine ſehr ſorgfältig gearbeitete Leiſte zum Einpaſſen des Deckels. Auch in einer der Seitenkammern ſind Vertiefungen, doch war es wegen des vielen Schuttes und Haufen von Fledermaus-Excrementen nicht möglich, den Ort gründlicher zu unterſuchen. Das dritte Grab iſt jetzt völlig verſchüttet, ich vermuthe aber nach verſchiedenen Spuren von Wällen und Terraſſen, daß hier noch weitere alterthümliche Monumente zu Tag gefördert werden können. (Fig. 1, 2, 3, 4.)

Die Stele von Aizanas, der nach abeſſiniſcher Tradition identiſch mit König Abreha ſein ſoll, enthält für die Geographie Aethiopiens wichtige Daten und ſind die darin vorkommenden Ortsnamen theilweiſe identiſch mit den auf der im Jahr 535 von Kosmas in Adulis gefundenen Gedenktafel von Ptolemaeus Euergetes. Aizan heißt ein König der Axumiten und Homeriten, von *PAEIAAN*, der Aethiopen und Sabaeer, von *CLAEH* oder *CLAEA*, von *TIAMΩ*, der *BOYIAEITΩN*[1]) und *TOKAEOY*, der König der Könige, der Sohn des unbezwinglichen Ares und er beſchreibt ſeinen Siegeszug

[1]) Andere leſen *BOYTAEITΩN*.

gegen die Bugaiten unter dem Oberbefehl ſeiner zwei Brüder Saiazana und Adepha. Nicht ganz deutlich erhalten ſind die Worte *CIAЄA* oder *CIAЄH* und *TO-KAЄOY* auf Zeile 3, 4 und 5, da nach *TO* eine neue Linie beginnt, könnte ein Buchſtabe verwiſcht ſein, etwa ein *Y*. Silea könnte Zeilä bedeuten, Tokaiu vielleicht Taka, Bugá oder Buja Bedja[1]) (بجه) der arabiſchen Geographen. Dieſe Anſicht gewinnt an Wahrſcheinlichkeit, da bei Kosmas beide Benennungen nebeneinander vorkommen; es giebt übrigens noch eine Provinz Buja an der Gränze der Wolo-Gala.

Wir konnten uns nur zwei Tage in Akſum aufhalten, die kaum hinreichten, alles Wichtige zu zeichnen und zu meſſen. Unter Anderem erwarb ich hier noch 9 Stück meiſt ſchlecht erhaltene akſumitiſche Münzen, die ich theilweiſe in der Zeitſchrift der deutſchen morgenländiſchen Geſellſchaft (Band XVII, S. 377. 379) beſchrieben und abgebildet habe.

Nach Erkundigungen, die wir hier eingezogen haben, liegt fünf Meilen weſtlich von Akſum das Dorf Madſchud[2]) oder Wógoro, wo ſich Trümmer und Obelisken finden ſollen, wie auch in Jaha, nordöſtlich von Adoa. Dr. Schimper ſah umgeſtürzte Obelisken in Dingileh im Thal von Hauzién und ein altes Souterrain bei der gleichfalls Wógoro genannten Ortſchaft am Ufer des Woré.

---

[1]) Begah. [2]) Madšud.

Reiſe über den Takazeh und Semién nach Gondar. Aufenthalt daſelbſt.

Fünftes Kapitel.

Reiſe über den Takazeh und Semién nach Gondar. Aufenthalt daſelbſt.

Schon von Maſaua[1]) aus hatte ich dem König von Abeſſinien, Theodor, den ich von meinen früheren Reiſen her perſönlich kannte — geſchrieben und ihn gebeten, die nöthigen Befehle zu erlaſſen, damit ich, falls wir ſein Reich berühren ſollten, ungehindert mich im Lande bewegen könne, denn ohne Begleitung eines Beamten und ohne ſpezielle Erlaubniß des Regenten iſt es nicht rathſam, hier zu reiſen. Der Negus (d. i. König) erhielt mein Schreiben im Auguſt oder September 1861 in Laſta und beauftragte einen Adoaner[2]), Namens Rumha, der ſich ſein Vertrauen zu erwerben wußte, mich in Maſaua[1]) abzuholen. Dort war indeß die Nachricht eingetroffen, daß wir bereits Kérén in der Richtung nach Adoa[3]) verlaſſen hatten, der Bote kehrte daher nach Tigreh zurück. Hier entwickelten ſich nun lange Debatten über den einzuſchlagenden Weg, da Rumha erklärte, er habe Befehl, uns über Laſta direkt zum Könige zu führen. Da unter den damaligen Verhältniſſen in Habeſch[4]) an ein Umkehren oder Rückzug über Wolkait gar nicht zu denken war, und ich immer noch hoffte, entweder von Gondar aus direkt nach Senár gelangen zu können oder den König in Debra-Tabor

[1]) Masaua. [2]) Adowaner. [3]) Adowa. [4]) H'abeš.

zu finden, erklärte ich mich kategoriſch für die Reiſe nach Gondar. Auch Schimper und Baſcha Mohamed [1]) riethen für dieſe Route. Nun führen von Adoa zwei Wege dahin, der über Schire [2]), Zana und den Lamalmo und der andere über das Hochland von Semién. Ich rieth namentlich im Intereſſe unſerer wiſſenſchaftlichen Sammlungen und kartographiſchen Arbeiten für letzteren, obgleich ich die eine Hälfte des Weges im Jahr 1853 ſchon zweimal gemacht hatte und Semien ziemlich gründlich kannte. Rumha proteſtirte wieder, aber umſonſt. Der Aufenthalt in Adoa, verzog ſich bis Weihnachten 1861. Unſere Karavane beſtand noch aus 10 Laſtthieren, 8 Trägern und ziemlich zahlreicher Dienerſchaft; Rumha, der erſt einige Tage ſpäter folgte, führte ebenfalls einen Troß von Geſindel und und Packthieren mit.

Am 26. December geleitete uns Schimper noch ein Stück weit, wir nahmen gerührt Abſchied, wohl alle auf Nimmerwiederſehen!

Da erſt ſpät am Abend aufgebrochen worden war und noch einige Nachzügler erwartet wurden, lagerte man für die Nacht am Fuß des Plateau von Adi-Jeſus (2 Stunden von Adoa), das am 27. auf dem ſchon beſchriebenen Wege nach Akſum beſtiegen wurde; bald wendet ſich die Straße über ſteinige Hochebenen und Stoppelfelder mehr ſüdweſtlich zu S., das Dorf Gebgeb mit alter, berühmter Kirche links laſſend, zu dem aus mehreren Dörfern und Gehöften beſtehenden hügeligen Diſtrikt Deraga [3]). Die direkte Entfernung vom Thal von Adi-Jeſus hierher beträgt 6 Meilen. Die Bewohner Deraga's treiben theils Ackerbau, eine größere Anzahl derſelben aber Eiſenproduktion und die Verarbeitung des Metalls zu Pflugſcharen und feineren Schmiedearbeiten. Das Verfahren des Schmelzprozeſſes aus dem in Menge vorhandenen Eiſenthon iſt ein höchſt primitives, ganz ähnlich dem der Neger von Djur und der Bari; das Produkt ſelbſt ein unreines, ſtahlartiges Schmiedeeiſen, zäh, aber rothbrüchig.

[1]) Baša Mollamed. [2]) Širé. [3]) Steudner ſchreibt „Delagha".

Auf dem ſumpfigen Wieſengrund am Lager ſammeln ſich zwei Bäche, die in tiefen Thalriſſen nach S. abfließen; in Teichen und Graben ſtehen viele herrliche blaue Nymphaeen und Potamogeton natans, während Alisma plantago und Ranunculus ihren Uferrand zieren.

28. Dezember.

Die Nacht war ſehr windig und kalt geweſen und in den Schluchten lag noch nach Sonnenaufgang Reif. Der Schum (Ortsvorſteher) des Diſtriktes hat uns einige Nahrungsmittel geſchickt und erſcheint mit zahlreichem berittenem Gefolg, um uns eine Strecke Weges das Geleit zu geben, während ſeine Leute zu Pferd und Maulthier Scheingefechte aufführen; anſtatt der Lanze oder des Djerid [1]) (Dattelblattſtiel), den die Türken und Araber bei dieſen Manövern anwenden, bedient man ſich hier leichter Rohrſtöcke (Schambuko) [2]) und ſogar Büſchelmais- und Binſenſtängel.

Bald führt die Straße durch eine ſteile, felſige Waſſerrinne, mit Wildbach, der bei Akſum entſpringen ſoll und nach SW. fließt, über ſchmale Plateaux-Rücken, die immer wieder durch Thalriſſe coupirt ſind, zu einem kleinen Sumpf in der Nähe des Fleckens Auſta oder Hauſta; die Marſchzeit beträgt $2^3/_4$ Stunden. Auf den Hochebenen zeigen ſich — obgleich die Gegend faſt ganz von Baumſchlag entblößt iſt, wenig Spuren von Feldbau, wo Dammerde vorhanden, iſt ſie voll von Geröll, unter dem ſich große rothe und gelbe Jaspis-Kugeln, von bedeutender Größe auszeichnen. Die Gehänge ſind dichter mit Geſtrüpp bedeckt, aus dem hier und da eine maleriſche Colqual-Gruppe ihre büſchelförmig geſtellten, kantigen Aeſte erhebt. Am Bach und Sumpf bei Hauſta iſt wieder mehr Kulturland und ſtattliche Baumgruppen, die Felder dann und wann mit Hecken umfriedet.

Ein Sekretär (Gypogeranus) wurde erlegt und eine wohl neue Dendromys-Art eingeſammelt, die in Webervogelneſtern wohnt.

---

[1]) Gerid. [2]) Šambuko.

Der Vice-Gouverneur von Adoa, Kantéba Gebrai, und ein anderer Bezirksbeamter kamen, uns Brod und Schafe zu überbringen, und hielten mit ihrem großen Troß unter freiem Himmel Gerichtssitzung. Abends erschienen zwei Musiker und ein Improvisator aus seiner Suite, der halbsingend ein Heldengedicht auf unsere Reise und Besuch beim Negus vortrug, während der eine der Musikanten auf einem violinartigen Instrument schnarrte und kratzte und der andere auf einer Flöte aus Rohr dazu quiekste.

29. Dezember.

Der Weg führt immer über das Rothe Plateau weg, das zu beiden Seiten in tiefe Schluchten abfällt. Nach 2 Stunden haben wir zur Rechten das Thal der Ferfera, die dem Takazié zuströmt, links von uns kleine Bäche, die zum Flußgebiet des Woré gehören. Nach $3^1/_2$stündigem Marsch lagert man im Thal Schecha[1]), das hier eine östliche Richtung hat. Kantéba Gebrai, der uns noch unterwegs begrüßt, hat einen Soldaten in das Dorf Schecha[1]) geschickt, um Schlachtvieh und Brode für unsere Karavane zu bestellen.

Abends besuchte ich die unteren Theile des gleichen Thales, auf dessen Sohle Urthonschiefer und Granit ansteht. An schönen Daro-Partien vorbei gelangte ich zu einer größern kesselartigen Erweiterung mit Sumpfwiesen. Ein Ichneumon, viele Sumpfschnepfen und andere Vögel wurden erbeutet.

30. Dezember.

Nach einer kalten Nacht, während deren die abessinischen Diener ein tüchtiges Feuer unterhalten hatten, um welches sie in ihren armseligen Guari[2]) (Umhängtuch, das bei Nacht als Decke dient) gehüllt, kauerten, ersteigt man den jenseitigen Abhang des Thales und gelangt bald wieder auf das hohe Plateau, von welchem aus bei herrlicher Morgenbeleuchtung sich ein wunderbares Panorama vor

[1]) Šeχa. [2]) Qoâri.

uns entfaltet. Die Thäler von Telemt und Semién liegen noch in tiefem Nebel, auf den ihre dunkeln, purpurnen Schatten fallen. Wie ein Meer breiten ſich die obern Flächen der Dünſte horizontal und leicht vom Winde bewegt über dem tiefen Bett des Takaſſié[1]) und andern unzähligen Riſſen und Thälern aus, daraus ragen im Morgenſonnengold Zacken und Kegel wie Inſeln und Burgen aus einem blauen Ocean und dahinter als fernere Mauer der hoch zum Himmel anſtrebende Gebirgsſtock von Semién mit weit vorgeſchobenen, tauſende von Fußen ſenkrecht abfallenden Maſſen. Zur Linken erſcheinen die Hochebenen von Geralta und Tembién, in S. zu O. die fernen Gipfel von Laſta, Abergal und Sokota, in Weſt einzelne Punkte von Tſana[2]), in NO. noch der Damo ghelilah[3]) und Semaiata bei Adoa. Nach 2ſtündigem Marſch ſenkt ſich der Pfad wieder etwas über ein grünes, gut angebautes Hochthal, an der hochgelegenen Ortſchaft Debra Genet vorüber, wo heute Markt iſt. Hier beginnt der Diſtrikt Adet, der ſich bis zum Tekaſſié[1]) erſtreckt.

Wir verlaſſen die Hochebene nicht, der Weg führt meiſt an den oft ſenkrecht abfallenden Kanten derſelben hin; die Thaleinſchnitte mögen oft an 1000 Fuß Tiefe haben und ſind dabei zuweilen ſo eng, daß ein Schrotſchuß hinübertragen würde; wo ſich in dieſen Schluchten Dammerde anſammeln konnte, iſt Gebüſch, Colqual, Dodonaea viscosa und Agam, hohe buſchartige Echinops und dazwiſchen Dickichte von jetzt vertrocknetem Andropogon. Auffallend war mir, auf dieſer beträchtlichen Höhe noch Büſchelmaisfelder und Seifenbäume (Zizyphus) zu ſehen. Nach $3^3/_4$ Stunden Wegs lagert man an einem kleinen Bächlein, das über Felsplatten weg in ſchäumenden Fällen ſich zu Thal ſtürzt.

---

[1]) Takazié. [2]) Tsána. [3]) Ghelilah.

31. Dezember.

Mit Sonnenuntergang zeigt jetzt das Thermometer durchſchnittlich + 7—8, mit Sonnenaufgang + 1—3° R.

Gegen 1½ Stunde weit führt der Pfad ganz eben über das Plateau von Eiſenthon weg; dieſes iſt jetzt meiſt kahl und überhaupt fehlt Strauchvegetation; weite Strecken ſind jedoch auch mit fetter, fruchtbarer Dammerde bedeckt; an feuchtern Stellen begegnet man Erbſenfeldern, in die der ganze Troß unſerer Leute einfällt, jeder rupft in Eile ein Bündel Pflanzen aus und verſpeiſt die noch grünen Früchte während des Weitergehens; jetzt gelangt man wieder an den Abfall der Hochebene, ſteigt aber vorher über ein Hochthal, deſſen jenſeitige Wand ſchon beträchtlich niedriger iſt, als der Rand des erſten Plateau, dann erſt wird der Abſturz ſchwindelnd ſteil, der Pfad iſt mit loſem, unter den Füßen wegrollendem Geſtein bedeckt und zuweilen ſo ſchmal, daß es oft kaum möglich war, feſten Stand zu faſſen; endlich iſt die ſchlechteſte Stelle paſſirt, die Gehänge werden weniger ſchroff, ſind aber holzarm und kaum an einzelnen Stellen etwas angebaut. Unter einer hohen Sykomora, die eine enge Thalſchlucht beſchattet, mit Quelle und Bächlein, das NW.-Richtung hat, wird nach 3½ſtündigem Klettern etwas Halt gemacht, man muß die Packthiere, die einen etwas praktikablern Weg eingeſchlagen, erwarten und ich mache den Verſuch, eine Sonnenfinſterniß, deren Eintreten und Grenze ich übrigens nicht genaue kenne, zu beobachten. Dies gelingt nicht, doch kann ich eine Reihe von je 9 korreſpondirenden Sonnenhöhen nehmen, aus denen ſich die nördliche Breite für den Platz, der uns Schibago[1]) benannt wurde, auf 13° 48,5′ berechnet. Das Gepäck war indeß vorausgezogen, wir folgten Nachmittags, erſtiegen wieder einen kleinen Bergkrat bis zu ſeinem ſchmalen Kamm, dann folgt nochmals ein ſchroffer, tiefer Abſturz, zu einer hügeligen Terraſſe

[1]) Šibago

und zum Dorf Tſchibago[1]). Die direkte Entfernung vom Nachtlager bis hierher berechne ich auf etwa 6 Meilen. Wie ſchon geſagt, ſteht an der oberſten Terraſſe noch Eiſenthon an, dieſer liegt wie gewöhnlich auf Baſalt und Mandelſteinen, darunter folgen eigenthümliche Bildungen von Thonſchiefer und unter oder neben dieſem von Schibago[2]) abwärts ein äußerſt grobkörniger, vom Einfluß der Atmoſphäre ſehr zerſetzter Granit; der Gries, der ſich aus ſeiner Verwitterung bildet, enthält eine Menge graulichweißer Feldſpathkryſtalle von ausgezeichneter Conſervation. Wir ſahen deren von wohl 4″ Länge auf 2″ Dicke, nebſt ſchönen Combinationen und Doppelkryſtallen; aber auch feinkörnigere, ſehr dichte Granite ſtehen hier an, die viele zierliche und ſcharfe Magneteiſenſteinoctaëder enthalten, außerdem bemerkt man im Geröll Stücke von Gneis und Glimmerſchiefer und weißlichgraue Thone.

Ich ſchätze den Höhenunterſchied zwiſchen dem rothen Plateau von Adet und Tſchibago[1]) auf über 3000 Fuß. An der Weſtſeite des letztgenannten Dorfes befindet ſich ein mäßig weiter Felskeſſel mit Quellen, beſchattet von einem wahren Wald von Sykomoren; dies iſt der gewöhnliche Lagerplatz der Karavanen und auch unſere Leute hatten ſich hier niedergelaſſen. Wegen Requiſition von Futter für die Maulthiere war ſchon vor unſerer Ankunft zwiſchen den Einwohnern und unſerer Bande ein Streit ausgebrochen, es kam zu Schlägereien, bei denen einer der Feinde zu Boden geſtreckt wurde, der Thäter war dagegen in die Hände der Dorfbewohner gefallen und gefangen genommen worden; nach langem Hin- und Herreden und Geſchrei verſtändigte man ſich ſoweit, daß letztere das nöthige Futter zu liefern verſprachen, unſern Diener wollten ſie jedoch nur gegen eine Entſchädigung an den angeblich lebensgefährlich Verwundeten freigeben. Ich ließ mich jedoch in keine weiteren Unterhandlungen ein und ſandte einen Berittenen

[1]) Tšibago. [2]) Šibago.

an den Gouverneur von Adoa mit einer Beſchwerde gegen den Ortsvorſtand, da unſer königlicher Bote und Führer immer noch nicht zu uns geſtoßen war. Dieſer traf uns am folgenden Tag am Takazié und legte den Handel à l'amiable bei.

Bezüglich der Flora der Gegend erwähnt Steudner: Celastrus, Dodonaea, die ſtrauchartige Cassia goratensis, Octostegia und Phlomis. Einige ſchöne Exemplare der Dima (Adansonia digitata) mit rieſigen Stämmen, aber jetzt blattlos, ſtreckten ihre kahlen Aeſte über das niedrige Gebüſch, ihr Vorkommen iſt ein Zeichen, daß man ſchon in eine tiefere, wärmere Region hinabgeſtiegen.

Der Sylveſter-Abend des Jahres 1861 kann in keiner Weiſe von unſerer Seite feſtlich begangen werden; jeder ſucht nach einem ſehr ermüdenden Tagmarſch und einem äußerſt mageren Souper bald ſein hartes Lager, um vielleicht im Traum der Lieben in der Heimath zu gedenken!

1. Januar 1862.

Nach kurzem Weg über magere Durahſtoppelfelder des Plateau von Tſchibago[1]) in SO. gelangt man zur letzten, unterſten Gebirgs-Terraſſe. Dieſer Abhang iſt eben nicht ſehr ſteil, auf den Granitfelſen liegt meiſt Geröll und Dammerde, auf der viel Buſchwerk wuchert, das jetzt faſt entlaubt iſt; auch dürres Gras bedeckt die Gehänge und dazwiſchen erblickt man an geeigneten Orten hier und da einige Baumwollſtauden. Bald erſcheint tief zu unſern Füßen in einem Strombett, deſſen Breite faſt die ganze Thalſohle einnimmt, der Takazié, eingeſäumt mit grünen überhängenden Tamarisken; ſeine Waſſer werden durch eine kleine Felsbarre, die quer über den Fluß läuft, geſtaut, oberhalb der hierdurch gebildeten Stromſchnelle verrinnt er träg in ein etwas weiteres tiefes Baſſin, von licht meergrüner Farbe; einige Nilpferde recken gemüthlich ihre dicken, unförmigen Köpfe über den glatten

[1]) Tsibago.

Waſſerſpiegel. Ueber die Stromſchnelle ſelbſt brauſt der Fluß raſchen Laufes auf Felſen und Kies-Grund weg weſtwärts.

Wir Jäger waren den Laſtthieren vorausgeeilt, poſtirten uns im Gebüſch, gegenüber der Nilpferd-Geſellſchaft, die eben ſich mit Tauchübungen beſchäftigte, zwei Schüſſe krachten, daß das ſtille Thal davon wiederhallte, und zwei Kugeln ſchlugen klatſchend in die Schädel der uns zunächſt auftauchenden Koloſſe. Das eine der getroffenen Thiere fiel, ſich hoch bäumend, in's Waſſer zurück, das andere verſchwand gleichfalls augenblicklich im aufwallenden Strom. Alle vier zogen ſich, unter dem Waſſerſpiegel fortſchwimmend, dem jenſeitigen tiefern Ufer zu, wo hier und da noch eine ſtumpfe Naſe und die eckigen Augenbogen zum Vorſchein kamen; aber nur auf Momente, lautlos verſchwanden die ſchwarzen Rüſter wieder. Ein ſchreckliches, aber vollkommen nutzloſes Feuer wurde von Seiten der abeſſiniſchen Diener fortgeſetzt, ohne daß die Thiere Miene machten, ſich weiter zu entfernen. Endlich erſchienen die Pack- und Reitthiere am ſchmalen Ufer, wir ließen einen Theil des Gepäckes abladen, um daſſelbe der Sicherheit wegen über den Strom tragen zu laſſen, einige Ortskundige der Mannſchaft unterſuchten vorausgehend die zum Uebergang geeigneten Stellen der Furth, wir beſtiegen in höchſt einfacher Toilette die ſichern Maulthiere und gelangten ohne erheblichen Unfall bald an das jenſeitige, flachere, mit unförmigen Geröllmaſſen erfüllte Ufer.

Ich habe während meiner vielen Reiſen in dieſen Ländern theils reitend, theils halbſchwimmend oft über große, reißende Waſſer ſetzen müſſen und die Erfahrung gemacht, daß man einmal im Strom ſelbſt angelangt, immer den jenſeitigen Punkt der Furth genau im Auge behalten und namentlich nicht auf die Oberfläche des ſchnell dahinſtrömenden Waſſers blicken darf; hierdurch verliert man immer die Richtung und die Reitthiere ſelbſt vertrauen und folgen der Führung des Reiters nicht mehr.

Eine andere ſehr empfehlenswerthe Maaßregel, namentlich für

Reiſen im Hochland, iſt die, nie auf dem diesſeitigen Ufer von Thalſpalten zu lagern, ſondern am Gewäſſer angelangt, mag es noch ſo unſcheinbar ſein, dieſes womöglich raſch zu überſchreiten, da, vornehmlich in der Regenzeit, plötzlich Hochwaſſer eintreten können und der Reiſende dann oft Tage lang warten muß, bis dieſe ſich wieder verlaufen haben.

Die Terraſſe von Tſchibago[1]) mag 800 Fuß über dem Spiegel des Fluſſes liegen; wir brauchten von dort bis an den Takazié $2^1/_2$ Stunden. Die Breite der Thalſohle wechſelt zwiſchen 80—120 Schritt, die mittlere Breite des Stroms, die ich an verſchiedenen Stellen mittelſt des Sextanten maß, fand ich zu 107 Pariſer Fuß; die Waſſermaſſe war für die Jahreszeit noch beträchtlich, die größte Tiefe an der Furth $3^1/_2$ Fuß, die Strömung reißend; nach kurzem Weg ſtaut eine zweite Stromſchnelle oder Felsbarre wieder den Stromlauf. Die Ufer ſind theils ſandig, theils felſig, hier flach, dort hoch und ſteil, meiſt bewachſen mit einem ſchmalen Saum von Akazien, Tamarisken und Nabag, an denen ſich Cissus, Ipomaea, Cucurbitaceen und andere Schlingpflanzen empor winden. Einzelne ſtattliche Sykomoren mit ihren großen Blättern oder grüne Tamarhinden unterbrechen angenehm die Strauchvegetation. Strecken, wo der Fluß Sand aufgehäuft hat, ſind erfüllt mit graublättrigem Uſcher[2]) (Calotropis procera) mit ſeinen großen, ballonartigen Früchten und atlasglänzender Wolle darin. An den ſteilen, felſigen Thalgehängen ſteht hier und da eine kahle Adanſonie.

Einige 100 Schritte unterhalb der Furth ſchlugen wir unter dichten Tamarisken und Akazien unſer einfaches Sonnenzelt und Lager auf und bald weideten die ermüdeten Laſtthiere an den ſteilen Halden des Ataba-Thales, das aus Süd her hier mündet; $1^1/_2$ Meilen ſtromaufwärts ſtürzt ſich der reißende

[1]) Tšibago. [2]) Ušer.

Woré[1]) oder Worié und etwas ſüdöſtlicher die Gewa aus einer engen Thalſchlucht in den Takazié, etwa 8 Stunden thalabwärts die Ferfera, in der ſich viele Gewäſſer von Tſana vereinigen.

Der Aufenthalt im Takazié-Thal iſt für Menſchen und Thiere gleich ungeſund, doch wollten wir das Tiefland nicht paſſiren, ohne uns etwas hier umgeſehen zu haben, obgleich wir in der ganz unbewohnten, und an Vegetation eben nicht ſehr reichen Gegend nicht gerade hoffen durften, reiche zoologiſche und botaniſche Beute zu machen.

Kaum im Lager inſtallirt, wurde die Hippopotamus-Jagd wieder aufgenommen. Die Thiere lagen ungefähr noch an der Stelle, wo wir ſie verlaſſen hatten, zogen ſich aber bald wieder nach der tiefen Mitte des ſtillen Waſſers und tauchten nur hier und da für einen Augenblick auf, um Luft zu ſchöpfen.

Ich hatte außer meiner Doppelbüchſe, die ich gewöhnlich trug, noch ein ſchweres Elephantengewehr, das $^1/_4$pfündige Kugeln ſchoß, zur Hand genommen, konnte jedoch wegen des dichten Ufergebüſches und des großen Gewichtes der langen Büchſe ſie nicht raſch genug handhaben. Doch auch Kugeln kleineren Kalibers ſchienen die plumpe Geſellſchaft nicht in angenehmſter Weiſe zu kitzeln. Ein ſehr ſtattliches Thier hatte ſich deshalb abgeſtohlen, war unbemerkt bis zur Stromſchnelle gelangt und trabte plötzlich wankenden Schrittes durch das ſeichte Waſſer der Furth ſtromabwärts; einige auf größere Entfernung abgefeuerte Kugeln bewogen es bald, ein raſcheres Tempo einzuſchlagen, in gewaltigen Sätzen gewann es bald das tiefe Waſſer wieder, das brauſend über dem Koloß zuſammenſchlug. An der Stelle war jedoch der Fluß ſchmal und eine zweite Barre, die wir gleich mit Schützen beſetzten, hinderte weitere Flucht. Schwer verwundet tauchte der Gomari (amhariſcher Name des Nilpferds) nach kurzen Pauſen immer wieder auf, um Luft zu ſchöpfen und neue Schüſſe zu em-

[1]) Der Name ſoll von Wor, der Mond, herkommen

pfangen. Die eintretende Nacht machte der weitern Verfolgung bald ein Ende und auch unſere Hoffnung, das Thier am andern Morgen verendet zu finden, erfüllte ſich nicht, wir ſahen keines derſelben wieder.

Anſtehend fand ich in der Thalſohle nur Granit und Glimmerſchiefer, dagegen im Geröll Quarze aller Art, Mandelſteine mit Meſotyp, Chabaſit, Apophyllit, und ſpangrünen, thonigen Maſſen, Baſalte, Melaphyre, Augit-Geſteine ꝛc.

Die Vegetation war jetzt, drei Monate nach dem Ende der eigentlichen Regenzeit, faſt gänzlich blüthenlos. An den höhern Thalwänden ſtehen viele iſolirte, kahle, aber mit reifen Früchten behangene Adanſonien; immergrüne Capparideen von Cissus quadrangularis und klimmenden Aporyneen überzogen, in deren Schatten noch kümmerliche Cleomen, Baccharis und Verbesinen einzelne Blüthen zeigen, erheben ſich aus dem dürren Gras.

Die an dieſen heißen Berglehnen kultivirten Baumwollſträucher ragen beſenartig und blattlos kaum über die langen Halme des Steppengraſes hinaus.

An der Thalſchlucht des Ataba erblickt man hier und da kleine Umzäunungen von Nabaq- und Akazien-Dornen, in denen Durah gepflanzt wurde; die Ernte iſt längſt vorüber, noch ſtehen aber die blaßgelben, rohrartigen Stengel. Einige Solanen mit goldgelben Früchten und ſtachligen Blättern und gelbblühender Hibiscus ragen mit Uſcher[1]) zwiſchen dem Geröll hervor, unter und zwiſchen dem ſich enganſchmiegend an das glatte Geſtein, neben einer kleinen, mit Roſa-Blüthen behangenen Polygala, Polycarpea linearifolia und Corrigiola die unſcheinbaren Blüthen treibt.

An den feuchten Stellen und an Bänken zeigen ſich grüne Cyperus-Büſche neben dem hohen Saccharum, deſſen 3—4 Fuß

[1]) Uſšer.

lange, weißſeidenglänzende Blüthen- und Fruchtriſpen auf 15 Fuß hohem Halm ſich aus einer Roſette ſchmaler, langer Grasblätter erhebt, an Pracht nur Pyrnerium argenteum Amerika's gleich, ja ſogar dieſes noch übertreffend. Kleine Convolvolus und Ipomeen mit weiß- und graugezeichneten Blüthen kriechen daneben und bilden mit goldgelbem, niedrigem Medicago und Trifolien mit purpurnen Blüthen reizende kleine Bouquets, in den brennendſten Farben herrlich mit der ſie umgebenden Oede der Rollgeſteine contraſtirend.

Auch die Inſektenwelt iſt bei der herrſchenden Trockenheit ſchwach vertreten, nur wenige Lepidopteren umflatttern die Büſche oder ſitzen auf dem feuchten Sand. Grünblaue Cicindelen laufen, hier und da auffliegend, am Ufer und Pfützen hin und her, große ſtachelrückige Grillen und ſtachlige Pimelien ſuchen unter unſern Kiſten und Zelt Schutz vor der Sonne, von Termiten zeigen ſich Spuren an Bäumen und dürrem Holz, das ſie mit Erde überkleiden.

An Fiſchen iſt der Fluß reich, wir ſahen viele großſchuppige, olivengraue Cyprinen mit lebhaft wachsgelben Floßen und eine Heterobranchus-Art von enormer Größe, welche die Leute angeln und mit abeſſiniſchem Fiſchgift, Ternacha[1]) und Birbira genannt, betäuben. Erſtere iſt Verbascum Ternacha, Hochst., die zweite Berebera ferruginea. Bunte Lacertinen kauern an Geſtein und Baumſtämmen und im Takaſſeh[2]) und ſeinen Nebenflüſſen hauſt das ſcheußliche Crocodil und am Ufer lauert die große, flinke und biſſige Nileidechſe auf Beute.

Die Vogelwelt war beſſer vertreten. Aus der Sippe der Falconiden ſah ich nur den grauen Singſperber, im Atabathal die ſtolze Aquila Verreauxi, in weiter Ferne kennbar durch ihren blendend weißen Hinterrücken; von Eulen ſehr einzeln die kleine, auch bei Tag fliegende Athene perlata und Otus leucotis. Ein Ziegenmelker (Caprimulgus poliocephalus Rüpp.) läßt die ganze

[1]) Ternaχa. [2]) Takazeh.

Nacht ſein eigenthümliches Geſchrei hören, die wunderbar ſchöne fadenſchwänzige Schwalbe (Hirundo filifera) ſingt in reißendem Flug ihr zwitſchernd Morgenlied oder ruht auf einem kahlen Baumaſt neben buntfarbigen Bienenfreſſern (Merops variegatus und erythropterus). Die prächtige rothſchnäblige Alcedo cristata mit cobaltblauem Rücken ſtreicht laut und fein pfeifend über dem Waſſer hin oder wiegt ſich auf einem ſchwankend überhängenden Zweig, wie A. semitorquata, ihre Verwandte; die weiß und ſchwarz geſcheckte Alcedo rudis rauft ſich unter gällendem Geſchrei mit einem Rivalen oder rüttelt hoch über ihrer ſchuppigen Beute, auf die ſie ſenkrecht und pfeilſchnell mit großem Geräuſch unter das Waſſer ſchießt; auf einem hohlen, kahlen Baumaſt am Ufer ſitzt melancholiſch mit geſträubtem Gefieder eine andere Eisvogel-Art, von der Größe einer Turteltaube mit enormem, ſchwarzem Schnabel, ſchön blaugrau und weiß geperltem Rücken und weiß und rothbrauner Unterſeite. Es iſt Alcedo maxima, die aus ihrer Ruhe aufgeſcheucht in ſpechtartigem Flug ihrem nächſten Lieblingsbaum zueilt und ein rauhes, ganz dem des Fiſchreihers ähnliches Krächzen hören läßt.

Bunte Nectarinien umſchwärmen anmuthig ſingend in leuchtender Farbenpracht die Blüthen des Uſcher[1]), während Glanz-Staare in kleinen Truppen pfeifend und ſchwätzend durch's Geſtrüpp flattern oder kokett, ihres Metallglanzes ſich bewußt, die Flügel im Sonnenglanz ausbreiten. Im dicken Gebüſch tönt die laute flötende Stimme des Lanio erythrogaster mit brennend rothem Unterleib, ſchwarzem Rücken und hellgelben Augen. Im dicken, fein gefiederten Laubdach der Tamarhinden lockt Oriolus Meloxita ganz ähnlich unſerm Pirol. Tchitrea Ferreti flattert von Dickicht zu Dickicht, den fußlangen, weißen oder roſtbraunen Schweif mühſam nachſchleppend.

[1]) Ušer.

In den Aeſten der Sykomore klettert behend, immer lärmend und oft bellend wie ein Hund Schizorhis zonura und die rothäugige Cubla ſammelt Raupen, von denen die Feigen wimmeln; Turdus pelios läuft behende unter Schlingpflanzen hin und her oder ſtreicht von einem niedrigen Buſch zum andern, ihr Ruf gleicht ſehr dem der Schwarzdroſſel.

In den Gipfeln der Adanſonien unterhält ſich eine Familie grüner, langgeſchwänzter Papageien mit rothem Halsband (Palaeornis cubicularis) und ſchrill pfeifend in pfeilſchnellem, etwas wankendem Flug ſtreicht eine Geſellſchaft von Pionus flavifrons durch die Hochbäume. Außerdem ſahen wir hier noch Melaenornis edoloides, Pyrrhualauda leucotis, Estrelda phoenicotis und minima; Motacilla longicauda, Oxylophus ater, Centropus monachus, Lachtauben, eine Treron und Chalcopelia afra; ſchreiende Völker von Perlhühnern, die zur Tränke zu Thal kommen, und einzelnere Pterocles fasciatus, die mit eintretender Dunkelheit auf Sandbänken einfallen; Ardea atricapilla und Goliath; die einſame Umbrette, der Tag und Nacht lärmende Hoplopterus spinosus und Oedicnemus senegalensis, Totanus hypoleucos und der niedliche Pluvianus cursor; Phalacrocorax melanogaster; Anser aegyptiacus.

Des Hippopotamus haben wir bereits gedacht, das an tiefen Stellen nicht ſelten zu ſein ſcheint und ſich nicht bloß im Thal aufhält, 7—800 Fuß hoch an den ſteilſten Berglehnen fand ich die Fährten dieſer gefräßigen Dickhäuter. Der Klippdachs bewohnt Trümmergeſtein und Felsſpalten, ſteigt auch nicht ſelten auf Bäume und ich habe dieſes drollige Thier mit großer Behendigkeit an wenig geneigten Stämmen — den Kopf voraus — abwärts laufen ſehen.

Der dickſchwänzige Xerus leucumbrinus lebt in Erdhöhlen und kommt vor der Abendkühle ſelten zu Tag, ebenſo der eben ſo behende als elegante Herpestes gracilis. Eine Stachelmaus

(Echimys) ſah ich, ohne ſie einſammeln zu können. Fledermäuſe zeigten ſich mit Beginn der Abenddämmerung in Menge über dem Fluß, darunter ein auch bei Tage fliegender Epomophorus.

Nicht ſelten ſind Affen, doch ſieht man ſie nur Morgens und Abends am Waſſer. Die graugrünen Meerkatzen ſind hier nur familienweiſe und ſchleichen vorſichtig an graſigen Stellen längs der Berglehnen zur Tränke herab; ehe ſie aber ihren Durſt ſtillen, wird ein hoher, dickbelaubter Baum erſtiegen, von dem aus man die Gegend rekognoszirt; endlich erſcheint am Rand des Waſſers ein altes Männchen in halbaufrechter Stellung, eine Hand auf die Erde geſtützt, den Körper weit vorbeugend, und ſtromauf- und abwärts ſchauend; es glaubt ſich vollkommen ſicher, ſetzt die beiden Vorderfüße auf einen trockenen Stein im ſeichten Waſſer — am tiefen liebt es nicht zu trinken — und beugt, die Ellbogen weit ſpreizend, den Kopf zum Fluß nieder. Aber auch während des Trinkens laufen die lebhaften braunen Augen hin und her, der kleinſte Vogel, der vorüberſtreicht, jagt dem Tota[1]) Schreck ein, deſſen er ſich aber auch gründlich ſchämt, ſich die posteriora und den weißen Backenbart kratzt und dann in vollen Zügen wieder ſäuft. Dann rückt Mamma mit Kinderchen an, das jüngſte hängt mit allen Vieren am Bauch der Alten; alles ſchlürft haſtig von der kühlenden Fluth; iſt der erſte, größte Durſt geſtillt, ſo beginnt die Jugend übermüthig zu werden, die beſorgte Mutter ergreift einen Jungen, der unvorſichtig in's Waſſer ſteigen will, am Schweif und ſchleudert ihn unſanft an's Ufer zurück oder hält ihn ſo feſt, während er ſich freizumachen ſucht und in einem Halbkreis um die Alte herumhüpft. Ein frecher Junge hat ſich durch irgend eine Ungeſchicklichkeit oder Bosheit am Papa, der gemüthlich mit der züchtigen Alten ſchmunzelt, vergangen und wird mit einer tüchtigen Ohrfeige behandelt, doch nur ein Sprung und Kehrt und

[1]) Amhariſcher Name für Cercopithecus.

der Kleine ſchneidet dem Alten die tollſten Grimaſſen. Man trinkt wieder und wieder, ein Pfötchen iſt feucht geworden und wird ſorgfältig wieder trocken gerieben und geleckt; — doch es wird unruhig im Thal und die ganze Geſellſchaft horcht lautlos auf und eilt einer über den andern ſpringend, die langen weißlichen Schwänze in der Luft peitſchend, in die Büſche!

In größerer Menge zuſammen leben die Hundskopf-Paviane. Am Tag unſerer Ankunft befand ſich ein Rudel von wohl Hunderten dieſer Thiere in der Nähe des Takazié, ſie flüchteten aber erſchreckt durch das Schießen in geſchloſſener Reihe und geführt von den älteſten, ganz weißmähnigen Männchen, bellend und ärgerlich knurrend an ſenkrechten Felskanten hin bergaufwärts. Doch macht der lange Zug hier und da Halt; ebenfalls erwachſene Männchen, die den Zug ſchließen, ſteigen auf einen Felsblock, richten ſich dort, auf den Schwanz geſtützt, hoch auf, um zu ſehen, ob noch Gefahr droht, und wie auf Kommando eines Anführers ſetzt ſich die ganze Bande wieder in Bewegung.

* * *

Auf dem Plateau von Adet, das der Takazié[1]) von der Provinz Telemt oder Tſelemt[2]) ſcheidet, hatten wir häufig in der Früh Reif, hier im Thal zeigte das Thermometer mit Sonnenaufgang durchſchnittlich 12° R., dabei fällt kaum eine Spur von Thau; Mittags 26—27° im Totalſchatten, Abends mit Sonnenuntergang 19—21°. — Das 1″ tief in der Sonne exponirten Sand eingegrabene Inſtrument ſtieg bis auf 50,2° R., als mittlere Jahres-Temperatur fand Steudner 21,4°. Eine nicht ſehr ſichere Beobachtung korreſpondirender Sonnenhöhen ergab für die geographiſche Breite der Mündung des Ataba 13° 44,8′, im Vergleich mit der

[1]) Takazié. [2]) In dem amhariſchen Dialekt wird das äthiopiſche ጸ wie unſer t ausgeſprochen, in tigreña wie tſ oder das engliſche th.

weit zuverläſſigern Beſtimmung von Schibago um wohl 1—2 Minuten zu viel!

Was die abſolute Höhe des Takazié-Thales anbelangt, ſo ſchlage ich dieſelbe auf 2700—2800 Fuß an. Nach unſerem, in äußerſt defektem Zuſtand ſich befindlichen Hypſometer betrüge dieſelbe um 3—400 Fuß weniger.

* * *

In der Früh des 5. Januar verlaſſen wir das Takazié-Thal. Etwa $^3/_4$ Stunde lang folgt man dem engen, ſteilen Bett des Ataba über unwegſames Geröll. Eine für uns neue, fleiſchige Euphorbia, die wir ſpäter nie wieder gefunden, tritt hier auf.

Ein hoher Waſſerfall barrikadirt endlich die Schlucht und am linken, ſchroffen Thalgehänge geht es nun bergan. Bald erreicht man den ſchmalen Gürtel der Weihrauchvegetation; die Boswellia papyrifera (auf amhariſch Mager, auf tigreña Ankoa genannt) macht hier ziemlich ſtattliche Bäume, mit großen, denen des Ahorn etwas ähnlichen Blättern, die aber jetzt zum Theil abgefallen ſind. Nur wenn die Pflanze an ſehr ſchattigen feuchten Plätzen ſteht, oder unmittelbar nach der Regenzeit zeigt ihr Stamm eine blaßgrüne, glatte Rinde, die in der Trockenheit bald ſpringt und ſich in großen, feinen, papierdünnen Blättern, die im Winde flattern, immer und immer ablöſt; die kleinen, rothen Blüthenbüſchel entfalten ſich eben; wo ein Einſchnitt gemacht wird, entquillt in reichlicher Menge ein etwas klebriger milchiger Saft, der bald an der Luft erhärtet und klare Bernſteinfarbe annimmt; am reichſten fließt der Baum ebenfalls unmittelbar nach der naſſen Jahreszeit. Ob der „Lebán" von Oſt-Senár, Fazogl ꝛc. derſelben Spezies angehört, iſt nach meiner unmaßgeblichen Anſicht zweifelhaft.

An den höhern, weniger ſchroffen Gehängen ſind weite Strecken von Mager-Bäumen und Unterholz gelichtet und zum Feldbau

hergerichtet. Hie und da erblickt man auch das Strohdach eines vereinzelten Gehöftes.

Die Steigung dauert 2 volle Stunden, bis zu einem Eisenplateau; über dem Ataba-Thal stehen noch Granit- und Glimmerschiefer-Felsen an, letztere oft von Granitgängen durchzogen. Bald hat man die Region des Weihrauchbaumes, dann auch die der Adanſonie verlaſſen, und die Vegetation beſteht mehr in Buſchwerk von Dodonaea viscosa, mehreren Celastrus-Arten und der ſchon genannten Octostegia integrifolia. Am Rand des Eiſenſteinplateaus wird etwas geraſtet, im Schatten eines Ginſebwäldchens; dieſe Pflanze iſt eine baumartige Asclepiadee, mit ſtilrunden, gegliederten, graugrünen Aeſten und prachtvollen weißen Blüthenähren, welche aber nur unmittelbar nach der Regenzeit erſcheinen.

Hier iſt ein alter muhamedaniſcher Friedhof. Am Abfall der Hochebene ſtehen bereits wieder Kronleuchter-Euphorbien und Oelbäume; erſtere zeigt viel Spuren einer rationelleren Kultur, denn alles Geröll iſt ſorgfältig von den Feldern entfernt und als Mauer und Schutz gegen Abflößen von Dammerde aufgeſchichtet.

Ein $^3/_4$ ſtündiger Marſch auf der Hochebene hin, während deſſen wir mehrmals den ſenkrechten Weſtrand derſelben berühren, führt zum Diſtrikt und Dorf Turſegi, unſern deſſen auf Felsplatten neben einem hohen Waſſerfall und im Schatten einer enormen Sykomore gelagert wird. An hügligen Stellen zeigt ſich hier viel Gebüſch der fleiſchigen, kakteenähnlichen Euphorbia tetragona, Mersi genannt, die ſehr giftig ſein ſoll. Der Feigenbaum am Lager, wie noch einige andere in der Nähe in den Spalten der Felſen ſtehende, überkleiden mit rankenden, wohl nach Erde und Nahrung ſuchenden Wurzeln das Geſtein, tauſende ihrer feinen, bartigen Luftwurzeln hängen weit an den Bergwänden hinab und baden ihre Spitzen im kalten Gebirgswaſſer. Ein äußerſt lebhafter ſtaarenartiger Vogel ſchwätzt auf kahlen Baumäſten oder

flüchtet ſchnell in Felſenlöcher, es iſt Ptilonorhynchus albirostris der Ornithologen, den ich weiter nordwärts nicht beobachtete.

Die Fernſicht von der Hochebene aus iſt reizend; in Weſt ſchlängelt ſich tief unten das Geiſchela[1]-Thal dem Takazié zu, dahinter iſt ein Labyrinth von Hügeln, Plateaux, Thälern, Zacken und hohen fernen iſolirten Bergen, über denen ſich namentlich drei kegelförmige Maſſen erheben, die mir Alaugen oder Adi Engeda und Bed Maria benannt wurden; auch der Gojeſa oder Ooieſa in Schiere[2]), Da Mariam hinter Akſum und Damo ghelila[3]) nebſt den Bergen von Adoa ſind noch ſichtbar; die wahrhaft ſchauerlichen, ſenkrechten Felswände von Telemt in SW. ſind uns ſchon ganz nahe.

Die zahlreichen Vieh- und Ziegenheerden des Dorfes kommen über Mittag an unſer Lager zur Tränke, geführt von muntern, braunen Hirtenknaben, nur mit einem Schaffell, das leicht über die Schulter fällt, bekleidet.

6. Januar.

Heute iſt abeſſiniſches Weihnachtsfeſt und unſere ſonſt nicht eben ſtreng an chriſtliche Satzungen haltenden Diener erachten für paſſend, den Tag zu feiern, das heißt zu faulenzen. Eine zu dieſem Zweck abgeſandte Maſſendeputation, die den betreffenden Antrag uns mit vieler rhetoriſchen Fertigkeit darlegt, wird abgewieſen und gemeſſener Befehl gegeben, eiligſt ſich zur Abreiſe zu rüſten. Auf der hier und da angebauten Hochfläche erheben ſich vor uns zwei niedrige Terraſſen, an der erſten nahe am Weg befindet ſich eine Reihe enormer künſtlicher, aus Baſaltgeröll aufgehäufter und theils mit grünem Moos überzogener Hügel, unter denen der Eroberer Granje, von den Eingeborenen auch Keraï, d. i. Hyäne, genannt, ſeine Schätze vergraben haben ſoll. Man erzählt hier, daß der Portugieſe, der den Adailfürſten nach einer

[1]) Geišela. [2]) Šire. [3]) Damo ɣelilah.

verlorenen Schlacht verfolgt und erſchoſſen hat, ihm das Ohr abſchnitt. Bald fanden Abeſſinier den Leichnam und brachten den Kopf Granje's in das Lager des Königs Claudius, um dort reiche Belohnung zu erwerben, als der Portugiſe durch Vorzeigen des Ohrs den Beweis lieferte, daß er der wirkliche Held des Tages ſei.

Rechts von unſerem, immer nach Semién zu etwas anſteigenden Plateau iſt der oft faſt ſenkrechte Abfall zum Geiſchela[1]-Thal, links zur Ataba, welch' letzterer Fluß hier einen ziemlich weiten Bogen nach Oſt machen muß. Zwei Berge, die ſteil koniſche Ber-Amba, neben der mauerartig ſenkrechten Bel-Amba ſcheinen mit ihren ungeheuren Felsmaſſen den Weg vor uns vollkommen abzuſchließen und nur ein zuweilen kaum fußbreiter, ſchwindelnder Steig führt längs der öſtlichen Wand der Ber-Amba über Klüfte und Felsſtürze hin; ein anderes, ſchmales Plateau eröffnet ſich vor uns, von deſſen Süd-Weſt-Rand man auf jähem Zickzack-Pfad über Felſen und Geröll wieder in die Schlucht der Ataba gelangt, deren Gras-Vegetation und Belaubung ſchon zum großen Theil verdorrt und abgeſtorben iſt, obgleich die trockene Jahreszeit hier erſt vor Kurzem begonnen hat. Ein enges Seitenthal, von der Bel-Amba herabkommend, mündet hier in das der Ataba, doch berühren wir den letztgenannten Fluß noch nicht, ſondern halten uns auf den vielfach kupirten Vorbergen ihres linken Ufers. Rumha war in ein benachbartes Dörfchen, Kerimbera, vorausgeeilt und hatte dort einen großen Krug Bier erpreßt, ein wirkliches Labſal während des heißen, harten Tagmarſches. —

Die beiden Bergrieſen Ber- und Bel-Amba in O. und S. umgehend, wird endlich in der Thalſchlucht der Fiél Woha[2] Halt gemacht.

Von Turſegi bis an die Ber-Amba hatten wir $2^1/_4$ Stunden, von hier nach Fiél Woha[2] $1^1/_2$ Stunden gebraucht.

---

[1]) Geišela. [2]) Wolía.

Fiël Woha[1]) iſt ein ziemlich enges, 20—30 Fuß tief im rothen Eiſenthon eingeriſſenes Thal mit faſt ſenkrechten Wänden, ſein Waſſer aber jetzt vertrocknet. Einige Sykomoren mit pappelartigen Blättern und Zizyphus-Bäume beſchatten unſer Lager; am Gehäng ſtehen gelbblühende Mersi-Euphorbien, Dodonaea (Taxsus), Akazienbüſche, Aloë, Cissus, eine ſtrauchartige Cassia (C. goratensis) und gelbblühende Octostegien, darüber einzelne höhere Stämme von Akazien, Weihrauchbäumen und verkrüppelte Adanſonien. Am rechten Ufer der ſenkrechten Thalſchlucht quillt aus einer kleinen Felsgrotte eine ſtarke Quelle, um bald im Sand zu verrinnen, eben dieſe hat dem Thal den Namen Fiël-Wolia (das Ziegenwaſſer) gegeben.

Zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten in Süd thalabwärts mündet unſer Thälchen in den hier ſehr waſſerreichen, mit Felsblöcken durchſäten Gebirgsſtrom Ataba, an deſſen jenſeitigem Ufer die relativ wohl 3000′ hohen Felswände Tšenufera oder Djenofera[2]) und Dongolaha ſich jäh erheben; der erſtere ſcheint oben ganz platt und flach zu ſein und ich unterſcheide deutlich mittelſt Fernglas ein kleines Dorf und viele Colqual- und Feigenbäume auf ſeinem Plateau.

Der Dongolaha iſt von drei auffallenden Spitzen gekrönt.

Die Gebirgsmaſſen ſcheinen hier ausſchließlich aus trachytiſchen Laven, Mandelſtein und Baſalt zu beſtehen; letzterer zeigt oft concentriſch ſchalige, an andern Stellen ſchöne Säulenbildung, die Mandelſteine enthalten neben Chalcedon-Schnüren, Blasma, ſpangrüne, thonige, Waſſer begierig aufſaugende Maſſen, Stilbite, Hyperſthene und Augite; wo ſich Baſalt findet, fehlt nicht der Eiſenthon, in dieſem wieder bemerkt man oft ſehr feinblättrige, hellgraue Thonſchichten. In der Thalſohle der Ataba ſteht noch Glimmerſchiefer an, obgleich dieſer Platz wohl 800—1000 Fuß höher liegt, als das Thal des Takaſſeh[3]).

---

[1]) Wolia. [2]) Dšenufera oder Genufera. [3]) Takazié.

7. Januar.

Nach $^1/_4$ Stunde überſchreitet man ein weiteres Bachbett in Eiſenſteinfels, das noch ziemlich viel Waſſer enthält. Auch dieſes ſoll Fiel Woha[1]) heißen und ſeine Quelle zeigte bei 11° Lufttemperatur $21^1/_2{}^0$ R. Wärme, der Geſchmack des Waſſers erſchien mir etwas eiſenſäuerlich. Bald erreicht man in SW. das eigentliche Ataba-Thal, dem wir, ſtetig anſteigend, folgen; das Bett dieſes reißenden Bergwaſſers iſt häufig durch Baſalt und ſchwarze Melaphyr-Wände eingeengt, an denen ſich der Strom rauſchend bricht. Der Thalgrund erſcheint übrigens weiter, die Gehänge weniger ſteil, die Vegetation belebt ſich mehr und mehr und hin und wieder erſcheint ein kleines Dorf an den Geländen, mit Feldern umgeben, die durch lange Waſſergraben oft künſtlich bewäſſert werden.

Nach $3^1/_2$ſtündigem, rüſtigem Marſch erreicht man eine Gruppe von uralten Sykomoren, Sabat-Worka[2]), auf einer kleinen Plattform am rechten Ufer der Ataba. Zwiſchen den dicken, knorrigen Stämmen liegen ſchwarze Melaphyrblöcke zerſtreut, die theils hohlen Feigenbäume recken ihre weiten Aeſte faſt horizontal über den ganzen Platz, der durch das für die Strahlen der Mittagsſonne undurchdringliche Laubdach und den benachbarten Fluß angenehme Kühle erhält. Oft hat ſchon Negus Theodor hier mit ſeinem Stab gelagert. Wie viele Jahrhunderte mögen an dieſem Feigenhain vorübergegangen ſein und wie viele Generationen im kühlen Schatten hier geraſtet haben!

Ungefähr auf halbem Weg zwiſchen Fiel Woha[1]) und Sabat-Worka[2]) beobachtete ich an der ſenkrechten Felswand des linken Flußufers eine ganz eigenthümliche Säulenbildung. Durch eine vertikale, nun ganz bloßgelegte Spalte im Gebirg hat ſich baſaltiſche Maſſe offenbar in noch feuerflüſſigem Zuſtand gehoben und ergoſſen. Nach unten zu zeigt dieſes Geſtein eine ſenk-

[1]) Fiél Wolia. [2]) Sabait Worka.

rechte Abſonderung, nach oben, gegen die Oeffnung der Spalte breiten ſich die Baſaltſäulen divergirend garbenförmig aus. Der Baſalt iſt durch verwitterte und zerſetzte Eiſentheile auf ſeiner Oberfläche gewöhnlich ockergelb gefärbt.

8. Januar.

Viele Diener klagen heute über Kopfweh, Schwindel und Brechreiz und man glaubt, dieſen Zuſtand dem Genuß von Brod zuſchreiben zu müſſen, das viel Mutterkorn oder Lolium enthält, welche hier in Abeſſinien durch Nachläſſigkeit häufig unter das Mehl kommen.

Dem rechten Ufer der Ataba entlang, immer anſteigend, gelangt man nach 2 Stunden Marſch in den Diſtrikt Abena oder Häbena, von hohen Berglehnen eingeſchloſſen, an denen kleine Ortſchaften anmuthig zerſtreut liegen. Die üppige Vegetation des Thals einerſeits, das Unwohlſein vieler Diener und der ſchlechte Zuſtand der Maulthiere andererſeits veranlaſſen uns, hier Raſttag zu machen. Mitten unter blühenden Roſenbüſchen im Schatten eines großen Feigenbaumes und nur wenige Schritte vom ſchäumenden Fluß iſt bald abgepackt, und munter wälzen ſich die armen Maulthiere auf der Erde und gehen dann ihrem Führer, einer Stute, folgend auf benachbarte Waideplätze.

Unter viele andere Untugenden des Maulthiers gehört auch die, ohne beſondern Anlaß ſich weit vom Lager zu entfernen oder gar förmlich die Flucht zu ergreifen. Dem Durchgänger folgt dann die ganze Heerde. Um derartige, während des Marſches nicht eben amüſante Zwiſchenfälle zu verhüten, hatte ich ſchon in Kérén ein Pferd gekauft, an das ſich die Maulthiere ſehr leicht attachiren, und ihm, das ein weniger unbändiges Naturell hat, folgen als ihrem Mentor alle gern. Iſt während des Marſches das Pferd voraus, ſo drängen alle Baghlo[1]) (der amhariſche Name des Maulthiers), ihm zu folgen. So ſehr aber die letztern ihren Verwandten mütterlicher Seits Zuneigung erweiſen, ſo gründlich ver-

[1]) Baχlo.

achten ſie die väterliche Race. Der Eſel miſcht ſich mit Stolz unter die Baſtarde, die ihn aber entweder ignoriren oder gar nicht um ſich dulden und den armen Langohr wüthend mit Biſſen und Schlägen bedienen, wenn er es wagt, ſich in ihre Geſellſchaft einzudrängen.

So wenig als im Sudan und im Innern Arabiens werden hier die Einhufer beſchlagen und doch behält der Huf alle nöthige Kraft und Stärke und ſeine Elaſtizität gibt dem Thier mehr Halt auf Saumwegen, als jegliche Art von Beſchlag, auch Hufkrankheiten und Hornſpalte kommen ſehr ſelten vor. Iſt der Huf lang gewachſen und genirt ſein nach und nach etwas ausfaſernder Vorderrand das Thier im Gehen, ſo wird er mittelſt Meiſel oder Feile beſchnitten.

Doch kommen wir wieder auf das Thal von Hâbena zurück, wo wir $1^1/_2$ Tage in einem kleinen Paradies zubrachten.

Quer vor dem obern Thal ſteht der gewaltige Bergſtock von Maï-Tachlo oder Maï-Tſachlo[1]), an deſſen Fuß ſich die aus den Schneemaſſen des Silkeh entſpringende Beredſch-Woha[2]) (zu deutſch Eis-Waſſer) mit zwei andern Wildbächen vereinigt, die dann von hier ſtromabwärts Ataba heißen. Die nahen Gipfel von Semién, namentlich der hohe Walia-Dant (d. i. das Steinbockhorn) ſind maskirt durch die Thalwände von Hâbena.

Die Grenze der Adanſonien und der meiſten Akazien iſt unter uns. Die äußerſt zahlreichen großen Büſche der prachtvollen Loranthus-Arten, mit großen purpurnen, rothbraunen oder gelben Blüthen geſchmückt, zieren die oft blätterloſen Zweige vieler Bäume und Geſträuche, meiſt ein ſchönes, zuſammenhängendes Laubdach bildend und den Stämmen, auf denen ſie ſich eingeniſtet, die beſten Säfte entziehend. Die meiſten Sträucher und niedere Baumarten haben zartgefiederte Belaubung, wie Tamarhinden, Pterolobium etc. und ſelbſt andere, als Celastrus, Carissa, Ru-

[1]) Taχlo oder Tsaχlo. [2]) Bereds Woha.

mex haben keine großen Blätter; die Loranthen dagegen, die auf ihnen wachſen, ſind mit ſchönem, großem, oft lederglänzendem Laubwerk geſchmückt. Loranthus gibbosulus, rufescens und platyphyllus bedecken oft einzelne Bäume völlig, ſo daß es ſchwer wird, ſich von deren Art zu überzeugen; ein ſolcher in Loranthenblüthe gehüllter Baum gehört zu dem Schönſten, was die Pflanzenwelt bietet. Grandioſe Sykomoren und andere Feigenbäume ſtehen vereinzelt oder gruppenweiſe längs des Baches und um einzelne Gehöfte. Große Bosquets des reizenden, ſich mit der geringſten Zweigſpitze in die Kleider des Vorübergehenden heftenden Pterolobium habessinicum, jetzt reich mit papierdünnen, durchſcheinenden, purpurnen Früchten bedeckt, geben mit ihrem leicht gefiederten dunkelgrünen Laubwerk an den ſchlanken Zweigen einen ſchönen Hintergrund für die mit tauſenden großer goldgelber Blüthen geſchmückten Hypericum-Sträucher und die duftenden, reichblühenden Roſenbüſche, in deren Höhenregion wir hier wieder eingetreten ſind. Neben den 8—10 Fuß hohen Sträuchern des Rumex alismaefolius, des duftenden Jasminum habessinicum, der Carissa edulis, mit weißen, ſchwach roſa tingirten Blüthenbüſcheln und mehreren Celastrus-Arten mit röthlich gefärbten Früchten erheben ſich als hohe Geſträuche Compoſiten aus dem Geſchlechte der Vernonien und die glänzendblättrige Dodonaea viscosa. Stark brennende Urtica ſteht zwiſchen gelbblühenden Caſſien, ſtachelige Solanen mit violetter oder weißer Blüthe und grünroth oder goldgelb gefärbten Früchten, neben dunkelblauen Cyanopis vereinzelte Datura mit großen, weißen Trichterblüthen und das Fiſche betäubende Verbascum ternacha. Aus dieſen Niederwaldgeſträuchern und Kräutern erheben außer den ſchon genannten Ficus und Sykomoren der Tambuch[1]) (Croton macrostachys), Cordia habessinica, der Laham[2]) (Syzygium guinoense) und Erythrina tomentosa die

[1]) Tambuχ. [2]) Laham.

dunkeln Laubkronen neben friſchgrünen Tamarhinden; von ihren Aeſten herab hängen wie lange Allonge-Perrücken die jetzt in Frucht ſtehenden Clematis, deren langgeſchwänzte Früchte dicht mit grauen, ſeidenglänzenden Haaren bedeckt ſind. Auf alle Geſträuche ſchlingen ſich dieſe Gewächſe, alle mit einem lichten Schleier bedeckend und verhüllend, wie um den zu großen Contraſt der Blüthenfarben zu mildern. An den Felswänden der Bergwaſſer ſtehen die ſtarren ſaftigen Aloe, jetzt ohne Blüthe, daneben mehrere Arten gelbblühender Kalanchoe und roſafarbige Rocheen mit ihren getigerten Blättern. Zartlaubiges Adiantum und Asplenium füllt die feuchten Spalten der Felſen, deren waſſerbefeuchtete Flächen mit Marachantia und ſmaragdglänzenden Farrenprothallien bedeckt ſind. Blaue Salvien, Vernonien, Baccharis und Plumbago ſtehen im Schatten der den Felſen entſproſſenen Baum-Euphorbien und Oelbäume. Immergrüne Capparis-Sträucher umgeben deren Stämme und umhüllen ihre Aeſte, ſelbſt wieder von den ſaftigen, hochkletternden Stengeln cyanblauer Cammelinen, die im Farbenteppich in der Nähe des Waſſers wurzeln, beſtrickt. Selbſt zwiſchen dem Geröll des Flußbettes wächſt Thlaspe arvense neben der ſchönen Anagallis latifolia, Linarien und Ipomeen; große Epilobien mit roſafarbenen Blüthen neben gelben Verbesinen. Wir haben die untere Dega-Region, die Woina-Dega, betreten.

Von Säugethieren erwähne ich der ſchlanken, ſchwarzen Herpestes Mutgigella Rüpp. (amhariſch: Mutschil-tschella) und zahlreicher gefleckter Hyänen, welche die Maulthiere und ihre Wächter die ganze Nacht beunruhigen.

Aquila Verreauxi und Aquila imperialis jagen längs der Felswände auf Klippdächſe oder verdauen auf einem überhängenden Steinblock. Der Lämmergeier zieht Kreiſe hoch über uns oder ſchreitet rabenartig, nach Knochen ſuchend oder auf Ratten lauernd, über das Wieſenland; bunte Nectarinen (Nectarinia cruentata, N. Takazze und N. affinis) ſondiren mit ihrem langen gekrümmten Schnabel in

Compoſiten-Blumen nach Inſekten, zwei Arten von gelben Brillenſängern (Zosterops habessinica und Z. poliogastra, Heugl.) ſuchen flatternd und rüttelnd Raupen und Fliegen, die kleine Muscicapa minima, Heugl. und die ſchmuckloſe Sylvia chocolatina Rüpp. ſchmettern in den Büſchen, im undurchdringlichſten Dickicht verbirgt ſich die ſcheue Chalcopelia bronzina und Familien der grünen Psittacula tarantae zwitſchern pfeifend auf Colqual und Woira (Oelbaum), während der Helmvogel (Corythaix leucotis) Sykomoren naſcht oder ſein purpurnes und grünes Gefieder ſchüttelt.

10. Januar.

Langſam dem rechten Ufer der Ataba folgend, ſteigen wir nur allmälig an, unter Amidia-Bäumen (Hypericum Roeperianum) mit ihren großen dottergelben Blüthen, an ſchönblättrigen violetten Sparmannien und dem ſtark und lieblich duftenden Terarak (Jasminum floribundum) mit ſaftig grünen, lederartig glänzenden Blättern und zahlreichen weißen, roſa angehauchten Blüthen ꝛc. vorüber.

Nach 1 Meile gelangt man zur Mündung der Beredſch Woha[1]), die wildſchäumend durch eine enge Felspforte ſich zu Thal ſtürzt; bald erweitert ſich der Keſſel etwas und wir betreten einen der üppigſten Woina-Dega-Wälder, die ich je geſehen, nur ein Tropenland kann eine ſolche wild ſchöne Vegetation hervorbringen. Tamarhinden, Feigen[2]) und andere Hochbäume wechſeln da bunt mit dem über 30 Fuß hohen Colqual, der kronleuchterartig ſeine 3—4 Zoll dicken, kantigen Aeſte ausſtreckt; der ganze Wald iſt durchwoben von Schlingpflanzen, die zuweilen über den ſchmalen Pfad weg

[1]) Bereds Wolla.

[2]) Mir fiel hier eine Feigenart auf, deren Früchte maſſenweiſe in oft über 2 Fuß langen Büſcheln an luftwurzelähnlichen, vielfach getheilten Schnuren herabhängen. Steudner erwähnt in ſeinem Bericht noch einer neuen, dreikantigen Euphorbie von 8—10 Fuß Höhe mit dreikantigem Stamm und ſpatelförmigen Blättern, die ich für lokale Varietät von E. habessinica hielt.

von einem Gipfel zum andern hängen; im Unterholz liegen umgeworfene, halb verfaulte Stämme. Im hohen Aſtwerk gaukeln Dutzende von Meerkatzen in weiten Sprüngen von Baum zu Baum, der gelbköpfige Papagei (Psittacus citreocapillus, Heuglin) zirpt und pfeift in den dickbelaubten Kronen der Worka, accompagnirt vom tiefen Gurren rothflügliger Helmvögel; unter uns brauſt und toſt die Beredſch Woha[1]) durch die mooſige Schlucht, in die kein Sonnenſtrahl dringt. Bald gelangt man auf das linke Ufer des Baches, der Weg am ſteilen Thalgelände wird enger und führt in kurzen Zickzacklinien bald auf einen kleinen Vorſprung, von dem aus der beſchriebene Wald ſchon tief zu unſern Füßen liegt. Ein Staubwaſſerfall daneben, auf den die erſten Strahlen der Morgenſonne fallen, erglänzt in allen Regenbogenfarben. Uns gegenüber (in Süd) demaskirt ſich der Walia Dant, kahle, ſtarre Felſen krönen ſeinen Gipfel, umlagert von rieſigen Firn-Maſſen und baumloſen, grünen Matten.

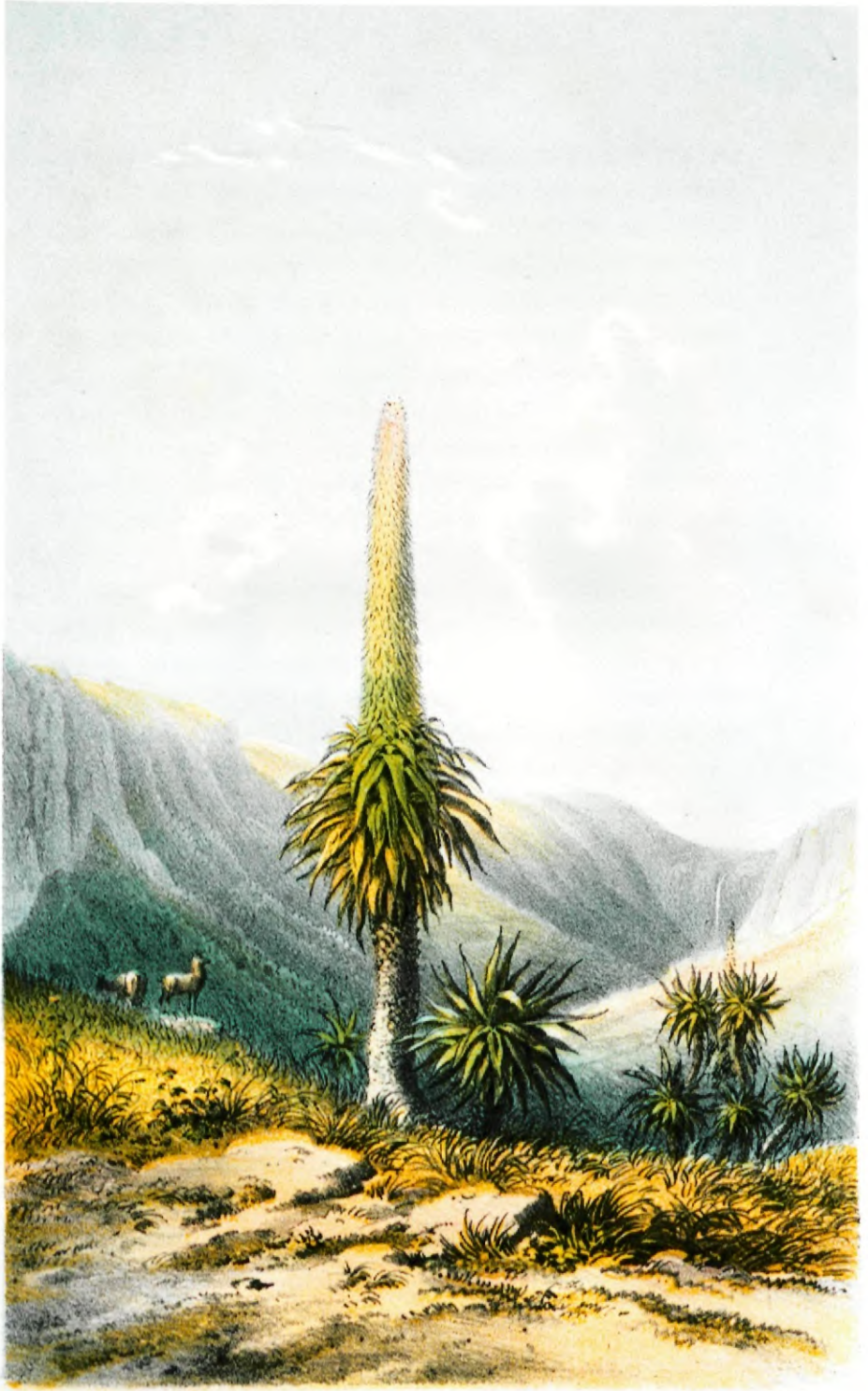
Nach einigen hundert Fußen weiterer Steigung gelangt man in die immer-grüne Bergregion; trotz der äußerſt ſteilen Gehänge werden viele mit Dammerde bedeckte, größere Bodenſtrecken hier angebaut. Die Hochbäume erſcheinen immer ſpärlicher und finden ſich vorzüglich noch längs den Ufern der Wildbäche und in Schluchten, die ſchändlich ſtechenden Pterolobien und dornige Akazien haben ganz aufgehört. Hochblaue Salvien blühen neben rieſigen Kugeldiſteln (Echinops giganteus), deren faſt kopfgroße Blüthen auf rauhem, holzigem, bis 15 Fuß hohem Stamm ſtehen. Man hat den Bach wieder paſſirt und windet ſich am Südabfall eines ſchroffen Ausläufers des Walia Dant immer höher und höher; nun tritt man in den Gürtel der Erica-Büſche und Bäume ein; durch üppige Gramineen ſind die Berglehnen faſt unzugänglich gemacht. Ein einzelner Ded-Baum (Juniperus procera) erhebt nahe am Weg

[1]) Beredš Wolia.

ſeinen verwetterten Stamm und das letzte Ackerbohnenfeld iſt bald hinter uns. Auf einer Art von Abſatz, wohl 1200′ über dem Eingang in das Beredſch-Woha[1]-Thal am Rand eines klaren Bächleins ſtehen ſtattliche Kuſo-Bäume (Brayera anthelmintica) mit ihren ſchönen Laubkronen und langen, dichten, röthlichgelben Trauben von Tauſenden kleiner Blüthen. Neben dem fiebervertreibenden, hier zu Land officinellen Celastrus obscurus erheben ſich hohe goldgelbe Senecionen; an feuchten Plätzen im grünen Moos finden ſich zu reizenden Gruppen vereint die zarteſten Farrenkräuter. Das ſtrauchige, myrthenblättrige, aber großblüthige Hypericum leucoptychodes, Steud., ſowie ein gelbblühender Cytisus bilden neben der Erica-Waldung den Hauptbeſtandtheil der Strauch-Vegetation. Erſtere zieht ſich wie ein dunkler Gürtel, ſcheinbar in in einen lichten, durch Tauſende von kleinen Blüthen, mit denen ſie bedeckt iſt, gebildeten Schleier gehüllt, längs der Berge hin. Die Zachdi[2]-Bäume (Erica arborea) ſtehen in dieſer Region ungemein dicht und erreichen dabei eine Höhe von 20—25 Fuß. Hellgrünlichgraue Flechten (Usnea florida) in langen Büſcheln hängen bartartig von Stamm und Zweigen.

Endlich gelangt man auf weniger ſteil auslaufende Vorſprünge. Die großblüthige Arabis albida und Rocheen, mit duftenden, weißen oder roſa-gefärbten Blüthen, Cephalarien, die reizende Primula semiensis, die elegante Nasaea und azurblaue Lobelien erheben ſich aus dichtem Raſen friſchgrüner Alchomillen und werden immer zarter, immer friſcher und duftender, je höher man ſteigt. Bald zeigt ſich ein neues, höchſt überraſchendes Vegetationsbild. Dracaenen-ähnlich ragen die erſten Djibara[3] (Rhynchopetalum montanum, Fres.), dieſe eigenthümliche Rieſenform aus der Familie der Lobeliaceen mit 8—10 Fuß hohem, benarbtem Stamm aus Hochgras und Geſtrüpp von Erica; palmartig ſteht ein großer

[1]) Bereds Wolia. [2]) Tsazdi. [3]) Gibara. (S. die Abbildung Taf. 7.)



RHYNCHOPETALUM MONTANUM.

Büſchel hochgrüner, ſchwertförmiger Blätter darauf, aus dem der abermal 10—15 Fuß hohe Blüthenſchaft wie eine Kerze emporſteigt, mit lilablauen Blüthen theilweiſe bedeckt. Das Oeffnen der Blumen erfolgt langſam und ringförmig von unten nach oben und ein ſolcher Blüthenſtiel braucht lange Zeit, bis die letzte Blume abgeblüht hat. Von Pflanzen, die oben noch unentwickelte Blumen zu Tauſenden zeigen, ſtrömt ein Regen der nicht mohnkorngroßen, bereits reifen Samen, wenn man den Stamm anſchlägt.

Manches Glied der reichen Alpenvegetation erinnert aber auch an heimathliche Wälder; ſehrn iedliche Saxifraga, Quendel, Verbascum-Arten, eine hauswurzähnliche Pflanze, Taubenkropf, Schlüſſelblumen, Salbai ꝛc.

Von Thieren iſt uns indeß nur Weniges zu Geſicht gekommen; einige Saxicolinen, Nectarinia Takazze, Fringilla tristriata, Sylvia cinammomea Rüpp. und Parus dorsalis.

Auch die Inſektenwelt iſt — wie es ſcheint — ſchwach vertreten, nur erwähne ich großer Flüge einer Weſpen-(?)Art, die ähnlich unſern Bienen ſchwärmt und ſich an Aeſten feſtſetzt.

Während der letzten Zeit des Marſches fühlen wir mehr und mehr den Einfluß der dünnen, leichten Atmoſphäre. Das Athmen iſt auffallend leicht, aber man fühlt, daß ſich die Lunge nicht mit der nöthigen Menge von Luft füllt, es tritt eine eigenthümliche Trockenheit der Luftröhre ein und Blutandrang gegen den Kopf äußert ſich durch leichte Kopfſchmerzen. Nach — allerdings dann und wann unterbrochenem — Marſch von faſt 8 Stunden wird neben rieſigen Djibara[1])-Pflanzen und Haide-Büſchen, hoch über der Schlucht, durch die die Beredſch Woha[2]) hinabbrauſt, Halt gemacht.

Nach einem höchſt einfachen und magern Mahl mache ich, bloß von meiner Büchsflinte begleitet, noch den Verſuch, den Wali Oant zu erklettern, in der Hoffnung, einen der hier nicht ſeltenen Steinböcke zu ſehen und um womöglich die Firnfelder zu erreichen. Bald

[1]) Gibara. [2]) Beredš Wolia.

waren die letzten Erica-Büſche und Gibara unter mir, nur ſpärliches Geſtrüpp bedeckte die immer ſteiler und felſiger werdenden Halden; einem Felskrat folgend, gelangte ich endlich an den Rand eines ſtrauchloſen Plateau mit Matten an der Nordſeite ſteiler hoher Felsklippen, um deren Fuß ſich haushohe Maſſen von Schneebänken hinzogen. Die Hochebene nach Oſten etwas umgehend und auf Vorſprüngen wieder abwärts kletternd, erreichte ich einen Ausläufer des Gebirgs, der mir ganz geeignet ſchien zum Rückweg. Ueber ein kleines Riff weg wollte ich eben in eine Einſenkung herabſteigen, als ein gellender Pfiff, ähnlich dem Warnungsruf der Gemſe ertönte; zwei Thiere, von Form und Farbe eines Rehes, die ich in der Eile nicht erkennen konnte, flüchteten in hohen Sprüngen raſſelnd über das Geſtein weg. Ein Schuß und alles iſt verſchwunden, nur dumpf rollt Geſtein tief unter mir! Gefehlt konnte ich nicht haben und 50 Schritte abwärts rutſchend, erblickte ich endlich einen Klippbock (Oreotragus) an einem Strauch hängend, der ſein Weitergleiten in die Tiefe verhinderte. Mein Gewehr ließ ich an einer Felszacke, kletterte vollends hinab, knebelte meinen Bock und hing die ſchwere Laſt über den Rücken. Da ich ſah, daß ich mich verſtiegen hatte und hier abſolut nicht hinunterzukommen war, gewann ich den Platz wieder, wo ich meine Waffe zurückgelaſſen, einen andern Weg ſuchend; doch überall nur ſteile Felswände unter mir! Von einer vorſpringenden Felsplatte aus hoffte ich eine Stelle zum Hinabklettern ausfindig zu machen. Der Bock wurde abgeſetzt und ich rutſchte auf der ſchmalen Kante bis über den Abgrund hinaus; drunten wurde es allmählig dunkel, aber aus ſchwindelnder Höhe erblickte ich die Lagerfeuer und glaubte Stimmen unſerer Leute zu vernehmen. Mein Gewehr abzuſchießen, wagte ich in der Stellung, in der ich mich befand, nicht. Ich rief und rief wieder aus vollem Halſe und lauſchte — keine Antwort! Mein Jagdruf fiel mir plötzlich ein, ich hatte ihn in der Bruſttaſche ſtecken. Dreimal blies ich aus Leibeskräften, ein paar Schüſſe

— deren Blitzen ich ſah — fielen unter mir und deutlich hörte ich Schubert's und der Jäger Stimmen, die mich aufſuchten; wie Neguſie und Gebragirges heraufgekommen und mich endlich bei finſterer Nacht ins Lager brachten, weiß ich nicht mehr; meine Beine waren wie gerädert und hatten mir zuletzt vollkommen den Dienſt verſagt. Durch die Aufregung war mir ſelbſt der Schlaf benommen, halbwachend, halb träumend ſuchte ich die ganze Nacht in Gedanken vergeblich den Weg von der Felskante zum Lager. Ich folge bei Beſchreibung des letztern Steudner.

„Am Steilabfall unter dunkeln Erica-Bäumen brennen luſtig 8 Feuer, um die ſich die Leute drängen, um ſich die kälteſtarren Glieder zu erwärmen. Zahlreiche kleine Hütten aus blühenden Haidezweigen raſch errichtet und nur eben groß genug, daß ein Mann mit an den Körper angezogenen Gliedmaßen darin Schutz und Obdach findet gegen das rauhe Sauſen des Nachtwindes, der gar oft von dem Eiſe des Selki und Walia Daut herabbrauſt, hängen am Steilabhang. Unſere Diener und Träger, trotz der Kälte frohen Muthes, führen eine Art Singſpiel auf, das oft durch weit in die Thäler ſchallendes Gelächter unterbrochen wird. In magiſcher Mondbeleuchtung erglänzen die ſteilen Felsgipfel, geſchmückt mit der wie Silber und Perlen ſchimmernden, lichten Krone des Eiſes. Die ganze Schlucht zu unſern Füßen, aus der nur das leiſe Rauſchen des eiſigen Waſſers zu uns heraufdringt, iſt geheimnißvoll dunkel; des Mondes Schimmer reicht nicht hinab auf ihren Grund. Die ſchwarzen Geſtalten der dunkeln Kronen der Zachdi-[1]) Stämme contraſtiren ſtark mit der hellen Farbe der mondbeſchienenen Berglehne und dem klaren Sternenhimmel. Kein thieriſcher Laut läßt ſich hören — nur das Rauſchen des Bachs und das Säuſeln des Abendwindes unterbricht die Stille der Natur.

Die Nacht war ziemlich kalt, das Thermometer zeigte um

[1]) Tsaχdi.

9 Uhr Abends + 5° und bei Sonnenaufgang nur + 3,7° R., während es um 3 Uhr Nachmittags bis auf + 16° R. geſtiegen war. Dieſer Frühlingstemperatur entſprach denn auch die Flora. Die abſolute Meereshöhe mag hier 9700 Fuß betragen.

Neben der ſchon erwähnten und beſchriebenen Strauchvegetation zeigt ſich an den feuchten Stellen der Bergabhänge von ungefähr 7500 Fuß an aufwärts die großblüthige Arabis albida, Cephalarien und Scabiosa columbaria. In der Nähe unſeres Lagerplatzes bildet das prachtvolle Helichopsum formosissimum dichte Büſche ſilberner Blüthenkörbchen neben einer kleinen blauen Lobelia, der großen, goldgelben Primel (Primula semiensis), der kleinen Saxifraga hederaefolia und Thymus und Calamintha-Arten und leichtgefiederten Faren."

11. Januar.

Nach einviertelſtündigem Marſch überſchreiten wir die in einem Bogen aus SO. kommende Beredſch-Woha[1]), wo noch Reif und Eis an den zahlreich blühenden Kräutern hängen. In SW.-Richtung geht es jenſeits ſteil am Felshang hinauf, auf das Plateau von Siemien, das wir am Fuß des Selki in drei Viertelſtunden erreichen. Ein weites Panorama nach WN. und NO. entſchädigt reichlich für die Anſtrengungen des Marſches. Faſt ganz Tigreh, von Wolkaït bis jenſeits Adoa, liegt wie eine rieſige Landkarte zu unſern Füßen, leider iſt die Fernſicht durch Nebelwolken etwas beſchränkt. Wir ſchätzen den Rand des Hochlandes hier auf 11400 Fuß Höhe, wenig niedriger iſt im NO. das nahe Plateau von Mai-Tachlo; zwiſchen dem wohl noch um einige 1000 Fuß höheren, in kahles Felsland übergehenden höchſten Rücken und Gipfeln des Selki und dem Nordrand des Plateau von Semien[2]) führt nun unſer tief eingetretener Saumweg über welliges Flachland, das mit hohem Gras bedeckt iſt, weſtwärts. Auf der Hochebene iſt keine Erica mehr, mit Ausnahme

[1]) Beredš Wolia. [2]) Die richtige Schreibart dieſes Eigennamens iſt Se-Mié-Ne (ሰሜን), d. h. der Norden, oder eine kalte Gegend.

von kleinen krüppelhaften Büſchen. Vom Fuß des Selki an ſieht man viele Bergſchluchten hoch hinauf mit anſcheinend ſtärkern Haidebäumen dicht beſtanden, ich glaube, daß ſie ſich mit weit weniger und trockenerem Erdreich begnügen, als Rhynchopetalum, das feuchten, fetten Humus-Grundes bedarf, zu ſeiner, jedenfalls raſchen Entwickelung. Einjährige Pflanzen der letztgenannten Art blühen wohl nie, auch weiß ich nicht ganz beſtimmt, ob die Gibara nach ihrer Blüthenperiode immer ganz abſtirbt. Der Stamm iſt leicht und zellig, gibt auch bei vollkommen trockenen Exemplaren nur ein ſchlechtes Feuer, deſſen Rauch Kopfweh und Schwindel erzeugen ſoll. Nach Angabe der Eingeborenen ſind auch die Blätter giftig, das Vieh frißt ſie nicht; dagegen dienen die Samen einer Glanzdroſſelart (Lamprotornis tenuirostris) als Nahrung.

Die rieſige Gibara, die theils einzeln, theils in Gruppen die Einförmigkeit des Plateaus unterbricht, verleiht der Landſchaft einen ganz eigenthümlich fremden Charakter. Aus vielen halbverſumpften Quellen ſammeln ſich nach und nach Bächlein, die den Hochlandsrand durchbrachen und in tiefen, engen Schluchten nach der Qola hinabſtürzen.

Bis zu dem $2^1/_2$ Stunden vom Selki-Paß entfernten Dörfchen Nori oder Lori iſt das Hochland nur gegen den Abfall des Gebirges hin etwas kultivirt an Stellen, wo ſich vielleicht der Einfluß des benachbarten wärmeren Tieflandes mehr geltend macht. Gegen Nori ſenkt ſich das Terrain nach den an der NO.-Seite des hohen Bualiit oder Baliit entſpringenden Gewäſſern. Die Kirche des Ortes iſt beſchattet von einem Hain blühender Kuſo-Bäume und großer Hypericum. Auf einer benachbarten Wieſe wird jeden Samſtag ein kleiner Wochenmarkt abgehalten. Zwiſchen grünen Gerſtenfeldern, ſumpfigen Wieſen und Hecken liegen die weitläufigen, aber ärmlichen Gehöfte und Hütten des Dorfes zerſtreut, allwo auch unſere Karavane ſich einen Lagerplatz auserſieht.

Von eigenthümlichen Pflanzen erwähnt mein Begleiter vom heutigen Tagemarſch folgendes: Helichrysum citrispinum, eine

mannshohe, brennend goldgelb blühende Liliacee, die purpurblüthige Blaeria condensata, duftende Thymus serrulatus, Calaminthen, das weiße, großblüthige Chrysanthemum, kleine weiße Arabis und dicht am Boden aufliegende, ja mit den goldgelben Blüthenkörben in ihn eingesenkt, eine Tussilaginee neben dem ungemein zarten rosablüthigen Klee, zwischen dichtem Rasen von Hypnum, Leskea, Dicranum (?) und Polytrichum. An den Steilabhängen des Balit und Amba-Ras, noch 7—800 Fuß über Nori, an gegen die eisigen Winde geschützten Punkten zeigen sich noch kultivirte Felder, so daß man die Höhengränze des Waizens und der Gerste für diese Gegend zu 11500′ anschlagen kann, vielleicht selbst noch höher, wenn die Gestaltung der Abfälle die Urbarmachung gestatten würde. Malven, ein jetzt dürrer Rumex, eine heftig brennende Urtica, Carduus habessinicus, Nesaea erecta, Alchemilla pedata (?), Lamium amplexicaule, Papaver, Thlaspi arvense und niedrige Trifolien umgeben die Hütten von Nori. Das große Aconium leucoblepharum ziert die Felsen in der Nähe des Orts.

Von Nori aus gesehen, erstreckt sich wie eine hohe Mauer vom Balit weit nach N. auslaufend der Amba-Ras in 75—120. Grad, der Balit in 130—200. Grad, die scheinbar höchste Spitze des Selki in 300. Grad. Am nördlichen Fuß des Balit und am östlichen des Amba-Ras entspringen viele Wildbäche, die mir Amidschel[1]), Dohana oder Doliara und Ami-Wolka benannt wurden, sie nehmen, durch einen schroffen, tiefen Thalriß in N. 20° W. Direktion nach dem größeren Enfosluß, in den auch die Wasser von Hausa oder Aosa münden und in nordwestlicher Richtung dem Takasseh[2]) zueilen.

Oberhalb Nori, am Balit-Paß liegen die Gehöfte von Kosso und Arquosié.

Die Fauna ist auf dem Hochland nicht eben arm. Von Säugethieren finden sich namentlich zahlreich verschiedene Rattenarten, unter

---

[1]) Amidšel. [2]) Takazić.

denen ich ein höchſt intereſſantes hamſterartiges Thier fand, Oreomys typicus, Heugl.

Auf den einſamen Matten hoch über den letzten Hütten der Menſchen weidet in Familien der kluge Steinbock, Ibex Walia, mit ſeinem mächtigen Gehörn, der Klippbock und Antilope montana gehen wohl ſelten höher als das Plateau, auch der Erdpavian, amhariſch Tſchelada[1]) (Theropithecus Gelada, Rüpp.) ſcheint mehr zufällig und in der wärmeren Jahreszeit in großen Banden die eigentlichen Gipfel zu beſuchen, ſeine Region ſind die ſenkrechten Kanten der Steilabfälle zwiſchen 7000 und 11,000′, längs denen ſeine Wechſel auf Klippen hinführen, die nie eines Menſchen Fuß betreten kann. Hyänen, Canis semiensis und hier und da ein Leopard erreichen noch die Bergregion Semiens, kaum tiefer lebt die glänzende Rhizomys splendens. Der König der Alpenwelt, der Lämmergeier, iſt hier recht heimiſch, erhebt ſich aber noch über den höchſten Zinnen der Berge an klaren, windſtillen Tagen in Luftregionen, in denen er dem ſchärfſten Auge nur noch als kleiner, dunkler Punkt im tiefblauen Aether erſcheint. Geier (Vultur occipitalis und Rüppellii, Cathartes percnopterus und monachus), Milvus parasitus und Aquila rapax beſuchen mit ihm die Schlachtbänke von Nori; Buteo Augur, Falco tinnunculus und graue Weihen gehen bei ruhigem Wetter ebenſo hoch, dieſe leben hier ausſchließlich von Ratten. Schaaren rothſchnäbliger Alpendohlen (Pyrrhocorax graculus) bewohnen die Felsklüfte und Spalten über den ſchwindelnden Höhen des Amba-Ras und fallen ſchwätzend und unter pfeifendem Gekrächze auf Saatfeldern und um Gehöfte ein, namentlich folgen ſie dem Pflug des Landmanns wie die Saatkrähe; Corvultur crassirostris zeigt ſich in Menge, ebenſo der kurzflüglige Corvus affinis; kleine Truppen der lebhaften Lamprotornis tenuirostris klettern um die rieſige Blüthenähre der Djibara[2]); Ptilonorhynchus albirostris und der ebenſo muntere als geſchwätzige Ixos leuco-

[1]) Tšelada. [2]) Gibara.

pygius lärmen im Gebüſch. Schwärme von Spinus tristriatus, Sp. nigriceps und Euplectes xanthomelas ſonnen ſich auf Büſchen und Steinriegeln oder hängen an der Spitze langhalmiger Gramineen, verſchiedene Steinſchmätzer, namentlich Saxicola sordida, ſind hier vollkommen in ihrem Element, eine Haubenlerche und Alauda ruficeps auf Ackerfeldern, Macronyx flavicollis hält ſich mehr auf niedrigem Buſchwerk. Im Dickicht von Hypericum ſchmettert Sylvia cinammomea, daß die Hügel wiederhallen. Auch ein Ziegenmelker[1]) kommt noch ſo hoch, Cotyle obsoleta, Hirundo melanocrissa und der rieſige Cypselus Rüppellii ziehen wirbelnden Flugs um Felſenkanten. Nectarinia formosa ſah ich nicht hier, häufig dagegen N. Takazze; Columba albitorques und Streptopelia lugubris ſind — erſtere in großen Flügen — hier Feldtaube, letztere faſt Haustaube. Auch einige Frankoline, Rallus habessinicus und Ibis carunculata gehen bis auf über 12,000 Fuß. — In den Bächen lebt eine Krabbenart, verſchiedene einſchalige Conchilien und ein Froſch mit langen Extremitäten.

* * *

Am Abend des 11. Januars zog eine dicke Nebelwolke über den Baliit und Amba-Ras herunter. Die Nacht ſtürmte und hagelte es heftig, aber der Morgen des 12. war wieder ganz klar, bei Sonnenaufgang zeigte das Thermometer + 3,5° R. und die weite Gegend war mit glitzerndem Reif bedeckt. Wir hatten die ganze Nacht unter unſerem leichten Sonnenzelt tüchtig gefroren und die armen Diener, die ſich in einer halbverfallenen mit Heu und Haide gedeckten Hütte ein großes Feuer angemacht, waren ſtarr vor Kälte.

Den 12. Januar brachten wir in Nori zu, um noch etwas Futter und Mehl zu kaufen und die Thiere ruhen zu laſſen.

In der Früh des 13. Jan. wird aber bei grimmigem Froſt wieder aufgebrochen. Dr. Steudner, der leicht an Schwindel leidet, ſchlägt mit dem Gepäck den beſſeren Weg über Arquaſié und den Baliit-

[1]) Caprimulgus poliocephalus, Rüppell.

Paß ein; ich, Schubert und die Jäger nehmen den etwas näheren Weg direkt zum Amba-Ras. Unſere Richtung iſt W. 30° S. und der Pfad, den kein Maulthier zu erklimmen im Stande iſt, führt über zwei ſehr enge, tiefe Schluchten weg von einem Felskrat zum andern, übrigens häufig durch üppigen Baumſchlag und grünes Gebüſch, an Quellen mit mooſigem Geſtein und blumigen Raſenplätzen hin, ſteiler und immer ſteiler aufwärts. Ueber ſchwindelnder Kluft liegt ein halbmorſcher Baumſtamm als Brücke, links erhebt ſich eine ſtarre Felswand, rechts hinabzublicken in den Abgrund wagt keiner, ehe er die verhängnißvolle Paſſage hinter ſich hat. An ſteilen Geländen windet man ſich immer höher, zuweilen über weite Eisſtrecken weg. Da ſcheint der höchſte ſenkrechte Abfall des Amba-Ras wirklich jedes Weitervordringen unmöglich zu machen, doch es öffnet ſich eine Felsſpalte von nur 2—3 Fuß Weite, wie in einem Schornſtein klettert man vorſichtig, damit kein Stein loſe wird, in alle möglichen Situationen übergehend von Vorſprung zu Vorſprung und kommt zuletzt mit wunden Köpfen, Händen und Füßen auf der Plattform zwiſchen Bahit [1]) und Amba-Ras wieder zu Tage. Auf meine Frage an Negusié, der uns geführt hatte, ob ſeine Landsleute das eigentlich auch einen Weg nennen, bejahte er, ſetzte aber bei, daß er ſehr ſchlecht ſei, und daß in der Nähe ein zweiter, wenig weiterer Steig heraufführe, den ſogar Träger mit ihren Laſten zuweilen begehen.

Wir hatten von Nori an $2^3/_4$ Stunden zur Erſteigung gebraucht und faſt gleichzeitig waren Steudner und die Laſtthiere, die den Sattel des Bahit [1]) paſſirt hatten, bei uns. Eine kurze Raſt war ſehr von Nöthen, das Gepäck mußte zum Theil beſſer und neu aufgeſchnallt und aufgebunden werden, aber Herr Rumha hatte heute zum erſten Mal große Eile und drang auf ſofortigen Abmarſch. Zwiſchen dem Fuß des Bahit und dem Amba-Ras entſpringt auf dem 12—13,000′ hohen Plateau ein Bach, deſſen jetzt faſt waſſerloſes,

[1]) Bahit.

ziemlich breites und kahles Bett in WSW. ziemlich raſch und ſchroff zum Belegas[1]) hinabfällt, derſelbe wurde mir Argen genannt (Steudner ſchreibt Arbeb), ein ihm paralleler Gebirgszug in Süd Mädša. Unſer ſchmaler Saumpfad führt jetzt anfänglich über dem Nordgehäng des Argen-Thales und am NW.-Abfall des Amba-Ras hin, wendet ſich aber dann noch mehr zu Nord von einem niedrigen Plateau aufwärts zum folgenden, über eine Unzahl Waſſerrinnen weg, wo immer wieder Trachytfelſen zu Tage kommen, während die Ebenen meiſt mit üppiger Grasvegetation bedeckt ſind, ſeltener ſieht man Ericabüſche und Gruppen der Djibara. Noch einmal geht es ſteiler aufwärts, dann folgt faſt ſtrauchloſe weite Ebene mit Spuren von Bodenkultur, die ſich ſtetig nach NW. einſenkt gegen eine tiefere, weite Thalſchlucht, Daba, von welcher nach rechts zum Enſo, nach links zum Belegas ein Bach hinabſtürzt, dahinter in NO. iſt noch ein ſchmales, hügeliges Stück Hochland, der nördlichſte Rand des Amba-Ras mit einigen Dörfern des kleinen Diſtrikts Gidši, in denen Rumha einzufallen gedachte. Aber Thiere und Leute waren zu ermüdet, und ich ließ in der Nähe eines Baches an einer etwas vor Wind geſchützten Stelle nach 5—6ſtündigem Marſche auf dem Hochlande Halt machen. Erſt mit Sonnenuntergang ſammelte ſich nach und nach die Geſellſchaft, ich war indeß mit einem Diener einem nahen Bächlein etwas gefolgt, um wenigſtens ſo viel Holz zu finden, als nöthig war, um Kaffee zu machen. Um $5^1/_2$ Uhr Abends zeigte das Thermometer + 6, um 9 Uhr Nachts nur + 2° R., am andern Morgen nur + $1^1/_2$° R.

14. Januar.

Ein und eine halbe Stunde Marſch in NW. zu W. und wir erreichen über Matten und Felder das wohl 3—400′ unter dem Nachtlager ſich ausbreitende, mit Hypericum-Gebüſch theilweiſe bedeckte Thal

[1]) Der Belegas iſt ein Zufluß des Takazié, in ſeinem obern Lauf bildet er die Gränze zwiſchen Wogara und Semién und umfließt dann den Fuß letztgenannter Provinz in Süd.

Daba, das Semien von Sanka-Ber trennt, eine reizende, ganz unkultivirte Gegend mit ſchöner Waide, herrlichem Baumſchlag in den benachbarten Tiefthälern und ſchönem, klarem Waſſer. Wir waren hier an der Gränze von Semien nach Wogara zu und ich ſchlug vor, ein paar Tage zu raſten. Rumha, der wenig Ausſicht zu haben ſcheint, die benachbarten Ortsvorſtände ausplündern zu können, iſt höchſt unzufrieden, ich laſſe ihm übrigens die Wahl, nach Wogara vorauszugehen, was ihm wieder nicht convenirt und er fügt ſich endlich, nachdem einige Diener abgeſendet worden, um Schlachtvieh zu kaufen. An Brennholz iſt an der Stelle gar kein Mangel, ein paar alte Stämme ſind raſch ins Lager geſchafft und darum herum erbauen ſich die Leute binnen einer Stunde ein kleines Dorf von Hypericum-Hütten.

Ich habe ſchon erwähnt, daß in dem Hochthal Daba zwei Bäche entſpringen, die ungefähr entgegengeſetzten Lauf haben. Der eine hat nur einen ganz kurzen Weg auf dem Hochland in Nord wenige Grade Weſt, und erreicht bald zwiſchen Sankaber und Gidši, am nordweſtlichen Fuß des Amba-Ras den hier wohl über 3—4000′ tiefen Steilabfall von Semien, über den er nach Dola Wogara hinabfällt. Der andere Bach zeigt im Ganzen eine ſüdweſtliche Richtung, gräbt ſich ziemlich tief in das Plateau ein, ſtürzt dann über eine Felsplatte in vielen Abſätzen in einen wilden und paradiſiſch ſchönen Woina-Dega-Wald immer tiefer und tiefer am ſüdlichen Fuß von Sankaber hin, und wird von vielen Wildbächen geſpeiſt, ein beträchtlicher Zufluß des Belegas.

Die Gehänge des oberen Daba-Thales in der Nähe unſeres Lagers ſind großentheils noch mit Haide bedeckt, an feuchten Stellen ſtehen noch einige Djibara[1])-Stauden, in der Nähe des Baches auf üppiger Grasvegetation Dickichte von Hypericum und Roſen, überragt von baumartigem Echinops.

Die eigentliche Waldregion beginnt gleich unter den erſten

[1]) Gibara.

Waſſerfällen des ſüdweſtlichen Baches, an denen ein Ziegenpfad über glatte Spiegelfelſen und durch faſt undurchdringliche Dickungen zum Grund der engen Schlucht führt, aus der Qolqual- und viele Hochbäume ihre Gipfel erheben, bedeckt mit einem Gewebe von Schlingpflanzen, im wilden Gewirr von Brombeerſträuchern; am Rand des Gewäſſers modern rieſige Stämme der Sparmannia africana neben feinblättrigen Büſchen von Myrsine africana L., letztere jetzt ganz mit hochblauen, heidelbeerartigen Früchten bedeckt. Endlich öffnet ſich die Schlucht, der Wald iſt hier mehr gelichtet, am Ufer überſchatten weitaſtige Feigenbäume kleine freundliche Gehöfte, ein Hügelland liegt vor uns von Geröll, hoch mit Dammerde und grünen Feldern bedeckt. Noch etwas weiter abwärts wird bereits Büſchelmais gebaut und der rieſenblättrige Enſet (Musa Ensete). Wie ſehr bedauerte ich, daß Steudner wegen ſeiner Neigung zu Schwindelanfällen nicht wagen konnte, dieſe Thäler zu beſuchen, die dem Botaniker ſo unendlich reiche Ausbeute gewähren müſſen; er gelangte nur bis zum Rand der erſten Kaskade und erwähnt in ſeinem Bericht der ſchönen Kronen der Sparmannia africana (amhariſch Wulkeſa) mit friſchgrüner, großblätteriger Belaubung und den dichten Scheindolden weißer mit roſa Staubfäden geſchmückter Blüthen. Alle Aeſte und Zweige der Bäume und Geſträuche ſind mit langen, grauen Bärten von Usnea florida und Ramalina behangen, um dieſe Bosquets, ſowie an den oberen Thalwänden erheben ſich Sträucher der Sparmannia habessinica, reich mit violetten Blüthen, die Inula arbuscula, deren goldener Blüthenſchmuck zwiſchen den dichten Clematis-Gehängen hervorſchaut; neben Hibiscus mit Roſablüthen und mannshohen weißen Centaureen, goldgelben Senecionen, den dunkeln Roſengebüſchen und reichblühendem Cytisus prangen Salvien, Scapiosa columbaria, Verbascum, roſa und weißblühende Coronilla, Campanula und Hieracium, epeta, Anthemis, Crepis, Helichrysum und kletternde Gnaphalien, Cyanopsis, kleinere Echinops-Arten, Delphinium, Geranium und Pe-

largonium multibracteatum, Cotyledon, Aloe und Gladiolus umgeben in reizendem Durcheinander dieſe Gebüſche. Große Orobranchen ſchmarotzen auf den Wurzeln der Erica. Adianten und Asplenien bedecken die feuchten Stellen, da wo der Boden mit Hypnum und Peltigera bedeckt iſt.

Von Säugethieren bemerkte ich nichts Beſonderes hier. Ein Canis semiensis, der eben auf der Rattenjagd begriffen war, fiel uns zur Beute, mehrere Lämmergeier ſchoß ich am Lagerplatz ſelbſt, die eigenthümlich pfeifende Stimme des Caprimulgus poliocephalus durchtönt die ganze Nacht das Hochthal, Sylvia cinnamomea ſchmettert ihr volles, melodiſches Lied im dichten Hypericum, Euplectes xanthomelas ſchweift über Hochgras und Büſche, Parus dorsalis lockt ganz ähnlich unſerer Spiegelmeiſe auf dürren Baumäſten oder hämmert an harten Früchten und aus der Thalſchlucht herauf tönt ein Schlag, dem der Sproſſernachtigall ſehr ähnlich und womöglich noch tiefer und klangreicher; unſichtbar im Dickicht verborgen weilt der herrliche Sänger, es iſt Parisoma frontale der Ornithologen; er trägt ein ſchmuckloſ bräunlichaſchgraues Kleid, ein einfacher weißer Fleck ziert ſeine Stirn, die untern Schwanzdeckfedern ſind roſtfarb, das Auge hochroth. Auch Staffelſchwänze (Drymoeca), Brillenſänger (Zosterops) und Helmvögel, Glanzſtaare und Tauben aller Art ſind nicht ſelten in den Thalgründen, und Ixos-Arten und große Francolin-Hühner gaggern um die Wette. Auch einen Wintergaſt aus der Heimath begegnete ich, die liebliche Blaudroſſel (Turdus cyanus).

Wie die Höhen des Balit und Amba-Ras, ſo beſtehen auch die Geſteine um Daba aus Trachyt und Mandelſteinen, die ſchöne Bitterſpath-, Apophyllit- und namentlich Cuboizit-Kryſtalle einſchließen, von einer Vollkommenheit und Größe, wie ich ſie nie zuvor geſehen.

Nach den hier angeſtellten Beobachtungen von Circum-Meridianhöhen der Sonne liegt das Daba-Thal unter 13° 18,1′ nördl. Br., die Meereshöhe veranſchlage ich auf 10—11,000 Fuß. Die Tem-

peratur betrug bei Sonnenaufgang durchſchnittlich + 2,8° R., Mittags + 11 bis 14½°, Abends 9 Uhr + 5½—7° R.

17. Januar.

Vom Daba-Thal aus führt ein ſchlechter, ſteiler Saumpfad in NW. in ¾ Stunden nach Sankaber oder Zanka-Ber hinauf, einem kleinen Diſtrikt, der politiſch zu Semien, geographiſch zu Wogara gehört und die höchſte, letzte Stufe des letztgenannten Hochlandes ausmacht. Quer über den ſchmalſten Theil des Gebirgs, das großentheils baumlos iſt, laufen mehrere Reihen jetzt theilweiſe zerſtörter Palliſaden von Haide, mit Zweigen und Dorngebüſch verflochten, dahinter ein Schanzgraben und Reſte einiger alter Wachthäuſer, beiderſeits zum Daba-Thal und nach Dola Wogara tiefe, oft ſenkrechte Abgründe. Der Paß iſt ſomit leicht zu vertheidigen und hat auch in den letzten Kriegen zwiſchen Ubié und Negus Theodor eine nicht unbedeutende Rolle geſpielt. Man erzählte uns namentlich von einer ſehr blutigen Schlacht, die zwiſchen Ras Wolde Selaſi und Ras Gabireh (nach Rüppell Abeſſ. II, S. 394 im Jahr 1814) hier geſchlagen wurde; die Truppen des letzteren wurden zurückgedrängt und er verlor einen großen Theil ſeiner Leute, die nur Mann für Mann den Paß erklimmen konnten und ſo dem Gewehrfeuer der Truppen Wolde Selaſi's zu ſehr ausgeſetzt waren; die Verwundeten und Todten rollten in den Abgrund. Hier berührt man zum letzten Mal den Nordrand von Semien, da der Weg nach WSW. abbiegt und die Fernſicht ſowohl auf die Dola bis jenſeits des Takazié, nach dem Amba-Ras und den Bergen von Mai Tachlo[1]), auf die höchſten Gipfel Semien's ſelbſt und hinab auf die weite Terraſſe von Wogara iſt wahrhaft grandios. Zu meinem Leidweſen war der Horizont neblig und auch über dem Tiefland lagerte ein dünner Wolkenſchleier, der nur hier und da einige Durchſicht gewährte. Der Boden von Sanka-Ber iſt ſehr fruchtbar, jedoch wenig bebaut, einzelne Baumgruppen, na-

[1]) Taχlo.

mentlich große Hypericum geben dem Hochland ein freundliches Anſehen, obgleich das Hochgras meiſt ſchon vertrocknet iſt. Ueber Hügelland abwärts führt der Pfad nach Weſten, die Kirche Karnitſcha[1]) Mariam in einem ſchönen Hain von Kuſo-Bäumen bleibt nahe links vom Weg, dann kommt ein tieferer Abfall und wohl 1200 Fuß ſteigt man hinab zwiſchen Gerſtenfeldern, Viehtriften und kleinen Waldpartien zu einem beträchtlichen Bach, der Gränze zwiſchen Sanka-Ber und Wogara. Hier hat die Djibara[2]) ganz aufgehört, auch die Erica-Vegetation und Hypericum leucoptychodes verlaſſen uns als Repräſentanten der Hochalpenflora und bald bilden Roſen, Celastrus und Akazien faſt die einzige Strauchvegetation.

Vor uns erhebt ſich ein mit grünen Matten bedeckter Hügelrücken, der ſich dem Schoada[3])-Thal zuſenkt. Dunkle Gruppen mächtiger Juniperus-Bäume beſchatten eine alte Kirche mit Freiſtätte und am Süd- und Weſtabfall des Hügels liegt der Marktflecken Faras-Saber[4]), den wir paſſiren, um jenſeits eines größeren Baches nach $5^1/_2$ſtündigem, gutem Marſche, von Daba an gerechnet, à la belle étoile zu kampiren. Die beiden erwähnten Gewäſſer vereinigen ſich kurz vor ihrem Abfall zum Belegas. Mehrere ſeltenere Vogelarten leben auf den ſumpfigen Wieſen, namentlich fand ich hier kleine Flüge des ſeltenen Vanellus melanocephalus, Rüpp., in den Bächen Zygnemaceen und Cladophora in Menge.

Zwei und eine halbe Meile in NW. von Faras-Saber liegt auf einem Hügel die einſtige Hauptſtadt Wogaras, Dobarek-Kitane-Märit, mit berühmter Kirche, in der neuern Geſchichte Abeſſiniens bekannt durch die Hinrichtung von 17—1800 Rebellen, die Negus Theodor in der Schlacht gegen den Schefta Geret in Dola Wogara gefangen genommen hatte, deſſen Bande kurz vorher den engliſchen Conſul

[1]) Karnitša. [2]) Gibara. [3]) Šoáda.

[4]) Ueber die Legende von Faras-Saber conf. Gobat Séjour en Abessinie p. 149.

Plowden bei Gondar tödtlich verwundet und den Engländer J. Bell an des Königs Seite erſchoſſen hatte. Noch decken Haufen von Gebeinen der Erſchlagenen den Marktplatz von Dobarek.

Am 18. Januar war die Feier der Taufe Chriſti, Dumgát genannt, einer der höchſten Feſttage der abeſſiniſchen Kirche. Ein großes, buntes Kirchenzelt von Faras-Säber war am Vorabend auf der Wieſe am Bach aufgeſchlagen, ganz in der Nähe unſeres Lagers, und ſchon um Sonnenuntergang zog die ganze Kleriſei des Ortes in Prozeſſion dahin mit dem unter einem Baldachin getragenen Tabot (Bundeslade). Einige alte Pfaffen in zerriſſenen rothen und gelben Leibröcken mit Turbanen, ſo groß als ein Storchenneſt, tanzten gleich weiland König David in infernaliſch graziöſen Sprüngen dem Heiligthum voraus, gefolgt von der frommen Einwohnerſchaft unter Geſang, Gebet und einer Muſik, die unbeſchreiblich iſt und welche nur abeſſiniſche Chriſtenſeelen erbauen kann. Unſere Diener baten ſich die Erlaubniß aus, den Höllenlärm noch mit Flintenſalven accompagniren zu dürfen, was ihnen gern gewährt wurde. Endlich zog die kalte Nacht herauf, es legte ſich der Sturm der Ergießungen zum Lobe Gottes, aber nur um gegen Mitternacht um ſo energiſcher wieder zu beginnen. Der Spektakel dauerte bis Sonnenaufgang, wo die geſammte Menge, Männlein und Weiblein, geführt von den tanzenden Würdenträgern der Kirche, zum Bach herniederſtieg, ſich dort in corpore entkleidete, in's Waſſer hüpfte und drei Mal untertauchte. Ueber die Berge und bereiften Wieſen pfiff ein eiſiger Morgenwind dazu, die Lufttemperatur betrug + 6° R.!!

18. Januar.

Ich erinnerte mich, gelegentlich meiner Reiſe durch Wogara im März 1853 eines ſchönen Waſſerfalls in der Nähe von Faras-Saber und ſchlug Steudner vor, denſelben zu beſuchen; das Gepäck ging nach dem ſieben Meilen entfernten Marktplatz Doqua Kitane Mahrit voraus; wir hielten uns mehr ſüdlich vom

direkten Weg, zogen über die wellige Hochebene, mit Wieswachs, Ackerfeld und buſchigen Gehölzen, an einem ziemlich hochgelegenen, mit maleriſchen Juniperus bepflanzten, alten Friedhof vorüber. Nach ¾ Stunden paſſirt man einen breiten von Dobarek, nach einer weiteren Viertelſtunde einen zweiten vom Lamalmo oder Lamalmon-Paß kommenden und gleich darauf einen dritten Bach, der diesſeits des iſolirten Felskegels Wogen entſpringt; der letztere heißt in ſeinem weiteren Verlauf Angowa oder Augua, iſt ziemlich breit und tief und wir folgen ihm bis zum Südrand von Wogara, wo er unfern des Dorfes Sawſawa über eine Felsplatte weg in zwei Armen wohl 1000—1200 Fuß tief in die Thalſchlucht hinabſtürzt, doch bricht ſich die ſtäubende Waſſermaſſe öfter am Fels, ſammelt ſich in einem kleinen Keſſel wieder, um dann in weniger hohen Stürzen brauſend ſich fortzuwälzen. Der Strom war in Folge lange herrſchender Trockenheit jetzt bei weitem nicht ſo gewaltig, der Sturz alſo weniger impoſant, als bei meinem erſten Beſuch. Dieſe Gewäſſer alle vereinigen ſich unterhalb des Sabra- und Schoada-[1]) Diſtriktes am ſüdweſtlichen Fuß des Hochlandes von Semien, das ſie als Belegas auch auf ſeiner ganzen Südſeite umfließen, wo letzterer Fluß in den Takazié fällt. Einige Wölfe und eine Midaqua-Antilope wurden vergeblich verfolgt, dagegen ſchoß ich mehrere gelbſchnäblige Enten und eine in unſeren europäiſchen zoologiſchen Sammlungen äußerſt ſeltene Gans (Bernicla cyanoptera). Von botaniſchen Vorkommniſſen iſt zu erwähnen: Gebüſche von kleinblättrigem Hypericum, Roſen und Akazien, eine Echinops-Art, deren große Blüthenkugel faſt in den Boden eingeſenkt iſt, Ternaxa, ein Senecio, mit großen, gelben Blüthenriſpen. Salix habessinica, Erica arborea, die 10′ hohe Leontis rugosa mit zahlreichen roſarothen Blüthen, die liebliche Cyanopsis neben gelb, weiß und roſenroth blühenden Kalanchoe; Clematis, Asparagus und Gnaphalium.

Uns weſtwärts wendend, an der alten Kirche Bed Johannes

[1]) Šoáda.

vorüber, geht es dann über meiſt urbares Land, einige weitere Bäche und ſumpfige Wieſen nach dem auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Doqua Kitane Mahrit, einem der bedeutendſten Orte der Provinz Wogara. Die große ſteinerne Kirche von Doqua iſt von Negus Jaſu erbaut, der weitläufige Marktplatz befindet ſich in ihrer unmittelbaren Nähe. Hier theilt ſich auch die Handelsſtraße von Gondar, die nördliche führt über den Lamalmon, Oola-Wogara und Zana nach Adoa, die ſüdlichere, auf der wir gekommen waren, über Semien.

Wir lagern eine Meile weſtlich vom Dorf auf einem graſigen Hügel, Angeſichts des hornförmigen Wogen. Hier ſoll wieder einen Tag geraſtet werden. Da etwas Mangel an gemahlenem Getreide war, wird eine fette Kuh geſchlachtet, ein glückliches Ereigniß für die nimmerſatten Magen unſeres zahlreichen abeſſiniſchen Gefolges. Bald ſammeln ſich um den Aufbruch des Thieres Schaaren von Geiern, Gypaetos barbatus brauſt durch die Lüfte an, Vultur auricularis, V. occipitalis und V. Rüppellii laſſen ſich in größerer Entfernung nieder und tanzen in tölpiſchen Sprüngen heran, nachdem die Aasgeier (Cathartes monachus und C. percnopterus) bereits große Stücke von Gedärmen mit all' ihrem duftenden Inhalt verſchlungen haben; namentlich ſtark vertreten iſt die Familie der Raben bei dieſem leckern Mahl. Der koloſſale Corvultur crassirostris umſchwärmt paarweiſe und eigenthümlich zirpend das Lager, der kurzſchwänzige Corvus affinis und der elegante C. leuconotus kommen zu Dutzenden gierig ſchreiend, einzelner der poſſierliche und ſchlaue Kropfrabe (C. capensis minor, Heugl). Im Nu iſt der Aufbruch verſchlungen, dazu auch einige mit Strychnin beſtreute Stücke; mehrere Opfer fallen durch Gift, andere durch die Kugeln der Jäger.

Den Raſttag (19. Januar 1862) verwende ich zur Beſteigung des ſchon oft erwähnten Wögen, faſt 3 Meilen von Doqua und nahe am nördlichen Abfall der Dega von Wogara und dem Lamalmo-Paß gelegen. Ich hatte nur einen Diener aus Tigreh mit-

genommen, der behauptete, alle hervorragenden Punkte weit und breit zu kennen. Ueber Wieſen und Ackerland geht der Pfad ungefähr in NW. an einer faſt ganz zerfallenen Kirche vorüber, unfern welcher ein ambulantes Tſelan [1])= oder Hirtendorf lag, in dem ich etwas raſtete. Der Boden erhebt ſich allmählig um den eigentlichen Fuß des Berges und hin und wieder in der Ebene ſtehen größere alte Akazien=Gruppen, Gebüſch mit Clematis und der nirgends fehlende Colqual.

Die Wände des Wögen ſind theils kahl, theils mit faſt dürrem, glattem Gras bewachſen, welches das Beſteigen ſehr erſchwert. Der eigentliche Körper des Berges iſt horn= oder ſteil kegelförmig, die Spitze ſehr ſchmal, die NNW.=Wand fällt äußerſt ſteil in ein hier entſpringendes, ſchluchtartiges Thal, das anfänglich nach W. führt und dann nach N. umzubeugen ſcheint. Die abſolute Höhe des Berges veranſchlage ich auf 7—800'. Oben fand ich bimsſteinartige, leichte, poröſe Geſteine, am Fuß ein leicht verwitterndes, feinkörniges Conglomerat; weiter in der Ebene, wie auch in Sankaber ſtehen fette, offenbar aus Verwitterung von Laven entſtandene Thone, die ganz das Anſehen von bunten Merkeln haben, von bläulicher bis leberbrauner Farbe mit kleinen loſen Kryſtallen von Chabaſit und andern Kuphonſpaten. Die Ausſicht war wieder trübe, doch gelang es mir — aber viel beläſtigt vom heftigen Wind — eine Menge von Azimuthwinkeln aufzunehmen, die bei der Conſtruction der Karte von Abeſſinien von höchſter Wichtigkeit waren.

In den Felſen des Wögen lebt eine eigenthümliche Art von Pavianen (Cynocephalus Dokere) und unfern der erwähnten Kirche wurde die ſeltene Junx aequatorialis erlegt. [2])

---

[1]) Dieſe Tſelan ſind Nomaden aus Begemeder, Fogara und andern Diſtrikten unfern des Tana=Sees. Sie haben keine eigentlichen feſten Wohnſitze, ſind Chriſten, ſprechen nur die amhariſche Sprache und leben ausſchließlich von Viehzucht. Nicht nur in ihrer eigentlichen Heimat, ſondern auch in andern Provinzen haben die Tſelan Waidegerechtigkeit. Es iſt ein ſchöner, ſchlanker und kräftiger Menſchenſchlag

[2]) Nach Steudner läge Dogua Kitane Makrit 1000—1200 Fuß tiefer, als

20. Januar.

Die Wegrichtung iſt ungefähr SW.; bald gelangt man über einen ſtarken, in der Nähe des Wögen entſpringenden Bach, der anfänglich ſüdlich, dann ſüdöſtlich fließt, er heißt Tſchera-Wonz[1]) (d. i. wildes, reißendes Gewäſſer); ein zweiter, dieſem parallel laufender bildet unmittelbar unter der Straße einen romantiſchen Waſſerfall mit Felsgrotte, Schlinggewächſen und Faren behangen; dieſer Waſſerlauf mündet bald in die Tokur Woha (d. i. Schwarz-Bach), um im Tiefland ſich mit der Mena dem Belegas zuzuwenden. Ein Diſtrikt längs des faſt baumloſen Schwarzbaches heißt hier Schimbera[2])-Segen, oberhalb deſſelben lagert man nach 3½ſtündigem Marſch in einem Seitenthal der Tokur-Wolia in hügliger, durch viele kleine Bäche coupirter Gegend; auf den Wieſengründen ſind kleine Hochmoore, am Gehänge Waizenfelder und hier und da trägt der Gipfel eines Hügels eine Kirche mit Baumgruppen. Die Gegend muß reich an Vieh ſein, das hier ſehr wohl gedeiht; die Race iſt kräftig, gedrungen, mit kurzem, ſtarkem Gehörn, kleinem Speckbuckel und lang herabhängender Wamme. Auch eine ſchöne, zottige Hunds-Race ſieht man hin und wieder, ähnlich den Hirtenhunden der albaniſchen Gebirge. Wildenten, Waſſerrallen und ein Paar Edelfalken (Falco cervicalis) wurden erbeutet. — Manche Einſenkungen ſind beſtanden mit größeren Akazien, die entweder ganz flache, ſchirmartige Kronen oder ähnlich der Samra-Mimoſe des Sudan die Form eines umgeſtürzten Kegels haben; die Aeſte ſind oft guirlandenähnlich behängt mit der jetzt in Frucht ſtehenden Clematis glaucescens[3]) (amhariſch Haso). Salix habessinica ſteht hin und wieder an den Bächen.

Faras-Saber. Dieſe Angabe iſt beſtimmt unrichtig; obgleich uneben, ſenkt ſich die Hochfläche von Wogara im Allgemeinen hier ſehr wenig, ich glaube nicht um mehr als 200 Fuß.

[1]) Tšera Wonts. [2]) Šimbera-Segen, d. i. der Erbſenweg.

[3]) Aus dieſer Pflanze wird mit ſaurer Milch, etwas Senf und rothem Pfeffer eine eigenthümliche pikant aromatiſch ſchmeckende Speiſe bereitet, die als Zugemüſe zu Fleiſch genoſſen wird.

21. Januar.

In drei Viertelſtunden erreichen wir den Marktplatz Tſchembelga[1]) am Fuße eines Hügels mit Kirche und anmuthigem Hain von Colqual und Juniperus, einem befeſtigten Lager und Wohnungen und Getreidemagazinen des Negus. Von hier ab führt eine Handelsſtraße über Derita nach Eſag und Debra-Tabor, unſere Route dagegen ziemlich direkt nach Gondar. Das Hochland hat immer einen ziemlich gleichförmigen Charakter, der Boden iſt fruchtbares Wellenland, Waiden und Felder von Gerſte, Waizen und Erbſen wechſeln mit kleinen Bosquets von Roſen, Akazien, Rumex und Hypericum, theils behangen von den wolligen Gewinden von Clematis. Große ſtachlige Solanum melongena mit ſeinen Varietäten, wechſeln mit gelbblühendem Kreuzkraut und Königskerzen und roſa und feuerfarbigen Carduus, dazwiſchen duftende Jasmin und Spargelgeſträuche.

Wir begegneten Truppen von Landleuten, die mit ſchwer bepackten Eſeln zum Markt nach Tſchembelga[1]) zogen. Das Getreide wird meiſt in großen Lederſäcken transportirt. Auch einiges Rindvieh und Schafe kommen auf ſolche Wochenmärkte, weil gewöhnlich auf dem Marktplatz geſchlachtet wird. Hier und da ſieht man Frauen, die Bier und Brodkuchen verkaufen, andere handeln mit Butter, Kuſo, Geſcho[2]) u. dgl., die größeren Kaufleute mit Honig, Wachs, Häuten, Schwefel, Antimon, Tabak und feinern Wollzeugen, andere ausſchließlich mit Salzſtücken, die bekanntlich als Scheidemünze dienen.

Nach $1^1/_2$ſtündigem Weg gelangt man in eine ſumpfige Niederung, umgeben von reizenden, dichten Gruppen von Gebüſch und niedrigen Bäumen, aus denen uns der liebliche Schlag des Parisoma frontale entgegentönt. Die Gegend wurde mir Sonjo materiah benannt, Steudner ſchreibt „Sonio Maierië“ und hier ent-

[1]) Tsembelga. [2]) Geśo.

ſpringt aus vielen kleinen Bächen der Angrabfluß, der bald durch eine tiefe, ſteile Felsſchlucht in Nord nach Oola Wogara hinabfällt, und, wie ich früher ſchon nachgewieſen, in Oſt-Senar als Balîr el Salám oder ſchlechtweg Baſalam in den Atbara mündet.

Vier Stunden vom geſtrigen Lagerplatz wird für heute in einem hübſchen Wieſenthal 1 Meile nordöſtlich von der Amba Oedus Georgis am Fuße eines iſolirten Hügels geraſtet. Ein Bächlein ſtrömt von hier aus ſüdöſtlich zum Belegas. In den benachbarten Thälern ſtehen zahlreiche Kuſo-Bäume, ein Abhang nördlich vom Lager iſt dicht beholzt und bietet Gelegenheit zu Jagd auf Antilope redunca, Madoqua und montana.

Die ſtärkeren, oft laubenartig mit Cucurbitaceen und Waldreben behängten Akazien zeigen eine den ſogenannten Teufelsbeſen unſerer Nadelhölzer analoge Verkrüppelung der Aeſte und Zweige, und verändern durch ihre dichten Vogelneſtern oder Beſen ähnliche Form, zumal ſie oft in großer Menge den Baum bedecken, ganz den Charakter der Pflanze. Es ſind Verdickungen und Anſchwellungen der Zweige und Blattſtiele durch Inſektenſtiche verurſacht, oft mit Farbenveränderungen derſelben verbunden, ſo daß man glaubt, Schmarotzerpflanzen zu ſehen. Am 3.—4. Februar 1852 hatte ich auf meiner Reiſe von Gondar nach Semien auf derſelben Stelle gelagert.

22. Januar.

Man läßt den Berg mit der Kirche des heil. Georg (Oedus-Giorgis) zur Linken, der Pfad ſteigt mäßig an, wir ſetzen nach $1\frac{1}{2}$ Stunden Marſch über einen zur Beleſa fließenden Bach, folgen dann einem zweiten, der in der Antſchewa[1]) Meda etwas nördlich von Iſaq Deber aus einem weitläufigen, jetzt faſt vertrockneten Hochmoor entſpringt; neben Akazien, Kuſo und Hypericum zeigt ſich hier und da ein Celastrus-Baum mit kugelförmiger Krone und

[1]) Antšewa.

dunkeln glänzenden Blättern, mit langen Flechten-Bärten behangen.

Kaum 3 Stunden Wegs (vom Nachtlager Amba O. Georgis) ſind bis zur Kirche und zerſtreut liegenden Ortſchaft Iſaq Deber am Abhang einer Terraſſe, welche die Südweſtgränze von Wogara bildet.

Der reiche Boden iſt im Allgemeinen hier gut angebaut. Verſchiedene kleine Dörfer und Gehöfte und Haine mit Kirchen geben der Gegend ein recht freundliches Anſehen, die Fernſicht iſt jedoch ziemlich beſchränkt.

Bei Iſaq Deber ſahen wir impoſante Gruppen 60—70′ hoher Erythrinen (E. tomentosa Hochst.), deren glatte, ſilbergraue Stämme bis zu 18′ Umfang haben. Ihre prachtvoll rothen Blüthen mit braunwolligen Kelchen ſtehen meiſt nur auf der obern Seite der Krone in vollen Riſpen und oft ſo dicht, daß der Boden wie blutig gefärbt iſt von der Menge abgefallener Blüthenblätter. Daneben erhebt ſich der ſchöne Croton macrostachys, auch ein ziemlich ſtarker Baum mit langen Blüthentrauben, der abeſſiniſche Oelbaum mit hellglänzendem Laub (Olea chrysophylla, Lamk.), Sparmannia africana mit dichten, etwas grünlichweißen, mit rothen Staubfäden gezierten Blüthenriſpen, deren Stämme hier bis 3 Fuß Durchmeſſer haben und mit einer riſſigen, bräunlich grauen, dicht mit Flechten bedeckten Rinde überzogen ſind, während die äußerſt zähe Rinde der Zweige graubraun und glatt iſt. Um dieſe Gruppen hoher, ſtarker Bäume ſchaaren ſich Colqual-Euphorbien, Roſenſträucher und Hypericum, Akazien und Sparmannia habessinica, Hibiscus, Protea habessinica, Echinops und Aloe dichostoma.

In dichtem, faſt buſchigem Acanthus, am Fuß eines niedrigen Hügels mit Ruinen von Wohngebäuden, trafen wir einige Paare des ſtattlichen Bohor (Antilope redunca) und die zierliche Dekula (Antilope Decula, Rüpp.) mit ihrem weiß geſattelten Rücken.

23. Januar.

Vor uns liegt eine ziemlich ebene, leicht nach Süd und Weſt geneigte Fläche, hier und da durchfurcht von Bächen, längs welchen ſich lichte Baumgruppen hinziehen. Nach $^3/_4$ Stunden läßt man eine tiefe Schlucht mit verſchiedenen Kaskaden, dichtem Buſchwerk und Baumſchlag zur Linken, auf deren Grund ein kleiner Hügel mit Kirche und Hain von Colqual und Woira (Oelbaum) heraufblickt. Hunderte von langmähnigen, braunen Erdpavianen (Tſchelada[1]) ſpielten drollig am Rand der Schlucht oder waren beſchäftigt, große Steine umzudrehen, um fette Larven von Käfern, die ſie mit äußerſtem Wohlbehagen verſpeiſen, hervorzuſuchen. Vom jagenden Theil der Geſellſchaft umzingelt, wurde eine fürchterliche Flintenſalve auf die armen Geſchöpfe abgegeben, jedoch ohne irgend einen vernünftigen Zweck, da die Getroffenen in den Abgrund ſtürzten, wohin ſich unter wüthendem Gebell die ganze wilde Rotte flüchtete. Noch einmal führt der ſteinige Pfad in die Höhe, dann durch rothe vulkaniſche Tuffe von Hügel zu Hügel abwärts; die Gegend vor uns iſt vom rauſchenden Magetſch[2]) durchbrauſt, heißt Bambulo und die wilden, unwirthlichen Gehänge der tiefen Thäler ſind von verſprengten Qamanten oder Kamant bewohnt, einem eigenthümlichen Volksſtamm, auf den ich ſpäter zurückkommen werde.

Von einem Bergvorſprung hat man den erſten freien Blick nach Gondar, vom bewohnteren Theil der Stadt iſt jedoch wenig ſichtbar, dagegen krönen die weitläufigen Ruinen des Gemp mit ihren vielen Zinnen und Thürmen und grandioſen, jetzt vollſtändig verwilderten Parkanlagen und Hainen von ſchlanken Juniperus, Celastrus, rieſigen Cordien und Feigen-Bäumen und einige Kirchen die Höhen, an deren Nord- und Südabhang die eigentliche Stadt, mit ihren ausgedehnten Quartieren liegt. Links davon glänzt, in leichten Nebelflor gehüllt, der weiße Spiegel des Tana-Sees.

[1]) Tšelada. [2]) Magetš.

Nach dreiſtündigem ſtarkem Marſch, zuletzt noch in Zickzacklinien ſteil am Felsgehäng hinabſteigend, gelangt man zum Magetſch,[1]) über welchen eine von den Portugieſen gebaute, noch gut erhaltene Brücke führt, die in drei Bogen hoch über den ſchmalen, tief eingeriſſenen Bach geſprengt iſt. Der mittlere, breitere Bogen iſt wohl an 30 Fuß hoch über der Sohle des Thals, ſeine Pfeiler ruhen auf mächtigen, kahlen, natürlichen Felswänden. Der Weg führt ziemlich wagrecht, mit ſehr geringer Steigung gegen die Mitte der 42 Schritt langen und 10 Schritt breiten Brücke. Die ſüdliche Wand der Brüſtung trägt drei kleine, thurmähnliche Ornamente. Die Bogen ſelbſt ſind niedrige Spitzbogen. Nach einer weiteren Stunde gelangt man über einen mit vulkaniſchen, ſcharfkantigen, eckigen Steinen bedeckten Vorſprung in ein liebliches, mit Weiden und anderem Baumſchlag bewachſenes Thal, an deſſen friſchem, klarem Bächlein von den Beſchwerden des nicht wenig anſtrengenden Marſches etwas geraſtet wurde. Das Thälchen, aus Nord kommend, biegt hier nach Weſt um und mündet nach drei Viertelſtunden in den Angrab am öſtlichen Fuße der Hügel von Gondar.

Hier war das Gepäck bereits gelagert; Rumha, der ſchon Tags zuvor nach der Stadt geſandt hatte, um ein Quartier für uns zu miethen, erklärte, daß es erſt für den kommenden Morgen möglich ſein werde, in demſelben einzuziehen, weil der Kanteba (Civil-Gouverneur) nicht ſobald im Stande geweſen, ein würdiges Unterkommen zu beſchaffen. Ich ſandte Rumha ſofort ſelbſt zum Gouverneur, einen hier bekannten Diener in das Quartier des Etſchege[2]) (politiſche Freiſtätte), um dort vielleicht eine Lokalität ausfindig zu machen, ließ das Gepäck wieder aufladen und gab unſern Leuten Befehl, im Fall der Diener keine Gegenordre bringe, uns in's Galla-Thal, zum Kirchenhain Faſilidas zu folgen. Den Gemp und Etšege-Bed zur Linken, Abun-Bed, das Quartier des Biſchofs zur Rechten laſſend, über-

[1]) Magetš. [2]) Etšege.

ſtiegen wir den mit Trümmern und Buſchwerk bedeckten Hügel nördlich von der Stadt und lenkten, da keine Ausſicht für ein augenblickliches Unterkommen unter Dach und Fach ſich ergab, unſere Schritte nach dem erwähnten Hain im Thale am Weſtabhang von Gondar, den ich während meines Aufenthalts im Januar und März 1853 ſo lieb gewonnen.

Kaum waren wir dort gelagert, ſo erſchien der Negade-Ras (Zoll-Pächter) und der Kanteba, um uns zu bewegen, vorläufig bei erſterem abzuſteigen, worauf ich jedoch nicht einging. Ein glücklicher Zufall führte unſern Landsmann Miſſionär Flad zu uns und dieſer vermittelte ſogleich, daß der Stellvertreter und Beichtvater des Biſchofs, Abuna-Juſuf, ein ägyptiſcher Kopte, uns zu ſich nach Abun-Bed einlud, wo wir am folgenden Morgen ein ſehr angenehmes und geräumiges Quartier beziehen konnten.

* * *

Die Stadt Gondar (eigentlich Guendar) iſt auf dem ziemlich hohen Rücken und Abhang eines ſüdlichen Ausläufers der Gebirge von Wogara, einem 2 Meilen langen, baſaltiſchen, gegen die Dembea-Ebene vorſpringenden Hügel zwiſchen dem Galia- und Angrab-Thal gelegen.

Die geographiſche Poſition iſt 12° 35′ nördl. Br. und 37° 31′ 57″ öſtl. von Greenwich nach Rüppell, 37° 28′ 15″ öſtl. nach Bruce.[1]) Die abſolute Höhe über dem Meer beträgt gegen 7000 Pariſer Fuß und 1200 Fuß über dem Spiegel des Tana-Sees.

Die Gründung der Reſidenz fällt in die Regierungszeit des Negus Faſilidas, der den Thronnamen A:lem-Seged führte, des Sohnes von Siltan Seged oder Soſonjus, zu Anfang des 17. Jahrhunderts, und Gondar beſteht aus vielen weitläufigen, oft kaum zuſammenhängenden Quartieren, getrennt durch meiſt kahle, öde Plätze und Schutthügel.

[1]) Das Mittel meiner Beobachtungen ergiebt für Abun-Bed 12° 37,7″ Nord-Breite.

Von welcher Seite aus man ſich auch der Stadt nähert, fallen die vielen hohen Warten und Thürme, Zinnen und Mauern des in mittelalterlich-portugieſiſchem Styl erbauten Königs-Palaſtes und einzelne Kirchen mit großen koniſchen Dächern unter maleriſchen Baumgruppen zuerſt in die Augen: ein heimiſches Bild für den Wanderer, der ſich plötzlich dem Innern des tropiſchen Afrika's entrückt und in eine mitteleuropäiſche Landſchaft verſetzt glaubt. Ueber üppigen Wieſengrund, an ſchmalblättrigen Weidenbäumen mit überhängender Krone hin rauſchen klare Gebirgsbäche zu Thal und ſchlängeln ſich — Silberfaden gleich — in der Ferne durch das grüne, flache Dembea dem Tana-See zu, deſſen unüberſehbare, glänzende Waſſerfläche in einem weiten, von Hügelland und Hochbergen eingefaßten Becken ſich ausbreitet. Da ſteht ein dunkler Juniperus-Hain, überragt vom Kreuz einer Kirche, daneben Cordia-Bäume, bedeckt mit leichtem Blüthenſchnee; Weizen- und Gerſtenfluren grünen an den Gehängen und wogen angehaucht von der friſchen Alpenluft im milden Sonnenſchein, wechſelnd mit flüchtigen Schatten raſch ziehender Wolken.

In den mit Gewinden von Schlingpflanzen bezogenen Ruinen girren Turteltauben und über den Gipfeln alter Thürme treiben ſich ſchwätzend und pfeifend Schaaren von dohlenähnlichen Glanzſtaaren (Ptilonorhynchus albirostris Rüpp.).

Das nördlichſte Quartier der Stadt iſt das Abun-Bet mit der Wohnung des Biſchofs, wo wir abgeſtiegen waren. Ein nach Weſt abfließendes Bächlein, kahle Flächen und Ruinenfelder trennen es von der politiſchen Freiſtätte, dem Etšege-Bet mit dem Sitz des Vorſtandes der Geiſtlichkeit und religiöſen Orden, Etšege genannt. Auf einem freien, erhabenen Punkt, öſtlich von beiden, ſteht von einer runden Mauer umgeben, unter herrlichen, ſchlanken Baumgruppen eine Kirche mit zwei von den Holländern dem Kaiſer Jaſu oder, wie ſein Thronname heißt, Adjam Seged (Enkel des Negus Faſilidas und Vater Tella Haimanots) geſchenkten Glocken. Rüppell

nennt dieſe Kirche Telout [1]). Südlich und öſtlich davon iſt der Stadtbezirk Debra Birlian (Kirche des Lichts) mit gleichnamiger Kirche; weſtlich an dieſen und ſüdöſtlich vom Etšege-Bed ſchließt ſich der Gempša-Bed oder Schloßbezirk an; von einer weitläufigen unregelmäßigen Mauer, mit Zinnen und Wartthürmen und mit verwilderten Gärten und Kiosken umgeben, erhebt ſich der große, leider mehr und mehr zerfallende Gemp oder das Schloß ſelbſt, [2]) das neben den armſeligen, mit Stroh gedeckten Häuſern einen wahrhaft großartigen Eindruck macht durch ſeine maſſive Bauart, ſeine vielen Thürme, hohen Bogenfenſter und Thore und weiten Höfe. Die Façade des Hauptgebäudes iſt gegen Weſt zu gekehrt und drei Thürme mit großen Thorbogen bilden die Eingänge zu dem einſt gepflaſterten, jetzt halb in Schutt und Geſtrüpp begrabenen Vorhof. Der Hauptbau iſt viereckig, zweiſtockig, mit flachem Dach und ſteinerner Bruſtwehr; auf jeder Ecke erhebt ſich ein Thurm mit Cement-Kuppel, ein höherer viereckiger ſteht in der Mitte der vorderen Façade; dieſer hat ein flaches Dach, mit hohen Zinnen umgeben; auf auswendig angebrachten hölzernen Treppen führte einſt der Zugang auf die Plattform. Das Material iſt ziemlich roher Baſalt, die Einfaſſungen der Fenſter, Bogen und Thore, ſowie die Bruſtwehren und Leiſten beſtehen meiſt aus einem ſchönen, feinkörnigen, rothen Sandſtein, der bei Qorata am Tana-See gebrochen wird, und dieſe Theile ſind ſehr ſauber gearbeitet und gut erhalten. In Nord, Oſt und Süd lehnen ſich an das Hauptgebäude noch verſchiedene Hallen, Gallerien, Säle, Warten, Kapellen, Brücken, Thorwege und Kioske an, alles jetzt mehr oder weniger zerfallen und maleriſch mit Geſträuch und Schlingpflanzen bewachſen und ſo zu ſagen unbewohnt; der große Garten

[1]) Reiſen in Abeſſ. II, S. 120.

[2]) Steudner ſchreibt Gimb; Rüppell nennt mit Unrecht den dem Schloß zunächſt liegenden Stadttheil „Gimp". Dieſes Wort, deſſen Orthographie mir nicht bekannt iſt, bedeutet Palaſt, feſtes Schloß. Siehe hiezu die auf Tafel 8 und 9 gegebenen Abbildungen dieſes Gebäudes.

DER GEMP IN GONDAR.

mit ſeinen Hochbäumen iſt ebenfalls in eine Wildniß verwandelt.

Nordweſtlich vom Gemp erhebt ſich auf einem mit Trümmern beſäeten freien Platze der Mikaël-Gemp, ein kleines, feſtes Schloß mit zwei runden und einem viereckigen Eckthurm und crenelirtem, plattem Dach.

Ein gutes Stück ſüdweſtlich vom Gemp-ša-Bêd breitet ſich der große Marktplatz aus, von verſchiedenen Quartieren umgeben; am Abhang und Fuß des Hügels von Gondar nach Süd zu liegt das getrennte Stadtviertel Islam-Bêd oder Islam-Gie, das Quartier der Muhamedaner, von einem Bächlein durchfloſſen; und ſüdweſtlich jenſeits der Galla Felaša-Bêd, die Vorſtadt der Juden.

Die Straßen ſind eng und krumm und uneben, theils mit natürlichen Baſaltplatten bedeckt, theils durch Schmutz und Schutt unwegſam gemacht. Die Einwohnerzahl dürfte 6—7000 nicht überſteigen, nach der Ausdehnung und Menge der jetzt zerfallenen oder durch Feuer zerſtörten Wohnungen und Stadttheile zu ſchließen, war Gondar einſt viel volkreicher und Bruce ſchlägt noch im Jahr 1770 die Bevölkerung auf 10,000 Familien an (!).

Die Wohnungen der wohlhabenderen Einwohner beſtehen in einem niedrigen, runden, thurmartigen Gebäude von zwei Stockwerken, aufgeführt aus unbehauenen Steinen, die durch Kalk oder eine Maſſe von Koth und geſchnittenem Stroh verbunden ſind. Das weit vorſpringende koniſche Dach ruht auf leichtem Holzgerüſt, durch konzentriſche Ringe von langen biegſamen Stäben verbunden, darauf folgt eine Lage von Rohrſtängeln (Arundo Donax) und darüber eine dicke, feſte Bedeckung von langem, trockenem Steppengras. Der untere Stock des Hauſes wird nicht bewohnt und dient als feuerfeſtes Magazin. Zur zweiten Etage gelangt man gewöhnlich auf einer ſteinernen Treppe, welche an der Außenwand hinaufführt; ſie mündet in ein kleines, vom Dach überragtes Vorgemach, durch welches man unmittelbar in das Empfangszimmer tritt, welches den größten Theil dieſes Stockwerks einnimmt

und entweder rund oder viereckig ist. Die schwache Beleuchtung erhält dieses Zimmer durch wenige, kleine viereckige Fenster und die Thüre. Der Boden aus rohen Steinplatten oder Cement ist belegt mit zierlichen Rohrmatten und auf einer Stufe gegenüber der Thür steht das Ruhebett (Alga) des Hausherrn, mit Teppichen, Fellen oder Baumwolltüchern bedeckt. Mit Ausnahme von Gefäßen, Trinkhörnern, kleinen Wandnischen und Holznägeln oder Ochsenhörnern zum Aufhängen der Waffen und Sattelzeuge ist nichts für häusliche Bequemlichkeit vorhanden. Rechts und links vom Hauptgemach sind noch zwei kleine Kammern angebracht, von welchen aus ein schmaler, dunkler Gang rings um das Wohnzimmer führt.

Die Küche und Wohnungen für die Dienerschaft befinden sich in Nebengebäuden im ummauerten oder mit Dornhecken eingefriedeten Hofraum, in welchem sich nicht selten ein schöner Worka- oder Wonza-Baum, kleine Gärtchen mit Granaten, Mandeln, Pfirsichen, Citronen, Weinreben und dichte Schambuko-Gebüsche (Arundo Donax) befinden, welche recht malerisch die kleineren Hütten überragen.

In vielen Gärten der Stadt sieht man einen Baum mit schwertförmigen Blätterbüscheln und gelber Blüthenrispe, den ich für eine Dracaena halte. Er soll hier eingeführt sein und ich habe ihn nirgends in ganz Abessinien begegnet, als gerade in Gondar.

Die Mauern sind häufig noch mit Dornen bekleidet, um Raubthiere, welche nächtlich in die Stadt eindringen oder in den Ruinen wohnen, abzuhalten. Nicht selten erscheint der Leopard, die gefleckte Hyäne, der Ratel, Stinkthiere (Rhabdogale), verschiedene Füchse, Genet-Katzen (Viverra habessinica) und Ichneumon in den Hofräumen.

Nach Mittheilungen der Missionäre hat Gondar 44 Kirchen und ungefähr 1200 Geistliche. Der größere Theil der Bewohner beschäftigt sich mit Handel.

Die Stadt ist nach Außen ganz offen, nur die Freistätte und

verſchiedene Kirchen ſind mit größeren, meiſt halb verfallenen Mauern umgeben. An Trinkwaſſer in Gondar ſelbſt iſt großer Mangel, am Abhang des Hügels befinden ſich allerdings mehrere Quellen und zwei oder drei Bäche, aber man iſt in der trockenen Jahreszeit oft genöthigt, aus dem Angrab- oder dem Galia-Thal ſich mit dieſem Element zu verſehen und das Vieh dahin zur Tränke zu führen.

Ein und eine halbe Meile nordweſtlich von der Stadt, auf grüner Wieſenfläche am öſtlichen Galia-Ufer liegt die ſchon erwähnte Kirche Faſilidas, inmitten eines herrlichen Juniperus-Parkes und umgeben von ziemlich niedrigen Mauern mit runden Wartthürmen und Zinnen. Die viereckige, ſteinerne Kirche ruht auf Schwebebogen, in einem tiefen Baſſin, über welches von Nord her eine mit Eckthürmen befeſtigte Brücke führt. Eine großartige, ſteinerne Waſſerleitung auf hochgeſprengten Rundbogen an der Weſtſeite des Haines verſorgte den Platz mit Waſſer, das wahrſcheinlich in ein Reſervoir im ſüdweſtlichen Eckthurm geleitet wurde und von dort aus irgend eine Fontaine oder andere Waſſerwerke ſpeiſen mußte. [1])

Unfern der ſüdöſtlichen Ecke von Faſilidas, nach der Stadt zu, ſteht ein kleiner, ziemlich gut erhaltener Tempel auf der baumloſen Wieſenfläche; vier Pfeiler aus Werkſteinen mit Mörtel zuſammengefügt, tragen ebenſoviele Rundbogen, auf denen ein Fries mit kuppelförmigem Dach aus Stuck liegt. Es iſt das Grabmal eines königlichen Streitroſſes, man ſagt von Negus Kaleb, der aber lange vor der Erbauung Gondars gelebt hat.

Weiter nördlich von Faſilidas ſind mehrere andere Kirchen mit großen Baumgruppen und Gehöften, wenig nord-weſtlich an einem niedrigen zur Galia abfallenden Hügel mit weitaſtigen Worka und

[1]) Rüppell nennt dieſe Kirche Gatra Mankit und ſagt, ſie ſei von Kaiſer Jaſu Beshan (ſoll heißen Birkan) Seged erbaut worden, der von 1731—56 regierte.

Erythrinen (E. tomentosa) ſtehen mehrere niedrige, aber ſehr maſſive alte Bäder, mit Waſſerleitungen und Badeniſchen aus Stuck.

Ueberſchreitet man von da die Galla weſtwärts, ſo gelangt man, einem kleinen Seitenthälchen bergaufwärts folgend, nach einer ſchwachen halben Stunde zu den maleriſchen Ruinen von Qosquam, am Abhang eines höheren Bergrückens gelegen.

Ziemlich gut erhalten iſt noch das dortige Luſtſchloß mit zwei Thürmen, deren einer ein Kuppeldach trägt, während das des andern einem niedrigen, umgelegten halben Cylinder gleicht. Zwiſchen beiden führt ein hohes Bogenthor in eine lange, ſteinerne Halle mit großen Bogenfenſtern und Thüren; das Dach fehlt, Balken zeigen noch die Spuren von Altanen oder Gallerien. Das ganze Gebäude beſteht wie der Gemp aus ziemlich rohen Baſaltſteinen, die Thür- und Fenſterpfeiler und Bogen aber aus gut gearbeitetem rothem Sandſtein. In der ſüdlichen Mauer befinden ſich mehrere größere Platten und Niſchen von demſelben Material mit rohen Sculpturen. Zwiſchen reizenden Baumgruppen ragen die Reſte eines andern Prachtgebäudes, an dem, wie es ſcheint, eine Halle mit ſchön gearbeiteten Säulen hinführte; alles iſt aber verfallen und mit Geſtrüpp und Schlingpflanzen überwuchert. Noch weiter weſtlich, von hohen Mauern mit Zinnen und Thürmen umſchloſſen, iſt die Kirche, eine Rotunde mit Strohdach und vielen Wandgemälden, in einem weitläufigen Park von Ded und andern Hochbäumen; auch die beiden zuerſt beſchriebenen Schlöſſer waren mit Ringmauern befeſtigt, welche aber jetzt größtentheils der Erde gleich ſind.

In einem auf Bogen ruhenden größern Hauſe, etwas ſüdlich von dem Luſtſchloß und öſtlich von der Kirche, wohnt ein Nachkomme der alten abeſſiniſchen Dynaſtie, den ich ſchon vor Jahren hier kennen lernte. Er heißt Aſfa Woſen und lebt ziemlich zurückgezogen von beſcheidenen Einkünften. Seine Wohnung beſteht in einem niedrigen, runden Thurm aus 2 Stockwerken, mit großem Strohdach. Um die ganze obere Etage führt ein offener Gang, in den Zimmern prangen noch ſpärliche Reſte aus vergangenen beſſern Zeiten, ſeidene

Tapeten mit metallenen Stiften verziert, glaſirte Ziegel mit Arabesken und Bildern und einige alte Oelgemälde, ſowohl Porträts als Thierbilder, offenbar von einem europäiſchen Künſtler in Abeſſinien gefertigt.

Bei Asfa Woſen, den ich öfter beſuchte, fand ich einen anderen alten Bekannten, den Lik Af-Work (d. h. Gold-Mund), einen ziemlich gelehrten, allgemein geachteten Mann.

Südlich von dem Kirchenhain des Faſilidas am Weſtufer der Galia begegnet man noch mehrere Kirchen, ebenfalls unter herrlichen Baumgruppen, darunter eine portugieſiſche, von vielen ſteinernen Gebäulichkeiten umgeben, ein großes vergoldetes Kreuz ziert ihr Dach.

Unſer Aufenthalt in Gondar währte vom 24. Januar bis 16. Februar 1862. Während dieſer Zeit herrſchte Morgens ſtets Oſt-Wind, der Nachmittags in W.- und SW.-Wind umſchlug. Während der erſten 11 Tage war der Himmel bis nach Eintritt des W.-Windes meiſt ganz bedeckt. Einzelne ſtarke, vom See herziehende Regen fielen Nachmittags, gewöhnlich von Gewittern begleitet. Später beobachteten wir meiſt klaren Himmel, abgeſehen von einzelnen, lichten Wolken.

Die von Dr. Steudner angeſtellten thermometriſchen Beobachtungen ergaben folgende Reſultate:

bei Sonnenaufgang:		Mittags 12 Uhr:		Abends 9 Uhr:	
Maxim.	Minim.	Maxim.	Minim.	Maxim.	Minim.
+ 15° R.	+ 11° R.	+ 21° R.	+ 15° R.	+ 16,8° R.	+ 11,4° R.

Die mittlere Jahrestemperatur ergab nach Bouſſingault'ſchem Verfahren durch Einſenken des Thermometers in den Boden bei + 15°, + 19°, + 14,6°, + 18° R. Lufttemperatur = 14,8° R.

* * *

Der Abeſſinier unterſcheidet in ſeinem in klimatiſcher Beziehung ſo viele Abwechslung darbietenden Vaterland zwei Hauptregionen oder Vegetatiosgürtel, die Qola oder Quola und die Dega, nebſt dem vermittelnden Glied für beide, Woina-Dega genannt. Qola heißt das Tiefland unter 5500 Fuß. Seine Vegetation zeichnet ſich dadurch aus, daß ſie im Allgemeinen zur heißen Jahreszeit abfallendes Laub hat. Zu dieſer Region gehören die Provinzen Wolini, Sarago, Ermetſchoho [1]), Wolkait, Qola-Wogara, des Takſſeh [2])-, Mareb-, Hawaſch [3])-, Dſchida [4])- und Baeſchlo [5])-Thal. Namentlich für die Bergbewohner iſt das Klima zumal unmittelbar vor und nach der Regenzeit längs der Flußufer und Sümpfe ſehr ungeſund und Fieber erzeugend.

Die Vegetation zeigt Tamarix längs der Flußufer, Sykomoren und Ficus-Arten, Kigelia, Tamarhinden, Boswellia, Adansonien, Zizyphus, Balanites, Akazien, Sterculien, Dahlbergia, Salvadora, Baumwolle (amhariſch Dut), Büſchelmais und Dolien, Sesam, eine Art von Capsicum mit ſehr kleiner Frucht, Širba genannt, Ingwer u. ſ. w.

In der mittleren Region der Qola beginnt die Vegetation der Aloe-Pflanzen, die hin und wieder bis hoch in die Dega hinaufreichen.

Auf 4500—5000 Fuß erſcheint die ſo charakteriſtiſche Qolqual-Euphorbie, die bis über 11,000′ vorkommt. Zu ihr geſellt ſich der Oelbaum (Woira) von 5000—5500 bis über 10,500 Fuß, während mit ſeiner unteren Grenze Kigelien und Adansonien, ſowie die langfrüchtige Baumcaſſia (Cassia arereh Del.) ſchon wieder verſchwunden ſind. Die oben erwähnten Bäume ſtehen nie in Maſſen zuſammen, wie verſchiedene Akazien, Pterolobium habessinicum und die ſchöne Caillea. Carissa edulis zeigt ſich in Vollkommenheit auf 5—6000 Fuß.

---

[1]) Ermetšoho. [2]) Takazié. [3]) Hawaš. [4]) Dšida. [5]) Bešlo.

Die ſogenannte Woina-Dega führt ihren Namen vom Weinſtock (amhariſch Woina, offenbar vom Griechiſchen *οἶνος*) und bezeichnet die Region, in welcher die Rebe am beſten gedeiht; ihre Höhe iſt 5500—7500′. Hierher gehören etwa folgende charakteriſtiſche Pflanzen: Akazien, der abeſſiniſche Oelbaum, Carissa edulis, Celastrus, einige Arten Hypericum, der ſtrauchartige Rumex alismaefolius, Roſenſträucher, welche aber auch in die eigentliche Dega hinaufſteigen; hier wird viel Lein (Talwa, nur zur Oelbereitung benutzt), Nuk (Quizotia olivera) und andere Oelpflanzen gebaut, ferner gedeihen Lathyrus und Ervum (Šimbera und Mezer auf amhariſch), Eleusine Takuso (Daqusa) und verſchiedene Arten von Eragrostis (Tiéf), die vorzüglichſten Getreide-Arten, wovon Eleusine bei weitem nicht ſo hoch geht als Tiéf; Zea Mais (Mašila baliari), die z. B. im Šoadathal zwiſchen Semién und Wogara bei künſtlicher Bewäſſerung bis zu drei Ernten gibt; ihre vorzüglichſten Standorte wechſeln von 5—7000′. Waizen (Sendie) beginnt auf 5000 Fuß und reicht mit Einkorn (Triticum monococcum) und Gerſte (Gebs) in die hohe Dega. Kaffee (amhariſch Búna) wird in Wolkait noch in der Qola gebaut, er wächſt hauptſächlich im ſüdlichen Abeſſinien vom 12° ſüdwärts am Tana-See, in Godšam, Damot und den Gala-Ländern zwiſchen 5500 und 7000 Fuß. Musa Ensete, ſowie eine andere wilde Art erſcheinen zwiſchen 5000 und 9000 Fuß, eine wilde Phönix zwiſchen 5000 und 7500′. Bignonien, Erythrina tomentosa und die aus der Qola bis zur obern Grenze der Woina Dega gehenden ſtrauchartigen Capparis zieren dieſe Höhen mit reichem Blüthenſchmuck; prachtvolle Loranthus und Orchideen bedecken oft die Kronen ganzer Bäume. Von in Gärten kultivirten Pflanzen erwähnen wir: Myrthen, Granaten, Citronen (mehrere Arten, theils verwildert, amhariſch Lomin), Pfirſiche (Kok); auch die von Dr. Schimper eingeführte Kartoffel gedeiht hier vortrefflich, hat aber in den letzten 10 Jahren ſehr durch Krankheit gelitten und iſt jetzt faſt wieder verſchwunden.

Die Woina-Dega-Vegetation überwiegt die des Tieflands und Dega-Hochlands an Reichthum, Mannigfaltigkeit, Fülle und Ueppigkeit; gehen ihr auch die Rieſenformen der Adansonien und Kigelien des Tieflands ab, ſo finden wir hier andere, ihrem Typus nach echt tropiſche Gewächſe, wie Qolqual, Bananen ꝛc. oft waldartig zuſammengedrängt neben den herrlichſten, blühenden Zwiebelgewächſen: Gladiolus, Haemanthus, Gloriosa, Amaryllis u. a.

Den größten Theil des eigentlichen Abeſſiniens, von Schoa[1]) und den Gala-Ländern nimmt die Dega ein. Bis auf 12,000′ gedeiht hier noch Gerſte, Waizen und Einkorn, mehrere Celastrus-Arten, der Koso oder Kuso (Brayera anthelmintica) zwiſchen 8 und 11,000′; das baumartige Hypericum leucoptychodes und Erica arborea bilden die Baumvegetation mit ihren zahlreichen Flechten. Mit 11,000 Fuß beginnt die Zone der wunderbaren Gibara (Rhynchopetalum montanum) und reicht, ſoweit es der Boden geſtattet, bis an die höchſten Gipfel, anfänglich mit Erica und Hypericum gemiſcht, dann ſich ausſchließlich zu Tauſenden aus dem kurzen Gras der Matten, zwiſchen dem zahlreiche kleine Alpenpflanzen blühen, erhebend; nur ſelten finden ſich hier noch Gruppen zweier baumartiger Echinops-Arten, deren oberſte Vegetationsgrenze wohl über 13,000′ ſteigt. Dieſe Höhen ſind oft tief in Firn begraben, der jedoch nur an einzelnen Stellen an den Nordabfällen und in Felsſpalten ſich lange Zeit hindurch erhält; dort iſt es deshalb immer kälter, als auf gleichen Höhen an der Süd-Seite und die Vegetationsgrenzen variiren daher etwas, ſowie dies auch an Stellen bemerkbar iſt, die durch warme Luftſtrömungen von nahen heißen Tiefländern her beeinflußt werden können. Leider iſt dieſes jeder Kultur fähige Land derzeit ſehr arm an Produktion. Da hier ſo ziemlich alle Klimate der Erde vertreten ſind, wäre es leicht, eine Unzahl der werthvollſten Kulturpflanzen aus allen

[1]) Soa.

Welttheilen einzuführen, ebenſo auch viele nützliche Thiere, wie das Lama, feinwollige Ziegen- und Schaaf-Racen, die Seidenraupe, Cochenille ꝛc.

Ich will verſuchen, hier zuſammenzuſtellen, was die Landwirthſchaft derzeit hervorbingt und von Bodenprodukten verwendet wird. —

Was den Feldbau betrifft, ſo ſteht dieſer auf der niedrigſten Stufe; die Ackerwerkzeuge und Art des Dreſchens und Reinigens des Getreides ſind ähnlich denen der alten Egypter; das Schneiden geſchieht vermittelſt einer gezähnten Sichel; Steine und Unkraut bedecken immer die Aecker, die oft kaum nothdürftig gegen Abſchwemmen der Dammerde durch Regen geſchützt und höchſt ſelten künſtlich bewäſſert werden. Eine Stallfütterung exiſtirt nicht, weshalb aller Dünger verloren geht.

Angebaut und benutzt werden:

Eragrostris (Tiéf), in vielen Arten und Varietäten, vorzüglich zwiſchen 6500 und 8500 Fuß.

Eleusine (Daqusa), auf 4500—6000′, vorzüglich zur Bierbereitung in vielen Arten.

Gerſte (Gebs) von 5000—12,000′.

Waizen (Sendie) ebenſo.

Einkorn ebenſo.

Zea Mais (Mašila baliari) auf 500—7000′.

Büſchelmais (Mašila) im Tiefland bis gegen 5500′, zu Brod und Bier, die Stengel als Viehfutter.

Dolien (Pennicellaria) im heißen Tiefland in verſchiedenen Varietäten und Arten.

Hafer wächſt wild und wird eingeſammelt und ähnlich wie Gemüſe zubereitet.

Seſam (Salit) im Tiefland.

Quizotia olifera (Nuk) von 4—6000′.

Carthamus (Šuf) vom Tiefland bis über 7000′.

Faba vulgaris (Ater balieri), Pisum, Cicer und Lathyrus (Aïn-ater, Šimbera etc.) von 5500—10,000′.

Eine Bohnenart (tigriſch Adagora) im Qola-Land.

Ervum (Mẽzer) bis gegen 8000′.

Linum (Talwa) 4000—10,000′, zur Oelbereitung und zum Gerben.

Daucus (Kurenta) wächſt wild und wird meiſt roh gegeſſen; vielleicht gleichartig mit unſerm D. carotta.

Kartoffel, eingeführt, gedeihen vorzüglich auf 5—8000′.

Cucurbitaceen (Duba und Wušiš) als Gemüſe.

„Denitš“, ein Labiat, das auf 6—7000′ in der Nähe der Wohnungen angebaut wird. Die Wurzel hat einen feinen, der Kartoffel ähnlichen Geſchmack.

Raphanus (Gomen), zwei Arten, dienen als Gemüſe.

Musa Ensete. (Enset.) Die Blätter dienen als Viehfutter, die Wurzeln und Stämme werden gekocht und haben einen kartoffelähnlichen Geſchmack. Kommt hier ſelten zur Blüthe und gedeiht vorzüglich in feuchten Thalgründen auf 5—8000′.

Sinapis (Senafitš), wird gemahlen, gegohren und mit ſaurer Milch genoſſen, ebenſo eine

Clematis, Haso genannt, von ſehr aromatiſchem Geſchmack.

„Segagewie“ (ein Labiat), deſſen Blüthen und Blätter als Würze auf Speiſen kommen; man fertigt davon auch ein Parfüm.

Ruta (R. bracteosa?), amhariſch Adam, tigriſch Den, Würze auf Gemüſe und in Milch.

„Awoseda“, ein kümmelartiges Gewächs als Gewürz.

Capsicum. Zwei Arten der Dega heißen Afringi oder Berberi, eine des Tieflandes Širba. Zu allen Speiſen unentbehrlichſtes Gewürze.

Zwiebeln und Knoblauch, Šungurt und Nedš-Šungurt, in Gärten um die Häuſer, zuweilen mit künſtlicher Bewäſſerung.

Ingwer (Tšenšibel), im Tiefland, als Gewürz geſchätzt.

Kaffee (Bûna) am Tana-See, Godšam, den Gala-Ländern, angeblich auch in Wolkait.

„Kororima“ (arabiſch H'el-H'abeši), eine Frucht aus den Gala-Ländern von feinem muskatnußartigem Geruch; wird in Menge nach Indien exportirt.

„Selinien“, eine Rubiacee, ſcheint nicht kultivirt zu werden und dient zum Färben von Haaren.

Impatiens tinctoria (Elamie) zum Färben der Hände.

Indigo wächſt wild, wird jedoch nicht benutzt.

Osiris habessinica? zum Rothfärben.

Cassia sp.? ein Strauch, gibt gelbrothe Farbe.

„Mogmogo“, die Wurzel von Rumex habessinicus, zum Gelbfärben der Butter.

Knollen eines Cyperus zu Parfümerien.

Tabak (Tombâko). Zwei Arten, zum Rauchen und Schnupfen, von 4000—10,000'.

Baumwolle (Dût) im Tiefland. Geſchätzt iſt diejenige von Telemt und Wolîni, weniger jene aus Wolkait.

Urtica spec.? Die Blätter werden als Gemüſe gegeſſen, die Stengel zu guten Stricken verarbeitet, zu welchem Zweck auch verſchiedene andere Rinden und Baſte verwendet werden.

Weinreben (Woina), früher in Menge angebaut, die Pflanze iſt aber durch Traubenkrankheit faſt gänzlich ausgeſtorben.

Pfirſiche (Kok).

Mandeln.

Granaten.

Citrus (Lomin), wohl 3—4 Arten, deren eine ganz verwildert. 3—7000'.

„Tado“ und „Gešo“ (Rhamnus pauciflorus und R. Staddo), deren Wurzeln und Blätter zur Honigwein-Bereitung benutzt werden. Wildwachſend.

Am Tana-See wächſt eine Calamus-Art, deren Wurzeln einen ſehr aromatiſchen Geruch haben und die Verdauung befördern, weshalb ſie namentlich Gemüſen aus Hülſenfrüchten beigegeben wird.

Aeußerſt reich muß Abeſſinien an offizinellen Pflanzen und Farbſtoffen ſein. Vorzüglich benutzt wird der Kuſo (Brayera), Koſála und H'aba Selima oder Buſena (Busenna anthelmintica) zum Abtreiben des Bandwurmes; ein Celaſtrus als Gegenmittel gegen Wechſelfieber; dann Ricinus.

Als Bauholz und Nutzholz dienen Bambus, Rotang und Arundo donax (Šimela, Qirqelía und Šambuko), Cordia (Wontsa), Sykomoren (Worka), Oelbaum (Woira), Juniperus (Dëd), Euphorbia habessinica (Qolqual), Akazien; Weidenholz und Calotropis verwendet man zur Fabrikation von Schießpulver.

Mineraliſche Producte beſitzt H'abeš ſehr wenige. Das Gold, welches daher in den Handel kommt, wird aus der Nähe von Fadaſi in den Gala-Ländern eingeführt. Eiſenthone ſind faſt überall in Menge, werden aber nicht im Großen benutzt und können kaum 20% Metallgehalt haben. Salz und Schwefel importirt man aus Taltal, Salpeter aus Godšam. Ueber die Art des Vorkommens des letztern iſt mir nichts Näheres bekannt.

Als Baumaterial benutzt man Feldſteine, Geröll, plattenartige Abſonderungen von Urthonſchiefer u. ſ. w.; Gyps und dolomitiſcher Kalk, welch' letzterer ſich in kleinen Stücken in der Dammerde findet, werden gebrannt und als Mörtel und zum Tünchen verwendet.

Bimsſteine, welche z. B. in Semién in Menge und großen Blöcken vorkommen, ſcheinen nicht benutzt zu werden.

Zerſetzte Laven und andere vulkaniſche Gebilde liefern einen feinen Töpferthon und fruchtbare Dammerde, „Walqa“ genannt.

Auf die Braunkohlenlager in der Provinz Tšelga werde ich ſpäter zurückkommen. (Kapitel VI.)

Reich iſt das Land an thermaliſchen und mineraliſchen Quellen, deren Zahl ſich nach Gallinier und Ferret auf 40—50 belaufen ſoll. Ihrer Heilkraft wegen berühmt ſind die Thermen von Hatfeh und Ailet im Küſtenland, die von Guramba und Wontſa-gie zwiſchen Eifag und Qorata, Moliabera-Salaſie in W.-Abeſſinien, eine Quelle am Fuß von Amba-Geſen u. a. m.

Von Hausthieren werden gehalten: das Kameel (äthiopiſch: Gamel, auf Gala: Qala, Šoho: Qalati, Belen: Gedem, Beganieh: O-kam); nur im Tiefland bis auf 5000′ Höhe.

Das Pferd (äthiopiſch: Faras, der Hengſt Korma, die Stute Bazera, der Wallach Sanga; — Beganieh: O-hatai. — Gala: Farda). Im Gebirg und im Tiefland. Die Race iſt kräftig und äußerſt ausdauernd. Die beſten Reitthiere werden in Šoa, Godšam, Dámot und einigen Gala-Provinzen gezüchtet; das abeſſiniſche Pferd iſt nicht groß, etwas gedrungener als das arabiſche, von welchem es jedenfalls abſtammt, und bewundernswürdig iſt die Sicherheit, mit welcher es auf den unwegſamſten Gebirgen geht und Hinderniſſe aller Art bewältigt. Es wird nur zum Reiten und Maulthierzucht benutzt. Das Gebiß beſteht in einer ſcharfen Stange mit Kinnring, ähnlich dem arabiſchen; die Zügel ſind einfach, ſehr kurz und ſtark; der Sattel ein leichter enger Bock mit ziemlich hoher Lehne und kurzen, kleinen Bügeln, in welche nur die große Zehe des Reiters geſetzt wird.

Das Kopfgeſchirr iſt mit Metallplatten geziert, ebenſo Bruſtriemen und Schwanzriemen. Die Satteldecke beſteht aus einem ſchmalen, langen Lederſtreif, der jederſeits weit herabhängt und fahnenartig ausgeſchnitten iſt.

Beſchlagen wird das Pferd niemals, iſt der Huf etwas lang und ungleichförmig abgetreten, ſo wird er mittelſt Meiſel und Feile wieder zugerichtet.

Wallachen ſind nicht ſelten.

Große Pferde haben einen verhältnißmäßig hohen Werth;

man führt deshalb aus Barka und Oſt-Senar Dongolapferde zur Kreuzung ein. Namentlich über Qalabat verkauft man ordinäre Thiere in Menge, die ihres billigen Preiſes wegen (6—12 Thaler) von den irregulären Truppen von Oſt-Sudán geſucht ſind, aber oft dem Klima im Tiefland unterliegen, vorzüglich zu Anfang der Regenzeit. Der Abeſſinier hat für jede beſondere Farbe des Pferdes einen eigenthümlichen Namen: H'amer heißt der Fuchs, Neds tereń der Schimmel, Dama der Goldfuchs, Gulo der Fuchs mit weißen Strümpfen, Mogal der Schwarzbraun, Ambelai iſt iſabell mit weißem Geſicht und Schweif, Serán Apfelſchimmel, Duri hellbraun, tereń der Eiſenſchimmel, Dalids hellgrau, Sanqo ſchwarz.

In Dembea und den benachbarten Provinzen hält man ſehr wenige Pferde, man ſagt wegen einer Pflanze (Asteracanthus), die die Thiere an den Feſſeln und im Innern beim Freſſen ſchwer verwundet.

Vorzüglich geſchätzt iſt das abeſſiniſche Maulthier (Baqlo), obgleich daſſelbe immer von untergeordneter Größe iſt. Es dient allgemein als Reit- und Laſtthier. Ein ſchönes und gutes Reitmaulthier, das Paßgänger iſt, wird mit 30—50 Thalern bezahlt, Laſtmaulthiere koſten 6—12 Thaler.

Die Eſel (äthiopiſch: Adig, amhariſch: Ahia, tigriſch: Adgi, Gala: Hare und Harje, Šoho: Ekoleti) ſind klein und unanſehnlich; geritten werden ſie gar nicht.

An Rindvieh[1]) iſt in ganz Abeſſinien Ueberfluß, da überall günſtiges Waideland ſich findet. Der Ochſe heißt auf amhariſch Berjeh, die Kuh Lam, auf tigriſch Berai und Wot. Der Stier dient am Pflug, ſeltener zum Laſttragen, aber Ochſenfleiſch wird wenig gegeſſen und das der Kuh ihm immer vorgezogen. Man hält die Heerden, wenn Futter in der Nähe iſt, in Umzäunungen

[1]) Amhariſch „Kabt".

in den Dörfern und Gehöften und treibt ſie den Tag über aus; tritt große Trockenheit und Futtermangel ein, ſo wandern ſie in's Gebirg oder Tiefland von einer Trift zur andern.

Der Gebirgsſchlag von Tigreh und Amhara iſt mittelgroß, gedrungen, mit Speckbuckel, langer hängender Wamme und kurzem, ſtumpfem Gehörn; die lichtbraune Farbe herrſcht vor, häufig mit weißen Abzeichen. Größer, namentlich länger iſt ein Schlag von ſchwarz und weißer Farbe im Tiefland; noch eleganter die Race von Amara Seint, Wolo und Dšama-Gala, die ſich durch eine meiſt ſchwarze, kurze, ganz ſammtartige Behaarung auszeichnet. In einigen ſüdlichen Provinzen lebt ein Ochſenſchlag mit ganz koloſſalem Gehörn, wenn ich nicht irre, von Ludolf oder Bruce ſchon beſchrieben und abgebildet; ich habe nie Gelegenheit gehabt, ihn zu beobachten, häufiger ſieht man die Hörner, die nicht ſelten $^1/_2$ Fuß Durchmeſſer auf 2 Fuß und mehr Länge haben.

Im Tiefland von Goara, Wolini und Wolkait gibt es eine ganz einfarbig falb-graue Varietät mit kleinem Buckel und ſchlankem Gehörn, die oft in halbverwildertem Zuſtand lebt.

Butter und Häute werden in Menge ausgeführt, Käſe dagegen gar nicht gemacht. Der Preis einer fetten Kuh variirt. zwiſchen 1 und 3 Thalern, ein Paar gute Pflug-Stiere koſten das drei- und vierfache.

Auch das Schaf kommt in allen Klimaten des Landes vor. Es heißt auf amhariſch Beg. Die Race von Semién, Wogara, Beleſa ꝛc. iſt mittelgroß, kräftig, kurzbeinig mit mäßig langer, etwas rauher Wolle, die Farbe bräunlich-gelb, oder ſchwarz mit gelben Extremitäten.

Eine andere gleicht der großen egyptiſchen mit ſchmaler, hochgewölbter Naſe und dünnen, langen, hängenden Ohren. Die Farbe wechſelt zwiſchen gelblich und röthlich-braun und ſchwarz, auch ſchwarz und weiß; eine Fettwulſt bildet ſich am Schwanz.

In den Gebirgen bei Halai und bei den Šoho ſah ich eine

Varietät, ähnlich der der Bišarin, mittelgroß, etwas lang-, aber glatthaarig und conſtant ſchwarz- und weißgeſcheckt.

Berühmt und hochgeſchätzt ſind die Dewelo-Schafe Süd-Abeſſiniens, namentlich von Godšam und den Wolo-Ländern und ſchon von Ludolf und Bruce erwähnt. Die Race iſt mittelgroß, kräftig, mit ſtarkem Gehörn, der Schwanz etwas fett und kurz, die Farbe ganz ſchwarz (ſelten weiß), die Wolle fein und von ganz außerordentlicher Länge. Die Dewelo werden mit beſonderer Sorgfalt gezüchtet und behandelt und ſie namentlich gegen äußere Einflüſſe geſchützt, damit die Wolle möglichſt geſchont und rein erhalten bleibt. Die ſchönſten Decken, die nicht ſelten über 2—3 Fuß lange Wollzöpfe haben, verwendet man zu Pelzmänteln, welche Vornehme und namentlich Offiziere tragen und die wie das Schaf ſelbſt Dewelo heißen. Der Preis einer ſolchen Haut iſt 6—10 Thaler und mehr.

Nie habe ich geſehen, auf welche Art in Abeſſinien die Wollſchafe geſchoren werden, die Haare verarbeitet man namentlich im Gebirgsland (z. B. in der Provinz Bajeda in Semién) zu Teppichen, Mützen und Decken, welche mittelſt einer Mineralfarbe graubraun gefärbt werden.

Fette, verſchnittene Schafe koſten in Gondar $^1/_3$ bis $^1/_2$ Thlr., ihr Fleiſch iſt fein und ſaftig und ſie liefern nebenbei noch viel Fett.

Das Schafleder verarbeitet man meiſt zu Säcken und Schläuchen.

Die Ziegen (amhariſch Fiel, tigriſch Del) gleichen den egyptiſchen und ſelbſt im kalten Hochgebirg werden dieſelben nicht ſehr langhaarig. Das Gehörn iſt meiſt ſehr groß, breitgedrückt und ſpiralförmig gewunden, die Farbe der größern Race ein ſchönes Kaffeebraun. Das Fleiſch wird viel gegeſſen, die Haut entweder bunt gefärbt oder zu Pergament verarbeitet, auf welches die meiſten abeſſiniſchen Bücher geſchrieben werden.

Nicht ſelten ſieht man vielhörnige Widder, und auch Schafe mit mehr als einem Hörnerpaar ſollen vorkommen.

Schweine (Mefles), Tauben (E:rgeb), Enten (Ja-wolia-doro) und Gänſe (Jebra) werden nicht gezüchtet, letztere in wildem Zuſtand als Thiere mit Schwimmhäuten auch nicht gegeſſen. Auch das Schwein gilt theilweiſe als unrein, mehr noch der Haſe (äthiopiſch Mentélé, amhariſch Téntšel).

Die Haushunde (amhariſch Wuša, tigriſch Kelbi) gleichen den halbwilden Egyptens, ſind aber meiſt kleiner und ſchwächer. Die Tſelan (Hirtenvölker) bedienen ſich einer ſchönen großen, falben, flockhaarigen Race als Wächter ihrer Heerden; zur Jagd richtet man im Tiefland den arabiſchen Windhund ab.

Hauskatzen (amhariſch Demat, auf Gala: Aduri) hält man der zahlreichen Mäuſe und Ratten wegen; ſie ſind klein und ſchlank.

Haushühner (Dóro) findet man namentlich in und um größere Städte und ſie fehlen z. B. in Adoa und Gondar niemals auf den Wochenmärkten, ebenſo Hühnereier. Hähne hält man in vielen Kirchen, um die Morgengebetſtunde anzuzeigen.

Wilde Bienen gibt es — mit Ausnahme der höchſten Gebirgsländer — überall und zwar in großer Anzahl, ſo daß die Honig- und Wachs-Gewinnung eine ſehr namhafte Ausbeute liefert. Die wilden Bienen bauen in hohle Bäume, Felſen, Wurzeln, ja ſelbſt in Gerippe gefallener Thiere. Die zahmen (wohl nur eingefangene wilde) ſetzt man, wenn ſie ſchwärmen, in Gefäße aus Lehm oder gebranntem Thon, in Körbe aus Flechtwerk und ausgehöhlte Holzcylinder, welche auf Mauern, Bäumen, in Hausdächern und im Wald aufgeſtellt werden.

Der Honig wird mehr im Land ſelbſt zu Tetš verbraucht und kommt, mit Wachs gemiſcht, in Töpfen und Schläuchen zu Markt; das Wachs geht nach Qalabat und Maſaua:, weniges wird im Land zu Kerzen verarbeitet, doch verſteht man es nicht gut zu bleichen und zu reinigen.

Es gibt in Abeſſinien noch eine kleinere wilde Biene (oder Ameiſe), die in Löchern in der Erde ihre Baue aufſchlägt und einen Honig liefert, der Dasma heißt und als Medikament ſehr hoch geſchätzt iſt. Dieſe Dasma wirkt leicht abführend, hat eine röthlichere Farbe, als gewöhnlicher Honig und einen bittern Nachgeſchmack.

In Gegenden, wo die Bienen viel Honig von Kronleuchter-Euphorbien und anderen giftigen Pflanzen ſammeln, wirkt derſelbe ſelbſt im Tetš ſehr nachtheilig auf die Geſundheit, er erzeugt Schwindel, Kopfſchmerzen, Erbrechen und andere Symptome einer leichten Vergiftung.

* * *

Die Berge, Wälder und Steppen des Landes beherbergen eine äußerſt mannigfaltige thieriſche Welt.

Aus der Ordnung der Vierhänder kommen vor:

Colobus Quereza, Rüpp. (amhariſch Gueriéza, äthiopiſch Fonges) mit langhaarigem, ſchwarz und weißem Fell. Er lebt in der Waldregion der Oola auf den höchſten Bäumen, namentlich um Wolini, in Ermtšoho, Oola Wogara, Wolkait, Tagadeh ꝛc., auch in Godšam und Šoa.

Cercopithecus Sabaeus, Erxl. (tigriſch Wag, amhariſch Tota[1]), ebenfalls im Tiefland bis herauf zur Woina-Dega und in großen Geſellſchaften wie der vorige.

Theropithecus Gelada Rüpp. (amhariſch Tšelada und eine ähnliche größere, dunklere Varietät oder Art Tokur Zendšero). In großen Truppen im Hochland von 6600′ aufwärts bis in die höchſten Gebirge.

Cynocephalus Hamadryas (auf Ge:ez: Hebei, amhariſch Zendšero, Belen: Dšogura, Gala: Gewerjeh) von 1000—7000′.

Am Bešlo- und Dšida-Fluß ſahen wir noch eine ähnliche,

[1]) Nach Ludolf hieße dieſe Art auf Ge:ez H'abstio, was ohne Zweifel „Wildeſel" bedeutet.

größere Art, amhariſch Netšo, das heißt der Weiße; weißlich-grau, mit roſenrothen Schwielen, Geſicht und ebenſolcher nackter Stelle am Schenkel und dunklem Ring um die Augen. Eine dritte, C. Doquera Puch. und Schimp., beſchrieben in der Rev. et Mag. 1856 pag. 96, ähnelt dem C. porcarius von Südafrika und findet ſich an den Gehängen des Takazié-Thales, namentlich in Telemt.

Otolicnus galago lebt paarweiſe nur im Tiefland, am Mareb, bei Wolini u. ſ. w. Er iſt ein vollſtändiges Nachtthier, welches das Sonnenlicht nicht ertragen kann, ſchläft den Tag über in hohlen Bäumen und verläßt ſeine Schlupfwinkel erſt nach Untergang der Sonne. Seine großen rothleuchtenden Augen treten weit vor und die Stimme iſt ein hölzern klingendes Oeggeg, ähnlich dem Schnarren der Wandeidechſe (Ascalabotes) oder des Wachtelkönigs. Dann wird das ſcheinbar träge Thier ſehr lebhaft, ſchwingt ſich ſpielend von Aſt zu Aſt, beißt und neckt ſich und geht ſeiner Nahrung nach, die in Inſekten und Gummi arabicum beſteht.

Ferner erhielt ich Kunde von einigen andern Affen-Arten, die mir einzuſammeln nicht gelungen iſt:

1. Eine Colobus-Art aus dem Diſtrikt Matakel in Agaumeder. Der Schwanz iſt wie bei C. Quereza. Die Behaarung rauh und ſteif und gefärbt wie Antilope oreotragus; Kopf dunkel mit weißem Bart und Streif über die Schläfegegend; Geſicht ſchwarz.
2. „Ungolaleh.“ Eine kleine Pavian-Art ohne Bruſtflecken, von weißer Farbe. Im Belegas-Thal.
3. Zwei (?) kleine Cynocephalus-Arten, deren eine Taneš Zendšero heißt, die andere hat ein fleiſchfarbiges Geſicht und weißen Bart. Sie leben geſellſchaftlich in der Woina-Dega und höher.
4. Ein Cercopithecus, weiß mit ſchwarzen Schwielen, geſellſchaftlich auf Bäumen zwiſchen Ataba und Takazié und um Mai Talilo.

Von Fledermäuſen (amhariſch Ja-lelit-wof, d. h. Nachtvogel) haben wir nur wenige eigenthümliche Arten bemerkt; ich erwähne hier des großen Pteropus schoensis, Rüpp., der auch bei Tag fliegt und namentlich von Feigen, Bananen und Cardia-Früchten lebt. Auf der höhern Dega kommen nur kleine Arten vereinzelt vor, um ſo häufiger ſind ſie im Tiefland, namentlich längs der Bäche und um Vieh-Parke, denen ſie zu folgen pflegen.

Aus der Familie der Aculeaten bemerkte ich blos eine Spezies, Erinaceus brachydactylus, Wagn., ebenſo nur eine Spitzmaus, die noch nicht beſtimmt werden konnte.

Aus der Ordnung der Raubthiere erwähne ich:

Den Ratel (Ratelus capensis, amhariſch Fáro, wahrſcheinlich auch Moqaza), der häufig die Bienenſtände plündert, aber auch von Aas lebt und nicht ſelten menſchliche Leichen angreifen ſoll. Er iſt ein dummdreiſtes Thier, das eine vollkommen nächtliche Lebensweiſe führt und den Tag über in Höhlen und Löchern verborgen iſt.

Häufiger iſt Rhabdogale mustelina (tigriſch Tsetgi), die mit ihren ebenſo zierlichen, als gewandten und raubgierigen Verwandten Viverra habessinica (Aner), Herpestes ichneumon (tigriſch Surdoli), H. leucurus, H. jodoprymnus, Heugl., H. mutgigella, Rüpp., H. Zebra, Rüpp. und H. gracilis, Rüpp. die Hühnerhöfe heimſucht. Die kleineren Herpestes-Arten heißen auf amhariſch Mutšeltšela, auf tigriſch Selolilohot und Tetha.

In den fiſchreichen Bächen von Tigreh in Godšam, Agaumeder und am Tana-See leben ein oder zwei Arten von Fiſchottern, amhariſch Aqosta, tigriſch Taqosa genannt. Sie erreichen nicht die Größe der europäiſchen; die eine iſt ſchön glänzend kaffeebraun mit mardergelber Wolle, die andere hell mardergelb, auch ſoll es ganz ſchwarze geben.

Im Qola-Tiefland und den Gala-Ländern, ſeltener im höhern Centralabeſſinien findet ſich einzeln und paarweiſe die Civet-Katze

(äthiopiſch Ankaso, amhariſch Tereń), die hin und wieder wegen des Moſchus gezähmt wird, namentlich in Weſt-Abeſſinien.

Der Schakal, Kreuzfuchs und ein anderer wilder Hund beunruhigen Hühnerhöfe, Schafheerden, Haſen und junge Gazellen; ein kühner Räuber namentlich iſt der Walgie (Canis semiensis, Rüpp.) und der Qabera, der auf Aethiopiſch Quontſal heißt.

In den Wildniſſen der Qola und untern Dega hauſt die bunte Tekuela (Lycaon pictus) in großen Rudeln und verfolgt Rinder, Pferde und Antilopen.

Von Hyänen ſcheinen 3 Arten vorzukommen. Im Samhar und ſeiner Nachbarſchaft die geſtreifte (H. striata), in ganz Ḥabeš die gefleckte (H. crocuta, amhariſch: Dšib, Geʿez: Zēb, tigreńa: Zewi, Tigreh: Kerai, Belen: Waga, Gala: Worabēsa) und in Tigreh Hyaena fusca (?).

Cynaelurus guttatus (amhariſch: Newer golgol oder Newer arar) wurde früher zur Jagd abgerichtet, iſt aber im Ganzen nicht häufig, auch ſein Fell weniger geſchätzt.

Der Löwe (amhariſch: Anbasa, tigriſch: Ajet, Šoho: Lobaq, Gala: Alati und Lendša, Belen: Gamana, Beǧah: O-hada) liebt das wilde Tiefland und verirrt ſich ſelten herauf über die Woina-Dega. Es gibt eine dunkle, faſt ſchwarze Varietät in Wolkait und der abeſſiniſche Löwe zeichnet ſich von dem ſudaniſchen durch ſeine dunkle Mähne aus, die namentlich im Winter ſehr kräftig entwickelt iſt.

Wir haben öfter Gelegenheit gehabt, Löwen von ganz enormer Größe zu ſehen, als die ſchönſten gelten die der Gala-Länder. Eine Familie hat gewöhnlich einen weiten Jagdbezirk inne, den das Männchen zur Brunftzeit allnächtlich ganz begeht und dabei ſeine Stimme ertönen läßt, vor der die übrige ganze Creatur zittert. Die Löwin ſoll bis zu fünf Jungen werfen, doch haben wir in drei Lagern jedesmal nur zwei gefunden. Das Fell eines erlegten Löwen gehört dem König, der tapfere Krieger wird mit breiten Streifen davon beſchenkt, welche am Schild befeſtigt werden.

Häufiger iſt der Leopard (Newer und Nemer auf amhariſch und Ge'ez, Homhom auf tigriſch, Neweri auf tigreña, Dšilba auf Belen, Kerensa auf Gala, auf Begah: Eham und Šehedo, nach Munzinger Lengig). Von der untern Qola ſteigt dieſes kühne Raubthier herauf bis auf 11—12,000 Fuß, zeigt ſich auch mehr bei Tag, als der Löwe, und bricht nicht ſelten in Gehöfte und Wohnungen ein, geht auch leicht in Kaſten- und Prügel-Fallen, während der Löwe viel vorſichtiger iſt. Manche Gegenden, wie Atirba in den Bogos, Menſa, Diſtrikte am Mareb u. ſ. w. ſind ſehr verrufen wegen der Menge dieſer Katzen, die, wenn ſie einmal Menſchenfleiſch gekoſtet haben, dieſes jeder andern Speiſe vorziehen ſollen. Viel ſeltener als die gewöhnliche Art iſt die „Gesela“ oder der ſchwarze Leopard mit glänzend braunſchwarzem, hochgeſchätztem Fell, auf dem nur im Sonnenſchein die Fleckenzeichnung ſichtbar iſt.

Ob der „Wobo“ eine Spielart des Leopard iſt oder Baſtard von Löwe und Leopard oder eine eigenthümliche, noch nicht näher bekannte Spezies, habe ich nie mit Beſtimmtheit erfahren können. Dieſer wird als das wildeſte, kühnſte und kräftigſte Raubthier geſchildert und ſoll nach einigen Berichten gelblich ſein mit dunkeln Längsſtreifen. Er ſcheint in ganz Abeſſinien vorzukommen, aber keiner der dort wohnenden Europäer wußte uns eine genauere Beſchreibung desſelben zu machen und die von den Eingeborenen gegebenen Nachrichten ſtimmen durchaus nicht miteinander überein.

Von kleineren Katzen gibt es in Abeſſinien noch den gewöhnlichen Lux (Felis lynx), den ſchwarzohrigen Lux (F. caracal, amhariſch und tigriſch Dšoli Anbasa, Derq-Anbasa und Aſen), die Cap'ſche und kurzzehige Wildkatze (Felis caligata und F. maniculata) und den Serval (F. serval), endlich eine mir unbekannte Viverra (?) tigriſch Tsedgi. Luchs- und Servalfelle ſind geſchätzt als Pelzkragen (Lemd).

Namentlich in der Qola beobachteten wir Erd- und Baum-

Eichkätzchen (Xerus rutilus, X. leucumbrinus und Sciurus multicolor, amhariſch Dšedšera, auch Šiluh, Saki und Seluli lelhot).

Von Myoxinen ſoll nach Lefébvre Graphiurus murinus, Desm. vorkommen, von eigentlichen Mäuſen (amhariſch Aït) gibt es zahlreiche Arten, namentlich im Gebirg, in der Qola eine oder zwei Arten von Stachelmäuſen, in der Woina-Dega zwei Baummäuſe (Dendromys) in Vogelneſtern lebend; eine große, höchſt eigenthümliche Wühlmaus (Oreomys, Heugl. nov. gen.) in Semien; von Spalacinen Rhizomys splendens Rüpp. (amhariſch Filfel) in der Woina-Dega bis zu 9—10,000 Fuß; dann Rh. macrocephalus Rüpp. in Šoa und wahrſcheinlich in Agaumeder, Heterocephalus glaber in Šoa.

Das Stachelſchwein hält ſich in der heißen Qola bis auf 6000 Fuß herauf, lebt in ſelbſtgegrabenen Höhlen auf Ebenen und am Geſtade von Wildbächen und heißt auf äthiopiſch: Qonfes, auf amhariſch: Zert, tigriſch: Geradša, Šoho: Endet. Den Tag über kommt es ſelten aus ſeinen Schlupfwinkeln, mit einbrechender Nacht dagegen erſcheint es regelmäßig an Regenbetten und Viehwaiden und Feldern. Im Bau haben wir das Stachelſchwein durch Vorſtehhunde verbellen laſſen, aber es gräbt ſich in der Dammerde äußerſt raſch ein, die Röhre hinter ſich ſchließend.

Der Haſe (Lepus aethiopicus), äthiopiſch Mentele, amhariſch Tentšel, Begah: Helei, iſt nirgends ſelten, ſelbſt auf den Hochebenen von Wogara und Semien haben wir ihn noch angetroffen.

Aus der Ordnung der Edentaten ſollen zwei Thiere vorkommen; das eine iſt beſtimmt Orycteropus aethiopicus und heißt auf Tigreña Daro Merali (Feigen-Kalb), auf tigreh H'ofar (d. h. Wühler), auch Tšehera, wie die zweite Art in Tigreh gewöhnlich genannt wird; letztere ſoll auch Afer-genait heißen, ſie iſt viel kleiner als O. aethiopicus und hat einen verhältnißmäßig längern, ſeitlich zuſammengedrückten Schwanz.

Das äthiopiſche Erdferkel, das ſpezifiſch kaum vom ſüdafrika-

niſchen abweicht, lebt einzeln im Tiefland bis in die Woina-Dega herauf. Es iſt ein ſcheues Thier mit feinem Gehör- und Geruchsſinn, hauſt in ſelbſtgegrabenen Höhlen, die es nur bei Nacht verläßt, um ſein weites Revier zu durchſchweifen. Kennt man das Erdferkel nur aus den Karrikaturen unſerer Naturalienkabinete und zoologiſchen Werke, ſo glaubt man in der Natur ein ganz anderes Thier vor ſich zu haben; obgleich der lange, ſchmale Kopf mit wenig Gehirn und die wenig lebhaften Augen ihm ein etwas ſtupides Ausſehen verleihen, iſt es ſehr behende und lebhaft, ſpielt gerne, macht drollige Luftſprünge und Drehungen um ſich ſelbſt, wobei es ſich des kräftigen Schwanzes als Stütze bedient. Die Stellung im Allgemeinen iſt Känguru-artig, es geht häufig nur auf den Hinterfüßen, mit ramaſſirtem Körper, ſich auf den Schweif lehnend, den Kopf ſenkrecht gegen die Erde gerichtet, die langen Löffel oft zurücklegend, wie ein Haſe. In ſteter Bewegung iſt die Naſe, mit der jeder Fleck beſchnoppert wird, wobei die ſpiralförmig ſtehenden Borſten am inneren Rand der Naſenlöcher durch immerwährendes raſches Zuſammenziehen und Ausdehnen der Muskeln den anhängenden Sand und Staub abbürſten. Hat das Thier einen Sprung in der Erde entdeckt, unter dem Ameiſen leben können, ſo bläſt es den Staub ab und beriecht den Platz und beginnt dann mit äußerſter Gewandtheit, Kraft und Schnelligkeit mit den ſtarken vordern Extremitäten zu graben, die aufgelockerte Erde mit den Hinterfüßen weit zurückwerfend. Hat es den Bau erbrochen, ſo geht es haſtig an die Mahlzeit; es ſcheint, daß das Erdferkel die Ameiſen mehr mit den Lippen als mit der Zunge fängt, und dieſe fallen dann in Menge über den Ruheſtörer, deſſen dicke Haut ihn nicht vor ihren Biſſen ſchützt. Durch Springen, Kratzen und Reiben entledigt er ſich ihrer wieder.

Für ſeinen Urin und Looſung gräbt das Erdferkel eine kleine Grube, die dann wieder ſorgfältig bedeckt wird. Im Bau ſchläft es zuſammengerollt auf der Seite liegend. Ich habe nicht bemerkt, daß

es im Schlaf und bei hoher Temperatur ſo ſtark transſpirirt, wie ſeine Verwandten, die Schuppenthiere. Verfolgt eilt es in weiten Sätzen davon und gräbt ſich raſch ein, die Röhre hinter ſich ſchließend. Die Nahrung beſteht in Termiten, Mutillen, Heuſchrecken, Würmern, Käfern, Larven; auch ſahen wir es an Aas, wohl um Inſekten-Larven zu ſuchen.

Ich habe alt eingefangene und Junge durch Jahre zahm gehalten und ſie mit Termiten, Milch, Honig, Eiern, Mehl, Brod, Weintrauben, Datteln, Zucker u. dgl. gefüttert, doch iſt es nöthig, ſie in einem äußerſt ſtarken Käfig zu halten, da ſie namentlich bei Nacht ſehr unruhig ſind und durch Graben und Scharren auszubrechen ſuchen. Sie kennen ihren Herrn bald und folgen ihm wie ein Hund. Das Fleiſch iſt fein, weiß und ſaftig. Jüngere Thiere ſind meiſt ſtärker behaart, als die Alten, die ſich die ſteifen, borſtenartigen Haare in der Erde und im Sand abreiben. Das Weibchen wirft im Mai oder Juni immer nur ein Junges, das ganz unbehaart und fleiſchfarb iſt.

Ob das Schuppenthier in H'abeš vorkommt, habe ich nicht ermitteln können. Im Flachland von Oſt-Senar iſt die große Manis Temminckii nicht eben ſelten. In ihrer Lebensart gleicht ſie viel dem Erdferkel, geht faſt immer auf den Hinterbeinen, aber ohne mit dem ſchweren Schweif die Erde zu berühren, und ſoll mehr Getreide als Ameiſen freſſen. In der Gefangenſchaft erhielt ich ſie mit Mehl, Milch, Früchten und Meriſſa (arabiſchem Bier). Bei der Geburt ſchon iſt das Junge beſchuppt, die Schuppen ſind aber ganz weich und an der Schwanzſpitze am wenigſten entwickelt.

Der Wildeſel (äthiop.: Edieg qedam, amhariſch: ja-bada-aliia, Beğah: Halai-meq) und das Zebra ſchweifen in Rudeln durch die Ebenen und Vorberge des O.- und SO.-Abfalls der abeſſiniſchen Gebirge. Das Zebra ſoll ſelbſt bei den Qalabat vorkommen, nach Ludolf hieße dieſes Thier auf äthiopiſch Bazeru, was jedoch Pferd-Stute bedeutet. Das Fleiſch beider Thiere iſt delikat.

Die Giraffe (äthiopiſch: Zerat und Dšerat, amhariſch: Dširata-Qatšin, tigriſch: Zerafo und Zeōda) lebt blos in der waldigen Qabah und den Steppen des Tieflandes, vorzüglich in Wolkait, Eremetšoho, Qalabat und ſelten ſieht man mehr als 3—4 Stücke beiſammen, flüchtigen Fußes und in ſchwankendem Paß die Ebenen durcheilend. Tritt Waſſermangel ein, ſo nähern ſich die Giraffen-Familien den Cherān[1]), an denen ſie regelmäßig Abends zur Tränke kommen. Hier erlegt ſie der Jäger auf dem Anſtand, auch hetzt man ſie zu Pferd, indem ein Reiter ſie direkt verfolgt, der andere ihr den Weg abzuſchneiden ſucht; ſo wird das Thier nach und nach ermattet und der Laſſo umgeworfen, deſſen eines Ende am Sattelknopfe befeſtigt iſt. In der Waldregion iſt es uns oft gelungen, Giraffen ohne Anwendung beſonderer Vorſichtsmaßregeln auf Piſtolenſchußweite zu beſchleichen. Das Wildpret namentlich von jüngeren Thieren iſt ſehr geſchätzt; es erinnert an das des Dammbocks und iſt weich und ſaftig; die ſtarke Haut liefert vortreffliche Schilde.

Ungemein reich vertreten an Individuen und Arten iſt die Familie der Antilopen, von denen manche bis in die höchſte Alpenregion gehen, andere ausſchließlich Bewohner der heißen Qola und der Steppe ſind.

Die ſtattliche Antilope Beisa (äthiopiſch: Beïeda, Denkeli: Aïri, Somal: Beid, Begáh: Kodateh und Erabo) iſt meiſt in Paaren im Küſtenland und Barka nordwärts bis Sauakin; ſie zieht die ſandige Steppe und Qabah der dichtern Waldregion vor, in der ihre Verwandten, Bubalis mauritanica (amh.: Tora, tigr.: Tori und Totel, Belen: Guragua), Antilope Defassa (amh.: Defasa, in Qalabat Om hetehet) und A. strepsiceros (amh.: Agazen, tigr.: Garua und Nelet) familienweiſe hauſen; letztere geht wohl bis 6500 Fuß hoch und klettert an den ſteilſten Berglehnen mit bewundernswürdiger Leichtigkeit. Im September hört man oft den Brunſtruf des Bockes, der noch kräftiger iſt, als der des Hirſches; das Fleiſch der

[1]) χerán.

Weibchen und Kälber iſt zarter, als das der alten Männchen; die ſpiralförmig gewundenen, oft mehr als 3 Fuß langen Hörner benutzt man zum Aufbewahren von Salz und Pfeffer auf Reiſen. Die „Tora“ iſt weniger ſcheu, mit ſchwerem, geſenktem Kopf, das ſchwache, niedrige Hintertheil ſcheinbar mühſam nachziehend, trollt ſie in ſchwankem Paßgang durch das Hochgras, während die „Deſaſa“ in ſtolzer, hirſchähnlicher Haltung mit hochaufgerichtetem Kopf auf Termitenhügeln und lichten Anhöhen das Terrain recognoscirt. Noch vorſichtiger iſt die Pferdantilope von Qalabat und Ermetšoho (Hippotragus Bakeri, Heugl., arabiſch Abu-Ma'áref, amhariſch wahrſcheinlich Woad tembi). Außerdem erwähne ich des niedlichen „Fiégo“ (A. montana), der paarweiſe in der Deqa bis auf 10,000 Fuß hoch geht, noch höher die kräftige und gedrungene Saſa (Ant. oreotragus, Šoho: Qabtu, tigriſch: Embiraqa oder Umbirhaqa), die bis an die Stände des afrikaniſchen Steinbockes (amh.: Walié, äthiop. Hajel) heraufreicht, der in kleinen Familien die Matten von Hoch-Semién von 12—14,000 Fuß Meereshöhe bewohnt. Der „Bohor“ (A. redunca), die niedliche „Midáqua“ (A. madoqua, Rüpp., tigr.: Midaq und Denanid) und die reizende „Dekula“ (A. Decula, Rüpp.), alle Bewohner der gemäßigten Gürtel von H'abeš, von 3000—9000 Fuß Höhe an ſonnigen, buſchigen Gehängen und auf den Plateaux häufig vorkommend.

Antilope dorcas (tigr.: Šoquen) und A. leptoceros gehen wohl nicht über 5000 Fuß, ebenſo A. Soemmeringii (tigr.: H'aráb), die oft in großen Rudeln untereinander vorkommen, namentlich im Küſtenland und am Atbara.

Die kleinſte Art, A. Hemprichiana (tigr.: Endšu und Atro, um Maſaua: Beni-Israël) fand ich nur im Küſtenland ſüdwärts bis zu den Somalen, um Kéren und im öſtlichen Tigreh bis auf 7000 Fuß Meereshöhe. Dieſe lebt gewöhnlich in Paaren im niedrigen Gebüſch und Hochgras, iſt gar nicht ſcheu und ergötzt durch ihre graziöſe Geſtalt und Färbung und eigenthümliche Luftſprünge.

Das ſpitzige Gehörn des Bockes iſt kaum $1^3/_4$ Zoll lang und wird im Affekt faſt ganz bedeckt durch den hochaufgerichteten rothbraunen Haarſchopf des Scheitels. Ob die „Om ſiq-ſiq" des Barka zu dieſer Spezies gehört, möchte ich bezweifeln, ebenſo erſcheint dort ein Tragelaphus (arab. H'uš), der wohl von A. Decula verſchieden iſt.

Außerdem erhielt ich Nachrichten über zwei ſehr große Antilopen, die wohl beide zu Hippotragus gehören; die eine in großen Rudeln bei Dorata am Tana-See, in Godšam und Agau heißt Worobo, hat Hörner ähnlich der A. equina, iſt hirſchfarb mit ſchwarzem Rückenſtreif und größer als A. strepsiceros. Die andere Art iſt ähnlich gehörnt wie der Worobo, hat eine ſtarke Halsmähne und heißt am Mareb und in Wolkait Soáda.

Die Haut der Antilopen wird gegerbt zu feineren Lederarbeiten und als Decke verwendet; die Hörner vieler Arten dienen zum Aufbewahren von Parfümerien, namentlich von Moſchus.

Die Antilopenjagd vermittelſt des Jagdleoparden (Gepard) ſoll früher in H'abeš ſehr beliebt und gebräuchlich geweſen ſein, aber nie habe ich gehört, daß Falken zu dieſem Zwecke abgerichtet werden, wie in Egypten, dem Gharb, Syrien, Perſien und Indien.[1])

Die ſchwereren Arten hetzt man im Tiefland mit Windhunden, man ſchießt ſie auf dem Anſtand auf dem Wechſel oder der Tränke und diejenigen, welche ſich in größere Rudel zu vereinigen pflegen, werden von den Jägern nach einer Richtung hingetrieben, welche die Thiere gerne einhalten und wo zuvor lange Reihen von Fußſchlingen angebracht worden ſind. Auch ſucht man durch Zeugſtücke, die an Stöcken auf gewiſſe Diſtanzen aufgeſteckt ſind, die Wechſel mehr gezwungen zu machen.

Mit wenig Glück haben wir förmliche Treibjagden auf Antilopen angeſtellt, ſchoſſen aber viele Dutzende auf dem Pürſchgang

[1]) Vergl. über dieſe Jagd: Heuglin, über Antilopen und Büffel in den Abhandl. der Leop. Carol. Acad. 1863.)

und im Lager; die mehr im Geſtrüpp lebenden Antilope redunca, A. Decula, A. Madoqua, A. montana, A. Hemprichiana ꝛc. und auch die Klippböcke im Buſchiren, wozu übrigens immer einige Lokalkenntniß erforderlich iſt, wenn man nicht ganz dem Zufall vertrauen will. Dieſe Art der Jagd iſt deshalb ſchon ſehr anziehend, weil es nicht ſelten gelingt, in kurzer Zeit und auf einem ganz kleinen Raum zwei, drei und mehr Arten zuſammen anzutreffen.

Antilope bubalis, A. strepsiceros, A. Defassa und die Pferdantilopen ſind übrigens ſchwer zu Fall zu bringen, die Jagd auf ſie erfordert ein großes Kaliber des Gewehrs und angeſchoſſene Thiere gehen nicht ſelten verloren, weil die Hunde bei der großen Hitze und dem äußerſt trockenen Boden leicht von der Fährte abkommen. Ueberhaupt iſt das Geruchsorgan der afrikaniſchen Jagdhunde ſchlecht ausgebildet. Es gibt dagegen eingeborene Jäger, die mit bewundrungswürdiger Sicherheit ein verwundetes Thier verfolgen und ſeine Spur unter hundert anderen wieder zu erkennen im Stande ſind.

In Menſa und den Bogos-Ländern ſoll ſich eine wilde Ziegenart finden, welche mir unbekannt geblieben iſt.

Vorzüglich in den Waldungen der Qola und immer in der Nähe von Regenbetten lebt einzeln und in größeren Geſellſchaften der wilde Büffel, wahrſcheinlich in zwei Arten: Bos caffer und B. brachyceros. Er heißt auf amhariſch Goš, auf tigriſch Agaba, auf Gala Geferſa, ſeine Haut liefert ein ſehr dickes und ſolides Leder, das Fleiſch iſt etwas trocken, wird aber allgemein gegeſſen, aus den enormen Hörnern fertigt man hochgeſchätzte Trinkbecher (Wantša). Das Wilde und Unbändige des Charakters dieſer Thiere drückt ſich ſchon im Aeußern in jeder Bewegung aus. Heimtückiſch geſenkt trägt der Bulle den ſchweren Kopf, deſſen breite Stirn von den glatt aufliegenden, oft mehr als fußbreiten Hörnern ſo maskirt iſt, daß das falſche Auge kaum ſichtbar wird. Er windet oft mit der dicken Muffelnaſe und richtet die breiten, mit ſchönem Haarkranz verſehenen Ohren

auf. Das unbedeutendſte Ding kann ihn in blinde Wuth verſetzen, brüllend ſtößt er den Kopf ſeitwärts abbiegend gegen die Erde und peitſcht mit dem Schweif. Angeſchoſſen, ſucht er ſeinen verſteckten Gegner unter den Wind zu bekommen und er nimmt jede Aufforderung zum Zweikampf mit Menſchen und Thieren unbedingt an. Die Haut der alten Stiere zeigt immer zahlreiche Spuren ihrer Kriegsluſt und nicht ſelten ſieht man welche mit abgebrochenem Gehörn. Terrain-Hinderniſſe gibt es für den Büffel nicht. Im tiefſten Sumpf, an ſteilen Berglehnen und im dichteſten Gebüſch bricht er ſich Bahn. Sein Lieblingsaufenthalt iſt Bambusgebüſch und Marſchland, doch wohnt er auch in der Steppe und kommt Abends in geſchloſſenen Zügen galoppirend zur Tränke. Mit halbwildem Rindvieh verträgt er ſich und miſcht ſich zuweilen unter die Heerden. Die Jagd mit dem Schießgewehr iſt weniger gefährlich als man im Allgemeinen glaubt, ein mäßiges Kaliber bringt den ſtärkſten Bullen zum Fall, aber man muß bei Verfolgung angeſchoſſener Thiere im Hochgras ſehr vorſichtig ſein.

Von Wildſchweinen finden ſich zwei Arten, der weitverbreitete Phacochoerus Ailiani (äth.: H'ero H'agel, amh. und tigr.: Araja, Erja, Somal: Dofar, Begah: O-jak) mit ſeinem rieſigen Gewerf, vom Meeresgeſtade bis auf 9000 Fuß Höhe in Rudeln im Gebüſch und in Feldern, und die „Aſama" oder „Haſama" (Nyctochoerus Hasama, Heugl.) von 4—8000 Fuß, am Mareb, Aſam, im Belegas-Thal und Begemeder, eine nächtliche Lebensweiſe führend und namentlich von Aas und Bananenblättern lebend. Der Abeſſinier ißt zuweilen das Fleiſch, weil es den Muhamedanern und Juden verboten iſt, doch gilt es nicht für alle Chriſten als reine Speiſe.

Das Nilpferd (amh.: Gomari, Gala: Robi) iſt namentlich häufig im Tana-See, einzelner im Takazié, Atbara, Beſlo und Abaï. Die Woito genießen ſein Fleiſch, die Haut dient zu Peitſchen, die Zähne werden mit Elfenbein nach Qalabat und Maſaua gebracht, haben aber nur ſehr geringen Werth, da ſie leicht ſpringen.

Ein gar drolliger Bewohner von Mauern, alten Gebäuden, Felſen und ſogar Bäumen iſt der überall gekannte Klippdachs (Hyrax habessinicus oder H. Daman, auf tigriſch und äthiop.: Géhé, amhariſch Aškoko, auf Denkeli Ikeio, Somal.: Girad, auf Begah: Oēgeh), vom Tiefland bis auf 12,000 Fuß Höhe; wahrſcheinlich kommen zwei verſchiedene Arten vor. Das Fleiſch wird gewöhnlich verachtet und gilt bei den Chriſten als unrein.

Von Rhinoceronten gibt es wohl mehrere Arten, die gewöhnlichſte iſt Rh. africanus, davon verſchieden dürfte die ſoaniſche (Rh. cucullatus, Wagn.) ſein, durch ihre Hautfalten dem indiſchen ähnlich. Das Nashorn lebt paarweiſe und in Familien, namentlich längs der waſſerreichen Regenbetten, deren Ufer mit dichtem Baumſchlag und Schlinggewächſen eingeſäumt ſind, doch haben wir es in Weſtabeſſinien bis auf über 8000′ Höhe geſehen, in der Steppe, wie im Urwald, auf Viehtriften, im niedern Gebüſch und ſelbſt an ſteilen Bergwänden. Den Tag über ruht es meiſt im Sumpf oder in ſeinen Lagern unter Schlingpflanzen, wo es ſich in der Kühle vor läſtigen Inſekten zu ſchützen ſucht. Es hat einen ziemlich regelmäßigen Wechſel, da es überhaupt ſeine Standorte ſelten ändert und kein herumſchweifendes Leben führt, wie der Elephant. Nur die Trockenheit kann das Nashorn auf einige Zeit von ſeinem urſprünglichen Bezirk vertreiben. Zur Tränke erſcheint es meiſt kurz nach Sonnenuntergang in Regenbetten und Pfützen und hier erwartet es der Jäger auf dem Anſtand. Die Beni-Amer jagen es mit der Lanze und mit Hunden und trotz ſeiner ſtarken Haut fällt das Thier leicht auf einen gut angebrachten Büchſenſchuß; verwundet, greift es entweder ſeinen Gegner mit blinder Wuth ſchnaubend an, oder flieht eiligſt in gerader Richtung und Alles überrennend, was ihm in den Weg kommt, mit tief geſenktem Kopf, blinzelnden Augen und halbhängenden Ohren. Oft wühlt das Nashorn die Erde auf und reißt mit ſeinem Horn große halbkreisförmige Furchen in den Boden. Die Looſung iſt ganz verſchieden von der des Elephanten, kleiner, von rothbräun-

licher Farbe und enthält nie ſo große Holzreſte, ſondern feiner gekaute Maſſen von Rinde, Bambus, Schilf, Blättern und Gramineen. Das Fleiſch, vorzüglich das der Jungen, iſt ſaftig, hat aber einen eigenthümlichen Wildgeſchmack. Die Abeſſinier eſſen es nicht, wohl aber die mohamedaniſchen Bewohner des Tieflandes. Die Haut iſt ſehr geſchätzt zu Schilden, das Horn wird zu Säbelgriffen, großen Trinkbechern und Kaffeetaſſen verarbeitet und man glaubt, daß es die Eigenſchaft habe, jedes Gift zu neutraliſiren.

Das Rhinoceros heißt auf Amhariſch: Awraris, tigreña: Ariš, Somal: Wuil, Belen: Gedangik, Begah: Haris.

Der Elephant (amhar.: Zohen, äthiop.: Negié, tigr.: Harmas, Denkeli: Deken, Somal: Meródeh, Belen: Dšana, Gala: Arba) bewohnt in Heerden das ungeſunde, faſt gar nicht bevölkerte Tiefland am Nord- und Weſtabfall von H'abeš, die Ebenen um den Hawaš-fluß und kommt zuweilen bis gegen das Geſtade des Meeres herab. Zur trockenen Jahreszeit wandert er aber regelmäßig bis hoch in's Gebirg und erſcheint dann auf den Plateaux weſtlich vom Tana-See, um den Takazié, in den Bergen der Beni-Amer, Bogos, Menſa, Serawi u. ſ. w. förmliche Straßen bahnend.

Häufig iſt das ſchwerverfolgte Thier namentlich noch in den Quellenländern des Dender und Rahad, am mittleren Mareb, Goang und Takazié.

Die Haut wird kaum verwendet, das Fleiſch eſſen viele Muhamedaner, die Zähne bilden einen ſehr einträglichen Handelsartikel, doch ſind die abeſſiniſchen meiſt nicht groß und in Folge ſchlechter Packung und durch Sprünge ſchadhaft geworden. Die Eingeborenen betreiben die Jagd mit Schießgewehren von ganz ungeheuerem Kaliber und zu Pferd mit dem Schwert oder einer Lanze mit ſehr breiter, langer Spitze.

Die Zahl der Elephanten hat übrigens in neuerer Zeit ſehr abgenommen und ganz alte Thiere gehören zu den Seltenheiten.

Am Rahad erzählte man mir, daß dieſe Thiere genau die

Zeit kennen, wenn vom Flachland herüber längs des Fluſſes Getreide (Durah) nach dem Gebirg befördert wird. Dies geſchieht durch Kameele. Kommt eine Karavane des Wegs, ſo erſcheinen plötzlich einige Elephanten in ihrer Nähe, die Laſtthiere erſchrecken, werfen ihre Fruchtballen ab und flüchten eiligſt, während die klugen Dickhäuter ſich an den Durah-Schläuchen gütlich thun. Es iſt unglaublich, welche Menge von Futter eine Heerde dieſer Thiere zu verzehren im Stande iſt, und ein Wald, wo ſie mit ihren Jungen eben geweidet haben, bietet das Bild der grauenhafteſten Verwüſtung.

Ebenſo eigenthümlich iſt der Höllenlärm, den eine ſolche Bande macht, das Knicken des Unterholzes, Brechen der Aeſte, die ſie oft mit vereinten Kräften abbrechen, das Stampfen, Kauen, Athmen, Miſten, dumpfes Rollen der Luft in den Eingeweiden, das Einſinken der ſchweren Füße im Moraſt, Spritzen mit dem Rüſſel, Klatſchen der fürchterlichen Ohren, die oft wie Sonnenſchirme ausgebreitet werden, und das Reiben des Körpers an den dicken Baumſtämmen, dazwiſchen das tiefe, gellende und faſt pfeifende Brüllen der Bullen.

Von der Inſektenwelt des ſumpfigen Tieflandes ſind ſie hart gepeinigt und ſuchen ſich der kleinen Blutſauger auf alle mögliche Art zu entledigen, namentlich durch Anſpritzen von Schlamm. Tauſende von kleinen weißen Reihern beſchäftigen ſich mit Ableſen von Schmarotzer-Inſekten, ſie ſpazieren ganz gemüthlich auf Kopf und Rücken herum und verlaſſen ſelbſt im raſchen Schritt ihre rieſigen Reitthiere nicht. Die Eingeborenen behaupten, daß der Elephant durch den Anblick und das Krähen eines Hahns in großen Schrecken verſetzt werde.

Im Tana-See lebt ein Manates-artiges Thier, das mir Ja-Balker-Tedša, Auli und Aila benannt wurde. Erſterer Name heißt wörtlich See-Kalb. Vielleicht iſt dieſes Thier identiſch mit dem Arlia-Vieh, einem großen Thier, das in Zuflüſſen des Mareb, namentlich der Sibda ſich finden ſoll.

Verſchiedene Reiſende erwähnen der Exiſtenz von Bären in H'abeš, die ich auf das Beſtimmteſte in Abrede ziehen muß.

* * *

Wir haben ſchon geſagt, daß die Abeſſinier mit Ausnahme der Haushühner keine Art von Hausgeflügel halten, auch geben ſie ſich wenig mit Vogeljagd und Vogelfang ab, weil das Waſſergeflügel für unrein gehalten wird. Man ſpeiſt gelegentlich wohl Perlhühner (Zegra), Frankoline (Doq) und Wachteln (Dertšet) und namentlich die Eier der erſteren.

Der Strauß (Sagon amh., Segene tigr. und Oeqano äthiop.) findet ſich oft in Geſellſchaften von wohl 40—60 Stück zuſammen im Tiefland, an der Danakil-Küſte, im Samhar, Barka, der tieferen Qola, am oberen Atbará ꝛc. Sein Fleiſch wird gegeſſen und die Federn der alten Männchen ergeben einen ſehr geſuchten Handelsartikel.

Auch das Krokodil (Aſo) eſſen manche Eingeborene, nicht aber die verſchiedenen kleineren Eidechſen und Schildkrötenarten. Die Haut von Psamosaurus und Stellio (amhar.: Gubena, Enſelalit Artšano) dient hier und da zu Verzierungen von Säbelſcheiden und Schilden, ebenſo die der Rieſenſchlangen (Python Sebae) des Tieflandes (amhar.: Sando), alle kleineren Schlangen heißen Ebab und giftige Arten (Uraeus, Echis) leben nur in den heißen, ſandigen Niederungen.

Von Schildkröten gibt es in der untern Qola die große Geochelone senegalensis (amhar.: Jeli oder ;Eli), im Anſeba-Gebiet und Šoa eine Cinixys (tigr.: Gubieh) in vielen Sümpfen und Bächen, die Pentonyx Gehafie (tigr.: Galifo) im Tiefland bis auf 8000'.

Fiſche (Aſa) liefert namentlich der Tana-See, Takazié, Dšida, Beślo. Im Atbara kommt ein Welz vor, der ſchöne Hauſenblaſen liefert, welche jedoch nicht eingeſammelt werden.

* * *

Wie der Landbau ſteht auf einer ſehr primitiven Stufe Induſtrie und Gewerbe in Abeſſinien. Das Land produzirt in dieſer Beziehung kaum das abſolut Nöthige und die Ausfuhr an induſtriellen Produkten ſteht in gar keinem Verhältniß zur Einfuhr. Die unaufhörlichen bürgerlichen Wirren, der Hang der Eingeborenen zum faulen Soldatenſtand und mehr noch ſeine Indolenz und angeborene Arbeitsſcheu, wohl auch Mangel an Bedürfniß mögen die Hauptgründe ſein, warum in dieſer Beziehung ſeit Jahrhunderten gar kein Fortſchritt angebahnt wird. Auch verdient der Handarbeiter durch ſein Gewerbe jedenfalls im Verhältniß viel weniger als der Kaufmann.

An Fähigkeit und Intelligenz fehlt es übrigens dem Abeſſinier keineswegs. Er begreift mit Sicherheit, lernt raſch, namentlich in jüngeren Jahren und unter gehöriger Anwendung und Einwirkung der im Orient gebräuchlichen kategoriſchen Imperativformen läßt ſich viel aus ihm machen.

Es gibt in Abeſſinien Eiſenſchmelzer und Schmiede, Maurer und Zimmerleute, die meiſt Juden ſind. Die Schmiede gelten für Zauberer und Schwarzkünſtler, ſie fertigen Pflugſcharen, Lanzenſpitzen, Säbelklingen, Tiſchmeſſer, Hacken, Ketten, Gebiſſe für Pferde und Maulthiere, Steigbügel, Schnallen, Platten zum Brodbacken ꝛc. Die Goldarbeiter, zum Theil eingewanderte und naturaliſirte Indier und Armenier, machen mit äußerſt einfachen Werkzeugen recht kunſtvolle Beſchläge für Schilde und Sattel, Säbelgriffe, Armſchilde (Bitua), Ringe, Ohrgehänge, Kettchen, Ohrlöffel, Heiligenbilder, Becher; ſie arbeiten theils in Filigrain, verſtehen im Feuer zu vergolden, können aber weder Gold noch Silber legiren.

Die Holzarbeiter verſtehen regelrechte, viereckige Balken zu zimmern, andere fertigen Geſtelle zu Ruhebetten, hölzerne Sonnenſchirme, deren ſich faſt jeder Abeſſinier bedient.

Zierliche Decken aus Stroh, Baſt und Zweigen flechten die Frauen, dann namentlich Körbe, die als Eßtiſche dienen, niedliche

Plättchen, um Speiſen aufzutragen, Gefäße zum Aufbewahren von Vorräthen, Beſtecken u. ſ. w.

Das Schneiderhandwerk für eigenes Bedürfniß übt der Abeſſinier meiſt immer ſelbſt aus, es beſteht im Anfertigen von engen Beinkleidern, ſeltener von Hemden. Erſtere werden aus einem weniger feinen Baumwollſtoff gemacht und man verwendet namentlich in Amhara einige Kunſt auf den Schnitt derſelben.

Ebenſo beſorgt der Mann immer ſeine Wäſche ſelbſt, er hält trotz angeborenem Hang zu Unreinlichkeit darauf, daß an gewiſſen Feſttagen ſein Gürtel, Beinkleider und Umhängtuch (Šama) blendend weiß gewaſchen ſei. Auf einem flachen Steine oder einer gegerbten Kuhhaut knetet und walkt er am Ufer eines Baches die zu reinigenden Kleidungsſtücke mit Endot-Samen lange Zeit, wäſcht dann letzteren ſauber aus und die liebe Sonne verrichtet raſch den Dienſt des Trocknens.

In jeder größeren Stadt ſind Dreher, welche mit Geſchicklichkeit aus Ochſen-, Büffel- und Steinbockhorn große Trink-Geſchirre von Becherform (Wantša) liefern, die durch Erwärmung auf einer koniſchen Form getrieben, erweitert und dann mit Kohle fein geſchliffen werden.

Aus Rhinoceroshorn macht man Säbelgriffe, aus den größern Ochſenhörnern Gefäße zum Aufbewahren von Honigwein oder Branntwein.

Auch Eiſenholz und Elfenbein wird hier und da verarbeitet, namentlich zu zierlichen Handhaben für die Fliegenwedel der Geiſtlichen, Meſſergriffen, Stühlchen und dergl.

Ein ausgedehnterer Induſtriezweig iſt die Lederfabrikation, ſowie die Verwendung dieſes Produkts zu zierlichen Sätteln und Schilden aus Büffelhaut, zu Schuhen für Geiſtlichkeit und Damen von Stand, und das Bereiten von Pergament zu Schreibmaterial. Rauh gegerbtes Leder gebraucht man zu Gurten für Sattel, Zügeln, Riemen, zum Aufbinden von Gepäck und zu Sohlen für Schuhe und Sandalen. Aus feinem

buntfarbigem Schaf- und Ziegenleder macht man Amuletten, Einfaſſungen für Pelzmäntel (Dewelo und Lemd) und Staatsſattel; Nilpferdhaut zu Handhaben für Reitpeitſchen. Gewöhnliche Lederſorten dienen zu Decken für Ruhebetten, Schläuchen, ſtärkere zu Waſſergefäßen (arabiſch Rakua), welche in großer Menge nach Senär und H'egäz ausgeführt werden.

Wolle von Schafen und Ziegen wird namentlich in Šoa und Semien zu Teppichen, Decken, Mützen für die Gebirgsbewohner und Zeltſtoffen (Mäq) verarbeitet.

Die Baumwollweberei produzirt große Umhängtücher, Šäma, die von beiden Geſchlechtern getragen werden. Das Gewebe iſt meiſt ſehr fein und ſauber und dieſe Zeuge haben einen breiten rothen oder blauen Saum aus importirtem mit Krapp und Indigo gefärbtem Faden. Die ſchönſten, feinſten Umhängtücher, Merqef genannt, ſind mit Seidenbordüren beſetzt, die Šoäner Sorten oft bunt durchwirkt. Ordinärere Baumwollſtoffe verwendet der Abeſſinier zu Leibbinden, Beinkleidern ꝛc., andere, feinere werden als Damenhemden zierlich mit bunter Seide geſtickt.

Sehr geſchickt ſind die Flintenſchäfter, welche mittelſt der einfachſten Werkzeuge aus Wontſa- und Woiraholz importirte Gewehrläufe montiren.

Andere feinere Holzarbeiten ſind: Sattelböcke, Rahmen für Spiegel, Kaſſetten, Büchſen ꝛc. und Deckel zu Büchereinbänden von Dedholz, die mit weißem oder rothem Leder überzogen und mittelſt heißem Eiſen gepreßt und ornamentirt werden.

Die Töpferwaaren ſind meiſt von Juden gemacht, ſie beſtehen in irdenen Gefäßen aller Formen und Größen, Pfeifenköpfen und Töpfen.

Auch einige Metallgießer gibt es, die kleine Glocken, Waſchgeſchirre, Metallknöpfe und Rollgeſchirre für Maulthiere (Seluſie) fertigen.

Gaſthäuſer und Wohnungen zur Beherbergung von Reiſenden exiſtiren nicht. Kommen Fremde in ein Dorf, ſo wird ihnen gewöhnlich ein mit Dornen eingezäunter Raum zum Schutz gegen

Raubthiere angewieſen, in welchem auch die Pferde und Packthiere Unterkunft finden. Beamten, Offizieren und Ausländern, welche unter ſpezieller königlicher Protektion reiſen, muß Futter und Holz und eine gewiſſe Anzahl Brode vom Ortsvorſtande geliefert werden, unter Umſtänden auch Schlachtvieh, Butter, Honigwein und Bier. In Städten und Marktplätzen gibt es aber öffentliche Verkäufer von Speiſen und Getränken und Schlachtbänke. Karawanen richten ihren Marſch immer ſo ein, daß ihre Ankunft in den Hauptſtationen auf die dortigen Wochenmarkttage fällt.

Die im H'abeš allein curſirende Münze iſt der öſterreichiſche Marientheresienthaler, die Scheidemünze in Tigreh theilweiſe noch Baumwollſtreifen (Girbáb), allgemein aber die am See Alelbád im Teltal-Land gebrochenen Salzſtücke von der Form eines ſteiriſchen Wetzſteines und 36 Loth ſchwer. Sie heißen auf tigriſch Oeila, auf amhariſch Amóle. Ihr Werth variirt je nach der Entfernung von den Minen, der Jahreszeit (weil die Salze während der Regenzeit an Gewicht verlieren) und nach Ueberfluß oder Mangel auf dem Platz. Der gewöhnliche Preis in Teltal iſt 100, in Adoa 40, in Gondar 30 Stücke für einen Thaler. Zur Schonung iſt jedes einzelne Amóle mit einem Baſtſtreifen umgeben und wird beim Handel ſorgfältig in der Hand gewogen.

Als Normalgewicht bedient man ſich des Marientheresienthalers. In Maſaua machen 16, in Gondar 12 Thaler Gewicht ein Pfund, das abeſſiniſche Pfund (Neter) von 12 Thaler wird in 12 Ukieh eingetheilt, dieſe entſprechen alſo 2 Lothen unſeres alten Zollgewichtes, 1 Ukieh hat 10 Dramm.

Das gebräuchliche Raummaaß heißt Mädega, doch iſt daſſelbe nicht überall gleich groß.

15 Mädega geben 1 Tšän tadel
10 „ 1 gewöhnliches Tšän
1 „ hat 9 Guna
1 Guna = 4 Dirgo.

Das gebräuchliche Längenmaaß iſt die Elle oder Dra:, vom Ellbogen bis zu den Fingerſpitzen reichend, mit Zugabe von zwei Fingerdicken.

Der Zolleinnehmer oder Regierungsbeamte, der den öffentlichen Markt beaufſichtigt, erhebt vom Verkauf gewiſſer Gegenſtände, namentlich für Pferde und Maulthiere eine Abgabe, während auf den Zollſtationen der Handelsſtraßen und in Handelsſtädten für jede Träger-, Maulthier- oder Eſelslaſt von paſſirenden Waaren eine fixe Summe in Geld bezahlt wird. Die Hauptzölle ſind verpachtet und die Revenue aus denſelben bildet die vorzüglichſte Einnahme der Staatskaſſe, da viele Orte ganz ſteuerfrei ſind, andere Bezirke ihre Abgaben in Naturalien und Baumwollzeugen bezahlen.

* * *

Ueber die urſprünglichen Religionsgebräuche der Abeſſinier iſt uns nichts bekannt. Die zahlreichen Altäre in den Ruinen von Akſum weiſen übrigens auf eine Art von öffentlichem Kultus hin. Die Kreuze, welche wir auf den Opferſteinen und Obelisken finden, ſind wohl erſt in ſpäterer Zeit angebracht worden.

Nach der Tradition waren die Abeſſinier lange vor unſerer Zeitrechnung ſchon in Verkehr mit den ihnen ſtammverwandten Juden und es ſcheint, daß ein großer Theil des Reichs einſt die moſaiſche Religion angenommen hatte, von der noch manche Spuren ſelbſt in der jetzigen chriſtlichen Landeskirche verblieben ſind.

Bei weitem die überwiegende Zahl der jetzigen Abeſſinier ſind Chriſten; die muhamedaniſchen Gala, welche die Herrſchaft des Negus anerkennen mußten, wurden theilweiſe ſummariſch getauft. Die Geberti oder Mohamedaner von Tigreh und Amhara, die meiſt Kaufleute und Zolleinnehmer ſind und in abgeſchloſſenen Quartieren wohnen mußten, unterſcheiden ſich im Aeußern und Sprache nicht von ihren übrigen abeſſiniſchen Landsleuten, aber ſie ſtehen moraliſch hoch über den letzteren. Obwohl oft durch chriſtlichen Fanatismus bedrängt, hält die geringe Zahl dieſer Geberti treu zu

ihrem alten Glauben und ſie erfreuen ſich ſogar von Seiten ihrer auswärtigen Religionsbrüder eines höheren Anſehens. Alle verſtehen das Arabiſche als Kirchenſprache, ſie beſitzen keine Ueberſetzung des Koran in das Aethiopiſche oder Amhariſche und unterhalten lebhaften Verkehr mit den Muhamedanern von Maſaua, Gedah und Cairo. Am Hals hängt gewöhnlich ein Roſenkranz aus Sandelholzperlen, wogegen alle Chriſten eine blaue, ſeidene Schnur, Madeb genannt, tragen. Manche Muhamedaner ziehen die Šama (Umhängetuch) mit blauem Streif vor, die ich bei Chriſten nie bemerkt habe.

Wie ſchon angegeben, iſt die jüdiſche Religion die älteſte der herrſchenden und ſoll ſchon durch die Königin von Saba eingeführt worden ſein. Die politiſche Macht der „Felaša" oder Juden ſtieg einſt derart, daß die chriſtlichen Könige in ernſte Fehden mit ihnen verwickelt wurden, und eine Jüdin Gudit ſoll mit Ungläubigen aus Šoa verbündet, den Tempel von Akſum zerſtört haben, eine andere, Sague aus Laſta (die nach einer Chronik den ganz altegyptiſch klingenden Beinamen Pten-Mu führt und aus Agau ſtammt) vertrieb im 10. Jahrhundert den Negus Delnâd und ihre Dynaſtie herrſchte nach den verſchiedenen Geſchichtstabellen zwiſchen 330 bis 376 Jahre, bis im Jahr 6762 der abeſſiniſchen Zeitrechnung der zehnte Nachkomme Delnâds, Iqon-Amlak, Reich und Krone ſeiner Väter wieder eroberte.

Der äthiopiſche Name „Felaša" ſoll Verbannte, Vertriebene bedeuten. Die hebräiſche Sprache iſt den hieſigen Juden ganz unbekannt; die weſtlich und nördlich vom Tana-See wohnenden Felaša ſprechen neben dem Amhariſchen noch die Huaraza- oder Qoara-Sprache. Judencolonien gibt es außerdem noch in Semien, Tigrié, Begemeder und Laſta. Wie die Muhamedaner leben ſie ſtreng geſondert von den Chriſten in eigenen Quartieren oder Dörfern. Sie haben ziemlich viel Grundbeſitz, Viehzucht, Agrikultur und Baumwollweberei; außerdem treiben ſie, wie ſchon bemerkt, Schmiede-, Maurer-, Zimmer- und Töpfergewerke, andere ſind Silberarbeiter

und ſtehen wie die Muhamedaner in Fleiß und Geſittung über der chriſtlichen Bevölkerung.

Die Gotteshäuſer der Felaša ſind ihrem Bau nach nicht verſchieden von denen der abeſſiniſchen Chriſten, auch haben erſtere geiſtliche Orden, welche die Tracht der Mönche des Landes annehmen. Von dieſen jüdiſchen Mönchen erzählt man ſich alle möglichen wunderlichen Dinge, poſitiv iſt, daß die Felaša ihre Bücher, Satzungen und Religionsgebräuche gegenüber von Fremden möglichſt geheim halten. Sie wie die Gamanten ſollen ſich nach ſtattgehabtem näherem Verkehr und Berührung mit den Chriſten ſtets reinigen, ſie befolgen die im moſaiſchen Geſetze vorgeſchriebenen täglichen Waſchungen ſehr gewiſſenhaft, unterſcheiden ſich in ihrem Aeußern und Typus nicht von den übrigen Eingeborenen, nur zeugen ihre Wohnungen und Kleidung von mehr Sinn für Ordnung und Reinlichkeit.

In Dembea erzählte man uns viel von der Paſſion der Juden für Wetten und Prozeſſe, deren Schlichtung dem Šum (Bezirksvorſtand) obliegt und immer mit Nachtheilen für beide ſtreitende Parteien verbunden iſt, weil der gewettete Gegenſtand nicht dem gewinnenden Theil zufällt, ſondern dem Beamten, welcher den Streit aburtheilt.

Ein anderer Volksſtamm, die Gamant oder Qamant, wohnt in den Bergen um Gondar, in Qola Wogara, Tšelga, Woliní und Qoára, von den Chriſten als Heiden verabſcheut und gefürchtet als Diebe und Straßenräuber. Die Gamanten ſind ebenfalls in ihrem Aeußern kaum von den Amhara zu unterſcheiden, ſie leben von Jagd, Vieh- und Bienenzucht und Ackerbau, ſind ſehr arbeitſam und vermiſchen ſich nicht mit Fremden. Die Gamanten der nächſten Umgebung von Gondar verſorgen die Stadt mit Maulthierfutter und Holzproviſionen; die Weiber haben durchbohrte Ohrläppchen und in die Oeffnung wird ein Holzſtück eingeführt, das zuweilen bis an 2 Zoll Durchmeſſer hat; auch ſahen wir Frauen, denen faſt die ganze innere Ohrmuſchel ausgeſchnitten, ſo daß nur noch der Rand vorhanden war.

Die Urſprache der Gamanten iſt ebenfalls das Qoára oder

Huaraza; an chriſtlichen Feſttagen verrichten ſie keine Arbeiten und verſammeln ſich unter großen Bäumen, namentlich Worka, Wantſa, Sána und Bamba zu einer Art von religiöſem Cultus. Dieſe Plätze, wo auch Eide geſchworen werden, heißen Deſt.

Die Gamanten ſind wegen ihrer Treue und Tapferkeit beim König ſehr geſchätzt und urſprünglich zum großen Theil ſpezielle Unterthanen ſeiner Familie, welche aus Doära ſtammt.

Die abeſſiniſchen Chriſten ſind, wie die Kopten in Egypten, Monophyſiten; was Ritus und Disciplin anbelangt, gleicht die Kirche jedoch mehr der orthodoxen ſyriſchen. Das Oberhaupt derſelben iſt ein koptiſcher Biſchof aus Egypten (Metropolit, arabiſch Medran), gewöhnlich Abüna (d. i. unſer Vater) genannt. Er wird vom koptiſchen Patriarchen in Cairo gewählt und geweiht und bisher war es Sitte, daß die abeſſiniſchen Herrſcher den Statthaltern und Vizekönigen von Egypten einen ziemlich hohen Tribut bei jeder Neuwahl entrichteten. Der Abun wie die höchſten Würdenträger der Kirche leben im Cölibat, die untergeordneteren Geiſtlichen dürfen heirathen, jedoch nur einmal, ſelbſt nicht mehr nach dem Tode der Frau.

Neben den gewöhnlichen Geiſtlichen gibt es verſchiedene Mönchsorden, die Vorſtände der politiſchen Freiſtätten, Nonnen und andere gleich würdige Repräſentanten der Kirche. Ihre Zahl iſt Legio und ſie exzelliren durch Ignoranz, Scheinheiligkeit, Faulheit und gemeine Laſter jeder Art. Ein ſehr großer Theil des Grund und Bodens iſt Kirchengut und liegt durch Generationen brach, wenn die Bauern der Nachbarſchaft nicht zu Frohnleiſtungen gepreßt werden. Der Einfluß, welchen dieſes Pfaffenthum auf das Volk ausübt, iſt zwar noch nicht gebrochen, aber der König ſelbſt und alle verſtändigen Abeſſinier, der Abun an der Spitze, ſind der Anſicht, daß eine kirchliche Reformation dringend nöthig und ohne eine ſolche ein Aufſchwung der Volksbildung nicht denkbar ſei, nur wünſcht man keine Einmiſchung Fremder, weder von Katholiken, noch von Proteſtanten.

Von Ausübung der Religion haben die Abeſſinier ganz eigenthümliche Begriffe, der Gottesdienſt beſteht nur in äußerlichen Dingen und beſchränkt ſich auf Faſten und ceremonielle Feier der Feſttage, Küſſen der Kirchenpforten, Herplappern von Gebeten und Leſen der Pſalmen, Evangelien und Ritualien.

Wohl zwei Dritttheile der Tage im Jahre ſind Feſt- und Faſttage, letztere theilen ſich in ſehr ſtrenge und leichtere Faſten; Kranke und Reiſende haben Dispens und können nach Belieben nachfaſten, auch geſchieht es, daß man einen Stellvertreter gegen Bezahlung aufſtellt.

Als unreine Thiere gelten der Haſe, das Nilpferd, alle Schwimmvögel und theilweiſe auch das Schwein.

Will ſich ein Abeſſinier dem geiſtlichen Stand widmen, ſo geſchieht dies gewöhnlich ſchon in der Jugend; er lernt das Leſen der Kirchenſprache und eine Anzahl Geez-Worte, die Pſalmen Davids und die Myſterien des abeſſiniſchen Sanges und Tanzes und läßt ſich gegen eine kleine Abgabe vom Abun, der allein dazu berechtigt iſt, ordiniren. Die Mönchskappe nehmen auch emeritirte Fürſten, Beamte und politiſche Verbrecher; Nonnen werden viele Damen von Stand, aber immer erſt in etwas vorgerücktem Alter, wo es ihnen nicht mehr ſchwer fällt, den Freuden des Lebens zu entſagen, die ſie dereinſt im Uebermaß genoſſen.

Man ſagt, daß mehr als 12,000 geiſtlicher Drohnen ſich im Müßiggang vom Schweiß und auf Koſten der arbeitenden Klaſſen mäſten.

Schon iſt bemerkt worden, daß ein großer Theil des Grund und Bodens Kircheneigenthum iſt, für deſſen Verwaltung die Schriftgelehrten (Deſtera) unter Vorſitz eines Alega beſtellt ſind. Außerdem fließen Vermächtniſſe, Opfer und Weihgeſchenke der Gläubigen der Kirche zu; Ablaß für alle Sünden läßt ſich erkaufen und die Seele eines Verſtorbenen kann nur durch reichliche Opferſpenden und Gaſtmahle, an denen Dutzende von Pfaffen auf

Koſten armer Hinterbliebener ſchwelgen und ſich gütlich thun, aus dem Fegefeuer errettet werden. Es gibt viele Beiſpiele, daß das ganze Vermögen einer Familie auf ſolchen Todtenmahlen verpraßt wurde. Wir ſelbſt haben mehrmal einem ſolchen „Taskar" beigewohnt, und nie ſo ekelerregend widrige Bilder von wahrhaft thieriſcher Gefräßigkeit und Trunkenheit geſehen, wie ſie die Geiſtlichkeit bei ſolchen Gelegenheiten öffentlich zur Schau trägt.

Alle Sünden werden den Prieſtern gebeichtet und können nur mittelſt Spenden und Faſten Abſolution finden.

Die mächtigſte Waffe in der Hand der Geiſtlichkeit iſt der Kirchenbann, doch auch das Anſehen dieſer Strafe beginnt in hohem Grade wankend zu werden. Es gibt einen großen und einen kleinen Bann. Erſterer kann nur vom Abun ausgeſprochen und gelöſt werden und der Geächtete darf bei Vermeidung der gleichen Strafe von Niemand beherbergt und geſpeiſt werden, ſtraffrei iſt ſein Mörder und ſein Leib wird nicht zur Erde beſtattet. Doch ſelbſt der Bannſtrahl bleibt ohne Wirkung, wenn der Geächtete Mittel beſitzt, ſich loszukaufen.

Was ihr Aeußeres anbelangt, unterſcheiden ſich die Geiſtlichen von den Laien durch den Vollbart, einen ungeheuren, weißen Kopfſwahl, ſchwarze, vorn aufwärts gebogene Schuhe und den Fliegenwedel von Pferdehaaren. Am Hals hängt zuweilen ein hölzernes, beinernes oder metallenes Kreuz am blauen Madeb, bei feierlichen Gelegenheiten tragen vornehme Geiſtliche Kronen von Silberblech, bunte Meßgewänder aus Sammt und Seide, metallene Rauchfäſſer und Krückſtöcke.

In Šoa und Godšam gibt es Mönche, welche ſich nur in Leder kleiden; alle Mönchsorden und die Nonnen tragen ein urſprünglich ſchwefelgelbes, baumwollenes Käppchen.

Die vorzüglichſten Feiertage ſind:

1. Das Neujahrsfeſt am 10. September.

2. Maskal, das Feſt der Auffindung des Kreuzes durch Helena, die Mutter Conſtantins des Großen, am 16. Moskarem, das mit großen Ceremonien und Beglückwünſchungen Vorgeſetzter und Bekannter gefeiert wird.

3. Ledat, das Weihnachtsfeſt, auf den letzten Tag des vierten abeſſiniſchen Monats (Taliżaz) fallend.

4. Domqāt, Feſt der Taufe Chriſti.

5. Fażāga, das Oſterfeſt.

Dann das Feſt der Himmelfahrt und doppelte Apoſteltage; Feſte zu Ehren der heiligen Jungfrau, der Erzengel, des heiligen Georg und Tekla Haimanot finden allmonatlich ſtatt. Jeder andere Tag hat überdies ſeinen Heiligen, unter ihnen figurirt der Donnergott Abō und Pilatus[1]). Gleich dem Sonntag wird der Sonnabend gehalten, wie überhaupt die abeſſiniſche Kirche Vieles von den moſaiſchen Inſtitutionen auf ſich vererbt hat, unter Anderem die Aufſtellung der Tafeln der zehn Gebote (Tabot) in einer Art von Bundeslade.

Die Taufe wird bei Knaben im 40., bei Mädchen im 80. Tag nach der Geburt vollzogen. Beide Geſchlechter ſind einer Art von Beſchneidung unterworfen, die Mädchen der Exciſion, doch ſcheint dieſer bei den alten Egyptern ſchon übliche Gebrauch nicht eben ein kirchlicher, ſondern mehr bürgerliche Ceremonie zu ſein.

Gewöhnlich ſtehen die Kirchen in umfriedeten Hainen von Hochbäumen. Es ſind meiſt größere runde, aus Holz oder Stein gefertigte Gebäude mit koniſchem Rohr- oder Strohdach, auf dem ein griechiſches Kreuz befeſtigt iſt. Um viele führt eine Art von Gallerie aus Holzpfeilern, die durch Fenſter mit dem Innern corre-

[1]) Dieſer letztere iſt canoniſirt worden, weil er bei der Verurtheilung Chriſti die Hände wuſch und ſich für unſchuldig erklärte am Blute des Gerechten. Wie aber der heidniſche Donnergott (vielleicht Ares der aksumitiſchen Inſchrift), dem ſogar heute noch Kirchen geweiht ſind, in den Geruch der Heiligkeit gelangte, iſt mir leider unbekannt geblieben.

ſpondirt. Letzteres iſt ganz ſchmucklos und leer, der Boden zuweilen mit Matten belegt. In der Mitte ſteht ein hölzernes Gerüſte oder viereckiger Kaſten, die Bundeslade vorſtellend, mit dem Tabot und den Broden zum heiligen Abendmahl.

An den Wandungen befinden ſich hin und wieder bildliche Darſtellungen von Heiligen und Scenen aus der bibliſchen Geſchichte, aus dem Leben von Heiligen und Märtyrern ꝛc., entweder ſchwarz gezeichnet oder in Farben. Der Teufel und die Feinde des Chriſtenthums ſind immer in Profil, die Heiligen en face gezeichnet, daneben ſtehen gewöhnlich ihre Namen.

Viele Kirchen beſitzen kleine Bibliotheken, meiſt jedoch nur religiöſen Inhalts, namentlich die Pſalmen, das neue Teſtament, Lithurgien und Commentare, erbauliche Legenden, äthiopiſche Jobſiaden, Gebetbücher und Kirchengeſänge mit Noten. Die kirchliche Literatur hat außer unſerm ganzen alten Teſtament noch ein Buch Henoch und ein ſechſtes Buch Moſis, letzteres iſt jedoch nur ein Commentar der Geneſis und des Exodus.

Als der größte Schatz der Kirche gilt eine Glocke, welche entweder an einem Baum oder in einem beſondern Glockenhäuschen aufgeſtellt und nicht geläutet, ſondern angeſchlagen wird. In Ermanglung von Glocken bedient man ſich einer oder mehrerer Steinplatten, an horizontale Baumäſte aufgehängt.

Im Kirchenhain ſtehen häufig die Wohnungen der Geiſtlichen, hier werden auch die Todten beigeſetzt.

Viele Klöſter und ihre Bezirke waren als vollkommen unverletzliche Aſyle erklärt. Die meiſten politiſchen Umwälzungen wurden dort unter der Protection der Geiſtlichkeit geſponnen. Ganze Diebsbanden entzogen ſich dem vergeltenden Arm der Gerechtigkeit und erwarteten in den Freiſtätten den Zeitpunkt, wo ſie ſich irgend einer Empörung anſchließen konnten. König Theodor II. war der Erſte, der es wagte, die Aſyle zu ſprengen und die Flüchtlinge vor ſeinen Richterſtuhl zu ſtellen.

Das Innere der Gotteshäuſer darf nur von Männern und kirchlich getrauten Frauen beſucht werden, und letzterer gibt es verhältnißmäßig ſehr wenige.

Zur Kirchenmuſik bedient man ſich großer, metallener oder hölzerner Pauken und eiſerner Klappern, ganz ähnlich dem Syſtrum der egyptiſchen Prieſter.

Wird Raub und Plünderung befürchtet, ſo flüchten die Nachbarn all' ihr Hab und Gut in die Gotteshäuſer, wo es vor Diebſtahl ziemlich geſichert bleibt.

Werden Ehen kirchlich geſchloſſen, ſo nimmt das junge Paar gemeinſchaftlich das Abendmahl, das in beiderlei Form gereicht wird, nicht getraute Frauen genießen es nie. Vor Genuß desſelben muß gefaſtet werden; derjenige, welcher das Sakrament empfangen hat, enthält ſich für den ganzen Tag möglichſt des Sprechens und wagt nicht einmal auszuſpucken wegen des Glaubens an Transſubſtantiation.

Auch beſteht eine Art von Firmelung, die ausſchließlich vom Abun durch einfaches Handauflegen und immer gegen eine kleine Abgabe vollzogen wird.

Außer den geiſtlichen Lehranſtalten gibt es in Gondar Schulen zur Ausbildung von Gelehrten. Da wird der Fita Negeſt (Geſetzbuch), das moſaiſche Geſetz und die Pſalmen vorgetragen und kommentirt, Poeſie, Medizin und Geſang ausgebildet und Kirchen- und Kalender-Rechnung gelehrt, namentlich aber das Leſen und Schreiben und bezüglich der Kalligraphie haben es viele Abeſſinier zu beſonderer Vollkommenheit gebracht. Jetzt iſt auch Papier eingeführt, Bücher werden meiſt auf Pergament geſchrieben, und zwar in verſchiedenen Formaten. Jede Seite hat meiſt zwei Kolumnen und wird das Buch vorher mittelſt eines Metallſtifts regelrecht liniirt. Die Stelle der Feder vertritt ein hartes Stück Schilfrohr.

Viele Deſtera und Geiſtliche beſchäftigen ſich mit Bücherſchreiben und verdienen ſich hübſche Summen dadurch.

* * *

Das neue Jahr fällt auf den 10. September unſerer Zeitrechnung. Die Monate heißen:

1. Maskarem.
2. Teqimt.
3. H'edar.
4. Takſas.
5. Ter.
6. Jekatiét.
7. Megubiét.
8. Mijazia.
9. Ginbōt.
10. Senié.
11. H'amlié.
12. Nekaſié.
13. Pagumiéne (die Schalttage vom 5.—9. oder 10. September.

Das eigentliche Schaltjahr fällt immer auf ein Jahr vor dem unſrigen. — Jeder Monat hat 30 Tage, der Schaltmonat durch drei Jahre je 5, im vierten 6 Tage.

Die laufende Jahreszahl bezieht ſich auf das angebliche Erſchaffungsjahr der Welt.

Man rechnet von Adam bis Henoch 1656,
bis zur Sündfluth 600,
bis zum Thurmbau von Babel . 570,
bis Abraham 501,
bis Moſes 425,
bis David 694,
bis Nabuko 469,
bis Alexander d. G. . . . 265,
bis Jeſus 319,

5499 oder rund 5500 Jahre.

In der Rechnung von Christus an sind die Abessinier unserer Zeitrechnung um 7 Jahre und 112 Tage zurück. Der 10. September 1861 fiel auf den ersten Maskarem 1854 abessinischer Rechnung oder 7354 von Erschaffung der Welt.

* * *

Die Abessinier nennen ihr Vaterland Aethiopia und Habaša[1]), der Königstitel ist Negus Negest za Aethiopia, d. h. der König der Könige von Aethiopien.

Bei den arabischen Geschichtsschreibern und den mohamedanischen Grenznachbarn heißt das Reich H'abeš und Mekādeh (حبش und مكادة), letzteres Wort wohl vom Arabischen Melek, zusammengezogen Mek — König — stammend, bedeutet ein Land von vielen (kleinen) Herrschern. Bezüglich der Etymologie von H'abeš sagt Meier in seinem hebräischen Wurzel-Wörterbuch S. 729:

„Der Name Aegypten ist semitischen Ursprungs und völlig „identisch mit Kuš (כּוּשׁ). Das Wort wird richtig von Saadia „durch حبشة (H'abešeh) übersetzt. Es ist nämlich כּוּשׁ durch Er„weichung des b aus כבשׁ (Kabaš) entstanden, so wie dies voll„kommen dem arabischen حبش (H'abeš), H'abessinien, entspricht „und ebenfalls dunkle, schwärzliche Menschen bezeichnet.[2]) Eigentlich „bedeutet حبش zusammengezogen, daher wie das verwandte غبس „(χabas) dunkel sein, غبش (χabeš) obscurus. Aus der Form „כבשׁ (Kabaš) entstand sodann durch Verhärtung des Zischlautes „כבת (Kabat), daher der Name Kopt, Kopten, türkisch Kibt, ara„bisch قبط (Qebt), koptisch: Kebto und Kepto, wodurch die Iden-

---

[1]) ሀበሻ፡፡. Das ሀ ist im Arabischen in ح übergegangen

[2]) Somit ist Kuš und H'abeš wiederum ganz gleichbedeutend mit dem griechischen αἰθίοψ, wie auch das Koptische ΧΗΜΙ und ΚΗΜΙ Egypten, wörtlich das Schwarze (Land) heißt, von ΚΕΜ und ΚΑΜΕ schwarz, dunkel.

„tität der Namen Kuš und Kepto auf unläugbare Weiſe be„ſtätigt wird.“

Ob dieſes H'abeš wieder zuſammenhängt mit dem koptiſchen ⲛⲓⲫⲑⲁⲭⲱ und ⲫⲑⲱⲱ = *αἰθιοπία* und *αἰθίοψ*, wage ich nicht zu behaupten und ſind mir die Anſichten Fachgelehrter hierüber nicht bekannt.

Die Landesſprache war — wie es ſcheint — früher allgemein das Altäthiopiſche oder Ge:ez, in welche Sprache auch das alte und neue Teſtament und andere Kirchenbücher übertragen worden ſind. Sie wird, wie das Koptiſche in Egypten, noch als Kirchenſprache betrachtet und die fanatiſche Geiſtlichkeit, welche dieſelbe kaum zu leſen verſteht, erklärt die Bibelüberſetzung in's Amhariſche für Ketzerei.

Zwei Idiome des Ge:ez haben ſich im Norden und Nordoſten des Landes bis gegen A:qiq hin erhalten:

1. Das Trigreh[1]) oder Baze:, von dem ſchon öfter die Rede war, d. i. die Sprache des Samhar und der Beni-A:mer.
2. Das Tigreña, nördlich und öſtlich vom Takazié in der Provinz Tigrié, deſſen Hauptſtädte Adoa und Akſum ſind.

In Šoa, Central- und Weſt-Abeſſinien (Amhara) hat ſich im Laufe der Zeit das Ge:ez mit einem andern, vielleicht nicht einmal ſemitiſchen Sprachſtamm verſchmolzen und aus dieſer Miſchung entſtand die Amhara-Sprache oder das Amareña, welches Hofſprache iſt und mehr und mehr allgemein herrſchend wird.

Die alten Schriftzeichen gleichen ganz den himyaritiſchen, aus ihnen entſtand die kurrente Ge:ez-Schrift und ſpäter die amhariſche.

Das Ge:ez hat 26 einfache Buchſtaben, denen 6 Vokalzeichen angehängt werden, wozu noch 4 Doppellaute kommen. Man lieſt von links nach rechts und jedes Wort wurde vom nächſtfolgenden

[1]) Beſſer Tigrié.

früher durch einen vertikalen Strich, jetzt durch zwei übereinanderſtehende Punkte getrennt; am Schluß einer Periode ſetzt man 4 Punkte (::).

Das Amhariſche hat überdies noch 6 conſonantiſche Diphthongen, ungefähr entſprechend unſerem deutſchen ch, ſch, dſch und tſch (die ich theils in der Transſkription in ts, dš und tš aufzulöſen verſucht habe), und endlich gibt es einen zuſammengeſetzten naſalen Konſonanten, der ungefähr wie das italieniſche gn klingt und mit ń umſchrieben wird.

Mit dem Vordringen der Gala aus Süden hat ſich die Sprache dieſes ſo weit verbreiteten Volkes auch in einigen ſüdlichen und öſtlichen Provinzen des äthiopiſchen Reiches feſtgeſetzt; ſie iſt verwandt mit dem Denkeli oder Afer der Oſtküſte, mit dem Sómál und dem Wahuma der Nil-Quellen-Länder und ich vermuthe, daß die unter der allgemeinen Benennung Namanjam weſtlich vom Weißen Nil und am Dšúr-Fluß ſich immer mehr dem Weſten und Norden zu ausbreitenden Stämme ebenfalls Gala ſind.

Von mehreren Reiſenden werden die Agau oder Agow auch als „Gala" bezeichnet. Nach den beſtimmteſten Mittheilungen, welche mir in Abeſſinien vielſeitig gemacht wurden, iſt der Agau-Dialekt, von welchem auch das Belen oder Bogos abſtammen ſoll, ſehr nahe verwandt oder ganz übereinſtimmend mit der Huaráza-Sprache oder dem Goára, der Urſprache der Felaša, Qamanten und der Bewohner von Sana, Qoára, Sarago u. ſ. w. nördlich von Agau-Meder.

Noch muß ich der Sprachen der Barea (Néré-bena) und Bazen oder Kunáma erwähnen, die am mittleren Lauf des Mareb und Takazié zwiſchen 36½ und 38° O. v. Gr. üblich ſind. Die Bazen grenzen an die abeſſiniſchen Provinzen Wolkait und Adi-Abo und ſind großentheils an H'abeš tributpflichtig, jedoch nicht gänzlich unterworfen. Alle dieſe Völker nennt der Abeſſinier ſchlechtweg Šankala (ሻንቅላ), was im Allgemeinen „Sklave" bedeuten

ſoll und jedenfalls in keiner Beziehung zu Gala (ጋላ) ſteht. Ludolf ſchreibt übrigens erſteres Wort mit Φ, alſo „Šangala.“

Nach meinen Erfahrungen verſtehen die Kaſten — wie ich ſie nennen möchte — der Tſelan und Woito in Amhara nur das Amarenía und haben keine beſondere Sprache, wie Bruce ausdrücklich erklärt.

Von der alten Geſchichte Abeſſiniens wiſſen wir wenig Zuverläſſiges; ſie beginnt mit Mythe und Tradition.

Den Egyptern näher bekannt wurden die Aethiopen, mit denen die Meroiten oft identifizirt werden, erſt unter den Ptolemäern, welche Handelsſtädte und Jagdplätze an der Küſte errichteten; Südarabien und Himyar war den äthiopiſchen Königen unterthan bis zur Ausbreitung des Islam und ſelbſt im XIII. Jahrhundert ſchlug noch ein abeſſiniſcher König (nach Rüppells Berechnung Agaba Zion) einen Sultan von Aden ſiegreich. (Marco Polo, delle maraviglie del mondo, Cap. CXLII. — Rüpp. Abeſſ. II. S. 354.)

Durch viele Jahrhunderte hatte das chriſtliche Europa gar keine Kunde und Verbindung mit ſeinen uralten Glaubensbrüdern im fernen tropiſchen Afrika. Es wurde erſt ſeine Aufmerkſamkeit wieder dahin gelenkt durch die portugieſiſchen Expeditionen, welche dem alten Königshauſe gegen den Adäl-Fürſten Muhamed Graňe oder Grague [1]) zu Hilfe gekommen waren, und die Jeſuiten, die den katholiſchen Glauben in H'abeš einzuführen ſich vergeblich bemühten.

Nach den alten Landeschroniken herrſchte zur Zeit des Judenkönigs David auch ein Negus David oder Daud 7 Jahre lang über Aethiopien. Ihm folgte in der Regierung ſeine Tochter Maketa als Negeſta Aziab (Königin des Südens), die zu Säba in der Nähe von Akſum reſidirte. Im 4. Jahre der Regierung Salomo's, als eben der Tempelbau vollendet wurde, und im 15. Jahre der Regierung der Königin von Säba begab ſich dieſe nach Jeruſalem, um

[1]) Vergl. Burton's Reiſen von Carl Andrée S. 337.

Salomo zu huldigen. Der Sohn beider, Menelek E:bn H'akem, ward geboren im 17. Jahre der Regierung der Maketa, welche im Ganzen 54 Jahre den äthiopiſchen Thron inne hatte.

Die Sabäiſch-Salomoniſche Dynaſtie erhielt ſich auf dieſem und während der 1000jährigen Periode von E:bn H'akem bis zum Anfang der chriſtlichen Zeitrechnung ſollen nach verſchiedenen Chroniken 25—30 Könige aus ihr entſproſſen ſein.

E:bn H'akem regierte 29 Jahre.

Die Geburt Chriſti fällt nach übereinſtimmenden Angaben der äthiopiſchen Geſchichtsſchreiber in das 8. Regierungsjahr des Königs Bazen oder Bazién.

Von Chriſti Geburt bis Diokletian rechnet eine meiner Chroniken 276,
dann bis zum Concil von Nicaea . 41,
bis Conſtantin 57,
bis zum Concil von Epheſus . . 50,
bis zu dem von Chalcedon . . . 21,
zuſammen 445 Jahre.

Von Chriſti Geburt bis zur Eroberung Jeruſalems durch Sultan Tenbelat (Kalif Omer?) 622 Jahre.

Nach Rüppells Unterſuchungen iſt die chriſtliche Religion unter Negus Sara-Din im Jahre 333 in H'abeš eingeführt worden. Dieſer Name (wörtlich „der die Religion angenommen") iſt jedenfalls erſt von ſpätern Geſchichtsſchreibern gegeben.

Nach meinen Chroniken fällt die Bekehrung in das Jahr 254, in die Regierung der Zwillingsbrüder Abreha und Asbaza oder Asbaha, durch Abuna Salama, der taufte und das Abendmahl einführte. Asbaha wurde Geiſtlicher und hatte keine Kinder.

Eine eigentliche Kirchenordnung ſtammt erſt vom Negus Gebra Maskal, ſie heißt Düka.

Alle Chroniken ſtimmen ferner darin überein, daß eine Jüdin

aus Laſta-Agau, Sague oder Pten-Mu[1]), ungefähr im 10. Jahrhundert n. Chr. den chriſtlichen König Delnâd vom Throne ſtürzte und nach Šoâ verjagte. Ihre Dynaſtie regierte nach Rüppell 354—376, nach meiner Chronik 332 Jahre, dann erſt kam der 8. Nachkomme Delnad's wieder zur Herrſchaft, Teſſa Jeſus mit dem Thronnamen Ikuno-Amlak, 1262 Jahre nach Chriſtus. Die Eroberung von H'abeš durch Muliamed Grañe oder Granjeh erfolgte ungefähr im Jahre 1528 unſerer Zeitrechnung, mit portugieſiſcher Hilfe wurde erſterer geſchlagen und ſeine Horden verjagt. Ikuno-Amlak's Nachkommen behaupteten ſich bis auf Negus Johannes, Sohn des Negus Joas im Jahre 1769; der Sohn des erſteren, Tekla Haimanot, regierte nur unter Einfluß des Ras Michael, der endlich alle Gewalt an ſich zog und faktiſch durch 39 Jahre das Land beherrſchte. Unter ihm und nach ſeinem Tode zerfleiſchten unaufhörliche Fehden und Parteikriege ganz Abeſſinien; es wurden wohl noch Könige aus der angeſtammten Dynaſtie auf den Thron erhoben, ſie herrſchten aber kaum nominell unter der Vormundſchaft eines Ras oder Major-Domus.

Zahlreiche Parteien bildeten ſich wegen Mangel eines kräftigen Oberhauptes, deren jede in ihrem beſchränkten Raum ſich unabhängig zu machen ſuchte und je nach Bedürfniß ſich mit anderen verbündete und hinter dem Rücken der Bundesgenoſſen treuloſer Weiſe Feinden die Hand reichte.

Nach altem Herkommen wurden die nächſten Verwandten des jeweiligen Negus in ſtrengem Gewahrſam auf Bergfeſten gefangen gehalten, und der Nächſtberechtigte nach Ableben des erſtern auf den Thron geſetzt.

Die allgemeine Unordnung benutzten aber dieſe politiſch Gefangenen zur Erlangung ihrer Freiheit und warfen ſich irgend

[1]) Dieſer Name klingt altegyptiſch: pt-n-mu? Auch ptn kommt öfter als Benennung eines Landes auf egyptiſchen Inſchriften vor.

einem eben mächtigen Parteiführer in die Arme, der den einen oder andern dieſer Prinzen zum Negus proklamirte, aber ihn ohne Weiteres wieder verließ oder ſogar in Gefangenſchaft ſetzte, während andere feindliche Truppen einen Gegenkönig anerkannten.

Etwa um's Jahr 1830 gelang es dem Dedšas Ubié von Semién, ſich die kleineren Chefs von Tigrié zu unterwerfen oder ſie zu vernichten, während andererſeits Ras A:li von Gondar und Debra-Tabor aus in Amhara zu ziemlich unumſchränkter Macht gelangte.

Das ſüdliche Šoa, zu jener Zeit noch durch Gala-Horden — die aus den nahe gelegenen Tiefländern eingedrungen waren — vom Mutterlande getrennt, erfreute ſich unter einem vollkommen unabhängigen, erblichen Könige mehr der Ruhe und Ordnung und war daher ſelten in die Bürgerkriege von Central-Abeſſinien und Tigrié verwickelt.

Ubié's Glanz erreichte ſeinen Gipfel durch den Fall Balgat Araia's, eines mächtigen Fürſten in Oſt-Tigrié, der zeitweiſe die Abweſenheit des erſtern benutzte zu raſchen Verheerungs- und Raubzügen bis nach Adoa und zum Takazié. Im Jahre 1850 ſtellte ſich Balgat-Araia freiwillig bei Ubié und wurde von demſelben mit Ländereien belehnt.

Ras A:li ſeinerſeits hatte mit weniger Glück und mit geringern Mitteln gegen größere Schwierigkeiten zu kämpfen, auch fehlten ihm die nöthige Energie und Fähigkeit, ſeine Feinde im Zaum zu halten. Im Oſten bedrohte ihn Ubié, im Süden und Weſten zwei immer mächtiger werdende Fürſten, Gošu Buru aus Godšam und Kaſa von Sana und Goára. Obgleich Ubié und Ras A:li, nachdem ſie ſich erfolglos längere Zeit bekämpft, nun ſcheinbar gegenſeitig verbündet hatten, und Kaſa und Gošu Buru in beſtändigen gegenſeitigen Fehden lebten, gelang es dem Ras nicht, erſtern zu unterdrücken. Kaſa's Einfluß in Dembea und Gondar ſelbſt wuchs von Tag zu Tag, ſo daß Ras A:li ſich im

Jahr 1852 nach Debra-Tabor und endlich an den Abai zurückzog; ſeine Truppen waren nicht im Stand geweſen, dem Feind ernſtlich Stand zu halten. Goſú Buru fiel in der Schlacht bei Ado in die Hände ſeines Feindes und die vereinigte Macht des Ras und Ubié's erlag im Mai 1853 der Liſt und Tapferkeit Kaſa's, ſowie der Verrätherei einzelner Anführer; Ras Ali floh zu den Gala und Ubié's Leute flüchteten in Eile nach Semién zurück.

Bei den perſönlichen Eigenſchaften der zwei Rivalen Kaſa und Ubié konnte der Friede aber nur mit Vernichtung des einen hergeſtellt werden. Dies wurde allgemein anerkannt und der langen Fehden müde entſchied die öffentliche Meinung ſich allgemein für Rehabilitirung eines Mitglieds der alten Königsfamilie auf den Thron von Gondar.

Kaſa machte im November 1853 zwar nochmals einen Verſuch, ſeinen Gegner in Wogara und Semién anzugreifen, der aber an den ſtrategiſchen Demonſtrationen Ubié's ſcheiterte. Es kam zu einem Reichstag in Gondar, welcher von allen Parteien beſchickt wurde. Der Biſchof, Abuna Salama, ein Repräſentant Ubié's, der erſte Adel des ganzen Landes, einige Mitglieder der alten Königsfamilie, und Kaſa in eigener Perſon wohnten demſelben bei. Dieſe friedliche Wendung war für die Zukunft Abeſſiniens viel verſprechend und Kaſa genöthigt — obgleich er ſelbſt nach der Königswürde ſtrebte — ſich einem allgemeinen, einſtimmigen Beſchluß zu fügen. Der Kongreß dauerte mehrere Monate und die Verhandlungen waren faſt beendigt, als Monſignor Jacobis, Chef der Lazariſten-Miſſion des Küſtenlandes, in Gondar erſchien. Dieſer wußte ſich im Geheimen mit Kaſa in Verbindung zu ſetzen und ſoll dem letztern die Zuſage gemacht haben, ihn unter gewiſſen Bedingungen zum König zu krönen. Eine ſolche Funktion kann nur durch die Perſon eines geweihten Biſchofs vorgenommen werden, wozu ſich der geſetzliche Abun, der dieſem Fürſten überhaupt feindlich geſinnt war, unter den damaligen Umſtänden nie verſtanden hätte.

Durch dieſe Intriguen jenes geiſtlichen Herrn wurde Kaſa vermocht, von allen bereits eingeleiteten Verbindlichkeiten ſich zurückzuziehen, der Reichstag ſiſtirte ſeine Verhandlungen, nahm aber ſpäter für Kaſa Partei, weil ihm dieſer gehörig zu imponiren wußte. Ein raſch geführter Schlag gegen Ubié hatte für Kaſa weiter keine direkten Vortheile ergeben, der legale Kirchenfürſt ſchleuderte den Bannſtrahl gegen ihn, aber ſein Anſehen und die Stimmung im ganzen Lande zu ſeinen Gunſten wuchs mehr und mehr, und damit ſein Anhang an Truppen, die ſich um ihn ſchaarten; nun bedurfte er des fremden Elementes nicht mehr, de Jacobis wurde gefangen, entging mit knapper Noth ſeiner Verurtheilung als Landesverräther und flüchtete nach Metemeh und über Takah nach Maſaua. Der Kirchenbann ward von Kaſa abgewendet und eine Verſöhnung zwiſchen ihm und dem Abun kam zu Stand.

Im Januar 1855 zog Dedšasmatš Kaſa nochmals mit großer Heeresmacht über Wogara nach Semién, wo ſich ihm Ubié aus Enderta kommend gegenüberſtellte. Erſterer lagerte am öſtlichen Fuß des Buachitgebirgs und bei ſtrenger Kälte und Schneegeſtöber wartete man wochenlang auf eine Entſcheidung, da anfänglich keiner der Feldherrn ſeine feſte Stellung verlaſſen wollte. Endlich ergriff Ubié die Initiative, in drei Kolonnen führte er alle ſeine Streitkräfte gegen Kaſa, der ſich nun ebenfalls in Bewegung ſetzte. Beim Dorfe Debela kam es zur kurzen entſcheidenden Schlacht, die mit Gefangennahme Ubié's und gänzlicher Verſprengung ſeiner Truppen endete. Zwei Tage ſpäter krönte Abuna Salama den Sieger in der Kirche zu Deber-Eſkié mit dem Thronnamen Theodor II. zum Negus von Aethiopien. Mit Einnahme der Bergfeſte Ambai-Hai fielen Ubié's Schätze und Kriegsmaterial in die Hände des neuen Königs, deſſen Beſtrebungen nun auf eine vollſtändige Vereinigung aller einſt zum äthiopiſchen Reich gehörigen Lande gerichtet waren.

Noch in demſelben Jahre zog er durch Woro Haimano und

Wolo nach Šoa, deſſen ſchwacher Fürſt Hailu-Melekot geringen Widerſtand leiſtete und ſeine Unterwerfung nicht überlebte; dann ſäuberte Theodor Godšam von Rebellen und hielt im Mai 1856 ſeinen feierlichen Triumphzug in Gondar und der alten Kaiſerburg. Aber ſeine Gegner ließen ihm keine Ruhe. Im Süden ſtanden die Gala's, von dem flüchtigen Ras A:li aufgehetzt, im Godšam der Šefta (Rebelle) Tatla Qualu, in Tigrié der Gegenkönig Agow Negusie auf, dem Monſignor Jacobis europäiſche Hilfe zugeſagt hatte und für welchen der damalige franzöſiſche Conſul zu Maſaua: förmlich Partei ergriff.

Im November 1856 eroberte der Negus die Gala-Feſte Amba-Gešen, machte verſchiedene Verſuche, Tigrié wieder zu gewinnen, was ihm jedoch erſt 1859 mit dem Fall Negusie's gelang.

Jetzt verſuchte er die Unterwerfung der zahlreichen kriegeriſchen Gala-Stämme, die Feſte Magdala, Jedšu, Wolo, Borona und Dšamma wurden nach und nach unterjocht und der König hat Ausſicht, ſein großes Ziel zu erreichen, wenn im Innern die Ruhe nicht wieder geſtört wird.

* * *

Ueber die Einwohnerzahl des geſammten Reiches H'abeš habe ich nie ſichere Anhaltspunkte erhalten können. Im Ganzen iſt das Land, das mit Šoa einen Flächenraum von etwa 20 Quadrat-Graden einnimmt, nicht ſchwach, einige Provinzen und Diſtrikte ſogar dicht bevölkert, am wenigſten die tiefe, ungeſunde Qola.

Große Städte gibt es nicht und keine derſelben (Angolola und Ankóber in Šoa, Gondar in Amhara und Adoa in Tigrié) dürfte jetzt mehr als 8000 Einwohner haben.

Dembea und der Tana-See, Eſag, Qafat, Dſida- und Beſlo-Fluß, Magdala, Tenta, der Feldzug in die Gala-Länder, Kolo-Gebirg, Negus Theodor II., Rückreiſe, Beſteigung des Guna, Tſelga, Woſ'ni und Qalabat.

Sechstes Kapitel.

Dembea und der Tana-See. Eifag, Qafat. Dſida- und Beſlo-Fluß. Magdala. Tenta. Der Feldzug in die Gala-Länder. Kolo-Gebirg. Negus Theodor II. Rückreiſe. Beſteigung des Guna. Tſelga, Woh'ni und Qalabat.

Unſer königlicher Bote und Führer Rumha begann ungeduldig zu werden über unſer langes Verweilen in Gondar. Ich verſuchte unter der Hand mit ihm darüber zu verhandeln, ob nicht auf irgend eine Weiſe meine Abreiſe direkt nach Senár ermöglicht werden könnte, indem ich ihm vorſtellte, daß wir in Kérén und Adoa zu viel unſerer Zeit durch Abwarten einer Antwort des Negus auf meine Schreiben von Maſaua[1]) verloren, daß ich jetzt ſchon in Chartum[2]) ſein ſollte, daß eine Reiſe dahin in der kommenden Regenzeit unmöglich und jetzt allein der günſtige Moment noch ſei, den Nil zu erreichen, ohne zu ſehr den Einflüſſen des ſchlechten Klimas ausgeſetzt zu ſein. Eine ſehr reichliche Belohnung wurde ihm in Ausſicht geſtellt, wenn er uns nur bis Woliní geleiten könne, mit dem Beifügen, daß eine Tour zum König nicht nur alle unſere Geldmittel erſchöpfen würde, ſondern auch — wie er ſelbſt ſich habe längſt überzeugen können — die Proviſionen verbraucht und namentlich unſere Garderobe und Fußbekleidung in einen Zuſtand gerathen ſei, der uns jetzt ſchon große Verlegenheit bereite. Aber all meine Bemühungen waren umſonſt, und auch Herrn Brunkhorſt's und Abuna Juſuf's

[1]) Masaua. [2]) χartûm.

Anſicht war die, daß das einzige Mittel von hier loszukommen eine direkte Botſchaft an den König und beſſer noch ein Beſuch bei demſelben ſei, indem ein Bote ſicher mehr Zeit verlieren und wir mündlich unſere Angelegenheiten mit dem Negus weit leichter und ſicherer ſelbſt bereinigen können.

Es verlautete, der König werde bald nach Debra-Tabor kommen, wo er enorme Vorräthe für ſeine Armee aufſpeichern lies.

Unſer braver Landsmann, Miſſionär Flad hatte uns früher ſchon den Vorſchlag gemacht, ihn in ſeiner Station Djenda[1]) zu beſuchen und dort die Sammlungen und alles überflüſſige Gepäck der Expedition zu deponiren. Ich kaufte noch einige Maulthiere, ließ einen Vorrath von Mehl und andern unumgänglich nöthigen Reiſeproviſionen anſchaffen und am Morgen des 17. Februar nach der Provinz Dembea aufbrechen. Unſere Freunde Abuna Juſuf und Brunkhorſt, beide wohl beritten, begleiteten uns, erſterer, um gelegentlich die Lehensgüter des Biſchofs in Djenda[1]) zu beſuchen, letzterer war eigentlich dort domicilirt und wünſchte ſehnlichſt, aus Abeſſinien und den Miſſions-Verhältniſſen für immer ausſcheiden zu können.

Längs einem kleinen, am Fuß des biſchöflichen Quartiers entſpringenden Bächlein, deſſen Ufer mit niederem Geſtrüpp, Waldreben und Endot bewachſen ſind, führt ein enger, ſteiniger Pfad an einigen Gemüſegärtchen vorüber, ins Qalia-Thal, dann ſüdwärts der ziemlich breiten, aber ſeichten Qalia entlang; Gondar bleibt uns zur Linken, ein dichter, dunkler Juniperus-Hain mit der theilweiſe gut erhaltenen, von den Portugieſen erbauten Kirche Abba-Samiél zur Rechten. Sich etwas mehr weſtlich wendend, verläßt man dieſes anmuthige Thal unfern der Kirche Oedus Johannes, um über einen kleinen Hügelrücken, nach $1^1/_2$ Stunden von unſerm Quartier in Gondar an gerechnet, in das von Aſaſo oder Azazo zu

[1]) Genda.

gelangen, welches erſterem hier ungefähr parallel läuft.[1]) Das aus Rüppell's Beſchreibung bekannte Städtchen Azazo ſelbſt bleibt 1/4 Stunde ſüdlich vom Pfad. Ein Hügel mit Hain und Kirche liegt über demſelben, letztere iſt Wallfahrtsort, indem daſelbſt verſchiedene Reliquien, namentlich ein vom Himmel gefallenes Kreuz aufbewahrt werden. Weiter geht es über einen niedrigen Hügelzug, der von NNO. nach SSW. verläuft und auch die Reſte einer Kirche (148° von Gondar gelegen) trägt. Hier treten Gypslager zu Tag in unregelmäßig welliger Schichtung mit Mergeln. Immer über Hügelland mit mehr Buſchvegetation als Baumſchlag, hier und da unterbrochen von Fruchtfeldern und kleinen Bächen weg in noch mehr weſtlicher Direktion breitet ſich vor uns das ziemlich weite Thal des beträchtlichen, aus den Bergen von Sagalt oder Sagalt kommenden mächtigen Baches, Dirma, aus, der rauſchend zwiſchen herrlicher Vegetation über Geröll dahineilt. Dieſer Gebirgsſtrom hat bis zur Furth, die wir in 4 Stunden von Gondar aus erreichen, einen ſüdſüdweſtlichen Lauf, wird aber hier von einer Hügelbarre mehr nach Weſten hingedrängt und mündet unfern Tſangar in den Tana-See. Bei Gewittern im Hochland und namentlich während der Regenzeit ſchwellen alle dieſe Bäche zu reißenden Strömen an; ihre Richtung durch die Provinz Dembea iſt im Allgemeinen eine ſüdweſtliche, ihr oberer Lauf raſch, dagegen verrinnen ſie gegen den See hin in zahlloſen Bogen und Schlangenlinien und ſetzen dort eine außerordentliche Menge leberbraunen und rothen Thons ab, ein Zerſetzungprodukt der vulkaniſchen Gebirgsmaſſen. Zart duftende Akazien, Croton, Celastrus, Cassia goratensis, Carissa, Vernonien, Pterolobium,

[1]) Thal und Bach heißen bei Steudner Genta, nach meinem Tagebuch vom Jahr 1853, wo ich Dembea zweimal durchreiſte, Šenda, der nächſtfolgende in Weſt Demáſa. Nach Angabe meines verſtorbenen Freundes ſind die Ufer dieſer Wildbäche mit der ſchönen Tfrina (Kanahia caniflora) mit ihren weißen, wolligen Blüthendolden geſchmückt, deren äußerſt zäher Baſt vielleicht ein gutes Geſpinnſt liefern dürfte.

Roſen und ſtrauchige, weißblättrige Solanen mit bunten Ipomoeen behangen, bilden einen dichten Niederwald, aus dem wie große Roſenbouquets die überreich mit weiß und roth gezeichneten Blüthenriſpen der Terminalien zwiſchen dem Grün der üppigen Vegetation hervortreten.

Hier wurde, um das Gepäck zu erwarten, längere Zeit geraſtet und ein unterwegs erlegter, wohl an 100 Pfund ſchwerer Bohorbock lieferte Stoff zu einem ländlichen Frühſtück, während deſſen ein ziemlich heftiger Gewitterregen fiel.

Der Diſtrikt zwiſchen Aſaſo und der Dirma heißt Tſchandua[1]) oder Djendua[1]) nach einem mehr nördlich gelegenen Marktflecken.

Nach $1^1/_2$ Stunden Weges von der Dirma an, über einen weitern Hügelzug weg haben wir das Dorf Saqalt mit vortrefflicher Bodenkultur und vielen Aprikoſenbäumen auf 3—4 Meilen in Nord; wenig in NO. davon iſt ein ſteiler, ſcheinbar ziemlich iſolirt ſtehender Berg.

Die Hügelgelände ſind dicht mit Akazien und Croton bewachſen, zwiſchen denen jetzt halbdürre Gardenien, mit ihren holzigen, feigenförmigen Früchten und ſchön blühende Hambo-Hambo hervorſtehen.

Ein Bach am Fuße der Hügel von Fendja oder Fendſcha[2]) mit ſteilem, durch den Regen äußerſt ſchlüpfrig gemachtem Ufer iſt ſo ſchwierig zu paſſiren, daß das Gepäck theilweiſe von den Laſtthieren genommen werden muß. Dort liegen mehrere größere Gehöfte, umgeben von Feldern mit Šimbera (Erbſen), Mašilla (Büſchelmais), Nuk (Guizotia) und Šuf (Carthamus tinctorius), welch letzteren man auch zur Oelbereitung benutzt. Der Büſchelmais wird jetzt eben geerntet, die mannshohen Halme werden am Grund geknickt und ihrer 6—10 mit den Spitzen gegeneinander gebogen, damit die Frucht raſcher auf dem Halm abtrockne; am folgenden Tag ſchneidet man ſofort die Maisriſpen ab und treibt ſpäter

[1]) Tšandua oder Ġendua. [2]) Fenġa oder Fendša.

Vieh auf die Felder, welches Büſchelmaisſtroh und Blätter ſehr gern frißt und gut dabei gedeiht.

Von den Hügelrücken, über die ſich das Dorf Fendša ausbreitet, genießt man eine hübſche Ausſicht nach den Bergen von Sagalt, Tſchandua[1]), Amba-Tſchara[2]), Woine-Dega, Mariam Woha[3]) bis nach Eiſag.

Fendša beſteht aus verſchiedenen, getrennten und weitläufigen Quartieren, hat eine berühmte Kirche und Schule und eine Art von befeſtigtem Lager mit jetzt halb verfallenen Feldſtein-Mauern.

Ein welliges, niedriges Plateau mit jetzt meiſt kahlen, ſteinigen Feldern, unterbrochen von Buſch- und Waldpartien, aus denen hier und da das koniſche Dach einer Kirche ragt, führt von Fendša bis Djenda.[4]) Die auf einem Hügel 1 Meile öſtlich von dieſem großen Dorf gelegene Miſſionsſtation erreicht man nach ſiebenſtündigem ſtarkem Ritt von Gondar; die direkte Entfernung beider Punkte ſchlage ich auf 16 Meilen an.

Ein großes, umzäumtes Gehöfte mit ſaubern Hütten, die ihren halb europäiſchen Charakter keineswegs verläugnen und zu denen ein gepflaſterter Weg führt, iſt das Etabliſſement des Herrn Flad, eines Würtembergers, der, wie ſeine liebenswürdige Gattin, uns herzlichen und freundlichen Empfang bereitete. Der Hausherr, ein ebenſo erfahrener, als ruhiger und beſonnener Mann, ging mit Rath und That uns an die Hand und es wurde nach nochmaliger Erwägung der Verhältniſſe beſchloſſen, daß wir ohne Verzug mit leichtem Gepäck uns direkt zum Negus begeben ſollten, um um ſo bälder und ſicherer die Weiterreiſe antreten zu können.

Eine waſſerdichte und wohl verſchließbare Strohhütte nahm alle entbehrliche Bagage auf, ein Diener hatte unter der gefälligen Aufſicht der Herren Miſſionäre die Ueberwachung der Sammlungen u. ſ. w. zu übernehmen; unter der Begleitung des Herrn Flad

---

[1]) Tšandua. [2]) Tšára. [3]) Woña. [4]) Genda.

ſahen wir uns etwas in der Gegend um und hatten Gelegenheit, ſeine wirklich nette Privatwohnung, mit reinlichen Vorhängen und europäiſchem Mobiliar zweckmäßig ausgeſtattet, zu bewundern; nicht weniger Achtung nöthigte uns die Kochkunſt der Hausfrau ab. Drei angenehme Tage verlebten wir unter dem gaſtlichen Dach unſerer lieben Landsleute.

Genda war bei meinem erſten Beſuch von Amhara im Jahr 1853 die Reſidenz des Debſchasmatſch [1]) Kaſa, nunmehr Negus Theodor II. von Aethiopien. Wie die Pharaonen, pflegen die äthiopiſchen Könige, ſoweit die Geſchichte reicht, einen beſonderen Thronnamen bei ihrer feierlichen Krönung anzunehmen, welcher Umſtand wohl viele Schuld ſein mag an der Verwirrung, die bezüglich der Reihenfolge in den alten Königsliſten herrſcht. Jetzt wohnt in Genda der Gouverneur oder Aſadſch [2]) von Dembea, Gebrai, ein wohlbeleibter, ehrlicher Alter, der dem König in frühern Kriegszeiten ſehr erhebliche Dienſte geleiſtet hat. Während unſerer Anweſenheit in Gondar befand ſich Aſadſch [2]) Gebrai in den Bergen von Mariam Wolia und wir hatten nicht verſäumt, ihn nach der Landesſitte begrüßen zu laſſen und zu bitten, ein kleines Geſchenk (beſtehend in 1 Paar Piſtolen) als Andenken entgegenzunehmen. Er beſuchte uns am Morgen nach unſerer Ankunft und eine Stunde ſpäter ritt ich mit den Herren Flad, Brunkhorſt, Dr. Steudner und Rumha nach Genda hinüber, um dem Gouverneur eine obligate, feierliche Gegenviſite zu machen. Wir hatten aber einen nicht eben angemeſſenen Zeitpunkt gewählt. In einer großen, ſteinernen Hütte, die ich vor 9 Jahren bewohnt hatte, hielt Gebrai im Beiſein von mehr als 100 Perſonen Gerichtsſitzung ab, er empfing uns nichts deſto weniger freundlich, bedauerte, daß er im Augenblick beſchäftigt ſei, bat uns aber, den Schluß der kurzen Verhandlung abzuwarten und ihn dann in ſein benachbartes Haus zum Frühſtück zu begleiten.

[1]) Detš-asmatš. [2]) Asadš.

Wir kamen am 18. Februar ſo zeitig nach Hauſe, daß ich noch im Stande war, einige correſpondirende Sonnenhöhen zu nehmen, aus denen die nördliche Breite der Station des Herrn Flad auf 12° 29,3′ berechnet wurde, welches Reſultat jedoch mit der Wegrichtung und Marſchzeit von Gondar nicht in Einklang zu bringen iſt, nach letzteren verſetze ich Genda auf 12° 19′; auch wurden noch zahlreiche Azimuthwinkel genommen und Steudner beſtimmte die Jahrtemperatur der Gegend auf 17° R.

Meine 1 Meile öſtlich von Genda gemachten Winkelmeſſungen lieferten folgendes Ergebniß:

Sagalt-Gebirge: 6°—325°.
Berg in Woina Dega (iſolirte Spitze) 265°.
do. retrog. Leſung 87°.
Berg von Eiſag $239^1/_2$° (wohl $229^1/_2$).
Spitze von Ferka ebenſo.
Gorgora SO.-Spitze 193°.
do. SW.-Spitze $145^1/_2$°.
Kirche Tſchoachi[1]) ($1^1/_2$ Meile) 157°.
do. Qorandi (3 Meilen) 162°.
Iſolirter Berg Dſchibdſchiba[2]) (2—3 M.) $107^1/_2$°.
Kirche Dabaga Giorgis auf dem Tangal-Gebirg 99°.
Kirche Jaho Mariam über Tſchelga[3]) 49°.
Gränze oder Abſatz zwiſchen dem Gebirge von Tſchelga[3]) und Tangal 88°.
Qoang-Quelle ungefähr 88°.
Berg Dſchaid[4]) (auf dem Tſchelga[3])-Gebirge?) 2—3°.
Hoher Gebirgszug (ob an das Gebirge von Tſchelga[3]) anſchließend? wohl eher hinter Sagalt und nördlich vom Qoang) 353—346°.

Nachmittags beſuchte ich das friſchgrüne Wieſenthal zwiſchen

[1]) Tšoaχi. [2]) Dšibdšiba. [3]) Tšelga. [4]) Dšaid.

Genda und der Miſſionsſtation und erlegte dort einige ſchöne, ſchlankhalſige, ſchwarzbäuchige Trappen und einen Rennvogel (Cursorius senegalensis). Der Bach, der jenes Thal bewäſſert, hat hier faſt nördliche Richtung, biegt aber bald nach W. und SW. um und ergießt ſich in der Bucht von Taquſa in den Tana.

Am 19. beſuchten wir unſern Freund Abuna Juſuf, der ſich in einem zum Kirchengut gehörigen Hauſe in Genda ſelbſt einquartirt hatte, im Godam oder der Freiſtätte. Die Kirchengüter, die Lehen des Abun ſind, ſollen reiche Einkünfte abwerfen.

Auf der Nordſeite von Genda, nicht fern vom Abfall des Hügellandes, liegen die Ruinen eines wahrſcheinlich portugieſiſchen Schloſſes, auch Gemp benannt.

Ein großer Theil der Bewohner der Gegend ſind Juden, die ſich ſehr vortheilhaft vor ihren chriſtlichen Landsleuten auszeichnen, ſowohl durch geordneten Lebenswandel als Fleiß und induſtriellen Sinn. Die Bekehrung dieſer Juden iſt den proteſtantiſchen Miſſionären geſtattet, jedoch unter der Bedingung, daß ſie nicht zur proteſtantiſchen, ſondern zur abeſſiniſchen Kirche übertreten, da der König wünſcht, daß keine verſchiedenen Religionsſekten im Lande auftauchen. Die Felaſcha[1]) (Juden) haben in Genda, wie in allen abeſſiniſchen Städten, ihr eigenes, abgetrenntes Quartier und betreiben hier ausgedehnte Baumwollenweberei.

Aſadſch[2]) Gebrai, gegen den ich den Wunſch geäußert hatte, von Genda aus, auf der Reiſe nach Debra Tabor, einen kleinen iſolirten Berg Djibdjiba[3]) (Dſchibdſchiba?) auf der Ebene nördlich von der Ecke des Tana-Sees bei Gorgora und letzteres Vorgebirge ſelbſt zu beſuchen, erklärte, er könne uns, da Befehl vom Negus ergangen ſei, daß wir unſern Weg direkt nach dem Lager nehmen ſollten, die Erlaubniß hierzu unmöglich geben; auf dem Rückweg laſſe ſich dies beſſer abmachen. Ohne Zweifel hatte ihm Rumha berichtet,

[1]) Felaša. [2]) Asadš. [3]) Gibǧiba oder Dšibdšiba.

daß ich die Abſicht gehabt, direkt nach Wolíni und auf türkiſches Gebiet überzuſetzen, und der Gouverneur konnte deshalb fürchten, daß wir von Gorgora aus verſuchen wollten, uns über die nahen Berge von Taguſa aus dem Staub zu machen. Dagegen erhielten wir von Gebrai noch einen ſeiner Trabanten, der beauftragt war, in jedem Ort ſeiner Provinzen, in dem wir lagern ſollten, zum Voraus Brod für unſere Leute, Futter, Holz ꝛc. zu beſtellen. Herr Brunkhorſt wollte uns bis Eiſag begleiten. Ich war durchaus nicht Willens, meine Tour nach Gorgora aufzugeben, beruhigte Rumha durch die Ordre, in Tſchangar[1]) das Geleit unſeres Gepäcks zu übernehmen, einen Tag dort zu verweilen und dann, im Fall ich von einer Jagdpartie vom See noch nicht zurück ſein ſollte, langſam dem Norduſer des Tana in der Richtung von Eiſag zu folgen.

Erſt am Nachmittag des 21. kam es zum Abmarſch von Genda. Ein hügeliges Land ſenkt ſich vor uns hin leicht gegen den Tana-See ab, meiſt über ſteinige Brachfelder mit mächtigem, dunkelm, humusreichem Boden, hier und da erſcheinen Baumgruppen und mit Akaziengeſtrüpp beſtandene Dickungen. Nach einer ſtarken Stunde Wegs paſſirt man einen von ONO. kommenden Bach, der über ſumpfige Wieſen um den weſtlichen Theil von Tſchangar[1]) herum dem See zuſtrömt und hier und da weitere, ſtehende Waſſerflächen bildet, auf denen Ketten von roth- und gelbſchnäbligen Enten und einige Scharben (Anas erythrorhyncha, A. flavirostris und Carbo africanus) eingefallen waren, von welchen wohl ein Dutzend erlegt wurde. Das große Dorf Tſchangar[1]) liegt noch eine halbe Stunde ſüdlicher, auf einer Anhöhe unter hohen Wontſa- und Worka-Bäumen und iſt großentheils auch von Juden bewohnt, die wie in Genda Baumwollweberei treiben; auch iſt viel Ackerbau und Viehzucht hier, für letztere liefern die weitläufigen Wieſengründe ſüdlich vom Ort gute Waide. Der See iſt kaum über eine Meile ent-

[1]) Tšanqar oder Tšankar.

fernt, bildet übrigens hier eine ziemlich tiefe Bucht, deren weſtliche Seite wieder wohl ſechs Meilen weit nach Süden vorſpringt, als Oſtgeſtade vom Vorgebirg Gorgora, berühmt als einſtiger Königsſitz und Niederlaſſung der Jeſuiten. Das Terrain von Gorgora iſt hüglig, von vielen Thalriſſen durchfurcht, nur ſpärlich bewohnt und angebaut, da namentlich nach der Regenzeit die Gegend ſehr ungeſund und fiebererzeugend ſein ſoll. Die Gehänge ſind meiſt mit waldartigem Geſtrüpp bewachſen[1]), der ſüdlichſte Theil beſteht aus höhern, dem Anſchein nach baſaltiſchen, ſchroffen und zackigen Maſſen, die in drei oder vier Kräten in den See verlaufen und dort ſteil abfallen. Die ſüdöſtlichſte Spitze des Caps heißt Debra Sina, ob dieſe zugleich auch die ſüdlichſte iſt, kann ich nicht mit Sicherheit angeben, auch bezweifle ich, daß eine auf der Halbinſel gelegene ſteinerne Kirche mit Schloß, von denen mir berichtet wurde, identiſch iſt mit dieſem Debra Sina. Nach jener Kirche, die noch theilweiſe gut conſervirt ſein und ſehr ſchöne Steinmonumente enthalten ſoll, rechnet man von Dewāſa aus (auf welchen Ort ich nachher zurückkommen werde) 3 Stunden, die Richtung iſt SSO.

Vor dem Cap Gorgora, an deſſen SW.-Spitze, liegen drei kleine Inſeln, viel ferner die größere Dek und Daka mit kegelförmigem Berg; auf der Weſtſeite (von Gorgora) macht der See noch eine ſchmale Bucht, die Landſchaft um letztere iſt die fruchtbare Provinz Tagoſa oder Dagoſa, mit meiſt ganz flachen Ufern, ſumpfig iſt die Ebene Bidšin um die nördlichſte Ecke der Bucht von Tagoſa, wohin die Gewäſſer von Genda ihren Lauf nehmen. In Tšangar ſchlugen wir unſer Nachlager auf.

22. Februar.

Nur von den Jägern Gebra Giorgis und Negusié, einem

[1]) Akazien, Croton, ſtrauchartige Capparideen, Combretum, Pterolobium, Terminalien und Gardenien, viele Schlingpflanzen, namentlich Clematis; ganze Dickichte von ſtechender mannshoher Košašila (Acanthus polystachys), deren mit leichtem Knall aufſpringende Fruchtkapſeln uns beim Durchreiten mit einem wahren Kleingewehrfeuer von weit hinausgeſchleuderten Samen empfingen.

als Koch fungirenden Tigrianer und ein paar Jungen als Waffenträgern begleitet, machten wir uns in aller Früh beritten auf den Weg nach Dewâsa in Gogara, zu welchem Ende die ganze Basis des Vorgebirgs passirt werden mußte. Kein Packthier wurde mitgenommen, unter jedem Sattel befand sich ein Teppich für den Reiter, der als Bett und Decke zugleich dienen mußte, für einen oder zwei Tage Provision hatte der Koch aufgeladen, des Doktors ungeheure Botanisirkapsel enthielt einen kleinen Feldkessel und Kaffeekanne, an Jagd war voraussichtlich Ueberfluß, wir waren somit im Stand, unsern projektirten Aufenthalt auf der Halbinsel im Nothfall um einen Tag zu verlängern.

Der Bach von Tschangar[1]) ist bald hinter uns, vor uns erhebt sich welliges Land mit kleinen Hügeln, unsere Wegrichtung ist 119° (W. 29° S.). Nach drei Viertelstunden begegnen wir dem freundlichen Dörfchen Oosquam, gleich darauf einem nach SO. fließenden Bach, halten uns dann etwas südlicher, immer einem ziemlich isolirten Säulen-Basaltberg zu, der unsern der nordöstlichsten Ecke der Bai von Tagosa sich etwas über das Hügelland erhebt. Hat man Oosquam im Rücken, so verschwinden fast alle Spuren von Feldbau, obgleich an fruchtbarem Alluvialboden kein Mangel ist, der in Folge der Trockenheit viele tiefe, die Reitthiere oft belästigende Sprünge und Spalten zeigt. Gestrüpp von Akazien, dazwischen einzelne Croton, Ficus, Gardenia, Euphorbia habessinica, blühende Cassia goratensis und in Frucht stehende Aloe erlaubt oft kaum den Durchgang, so daß wir uns, bessere Bahn suchend, in Zickzackwegen nur langsam vorwärts bewegen.

Das Innere der Halbinsel ist noch gebirgiger und durch Spalten und tiefe Wasserrisse unwegsam gemacht; hier und da erscheint ein Gehöfte oder ein Weiler im Schatten großkroniger Feigenbäume.

[1]) Tsanqar.

Am Fuß des ſchon erwähnten, wohl 500 Fuß hohen Baſaltberges, um den noch andere vulkaniſche Maſſen zu Tag kommen, erſcheint wieder das Eiſenplateau, dann führt zuerſt in SSW., dann in W. der Pfad über einen Hügelwall und durch ein Felsthälchen unter zahlreichen Terrainhinderniſſen zu einem lieblichen grünen Wieſengrund, der nur durch einen ſchmalen Saum von Weidenbäumen vom See getrennt iſt; der Tana macht hier eine kleine Bucht, zwiſchen welcher und der Bai von Tagoſa ein 60—80 Fuß hoher Hügelrücken vorſpringt, Dewäſa, das Ziel unſerer Reiſe. Der Ritt hatte drei und eine halbe Stunde in Anſpruch genommen, die direkte Entfernung von Tſchangar[1]) dürfte aber kaum ſieben Meilen betragen.

Im dichten Schatten hoher Bäume am Rand der Matte wurde abgeſattelt, unſere Teppiche ausgebreitet und die Reitthiere eilten munter der fetten Waide zu.

In Süd fällt der mit einem Gewirr von Bäumen, Gebüſch und Schlingpflanzen bedeckte Hügel von Dewäſa ſteil, eine Bank ſogar ſenkrecht in den See ab; letztere beſteht aus oft nur papierdünnen Schichten eines kieſeligen Thones und zuweilen reiner Kieſelerde von der Farbe gewiſſer hellgraulichgelber Feuerſteine — ohne Zweifel ein Niederſchlag aus heißen Quellen. Dieſe Schichten haben, wo keine Verrückung durch Unterwaſchung der Brandung ſtattgefunden hat, eine vollkommen horizontale Lage, einzelne ſind viel härter, die weicheren thonhaltiger, rauh, wie Polierſchiefer, und oft durch eine äußerſt feine Schichte von ſchwärzlichen glimmerartigen Blättchen von einander getrennt.

Durch die etwa 15 Fuß hohe Felswand oder Bank führt vom See aus, nur einige Fuß über ſeinen mittleren Waſſerſtand erhaben, eine kleine Felsthüre, welche durch Mauerung etwas regelmäßigere Geſtalt erhalten hat, zu einer unterirdiſchen, ziemlich großen, viereckigen

[1]) Tsanqar.

Kammer, an welche links vom Eingang ein kleineres, rechts ein größeres Gemach anſtoßen. Die Südwand dieſes Souterrains (nach dem See zu) beſteht meiſt aus neuerer Mauerung; viele hoch gegen die Decke zu angebrachte kleine Fenſterchen oder Zuglöcher beleuchten ſchwach das Innere. Die Kammern haben natürliche, aus dem Fels gearbeitete Bänke längs der Wände, und die größere, öſtliche war unzweifelhaft eine Kirche, die vom Negus Lalibela erbaut worden ſein ſoll; von dieſem Gemach führt ein Gang mit niedrigen, zum größten Theil verſchütteten Gallerien in ſchräger Richtung aufwärts nach Nordweſt auf die weſtliche Seite des Vorgebirges. Die ganze Arbeit iſt roh und nichts weniger als großartig, die Wände nicht einmal regelmäßig geglättet, die rechten Winkel des Grundplans kaum annähernd eingehalten. Die Grotte, die Dewäſa heißt, wahrſcheinlich vom amhariſchen Waša, Höhle, wimmelt von Fledermäuſen, Reſte von Nilpferden und Warzenſchweinen mögen durch Woitos oder Hyänen hereingeſchleppt worden ſein. Im dicken Geſtrüpp über der Höhle ſind die Trümmer einer jetzt faſt ganz verfallenen, ſteinernen Kirche, einer Rotunde; mancher Pfeiler und Bogen war eingeſtürzt, ſeit ich ſie zum erſtenmal (29. März 1853) beſucht hatte, doch macht das Ganze einen hübſchen Effekt, da die Ruine jetzt mitten in der Wildniß liegt und ihr Mauerwerk maleriſch mit Schlingpflanzen bezogen iſt. Auch nach Nord zu ſtößt man hin und wieder auf Reſte von Gebäulichkeiten, die einen beträchtlichen Theil des Hügels bedeckt haben, weiter in derſelben Richtung führt ein großer Steinwall quer über den Bergrücken.

Gegen Abend durchſtreifte ich noch die Bucht von Taguſa mit den Jägern. Das dichte Ufergebüſch und Hügelland wimmeln von Wildſchweinen und verſchiedenen Arten von Antilopen, im See hauſen viele Nilpferde, auch ſah ich mehrere große Varanus, während das Krokodil nicht vorkommt, obgleich es in den benachbarten Bächen nicht eben ſelten ſein ſoll.

Die Luft war kühl, ein friſcher, kräftiger Südweſtwind trieb

hohe Wellen, die lärmend ans Geſtad rollten. Des noch ziemlich hohen Waſſerſtandes wegen hielten ſich den Tag über nur wenige Seevögel am Ufer, nur einige Pelikane (Pelecanus rufescens) ziehen mit geſenktem Schnabel ihre Kreiſe an ſeichten Stellen; ihr Verwandter, der ſchöne Schlangenhalsvogel (Plotus) trocknet, auf einem Felsblock ſitzend, ſein ſtraffes Gefieder mit halb ausgebreiteten, hängenden Schwingen; am Ufer lauern einige große Silberreiher auf ihre ſchuppige Beute, neben ihnen ſuchen Limosen (L. melanura) und kleine Strandläufer, in der Brandung emſig hin und herlaufend, kleine Schalthiere; einige Paare Nilgänſe (Anser aegyptiacus) fallen ſchnatternd auf einer Landzunge ein, aber erſt mit Sonnenuntergang beginnt ein regeres Leben in unſerer Bucht. Während verſchiedene Reiherarten rauh krächzend nach ihren Nachtſtänden am Hügel eilen, brauſt es fern und dumpf in den Lüften, pfeifende und ſchnarrende trompetenartige Laute miſchen ſich dazwiſchen, das Geräuſch wird lauter und lauter, alle Schrecktöne der wilden Jagd ſcheinen losgelaſſen und hallen von den nahen Felsgehängen wieder und unter wahrem Höllenlärm fallen Tauſende von Schwänen (Plectropterus gambensis) und Höckergänſen (Sacidiornis melanotus) vor uns in den hochaufrauſchenden See, doch all das Gebrauſe, zuſammt dem Lärm der mächtigen, am Ufer ſich brechenden Wogen wird übertönt vom furchtbaren Grunzen des Nilpferdes. Wir ſaßen ſtumm am erlöſchenden Wachtfeuer und lauſchten bis in die tiefe Nacht.

Dieſe war ziemlich friſch geweſen, mit Sonnenaufgang zeigte das Thermometer nur 7° R. und am Gras perlte ein reichlicher Thau.

23. Februar.

Der heiße Vormittag wurde zu einem abermaligen Beſuch der Hügel, geographiſchen Aufnahmen, zum Einlegen von Pflanzen und Präpariren von Bälgen verwendet. In einer kleinen Bucht fanden wir die Reſte einer von den Wogen zertrümmerten Tanqua oder

Fähre, die aus ganz koloſſalen, ſtumpf-dreikantigen Rohrſtängeln konſtruirt war; dieſes leichte Rohr (ein Papyrus oder Cyperus), das auf amhariſch Dongola heißt, erreicht Armsdicke und eine ſehr beträchtliche Länge; es ſoll am SW.-Ufer des Sees wachſen. Einzelne Bündel desſelben werden zuſammengeſchnürt und in Form eines ſchmalen, langen Kahnes übereinandergelegt und wieder verbunden. Vorn und hinten iſt die Tanqua gleich geformt, ſpitzig und die Spitzen ziemlich hoch aufgebogen, der Boden flach und in der Mitte ein erhabener Sitz angebracht, damit Waaren und dergleichen nicht naß werden. Die Länge dieſer Bote beträgt 10 bis 25 Fuß, ſie werden meiſt mit 2 Doppelrudern geführt und namentlich auf den ſüdlichen Theilen des Sees zwiſchen Segedſch[1]) und Ooráta zum Transport von Kaffee und anderer Handelsartikel, weniger zum Fiſchfang benutzt, welcher trotz der Menge der im See lebenden Fiſche gar nicht ſchwunghaft betrieben wird. Nach der Fahrt wird ein ſolches Boot an's Land gezogen und an einen Baumſtamm oder Fels gelegt, um abzutrocknen.

Außer dem Hippopotamus, das in großer Anzahl im Tana hauſt, findet ſich, wie ich ſchon berichtet habe, hier noch ein anderes Thier, wohl ein Manatus, der Ja-Baher-Dedša oder Aila benannt wird, auch eine Fiſchotter-Art, Dagosta, muß eben nicht ſelten im See ſelbſt und den benachbarten Bächen vorkommen. Sie ſcheint den Zoologen noch nicht näher bekannt zu ſein.

Längs der Ufer des Tana, namentlich auf ſeiner W.-Küſte wohnt der Stamm oder die Kaſte der Woito, in ambulanten, backofenförmigen Schilfhütten, ziemlich abgeſchloſſen von der übrigen Bevölkerung. Der Woito weicht, was ſein Aeußeres betrifft, nicht von den ſonſtigen Bewohnern des Landes ab, die Sprache, deren er ſich jetzt bedient, iſt ausſchließlich die amhariſche.[2]) Ueber die Re-

[1]) Segedš. [2]) Vergl. Bruce, Vol. III. p. 456 der franzöſ. Ueberſetzung und Rüppell, Abeſſ. II. S. 205.

ligion dieſes Volkes liefern ſelbſt die Abeſſinier in Dembea keine übereinſtimmenden Nachrichten, glauben aber allgemein, daß die Woito's keinen Begriff irgend einer ſolchen haben, eine Anſicht, die vielleicht ihren Grund in der Lebensart des Stammes hat. Seine Hauptbeſchäftigung iſt Schiffbau aus Rohr, auch Schifffahrt, Fiſchfang und Hippopotamus-Jagd und der Woito verſpeiſt ohne Gewiſſensſkrupel den Gomari (Nilpferd), den Haſen und Waſſergeflügel mit Schwimmhäuten, Thiere, deren Fleiſch für ſehr unrein gilt, mehr noch als das der Schweine, das auch viele Chriſten eſſen, weil die Muhamedaner es verachten. Durch den Genuß von Gomari-Fleiſch ſollen die Woito's einen eigenthümlichen, höchſt unangenehmen Geruch bekommen, der wohl mehr ihrer Unreinlichkeit, die ſprichwörtlich geworden iſt, zugeſchrieben wird. Nach Rüppell iſt die Circumciſion nicht üblich bei ihnen.

Der Fiſchfang wird entweder mit dem Fiſchſpieß an Stellen betrieben, wo Schilf im Waſſer ſteht, und mit der Angel, oder man betäubt an ſeichten Orten die Thiere durch Aufſtreuen der gepulverten Samen der Berebera ferruginea. Die meiſten Fiſcharten des Tana kommen nicht im Nil vor, gehören zur Familie der Cyprinoideen und werden namentlich während der vielen Faſten von wohlhabenderen Chriſten genoſſen. [1])

Die Nilpferde werden von den Woito's harpunirt und die eiſerne Spitze des Inſtrumentes hat ein beſtimmtes Zeichen der Familie des Jägers, das ſeinen Stammverwandten bekannt iſt. Demjenigen wird das Eigenthumsrecht zuerkannt, der den erſten

---

[1]) Ueber die Fiſche des Tana conf. Rüppell, Beſchreibung und Abbildung mehrerer neuer Fiſche und Nachtrag hierzu im II. Band des Museum Senkenbergianum. Wir hatten in Abeſſinien wenig Gelegenheit, Fiſche zu erwerben und kein Mittel, ſie zu konſerviren. Von Conchilien fand ich hier Paludina habessinica, Cyrena consobrina und Unio habessinicus. Nach einer neuen Verordnung des Abun iſt der Genuß von Fiſchfleiſch an Faſttagen jetzt auch unterſagt.

Wurf auf den Gomari gethan hat, ſelbſt wenn das verendete Thier an einer fernen Stelle ſtrandet; die Harpunen ſollen vergiftet werden und man bezeichnete uns einen Asteracanthus mit ſcharfen Stacheln als die Pflanze, aus der das Gift bezogen wird, ſie wird deshalb Ja-Gomari-Šoq benannt[1]). Aus der Haut des Nilpferdes ſchneiden die Woito zierliche Handhaben für Reitpeitſchen, die hier meiſt nur 15—20 Zoll Länge und auf jeder Seite eine lange Schlinge von anderem Leder haben, welche durch ein kleines Ohr an jedem Ende des Stils gezogen werden.

Was die Bodenbeſchaffenheit des Sees, ſowie die der größern Inſeln anbelangt, ſo konnten wir ſelbſt keine Unterſuchungen an Ort und Stelle vornehmen, nur durch viele Azimuth-Winkel habe ich einen Theil der Küſte (O.- und N.-Ufer) und die Lage mehrerer Inſeln zu verzeichnen verſucht.

Faſt ganz unbekannt iſt uns die Weſt- und Südweſt-Seite des Tana. Kurze Nachricht über dieſen Theil gab mir Baron van Arkel d'Ablaing, der in Geſellſchaft des engliſchen Conſuls Cameron von Gondar aus das Lager des Negus im nördlichen Godšam beſuchte. Dieſe Herren verließen Gondar am 24. September 1862, erreichten jedoch nur das nahe gelegene Aſaſo, den 25. Genda, das ſie am 27. wieder verließen; ihr Nachtquartier dieſes Tages heißt Babaga; am 28. kamen ſie nach Tšemera am Weſtufer des Tana, am 29. nach Belles, wo ein Tag Raſt gemacht wurde. Am 1. Oktober gelangte die Geſellſchaft nach Ferka Jeſus, den 2. zum Abai-Fluß, der am 3. paſſirt ward. Den 4. Oktober raſtete man in Bata, den 5. in Jeneſe, den 6. in Guruna, den 7. Ankunft im Lager des Königs in Debra-Mai. Der Weg führte dem Tana entlang nicht nahe am Ufer hin, da die Regenzeit noch nicht ganz vorüber und das Tiefland ſehr

[1]) Verwunden ſich Pferde mit dieſem Gewächs, ſo erfolgt eine höchſt bösartige Anſchwellung der betreffenden Theile; Maulthiere leiden — wie man ſagt — nicht von dieſem Gift.

ſumpfig war; nur einige Male kamen die Reiſenden (wahrſcheinlich an Buchten) zum Geſtade und ſahen dort viele Nilpferde und in den Ebenen große Büffelheerden.

Von Debra-Mai aus konnte man nach Norden zu einen oder mehrere kleinere Seen überſehen, die mit dem Tana in Verbindung ſtehen, wahrſcheinlich dasſelbe Gewäſſer, das mir Gurdeh-Balier benannt wurde.

Am 31. Oktober verließ d'Ablaing Debra-Mai, er erreichte an demſelben Tage Balier-dar, paſſirte am 1. November den blauen Nil unfern ſeines Ausfluſſes aus dem See, hielt ſich, letzteren in Oſt umgehend, immer wieder in einiger Entfernung vom Ufer, am 2. November kam er nach Wurſalte, am 3. nach Warata Georgis, am 4. nach Bata (Eifag), am 5. nach Dangurie, den 6. nach Barigim, den 7. nach Gondar.

Nach Rüppell[1]) beträgt die abſolute Höhe des Seeſpiegels 5732 Fuß, nach Rochet[2]) 1750 Metres, alſo ungefähr 500 Fuß weniger, nach letzterem Reiſenden, der Gelegenheit hatte, Tiefenmeſſungen zu machen, hat der Seeboden eine kegelförmige Geſtalt, bei der Inſel Matralia fand er auf 197 Metres Tiefe noch keinen Grund. Möglich, daß das ganze enorme Becken des Sees ein alter Krater iſt, in dem die Inſeln, namentlich Daka, als Eruptionskegel hoch emporragten.

Da der See meiſt ganz flache Ufer und eine Oberfläche von wohl 60 deutſchen □ Meilen hat, ſo verändert ſich ſein Waſſerſtand nicht bedeutend, trotz der großen Menge von Bächen, die ihm zuſtrömen, und des engen Bettes des Abai, der bald nach ſeinem Austritt raſchen Laufes über Waſſerfälle und zahlreiche Stromſchnellen dem Süden zueilt, dann Godšam und Damot um-

---

[1]) Rüpp. Abessin. II. p. 442.

[2]) Rochet d'Héricourt, rapport sur le 3ième voyage en Abessinie in den Comptes rendus des séances de l'Académie des Sciences, XXXII. 17. Februar 1851.

fließt und bei Fazogl auf egyptiſches Gebiet tritt. Nach den am Vorgebirg Gorgora deutlich ſichtbaren Flutmarken dürfte der durchſchnittliche Unterſchied zwiſchen höchſtem und niedrigſtem Waſſerſpiegel nicht mehr als 3 Fuß betragen. Bekanntlich wird von den Eingeborenen der Abai für den Quellfluß des Bahr el azrak betrachtet. Die Dſchidda[1]) und der Bäſchlo[2]), auf die ich ſpäter zurückkommen werde, dürfte wohl einen längern Lauf haben, als der Abai bei ſeiner Vereinigung mit jenen, aber die Waſſermenge, die dem Tana-See entſtrömt, iſt wohl conſtant beträchtlicher, als diejenige der genannten Zuflüſſe. Auf den Karten lieſt man gewöhnlich für Tana: Zana oder Tſana; die amhariſche Benennung iſt Tana, Ja Tana Bahr, das im Tigreh-Dialekt Tſana ausgeſprochen wird, wie z. B. auch das Amhariſche Qorata (der Name einer beträchtlichen Handelsſtadt an der ſüdöſtlichen Ecke des Tana), woraus Rüppell Kiraza macht. (Conf. Note 2 p. 173.)

* * *

Am Nachmittag des 23. Februar kehrten wir wieder nach Tſanqar zurück, das unſere Leute kurz vorher verlaſſen hatten; wir folgten ihnen nach dem eine ſtarke Meile in SO. in der weiten Dembea-Ebene gelegenen Dorf Serawa. Auf dem halben Weg zwiſchen beiden Dörfern paſſirt man die Dirma, die in die Bucht von Tſanqar mündet. Die Dembea-Ebene zeigt einen von dem Hügel-Land bei Gorgora, bei Djenda[3]) ꝛc. ganz verſchiedenen Charakter. Sie iſt wenig über die Marke des höchſten Waſſerſtandes erhaben, vollkommen flach, der Boden beſteht aus fruchtbarer Dammerde, welche die zahlloſen, hier mündenden Bäche ſeit vielen Jahrhunderten abgelagert haben; kein Stein iſt weit und breit zu ſehen, der Uferſaum meiſt ſumpfiges Waideland, die übrigen Theile der Ebene baum- und ſtrauchloſes Feld, nur um die Ortſchaften ſind maleriſche Gruppen von Worka- und namentlich

[1]) Dšida. [2]) Bešlo. [3]) Ġenda.

Wontſa-Bäumen, die Gehöfte ſtehen meiſt in förmlichen Rohrwäldern (Arundo Donax?) verſteckt; am Geſtade erheben ſich hier und da Weidenbüſche.

24. Februar.

Herr Flad beſuchte uns dieſen Morgen nochmals, um uns Briefe und Beſtellungen an die Miſſionäre in Qafat einzuhändigen. Wir leerten gemeinſchaftlich noch einige Hörner Tetš und verabſchiedeten uns erſt Nachmittags.

Dem Nordufer des Sees in einiger Entfernung folgend gelangen wir in direct öſtlicher Richtung nach einer Stunde über den Magetš, nach 2 Stunden Marſch durch reiches Kulturland zum kleinen Dorf Hadiski oder Hadiskie, deſſen Rohrhütten mit Schilf gedeckt ſind; das Hauptmaterial zu dieſen Wohnungen, Schambuko[1]) (Arundo) wird immer in der Nähe derſelben kultivirt und vertritt häufig die Umzäunung. Als Brennmaterial benutzt man, wie in andern holzarmen Gegenden, in Kuchen geformten, getrockneten Kuhdünger. Jedes Gehöft hat ſeine eigenen Brunnengruben.

Die Hütten von Dembea ſind ſorgfältiger konſtruirt und viel reinlicher gehalten, als das ſonſt der Fall iſt; ein allgemeiner Wohlſtand iſt nicht zu verkennen; neben Landbau treiben die fleißigen Dembeaner Vieh- und Bienenzucht. Melonen und Kürbiſſe bedecken oft Häuſer und Bäume mit ihren Ranken.

Nach einem alten Geſetz iſt die Provinz Dembea frei von der in ganz Abeſſinien ſo gebräuchlichen militäriſchen Einquartierung und einigen anderen Laſten.

Das Klima ſoll, trotzdem daß ein großer Theil des Landes während der Regenzeit verſumpft, nicht ungeſund ſein und man ſchreibt dieſen Umſtand den vielen Seewinden zu, die Morgens und Nachmittags meiſt hier herrſchen. Gewöhnlich weht im Tana-Becken, wenigſtens auf ſeiner nördlichen Seite, Morgens ein Oſt-, Abends

[1]) Šambuko.

ein S.-W.-Wind. Während der heißen, trockenen Jahreszeit verſengt die Sonne den Graswuchs der höher gelegenen Waide-Flächen, und tiefe Riſſe bilden ſich auf der trockenen Oberfläche, trotzdem daß auf wenig Ellen Tiefe überall Waſſer zu finden iſt.

Eine Menge den Fuchsröhren ähnliche Löcher ſieht man hier an Graben und Dämmen, oft ſcheinen größere Strecken ganz unterminirt; ſie ſollen vom Ratel (amhariſch Fárs) angelegt werden, möglicher Weiſe zum Theil auch von Stachelſchweinen. Auf Stoppelfeldern begegnete ich hier zum erſten Mal eine reizende, kleine, äußerſt buntgefärbte Finkenart, ſehr ähnlich oder identiſch mit Spoaeginthus subflavus von Weſt-Afrika. Sie lebt in kleinen Truppen, unter denen man aber nur 1—2 alte Männchen bemerkt, und durchſtreift flüchtig und geſchwätzig die Ebenen, fällt auch um Wohnungen und auf Tennen ein, oft wiegt ſie ſich auf ſchwanken Grashalmen.

Merops nubicus und erythropterus ziehen in ſchwalbenartigem Flug über die Ebene, hier und da eine Biene oder Heuſchrecke erhaſchend, welche dann auf einer Erdſcholle oder Šambukobuſch verſpeiſt wird; der Rieſenreiher und ſchwarzkehlige Fiſchreiher (Ardea Goliath und A. atricollis) ſtehen unbeweglich, auf Reptilien und fette Orthopteren lauernd, im hohen dürren Gras, Weihen (Circus rufus und cineraceus) ſtreifen in niedrigem, ſchwankendem Flug über den Wieſengrund, doch erſt mit ſinkender Sonne beginnt ein regeres Leben unter den Strandläufern, Kranichen, Enten, Schwänen und Gänſen, die von den Durah-Feldern und Bächen zum Seegeſtade eilen.

25. Februar.

Die Gegend und Wegrichtung iſt anfänglich wie geſtern, letztere geht aus Oſt mit der Biegung der NO.-Ecke des See's in OSO. über. Nach 2 Meilen vom Lager paſſirt man die Quáſa[1]) mit tiefen Ufern, einen ziemlich mächtigen, aus Amba Tšára kom-

[1]) Quaza?

menden Bach, der hier von NO. nach SW. fließt. Deutlicher erſcheinen am öſtlichen Horizont die Plateaux von Mariam Wolſa, Amba-Tšára und Woina-Dega, vor Amba-Tšára (W. davon) der Höhenzug Daliara mit dem iſolirten Fels Our-Amba, dahinter ein Paß Kulqelit-Ber, ein Gebirgsweg zwiſchen Eifag und Gondar, der zur Regenzeit, wo die Provinz Dembea verſumpft und ihre Bäche nicht paſſirt werden können, im Gebrauch iſt. Am Südabfall von Mariam Wolſa führt ein anderer Paß, in deſſen Nähe Muſſamed Graňe, Sultan von Adail, erſchoſſen wurde, nach Beleſa, er heißt Graňe-Ber.

Bald nähert man ſich beträchtlich dem grünen, flachen Geſtade, wo Tſelan eben ihre Heerden zur Waide treiben, auf denen zirpende Madenhacker (Buphaga erythrorhyncha, amhariſch Tšerna) hocken, während Ardea atricollis und bubulcus friedlich und furchtlos, als gehörten ſie zur Geſellſchaft, zwiſchen den Ochſen und Kühen hin- und herlaufen. Unmittelbar am Ufer, in Lachen und im ſeichten Waſſer wimmelt es von Seeſchwalben, Enten (Anas clypeata, erythrorhyncha, flavirostris und sparsa), Strandläufern, Kibizen und Regenpfeifern (Oedicnemus senegalensis, Aegialites tricollaris, Totanus ochropus, hypoleucus, stagnatilis, Tringa minuta und Tr. variabilis), Reihern und Kranichen (Ardea Goliath, flavirostris, garzetta), Hybsibates himantopus, Limosa melanura, Waſſerhühnern, Gänſen und Spornſchwanen u. dgl. Edelfalken (wohl Falco cervicalis), Weihen, Milane und Raubadler ziehen, Beute ſuchend, über das bunte Gewühl.

Von der Furth der Quáſa gelangt man in einer Stunde nach dem kleinen Diſtrikt Ambo [1]) an der nordöſtlichſten See-Ecke, an der Straße von Gandar nach Eifag. Hier iſt eine Zollſtation

[1]) Dieſe Benennung wiederholt ſich oft und muß in Zuſammenhang ſtehen mit thermaliſchen und mineraliſchen Quellen; ſo entſpringt hier im ſumpfigen Uferland eine ſolche, die das ſonſt ziemlich ſüße Seewaſſer in der nächſten Umgebung bitter macht.

und eben jetzt hatten wandernde Woito's ihre backofenförmigen Schilfhütten in der Nähe etablirt, mehrere Tsanqua (Schilfkähne) lagen am Geſtade.

Das Oſtufer des Tana beſteht wieder aus coupirterem Terrain, indem Hügelzüge, die Ausläufer der Berge des Diſtrikts Woina-Dega und Amba-Tſchara [1]), hier oft bis an das Geſtad vortreten. Man kann zwiſchen Ambō und Eiſag drei derartige unter ſich parallele Hügelreihen unterſcheiden, die von NO. zu SW. ſtreichen und mehrere kleine Vorgebirge im Diſtrikt Ferka bilden. Auch aus der Ebene treten hier und da wieder niedrige Baſaltkräte, die tiefe Dammerde iſt mit Gramineen, dichtem Akazien- und Asclepias-Gebüſch bedeckt, durch das die Reitthiere ſich oft nur mühſam bewegen können. Unmittelbar am Geſtad ruht das Auge auf einem ſchmalen grünen Wieſenſaum mit Weidenbäumen. Zwei Meilen ſüdlich von Ambō ſchlängelt ſich der Woin-Arb dem Tana zu, weiter ſüdlich paſſirt man den Hügel-Rücken Ferka-Ber (Thor, Grenzmarke von Ferka) mit iſolirt ſtehender Kirche, Ferka-Mariam, links vom Pfad. Bis hierher rechne ich 4 Stunden vom Lager Hadiskie. In der Bucht zwiſchen der Mündung des Woin-Arb und Ferka-Ber liegt nahe am Ufer die kleine, liebliche Inſel Qalamotſch [2]) mit Kirche, ſchattigen Hochbäumen, Gärtchen und einigen Wohnungen; etwas nördlich davon eine Felsklippe, weißgetüncht von den Exkrementen der Seevögel.

Ein und eine halbe Meile ſüdlich von Ferka-Ber zieht ſich die Hügelkette Dankurie nach dem See zu, ihre SW.-Spitze bildet wieder ein Vorgebirg mit wildem, dichtem Hain und der Kirche Ankaſcha [3])-Mariam. Eine weit größere, aber nicht tief in's Land einſpringende buchtartige Erweiterung mit der langen und ſchmalen Inſel Matralia öffnet ſich von hier weiter ſüdwärts bis gegen die Stadt Qoráta (Kiratza nach Rüppell) hin.

---

[1]) Tšāra. [2]) Qalamotš. [3]) Ankaša.

Jenſeits Dankurie verläßt man auf einer feuchten, grünen Niederung mit wildem Palmengebüſch (Phönix?) das Seegeſtade, um in SO. zu O. über mit Akazien beſtandene Hügel bald in das ziemlich weite Thal der ſich hier vereinigenden Flüſſe Arno und Oarno einzutreten, die auch weiter thalabwärts den Namen Arno-Oarno führen. Von Ferka-Ber bis zur Furth des Arno-Oarno iſt $2^1/_2$ Stunden Wegs, das Thal ſelbſt hat meiſt baumloſen Wieſengrund, die ſteilen, tiefen Ufer dagegen ſind dicht mit Büſchen und ſchattigen Bäumen bedeckt. Der während der Regenzeit ſehr reißende und mächtige Strom hat jetzt kaum 25 Fuß Breite auf 1 Fuß Tiefe an der Furth. Der Oarno kommt von Amba-Tſchara[1]), fließt zwiſchen Amba-Mariam und dem von Negus Faſil erbauten Schloß Ouſara Giorgis (2—3 Meilen NO. von der Furth gelegen) durch, unter deſſen maleriſchen Ruinen eine von den Portugieſen erbaute, ſteinerne Brücke über den Fluß führt. — Ouſara Giorgis liegt jetzt verlaſſen und zerfallen, nur zuweilen haben Räuberbanden hier ihre Zuflucht gefunden, da die Abeſſinier aus Furcht vor böſen Geiſtern, die dort hauſen, das Schloß nicht zu beſuchen wagen.

Amba-Mariam iſt ein großes Dorf mit Freiſtätte und berühmter Kirche, hoch auf einem ganz flachen, faſt kahlen Felsvorſprung gelegen.

Der Arno hat einen weſtſüdweſtlichen Lauf, hart an ſeinem Südufer erhebt ſich der Berg von Emfras, wo wir die Nacht bleiben. Von Ferka-Ber bis hierher rechne ich 7 Meilen.

Emfras iſt jetzt ein ganz unbedeutender Ort, der auf der Höhe ganz unter prachtvollen Worka- und Wontſa-Bäumen verſteckt liegt. Durch dichtes Buſchwerk und Schlingpflanzen arbeiten wir uns den Hügel hinan und lagern auf einer freien Stelle weſtlich vom Dorf. Schon unterwegs hatte mir Rumha, der im ganzen Lande ſehr wohl bekannt war, erzählt, daß der Schum[2])

[1]) Tšára. [2]) Šum oder Tsum.

(Orts- und Bezirksvorſteher) ein höchſt geriebener Geizhals ſei, der uns wohl übel empfangen und alle möglichen Anſtände bezüglich der vorgeſchriebenen Brod-Lieferung machen werde. Wie ſchon erwähnt, hatten wir das Recht, für jeden unſerer Leute eine gewiſſe Quantität Speiſen im Nachtquartier anzuſprechen, die auch eingeborenen Reiſenden meiſtens gewährt wird, vorausgeſetzt, daß ſie vor Untergang der Sonne anlangen. Hat man einen königlichen Geleitsmann oder iſt der Reiſende ein höherer Beamter des Landes oder vom Könige mit einem ſeidenen Hemd belehnt, ſo müſſen die Brode ohne allen Anſtand pünktlich und zeitig vom Šum verabfolgt werden, widrigenfalls dem Reiſenden die Befugniß zuſteht, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen und eine fette Kuh von den Heerden wegzunehmen und zu ſchlachten. Bei ſolchen Gelegenheiten — und das war auch heute der Fall — iſt der brave Šum von Emfras beharrlich nicht zu Hauſe, erſcheint aber unter Umſtänden, das heißt, wenn er einſieht, daß es mit der Plünderung ſeiner Heerde Ernſt wird, plötzlich, bedauert in zierlichen Redensarten ſeine Abweſenheit in Amtsgeſchäften und verſpricht unverzügliche Lieferung von Brod, Brennholz und Maulthierfutter, die immer noch knauſeriſch genug ausfällt.

Die Nacht über wurden wir beſtändig von Hyänen beunruhigt, welche trotz der Lagerfeuer einem ſchlafenden Jäger ſeinen Lederſack unter dem Kopf weg ſtahlen, ohne daß der Dunkelheit wegen ein ſicherer Schuß auf die Störenfriede angebracht werden konnte.

Die Ausſicht von Emfras gegen den See hin iſt nicht beſchränkt, ein gegen den Tana ſteil abfallender Bergzug bei Qoráta wurde mir Chriſtos Semra benannt; er liegt von hier W. 58° S. (ohne Berückſichtigung der Abweichung der Nadel), der weithin ſichtbare Berg von Eſag S. 25° O., — die Inſel Daka W. $35\frac{1}{2}$° S. — Die Südſpitze von Gorgora N. 81° W., Ferka-Ber (Kirche) N. 40° W. — Amba-Mariam N. 6° W. — Du-

ſara Giorgis direkt N. — Südlich vom Berg von Eiſag längs des Sees iſt der viehreiche Diſtrikt Lam-Gie.

21. Februar.

Ein Thal trennt den Hügel von Emfras von den nördlichen Ausläufern des Berges von Eiſag; durch das meiſt unfruchtbare und wilde Hügelland Tisba, einſt gefürchtet wegen wilder Räuberhorden, ſteigt man lang an den höhern öſtlichen Vorbergen hinan, auf denen ſich der Pfad dann ziemlich eben bis zum Marktplatz Eiſag an der Kirche Bada oder Bata (die Empfängniß) hinzieht, die wir nach 3ſtündigem Marſch erreichen.

Zur Linken (Oſt) haben wir die Berge von Derita und Oaróta, ſüdöſtlich öffnet ſich das weite Reb-Thal, umſchloſſen von den zu Beleſa gehörigen Bergen von Ebenat, dem Hochland von Debra-Tabor mit dem mächtigen Guna und ſeinen Ausläufern ſüdwärts bis gegen Ooráta hin.

Auf unſerem Weg ſtehen theilweiſe noch plutoniſche Gebirgsmaſſen an, während die Berge von Eiſag und Emfras vulkaniſcher Natur ſind.

Die Hügel ſind dicht bewachſen mit blühenden Terminalien, Combretum, Asclepias (namentlich einer der Calotropis procera ähnlichen, aber von ihr verſchiedenen Art), Pterophyllum, Dodonaea, Oelbäumen, Acanthus, Capparideen und Mucuna melanocarpa, deren lange Blüthentraube, jetzt vertrocknet, ſchwarz, ohne Früchte angeſetzt zu haben, von den Geſträuchen herabhängen, zwiſchen denen ſich hohe Dolqual erheben.

Vielſeitig gegliedert und zerriſſen erſcheinen namentlich die Berge von Oaróta und Derita, aus deren Gehängen einzelne iſolirte Gipfel thurm- oder ſäulenartig hoch emporragen. Jene Berge wurden mir Liwa benannt, einer der eigenthümlichen Felſen Šamo.

Jene ganze Gegend war einſt berühmt wegen der wohl ſchon von den Portugieſen eingeführten Rebenkultur und der wahrhaft koloſſalen Weinſtöcke, die aber faſt alle ungefähr im Jahr 1855 den Folgen der Traubenkrankheit erlegen ſind, eben in derſelben Epoche, wäh-

rend der dieſelbe auch in Europa aufgetreten iſt! Ich ſelbſt hatte vor 9 Jahren noch vortrefflichen Wein aus jener Gegend erhalten, jetzt bedient man ſich in den Kirchen zum Meßwein eines Aufguſſes von Waſſer über getrocknete Trauben, die aus Egypten eingeführt und Zebib genannt werden.

Eiſag iſt keine eigentliche Stadt, ſondern beſteht aus vielen um den gleichnamigen Berg her zerſtreuten Dörfern, Höfen und Kirchen. Derſelbe hat wohl über 1500 Fuß Höhe über dem Spiegel des Tana und ſein kegelförmiger Gipfel iſt baumlos und felſig.

Um die Kirche Bada zieht ſich ein größerer Hain von uralten Juniperus-Bäumen, auf denen wohl 10—15 Paare von Raubadlern niſten. Der Marktplatz iſt ſehr ausgedehnt, er befindet ſich auf der kahlen Ebene nordöſtlich von der Kirche; ein Zollbeamter (Negadras) erhebt vom Kaufſchilling jeder Waare eine gewiſſe Abgabe. Eiſag iſt Stapelplatz für den beträchtlichen Handel zwiſchen den Gala-Ländern und Godšam mit Tigrie und Maſaua.

Jeden Mittwoch verſammeln ſich hier viele Landleute aus Qoráta, Fogara, Lamgie, Beleſa ꝛc., wie auch Kaufleute aus Tigrié und Metemeh, von Derita, Gondar, Baſo ꝛc. Heute war große Zufuhr von Schafen, Kühen und Ochſen, Pferden, Maulthieren, Eſeln, Tabak von Láhádie, Kaffee von Qoráta und Godšam, Baumwolle von Metemeh, Schamá[1]) (Baumwollzeuge) aus Tigrie, Glasperlen, Wachs, Salz als Scheidemünze, Honig, Häuten, Hülſenfrüchten, Gerſte und Waizen, Butter, Schwefel, Salpeter, Antimon, auch Bier und ſehr verdünnter Tetš und friſches Fleiſch war zu haben, und wurde eine Menge leider unreif gepflückter Pfirſiche feil geboten, die auch aus den Gartenanlagen von Qaróta kommen.

Ein Diener der Miſſionäre von Qafat hatte ſich hier zu uns geſellt und erbot ſich als Führer dahin, während Herr Brunkhorſt wieder nach Genda zurückkehrte.

---

[1]) Šama.

Der Šum von Eifag wies uns ein kleines Dörfchen drei Viertelſtunden Süd von Bada als Nachtquartier an und ließ den nöthigen Brodvorrath dort beſtellen.

27. Februar.

Durch die breite Ebene des Rebfluſſes, die den größten Theil des Diſtrikts Fogara bildet, über jetzt ziemlich kahlen, aber äußerſt fruchtbaren Grund führt der Pfad zuerſt SSO., dann SO. über den Bach Schineon [1]), nach drei Viertelſtunden zum tiefen Bett des Reb, der in vielfachen Schlangenwindungen dem Tana-See zueilt. Den Fluß ſelbſt können wir leicht durchwaten, da er jetzt kaum 1—2 Fuß Tiefe auf 20 Fuß Breite hat. Etwas ſtromaufwärts führt auch eine ſteinerne Brücke über denſelben, die wir im Rückweg paſſirten.

Nach dritthalbſtündigem Weg, während deſſen wir nur hier und da kleine, weit abſeits von der Straße gelegene Gehöfte zu Geſicht bekommen, die an den Ausläufern der ſüdlichen Thalgehänge unter Baumgruppen verſteckt ſtehen, paſſirt man den Markt Láhá-die, wo der beſte Tabak in Abeſſinien wachſen ſoll, nach drei und einer Viertelſtunde (immer vom Nachtlager an) die kleine durch Baſaltriſſe in NNW. dem Reb zueilende Selié-Woha (Palm-Waſſer) [2]). Von hier zur Ferién-Woha (oder Ferén Wolia) iſt ein und eine Viertelſtunde. Es iſt dies ebenfalls ein kleiner Bach mit ſtarkem Gefäll, in deſſen Bett mehrere ſehr kalte mineraliſche Quellen, Ambó genannt, zu Tage treten. Die eine iſt offenbar ein Eiſenſäuerling, ſie entwickelt viel Kohlenſäure, eine andere ſchlägt weiße bitterſalzige Ausblühungen, die erſtere einen ſchwärzlichen Schlamm nieder. Dieſe Waſſer werden auch von den Eingeborenen getrunken und ſoll namentlich der Genuß derſelben dem Gedeihen des Viehes ſehr zuträglich ſein. Eine der Quellen iſt durch Baumſtämme eingefaßt, um ſie vor Verſchlammung durch den Bach zu ſchützen. Eine

[1]) Šineon. [2]) Steudner ſchreibt „Sellien“.

halbe Tagereiſe S. zu W. von hier befinden ſich die ſehr heißen Quellen von Wontſa-Gie (d. h. Feigenland) und Our-Amba, welche wir nicht beſuchen konnten.

Man ſteigt bis Ambó nur langſam an, nähert ſich nun aber mehr und mehr den ſteilen, hohen Abhängen an der ſüdöſtlichen Seite der Reb-Ebene; eine halbe Stunde von Ambo läßt man wenig rechts vom Pfad einen faſt ganz kahlen, wohl 300 Fuß hohen, domartig aus der Fläche emporſteigenden Fels, Amora Oedel, d. i. „Geierfels", genannt. Sein Gipfel iſt buchſtäblich bedeckt von Aasgeiern, Raubadlern und Milanen, deren Guano die ſteilen Wände ganz weiß gefärbt hat. In einiger Entfernung öſtlich davon liegen noch drei ähnliche Felsmaſſen, alle in einer und derſelben Richtung und Linie. Jetzt betritt man auf einigermaßen leidlichen Wegen ein engeres Thal mit anmuthigen Waldpartien, ſteigt ziemlich ſteil aufwärts, den Dungusberg mit Kirche links laſſend. Anfänglich windet ſich die Straße nordöſtlich, dann ſüdöſtlich über mehrere Terraſſen und Hochthäler weg. Der Fuß des Amora Oedel mag wohl ſchon 1000 Fuß höher liegen, als der Tana-See, aber mehr als 2000 Fuß erhebt ſich das Plateau von Begemeder (das ſich in Nord an das von Wogara, in Süd an das von Wadla anſchließt) über erſtern; ich veranſchlage die abſolute Höhe von Begemeder auf 9000 Fuß. Die Sonne war bereits hinter dem Tana und den Bergen von Duk el-Arwa niedergegangen, als wir von der Hauptſtraße von Debra-Tabor abbogen und uns über die meiſt ziemlich kahle, ſteinige, hier und da durch Felder und tiefe Wildbäche unterbrochene Hochebene mehr oſtwärts Oaſat zuwandten; eine dunkle, ſternloſe Nacht brach herein und unſer apoſtoliſcher Mentor, der die Geſellſchaft ſchon lange unbarmherzig durch Dornen und Geſtrüpp, Wälder und Wildbäche auf einem Terrain hin und her geführt hatte, das das Prädikat „eben" in keiner Weiſe verdient, erklärte endlich mitten in Nacht und Wildniß, daß er nicht wiſſe, wo wir uns befinden. Das Gepäck war längſt zurückgeblieben, wir hatten alſo

nach einem langen, ermüdenden Marſch weder irgend Mittel, die ſich nach und nach einſtellenden Anforderungen eines hungrigen Magens zu befriedigen, noch Luſt, eine Regennacht in den kalten Bergen ohne Decken und Mäntel à la belle étoile zuzubringen; wir mußten unter allen Umſtänden die Miſſion erreichen; ein tiefes Thal lag vor uns und auf der jenſeitigen Seite erſchien als letzter Hoffnungsſtern ein trübes Licht. Darauf wurde zugeſteuert, über Geröll und durch Dornen, die Maulthiere hinter uns herziehend. Jetzt erſt gelang es dem Führer, in einem Gehöfte ſich Aufklärung zu verſchaffen; wir hatten Qafat längſt paſſirt; es ging nun wieder rückwärts, doch wenigſtens auf einer Art von Pfad, und nach einer halben Stunde erreichten wir ebenſo ermüdet als hungrig und erfroren die Niederlaſſung unſerer Landsleute, die uns recht herzlich und gaſtfreundlich empfingen. Das Gepäck war noch nicht hier, aber in der ſtattlichen Hütte des Herrn Kintzlen am warmen Feuer raſtete ſich's auch auf einem ausgebreiteten Zelt, den Sattel unter dem Kopf, prächtig.

Die direkte Entfernung von Ambó bis Qafat beträgt ſieben und eine halbe Meile.

Qafat liegt drei Viertelſtunden von Debra-Tabor auf einem ziemlich iſolirten Hügel, deſſen Fuß von einem luſtigen Bächlein umfloſſen wird. Der Platz wurde von Negus Theodor den proteſtantiſchen Miſſionären, die als Handwerker und durchaus nicht in Miſſionszwecken hierher berufen worden ſind, angewieſen, ſowie einiges treffliches Culturland in der Umgebung. Sie erhalten vom Gouverneur von Debra-Tabor noch eine Quantität Feldfrüchte, Schlachtvieh, Honig und dergleichen Subſiſtenzmittel und arbeiten für Seine Majeſtät als Waffenſchmiede, Tiſchler, Wagenbauer, Kanonengießer, Sattler, Ingenieure, Baumeiſter, werden auch hier und da ſonſt vom König zu Rath gezogen und bei Gelegenheit mit Geld oder Maulthieren beſchenkt. Die Colonie war jetzt nicht vollzählig, da einige der Herren eben zum Negus berufen worden waren.

Außer den Miſſionären befindet ſich ein ſehr geſchickter franzöſiſcher Büchſenmacher, Herr Burgeau mit Familie hier, der den glänzenden Vorſpiegelungen eines Landsmannes folgend, der ſich Capitän Bertheau nannte und mit dem Rebellen Agow Negusie in Verbindung ſtand, ſein gutes Geſchäft in Cairo aufgab, um in Abeſſinien ſein Glück zu machen. Agow Negusie war längſt gefallen und Herrn Burgeau fehlten die Mittel zu alsbaldiger Rückkehr nach Egypten, obgleich er längſt eingeſehen hatte, daß er hier kaum zu erwerben im Stande ſein werde, um ſich und die Seinen auf kurze Zeit kümmerlich zu ernähren. Theodor beſchäftigt ihn zwar vielſeitig, hat aber keinen Begriff davon, was ein ſolcher Menſch für ſeine vortreffliche Arbeit beanſpruchen kann, und belohnt ihn jedenfalls nicht nach Verdienſt.

Ein anderer Europäer, angeblich Piemonteſe, Namens David, iſt ebenfalls nach Qafat conſignirt, er kam von Chartum[1]) aus mit Waffen, Schießpulver und andern kleinen Artikeln nach Abeſſinien, die ihm von Zollbeamten und vom König abgenommen worden ſind. Seit Jahr und Tag wartet der Mann auf Bezahlung, ſeine desfallſigen Geſuche bleiben aber — da ſie wohl dem Negus gar nicht vorgelegt werden — ohne Erfolg und er iſt lediglich auf Nichts reduzirt und lebt von dem, was Burgeau's Familie und die Miſſionäre für ihn thun können.

Von Seiten des Königs werden dieſe Europäer durchaus nicht ſchlecht behandelt, aber ſie verſtehen nicht ſich mit den Behörden in gutes Einvernehmen zu ſetzen und wollen ſich in manchen Verhältniſſen über gewiſſe Formen und Landesſitten wegſetzen, was zu vielfachen Unannehmlichkeiten Anlaß gegeben hat, ſo daß ihnen der König unterſagt hat, ihre Station, reſpective Bezirk, ohne ſeine poſitive Erlaubniß zu verlaſſen. Jetzt ſtehen ſie unter ziemlich ſtrenger Aufſicht eines Beamten.

---

[1]) Χartûm.

In Oafat traf uns Nachricht vom Hofe. Negus Theodor, der erfahren hatte, daß wir nicht mehr fern ſeien, ſchickte von der Feſtung Magdala aus einen Boten mit der Kunde, daß er im Begriff ſtehe, einen Feldzug nach Süden zu unternehmen, wir möchten bis auf Weiteres in der Colonie unſerer Landsleute bleiben und ihm dann in Magdala begegnen; wie lange unſer Aufenthalt hier dauern ſollte, darüber konnte der Bote nicht die mindeſte Auskunft geben.

Es iſt am Mittag des 28. Februar erſchien endlich das zurückgebliebene Gepäck, gleichzeitig kam ein Bote des Gouverneurs von Debra Tabor mit dem Auftrag, uns auf Befehl des Königs Gerſte für die Maulthiere, Nahrung für die Dienerſchaft und einiges Schlachtvieh, Butter und Honigwein in Menge zu überbringen.

Ich ſtattete am ſelben Tage noch dem Gouverneur, der eine unbedeutende Perſönlichkeit zu ſein ſcheint, einen Beſuch ab. Auf meine Frage, wenn wir wohl werden zum König berufen werden, konnte der Mann keine beſtimmte Antwort geben, verſicherte aber, daß er genau unterrichtet ſei, daß ſeine Majeſtät von Magdala aus nur einen kleinen Zug, der in wenigen Tagen beendet ſei, beabſichtige und vielleicht jetzt bereits wieder zurückgekehrt ſei.

Debra Tabor hat eine alte berühmte Kirche und war durch viele Jahre die Lieblingsreſidenz des durch Theodor geſtürzten Major Domus Ras Ali, der jetzt noch bei einem Galaſtamm in aller Zurückgezogenheit leben ſoll.

Auch König Theodor verbringt manchmal die Sommerregenzeit in Debra Tabor oder der benachbarten Tšan-Meda (d. i. Königsebene) und hat hier und in der Nähe große Getreidemagazine errichten laſſen. Jeden Montag wird in Debra Tabor ein Wochenmarkt abgehalten.

Theils allein, theils begleitet von den Europäern Oafats machte ich nun kleine Rekognoszirungen in der Umgegend, um meine kartographiſchen und zoologiſchen Arbeiten zu fördern, während Steudner fleißig botaniſirte.

Ich erwähne hier ſpezieller nur einer Exkurſion nach dem Waſſerfall des Reb. Dieſer Fluß hat ſeine Quellen am NO.-Abhang des hohen Gunagebirgs, der etwa 10 Meilen von Qafat entfernt iſt, in S. 38° O., während Debra-Tabor in N. 32° W. liegt; der Rebfall in S. 77° O. Dieſer befindet ſich ungefähr eine Stunde von Qafat und die ziemlich ſtarke Waſſermaſſe ſtürzt über horizontale Felsplatten in einem einzigen mächtigen Strahl, wohl 70 Fuß tief, in ein großes Becken zwiſchen ſenkrechten Felswänden, die reich mit Gebüſch und Schlingpflanzen behangen ſind. Hinter und unter dem Fall befindet ſich eine weite, domförmige Höhle im Phonolithfels, überlagert von thonigen Wacken. Auch fanden wir hier im Fluß ſchöne Stücke von Obſidian, jedoch nicht anſtehend. Auf dem Rückweg führte man uns an einen Abhang, wo ein leberfarbiges, bolusartiges Gebilde anſteht, aus dem die Miſſionäre mit Glück verſucht hatten, Pfeifenköpfe und dergl. zu brennen. Darin finden ſich, vollkommen frei, ſehr kleine Quarzkryſtalle von ausgezeichneter Reinheit, gewöhnlich als ſechsflächige Doppelpyramiden.

Was ich ſonſt von Geſtein ſowohl am Abhang der Plateaux nach dem Reb-Thal als auf demſelben in der Nähe von Qafat beobachten konnte, ſind ausſchließlich Baſaltbildungen, häufig in ſäulenförmigen Abſonderungen, höher dem Guna zu baſaltiſche Laven und Wacken.

Wild findet ſich auf der Hochebene, namentlich an den mit Geſtrüpp bedeckten Gehängen der ſie durchfurchenden Bäche in ziemlicher Menge, die Bohor- und Fiego-Antilope und ein ganz eigenthümliches, wohl dem Larvenſchwein zunächſtſtehendes Thier, Nyctochoerus Asama, Heugl., das vorzüglich von Aas leben ſoll, aber auch durch Wühlen dem Feldbau ſchädlich wird.

Der Hügel von Qafat, ebenfalls zum großen Theil mit dichtem Dorngeſträuch und Schlingpflanzen bewachſen, lieferte einen reichen Stoff zum Beobachten kleinerer Singvögel; ſo traf ich hier die

ſeltene Sylvia habessinica, Rüpp., eine große Grasmückenart von eigenthümlicher Färbung und herrlichem Geſang, dann die kleine, liebliche, ſehr intenſiv leberbraungeblich angehauchte Sylvia ambrovirens, in Lebensweiſe und Stimme nächſt verwandt dem Berglaubvogel. Der ſchöne Turdus olivacinus hauſt hier neben Centropus monachus, Sylvia cinnamomea, Crateropus leucocephalus, Parisoma frontale, Muscicapa chocolatina, M. minuta, Heugl., Tchitrea Ferreti, Columba bronzina, Oligomydrus tenuirostris, eine Eule ähnlich der ſeltenen Strix Woodfordii Südafrikas, Falco ardosiacus (an den Gehängen des Tieflandes), Nisus undulivenier, Rüpp., Falco cervicalis, Anas sparsa etc. etc.

Wider unſer Erwarten raſch erſchien wirklich eine Botſchaft von Seiten des Negus. Ein Miſſionär und ein anderer, hier als Arbeiter etablirter Europäer kamen am 6. März aus dem Lager einige Tagereiſen ſüdlich vom Beſlo-Fluß in Qafat an. Sie hatten Sr. Majeſtät einen Wagen und ein in ihrer Werkſtätte gefertigtes Mörſer-Modell überbracht und waren, da beide Stücke vollkommen dem Wunſch entſprochen, noch reichlich beſchenkt worden; zugleich hatten ſie den Auftrag erhalten, uns zu benachrichtigen, daß wir vom Könige erwartet werden.

Wieder ein Theil unſeres Gepäcks wurde hier gelaſſen, ſowie auch einige disponible Diener, und am Mittag des 8. März ritten wir von Qafat ab, ein Stück weit geleitet von unſern Landsleuten. Die Hochebene iſt hier überall ziemlich gut, namentlich mit Gerſte, Weizen und Hülſenfrüchten bebaut, doch fehlt es auch nicht an ganz unkultivirten Strecken, die entweder kahles Waideland oder waldartig mit Büſchen beſtanden ſind, in den Thaleinſchnitten und längs der Bäche ſtehen auch größere Hochbäume; im Allgemeinen ſteigt das Hochland gegen den Guna zu etwas an, nach deſſen ſüdöſtlichem Fuß wir Direktion nehmen; der Boden iſt häufig ſchlüpfrig, da in der letzten Woche faſt täglich ſchon Regen gefallen ſind.

Nach zwei und einer Viertelſtunde paſſiren wir den Flecken Oulqualqo, wo eben (Samſtag) Markt abgehalten wurde.

Ein weites, ziemlich tiefes Thalgehäng hinabſteigend, gelangt man zum Reb-Fluß, der zwiſchen friſch-grünen Wieſen aus dem Bergdiſtrikt Farda mit gleichnamigem Ort herabſtürzt. Schöne Baumgruppen erheben ſich thalaufwärts und an den Geländen wechſeln Buſchwerk mit Oelbäumen und Kronleuchtereuphorbien.

Die jenſeitige, rechte Thalwand iſt beträchtlich höher und ſteiler; bald tritt man wieder in den Gürtel der eigentlichen Hochlandsflora ein: Roſenbüſche, zwei Arten Erica, Echinops, Verbascum, Rocheen, Hypericum, Aloen und Klee erſcheinen wieder; auf ſumpfigen Wieſen und Feldern ergehen ſich kleine Familien des ſchwarzköpfigen Kiebitz (Vanellus melanocephalus, Rüpp.) und einige Paare blauflügliger Gänſe (Bernicla cyanoptera); auf Büſchen locken Flüge von Spinus melanocephalus.

Namentlich zahlreich, wie in Semién, iſt eine oder mehrere Rattenarten und ihr Hauptfeind, der ſtattliche Augur-Falke (Buteo augur).

Zur Rechten bleibt uns der Diſtrikt Didim. Auf der Hochebene Kaemer-denga[1]) empfing uns bei empfindlicher Kälte ein nicht eben lieblicher Regenguß, die Höhen des Guna waren in dichte Gewitterwolken gehüllt, die hier- und dorthin dicke Regenmaſſen niedergoſſen.

Immer bodenloſer wurde der Pfad, die Maulthiere glitten aus und ſtürzten auf dem lettigen, durchnäßten Boden; ein ſteiler Weg führt dann wieder wohl 3—400′ zu dem Wildbach Oologie oder Ooloqué hinab, der ſtark angeſchwollen iſt und bereits dem Takaziégebiet zuſtrömen ſoll; jenſeits aber geht es noch ſteiler aufwärts an einem Ausläufer des Guna, bis auf wenigſtens 11,000 Fuß Meereshöhe, wo im Dörfchen Taetera[2]) unter einem ſtattlichen Kuſo-Baum nach ſtark fünf und ein halbſtündigem Marſch Lager geſchlagen wird.

[1]) deńia. [2])Tetera oder Tertera.

Tief unter uns reihen ſich dicke Wolkenſchichten, die kaum hin und wieder etwas Durchſicht nach den Bergen von Melza hin geſtatteten. Die Nacht war ſehr empfindlich kalt und öfter fielen noch Regengüſſe, denen heulende Windſtöße vorangingen.

9. März.

Mit Sonnenaufgang zeigt das Thermometer + 7° R. Der Morgen ſieht wieder ziemlich regneriſch aus, doch vertheilen ſich die Wolken mehr und mehr und einzelne Sonnenblicke fallen hin und wieder auf die Landſchaft zu unſern Füßen. Ueber die Nebelwogen der Thäler breitet ſich ein weites Panorama der Berge von Begemeder und Laſta aus. Die Abhänge des Guna zeigen an vielen Stellen weiße und rothe Abſtürze und Flächen (Rutſchen), von zerſetzten Wacken und Laven.

Des naſſen, ſchlüpfrigen Bodens wegen kann erſt ziemlich ſpät aufgebrochen werden; der Pfad führt immer längs und über die Süd-Oſt-Ausläufer des Guna hin, die meiſtens durch ſeichte Thäler von einander getrennt ſind.

Nach dreiſtündigem Marſch wird an einem Wildbach, Ad-eidadaš, mit Hypericum-Gebüſch, etwas geraſtet, um die Nachzügler zu erwarten. Die Gipfel des Guna hinter uns ſind ſchon wieder dicht in Gewitterwolken gehüllt, Dörfer wenig in Sicht, obgleich überall Spuren von Bodenkultur ſich zeigen.

Nach fünf und ein halbſtündigem Marſch (vom Lager) gelangt man, einem Flußlauf folgend, an den Oſtrand des Hochlands gegen das Takazié-Quellenland hin; der Diſtrikt heißt Tšetšeho; der Abfall beſteht in Schluchten mit ſenkrechten Abſtürzen von wohl 800 Fuß Tiefe, vielfach gegliederten Felsmaſſen, über welche ſich ſchäumende Kaskaden ſtürzen und maleriſche Baumgruppen bewäſſern. Die Landſchaft nach Taetera wurde uns Jéſelior oder Selior benannt, diejenige zwiſchen Selior und Tšetšeho: Qurada Dit.

Bald bricht ein Gewitter los, mit Regen und Hagel in Fülle; der Weg wendet ſich rechts vom beſagten Abfall über den Saum

des Hochlands von Tsetscheho hin, bis ſich vor uns eine tiefe Schlucht in SO. öffnet, durch die ein ziemlich gut gebahnter Weg abwärts führt. Hagel und Regen ſteigern ſich zu einem fürchterlichen Unwetter, fußhoch liegen die dicken Körner im Hohlweg angehäuft, durch den ein Regenſtrom ſich hinabwälzt, dazu iſt die Straße glatt und wird immer ſteiler; wir waren längſt naß bis auf die Haut und froren, daß wir kaum die Zügel der Maulthiere halten konnten, welche förmlich nachgeſchleift werden mußten. Ein niedriger, ſchmaler Gebirgsſattel verbindet das diesſeitige Hochland, Tsetscheho, mit dem von Sebit und über ihn führt auf ſchmalem Felskrat die ſogenannte Windſtraße, Nefas-motscha, auf Befehl des Königs etwas praktikabel gemacht durch den Miſſionär Bender aus Baden, der auf einer kleinen Amba ungefähr 600 Fuß tiefer als das Plateau von Tsetscheho wohnt. Es war ein wahres Höllenwetter, als wir triefend von Regen und Moraſt in Sturm und Hagel bei unſerem deutſchen Landsmann einſprachen, der uns gaſtlich aufnahm und uns Obdach gewährte. Stunden vergingen noch, bis ſich alle Dienerſchaft mit Gepäck einfand, letzteres war durchnäßt wie wir ſelbſt und kaum ein trockenes Stück zum Umkleiden darin zu finden.

Von Taetera hierher nach Nefas-Motscha [1]) rechne ich 12 Meilen.

Herr Bender, ein Schwiegerſohn Schimpers, iſt Straßenbaumeiſter des Königs und hat einige hundert Gefangene, Gala, als Arbeiter. Negus Theodor hat den ſchönen Plan Magdala und das Wolo-Land durch eine nach hieſigen Begriffen gute Straße mit dem Tana-See und Gondar zu verbinden!

Lange ſaßen wir mit Herrn Bender in einer luftigen Strohhütte am praſſelnden Feuer, plauderten, ſtärkten denMagen ſo gut es ging und wärmten unſere kalten, ſteifen Glieder. Draußen ſchlug der Regen an die Dächer und Wind und Hyänen heulten um die Wette!

---

[1]) Motša.

10. März.

Kalt und klar erwacht der Morgen und welch' ein herrlicher Morgen! Drunten im Tiefland des Takazié wogt ein dicker Nebel, dahinter in Nord erhebt sich hoch, aber der großen Entfernung wegen nur in undeutlichen Umrissen das ganze Hochland von Semién als unförmige Masse, weiter rechts davon das Plateau von Lasta und drüber der hohe Maskalo mit seinen Nachbarn; ganz nahe vor uns maskirt das mauerartig abfallende Hochland von Wadla weitere Durchsicht. Der Sattel von Nefas-motša bildet die Wasserscheide zwischen Takazié und Dschidda[1]); auf seiner nördlichen Seite entspringt der Gosch-Bahr[2]) (Büffelfluß), gräbt sich ein tiefes Thal an der steilen Amba Negelié vorübereilend und strömt, gespeist von Wildbächen ohne Zahl, als Soga nach dem Takazié. Dem Südhang von Nefas-motša entquillt der Derq-Wons (trockene Fluß), der südwärts durch den Śoteb in die Dschidda[1]) und durch sie in den Baeschlo[3]) mündet im Distrikt Anseta, ungefähr 18 Meilen von Tschaetscheho[4]). Bald verändert sich die Scenerie, dichte Nebelmassen steigen aus den engen Schluchten und am Firmament ballen sich schwarze Wolken zusammen.

Doch unseres Bleibens ist nicht hier! Herr Bender geleitet uns auf seiner neuen, ziemlich breiten Straße, am Lager seiner Arbeiter, einem förmlichen Gala-Dorf vorüber; der Sattel von Nefas-motša wird breiter und schließt sich, langsam ansteigend, unterhalb dem Dorf Methanie-Alem[5]) an die Vorberge des jenseitigen Hochlandes an, das Wadla heißt und zur Provinz Lasta gehört, die hier an das eben von uns durchreiste Begemeder (Schafland) gränzt. Dann wird der Pfad wieder steiler und schlechter, man biegt in einen schmalen Saumthierweg und gelangt durch schönen, alten Olivenwald nach fast zwei und ein halbstündigem Weg auf den Rand des genannten Plateau von Wadla, dann nach einer halben

[1]) Dšida. [2]) Goš-Balier. [3]) Bešlo. [4]) Tšetšeho. [5]) Methaniálem.

Stunde nach dem Diſtrikt und gleichnamigen Dorf Sebit oder Zebit, deſſen Höhe wir auf 11,000 Fuß ſchätzen; das Hochland hat wieder guten Boden, meiſt kahle Wieſenflächen, dazwiſchen namentlich gegen die Hochthäler hin Büſche von Hypericum, Oelbäume und Celastrus. Der Schum[1]) des nicht bedeutenden Marktfleckens empfing uns freundlich, bot uns Obdach, was wir dankend abſchlugen, und ſandte ein Schaf, Honig, Bier und Brod. Vom Nordrand von Wadla iſt die Ausſicht viel freier, als von Nefasmotša, namentlich auf das weite Tiefland zwiſchen hier und Semién, nach Ain Bukena, Dahana und Sokota.

Unfern des Oſt-Abfalls von Begemeder erhebt ſich aus dem Thal ein ſteiler Berg mit breiter, platter Oberfläche, der mir Qualiſa benannt wurde und der wahrſcheinlich identiſch iſt mit dem Lalibela meiner Karten-Aufnahme vom Jahr 1853.

Abends durchſtreifte ich die Gegend um den Südweſtrand von Sebit und kehrte mit ziemlich reicher Jagdbeute zurück, als eben wieder ein kalter Regen ſich entlud. Ich hatte ein Paar weißrückiger Adler (Aquila Verreauxi) und eine Affenfamilie angetroffen, letztere gehört wahrſcheinlich einer ganz eigenthümlichen, neuen Art an, die hier Netſcho[1]) benannt wird.

Negus Theodor hat in Sebit, als einem ſtrategiſch wichtigen Punkt, auch Getreidemagazine errichten und zahlreiche Viehheerden, die er den Gala abgenommen, dahin ſchaffen laſſen, eine Race, die ſich durch meiſt ſchwarzes, eigenthümlich ſammtartiges Fell auszeichnet.

11. März.

In Oſt und dann in Südoſt geht es über die Hochebene, die oft ziemlich ſchmal iſt, ſo daß wir einige Male zur Rechten und zur Linken den Spalten und Steilabfällen ganz nahe kommen; die Gegend iſt waſſer- und baumlos, hier und da zeigen ſich Büſche von Roſen, Echinops, Celastrus, Hypericum und verkrüppelter Woira (Oelbaum).

---

[1]) Šum. [2]) Netšo, d. h. der Weiße.

Nach drei und einer halben Stunde ſteigt man nach dem Plateau von Oergera in einer Art Querthal um einige 100 Fuß hinab; hier ſtehen zwei Kirchen, die Dörfer liegen aber ſeitwärts von der großen Straße an den Gehängen und Einſenkungen zum Tiefland; der Charakter der Gegend iſt ganz der von Sebit-Meda (d. h. der Ebene von Sebit), unbebaute Fläche mit ſpärlichem Graswuchs, hier und da Feldſteinhügel mit kleinem Gebüſch; nur mitten auf dieſer einförmigen Landſchaft erhebt ſich weit ſichtbar eine ſchirmförmige Gerár-Akazie, an deren Aeſten Seine Majeſtät im vergangenen Jahre eine kleine Geſellſchaft von 9 Perſonen, Gala-Häuptlinge und abeſſiniſche Pfaffen, aufknüpfen ließ.

Wir begegnen heute zahlreichen Transporten gefangener Wolo-Gala, die mit ihren Heerden (Schafen, Ziegen, Kühen, lahmen Pferden und magern Hunden) unfreiwillig nach Begemeder auswandern. Es ſind meiſt ältere Männer, gebeugte Mütterchen, die ſich oft mühſelig am Stock weiterſchleppen, und kleine vom Froſt halb erſtarrte Kinder; der Menſchenſchlag iſt nicht ſchön, die Männer meiſt hochgewachſen und trocken, die Weiber mit ſcharfem, ſehr orientaliſchem Geſichtsſchnitt, hohen Augenbogen und ziemlich langen Haaren; ſie tragen oft ſchwere Zink-Ringe an Händen oder Knöcheln.

Vom eigentlichen Weg mehr nach Oſt abbiegend, erblicken wir bald in geringer Entfernung die Gebirge von Lalibela und das Thal des Takazié, dem wir nun ſcheinbar ſehr nahe gerückt ſind, nach $1^3/_4$ Stunden von Oergera lagert man im Dorf Wodšeta (bei Steudner Wokiéta) am Nordoſt-Abhang von Wadla, über einer herrlichen Niederung von 2—3 Meilen Breite mit vielen Dörfern und Kirchen, Feldern und reizenden Baumgruppen; ſie mündet in ONO.-Richtung zum Takazié, wie auch ein etwas tieferes Parallel-Thal öſtlich davon. Dieſer erſtere Niederlandsdiſtrikt heißt Šedeho [1]).

[1]) Steudner ſchreibt Tscheteho.

Die Fernſicht in Oſt iſt hier ziemlich frei und deutlich treten die hohen Zacken des Maskalo und Bialo an den Takaziéquellen und in fernem Hintergrund eine ſehr auffallende, oft von Wolken umſchleierte Spitze an der Gränze des Jedju-Gala-Landes hervor, die mir Sanka Ber oder Bora Salua benannt wurde.

In der Nähe von Wódseta wird viel Ackerbau und Viehzucht getrieben. Die Vieh-Race iſt nicht groß, aber kräftiger Alpenſchlag, das Gehörn klein und ſtumpf, am Halſe eine lange, hängende Wamme, die Farbe meiſt ſchwarz, das Fell dicht, ſammtartig und ſehr weich. Die Schafe gleichen viel denen von Semién, ſie ſind gedrungen von Geſtalt, niedrig, die Wolle ſchwarz, kraus, nicht ſehr lang und fein, Extremitäten und Bauch meiſt braungelb und hier mehr ſtraffes Haar als eigentliche Wolle; die Hunde vom Schlag und Farbe der halbwilden egyptiſchen, der Kopf etwas ſpitziger, Ruthe und Behäng etwas flockig.

Nach meinen Erkundigungen ſoll die Takazié-Quelle Waro heißen, nach Steudner der Fluß bei einem Dorf Waro, unfern der Kirche Qodus-Michaël entſpringen.

12. März.

Nachdem wir während des letzten Drittels des geſtrigen Wegs etwas abwärts geſtiegen, geht es heute wieder bergan dem Plateau von Wadla zu. Zu den Seiten des Pfads ſpringen wieder die Steilabfälle nach beiden Stromgebieten hin weit in das Hochland ein, das Terrain iſt wellig, von kleinen Bächen durchfurcht, meiſt mit kurzem, jetzt neu ſproſſendem Graſe bedeckt, zwiſchen dem eine eigene Alpenvegetation wuchert, deren höchſte Vertreterin kaum 3 Zoll Höhe erreicht, eine Euphrasia (?). Aeußerſt feiner rothblühender Klee ſchmiegt ſich dicht an den Boden an, eine kleine lilablüthige Anthacea ſteht dicht gedrängt neben gelben Compoſiten, die ihre Blüthenkörbchen nicht über den Boden erheben.

Die kleinen Vertiefungen der Ebene füllt eine kaum 1 Zoll

hohe Crucifere mit lila Blüthchen neben einem ſtengelloſen Carduus und einer ebenſo niedrigen gelben Oxalis und blauen Myosotis. In der Nähe der Dörfer erreicht ein cyanenblaues Cynoglossum eine Höhe von 1—$1^1/_2$ Fuß, ſowie auch eine Salvia.

Je weiter man nach Oſt vorſchreitet, deſto ſeltener erblickt man ein Bosquet oder kleines Gebüſch, aus Hypericum und Roſen, ſtrauchigem Rumex alismaefolius und Octostegia integrifolia gebildet, zwiſchen denen ſich Rhus, Juncaster arboreum und Akazien miſchen, manchmal behangen mit Clematis und Asparagus. Im Schutze dieſer Büſche ſtehen dann einige Campanula, eine lila Aster und eine weißblühende Salvia. Echinops giganteus und Celastrus ſtehen einzeln, ebenſo ein weißblättriges Solanum aus der Gruppe Melongena; um die Kirchen Juniperus und Oelbäume, letztere jedoch nur ſpärlich.

An feuchten Stellen längs Waſſergraben wachſen zwei Arten Archemilla, eine kleine Iris, ſowie ein anderes Zwiebelgewächs, jetzt ohne Blüthen, großblüthige Trifolien, bitterſchmeckende Kreſſe (Cardamine), Juncus- und Luzula-Arten. Im Waſſer ſelbſt einige kleine Waſſergewächſe, Potamogeton-Arten.

An den Felſen ſind bunte Flechten und Moſe, hin und wieder auch Aloë.

Hier und da ſieht man Spuren von Ackerbau.

Nach 2 ſchwachen Stunden Weges bleibt die Kirche Melai auf $^1/_2$ Meile zur Rechten, dann biegt der erſte von S. 20° O. nach SO. um. Links erhebt ſich auf dem Plateau ein höherer Hügelzug, von dem vier ſtarke Bäche von SW. zu S. der Dšida zueilen. Der erſte iſt der von Jenitša Qodus Michaël, der zweite, mächtigſte, den wir nach drei und einer Viertelſtunde vom Lager paſſiren, heißt Bandš-etie und er bewäſſert viele Gerſtenfelder.

Ueberall erſcheinen an den Hügeln kleine Dörfchen und Häuſergruppen. Die Kirche Bed-Johannes wenig zur Rechten laſſend, lagert man nach vier und drei Viertelſtunden an einem Abhang mit Weiler

vom Diſtrikt Biedehor. Die höchſten Hügelköpfe ſind hier noch theilweiſe mit Gerſte angebaut, jedoch die Felder meiſt mit rohen Steinwällen, zu denen ſich das Material reichlich auf der fruchtbaren Dammerde findet, umgeben, wohl zum Schutz gegen Wind und zu heftige Regengüſſe, welche den Boden aufwühlen würden. Ich konnte trotz dem trüben Abend von dieſen Höhen aus noch viele Azimuthwinkel nehmen, war aber genöthigt, mit Vorſicht die Nähe iſolirter Baſaltblöcke zu vermeiden, wegen ihres mächtigen Einfluſſes auf die Magnetnadel. Die Höhe des Plateau dürfte etwas mehr als 10,000 Fuß betragen.

Majeſtätiſch liegt nach Mittag zu die Spitze des Kolo-Gebirgs, die Gränzmarke der Gala-Länder, welche die höchſten Gipfel Semiéns und Laſtas noch überragt. Der halb mit Firn bedeckte Gebirgsſtock gleicht von unſerem Standpunkt aus einem maſſigen Kegel, deſſen Fuß von vielfach verzweigten Vorbergen umlagert iſt, die ſich über die Hochplateaux von Woro-Haimano und Amara-Seint ausbreiten, welch letztere ſchon eine abſolute Höhe von 11,000 Fuß haben.

Auf feuchten Wieſengründen trafen wir kleine Flüge der Ibis carunculata, Bernicla cyanoptera paarweiſe, Scopus umbretta ſucht im Bach nach kleinen Muſcheln; Anas flavirostris in kleinen Kettchen; außerdem beobachtete ich den Kropfraben (Corvus capensis), die Felſenſchwalbe und Hirundo melanocrissa, Macronyx flavicollis und einen Dickfuß (Oedicnemus sp.?).

13. März.

Die Nacht war feucht, kalt und windig geweſen und ich erſtaunte nicht wenig, auf dieſen Höhen jetzt eine kleine Geſellſchaft von Ibis religiosa und einen großen Silberreiher (Ardea flavirostris) zu finden.

Wir laſſen Biedehor (den Marktflecken mit Kirche, von dem der Gau ſeinen Namen hat) ziemlich weit zu unſerer Rechten, paſſiren nach ein und einer Viertelmeile auf der Hochebene einen ziem-

lich hochangeſchwollenen Bach, der mitten durch Gerſtenfelder dem S.-Rand des Plateaus zueilt, welch letzteren wir nach einer weiteren ſtarken Meile erreichen. Hier trennt das Dšida-Thal als wohl mehr als 2500 Fuß tiefe und kaum fünf Viertelſtunden breite Schlucht das Hochland von Wadla von dem von Talanta; über ſeine weſtliche Fortſetzung, die Landſchaft Daunt ſoll ein ſehr naher Weg von Tsetšeho nach Magdala führen, der aber für Packthiere nicht paſſirbar iſt; auch finden ſich da (in Daunt) Obſidiane und mehrere heiße Quellen. Man kann, wie gewöhnlich an dieſen Thal-Abfällen, auch hier zwei Terraſſen unterſcheiden. Der oberſte Rand oder Wall fällt mauerartig immer mehrere hundert Fuß tief ſenkrecht ab, beſteht aus Baſalt mit hier und da ſehr ausgeſprochener Säulenbildung, an dieſen lehnt ſich weniger ſteil eine Reihe von Vorbergen, bedeckt mit Dammerde, Geröll von Trachyt, Baſalt und zuweilen Mandelſteinen. Durch eine natürliche Spalte in dieſem oberſten Baſaltwall führt der Pfad ſteil zur Tiefe hinab. In den Trümmern jenes Geſteins liegen Maſſen von olivengrauen Pechopalen, auch fanden wir große Stücke von Feuerſtein und Kieſelſchiefer, jedoch alles das nicht anſtehend. Wo ſich in den Felsriſſen etwas Erde ſammeln konnte, hat ein Qolqual Wurzel gefaßt. Die tiefern Gehänge ſind nicht eben dicht mit Gebüſch beſtanden, über das hier und da eine Sykomore ragt. Dort begegnen wir großen Geſellſchaften einer ſchönen Affenart (Theropithecus, amhariſch Tokur-Sindšero) von dunkelkaffeebrauner Farbe mit langer, wehender Mähne, hochrothem, nacktem Bruſtfleck und weißlichen Geſäß-Schwielen. Sie ſind nicht beſonders ſcheu, ſo daß eine ziemliche Anzahl erlegt werden kann, während der Reſt des Rudels bellend in die Abgründe flüchtet.

Die untere Terraſſe, deren ſchmale Oberfläche anfangs wenig geneigt iſt, zeigt an einzelnen Stellen Spuren von Ackerbau und ein paar Hütten ragen über Akaziendickicht; auch Reſte einer alten Kirche liegen am Weg.

Der Pfad führt bald längs des Gehänges etwas thalaufwärts bis zu einem felsigen Waſſerriß, in welchem er in Zickzack-Linien dann ſehr ſteil direkt weiter abwärts verläuft. Hier und da liegen die Ueberreſte geſtürzter Packthiere und Lämmergeier und andere Aasvögel folgen gierig auch unſerem Zug, werden ſich aber heute mit einem Biſſen Affenfleiſch begnügen müſſen, der ihnen beim rohen Abfleiſchen und Abbalgen der geſchoſſenen Erdpaviane zufällt.

Der unterſte Theil des Weges bis zur Thalſohle wird wieder äußerſt ſchroff, oft mauerartig iſt das Flußbett eingeriſſen. Letzteres fand ich faſt 200 Schritt breit, aber jetzt nicht ganz mit Waſſer erfüllt; dieſes ſtrömt an der Furth mit großem Gefäll in drei Armen von $1\frac{1}{2}$—2 Fuß Tiefe über das Geröll und Felsblöcke weg; Urgebirgsgeſteine kommen nicht zu Tag. Die Waſſermaſſe iſt wohl der des Takazié zur Zeit unſeres Uebergangs (1. Januar) gleich, wo nicht beträchtlicher, und wenig getrübt durch Regengüſſe.

Die Thalrichtung iſt W. einige Grade S. und ſcheint ſich dann etwas nach N. umzubiegen.

Die Temperatur in der Dšida-Schlucht kam uns ziemlich hoch vor, die Vegetation iſt arm und verbrannt. Am S.-Ufer raſtet man kurz auf einer ſchmalen, von Sykomoren beſchatteten Uferbank; daneben ſtehen Gruppen von Akazien, an denen ſich Capparideen emporwinden.

An der nicht weniger ſteilen, jenſeitigen Thalwand geht es dann wieder bergauf bis an den Rand der hier ziemlich breiten untern Terraſſe, dort wendet man ſich nach mehr als einſtündigem, angeſtrengtem Steigen öſtlich vom Weg nach dem eine halbe Meile entfernten, hinter Hügeln verſteckten kleinen Dörfchen Awerqot (Averkut: Steudner) mit der Kirch Tſchaot[1]) guma Giorgis.

Von hier liegt die Spitze des Guna N. 69° W. vom magnetiſchen Meridian. Von den Höhen bei Biedehor (an unſerem geſtrigen Nachtlager) der Guna 14°, die Spitze des Kolo 188°, Talanta Baba (der Hauptort von Talanta) 205°.

[1]) Tšaot.

14. März.

In einer kleinen halben Stunde gehen wir in SW. ſchräg über das Plateau der Terraſſe von Awergot und erreichen auf ſchroffen Zickzackwegen, die durch die Waſſer zweier hoch am Gelände entſpringender Quellen, denen ſie als Ablauf dienen, nicht eben verbeſſert werden, nach weiterem faſt einſtündigem Marſch das Hochland von Talanta, das ähnliche Beſchaffenheit und gleiche Höhe hat, wie das von Wadla. Doch zeigen die ſüdlichen Abhänge des Dšida-Thals mehr Vegetation als die nördlichen, vielleicht in Folge von größerem Waſſerreichthum. Dort fanden wir außer Baſalt und Kieſelſchiefer auch zerreibliche thonige Gebilde von ſehr hellgrauer Färbung, Trachyt mit Sanidin-Kryſtallen und Augit-Geſtein. Die obere ſehr kahle und ebene Fläche von Talanta iſt hier nur ein und drei Viertelſtunden breit und verſchmälert ſich weſtwärts noch mehr bis zu einem kleinen Gebirgsſattel, der die Oſtgränze des kleinen Diſtrikts Daunt bildet, welcher in Form eines ſchmalen, ganz ebenen Tafellands ſich weſtwärts erſtreckt, bis zur Vereinigung des Beſlo mit der Dšida.

Der ungefähr in der Mitte der Hochfläche von Talanta gelegene Ort Talanta-Baba bleibt zu unſerer Rechten und bald ſtehen wir über dem ſteilen Abſturz zum Beſlo, doch nur die nördliche Thalwand fällt ſo ſchroff ab, die ſüdliche iſt in mehrere ziemlich weit hintereinanderliegende Stufen gegliedert; durch breitere Schluchten ergießen ſich von jener Seite her verſchiedene Wildbäche. Die Ausſicht auf die jenſeitigen Galaländer iſt grandios. Zu unſern Füßen ſchlängelt ſich das über 3000 Fuß tiefe Thal des Beſlo, als natürliche Gränze zwiſchen H'abeš und den Gala. Zur Linken (O.) mündet eine ſteile Schlucht, öſtlicher ihr parallel laufend, die des Derq-Wonz von Talanta her, etwas ferner liegen die ſteilen Kuppen der Bergfeſte Dahit, dahinter die berühmte Feſtung Amba Geſchen [1]), in Süd tritt vom

[1]) Geſen.

Hochland Woro-Haimano (oder Beled el Ralimán) und Amara Seint, durch einen langen Felskrat getrennt, die Bergfeſte Magdala zwiſchen tiefen, aber anmuthig grünen Thälern weit nach Norden vor; links davon die Berge von Tenta, dahinter die kegelförmigen Schweſterberge Dſchifa[1]) und etwas mehr in S. zu O. ſteigt der majeſtätiſche Kolo, ganz mit blendend weißem Firn bedeckt, hoch in den blauen Aether; weiter weſtwärts die Berge von Borona und Koreb. Die Vegetation iſt im Bäſchlo[2])-Thal lebhafter und mannigfaltiger, als in dem der Dſchida[3]).

Das Hinabſteigen nimmt volle 2 Stunden in Anſpruch; der obere Rand der Thalſchlucht beſteht wieder aus einem hohen Wall von lothrechten Baſaltfelſen und Säulen, welche hier und da garbenförmig divergirend von der ſenkrechten in alle möglichen Lagen übergehen; weiter thalabwärts liegen Trümmer eines Gebildes, welches das Ausſehen von weißem Sandſtein hat, dazwiſchen gebrannte Thone und Wacken.

Die Beſchaffenheit des Pfades iſt nicht ſo ſchlimm, als es, von oben geſehen, den Anſchein hat, hin und wieder zeigen ſich Spuren von Sprengarbeit und Ueberbrückung von Waſſerriſſen; die Vegetation iſt — obgleich im heißen Woina-Dega-Gürtel und am Ende der trockenen Jahreszeit — ziemlich friſch: Akazien, großblättrige Ficus, Nabaq, Zizyphus spina Christi, Rhus, Terminalia, Lapparalis tomentosa; eine brennend roth blühende Erythrina erſcheint als kleiner Baum in den tiefern Lagen, ein Weihrauchbaum, den ich aber für verſchieden von Lebán der Araber halte, ſteht in größern Gruppen an der Mündung von Seitenthälern, ebenſo eine für uns neue ſchöne Aloe-Art, eine fleiſchige Euphorbie mit ſtielrunden Aeſten und gelben Blüthen.

[1]) Tšifa. [2]) Bešlo. [3]) Dšida.

Das Strombett des Beſchlo oder Beſchilo[1]) iſt an der Furth 150 Schritt breit und nimmt ſo ziemlich die ganze, mit vulkaniſchen Geſchieben erfüllte Sohle der Schlucht ein, doch war es jetzt theilweiſe trocken. Die Strömung iſt ſehr raſch, die 30 Schritt breite Waſſermaſſe hat 2—3 Fuß Tiefe.

Auf mit Rollgeſtein und Sand bedeckten Flächen wächſt hier auf der Erde hinkriechend ein kleines, unanſehnliches Pflänzchen, Kusomeder oder Kosála genannt. Es ſoll gelb blühen und ſeine Saamen von graubräunlicher Farbe und etwas größer als Mohnkörner, gelten als das leichteſte und ſicherſte Mittel zur Austreibung des Bandwurms, an dem in Folge des Genuſſes von rohem Fleiſch jeder Abeſſinier von Kindesbeinen an leidet[2])

Im Flußbett fand Steudner noch eine Cucurbitacee, Ipomoea, mehrere Solanen, Datura, Commelina und Helioscopum. Von Säugethieren trafen wir wieder den Tokur Zindšero und große Rudel des Netš-Zindšero der mit Cynocephalus Hamadryas am nächſten verwandt zu ſein ſcheint. Ich war nicht ſo glücklich, ein ganz altes Männchen der letztern Art einzuſammeln, beobachtete ſie jedoch öfter genau durch das Fernglas. Sie iſt ſilbergrau, Geſicht und Schwielen, ſowie ein nackter Streif am Schenkel roſenroth, Augenlider dunkel, brillenartig, Mähne ſehr lang und dicht.

Außerdem ſoll noch eine dritte, kleine Pavian-Art von hellbraungelber Färbung Wadla und Talanta bewohnen, ſie heißt auf

---

[1]) Beſlo oder Beſilo.

[2]) In gewiſſen Zeiträumen, gewöhnlich alle zwei Monate, und zwar zur Zeit des Mondwechſels braucht dann jedermann eine Kur von Kuſo, Habba Selima, Buſéna oder Koſála. Die trockenen Blüthenriſpen von Brayera (Kuſo) werden 12 Stunden in Waſſer gelegt, auf dem Reibſtein naß zerrieben und mit dem Aufguß verſchlungen. Die Wirkung iſt ziemlich raſch und mit ſehr heftigen Leibſchmerzen und Abweichen verbunden. Von Koſála-Samen genügt eine geringere Quantität, etwa eine kleine türkiſche Kaffee-Taſſe voll, die trockenen Körner befeuchtet man mit Oel und vermiſcht das Ganze vor dem Genuß mit Honig. Auch ſoll Koſála keine weiteren Beſchwerden verurſachen und die Wirkung ganz untrüglich ſein.

amhariſch Taneſch Sindſchero[1]). Krokodil und Nilpferd ſind nach Ausſage unſerer Leute nicht ſelten im Fluß, von Fiſchen wurden gefangen: Chromys nilotica und mehrere Cyprinus-Arten.

Der Beſlo oder Beſilo entſpringt an der Grenze von Edſu oder Jedſu, etwa 20 Stunden öſtlich von hier. Seine Hauptquellen kommen aus der Provinz Amba-Sel. Zwölf Stunden ſtromaufwärts von unſerem Uebergangspunkt mündet von S. her der Alat-Fluß, aus dem Hochland von Katala herkommend; dann weiter thalabwärts aus S. die Tſcheretſcha[2]) und aus NO. der uns ſchon bekannte Derq-Wonts; ſeine Quellen ſind im Oſten des Plateau von Talanta; zwiſchen Derq-Wonts und Beſlo iſt der Diſtrikt Géſen oder Giſen mit gleichnamiger Amba und heißen Quellen. Zwiſchen Derq-Wonts und einem andern tiefen, etwas weiter weſtlichern Thal erhebt ſich die Bergfeſte Dahit: oſtwärts davon am N.-Ufer des Derq-Wonts die Amba Moha. Das Plateau zwiſchen Talanta und Jedſu umfaßt die Diſtrikte Mäſo und Kula.

Wir raſteten einige Stunden im Thalgrund, wandten uns dann, einem trockenen Bach folgend, ſüdwärts durch ein grünes Seitenthal, das von Magdala kommt und ziemlich vielen Baumſchlag hat; je höher man ſteigt, deſto häufiger werden Qolqual, Nabaq, Ficus, Urostigma, Akazien, Capparis, Terminalien in vollen Blüthen, Erythrinen, großblüthige Acanthaceen.

Dieſes Wadi verläßt man nach $1^1/_2$ ſtündigem Marſch und ſteigt dann in SO. an einer ziemlich hohen und ſteilen Terraſſe hinauf, die ſich am nordweſtlichen Fuß von Magdala ausbreitet; kleine Dörfer mit niedlichen Gärtchen und Kaffee-Pflanzungen liegen hier zerſtreut; die Gegend heißt Arodša oder Aroga. Hier ſchlagen wir nach ſehr anſtrengendem Marſch, $2^1/_2$ Stunden vom Beſlo unſer Lager auf.

---

[1]) Taneš Zindšero. [2]) Tšeretša.

15. März.

Ein ziemlich ſteiler Pfad führt in $1^1/_4$ Stunde an buſchigen Gehängen und kahlen Felſen hinan zu dem ſchmalen Plateau, das die eigentliche Feſtung Magdala von einer weiter nach N. vorſpringenden, natürlichen Berg-Feſtung trennt, die etwas niedriger iſt, als erſtere.

Heerden von Erdpavianen bewohnen die ſteilen Wände des Vorwerkes. Das erwähnte Plateau iſt ganz kahl, Gruppen von Hütten befinden ſich an der SO.-Seite, die wie der Platz ſelbſt Islam-Gie, d. h. Dorf der Muhamedaner heißen; hier iſt zugleich der Marktplatz für die Feſte, der, wie ein zweiter tiefer, weſtlich gelegener von vielen Gala beſucht wird.

Die eigentliche Feſtung Magdala, wie das benachbarte Tenta einſt Beſitz des Dedšas Liwen und einer unternehmenden Gala-Fürſtin Workit, kann als Hauptſtadt der Provinz Woro-Haimano, die bei den Muhamedanern Beled el Rahmán [1]) genannt wird, angeſehen werden. Das Land ſüdwärts bis Schoa [2]) war früher von amhariſchen Chriſten bewohnt, kam aber nach und nach in Beſitz der ſich immer mehr nach Norden ausbreitenden muhamedaniſchen Gala, welche von hier aus beſtändige Einfälle in Abeſſinien machten, bis Negus Theodor Feſtung und Land wieder eroberte.

Magdala ſelbſt nimmt wohl einen Flächenraum von 2 engliſchen Meilen ein, iſt 100—200 Fuß erhaben über das Plateau von Islam-Gie, in S. mit der nahen Hochebene zuſammenhängend durch einen niedrigen, langen und ſcharfen Felskrat; in O. und W. fallen natürliche, mauerartige, ſenkrechte Baſtionen viele 100 Fuß tief in die Seitenthäler ab, gegen N. und S. führen Felsſpalten als natürliche Thore herab, die ſehr gut befeſtigt und mit Ausfallthoren verſehen ſind. Auch Waſſer befindet ſich auf der Amba und einiger Raum zum Feldbau. Kommandant des Platzes iſt Liga-

[1]) Rahmán. [2]) Šóa.

monquos Kitane Mariam und der Negus, der die Wichtigkeit der Amba wegen ſeiner Beziehungen zu Schoa[1]), und weil die Gala's von hier aus leicht im Zaum gehalten werden können, wohl erkannt hat, ließ Magdala möglichſt reſtauriren, einige Geſchütze herſchaffen, errichtete ein wohl ausgerüſtetes Zeughaus und weitläufige Getreidemagazine. Selbſt mit wenig Mannſchaft kann Magdala jetzt jeder Belagerung trotzen und auch feindliche Geſchütze geringeren Kalibers (große Belagerungsſtücke ſind intransportabel auf den Saumpfaden) würden nicht im Stande ſein, hier den geringſten Erfolg zu erzielen.

Der Kommandant war abweſend, ein Beſuch der Feſtung ohne ſeine ſpecielle Erlaubniß unmöglich, weshalb wir in Islam-Gie bei einigen Adoaner Goldſchmieden abſtiegen, um unſer Gepäck zu erwarten. Das Gros des Lagers des Negus befand ſich am Kolo-Gebirge, eine Tagreiſe von Magdala, der König war jedoch auf einem Streifzug gegen die Gala-Feſte Amba Qura in Murabétieh und ſollte binnen Kurzem zurückkommen. Ein Šefta (Rebell) aus Šoa hatte ſich auf dieſe faſt uneinnehmbare Bergfeſte geflüchtet.

Rumha wollte durchaus den Liqa-monquos Kitane Mariam erwarten, wir erklärten ihm jedoch auf's Beſtimmteſte, daß wir ungeſäumt nach Tenta abreiſen werden, um uns dort von Ras Ubie, bei dem auch Kitane Mariam zu Beſuch war, Raths bezüglich unſerer Marſchroute zu erholen.

Tenta iſt nur durch eine nicht ſehr breite, aber tiefe Thalſchlucht von Magdala getrennt, der Weg hinüber gehört jedoch nicht zu den beſten. Von Islam-Gie führt er ſo ſteil an einer mit Geröll bedeckten Felswand abwärts, daß es kaum möglich ſcheint, die Maulthiere ohne Unfall hinunter zu bringen; drüben geht es über viele Abſätze und Klippen auf ein ganz ſchmales, etwas höher als Magdala gelegenes Plateau, das nach N. wieder an Umfang

[1]) Šóa.

zunimmt und noch weit gegen den Bäſchlo[1]) hin vorſpringt. Ein künſtlicher Graben mit Wachthäuſern führt quer über eine wohl kaum 100 Schritt breite Stelle der Hochebene, nördlich davon erheben ſich einige Hügel, durch Abgründe und Verhaue gegen die Thalſeiten hin geſchützt, mit dem Lager und Getreidemagazinen von Tenta. Hier reſidirte Ras Ubie, ein noch junger, hübſcher Mann mit offenem Blick und zierlich friſirten Zöpfchen. Er war dienſtlich in Anſpruch genommen, ließ aber, nachdem unſere Ankunft durch Rumha gemeldet, ſogleich einige Hütten und Platz für Zelte und Maulthiere anweiſen und empfing uns bald darauf äußerſt fein und zuvorkommend, in einem mit Teppichen belegten Staatszelt, das auf dem höchſten Punkt von Tenta unmittelbar über dem Steil-Abfall nach Magdala zu placirt war. Nach den üblichen Begrüßungen wurde Tetſch[2]) präſentirt und wir erklärten dem Ras den Zweck unſeres Hierſeins mit dem Wunſch, unverzüglich unſere Angelegenheiten beim Negus zu Ende führen zu können. Ein früherer Diener von mir, der von Tigrié gebürtig und viele Jahre in meinen Dienſten geſtanden war, hatte ſich in Magdala zu uns gefunden, wo er als Hof-Branntweinbrenner Theodor's II. beſchäftigt iſt. Da A:bd el Melek gut arabiſch ſpricht, nahm ich ihn als Dragoman zu den Verhandlungen mit Ras Ubie, indem ich triftigen Grund hatte, Rumha zu mißtrauen. Der Ras wußte, daß der König uns erwarte, ſagte uns aber, daß der Weg zum Lager desſelben jetzt höchſt unſicher ſei und er uns bitten müſſe, ſeine Gäſte zu bleiben, bis der Negus von Murabétie zurück ſei, dann werde er uns mit ſeinen eigenen Truppen geleiten. In wenigen Tagen hoffe er dies ausführen zu können. Wir überreichten dem Ras einige kleine Geſchenke und empfingen, nach Hauſe zurückgekehrt, als Gegengeſchenk eine Kuh, Tetſch[2]), Schafe und Brod, nebſt Verſicherungen ſeiner Gewogenheit und Freundſchaft.

---

[1]) Beślo. [2]) Teč.

Ueber die Lage von Tenta habe ich ſchon Einiges erwähnt. Die Entfernung von Magdala beträgt wohl nicht über 3—4 Meilen, die Richtung dahin iſt Weſt.

Die Kolo-Spitze liegt von hier . . . . 149½°,
der SW.-Abfall von Daunt, an deſſen Fuß ſich Dſchida[1]) und Bäſchlo[2]) vereinigen . . . . 75°,
Grenze von Daunt und Talanta . . . . 56½°,
Guna-Spitze . . . . . 63°,
Sankaber oder Bora an der Grenze der Jedšu-Gala N. 2° O.

Die Hochebene ſüdlich vom Kolo und Dſchimba[3]) umfaßt das Wolo-Land, die reiche, große Provinz zwiſchen Kolo und dem Bäſchlo[2]) iſt Amára Seint, meiſt von Chriſten bewohnt. Weſtlicher bis zur Mündung des Bäſchlo[2]) in den Abai iſt der Diſtrikt Koreb, und direkt weſtlich vom Kolo wohnen zwei beträchtliche Gala-Stämme, die Tſchagada[4]) ſüdlich von Koreb, noch ſüdlicher bis zur untern Djáma[5]) die Bórona.

Das Plateau von Tenta hängt, wie ſchon geſagt, mit der benachbarten Hochebene in S. durch eine Art von Landzunge zuſammen, erſtreckt ſich vielleicht zwei Meilen weit nordwärts dem Bäſchlo[2]) zu, und ſetzt dann in zwei Abſtufungen noch 4—5 Meilen weit nach Oſt fort, überall wallartig umgeben von hohen, ſteilen Baſaltwänden; auch ein Mandelſtein und Klingſteine treten hier und da auf. Die Baſalte enthalten viele meiſt ſenkrechte Spalten von verſchiedener Mächtigkeit, die mit obſidianartiger Lava (Pechſtein) erfüllt ſind, welche äußerſt ſpröd iſt, glasartig und meiſt von ſchwärzlich grüner Farbe, mit durchſcheinenden Kanten. An mehreren Stellen ſieht man ganz deutlich, wie dieſe Lava ſich über die Baſalte und eine Bank von grauem Thon, der auch vulkaniſches Produkt zu ſein ſcheint, ergoſſen hat. An den Berührungs-Flächen zwiſchen Thon und Pechſtein iſt erſterer

[1]) Dšida. [2]) Bešlo. [3]) Dšimba. [4]) Tšagada. [5]) Dšama.

offenbar durch Einwirkung einer ſehr hohen Temperatur verbrannt, bröcklich und röthlich gefärbt, andere Stellen zeigen Spuren von Schmelzung, deren Produkt pechopal- oder porzellanjaspis-artig ausſieht. Jene Spalten kann man am Rand der Gehänge öſtlich von Tenta wohl 3—400 Fuß tief verfolgen. Die Thonlager habe ich nur auf dem Plateau ſelbſt angetroffen, wo ſie noch Hügel von mehreren 100 Fuß Höhe bilden. Aus einem nahen Thal erhielt ich Stücke eines (tertiären?) ſchwarzen, bitumen-ähnlichen Thons.

Am Abhang einer Terraſſe, etwa 2 Meilen ONO. von Tenta trafen wir eine Menge von verſteinerten Baumſtämmen, meiſt loſe in der Dammerde liegend. Sie ſind großen Theils verkieſelt, zeigen Spuren von Rinde, die Jahresringe ſcheinen noch erhalten, ebenſo Gänge von wenigſtens zwei Arten von Inſekten-Larven. Das Wurzelſtück eines Stammes, der zufällig aufrecht ſteht, als ob er hier gewachſen wäre, hat 1′ 7‴ Durchmeſſer. Aſt-Stücke ſind ſeltener, aber eine Spur von Blattanſätzen iſt nicht zu entdecken. Einzelne Stücke ſind weiß, zerreiblich wie gebrannt[1]). Offenbar ſind dieſe Stämme durch Einfluß heißer, kieſelerdehaltiger Quellen petrifizirt worden und ſie ſollen ſich überall auf den Hochebenen von Wadla, Talanta und im Gala-Land finden. Auch in Gergera erinnere ich mich, einen mächtigen Block verſteinerten Holzes geſehen zu haben.

---

[1]) Profeſſor Unger in Wien, bekannt durch ſeine Unterſuchungen der Hölzer des ſogenannten verſteinerten Waldes bei Cairo, hat auch die von mir eingeſammelten Stücke des abeſſiniſchen Holzes einer gründlichen Analyſe unterworfen (veröffentlicht im LIV. Bd. der Sitzungsberichte der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften, I. Abtheilung, Juli-Heft 1866), woraus hervorgeht, daß ſie derſelben Spezies — Nicolia aegyptiaca — angehören, wie die egyptiſchen. Dieſer Gelehrte ſchließt, daß die Waldungen, aus welchen alle dieſe Hölzer herrühren, ihre Verbreitung im Bereich des obern Nils hatten und daß die egyptiſchen Stämme durch Hochwaſſer in ihre jetzigen Lagerſtätten geführt und unter Verhältniſſen begraben wurden, die ihre Conſervirung zur Folge hatten. Der anatomiſche Charakter des Holzes deutet darauf hin, daß die Nicolia eine Büttneriacee oder Sterculiacee geweſen iſt.

Trachyte mit Hornblendekryſtallen brachte man mir aus dem benachbarten Wolo-Land.

Zwei Naturerſcheinungen in der Gegend, von denen ſchon unſere Landsleute in Oafat erzählt hatten, wurden hier namentlich durch meinen frühern Diener A:bd-el-Melek beſtätigt. Im Monat Juli 1861 fiel im Wolo-Land bis nach Wadla hinüber ein dunkler „Staubregen", der die Luft verfinſterte und das Athmen ſehr beſchwerlich machte. Ob dieſe Erſcheinung wohl mit dem Ausbruch des Vulkans bei E:d in Verbindung ſtand und alſo ein Aſchenregen war, ließ ſich nicht mehr conſtatiren, da wir keine Spur von dem Niederſchlage erhalten konnten; die erſte Eruption jenes Vulkans war im Juli 1861 eben im Erlöſchen. Auch Rüppell erwähnt nach einer Chronik eines Aſchenregens in Abeſſinien, der als ein ganz unerhörtes Ereigniß betrachtet worden iſt. (Rüpp. Abeſſinien II. S. 320.)

Im Februar 1862 fielen in derſelben Gegend eine ſolche Menge von Tief-Körnern nieder, daß die armen Bewohner ſie mit Vortheil ſammeln konnten. A:bd-el-Melek brachte uns eine Quantität davon.

Während unſeres 11tägigen Aufenthaltes in Tenta hatten wir meiſt günſtigere Witterung, ſelten erreichten uns die Gewitter, welche ſich faſt täglich am Kolo- und Dſchimba[1]-Gebirg zuſammenzogen. Dieſe nahmen gewöhnlich ihre Richtung nach NW. gegen den Guna. Zweimal fiel Hagel, der für kurze Zeit die ganze Gegend weiß färbte. Hagel und Firn halten ſich um dieſe heiße Jahreszeit ſelbſt auf dem Gipfel des Kolo nicht mehr als ein paar Tage, dagegen ſoll der Berg während der Regenzeit (Juli bis September) ganz mit Firn bedeckt ſein.

Die Temperatur der Hochländer war auch Mittags nicht un-

[1]) Dšimba.

angenehm hoch; ſtarke Winde ſind namentlich Morgens und Abends vorherrſchend; die Nächte kalt, der Thauniederſchlag ſehr beträchtlich.

Nach den angeſtellten aſtronomiſchen Beobachtungen beträgt die geographiſche Breite von Tenta 11° 21,6′.

Auf mehreren hervorragenden und oft ſchwer zugänglichen Punkten von Tenta ſtehen Kirchen. Eine ältere, in den ziemlich ſenkrechten Abhang eines Thonhügels gehauene, iſt etwa $^3/_4$ Stunden NW. von Tenta und dient jetzt als Viehpark. Die Hauptkammer mag 36—40 Schritt Länge und 25 Schritt Breite haben, ſie iſt von ziemlich regelmäßiger Form, die Decke gewölbt, an den Wänden ſind ebenfalls Spuren von Niſchen oder Gewölben und in der hintern Wand zwei niedrige Eingänge in kleine, faſt ganz verſchüttete Räume. Die vordere Wand hat der Zahn der Zeit zerſtört, dieſe war entweder mit 3 Eingängen oder einer Thür und zwei Fenſtern verſehen. Zu jeder Seite dieſer Hauptkammer ſind noch zwei ſchmale, auch theilweiſe zerfallene Gänge oder Gallerien mit beſonderem Zugang.

Tiefer unten im Thal ſoll ſich noch eine zweite ähnliche Felskirche von größeren Dimenſionen finden, die wir nicht beſucht haben.

Das Hochland von Tenta iſt nur theilweiſe kultivirt, einzelne Hügel ſind mit dichtem Geſtrüpp bedeckt, beſtehend aus Akazien, Celastrus, Dodonaea, Solanen, Octostegia, Rumex, Aloe, Clematis und Stephanien; kleine Crassulaceen und eine Stapelia wachſen zwiſchen den Felſen; auf Wieſen und an Gehängen waiden viele Schaf- und Rindviehheerden.

Von Säugethieren beobachtete ich namentlich häufig den Tokur Sindſchero[1]) (Theropithecus). Er bewohnt in zahlreichen

[1]) Zindšero.

Familien die Klüfte und Höhlen der Steilabfälle, auf denen er ſeine ſchwindelnden Wechſel über den tiefſten Abgründen ſehr regelmäßig einhält. Tritt nach einer kalten Nacht die Sonne über die Berge von Amba-Sel herauf, ſo verlaſſen die Erdpaviane ihre Felsklüfte, wo ſie ſicher vor Leoparden und Hyänen, hart aneinander gekauert, geruht haben. Langſam und noch ſtarr von Froſt ſteigen ſie, geführt von alten Männchen, auf eine ſonnige, vom Wind geſchützte Felsplatte, um ſich zu erwärmen; dort drängen ſie ſich gewöhnlich dicht aneinander, namentlich die Jungen an die Mütter, und machen vielleicht noch ein kleines Morgenſchläfchen. Einige alte Männchen halten Wache, langweilen ſich aber dabei, reißen den ſcheußlichen Rachen gähnend auf, wiſchen ſich die Augen und brummen, wenn ein ſcharfer Windſtoß die fuchsfarbigen Spitzen der langen Mähne in Unordnung bringt, in die ſie ſich wie in einen Pelzmantel einhüllen. Jetzt wird die Sonnenwärme intenſiver, behaglich ſtreckt ſich eine alte Aeffin, eine andere durchſucht den Pelz ihres hoffnungsvollen Sprößlings und zerbeißt zähnefletſchend gewiſſe kleine Geſchöpfe, die ſie dort entdeckt hat; die Geſellſchaft wird nach und nach lebhafter, die Jungen ungeduldig, man ſetzt ſich endlich in Bewegung, rangirt ſich in eine Linie, die von einem alten Schech angeführt und von einem andern geſchloſſen wird; ſo geht es auf horizontalen, äußerſt ſchmalen Felsſtufen längs des Steilabfalls hin bis zu einer mit Sträuchern bewachſenen Schlucht, dort führt der Steig nach unten und ſo immer tiefer bis zu einer grünen Matte, keſſelartig von Felſen umſchloſſen. Ehe jedoch der Rudel dieſe betritt, wird vorſichtig die ganze Gegend betrachtet. Doch andere Rudel aus der Nachbarſchaft treiben ſich ſchon ſorglos im Thal herum, einige Schildwachen werden wohl ausgeſtellt, die ganze Geſellſchaft geht dem Futter nach, das vorzüglich in Knospen, Blättern, Früchten und Cerealien beſteht; aber auch große Steine werden umgedreht, iſt Einer zu ſchwach dazu, ſo ſind ihm einige

Kameraden behilflich, dort gibt es Würmer, fette Larven, Käfer und Schnecken, die auch nicht verachtet werden; dazwiſchen ſpielen die Jungen, machen poſſirliche Sprünge, necken und quälen ſich und ihre Alten und werden dafür tüchtig beohrfeigt, gebiſſen oder am Schwanz gezerrt. Mit frecher Galanterie nähert ſich ſchmunzelnd ein Geck einer liebenswürdigen Aeffin; ſie ignorirt ihn züchtig und mit vielem Takt, er wird zudringlicher, der rechtmäßige Ehemann nimmt Notiz von der Situation, es entſteht Tumult, Schlägerei und der Liebhaber wird ſchmählich davongejagt. — Naht Gefahr, ſo geben die Wachen durch Bellen ein Zeichen; jede Truppe ſchaart ſich um ihren Anführer, die Mütter nehmen ſorgſam ihre Jungen zu ſich, alles iſt geſpannt und beobachtet den Feind. Langſam nur eilt die Geſellſchaft den ſichern Felſen zu, hier und da Halt machend und ſich umſehend. Ich habe verſucht, Hunde, welche die Heerde ſehr leicht einholen, unter ſie zu hetzen, aber erſtere ließen ſich in kein Gefecht ein, wenn einige alte Paviane Miene machten, die Offenſive zu ergreifen und ihr reſpektables Gebiß zeigten. Bis an die Felſen verfolgt, werfen oder rollen die Affen nicht ſelten Steine nach ihren Feinden herab. Auch auf ebenem Boden gehen dieſe Thiere meiſt auf vier Füßen, richten ſich aber dann und wann hoch auf, indem ſie den Hinterkörper noch mit dem ſtarken Schweif unterſtützen. Auf höheren Bäumen habe ich ſie nie geſehen.

Ein Rudel beſteht meiſt aus 20—30 Individuen, darunter ſind nur einige alte Männchen, aber bei großen Streifzügen rotten ſich wohl mehrere Hunderte zuſammen und unternehmen ſtundenweite Wanderungen. Die Zeit der Tränke iſt Nachmittags gegen 4 Uhr, an den Quellen ſind ſie gar nicht ſcheu und nähern ſich oft Menſchen und Vieh bis auf wenige Schritte. Mit einbrechender Dunkelheit geht es immer wieder zurück in dasſelbe Nachtquartier. Kafferadler, wohl auch Lämmergeier und Leoparden ſind ihre Hauptfeinde.

Ein anderer Felsbewohner, der auch bis in die höchſten Gebirge geht, iſt der Klippdachs, Hyrax, amhariſch Aſchkoko[1]), tigriſch Gélié. Er lebt in kleinen Familien meiſt in Trümmergeſtein und Felsſpalten, die mit ſolchem erfüllt ſind, auch in Kirchen, Ruinen, ſeltener unter Strohdächern. Von der Größe einer ſtarken Hauskatze, hat er eine oliven- bis braungraue Farbe, große klare Augen und ein drolliges, bärenartiges Aeußeres. Meiſt erſcheint auch er erſt vor ſeinen Schlupfwinkeln, wenn die Morgenſonne die Felſen erwärmt. Die Nahrung beſteht in Laub, Knospen und zarter Rinde, er klettert gewandt auf Felſen und Bäume und verſchwindet mit pfeifendem Angſtruf, wenn er überraſcht wird. So flink dieſe Thiere auf der Flucht ſind, ſo gemeſſen ſind ihre ſonſtigen Bewegungen. Brennt die Sonne heiß, ſo zieht ſich der Aſchkoko[1]) tief in die Höhlen zurück, deren Eingänge und Umgebung übrigens nicht reinlich gehalten und voll von Exkrementen der Thiere ſind. Das fette, weiße Fleiſch ſchmeckt delikat, wird aber von den Abeſſiniern verachtet. Die hier vorkommende Art ſcheint verſchieden von dem gewöhnlichen Hyrax habessinicus und identiſch mit H. arboreus.

Nicht ſelten hat der Aſchkoko[1]) einen wilden Nachbar, mit dem er jedoch in ganz gutem Einvernehmen ſteht; es iſt dies der Ichneumon, ein kleines, ſchlankes und äußerſt gewandtes marderartiges Raubthier mit langer Ruthe, die es oft wie eine Elſter ihren Schweif hoch in der Luft trägt; es gibt hier mehrere Arten, die alle Mutſchil-tſchella[2]) genannt werden. Vorzüglich bei Nacht gehen ſie auf Raub aus und dringen ſelbſt in menſchliche Wohnungen. Kein Ei und kein Huhn ſind ſicher vor ihrer Raubgier und wie eine Schlange winden ſie ſich durch die kleinſte Oeffnung und klettern äußerſt behend ſelbſt auf Bäume. Wird die Mutſchil-tſchella[2]) beunruhigt, ſo flüchtet ſie zornig

[1]) Aškoko. [2]) Mutšiltšela.

kläffend in's Geſtein, aus dem ſie oft noch nach dem Verfolger knurrt und ziſcht. Einmal fand ich ein altes Weibchen mit vier oder fünf Jungen, die ſchon ſehen konnten, aber noch ungeſchickt an den Felſen herumkletterten und ſpielten. Ich ſtand nur wenige Schritte entfernt, wurde endlich von der Alten bemerkt, die dann, gleich einer Katze, ein Junges zwiſchen die Zähne nahm und wegtrug, während ſich die andern verkrochen.

Ein dem Hausgeflügel, aber auch den Mäuſen und Ratten ſehr gefährliches Raubthier iſt die in hohlen Bäumen, Häuſern und Ruinen überall häufige Genet-Katze, Viverra habessinica, amhariſch Áner genannt. Ein ſchlankes Thier, von äußerſter Gewandtheit und Eleganz, mit langem Ringelſchwanz und feinen ſcharfen Zähnen und Krallen. Auch der Áner führt eine nächtliche Lebensweiſe und bricht frech in den Gehöften ein. Jung gefangen, wird dieſe Katze ſehr zahm und liebenswürdig durch ihr zutrauliches Benehmen und die ausnehmende Anmuth ihrer Bewegungen. Die hieſige Art unterſcheidet ſich ſowohl anatomiſch, als durch den Mangel der Rückenmähne und anderer Schwanzzeichnung von der Genet-Katze des Tieflands (Viverra genetta), mit der ſie betreffs ihres Habitus ſonſt ſehr viele Aehnlichkeit hat.

Außer den beſchriebenen Säugethieren bemerkte und erlegte ich in Tenta noch einige Berg-Antilopen, Antilope Madoqua und A. montana.

Aus der Klaſſe der Vögel ſtieß mir nichts ganz Neues hier auf. Ein Paar prächtige Kafferadler (Aquila Verreauxii) hatte ſein Standquartier auf einer Klippe hoch über dem ſenkrechten Abhang der Felsterraſſe von Tenta; dort brachten die ſtattlichen Vögel die Nacht zu, flüchteten bei Unwetter auch dahin, ebenſo um Sieſta zu machen. Ihr Flug iſt ruhig, ausdauernd, bei warmem Sonnenſchein kreiſt der Vogel hoch in den Lüften; geht er auf Beute aus, ſo ſtreicht er niedrig, ſcheinbar kaum die Schwingen bewegend, über die Thalgründe weg, wobei ſein ſchneeweißer Hinterrücken ſchön

abſticht vom ſchwarzen Gefieder des Körpers. Sein Verwandter, der Bartgeier, iſt hier viel häufiger, mit ungeſtümem Flug brauſt er oft von den Bergen nieder zu Thal, nährt ſich aber mehr von Knochen und Fleiſchabfällen, als von eigener Jagdbeute. Er verdaut mit Leichtigkeit die ſtärkſten Knochen.

Ein ächter Gebirgsbewohner iſt der weitverbreitete Alpenſegler, Cypselus melba, ein kräftiger, muskulöſer Vogel von der Größe eines Ziegenmelkers. Niemals ſah ich hier mehr als 3—4 Stück zuſammen, die in pfeilſchnellem Fluge die Kanten der höchſten, ſteilſten Felſen mit gellendem Pfeifen umſchwärmen. Die Art ſcheint im März in unzugänglichen Felsſpalten zu niſten, denn ich ſchoß öfter alte Vögel mit Brutflecken, die Federn und dürre Reiſer von anſehnlicher Größe im Schnabel trugen. Wo der Wind eine Feder oder den flockigen Samen einer Waldrebe in die Luft führt, fängt ſie dieſer Segler mit einer erſtaunlichen Gewandtheit auf. Mit den ſcharfen Krallen vertheidigen ſich flügellahm geſchoſſene tapfer, und ſie ſind alle, trotz ihrer immerwährenden Bewegung, ſehr fett, wie die europäiſchen Alpenſegler, die deshalb in Griechenland mittelſt Angeln, an denen Federn befeſtigt ſind, gefangen und als Leckerbiſſen gegeſſen werden.

An den Gehängen zeigten ſich viele Steinſchmätzer-Arten, Droſſelſchmätzer (Thamnolaea), einige muntere Glanzſtaare, Parisoma frontale, Sylvia cinnamomea und Sylvia umbrovirens wetteifern in ſonnigen Waldpartien mit Bessornis semirufa in lieblichem Geſang. Selbſt Nectarinien und Webervögel (Hyphantornis Guerini) kommen bis auf die Höhen. Verſchiedene gaggernde Frankolin- und Perlhühner bevölkern die buſchigen Thäler und Fruchtfelder.

* * *

Am 25. März erhielt der Ras, der uns von Tag zu Tag mit Troſtworten hingehalten, Befehl, ſogleich zum Könige zu kommen, wir ſollten dagegen noch bleiben, bis Ubié, der am 26.

wieder zurück zu ſein verſprach, uns ſelbſt begleiten könne. Er brachte wirklich endlich ſichere Kunde von Sr. Majeſtät und am 27. wurden Sammlungen und Gepäck geordnet und zur Weiterreiſe hergerichtet. Theodor war zwar nur einen Tag im Lager geweſen, ſollte jedoch nicht fern ſein.

28. März.

Die Packthiere ſind mit einer Eskorte von Soldaten, einigem Geſchütz, das Ubié dem Negus zuführen ſoll, und Lagervorräthen aller Art ſchon früh abgegangen. Es war ein langer, bunter Zug, voraus ein Trupp irregulärer Schützen und Lanzenmänner, darunter mehrere ſtattliche Reiter in fliegenden Pelzmänteln. Dann folgten ganze Reihen von Trägerinnen, über und über bepackt mit Körben, Kalabaſſen, Honigtöpfen, Küchen-Utenſilien, Lederſäcken mit Mehl und Berberi (rothem Pfeffer); die kleinen Geſchützröhren trugen Maulthiere, die Eskorte ſchloſſen wieder Soldaten und Diener.

Unſere Thiere ſtanden längſt geſattelt und Ubié, den wir erwarten ſollten, kam nicht, ſelbſt Rumha wurde ungeduldig. Endlich ließ ich den Ras bitten, er möchte geſtatten, daß wir uns indeß in Bewegung ſetzen, er werde uns ja doch bald einholen. So ging's denn weiter dem Süden zu.

Nach 2ſtündigem Marſch über das Plateau laſſen wir nahe zur Linken die beiden niedrigen Dſchifa[1]-Berge, an denen zwei Bäche entſpringen und über Wieſengrund nordwärts fließen, der eine öſtlich, der andere weſtlich unter Tenta vorüber; das trockenere Land trägt einen ſchwachen, niedrigen Graswuchs, zwiſchen dem in Menge eine niedliche, kleine Akanthacee 1—2″ hoch ihre zahlreichen violettblauen Blüthchen erhebt; in Schoa[2] wird aus ihren Wurzeln eine rothe Farbe bereitet. Einzelne Buſſarde (Buteo augur) lauern auf Felsſtücken und Schollen auf Mäuſe, die weit

[1]) Dšifa. [2]) Šóa.

und breit den Boden unterminiren und welche der ſchöne Vogel mit Haut und Haaren zu verſpeiſen ſcheint, da um jeden ſeiner Raſtplätze Gewöll in Menge liegt, vermiſcht mit Skelettheilen. Einige Paare der zierlichen Bernicla cyanoptera recken ihre langen Hälſe aus dem höheren Gras am Bachufer und gehen pfeifend wie junge Enten in niedrigem Fluge auf; dazwiſchen ſucht Ibis carunculata nach Schnecken und balgt unter häßlichem, rabenähnlichem Geſchrei mit Kibitzen (Vanellus melanopterus und V. melanocephalus), die kühn auf den Sichler ſtoßen.

Von Dšiſa an führt die Straße über baumloſes, wellenförmiges Terrain ſüdweſtlich, den Ausläufern des Kolo zu. Nach drei und ein halbſtündigem Ritt (von Tenta) gelangt man an den Rand einer tiefen, theils ſchön grünen Schlucht, die hier weſtöſtliche Richtung hat. Zwiſchen engen Felsmauern brauſt dort der Dagalás-Fluß der wilden Tſcheretſcha[1]) zu, um ſich öſtlich von den äußerſten Ausläufern von Tenta in den Beſlo zu ergießen; die Quelle des Dagalás iſt am Kolo und eine Menge von Wildbächen münden in tiefen, engen Thalriſſen in denſelben; die Tſcheretſcha[1]) kommt dagegen aus Süd von den Bergen Lega-Dura, dem Oſtabfall der Dſchimba[2]) und aus dem öſtlich davon gelegenen Diſtrikt Derq-Woira (wörtlich der trockene Oelbaum). Ein anderer Fluß, der wahrſcheinlich auch in die Tſcheretſcha[1]) fällt, entſpringt ebenfalls in Derq-Woira, er heißt Ekſia-belié-Deldel, d. i. Gottesbrücke, weil eine natürliche Felsbrücke über denſelben führt.

Der Nachmittag wird äußerſt ungemüthlich, kalte Regenſchauer fallen und Nebel lagern ſich über die Berge. Unſer Frühſtück iſt halb aufgelöſt von der Näſſe und will nicht recht munden. Schon aus weiter Ferne erkennt man den Lagerplatz der Armee an einer dicken Rauchſchicht, die der Regen verhindert, aufzuſteigen. Nach ſechsſtündigem Marſch auf dem ſehr ſchlüpfrigen und moraſtigem

[1]) Tšeretša. [2]) Dšimba.

Boden gelangt man an die ersten Abtheilungen des Lagers, diesseits des Dagalás, sie gehören unterworfenen Gala an. Von hier wendet man sich wieder südwärts nach einem etwas erhabenen Hügel mit weitem, ebenem Gipfel, auf dem das Gros und Centrum des Lagers, das wohl einen Flächenraum von vier englischen Quadratmeilen bedeckte, etablirt ist. Eine 500 Fuß tiefe Schlucht, reich mit Affen bevölkert, trennt uns noch davon.

Das Hinabsteigen ist weniger gefährlich, obgleich der Boden steil und glatt war; unten stürzen sich zwei starke Wildbäche (eben der Dagalás und ein Nebenfluß) brausend und schäumend über die Felsen weg durch die enge Schlucht. Voltigirend und balancirend gelangt man mit Hilfe langer Lanzen glücklich hinüber.

Thalsohle und Fluß sind bedeckt mit gefallenen Pferden und Maulthieren, der Gestank hier unbeschreiblich. Auf der jenseitigen Wand führt ein Fußsteig hinauf, es scheint fast unmöglich, daß ihn Maulthiere erklimmen, er besteht theilweise aus Geröllstücken von 3—4′ Höhe, die die armen Thiere überklettern und überspringen müssen. Mein Fuchs, den ich am Zügel führe, bewerkstelligt diese Manövers mit wirklicher Virtuosität, während wir Europäer (Herr Brunkhorst war in Tenta unerwartet noch zu uns gestoßen) uns nicht selten aller Viere bedienen. Endlich steigt man aus der Spalte wieder zu Tag, der Himmel hat sich aufgeklärt, aber es ist Abend und sehr kühl geworden, doppelt empfindlich in Anbetracht unserer durchnäßten Kleidung.

Rumha ist vorausgeeilt, da Ras Ubié immer noch nicht angelangt, um uns beim Lagerkommandanten Baſcha[1]) Negusie zu melden. Bald ist ein Ehrenplatz für die Zelte bestimmt, das Gepäck trifft nach und nach ein und wir eilen, uns umzukleiden, um noch einige Besuche zu machen. Der eine galt unserem nächsten Nachbar, Missionär Maier aus Qafat, der eben das erste in Abes-

[1]) Bâša.

ſinien angefertigte Fuhrwerk hierher gebracht hatte. Dieſes Meiſterſtück von Heuwagen war in Qafat conſtruirt, dort mit ſchön grasgrüner Oelfarbe bemalt und ſtückweiſe über Dſchida [1]) und Bäſchlo [2]) auf den Schultern einer Eskorte in's Lager getragen worden. Der Zweck deſſelben iſt mir nie klar geworden, es gedieh dem Karren übrigens alle mögliche Schonung an und war ihm ſogar ein königliches Zelt als Remiſe angewieſen worden!

Dann ging's zu meinem alten Freund Zander, einem Deſſauer, der ſchon ſeit vielen Jahren hier lebt und deſſen Bekanntſchaft ich vor neun Jahren in Semién gemacht hatte. Zander iſt Maler, ein äußerſt gemüthlicher, praktiſcher Menſch, dem der König volles Vertrauen ſchenkt, und ihn deshalb viel in ſeiner Nähe hat.

Erſt in ſpäter Nacht kehrten wir klappernd vor Froſt in unſer Zelt zurück, in der Hoffnung, dort Feuer, Kaffee und etwas Eſſen vorzufinden. Von alle dem war aber nichts zu ſehen, die Leute hatten nicht ein Stückchen Holz bekommen können, während Rumha ſeine Privatviſiten machte und dabei wohl ſeiner eigenen Leibesbedürfniſſe nicht vergaß. Ich ließ ihn ſogleich antreten und ſchickte ihn zum Lagerkommandanten mit der Erklärung, daß ich beim König über ſeinen ungaſtlichen Empfang Klage führen werde, wenn nicht augenblicklich das Nöthigſte angeſchafft werde. Es wurde jedoch Mitternacht, bis Seine Excellenz in höchſt eigener Perſon mit einem Holzträger erſchien und ſich mit ſtupiden Redensarten entſchuldigte.

29. März.

In aller Früh wird das ganze Lager abgebrochen, die niedrigen Grashütten, welche den Gemeinen als Zelte dienen, ſtanden bald reihenweiſe in Brand und langſam, maſchinenmäßig, ſetzte ſich die ungeheure Menſchen- und Thiermaſſe in Bewegung.

Wir warteteten den Abzug des Haupt-Troſſes ab, um das Schauſpiel zu betrachten und uns Herrn Zander anzuſchließen,

[1]) Dšida. [2]) Bešlo.

deſſen Packthiere noch nicht zur Hand waren. Er kam erſt um 11 Uhr, in abeſſiniſcher Kriegertracht mit ſchwarzem Lemb (kurzem Pelz); neben ihm führte ein Diener ſein Staatsmaulthier mit ſilbernem Sattelzeug, ein anderer trug den ſilberbeſchlagenen Schild, wieder andere ſeine Lanzen und Gewehre.

Ueber baumloſes, graſiges Hochland ſteigt man in zwei Abſätzen langſam an, läßt den hohen Stock des Kolo-Gebirges zur Rechten und biegt in eine prachtvolle, weite Ebene, von hohen Bergen umſchloſſen, ein. Sie heißt Dſchimba[1])-Meda (Ebene von Dſchimba) von den Bergen, die ſie umgeben und die an Höhe dem wohl 15,000 Fuß hohen Kolo gleichkommen dürften. Weit hinauf an den ſteilen Thalgehängen ſieht man grüne, halb abgeweidete Gerſtenfelder. Hier hatte das Lager vor Kurzem geſtanden und am Weg lagen Dutzende und Hunderte von Cadavern von Pferden, Maulthieren, Eſeln und Rindern, in allen Stufen der Maceration begriffen, dazwiſchen einzelne Leichen von Männern und Weibern, eben wo ſie von Kälte und Hunger erſtarrt oder von Feindeshand gefallen waren; über kleine Kinder, die geſtorben oder aus Noth und Elend ausgeſetzt und von der Mutter verlaſſen worden waren, gingen erbarmungslos Pferde und Menſchen. Was davon noch am Leben war, wurde des andern Tags von Ras Ubié, der die Nachhut hatte, geſammelt und im Lager, ſo gut es ging, verſorgt. Züge von Geiern, weißnackigen Raben und halbwilden Hunden folgten dem Troß und fanden reichliche Beute an den verweſenden Cadavern, an deren Beerdigung kein Menſch dachte.

Als einziges holzartiges Gewächs findet ſich an den Hügeln eine 2 Fuß hohe Senecione mit ſtielrunden Blättern.

Der Marſch der verſchiedenen Heerſäulen war nach unſern Begriffen kein ſehr geordneter, das Arrangement des Lagers ließ dagegen nichts zu wünſchen übrig.

---

[1]) Dšimba.

Das rothe Lagerzelt bildet immer die Mitte desſelben, es ſteht womöglich auf einem etwas erhöhten Platz und ſeine Thür richtet ſich nach der Gegend, in welcher am kommenden Tag marſchirt werden ſoll.

Vor dieſem ſteht das Kirchenzelt mit dem Tabot, zu ſeinen Seiten die Zelte der Königinnen, welche beide den Feldzug mitmachen, etwas ferner das des Biſchofs und des Lagerkommandanten; alle in ziemlich großen Zwiſchenräumen. Der Befehlshaber der Avantgarde und der verſchiedenen Flügel kennt genau die Richtung und Diſtanz für ſeinen Platz und um ihn ſchaaren ſich die betreffenden Abtheilungen in Kreiſen, in deren Mitte der Offizier ſich etablirt. Die Zelte haben verſchiedenen Stoff und Form. Die zweckmäßigſten ſind die der Schoaner[1]), ſie beſtehen aus braunem, dickem Wollſtoff (amhariſch Mak), ſind gewöhnlich ſehr geräumig, ruhen auf zwei Säulen aus Rotang, über die als Dachfirſte ein drittes Stück Rohr gezogen iſt. Die beiden ſchmalen Seitenflächen ſind gerundet. Andere beſtehen aus weißem Baumwollzeug und haben dann meiſt die Form eines kleinen Hauſes mit Giebeldach. Wird für längere Zeit an einem und demſelben Ort verweilt, ſo conſtruirt ſich jeder Soldat ſeinen Godſcho[2]), eine 4 Fuß hohe und ebenſoviel im Durchmeſſer haltende Hütte von einigen Baumzweigen, die dicht mit Hochgras gedeckt werden; ein Bündel Gras bildet die Lagerſtätte und der Beſitzer muß ſich gehörig ramaſſiren, wenn ſeine Extremitäten alle richtig im Godſcho[2]) untergebracht ſein ſollen.

Wir lagern immer auf dem linken Flügel des Centrums.

Nach drei und einer halben Stunde Ritt in SSW. treffen wir im Lager ein, wo bereits alle Zelte aufgeſchlagen ſind, das unſere neben dem von Herrn Zander.

Wir hatten geſtern keine Gelegenheit und Zeit gehabt, den Erz-

---

[1]) Šoáner. [2]) Godšo.

biſchof, Abuna Salama, zu ſehen, machten uns deshalb heute mit Brunkhorſt auf, ihm unſere Reverenz zu bezeugen.

Er empfing uns in einem großen doppelten Mak-Zelt am ſpärlichen Feuer, das wegen der Feuchtigkeit des Holzes nicht gehörig brennen wollte und dagegen Alles mit dickem, ſtechendem Rauch erfüllte. Der Biſchof bedauerte, uns keinen beſſeren Empfang bereiten zu können, ſetzte aber lächelnd die Bemerkung bei, daß wir eben in Abeſſinien ſeien, wo die Leute nicht zu leben verſtehen und keinen „Tartib" haben, d. h. nicht wiſſen, was Brauch und ſchicklich iſt.

Wir ſprachen dem Abun unſern Dank aus für das gaſtliche Unterkommen, das wir in Gondar in ſeinem Hauſe gefunden, und mußten ihm viel von den politiſchen Verhältniſſen in Europa und von Egypten erzählen, wo er geboren und erzogen worden und wohin er ſo gern wieder zurückkehren würde. Es iſt herkömmlich, daß nach dem Tode eines Abun ſein Nachfolger aus Cairo berufen wird, den auf Vorſchlag des dortigen koptiſchen Erzbiſchofs der Vicekönig ernennt und dafür eine ſehr bedeutende Summe (ich glaube 70,000 Thaler) unter irgend einem Titel vom Negus erhält. Abuna Salama iſt theilweiſe in der engliſch-koptiſchen Schule in Cairo gebildet worden, verſteht etwas engliſch und kam in ſeinem zwanzigſten Jahr in ſeine jetzige, unter Umſtänden höchſt wichtige Stellung. Er mag 45 Jahre alt ſein, iſt ein ſchöner Mann von kräftiger Statur, jedoch viel leidend und in Folge eines Katarakts auf dem linken Auge erblindet. Sein Schickſal, für Lebzeiten an dieſes Land gebannt zu ſein, trägt der Abun mit mehr Humor, als chriſtlicher Ergebung. Sein Einfluß beim König, dem er aus politiſchen Gründen überall hin folgen muß, iſt wandelbar.

Ueber die abeſſiniſche Geiſtlichkeit iſt der Biſchof ſehr ſchlecht zu ſprechen, er hält ſie für vollkommen unverbeſſerlich, auch ſpricht er unumwunden ſich über die vielen Mängel und angeſtammten Krebsſchaden der hieſigen Kirche aus; trotzdem iſt er aber den europäiſchen Miſſionären höchſt abhold und erklärt, er halte ſich unter

den obwaltenden Umständen für verpflichtet, jede Art von Propaganda zu unterdrücken.

Wir haben uns stets der besten Aufnahme beim Abun zu rühmen gehabt.

30. März.

Zeitig bricht das Lager wieder auf; längs der Dschimba[1]-Méda, die langsam nach Süd 20° Ost zu ansteigt, führt der gute, ebene, aber durch Regen und Wildbäche jetzt etwas unpraktikabel gemachte Pfad. Bald ersteigt man einen niedrigen Gebirgssattel, die Wasserscheide zwischen Beslo und Dsama. Trotz der Nebel und bedecktem Himmel erblickt man von hier schon ganz deutlich die Plateaux von Šóa in Süd zu Ost. Nahe zu unserer Linken, jedoch noch theilweise maskirt durch die Ausläufer von Dschimba[1]), erhebt sich der hohe Gebirgsstock Lega-Qura. An den zunächstgelegenen Höhen breiten sich nicht selten grüne Felder neben zerstörten, noch rauchenden Ansiedelungen der Gala.

Große Thalstrecken sind bedeckt mit einem niedrigen Alpenklee, der rosenrothe Teppiche im Grün der Matten bildet.

Ein fürchterliches Hagelwetter brach bei der Passage jener Wasserscheide aus, von welcher ein ziemlich enges, tiefes Thal mit Wildbach südwärts führt. Der lettige Boden wurde spiegelglatt, auf vielen schmalen, unter sich ziemlich parallelen Saumpfaden geht es am Gelände thalabwärts, stürzende Thiere und Menschen veranlassen große Unordnung und Stockung unter den ziemlich geschlossenen Reihen des viele Stunden langen Zuges.

Nach fast sechsstündigem Marsch bezieht man in triefendem Regen einen etwas abhängigen Lagerplatz an der Westseite des Thals, mit ziemlich viel Gerárbäumen bestanden, den ersten, welche wir seit Tenta in der Nähe sahen. Mit Mühe und Noth

[1]) Dšimba.

bringen wir so viel Holz zusammen, als nöthig ist, um Kaffee zu kochen.[1])

31. März.

Nach einer Stunde Marsch in Süd läßt man den Bach, der jetzt aus dem Hügelland in die Hochebene heraustritt, zur Rechten; eine weite, grasige und etwas sumpfige Fläche öffnet sich und nach drei und ein halbstündigem Weg (vom Lager) erreicht man einen niedrigen Hügel mit weiter, tafelförmiger Oberfläche. Einige uralte Woira-Bäume (Oliven) von enormen Dimensionen stehen in Gruppen darauf. Hier, wo der König einige Tage früher gelagert war, sollte er jetzt erwartet werden. Die Landschaft heißt Woro-Jélu, nach anderen Wolo Hiru.

Wenige Stunden südlich von hier zieht sich ein tiefes Thal von ONO. nach SW., das die NW.-Gränze von Šóa bilden soll. In dieser Depression sollte nach den Karten der Alo-Bahr[2]), ein nicht unbeträchtlicher See liegen, es ist mir jedoch nicht gelungen, ganz Positives über seine Existenz zu erfahren.

In NO. haben wir auf 5 bis 10 Meilen das hohe Lega-Dura-Gebirge, wo bis vor Kurzem ein seiner Tapferkeit wegen berühmter Gala-Fürst A:li A:derani hauste, der auch dem siegreichen Vordringen des Königs weichen mußte. In SO. liegen auf mehrere Stunden Entfernung zwei kegelförmige Berge, die uns Dschafa[3]) benannt wurden; dahinter ziemlich fern die zu Šóa gehörigen Höhenzüge von Gische[4]) und Mans und die Berge von Antókia; in Ost ein Hochthal mit ziemlich viel Baumschlag, Feldern und zerstörten Niederlassungen.

Nur 1 bis 2 Meilen südlich vom Lager ist ein Hügelrücken, ebenfalls mit schönen Woira-Bäumen und Trümmern einer christ-

---

[1]) In Steudner's Tagebuch fehlt dieser Marschtag, oder ist theilweise mit dem nächsten zusammengezogen.

[2]) Alo-Bahr. [3]) Dšafa. [4]) Giše.

lichen Kirche aus behauenen Steinen und gebrannten, durch Mörtel verbundenen Ziegeln.

Wir blieben den 1. und 2. April hier, die Witterung war nicht eben ungünstig, so daß ich die Umgegend durchstöbern konnte. Steudner wurde nicht selten als Arzt in Anspruch genommen, unter anderen Kranken hatte er hier eine Frau und einen Mann zu behandeln, die von einem skorpionartigen Thier, das wir jedoch trotz aller angewandten Mühe nie zu sehen bekommen konnten, gestochen worden waren. Man hatte uns schon viel von der „Damótera" (so heißt das Geschöpf) erzählt, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß es kein Skorpion, keine Tarantel und kein Scolopender oder Julus sei, welche die Leute alle genau kennen. Der Stich der Damotera soll unbedingt tödtlich wirken. Die Patienten lagen in heftigen Krämpfen, starkem Zittern des ganzen Körpers, sprachlos, doch völlig bei Besinnung und mit kurzem, hartem Puls von 126 Schlägen. Der Doktor konnte keine Verwundung wahrnehmen, gab aber auf der bezeichneten Stelle eine starke Einreibung mit Ammoniak, sowie dasselbe Medikament verdünnt innerlich. Den folgenden Tag waren beide Patienten noch schwach, aber auch jetzt konnte eine Spur von Verwundung nicht wahrgenommen werden.

Die höchsten sichtbaren Spitzen von Dšimba liegen von hier in 32° und 34°.

Lega-Dura Hauptspitze 332°.

Ausläufer davon in NNW. in 4° und 14°.

SW.-Ausläufer des Kolo 50°.

Berge von Antókia 245°.

Die Richtung eines nicht sichtbaren Sees (Alo Bahr?) ungefähr 208° Entfernung 5—6 Stunden (?).

Nahe Hügelgipfel 222, 238, 271 und 325°.

Dšama- oder Šotola-Quelle 138°.

* * *

Am 2. April ist Befehl eingetroffen, das ganze Heer solle sich am kommenden Morgen in Bewegung setzen, um zum König zu stoßen, und es wird am 3. April aufgebrochen.

Langsam setzt sich die ungeheure Masse von Menschen, Reit- und Packthieren, gefolgt von Viehheerden, in Bewegung. Nach zwei und einer Viertelstunde erreichen wir, einen Hügel SSO. umgehend, auf dem Plateau zwei Einsenkungen, die sogleich in Tiefthäler abfallen; das eine derselben hat W.-Richtung, das andere verläuft ungefähr in entgegengesetzter Direktion.

Ein steiniger Pfad führt über jene Wasserscheide, wir lassen das westliche Thal, das Dschama[1]) heißt, zur Rechten und lagern nach einer weiteren Stunde auf der grasreichen Hochebene zwischen der Dschama[1]) und einem ganz flachen niedrigen Tafelland, dessen NW.-Seite ziemlich steil abfällt. Es besteht aus olivinreichem Basalt und Augitgestein, seine Oberfläche ist aber überlagert von Eisenthonen und darauf Dammerde mit verödeten Feldern. Schöne Gruppen blühender Akazien und alter Olivenbäume stehen an dem Gehäng, das weiter in SW. mit förmlichen Waldpartien bedeckt ist. Am Rand von Quellen wuchern üppig wilde Bananen mit ihren mehr als 20 Fuß hohen vom Wind zerrissenen Blättern.

4. April.

In SW. zu S. durchzieht man meist baumloses, welliges Hochland mit Bächen und Sumpfwiesen; kleine verwüstete Ortschaften und Gehöfte liegen hier und da zerstreut, unter lichten Gruppen schlanker Gerar-Bäume. Eine Zeit lang ritt ich neben dem Erbauer des schon erwähnten grünen Heuwagens, Herrn Maier. Er hatte vier Maulthiere vorgespannt und fuhr, begleitet von wohl 40—50 Mann ihm zur Bedienung beigegebener Truppen, in leichtem Trab durch die Ebene zum großen Entsetzen und Erstaunen

[1] Dšama oder Šótola. Letzteres scheint mir die richtigere Benennung und die Šotola dürfte als Zufluß der Dšama zu betrachten sein.

der Soldaten. Jetzt gelangte man aber an einen ziemlich tiefen, ſumpfigen Waſſergraben und dahinter erhob ſich ein nur 50 Fuß hoher Hügel mit ſteilem, ſteinigem Abhang. Die Geſammt-Mannſchaft der königlichen Feldpoſt, wie wir ſie ſcherzweiſe nannten, hing ſich alsbald an die Seiten des Wagens und der Maulthiere, die — da ſie angeſchirrt den Graben nicht überſpringen konnten, — ſich in Sumpf und Wagenſtränge verwickelten, während die eifrigen „Poſtknechte" das grüne Fuhrwerk unbarmherzig vorwärts ſchoben. Der Poſtmeiſter aber knallte ſie mit ſeiner langen Fuhrmannspeitſche auseinander, ließ die Thiere ausſchirren, den Wagen auseinander nehmen und ſtückweiſe den Hügel hinaufſchleifen!

In drei und einer halben Stunde gelangt man im Gala-Diſtrikt Etšebed endlich in das Lager Sr. Majeſtät des Negus Negest za Aethiopia, Theodor II.

Zander, Majer und Rumha, die mit ſeidenen Gewändern belehnt waren, legten bei unſerer Annäherung dieſe hohe Auszeichnung an.[1]) Am Abhang eines Hügels mit etlichen Baumgruppen, wo die königlichen Zelte ſtanden, ſahen wir aus der Ferne ſchon den Negus, umgeben von einem weiten Kreiſe von Offizieren und Pfaffen; nach allen Seiten hin dehnten ſich lange Reihen von Zeltkreiſen aus, dazwiſchen war ein buntes Gewühl der Ankommenden, die von den andern Truppen begrüßt wurden, von Viehheerden, Pferden

---

[1]) Eine der gewöhnlichen Gnaden, die der König austheilt, iſt die Verleihung des ſeidenen Hemds. Es iſt dies ein langes Ueberkleid aus buntem, meiſt gelb und rothem indiſchem Seidenſtoff, vorne zuweilen mit kleinen Silberknöpfchen geziert. Der ſo Belehnte iſt berechtigt, in dieſem Hemd und nicht wie ſeine übrigen Landsleute mit entblößter Schulter vor dem Landesfürſten zu erſcheinen, er iſt hoffähig und darf auf Reiſen für ſich und ſeine Dienerſchaft, in jedem Ort, wo er übernachtet, eine Quantität Brode beanſpruchen. Als Zeichen von Ehrerbietung zieht der Abeſſinier bei Begegnungen den die Schultern bedeckenden Theil des Kleides (Šama) herab und vor dem Landesherrn erſcheint er nur gegürtet, d. h. er ſchlägt die den Oberkörper bedeckenden Theile des Kleides über dem Gürtel um den Leib, während ein Hochgeſtellter in Gegenwart untergeordneter Perſonen ſich bis um den Mund oder die Naſe verhüllt.

und Maulthieren. Ein großer, ungefähr zirkelförmiger freier Raum ſchied den Platz, wo der König mit ſeinen Küchen- und Stallzelten etablirt war, von den übrigen Heereshaufen. Wir lagern wie gewöhnlich im linken Centrum. Rumha begab ſich ſofort zu Sr. Majeſtät, um Rapport abzuſtatten; wir glaubten, da es bereits Abend geworden, daß unſer Empfang erſt am kommenden Tag ſtattfinden werde, und man ſaß bereits am Abendeſſen, als unſer Bote und der Chef der Artillerie, ein Indier, athemlos hereinſtürzten und meldeten, daß wir im Zelt des Negus erwartet werden. Die nöthige Toilette ward in aller Eile gemacht und unter Fackelbeleuchtung zogen wir auf holprigen Wegen durch einen weiten Kreis von Leibwachen. In einem ſehr großen, rechteckigen, doppelten Mak-Zelt, deſſen Inneres durch eine Wand von weißen Baumwolltüchern in zwei Zimmer getheilt war, ſaß der König, in eine einfache weiße Schamma[1]) (Umhängetuch) mit rother Bordüre gehüllt, auf niedrigem Ruhebett, vor dem Teppiche ausgebreitet waren; neben ihm ſtand ſein Beichtvater, der Etſchege[2]), zur Linken einige Offiziere und Prinzen des Hauſes.

Seine Majeſtät grüßte ſehr herablaſſend, aber zeremoniell, lud uns ein, auf den Teppichen zu ſeiner Rechten Platz zu nehmen und unterhielt ſich eine Weile mittelſt Dragoman in amhariſcher Sprache mit uns. Es herrſcht am abeſſiniſchen Hofe ſeit uralten Zeiten die Sitte, daß der König, namentlich mit Fremden, nicht direkt ſpricht, ſondern nur durch Vermittelung einer vertrauten Perſon, die der Mund (Af) des Negus heißt. Auch bedürfen ſie eines Einführers, „Baltrarbär" bei Hofe. Es wurde vortrefflicher Honigwein und Honigbranntwein in prachtvollen geſchliffenen Kryſtallgläſern in Doſen ſervirt, deren eine ausreichte, ihren Mann vollkommen zu decken; da die Zeit zum Abendbrod war, erkundigte ſich der Einführer, ob wir Fleiſchſpeiſen wünſchen, die der ſtrengen Oſterfaſten wegen jetzt ge-

[1]) Šama. [2]) Etšege.

wöhnlich nicht gegeben und genoſſen werden. Auf unſere Erklärung hin, daß wir vorziehen würden, es nach Landesſitte zu halten, erſchien vor uns ein großer Meſeb (Korb) mit rothem Tuch bedeckt und erfüllt mit weißen Téf-Broden, rother Pfefferſauce in Fülle und einem faſtengerecht bereiteten Schimbera[1]-Gemüſe; ein ähnlicher, gleichen Inhalts wurde der Geſellſchaft zur Linken des Königs zugeſchoben. Dort rangirten ſich um die Tafel des Königs zweiter Sohn Máſcheſcha[2], Heilu-Malekot, Prinz von Schoa[3], Ras Engeda und der Lagerkommandant Baſcha[4] Neguſie. Wir wurden Herrn Rumha's und des ſchon erwähnten Indiers Fürſorge empfohlen, nachdem wir mit untergeſchlagenen Beinen unſerem Meſeb ſo nahe als möglich gerückt waren.

Nach Beendigung des frugalen Soupers, das dem armen Doktor, welcher den rothen Pfeffer nicht ertragen konnte und den der maliziöſe Rumha deshalb mit den größten Brocken abfütterte, viel Schweißtropfen und Thränen koſtete, wurde die Converſation lebhafter, der König unterhielt ſich direkt mit uns, und in arabiſcher Sprache, die er fertig ſpricht, während wieder Hydromel die Runde machte.

Seine Majeſtät hatte ſeit meinem letzten Beſuch (1853) merklich gealtert, ſeine Hautfarbe ſchien mir dunkler geworden zu ſein, aber das Feuer ſeines klugen und verſchmitzten Auges war nicht erloſchen. Er erinnerte mich an Dinge, die ich längſt vergeſſen, daß wir einſt Brüderſchaft getrunken, ich ihn über dies und jenes belehrt und geäußert habe, er ſei der Mann, der Ein großes Reich aus Aethiopien machen könne, dem es vielleicht beſchieden ſei, es nicht nur vom Verfall zu retten, ſondern wieder zu ſeinen alten Ehren und Rechten zu führen. Dann erkundigte er ſich theilnehmend nach meinem treuen Diener Kaſpar, der längere Zeit bei ihm zugebracht und ſpäter dem infernaliſchen Klima Chartums[5] erlegen war.

---

[1]) Šimbera. [2]) Mašeša. [3]) Šoa. [4]) Báša. [5]) χartûm's.

Ich wünschte ihm Glück zu seinen bisherigen wahrhaft großen Erfolgen, und er entließ uns mit dem Beifügen, wir möchten uns in Allem, was wir benöthigen und wünschen, an ihn wenden, denn was er besitze, gehöre auch seinen Freunden.

Kaum befanden wir uns wieder im eigenen Zelt, so erschienen mehrere Hofbeamte, der eine mit feinen Margef (mit Seide brodirten Umhängtüchern), die uns der Negus schickte, um etwas mehr vor der strengen Kälte geschützt zu sein, ein anderer brachte reich vergoldete Krystallgläser und alten Schoaner[1]) Honigwein, ein dritter ein drei Fuß langes Kuhhorn mit Honigbranntwein.

Jeden Morgen erkundigte sich ein königlicher Bote nach unserem Befinden, worauf auch unsererseits Rumha nach Landessitte Sr. Majestät guten Morgen wünschte.

Vom frühesten Tagesgrauen an bis spät in die Nacht war der Negus sowohl in Rechts- und Administrationssachen, als durch Kriegsrath und religiöse Funktionen in Anspruch genommen. Alle Regierungsgeschäfte besorgt er selbst.

Dutzende von Bittstellern versammeln sich lange vor Sonnenaufgang vor der Kette der Leibwachen, die sein Zelt umgeben, und rufen Abēt-Abēt! oder dšan-hoi! dšan-hoi! Herr, Herr! Höre uns! Vom Lager aus antwortet der König, erhebt sich, hört Begehren und Klagen an, urtheilt und theilt Gnaden und Geschenke aus. Dann langen Rapporte und Boten an, die Patrouillen liefern etwaige nächtliche Ruhestörer, Diebe oder Spione ein, Prozeß und Execution folgen ohne viele Redensarten und Umstände auf der Stelle. Theodor gilt als gerecht, großmüthig, freigebig, aber auch als unerbittlich streng, nur mit eisernem Scepter kann sein Volk, dessen Charakter er kennt und verachtet, regiert werden.

In seinem Aeußeren ist der Negus einfach, gekleidet wie seine Landsleute, er geht barfuß oder in Sandalen, ist ein vortrefflicher

[1]) Šoaner.

Reiter und Schütze und in der Schlacht immer an der Spitze seiner Truppen. Die Europäer achtet er, erkennt ihre Bildung, Wissen und ihre Erfindungen hoch an, liebt aber ihren Einfluß im Lande selbst nicht, indem er in dieser Beziehung schon sehr traurige Erfahrungen gemacht. Auch hat er, mit Ausnahme seines Freundes Plowden, nie einen europäischen Consul in Abessinien bestätigt.

Fremde, die das Land bereisen, bleiben, so lange sie hier sind, seine Gäste und selbst ihre eingeborenen Diener stehen nur unter seiner speciellen Jurisdiction.

Welchen Einfluß die Geistlichkeit, die ihn in Schaaren umgibt, auf König Theodor hat, vermag ich nicht zu beurtheilen, äußerlich hält er streng an die Satzungen der Kirche, und er würde sich unpopulär machen, wenn er offen gegen den Krebsschaden des Reichs, das faule Pfaffenthum, aufzutreten versuchte, das nur Obskurantismus, Schlechtigkeit und Sittenlosigkeit fördert und jede nationelle und geistige Entwickelung hemmt, deren der Abessinier durch seine natürliche Intelligenz sehr fähig wäre.

Der König stammt nicht direkt von der salomonisch-äthiopischen Dynastie, mit der er bloß mütterlicher Seits verwandt sein soll. Seiner Familie gehört seit alten Zeiten das Fürstenthum Sana und Qoara in Westabessinien, südöstlich von Qalabat. Er hieß als Dedšas matš[1]) der Westprovinzen Kasa und hat erst mit seiner Krönung zum Negus durch Abuna Salama in der Kirche zu Debr-Eskie in Semien am 11. Februar 1855 den Thronnamen Theodorus II. angenommen.

Die Verfassung ist eine unumschränkt monarchische.

Früher bestand in Abessinien eine Art von höchstem Gerichtshofe unter dem Vorsitz des Negus; die Richter (Liquaonten) waren angesehene Bürger, welche das abessinische Gesetzbuch, Fita Negest, studirt haben.

---

[1]) Fürst, wörtlich „Herzog".

Dieſes Buch beſteht aus zwei Abſchnitten, dem kanoniſchen und dem bürgerlichen Recht [1]), und ſoll auf dem Concil zu Nicaea verfaßt worden ſein.

Streitigkeiten und Vergehen von minderem Belang ſchlichtet der Gouverneur oder Schum [2]) des Diſtrikts, welcher an den Markttagen öffentliche Gerichtsſitzung hält. Kläger, Beklagte und Zeugen erſcheinen in ehrerbietiger Stellung und der Angeklagte bietet häufig, als Zeichen ſeiner Unſchuld, dem Kläger eine verhältnißmäßig hohe Wette an, beſtehend in Geld, einem Maulthier, einer Kuh ꝛc. Hierbei iſt üblich, daß erſterer eine Ecke ſeines Umhängtuches (Šama) an den Zipfel des Kleides des Gegners bindet. Nimmt dieſer die Wette an, ſo löſt er ſogleich den Knoten wieder. Das Urtheil erfolgt nach Verhörung der Zeugen und einem vom Beklagten ausgeſprochenen Schwur auf den Kirchenbann. Der gewettete Gegenſtand wird Eigenthum des Richters. Es gibt verſchiedene Arten von Schwüren, je nach dem Maß der Anklage, die meiſten Abeſſinier machen ſich aber kein Gewiſſen daraus, einen Meineid zu begehen, denn jedes Vergehen läßt ſich durch Ablaß ſühnen; fordert ein Geiſtlicher eine zu hohe Summe für Vergebung, ſo wendet man ſich an einen andern! Allerdings kommt da die kirchliche Macht zuweilen in gar augenſcheinlichen Conflikt mit der weltlichen und trotz vollſtändiger und rechtskräftiger Abſolution für ewige Zeiten entläuft Mancher dem Galgen nicht.

Wird eine Verhaftung vorgenommen, ſo iſt es Gebrauch, den Gefangenen mittelſt kurzer Kette an einen Mann zu ſchließen, von dem man weiß, daß ſeine Verhältniſſe ihm einen etwaigen Fluchtverſuch mit dem Beſchuldigten unwahrſcheinlich machen, dieſer iſt ſodann für die Perſon des erſteren verantwortlich. Schwere Verbrecher werden an Kugeln oder in Eiſen geſchmiedet, ſo daß ihr

---

[1]) Vergl. hierüber Rüppell, Reiſen in Abeſſinien, II. S. 185.
[2]) Šum.

Entkommen geradezu unmöglich ist, anderen, namentlich Kriegsgefangenen, wird die bekannte Sklavengabel angelegt.

Was die Bestrafung von Verbrechern anbelangt, so ist es üblich, sobald der Thatbestand erhoben, nach dem Wortlaut des Gesetzes und der moralischen Ueberzeugung des Richters das Urtheil unverweilt zu proklamiren und zu vollstrecken. Politische Vergehen ersten Grades, als offene Rebellion und Verleitung dazu, werden häufig mit dem Tod durch den Strang bestraft, Majestätsverbrechen durch Steinigung, auf Raub und erschwertem Diebstahl steht Verlust der rechten Hand und des linken Fußes, oder auch beider Hände. Auch Geldbußen kommen vor, seltener der Verlust der persönlichen Freiheit, mit Ausnahme von politischen Ursachen. Vergehen gegen das Ansehen der Kirche und die Geistlichkeit, Meineid, Nichthalten der Fasten ꝛc. können mit dem großen und kleinen Kirchenbann belegt werden, der vom Abun ausgesprochen und wieder gelöst wird. Da Blutrache herrscht, die sich von Generation zu Generation vererben kann, kommt Mord selten vor, im Fall kann der Mörder durch Entschädigung der Verwandten sich loskaufen; wird letztere nicht angenommen, so liefert man den Mörder an die Familie des Gefallenen aus, welche dann berechtigt ist, ihn zu tödten.

Ehebruch und Sittenlosigkeit aller Kategorien sind derart eingerissen und gehören eigentlich so zum guten Ton, daß man sagen kann, sie sind über dem Gesetz. Der Mann gibt die Frau, die Mutter die Tochter, der Bruder die Schwester preis, Prostitution ist an der Tagesordnung und gar kein unehrliches Gewerbe. Eine Ehe existirt kaum der Form nach und nur selten wird solche auf kirchlichem Weg abgeschlossen. Die Mitgift der Braut besteht in Geld, Stoffen und Kühen.

* * *

Am 6. März bekamen wir auf unser Ansuchen, Sr. Majestät einige Geschenke überreichen zu dürfen, die Nachricht, daß der folgende Nachmittag zu einer Audienz bestimmt worden sei.

Unweit der königlichen Zelte, am Abhang des Hügels, von dem aus man das ganze Lager übersehen konnte, war ein Ruhebett aufgestellt, mit enormem Kaschmir bedeckt, darüber lag eine Sammtdecke mit reicher Goldstickerei. Der König saß — den Rücken gegen die Sonne gekehrt — in einen feinen Margef gehüllt, auf der Alga; hinter ihm standen zwei Vertraute mit großen, bunten, indischen Sonnenschirmen.

Rumha führte uns ein, mit dem als Drogoman fungirenden Mahaderagal, einem Tigrianer, der lange in England und Frankreich gelebt hatte..

Nach den üblichen Reverenzen wurden wir eingeladen, Platz zu nehmen, die Bitte um Erlaubniß zur Ueberreichung der Geschenke wiederholt und dann die Gegenstände durch unsere Dienerschaft vorgelegt. Sie bestanden in einem Paar langen, vortrefflichen Scheibenpistolen mit Kolben zum Anlegen, Revolver mit großem Kaliber, einer langen amerikanischen Repetirbüchse, zwei französischen Teppichen, hübsch gearbeiteten Hirschfängern, Dolchen u. dgl.; alles schien Sr. Majestät zu gefallen und er sprach sich sehr verbindlich und schmeichelhaft über die Auswahl der Geschenke aus.

Auf die Frage, ob ich noch besondere Wünsche habe, erwiderte ich, daß ich nochmals meinen Dank für das Geleit durch seine Staaten zu sagen mich verpflichtet fühle und bitte, Se. Majestät möge uns, da die Regenzeit bald beginnen werde, in Gnaden entlassen und die Bewilligung zur Fortsetzung der Reise nach Chartum [1]) ertheilen.

Während der wenigen Tage unseres Verweilens hier konnte bezüglich unserer wissenschaftlichen Arbeiten nicht viel geschehen. Das Lager durfte man ohne Eskorte nicht verlassen, da feindliche Gala täglich die Vorposten angriffen, zudem war viel schlechte Witterung und wir durch Besuche sehr vielfältig in Anspruch genommen.

Ueber die Gegenden südlich und südwestlich von Etschebed [2]) war

---

[1]) Chartum. [2]) Etsebed.

es nicht möglich, verläßliche Nachrichten zu sammeln; höhere Gebirge sind in jenen Richtungen nicht in Sicht. Nach Amba-Oura in Murabétie rechnet man von Etschebed[1]) drei Tagreisen ungefähr SW. zu W.

Mein Jäger Negusie, der Gelegenheit hatte, eine starke Patrouille auf einige Stunden in SW. zu begleiten, berichtete mir, daß er dort an den Rand eines tiefen Thales gelangt sei, das er für das der Dschamma[2]) hält; ich möchte den dortigen Flußlauf für den einige Meilen südlich vom Lager nach SW. fließenden Wahit (Waït) erklären, der sich, mit der Dschamma[2]) vereinigt, in den Abai ergießt; ein weiterer, südlicherer Zufluß des Wahit heißt Wonzit oder Wontsit. Nach Süd zu scheint sich der Boden mehr und mehr zu senken und in die Oola überzugehen.

Nördlich vom Lager, aber jenseits des Dschamma[2])-Thales erhebt sich ein konischer Hügel, der mit dem Kolo nicht zusammenhängt, mit der Galastadt Ouré oder Ourie.

Von Etschebed[1]) konnte ich folgende Azimuthwinkel nehmen:

Kolo: sichtbar von N. an bis 46° N. zu W. einzelne Gipfel $20^1/_2{}^\circ$ und $16^1/_2{}^\circ$.

Lega-Oura 334°.

Andere nicht viel fernere Gipfel 316° und 302°.

Berg von Antókia 301°.

Berg Dirma 286°.

Gipfel in Mans 290°.

Dšaffa (Doppelberg) 325°.

Während des Feldzuges nach Amba-Oura soll der König sehr viele Leute verloren, den Plan aber nicht aufgegeben haben, die Feste auf's Neue zu belagern. Man schildert mir die Amba als einen großen Berg mit allseitig steil abfallenden Wänden. Quellen sind oben, ebenso Raum zu Feldbau, überdies ist die Feste mit Proviant

[1]) Etšebed. [2]) Dšama.

für Jahre versehen. Eine Beschießung mittelst Kanonen vom Thal aus hält man für unmöglich, dagegen ist die Festung von einem andern, etwas höher gelegenen Berg aus ganz zu übersehen. Ob dort Geschütze aufgepflanzt werden können und hinübertragen, konnte man mir nicht angeben. Der Name des Šoaner Šefta (Rebellen), der sie besetzt hat, ist mir entfallen.

Was den Krieg des Königs gegen die Gala betrifft, so hat er die nördlichen Stämme alle unterworfen, deportirt oder vertrieben. Nur einzelne versprengte Truppen derselben, die theilweise vortrefflich beritten sind, beunruhigen noch das Lager und rauben Schlachtvieh und Maulthiere. Eine offene Schlacht können sie nicht mehr wagen und Feuerwaffen, namentlich Geschütze, sollen ihnen einen panischen Schrecken einjagen. Sonst fehlt es ihnen durchaus nicht an persönlichem Muth.

Wie uns der Negus bereits gesagt hatte, sollte sich binnen Kurzem die ganze Armee aus diesen kalten, holzarmen Hochländern, die überdies vollkommen ausgeplündert waren, zurückziehen, um die kommenden Osterfeiertage in Ruhe und Frieden zu genießen. Großer Mangel an Getreide herrschte schon seit Wochen und auch für die Heerden und Reitthiere war kein Futter mehr aufzubringen, Grasflächen und Gerstenfelder hatten sie längst abgeweidet und zertreten.

Am 10. April wurde abmarschirt. Der König reitet gewöhnlich an der Spitze der Truppen und bestimmt den kommenden Lagerplatz durch Aufschlagen des rothen Signalzeltes. Ueber die Zahl der vereinigten Truppen hörte man die übertriebensten Angaben. Ich habe öfter versucht, die Kopfzahl einer einzelnen Heersäule oberflächlich zu bestimmen, und nach meiner, sicher eher viel zu niedrig, als zu hoch gegriffenen Schätzung muß das vereinte Lager mehr als 150,000 Köpfe stark gewesen sein; der oft über eine Meile breite, aber nicht sehr dicht gedrängte Zug war 2—3 Meilen lang; die Kavallerie nahm auf den meist nur schmalen, für die

Pferde tauglichen Pfaden ſehr viel Raum weg, noch mehr die den Gala abgenommenen Heerden.

Außerdem führen die Großen des Reichs ihre Frauen und einen großen Troß von Knechten, Waffenträgern, Köchinnen und ſonſtige Dienerſchaft mit, die meiſten Soldaten ſogar haben wiederum ihre Diener und Mädchen, deren manche reich mit Kindern geſegnet ſind. Die Zahl der gefangenen Gala und der Geiſtlichkeit und Mönche iſt auch ſehr in Anſchlag zu nehmen, und es dürfte von der angegebenen Kopfzahl wohl $^2/_3$ als Nichtcombattanten abgerechnet werden, was immer noch die ſtattliche Ziffer von 50,000 für ſtreitbare Mannſchaft ergibt[1]). Eigentliche Waffengattungen, als feſte, geſchloſſene Körper gibt es nicht, die Reiterei kaum ausgenommen; die Artillerei kann gar nicht in Betracht gezogen werden, da ſie nur aus einigen Gebirgskanonen beſteht.

Als vorzüglich gilt die Šoaner Kavallerie; in ihre ſchwarzen Wollmäntel gehüllt, auf leichten, kräftigen, unbeſchlagenen Pferden, deren Kopfzeug mit Metallplatten geziert iſt, jagen kleine Abtheilungen in flüchtigem Galopp klirrend vorüber. Sie führen meiſt nur kurze, breite Säbelmeſſer und Lanze, die nachläſſig auf der Schulter liegt.

Die Truppen von Tigrié waren insgeſammt abweſend, namentlich vermißte man den im ganzen Lande ſeiner Tapferkeit wegen berühmten Šum Teferi von Wäg, ſchlechtweg nur der Wäg-Šum benannt. Er ſtammt aus einer der älteſten fürſtlichen Familien von Laſta, wo er Statthalter iſt, und kommandirt als ſolcher ſämmtliche Truppen ſeiner ganzen Provinz, deren Reiterei der Schoaniſchen gleichgeachtet wird. Der Wäg-Šum kann mit 30,000 Köpfen zu Feld ziehen.

Auch die Provinz Damot, im Süden von Godšam, ſtellt wohlberittene, ſtreitbare Männer, aus denen der Negus ein Elite-

[1]) Steudner ſchätzt die Kopfzahl der Armee mit Troß auf 100,000.

Corps von Leibgarde gebildet hat. Ihr Heerführer ist Detšas-Bisaur. Aber viele Damoter sind zu dem Rebellen Tatla Qualu in Godšam übergegangen.

Die Infanterie ist jetzt zum großen Theil mit langen Luntenflinten oder Kapselgewehren versehen. Feuerschloßgewehre liebt der Abessinier nicht, da sie wegen des feuchten Klima's und schlechten Pulvers zu häufig versagen. Die meisten Schießwaffen sind Eigenthum des Königs; dieser läßt sie an verantwortliche Offiziere verabfolgen, welche sodann taugliche Leute damit bewaffnen. Das Pulver hat sich jeder Soldat anzuschaffen, ebenso die Kugeln. Ersteres fabrizirt er gewöhnlich selbst, indem er trockenes Weiden- oder Asclepias-Holz in einem mit Thon verschlossenen Topf kohlt; das Product, sowie Schwefel und Salpeter werden fein gepulvert, dann angefeuchtet und in einem gewissen Mischungsverhältniß mehrere Stunden lang in einem hölzernen Mörser gestoßen und zusammengerieben. Die Körnung wird sehr vorsichtig auf einem feinen Sieb vorgenommen; sie fällt nach unseren Begriffen aber immer noch schlecht genug aus, wie die Qualität des Pulvers überhaupt. Die Kugel besteht aus Eisen, da Blei zu kostspielig ist; ihre Form ist roh. Trotz dieser schlechten Munition schießen die Leute allerdings nicht sehr weit, aber meist mit unglaublicher Sicherheit.

Pistolen sind auch bei der Kavallerie wenig im Gebrauch.

Die strategische Taktik der Abessinier besteht, wo das Terrain es erlaubt, in Massenangriffen und in fingirten Chargen der Kavallerie.

Alle Offiziere der Infanterie sind auf dem Marsch beritten, sie kämpfen aber bei Angriffen an der Spitze ihrer Leute immer zu Fuß.

Von der Lagerordnung habe ich bereits berichtet. Der Zug der Truppen während des Marsches und namentlich der des Armeetrains ist sehr ordnungslos: ein buntes Durcheinander von Offizieren zu Maulthier, gefolgt von Dienern und Waffenträgern, von schmutzigen Geistlichen, Soldaten, Lastträgern, Eseln und Packpferden, dazwischen schmucke, hochgeschürzte Köchinnen aus Tigrié, das Attribut

ihrer Kunſt, den langen, ſtabartigen Kochlöffel in der Hand oder gleich einem Säbel an der Seite tragend, auf dem Rücken die Qilqileh, einen feinen Strohkorb mit koniſchem Deckel, zum Aufbewahren von Speiſen oder als Mütze auf den zierlichen Zöpfchen einen Kochnapf oder ein Paar Kürbisſchalen mit Butter tragend. Keiner der Schönen fehlt ein kleines Kopfſtühlchen aus Holz geſchnitzt, wie es vor Jahrtauſenden die alten Egyptierinnen und heut noch die ſchlanken Berberiner Damen führen. Auf ſtattlichem Maulthier mit klingendem Glöckchen und ſchetterndem Metallhalsband reitet der Patriarch in blauem Tuchgewand und ſchwarzem, kleinem Turban und feinem, roth ausgeſchlagenem Burnus.

Raſchen Schrittes, die Leute bei Seite ſchiebend, folgt ein Trupp von Eunuchen und Soldaten, in ihrer Mitte eine der Königinnen, vortrefflich beritten, gehüllt in einen enganliegenden blauen Sammtmantel mit reicher Silberſtickerei und kleinen goldenen und ſilbernen Glöckchen, das Geſicht auf tſcherkeſſiſche Art verſchleiert. Bin ich recht berichtet, ſo war die erſte Gemahlin des Königs die Tochter Ras A:li's, die zweite von Dedšas Ubié von Semién; jene iſt wohl nicht mehr am Leben und an ihre Stelle trat eine Gala, welche jetzt Theodors Herz beherrſcht.

Dann erſcheint ein Trupp Eſel und Mauleſel, keuchend unter ſchweren Lederſäcken mit Mehl oder Getreide und ſchetternden Kürbisflaſchen; gleich dahinter das ehrwürdige Haupt der geiſtlichen Congregationen, der alte Etſchege[1]) in weißem Gewande und Turban, mit einem ungeheuren indiſchen Regen- und Sonnenſchirm, aus Artigkeit wohl haben ſich ſeiner Suite einige Dutzend andere Säulen der Kirche angeſchloſſen, dick vermummt in die weite Schamma[2]), die übrigens einen höchſt feldmäßigen Teint angenommen hat; Schoaner[3]) und abeſſiniſche Kloſterbrüder, erſtere in Leder gekleidet, letztere kennbar an ihren urſprünglich ſchwefelgelben

[1]) Etšege. [2]) Šama. [3]) Šoäner.

Mützen; keinem fehlt der obligate Fliegenwedel aus Pferdehaaren oder ein Kuhschwanz.

Dem Etschege[1]) mit seiner frommen Schaar folgt auf dem Fuße ein Mönch, ein Glöcklein läutend, und dahinter eine Reihe von Tabot (hölzerne Gesetztafeln Mosis), in rothe Zeuge eingehüllt, getragen auf vergoldeten indischen Lehnsesseln oder Körben; diesen reihen sich oft zahlreiche neue Tabots an, die dem Abun zur feierlichen Weihung in's Lager gebracht werden; aber unstreitig eines der interessantesten Stücke im geistlichen Zug ist — ein fetter Hahn, gemästet und zum Cölibat verdammt, damit er den Morgen möglichst spät ansingt und die würdigen Herren nicht zu früh aus dem noch nicht ganz versauften Abendrausche zum Gebet ruft! Betrachten wir den Kirchen-Hahn näher: das arme Thier liegt auf dem Boden seines Korbes, verdreht die Augen und hängt den Kopf; ist es zünftig geworden oder träumt es im fernen Gala-Lande von seinem verlassenen H'arem in Gondar?

Kranke und Verwundete, eingewickelt in ihre langen Schammen[2]), werden auf leichten Bahren getragen, dann folgen Gefangene, halbnackt in Holzgabeln gezwängt und eskortirt von Reisigen. Mütter mit neugebornen Kindern auf dem Rücken oder in einem Korbe; politische Verbrecher, die, obwohl frei von Ketten, das Lager nicht verlassen dürfen; dem einen derselben fehlt ein Vorderfuß und steckt der Stumpf in einer Wantša (Hornbecher), dem andern die rechte Hand, gefallen unter dem Beile oder Säbel des Scharfrichters. In der Zahl der Staatsgefangenen befindet sich Dedšas Ubié, der einstige Herrscher von Tigrié. Das unerbittliche Schicksal, das den betagten Fürsten verfolgt, hat tiefe Furchen auf seiner hohen Stirn gezogen.

Was von Thieren stürzt, bleibt als Beute der Geier, wilden Hunde und Hyänen.

---

[1]) Etsege. [2]) Samen (Wolltücher).

Schrecklich zugerichtet durch die ſchlechte Art der Packung, das Ueberladen und die ſteilen Wege, Näſſe, Kälte und Futtermangel ſind oft die armen Maulthiere, doch halten dieſe immer beſſer aus, als Eſel und Pferde.

Große Heerden von Rindvieh und Schafen ziehen an den Gehängen zur Seite des Weges über zertretene Gerſtenfluren und magere Wieſengründe. Sie ſind den Feinden abgenommen und werden theils nach Dembea und Begemeder geſchickt, theils ſind ſie Beute der Soldaten und ſollen mit Beendigung der Faſten geſchlachtet werden.

Vier zahme Löwen des Negus mit ihren Wärtern halten ſich meiſt hinter dem königlichen Marſtall. Sie gehen frei, erfreuen ſich reichlicher Koſt, aber die kalte Bergluft und Regenſchauer machen ſie mürriſch und verdrießlich; die Pferde ſcheinen ganz an ihre Anweſenheit gewöhnt und zeigen nicht die geringſte Furcht vor dem halbziviliſirten König der Wälder des Tieflands.

* * *

Doch kommen wir zurück auf unſern Weg. Nach $3^1/_2$ ſtündigem Marſch lagert man an der Dſchamma[1]), auf derſelben Stelle, wo in der Nacht vom 3./4. April kampirt wurde. Es iſt noch zeitig am Tag und ich beſuche mit Schubert das nahe Thal; es iſt ſehr tief, mit ſteilen, vielfach zerriſſenen Wänden, unten ſchöne Strauchvegetation, auf grünen Vorſprüngen kleine Niederlaſſungen unter ſchattigen Bäumen, höher alte Woira- und Oolqual-Gruppen.

Auch fand ich hier eine blühende Ebenacee und ein Ornithogalum von höchſt eigenthümlich gelbbraun gefärbter Blüthe. Die Geſteine beſtehen aus Baſalten, oft von concentriſch ſchaliger Abſonderung und vulkaniſchen Trümmern. Von der Thalſeite her hatte eine verwegene Gala-Truppe einen Ausfall auf uns unternommen, ſie wurde eben ſo ſchnell mit Verluſt einiger Menſchen

[1]) Dšama.

und Thiere zurückgeschlagen. An Verfolgung in die Schluchten ist nicht zu denken, überall lauern einzelne Feinde versteckt, um weidende Reitthiere abzufangen oder Soldaten, die Holz und Gras sammeln, niederzumachen.

Die hier genommenen Azimuthwinkel sind:

Dšimba, scheinbar höchste Spitze 15°.

Lagerplatz vom 31. März — 2. April 343°.

Lager vom 4./10. April 145°.

Dšafa 329°.

Quelle der Dšama, 2 Meilen vom Platz 355°.

Kolo, scheinbar höchster Punkt 29°.

Pyramidale, uns nähere Spitze 36°.

Am 11. April läßt man den Lagerplatz vom 31. März bis 2. April etwas zur Rechten und marschirt auf die alte Route einbiegend $4^3/_4$ Stunden, am 12. unter strömendem Regen und verschiedenen Unfällen bis $^1/_4$ Stunde jenseits der Wasserscheide des Dšimba-Gebirges, $3^3/_4$ Stunden und am 13. nur $^3/_4$ Stunden weit, bis an das südliche Ende der Dšimba-Meda. Von einer kleinen Terrasse aus hatten wir am 11. noch einen freien Blick nach S. zu, man zeigte uns die Berge von Ankober mit dem hohen Ema-Meherit, in SO. jenseits Etšebed eine weitere Fläche Sa-Meda; ein Hügel- oder Hochland mehr westlich von unserem Standpunkt um die südlichen Ausläufer des Kolo heißt Dera.

Hungersnoth, Holzmangel, Kälte, Nässe und Krankheiten fordern täglich viele Opfer, die Noth wird wirklich grenzenlos. Namentlich anstrengend war der Marsch vom 12. April; schon auf der Herreise war die Passage durch das obere Thal von Woro Ilu für die vielen Kranken und Halberstarrten unheilbringend gewesen. Eine Menge von Leichen, bereits vollständig in Verwesung übergegangen oder halb aufgezehrt von Geiern und Hyänen, bezeichneten den Weg unseres Heereszuges; jetzt waren die Bäche durch die vielen Regengüsse zu wilden Gebirgsströmen angewachsen, welche Menschen und

Thiere brausend verschlangen, das Gedränge an den Furthen war oft gräßlich, das Wasser selbst eisig kalt.

Nach jedem Marsch hatten wir Mühe und Noth unsere Packthiere und Leute wieder zu finden, drei Tage lang war die ganze bescheidene Garderobe bis auf den letzten Faden durchnäßt und kaum zeigte sich auf Augenblicke ein wärmender Sonnenstrahl.

Beim Abmarsch am 12. fehlten zwei der besten Packmaulthiere, so daß die Diener genöthigt waren, einen Theil der Bagage zu tragen. Ein paar gaunerische Pfaffen hatten sie gestohlen, wurden aber schon Mittags beim Aufschlagen des Lagers entdeckt, während sie sich eben hinter einer Felsmasse verbergen wollten. Ob die Galgenstricke mit geistlichem Ueberzug des andern Morgens den Weg zu Fuß fortzusetzen im Stande waren, weiß ich nicht, bezweifle es aber, denn kopfüber waren sie aus dem Sattel ins Geröll geschleudert und dort mit dem schwer mit Eisen beschlagenen Lanzenstöcken der Bedienten mürbe gedroschen worden. Als ich dem Abun den Vorfall erzählte, sagte er lachend: „Habeschi!“ [1]) (Es sind eben Abessinier!)

Ich bestieg heute (13. April) den südlichsten Gipfel des Dšimba mit Negusie, dem Jäger. Der Nachmittag war ziemlich klar, die Fernsicht jedoch durch aufsteigende Nebelmassen getrübt; der Kolo ist maskirt durch einen andern Gipfel. Der des Lega-Qura liegt von hier in 241°, Dschafa [2]) in 210°, die Wasserscheide vom Lager des 3—4. und 10—11. April genau Süd vom magnetischen Meridian.

Hoch hinauf am Gebirg traf ich grüne Gerstenfelder, in denen einige Wachteln schlugen, noch höher, wie auch am Kolo wächst die Gibara-Pflanze, darüber starren kahle Trachytmassen, domartig übereinander gethürmt. Aloen und die schon erwähnte, gelbe Senecione blühen an den tiefern Abfällen, großblättrige, gelbe Compositen am Rand der Bäche.

---

[1]) „H'abeši!“ [2]) Dšafa.

14. April.

Längs der grünen Dšimba-Meda bewegt ſich das Heer nach ein und einer halben Stunde Marſch am Lagerplatz vom 29. bis 30. März vorüber, nach zweiſtündigem Marſch öffnet ſich ein Thal, vom Kolo kommend, durch die nördlichen Vorberge von Dšimba in Oſt. Ein Regenſtrom von anſehnlicher Breite ergießt ſich nach NO. (312°) wohl um der Tſcheretſcha [1]) zuzuſtrömen. Von hier aus ſieht man in Oſt 37° Nord einen ſehr hervorragenden Berg in Amba-Sel, an dem der Beſlo entſpringen ſoll; die höchſte Spitze des Lugot in Derg-Woira etwa 12 Meilen vom Standpunkt in Oſt 42° Nord.

Die Route wendet ſich nun bald mehr zur Rechten; man ſteigt an einem Hügelland empor, das wohl eher als Ausläufer des Dšimba als des Kolo zu betrachten iſt. Ströme von Regen, vermiſcht mit mächtigen Hagelkörnern, goſſen ſtundenlang vom Himmel; an einem ziemlich ſteilen, domförmigen und etwas iſolirten Hügel, der die ganze Dagalas-Ebene bis nach Tenta hin beherrſcht, geht es nochmals auf glatten Ziegenpfaden aufwärts, wo wir nach dreiſtündigem Weg unſern Sammelplatz am ſteilen Gehäng unſern des Lagerzeltes erreichen. Sturm und Regen toben wacker fort, die Waſſer ſammeln ſich ſeeartig in der Ebene zu unſern Füßen. So ſtanden wir lange neben unſern zitternden Maulthieren und erwarteten die Dienerſchaft, die mit den Laſtthieren nicht ſchnell hatte folgen können; der Boden war derart durchnäßt, glatt und uneben, daß man ſich kaum durch Auf- und Abgehen etwas erwärmen konnte. Endlich rückte die Mannſchaft an, auf dem kothigen Grund erhebt ſich bald unſer ebenſo naſſes Zelt und daneben das der Diener. Mittelſt einer Lanze führte ich einen möglichſt tiefen Graben um unſer Leinwandhaus und barrikadirte die hintere Zeltwand mit Steinen und Koth gegen das eindringende Waſſer. An Feuer war vorläufig nicht zu denken, weit und breit war keine

[1]) Tšeretša.

Spur von Holz. Eine Menge von Kranken waren hülflos, ſich ſelbſt überlaſſen, während des Marſches zurückgeblieben und hatten ſo ihren Tod gefunden, namentlich auch gefangene Galas.

In dieſer erbaulichen Gegend beabſichtigte der König die Oſterfeiertage zu verbringen.

Sobald die Witterung am kommenden Morgen es erlaubte, entſandten wir und unſere Bekannten ſämmtliche Dienerſchaft in die benachbarten Tiefthäler, um dort Holz nebſt Streu und Gras für die Maulthiere zu ſammeln. Auch hier lauerten noch Gala-Horden, die niedermachten, wen ſie erreichen konnten. Zwei unſerer Freunde von Adoa verloren ſo ihre ſämmtlichen Diener, nur ein Galaſklave kam zu ſeinem Herrn zurück und brachte Kunde von dem Schickſal der Andern.

Der Mangel an Getreide und Mehl wurde immer bedenklicher, ſelbſt an der königlichen Tafel reduzirte man die Brodrationen namhaft und unſere Leute mußten häufig darben. Nur an Schlachtvieh war Ueberfluß, da die Abeſſinier jedoch auf ausdrücklichen Befehl des Hofes ſtrengſte Faſten halten mußten, war ihnen die letzte beſſere Nahrungsquelle entzogen. Der König ſandte uns Rinder und Schafe in Fülle, einmal beſaßen wir an achtzig Stück, die aber glücklicher Weiſe binnen Kurzem ſich verliefen oder geſtohlen wurden.

Am 16. unternahm der König mit einer Anzahl Truppen und Dienerſchaft, die ſich als Freiwillige behufs der Plünderung anſchloß, ganz unerwartet einen Kriegszug in die weſtlichen Theile von Woro-Haimano, die, wie man ſagt, ihm immer treu ergeben waren, wie auch der Häuptling des Diſtrikts, Faras-Kaſai, der mit ſeinen Galas den Negus auch während des gegenwärtigen Feldzugs begleitet hatte. Selbſt dieſer wurde gleichzeitig gefangen geſetzt, ohne daß man einen Grund für eine ſolche Behandlungsweiſe erfuhr.

Schon vor Tagesanbruch hatten ſich die Truppen in langen Zügen in Bewegung nach N. und NW. geſetzt und nach wenigen

Stunden ſtiegen in derſelben Richtung qualmende Rauchſäulen von Dörfern und Gehöften auf, die in Brand geſteckt worden waren; immer mehr dehnte ſich dieſe Rauchlinie nach Weſt hin aus; gegen Abend kamen ſchon Plünderer in's Lager zurück, man hatte die ſorgloſen Bewohner bei ihren häuslichen Verrichtungen überraſcht und geraubt und verbrannt, was man fand. Die Beute an Vieh war ganz enorm, weniger beträchtlich die gewonnenen Vorräthe von Getreide, Hülſenfrüchten und Kaffee.

Die folgenden Tage waren wir wegen des ſchlechten Wetters meiſt an unſer Zelt gebannt. Es iſt auch nach hieſigen Begriffen nicht ſchicklich, viel im Lager umherzugehen. Wir Europäer, Zander, Brunkhorſt, Steudner und ich verplauderten die Zeit, ſo gut es ging, und ich beſuchte täglich den Biſchof Salania, der immer von allen Tagesereigniſſen in Kenntniß geſetzt war, die er mit viel Humor preisgab. Auch für das leibliche Wohl war in ſeinem dicken Doppelzelt beſſer geſorgt, als irgendwo im Lager. Ein behagliches Feuer brannte auf der Erde, eine Cigarre fand ſich, wenn Niemand zugegen war (die höhere abeſſiniſche Geiſtlichkeit muß ſich des Rauchens enthalten), ebenſo mehrere Flaſchen, die im Gepäck verſteckt waren und für Medikamente erklärt wurden; der Inhalt kam mir jedoch verdächtig vor, ich koſtete die Arznei und fand, daß ſie in Geruch und Geſchmack von Honigbranntwein abſolut nicht zu unterſcheiden war.

Eines Tages zeigte mir der Abun ein Schreiben, das von einigen Gala dem Könige an der Spitze einer Lanze, die Kreuzform hatte, überbracht worden war. Es enthielt ein dringendes Geſuch des Biſchof Maſſaja, der ſchon im Jahr 1852 auf Wegen, die nie eines Europäers Fuß betreten hat, unter unendlichen Mühſeligkeiten und Gefahren, nach Kafa vorgedrungen und dort anfänglich ſehr gut aufgenommen worden war. Es gelang ihm ſogar, einige ſeiner Geiſtlichen, namentlich den braven Léon des Avanchers, von der afrikaniſchen Oſtküſte her nach Kafa zu berufen. Privat-

briefe der genannten Herren, vorzüglich geographischen Inhalts, habe ich in den geographischen Mittheilungen 1861, Seite 171 veröffentlicht. Ein Mitglied der Mission des kühnen Massaja, Padre Giovanni, den ich im Sommer 1861 in Masaua: traf, hatte neuere Nachrichten von seinen Collegen, die ihn beauftragten, weitere Tausch- und Geldmittel zu senden; ob P. Giovanni Wege fand, das Verlangte zu befördern, weiß ich nicht und zweifle bei dem Mangel aller direkten Verbindung zwischen Habesch[1]) und Kafa an der Möglichkeit. Laut dem oben erwähnten Brief des Bischofs Massaja an den Negus, datirt Gudru, Januar 1862, hatte sich indeß die Stimmung der Bewohner Kafa's gegen die Capuziner zu ihrem Nachtheil verändert, sie waren aller ihrer irdischen Habseligkeiten beraubt, verjagt und genöthigt worden, sich zu den muhamedanischen Galas in Gudru zu flüchten. Von dort wendeten sie sich im größten Elend an die Großmuth des Königs Theodor, der, wie auch Abuna Salama dem Monsignor Massaja persönlich nichts weniger als geneigt ist. Der Abun setzte mir die Gründe auseinander, die den König bewogen hatten, alle katholischen Missionen, Capuziner und Lazaristen aus Abessinien zu verbannen, und erwähnte persönlicher Differenzen zwischen ihm und Massaja. Ich suchte ihm begreiflich zu machen, daß es sich hier lediglich um Rettung von Menschenleben handle, und er versprach, ungesäumt beim König Schritte zur Befreiung und Auslieferung der Herren Geistlichen zu thun. Wie ich erst nach Jahren bei meiner Rückkehr aus Centralafrika nach Egypten erfahren habe, sind dieselben wirklich glücklich nach Europa gelangt.

Am 19. April kehrte der König von seinem Zug nach Woro-H'aimano zurück und zwar mit nur wenig Begleitung, da ein großer Theil der Truppen indeß ihr Lager nach Norden vorgeschoben hatten.

---

[1]) H'abeš.

Am Fuße des Lagerberges angelangt, stieg der Negus ab und kam zu Fuß, sein Pferd am Zügel führend, bis zum Kirchenzelt.

Die Feier des Osterfestes begann in der Nacht des 19. bis 20. April. Eine Menge Geistlicher und Mönche waren anwesend und führten monotone Gesänge auf, dazwischen arbeiteten andere aus Leibeskräften auf großen, kupfernen Negarid (Trommeln) und ähnlichen musikalischen Instrumenten.

Mit Tagesanbruch wurde der Lärm noch toller, es rasselte und wetterte und brüllte aus allen Tonarten, dazwischen Kanonensalven und das Geblöke von 3000 Stück Rindern, welche unter das Heer vertheilt wurden. Die Fasten waren zu Ende und Alles schwelgte im Genuß von Fleisch, um sich für die vielen Fasttage und manchen schönen Appetit schadlos zu halten.

Auch wir waren wiederum vom König und vom Abun mit Kühen und Schafen reichlich bedacht worden; Honigwein floß in Strömen und man beglückwünschte sich gegenseitig.

Der Negus war übrigens entweder sehr schlechter Laune, oder er hatte Grund, mit seinen Großen zu zürnen, deren mehrere degradirt, gebunden und mit breiten, ledernen Riemen gepeitscht wurden. Auch einige Soldaten, die gegen die Fastenordnung sich verfehlt und wider das ausdrückliche Gebot, nicht vor Anbruch des Ostersonntags zu schlachten, gehandelt hatten, verfielen in Strafen.

Die am Lagerplatz genommenen Azimuthwinkel sind folgende:

Guna (Hauptspitze) $46^1/_2{}^0$.

do. andere Spitze $41^3/_4{}^0$.

West-Abfall des Plateau von Daint $36^1/_2{}^0$.

Einschnitt zwischen Talanta und Daunt 23^0.

Magdala 8^0.

Dšisa 344^0.

Tenta 349^0.

Berg in Jedšu (Sanka-Ber) 350^0.

Amba Gešen $337—340^0$.

Berg Alaša (sehr hoch) 318°.
Maskalo 325°.
Nord-Abfall des Bergzugs Lugot 327°.
Amara Oetel 3—4 Meilen Entfernung 303°.
Sonnenuntergang am 19. April 1862, 69°.

Dienstag, den 22. April.

Zeitig in der Früh wird das Zeichen zum Aufbruch des Lagers gegeben; in WNW.-Richtung bewegt sich langsam Heersäule um Heersäule in aufgelöstem Marsch weiter. Zwei Arme des Dagalás müssen passirt werden, zu denen tiefe Schluchten hinabführen. Der Boden ist noch durchweicht vom Regen, das Gedränge an den Flußübergängen nicht ohne Gefahr; viel schlimmer jedoch die Ersteigung der jenseitigen Thalwände. Da diese sehr steil sind, können die Höhen nur in Zickzacklinien erreicht werden; Steine aller Größen lösen sich da ab und rollen, zuerst langsam, dann immer an Geschwindigkeit zunehmend und in mächtigen Sätzen in die Tiefe, alles zerschmetternd, was in ihren Bereich kommt oder nicht Zeit hat, sich durch Flucht zu retten. Viele Thiere und Menschen wurden getroffen. Ein Pferd stürzte über mir am Rand einer Felswand 40 Fuß hoch senkrecht herab, begleitet von einem wahren Steinregen.

Nach zweistündigem Marsch lagern wir im Distrikt Fido, wo wieder Aussicht auf längeres Verbleiben ist. Wir wiederholen unsere Bitte um endliche Entlassung, und der König verspricht, sie dieser Tage zu gewähren. Er ist vom frühen Morgen bis in die späte Nacht mit Rechtsprechen, Militär- und Regierungsangelegenheiten überhäuft. Es gehen Gerüchte im Lager, Ras Ubié stehe an der Spitze einer Verschwörung und im Einverständniß mit den feindlichen Gala. Er war bisher mit der Erziehung des zweiten Sohns des Königs, Maschescha[1]) (der älteste wurde von seinem

[1]) Mašeša.

Vater verſtoßen) und des Prinzen von Šoa betraut und ſoll beabſichtigt haben, die Feſtung Magdala und die beiden genannten Prinzen den Feinden des Königs auszuliefern.

Ras Ubié iſt ſehr beliebt im ganzen Heer und bei der Bevölkerung und ſeine Gefangennahme verurſachte eine Menge von Vermuthungen. Er wurde in ſeinem Zelt unfern der königlichen Artillerie in Ketten gelegt und bewacht von einem Cordon von Truppen mit ſcharfgeladenen Gewehren.

Am Morgen des 25. April wurden wir mit der Nachricht überraſcht, daß wir heute verabſchiedet werden ſollten. Bald erſchien Herr Zander und Rumha, gefolgt von einem Troß von Dienern, die Pferde und Maulthiere führten, welche mir Se. Majeſtät zum Geſchenk machte. Ein prachtvolles Maulthier trug den ſilberbeſchlagenen Staatsſattel (Mešemer), ein Diener überreichte mir einen Schild von Büffelhaut mit blauem Sammt überzogen und garnirt mit reicher Filigrain-Arbeit, ſowie eine Armſchiene von Silber mit Goldfiligrain, Bitwa genannt, die höchſte Auszeichnung, die der König verleiht.

Gleich darauf erfolgte unſere Abſchiedsaudienz, in welcher ich dem Negus meinen Dank für ſeine Gaſtfreundſchaft und die wahrhaft königlichen Geſchenke ausdrückte. Er bedauerte, daß er ſo wenig Zeit und Gelegenheit gehabt habe, ſich uns zu widmen, wünſchte uns glückliche Heimkehr in's Vaterland und gab Befehl, daß Rumha uns bis Magdala geleiten und dann einem andern Führer übergeben ſolle, der auf jeder Hauptſtation die nöthigen Proviſionen für uns in Empfang zu nehmen beauftragt ſei.

Auch Herrn Brunkhorſt wurde die Erlaubniß zur Rückkehr nach Europa gleichzeitig zu Theil und Zander erhielt auf unbeſtimmte Zeit Urlaub.

Frohen Herzens ging es in aller Eile an die Vorbereitungen zur Abreiſe und gegen Mittag ſchon ſaßen wir im Sattel.

Die Hochebene von Woro H'aimano wurde in nördlicher Rich-

tung durchschnitten bis zu dem Punkte, wo Magdala mit dem Plateau zusammenhängt. Nach sechsstündigem Ritt erreichten wir den obern Abfall, der aus mehreren senkrechten Terrassen besteht, deren eine eine Höhle von geringem Umfang enthält. Auch Quellen kommen hier zu Tag, an denen wir die Nacht kampirten. In unserer Nähe brannten viele Feuer von Schoanern, welche lange in Magdala gefangen gesessen und jetzt in Freiheit gesetzt worden waren; auch Weiber und Kinder befanden sich darunter. Jeder Gefangene, und es waren deren wohl mehrere Hunderte, hatte vom Könige ein neues, weißes Kleid zum Geschenk erhalten.

26. April.

Wieder geht es über einige Felsabsätze abwärts, an einer größern Höhle vorüber, die wir nicht besuchen konnten; Herr Zander versicherte uns, daß ihr Inneres fast ganz aus Lava bestehe, welche ein geschmolzenes Ansehen habe; immer weiter abwärts gelangen wir auf einem steinigen Pfad zwischen Felsen und Gestrüpp an dem Felskamm hin, der nach Magdala führt und lagern nach dreistündigem Marsch, am Fuß der Festung, südwestlich von Islam-Gie, an dem schon früher erwähnten untern Marktplatz, einer reizenden Wiesenfläche mit einigen Baumgruppen. Die Spuren der allmählig beginnenden Regenzeit zeigen sich bereits am frischen Grün der Grasflächen und auch neues Laub sproßt überall hervor.

Rumha war mit Zander's Dienern nach Magdala hinaufgestiegen, um eine Fourage- und Provisionslieferung in Empfang zu nehmen. Liqa-Manguos Kitane Mariam sandte uns zum Gruß noch ein Horn Honigbranntwein und Tetš, auch mein alter Diener Abd-el Melek verließ seine Destillirkolben, um uns noch einmal zu sehen; ganz unvermuthet stießen wir hier noch auf einen anderen Bekannten, den Schech[1]) Muhamed Beid von Barka, der im Begriff stand, dem König einen Besuch abzustatten, wie auch einige Muha-

[1]) Šeχ.

medaner aus Qalabat, welche gekommen waren, um in Unterhandlung mit dem Negus zu treten.

Am 27. April verabschiedeten wir Rumha, und Mašeša, unser neuer Geleitsmann, übernahm seine Funktion.

Den Hügel, an welchem wir auf der Herreise nach Islam-Gie hinaufgestiegen waren, umgehen wir heute westlich auf sehr unregelmäßig coupirtem Boden, durch den verschiedene Schluchten und Wasserrisse nach NW. führen, hier und da erblickt man, romantisch zwischen Gärten gelegen, die Gehöfte von Arodsche.[1])

Vier Stunden Marsch führen uns wieder in das trockene Thal, das sich zwischen Magdala und Tenta zum Bešlo herabzieht, ein und eine halbe Stunde weitern Weges zu letzterem Fluß selbst. Die Wassermasse schien mir nicht beträchtlich zugenommen zu haben, aber die Thäler kleiden sich mehr und mehr in Frühlingstracht. Beobachtet wurden Baumwolle, mehrere Malven und Hibiscus, Cleome glauca und pentaphylla, Kosala (Boerhavia?), Polygonum, Ricinus, Xanthium, Virgilea, Ipomoeen, Heliotropium etc., von Bäumen Zizyphus, Pterolobium, Boswellia, Erythrina senegalensis (?), Acacien, Rhus, Salvadora etc.

Noch ein Stück weit (eine Viertelstunde) ging es steil bergauf an der Thalwand von Talanta, wo auf einem äußerst schmalen, abschüssigen Bergvorsprung, auf dem die Maulthiere und Zelte kaum Platz hatten, übernachtet wurde, da man im Thal selbst Hochwasser und den Einfluß des schlechten Klimas fürchtete.

28. April.

Am frühesten Morgen erklimmen wir den nördlichen Abhang des Bešlo-Thales. Da wir nun eine größere Anzahl von Last- und Reitthieren besitzen, ist auch das Gepäck jetzt in leichteren Partien vertheilt und der Train muß nicht immer — wie früher — lange

[1]) Arodša.

Zeit erwartet werden, ſondern die Packthiere halten gehörigen Schritt mit den andern.

Drei volle Stunden braucht man noch bis auf das Plateau von Talanta.

Mehrere große Transporte von Rindvieh, das der König nach Amhara ſchickt, ſperren hier und da die Paſſage. Nach drei Viertelſtunden Marſch auf der Ebene wird am Bach von Talanta Baba etwas Halt und Raſt gemacht, dann führt uns ein Weg von einer weitern Stunde zum Rand des Dšida-Thales, auf deſſen erſter Stufe bei Avergot [1]), an einer iſolirten Kirche etwas links vom Pfad die Nacht verbracht wird.

Seit geſtern iſt auch die Witterung wieder heiterer, im Beſlo-Thal war die Temperatur ziemlich läſtig geweſen, um ſo angenehmer auf der Hochebene von Talanta, von wo aus wir eine Durchſicht nach den Bergen von Modſcha [2]) in Godſcham [3]) hatten.

29. April.

In einer Stunde erreicht man vollends den Dšida-Fluß, wo nur kurzer Aufenthalt iſt, bis alle Nachzügler ſich geſammelt haben; dann geht es friſch weiter an der jenſeitigen Thalwand hinauf. Während der Herreiſe hatte ich keine Waſſerläufe hier bemerkt, jetzt begegnen wir drei Quellen am Steilabfall, und ziemlich hoch an der oberſten Terraſſe eine kleine Einſenkung, die Ambó genannt wird, wo mit Eintritt der Regenzeit ſtarke Salzquellen fließen ſollen. Der Platz muß früher bewohnt geweſen ſein, es zeigen ſich noch Spuren von Mauern und viele Datura. Prachtvolle Amaryllis mit großen weißen Blüthen, Crinum und brennend rothe Haemanthus zieren jetzt die mit Gras und Dammerde bedeckten Theile des obern Abhanges. Ein und eine halbe Stunde angeſtrengten, unausgeſetzten Steigens brachten uns auf die Hochebene von Wadla, eine weitere Viertelſtunde nach dem Marktplatz Biedehor, dann geht es noch eine halbe Stunde

[1]) Awerqót. [2]) Motša. [3]) Godšam.

über Hügelland und ein paar Bäche, wo unfern der Mündung des Qon-Wonts in die Dšida-Schlucht spät am kalten windigen Abend gelagert wird; den Wasserfall des genannten Baches konnten wir, wegen vorspringender Felsen, nicht ganz übersehen.

Die Gegend von Biedehor hat reichen Gerstenbau, und man hofft, da die ersten Sommerregen günstig waren, auf zwei gute Ernten.

Der Platz, wo wir lagern, ist öder, nur schmale, grüne Wiesenstreifen begrenzen die Ufer des Baches, in dem ziemlich viele kleine Fische, namentlich ein Cottus-artiges Geschöpf vorkommen. Etwas thalaufwärts sind Lager von Raseneisenstein.

30. April.

Wir passiren heute bald Janitscha[1]), das wir noch zur Linken lassen. Unfern der Kirche von Melai gelangt man nach zweistündigem Marsch wieder auf den alten Weg, hält sich aber dann noch näher gegen den SW.-Rand von Wadla und lagert nach drei und einer halben bis drei und drei Viertelstunden (im Ganzen) an einem Bach mit grünem, breitem Wiesenthal und viel Hypericum-Gebüsch, der nach dem Schoteb[2])-Thal fällt, in welches auch der Derg-Wonts von Tschetscheho[3]) sich ergießt.

Von hier liegt der Guna 74°.

Kolo 186°.

Der schon erwähnte Berg in Modscha oder Mitscha[4]) in Godscham[5]) 120°.

Dieser wurde mir auch Semai-Amba (Himmelsburg) genannt.

Das Schoteb[2])-Thal ist gebildet von wilden Schluchten und äußerst üppiger Vegetation; namentlich überraschen förmliche Waldpartien von Qolqual, Oelbäumen, Celastrus u. a. Auf einem unersteiglich erscheinenden Vorsprung liegt malerisch ein einsames Kirchlein.

Ich schoß dort eine in unsern zoologischen Kabineten äußerst

---

[1]) Janitša. [2]) Šoteb. [3]) Tšetšeho. [4]) Modša oder Mitša. [5]) Godšam.

ſeltene Eule, die den Hochgebirgen Abeſſiniens ausſchließlich anzugehören ſcheint, Otus habessinicus Guer. (= Otus montanus, Heugl.).

Viele Trümmer von verſteinerten Hölzern liegen auf und in der Dammerde.

1. Mai.

Ueber die wellige Ebene von Oergera, immer nahe am Schoteb[1]-Thal hinreitend, gelangen wir in fünf und einer halben Stunde nach Sebit, allwo wieder Proviant eingenommen wurde. Viele Beamte und Notabeln aus Amhara waren eben hier gelagert, der König hatte ſie nach Magdala berufen. Die Vegetation von Sebit-Meda iſt üppig im Vergleich zu den kahlern Ebenen von Oergera. Steudner erwähnt vieler Akazien, zum Theil als ſchöne Bäume, Celastrus, Vernonien, überhaupt Baum-Compositen, Roſen und Echinops giganteus, dann Nesaea, Campanula, Aster und Aloe. Die Amaryllis, die jetzt reich in Blüthen prangen, ſpielen hier eine ziemlich bedeutende Rolle in der Vegetation.

2. Mai.

Eine halbe Stunde geht es auf der Ebene weiter, dann gelangt man wieder zum Sattel von Tſchaetſcheho[2]. In Metlianie-Alem, wo Zander wohnt, nehmen wir noch ein kleines Frühſtück und verabſchieden uns dann von unſerem biedern Landsmann, den Weg nach Nefas Motſcha[3] fortſetzend.

Herrn Benders Straßenarbeiten haben indeß hier beträchtliche Fortſchritte gemacht; ihn ſelbſt trafen wir bei ſeinen Gala und er geleitete uns vollends bis zu ſeiner Wohnung, die wir in drei Stunden von Sebit erreichen. Auch hier hat die Vegetation ſich ſehr zum Vortheil der Gegend verändert, namentlich ſah ich prachtvolle, weiße Liliaceen, deren wunderbarer Blüthenduft den Wanderer entzückt. Den Abend verbrachten wir wieder unter dem gaſt-

[1]) Šóteb. [2]) Tšetšeho. [3]) Motša.

lichen Dache Bender's, während das Gepäck und die Dienerschaft am Fuß der Amba lagerten.

3. Mai.

Unser Landsmann spendet uns noch frische Waizenbrode und etwas Tetsch [1]) für den Weg, drei Viertelstunden Marsch bringen uns — dieses Mal bei ganz günstiger Witterung — auf das Plateau von Tschetscheho [2]), zwei weitere Stunden folgen wir, an der Kirche Amba Doro vorüberreitend, unserem alten Weg, den wir dann mehr nach West einbiegend verlassen, um über eine Wasserscheide mit der Kirche Meschalamieh Abó [3]) (dem abessinischen Donnergott Abo gewidmet) nach dem reizenden Thal von Sali zu gelangen, das zu dem größeren Distrikt Gaint gehört. Der Marktplatz Sali liegt volle vier Stunden vom Rand des Plateaus von Tschetscheho bei Nefas Motscha [4]).

Zahlreiche Bäche eilen über schöne, hügelige Matten in S. dem Beślo zu; vereinigt trennen sie die Gebirge von Gaint von den Vorbergen des Guna. Ein Distrikt und Thal südlich von Sali heißt Esti. Mehrere isolirte Felsmassen erheben sich in diesem breiten Hochthal, darunter die Feste Sur-Amba [5]).

Der heutige Markt in Sali hatte viele Besucher aus der weiten Umgegend, aber von Lebensmitteln fand sich nur geringer Vorrath.

Die Landschaft hat Getreidebau, Vieh-, Pferd- und Maulthierzucht.

Von Sali führt der Pfad langsam ansteigend direkt dem Guna zu, wir lagern eine Stunde W. einige Grade N. vom genannten Marktplatz auf einer sumpfigen Hochfläche. Etwa zwei Meilen NW. von hier liegt ein größeres Dorf Damot und südlich ein Ort Bedlehem. Von Sali bis zum Beślo-Thal soll die Entfernung eine starke halbe Tagereise betragen (circa 12 Meilen).

---

[1]) Tetš. [2]) Tsetšeho. [3]) Mešalamieh-Abó. [4]) Tsetšeho bei Nefas Mótša. [5]) Zur-Amba.

Auf den Wiesen traf ich ziemlich viele Schnepfen (Telmatias aequatorialis, Rüpp.), Enten und blauflüglige Gänse, an den Gehängen Steinschmätzer, schwarzköpfige Zeisige und Raben.

Die Vegetation auf dem ganzen Weg hierher bestand aus Gesträuch von Hypericum leucoptychodes und Rosen, unter denen einige Campanula-Arten, Hieracium, Crepis, Coronilla und eine kleine weiße Orchidee (Habenaria) blühten. Die Wiesenflächen sind geschmückt mit einem weißen Ranunculus, einer Potentilla, einem Zwiebelgewächs ohne Blüthen (Ornithogalum?), Nesaea, Scabiosa columbaria, Convolvulus, goldgelben Santolinen, Erigeron, Salvien. Die höheren Matten zeigten Alchemillen, Geranien, Thymus, rosa- und weißblühende Klee-Arten, Crepis, Hieracien, Gnaphalien, lila-blühende Cruciferen, das oben erwähnte Zwiebelgewächs und Luzula-Arten. An den Gräben standen Senecionen, Polygonum, Veronica, Anagallis, weiße und gelbe Ranunkeln, rother Portulak, kleine Geranien, Carex etc. Die abgeernteten Aecker zeigten mehrere Plantago-Arten, Nesaea, Gnaphalium, Filago, Cirsium, Hypericum hemifusum (?), Veronica, Linaria, Antirrhinum, Orontium, Crepis, Salvien, Geranien und Polygonum aviculare.

4. Mai.

Man sendet das Gepäck über Didim und Farda, während wir mit einigen Maulthieren und den Jägern dem Guna zu ansteigen. Schon fast an der Grenze des Gerstenbaues liegen nahe am Wege die Ortschaft Damot zwischen schönen Koso-Bäumen, die Kirche Kedeta, ebenfalls mit Koso, kolossalen Hypericum-Stämmen und einigen Juniperus, und das Dorf Itwa oder Iteva, dessen Bach auf steil ansteigenden Wiesen wir folgen. Am hochgrasigen Ufer, wie auf benachbarten Felsen zeigt sich häufig eine prachtvolle aloeartige Liliacee, deren 3—4 Fuß hoher Schaft aus einer Rosette graziös überhängender, schmaler Blätter entspringt und bedeckt ist mit Tausenden röhriger Blüthen, die eine mehrere Zoll

dicke Fackel bilden. Die Blüthen des unterſten Drittheils erglänzen in ſchönem Gelb, die des zweiten im brennendſten Feuerroth, während die halb- oder nach oben nur ſehr wenig entwickelten Knospen in Feuerroth, nach der Spitze zu in ein glänzendes Kaſtanienbraun ſich abſchattiren; nun gelangt man auch in die Gibara-Region, die wir ſchon von Semién her kennen, wendet ſich dann immer mehr anſteigend über einen Sattel auf domförmig abfallenden Bergrücken mit hohen Caricinen bewachſen, zwiſchen denen Pyrethrum, eine gelbe Tussilaginee, dem Boden dicht aufliegend, einige kleine Cruciferen und ſehr viel zarter, roſafarbiger Klee ſteht. Aus dieſer Vegetation erhebt ſich die feuerblüthige Aloidee und Gibara (Rhynchopetalum montanum), die jetzt ziemlich abgeblüht hat, auch beginnen die Blätterbüſchel zu verdorren, nur junge Pflanzen, die ihre Blütheperiode noch nicht erreicht haben, ſtanden mit grünen Blättern zwiſchen den andern.

Ungefähr 300 Fuß unter den höchſten Gipfeln finden ſich auf der NO.-Seite Gruppen einer dem Echinops giganteus ähnlichen baumartigen Kopfdiſtel. Sie bildet ebenſo hohe Stämme wie jener, aber weit ſtärker im Umfang (bis 1 Fuß Durchmeſſer!), knorrig und zerriſſen. Die mannskopf-großen Blüthenkugeln entwickeln ſich zu gleicher Zeit im Kreis herum roth, während der untere abgeblühte Kranz, ſowie der Scheitel des Kopfes grau ſind, ein Blüthenſtand, der ſehr an einen mit krauſen Haaren verſehenen Kopf erinnert, zumal er auf kurzen Stielen aus der wagrecht abſtehenden oberſten Roſette graulich ſtachliger Blätter ſich erhebt. Im Winde rauſchend hängen von den Aeſten die vertrockneten mehrjährigen Blätter herab. Ein Erigeron und eine lilablüthige Gentianee, Swertia ramosissima, zeigt ſich dort zwiſchen dem Graſe.

Die Gipfel beſtehen aus kahlen Trachytmaſſen, die ein milchweißes, feldſpathartiges Geſtein einſchließen, an einzelnen Stellen der Gehänge ſieht man Wacken und Thone und der ganze Gebirgsſtock hat einen anſehnlichen Umfang; nach S. und O. fällt

er steiler ab und verläuft nach W. nach und nach gegen den Ausfluß des Abai aus dem Tana-See. Die Aussicht muß an klaren Tagen außerordentlich lohnend sein, heute brauste aber ein mächtiger, eisig kalter Sturm in diesen unwirthlichen Höhen, so daß ich kaum im Stande war, meine Instrumente und Notizbücher ruhig zu halten. Der Horizont war namentlich gegen die Seegegend hin trüb und dunstig, die Insel Daka erschien als so trüber Schatten, daß ich sie nicht mit Sicherheit unterscheiden konnte, deutlicher dagegen der Berg von Eisag (46°), der Amora Oetel (44°), die Semai-Amba in Godsam (117°), die Amba von Negela (305°), Maskalo (301°), Bora Salua oder Sanka Ber (284°), Berg Qualisa (2°), Berg Belsa (8°). Die Höhe des Guna schlage ich auf etwas über 12,000 Fuß an.

Wir steigen in einer Einsenkung gegen NW. herab, dem Distrikt Farda zu, müssen uns aber bald mehr nördlich wenden. Von 11,000 Fuß abwärts beginnt die Hypericum-Vegetation, gemischt mit mannshohem Erica-Gebüsch. Die Hypericen tragen jetzt nur wenige ihrer großen, goldgelben Blüthen, meist sind sie mit reifen und halbreifen, stark harzduftenden Früchten bedeckt. Die Haiden erscheinen oft — vielleicht in Folge von Schneedruck — als förmliches Krummholz, das in ziemlich mächtigen Stämmen, wie die Legforchen der Hochalpen Europas, auf dem Boden hin wuchert, dazwischen hat der Regen zuweilen alle Dammerde ausgewaschen. Eine prachtvolle, graugrüne, goldgelbblühende Santolina-artige Composite beginnt einzeln dicht unter den Gipfeln und steigt bis auf 10,000 Fuß hinab; dazwischen erheben sich graublättrige Helichrysum-Büsche, die von Ferne grauen Felsblöcken täuschend ähnlich sind. Auf Gibara, Erica und Echinops glänzen edelsteingleich im milden Sonnenstrahl bunte langschweifige Nektarinien, namentlich die smaragdgrüne Nectarinia formosa mit schwefelgelben Federbüscheln an den Seiten und die purpurbronzefarbige Nectarinia Takazze. Kaum so hoch geht Serinus nigriceps. Auch an kleinen Conchilien sind diese Alpenlandschaften reich, sie leben unter einer Decke von Moosen

und Flechten, unter Haide und Steinen und in der Rinde der Kopfdisteln.

Hier fand ich namentlich Achatina Rüppellii, Krauss, wahrscheinlich kommen jedoch auch alle auf den Wolo-Gebirgen und in Wadla und Talanta gesammelten Arten hier vor, als: Vitrina Draparnaudi, Helix cryophila, v. Mart., H. rivularis, Kr. (?), H. Darnaudi, Pupa edentula, P. fontana; P. umbilicata; Achatina cyanostoma und flammulata, Physopsis habessinica, v. Mart. — Physa Wahlbergii, Ph. contorta, var. Brochii; Limneus natalensis, Kr.; Planorbis Alexandri.

Die bedeutendsten Bäche, die am Guna ihre Quellen haben, sind der Reb und Gomari oder Gomara; der Ologue und die Bäche von Säli, deren Hauptthal mir Djanfa oder Tschanfa[1]) genannt wurde, das zum Beślo führt.

Während des Hinabsteigens wurde in der Nähe der Rebquellen ein wolfartiger Hund, Canis Semiensis, erlegt, er heißt auf amharisch Walgie, d. h. der Gauner.

Im Distrikt Didim und Farda, die sehr gut angebaut sind und viele niedliche Dorfschaften und Kirchen haben, kultivirt man eine ganz eigenthümliche Rotang- oder Bambus-Art, amharisch Oirgeha, die sich durch enorme Länge und Stärke der Stämme auszeichnet. Dieses schöne Rohr ist ein beträchtlicher Handelsartikel und wird namentlich zu Zeltstangen verwendet. Es soll nur am Guna und an einer Stelle in Amba-Tschara[2]) vorkommen, doch scheint die Pflanze in ganz Abessinien nicht wild zu wachsen, ist also höchstwahrscheinlich eingeführt. Ich habe Stämme gesehen, die wohl 5 Zoll Dicke haben und eine Höhe von 40 Fuß und noch mehr. Der gewöhnliche Bambus, welcher in der oberen Qola ganze Wälder bildet, heißt hier „Schimel" oder „Schimela"[3]), Arundo donax und ihre Verwandten „Schambuqo"[4]).

---

[1]) Dšanfa. [2]) Tšara. [3]) Šimel oder Šimela [4]) Šambuqo.

Nach einem sehr anstrengenden Tagemarsch, aber reichlich belohnt durch die Reize der großartigen Gebirgs-Landschaft und ihrer Produkte gelangen wir am späten Abend durch die fruchtbaren Bezirke Didim herab, wo wir an einem kleinen Zufluß des Reb unsere Leute gelagert fanden.

5. Mai.

Unser nächstes Ziel ist Oafat, die Straße führt aber höher am Gebirg hin, als die über Oolqualqo. Tiefere, grüne Thaleinschnitte wechseln mit kleinen Hochflächen, großentheils mit Waizen und Gerste bepflanzt. Die Gehänge sind mit Büschen und Baumgruppen bestanden, hier und da blicken die Strohdächer kleiner Ortschaften über die anmuthige Landschaft hin und einige Kirchen in alten Juniperushainen, deren tannenähnliches Rauschen an die vaterländischen Wälder erinnert, beherrschen weithin das flachere Land. Durch die Landschaft Farda schlängelt sich der Pfad über das hier enge Reb-Thal. Wir haben unsere Karavane verlassen und traben frisch über die Dschan [1])-Meda (Königs-Ebene), eine Wiesenfläche, unterbrochen von Gebüsch und imposanten Bäumen weg, auf welcher der König oft Hoflager hält. Als einziges Andenken und Spur seiner letzten Anwesenheit baumeln dort noch die Knochen eines geistlichen Herrn im Winde, den der Negus an den breiten Aesten eines Gerar aufknüpfen ließ. Nach dreistündigem Ritt tauchte Oafat vor uns auf. Viele Gewehrsalven hallten durch die Thäler und Felsen und nach wenigen Minuten empfingen uns die dortigen Europäer in ihrer bequemen, gastlichen Niederlassung, erfreut und nicht wenig erstaunt, daß es uns gelungen war, so frühzeitig vom Negus entlassen zu werden. Sie hatten uns noch lange nicht erwartet.

Wir waren genöthigt, acht Tage hier in Oafat zu verweilen, da die Bergmärsche und Entbehrungen sehr nachtheilig auf unsere

[1]) Dšan.

Laſtthiere gewirkt und wir überdies noch Manches an Garderobe, Waffen ꝛc. zu repariren hatten. Die heftigen Frühlingsregen haben indeß überall eine liebliche Vegetation wach gerufen, Wieſen und Bäume grünen auffallend friſcher, viele Pflanzen entwickeln ihre reiche Blüthenfülle, namentlich Zwiebelgewächſe (Liliaceen, Haemanthus, Gladiolus etc.).

Die Inſektenwelt wird lebhafter und bereits ſtellen ſich verſchiedene Wandervögel ein, während die Mauſer oder Verfärbung der ſedentären Arten vorüber iſt. So waren verſchiedene Schwalbenarten angelangt, die nur über die Sommerregenzeit hier verweilen (Hirundo senegalensis, Psalidoproene pristoptera, Cotyle torquata, Cypselus gularis, Heugl.). Der Goldkukuk (Chrysococcyx smaragdinus) mit ſeinem unbeſchreiblich brillanten ſmaragd- und goldglänzenden Gefieder läßt den eigenthümlichen, lauten Lockton auf hohen Baumgipfeln hören, der einigermaßen an den Ruf des Wendehalſes erinnert, aber nicht unangenehm flötenartig klingt; eine andere Kukukart, Cuculus solitarius, Le Vaill., erſcheint jedoch ſehr ſelten, ebenfalls während der Sommerregen, die Webervogelarten ſchaaren ſich zum Neſtbau zuſammen und Turdus olivacinus fand ich ſchon brütend.

Aber unſeres Bleibens konnte hier nicht ſein, die Regengüſſe und Gewitter wurden immer häufiger, der Himmel Nachmittags meiſtens bezogen, ſo daß es mir nicht mehr gelingen wollte, viel weitere aſtronomiſche Ortsbeſtimmungen anzuſtellen. Eine am 3. März genommene Reihe von je ſechs korreſpondirenden Sonnenhöhen ergibt für Dafat eine nördliche Breite von 11° 57,5′ bis 11° 58,1′, eine Beobachtung vom 7. Mai mit 10 Höhen 11° 49′ 33″. Herr Profeſſor Zech am polytechniſchen Inſtitut in Stuttgart hatte die Güte, letztere Berechnung vorzunehmen, und nach ſeiner Meinung könnte ſich höchſtens ein Fehler von 6 Sekunden eingeſchlichen haben; nach dem erhalte ich die Breite von Debra-Tabor ungefähr = 11° 50′ 15″, was auf

1 Minute übereinſtimmt mit der einzigen bisher bekannten berechneten Polhöhe letzteren Orts. Rochet d'Héricourt fand nämlich als geographiſche Breite von Debra-Tabor 11° 51′ 12″. Dieſer Ort liegt $1^1/_2$ Meilen W. 32° S. von Oafat; der Guna 227°—210°. Die höchſten Spitzen der Berge von Melſa (8 Meilen Entfernung) 330° und 340°, die der Berge von Ebenat 343° und 5°.

Am 13. Mai kam es zum Abmarſch. Alle Europäer von Oafat gaben uns das Geleit bis zum Abfall des Hochlands nach der Reb-Ebene hin. Es hatte den Morgen viel geregnet und ſchwarze Gewitter verſchleierten noch die Gipfel des Guna; die Hochebene, vielfach coupirt durch Thaleinſchnitte, neigt ſich beträchtlich gegen ihren weſtlichen Rand hin, wo uns ein tüchtiges Gewitter überfiel, das den ziemlich praktikabeln Weg zu Thal bald faſt ungangbar machte, ſo daß mehrere Thiere ſtürzten. Nach $3^1/_2$ Stunden paſſirten wir den Amora-Oetel und lagerten nach $1^1/_2$ weitern Stunden jenſeits Ambó, deſſen Bach durch die vielen Regen hoch angeſchwollen war.

Was die Vegetation anbelangt, ſo ſind jetzt die Vernonien, überhaupt die baumartigen Compoſiten ſämmtlich verbleicht, die ſtrauchartigen Capparideen blühen und ſtehen in Frucht. Haemanthus sanguineus blüht überall, namentlich im grünen Gras im Schatten kleiner Büſche, eben ſo häufig ſind einige ſchönblühende Orchideen, beſonders um Oafat, Arisaema anneaphylla, Hochst., ſteht hier überall unter den Geſträuchen, aber in Frucht, neben einer Dorsthenia, die ihre langgipfligen Fruchtböden auf ſchlanken Stielen zwiſchen glänzenden, nierenförmigen Blättern unter Steinen hervortreibt; die Geſträuche ſind durch wohlriechende Apocyneen guirlandenartig verbunden. Mehrere Arten Impatiens ſtanden an den Gräben der Hochebene von Debra-Tabor. Am Abhang des Gebirges ſind Bäume und Geſträuche mit äußerſt wohlriechenden Jasminen, mit langen, dichten, lianenartigen Schlinggewächſen, mit jetzt grünenden Cucurbitaceen ꝛc. als dichte Laub-

gänge überzogen. Die grauen Fruchtbärte der Clematis, die bei unserer Herreise der Vegetation einen greisen Anblick verliehen, sind gänzlich verschwunden. Ueberall ist frisches Grün, auch Loranthus zeigen sich wieder auf den Bäumen und Sträuchern. Namentlich fiel mir auch eine herrlich feuerroth blühende Leguminose auf, die ich später nie wieder sah.

Die Temperatur im Tiefland ist auffallend mild, gegenüber der um Qafat. In allen Pfützen musiziren Frösche und große Heuschrecken und Grillen schwärmen, nachdem der Regen nachgelassen. Im Gehöfte, wo wir lagern, stehen einige große Erythrina-Bäume (E. senegalensis?), mit scharlachfarbenen Blüthen bedeckt. Hier, sowie im ganzen centralen und östlichen Abessinien findet sich auf Steinriegeln, alten Mauern und an Bächen viel Endot (Phytolacca habessinica), deren getrocknete Früchte als Seife zum Weißwaschen der Kleider (Šama) dienen. Das Zeug wird damit eingeschlagen und dann auf einem flachen Stein am Bach gehörig geknetet, getreten und gewalkt.

An feuchten Stellen steht die schöne Tfrina (Kanahia laniflora).

Hier im Reb-Thal sollen sich weiße (?) Schakale finden. Von Vögeln beobachteten wir Falco polyzonus, Tchitrea Ferreti, Corvultur crassirostris, Bradyornis pallida, Heugl., Ploceus personatus, Promerops, Lanius erythropterus.

14. Mai.

Einige Hügel hinter uns und seitwärts lassend, erreichen wir bald die wirkliche Ebene von Fogara, die vom Reb durchströmt wird, nach $2^1/_2$ Stunden den Fluß selbst an der schon erwähnten steinernen Brücke, die in 6 Bogen über das Bett des Flusses gesprengt ist. Sie ist fast ganz horizontal, hat keine Art von Geländer und ist unregelmäßig mit Steinen gepflastert. Die Ufer des Reb sind hier wohl 25 Fuß tief in den dunkeln, fruchtbaren

Boden eingeriſſen, die Strömung iſt mäßig, das Flußbett äußerſt gewunden.

Die höheren Theile von Fogara ſind hin und wieder dicht mit niedrigem Akaziengebüſch beſtanden, zwiſchen dem ſich einzelne Ficus und Combretum, 15—20 Fuß hoch erheben, während die Akazien, beſonders Acacia ferruginea mit zimmtfarbenem Stamm und Aeſten und langen weißen Dornen, ebenſo wie die jetzt überreich mit großen, weißen, duftenden Blüthen — die erſt beim Abblühen gelb werden — ſowie mit zahlreichen Früchten bedeckte Gardenia lutea, Tres., nur 10—15 Fuß Höhe erreichen.

Die Combreten ſtehen in Frucht; zahlreiche Loranthus mit langen, rothgelben, röhrigen Blüthen und großen Blättern, andere Arten mit kleinern rundlichen Blättern und goldgelben oder purpurrothen Beeren bilden eine eigene Vegetation auf den Bäumen und Geſträuchen, unter denen weithin die jetzt blattloſen, aber reich ſcharlachroth blühenden Erythrinen erkennbar ſind.

Außer den vielen Loranthus fanden ſich um den Reb ſelbſt noch Schmarotzer-Feigen, ſo wie ein reich blühendes Saccolabium (S. radicosum, Rich.?), eine ſchöne Asclepiadee, nur durch ſchmale, lanzettförmige Blätter vom U:šer (Calitropis procera) unterſchieden. Eine zweite Art Haemanthus (H. cruentatus?) mit prachtvoll ſcharlachrothem Blüthenkopfe zeigt ſich häufig, unmittelbar am Fluß erſcheinen neben der gewöhnlichen Akazienvegetation ſchöne, große Salix und einige prachtvolle weitgipflige Sykomoren. Endot, Heliotropien, Cyperus, Boerhavia, Chenopodium bildet die Vegetation des Uferabhanges, während die Gebüſche mit ſchön blühenden Gomaru (Capparis) bezogen und von einer roſafarbigen Ipomoea (I. palmata, Forsk.) oft in gewaltige, dicke Bouquets verwandelt, mit Tauſenden von Blüthen dieſer prachtvollen, roſenrothen Trichterwinde bedeckt ſind.

Vom Reb an wird die Ebene bald etwas welliger und reichlicher mit Hoch- und Niederholz beſtanden, in deren Schatten eine

ſchöne Arum blüht. Bienen ſummen munter an den pfirſchrothen und gelben Blüthenkätzchen der Akazien, aber den Glanzpunkt der Vegetation bilden gelblich-weiß blühende Orchideen mit köſtlichem Geruch, welche die breiten Aeſte ſchwarzer, alter Akazienbäume buchſtäblich überdecken, ſo daß letztere, deren eigenes Laub ganz verſchwindet, unter den langen, ſchwertförmigen Blätterbüſcheln der Schmarotzer ein ganz dracaenen-artiges Anſehen erhalten[1]). Dazwiſchen erheben ſich Agam-Büſche (Carissa edulis), mit rothen Beeren bedeckt, weithin duftende Jasmine (Jasminum habessinicum und J. floribundum, Habba-selim und Tembelel), Gardenien mit ihren großen, ſchnell vergänglichen weißen Blüthen und Ananas-Geruch, im Wuchſe verkrüppelten Obſtbäumen ähnlich.

Ich glaube, der große Humboldt hat in ſeinen ſüdamerikaniſchen Vegetationsbildern auf einen dem Beobachter auf den erſten Blick ſchon in die Augen ſpringenden Charakter der Tropenwälder aufmerkſam gemacht, nämlich auf die Vielſeitigkeit der Arten und Mannigfaltigkeit der Geſtaltung von Pflanzen, die hier in bunter Reihe beiſammen zu finden ſind, während in unſern gemäßigtern Himmelsſtrichen meiſt eine einzige oder nur wenige Spezien geſellſchaftlich lebend, die Vegetation einförmiger machen.

Der Reiz dieſer paradiſiſchen Natur wird noch erhöht durch das innig mit der Vegetation zuſammenhängende thieriſche Leben, durch Geſtalten, die ſo ganz im Einklang ſtehen mit der Friſche, Färbung und Mannigfaltigkeit der vegetabiliſchen Natur. An graublättrigen, ſammtviolettblühenden Asclepiadeen hängen Hunderte großer Heuſchrecken mit bunten Flügeln, ſchwarz-, blau-, grün- oder weiß-augigem Körper und mit Stacheln bewaffneten Extremitäten, neben gold- und ſmaragd-glänzenden Nectarinien; große ſtahlblaue Weſpen mit orangefarbigen Füßen und Fühlern ſummen und

[1]) Merkwürdiger Weiſe erwähnt Steudner dieſer wunderbaren Pflanze, von der ich viele Exemplare lebend nach Europa ſchickte, nicht in ſeinem Bericht.

ſchwirren im Schatten und an feuchten Stellen umher, in Labrador-Farben ſchillernde Equites-Schmetterlinge umgaukeln in reißendem Flug die Schlinggewächſe, welche die höchſten Kronen der Bäume überziehen. Im lederartig glänzenden, tiefen Grün eines ſchmarotzenden Loranthus flattert Fliegen ſchnappend Tchitrea Ferreti mit langem, wehendem, weißem Schweif und ſchön blauſchwarz und roſtbraunem Gefieder; der dottergelbe, ſchwarzköpfige Webervogel (Hyphantornis larvata) bindet ſeine Grashälmchen an ſchwanke, überhängende Mimoſenzweige; mit gellendem Pfiff ſtreicht pfeilſchnell ein azurblauer Eisvogel mit lilienfarbigen Schläfen über die Waſſerfläche hin; die große Senegalſchwalbe (Hirundo senegalensis) flötet hoch in den Lüften, umſchwirrt von ihrer fadenſchwänzigen Verwandten, Umbromites filifera.

Bunte Meropiden in allen Schattirungen und Nuancen von himmelblau, grün, gelb und pfirſchroth ſitzen auf dürren Aeſten oder umſchwärmen ſchwalbenähnlich ein wildes Bienenneſt. Dort kämpft eine Blauracke mit einem Raben von monſtröſer Geſtalt (Corvultur crassirostris), hier kokettiren metallſchillernde Glanzdroſſeln mit klaren, gelben Augen mit den Blumen im Gras.

Drei Bäche, die aus den Bergen von Qaroṭa über grüne Matten herabkommen und deren größter Tſcheverna[1]) heißt, müſſen wir überſchreiten und gelangen unter maleriſchem, ſchattigem Mimoſengebüſch hinreitend nach $1^3/_4$ Stunden (vom Reb) wieder auf den Markt von Eifag, wo noch kleine Einkäufe gemacht werden müſſen. Wir lagern unterhalb der Kirche Bata, unter ſtolzen Juniperus-Bäumen, auf deren Gipfel eben mehrere Paare Raub-Adler ihre alten Horſte ausbeſſern, um ihr Brutgeſchäft zu beginnen.

Den Hauptberg von Eifag zur Rechten laſſend, umgehen wir am Nachmittag dieſen in S. und W. auf ſeinen Ausläufern, die zum Diſtrikt Lam-gie gerechnet werden; der Pfad iſt ſteinig, eng

[1]) Tšewerna.

und zuweilen sehr steil, die Gehänge hin und wieder kahl, meist aber mit stachligem Gestrüpp bewachsen, über das an feuchtern Thaleinschnitten hochstämmige Sykomoren und Cordia-Bäume ragen, reizend gelegene Gehöfte beschattend; dazwischen Pterolobium-Büsche mit ihren angelförmigen Stacheln, Rhus, Carissa, Gardenia, Erythrina, Celastrus, Combretum, Dodonaea; verschiedene Ficus-Arten, Ampelideen, weißblühende Asparagus und prachtvolle Loranthus vermehren die Dickichte zwischen und auf den Bäumen. Hier und dort erheben sich auf schlanken Stämmen die Fächer einer wilden Palmen-Art (Phoenix spec.?). Das Unterholz besteht aus Akazien, Cassia goratensis, Jasmin, Ricinus, Cailliea, schlingenden Stephanien und Ampelideen, strauchartigen Solanum, Asclepiadeen, Phytolacca, Lantanen, Labiaten und Acanthus polystachys, zwischen denen Aloe und Arum habessinicum in Früchten stehen. Baumartige Umbelliferen, Steganotaenia aralinacea, sowie Aralia pinnata finden sich gemischt mit zahlreichen Capparis-Sträuchern.

Ein zweistündiger Nachmittagsmarsch bringt uns nach dem Dörfchen Oergera, meist von Juden bewohnt, die Baumwollkultur und Weberei treiben; die Kirche des Ortes auf einem Hügel mit kleinem Hain ragt hoch über Baumwoll- und Maschila[1])-Felder. Um die Wohnungen stehen dichte Gruppen von Datura Metel, Endot, Solanen, Rumex, Rhus, Ricinus, Acanthus, Verbascum, Octostegia, Leonotis rugosa, Vernonien und Malvaceen; Cucurbitaceen und Lagenaria klimmen an den Strohdächern empor.

15. Mai.

Eine kleine halbe Stunde lang führt ein holprigter, dornenreicher Weg bergab, Lamgie und den Tana-See lassen wir zur Linken, den Gau von Emfras zur Rechten; dann öffnet sich eine weite, frucht-

[1]) Mašila.

bare Ebene mit einzelnen Gruppen von Gebüsch und Akazien-Bäumen, ein kleines, zwischen breitastigen Sykomoren versteckes Dorf bleibt auch rechts vom Weg und nach fast zweistündigem Marsch (von Oergera) rastet man etwas an der Furth des Arno-Oarno. Die umliegenden Wiesenflächen tragen prachtvolle Amaryllis mit je 12 zu gleicher Zeit blühenden, großen, weißen, in der Mitte rothgestreiften Büthen auf einem Schaft. Am Fluß bemerkte ich Cotyle torquata, Alcedo semicoerulea, Coliuspusser torquatus, Ceblepyris phoenicea, Oedicnemus und Ardea nycticorax.

Nach einer weitern Stunde Weges erreicht man die alte Route von Ambo nach Emfras, läßt das große Bergdorf Amba Mariam in O. und gelangt über Dankurie und Ferka-Ber nahe am Ufer des Tana hinreitend in $3^1/_4$ Stunden (vom Arno-Oarno) an das Dörfchen Bula Mariam, etwas rechts von Ambō auf einem Hügel liegend.

Die Menge des Seegeflügels hat sich beträchtlich verringert, die Kampfstrandläufer und ihre Verwandten sind großen Theils ausgewandert, die Kronenkraniche auf einer kleinen Reise nach ihren Brüteplätzen begriffen, nur wenige Limosen und Alpenschlammläufer, Hypsibates, Platalea (ob leucorhodia?), Ibis religiosa, Löffel-Enten, Nilgänse, Scharben und Flüge von Sporn-schwänen liegen im seichten Wasser oder am Strand; an Pfützen sucht der eigenthümliche Anastomus zweischalige Muscheln zusammen, die er an's Ufer trägt und ruhig zuwartet, bis sie sich öffnen.

16. Mai.

Gepäck und Dienerschaft erhalten Ordre, uns so rasch als möglich zu folgen, wir nehmen von Ambō aus direkte Richtung nach Djenda[1]) und traben rüstig über die weite, fruchtbare Ebene von Dembea. Drei Bäche, hoch angeschwollen von den vielen

[1]) Genda.

Gewitterregen im Gebirg, mit ſteilen Ufern und tiefem Schlamm, in dem die Pferde faſt verſinken, müſſen paſſirt werden, nach drei Stunden lagert man etwas am Markt Gur-Amba Bata, auf einer etwas erhabenen Fläche gelegen, und gelangt nach weitern $1^1/_2$ Stunden in das gaſtliche Djenda[1]), wo ſich indeß nichts beſonderes Neues ereignet hatte.

Steudner fand in der Gegend von Djenda[1]) noch reichliche Beſchäftigung, da die Flora ſich beträchtlich entwickelt hatte. Es zeigten ſich ſchöne Ficus-Arten, Akazien, Aloe, Impatiens, Salvien, Cassien, Phytolacca, Croton, Celastrus, Stephania, Solanen, Acanthus, Pterolobien etc. Haemanthus und Amaryllis ſchon blühend, Gloriosa superba friſch treibend, Crocus und Ornithogalum, Asparagus, Luzula und Cyperus waren jetzt entwickelt. Die Culturpflanzen hieſiger Gegend ſind Tíf (Poa habessinica), Maschila[2]) (Sorghum), Dagusa (Eleusine Tacusso), Nuk (Guizotia) und Šuf (Carthamus), außerdem etwas Talwa (Linum), von dem in ganz Abeſſinien nur der Samen, nicht der Flachs, benutzt wird, mehrere Leguminosen, Cicer, Lathyrus, Lens etc. Meine Sammlungen wurden vermehrt durch eine ſchöne, neue Lerchenart, liebliche Finken, namentlich Spermestes, Pytelia lineata, Heugl., und eine reizende Ortygospiza.

Hier warteten unſerer weitere Widerwärtigkeiten. Wir hatten eine große Menge von Gepäck und Laſtthieren und ſämmtliche abeſſiniſche Dienerſchaft erklärte, daß ſie uns nicht weiter weſtwärts begleiten könnten, einerſeits fürchteten die Leute, daß ſie von dem Commandanten von Tšelaga, Belambaras-Gilmo, würden zurückgehalten werden, andererſeits kannten alle die verderblichen Wirkungen des Klima's im Tiefland von Wohni und Metemeh, das namentlich in dieſer Jahreszeit zahlreiche Bergbewohner hinrafft, die ſich in Handelsgeſchäften hinabwagen. Mittelſt vieler Ver-

[1]) Genda. [2]) Mašila.

ſprechungen gelang es uns, wenigſtens einige der Leute zu bewegen, bis Metémeh mitzugehen, wo ſie ſogleich entlaſſen werden ſollten und es an Gelegenheit nicht mangelte, ſich einer Qafleh anzuſchließen.

Am 25. Mai hatte ich einen großen Theil des Gepäckes nach Tſelga expedirt, ein vertrauter Diener des Herrn Flad ging gleichzeitig dahin.

Am Morgen des 26. Mai ſagten wir unſern Landsleuten ein herzliches Lebewohl und hofften nun, bald auch ganz Abeſſinien im Rücken zu haben.

Ein hügliges Kulturland mit Dörfern und Kirchen breitet ſich in NW. zu N. vor uns aus, dahinter erhebt ſich als lange hohe Berglinie von S. nach N. der Oſt-Abfall zum Tana-Becken und Gong-Thale. Bald haben wir die niedrige Waſſerſcheide zum Gong überſchritten, der als Atbara die Steppen von Oſt-Senar und Taka durcheilt.

Nach $2^1/_2$ ſtündigem Ritt gelangt man an das mit Akazien beſtandene Thal, durch welches der Bach Sar-Woha ſich nach und nach eine tiefe Rinne in die Felſen gräbt, um ſich bald mit dem weſtlichern Goang zu vereinigen; er bildet etwa $^1/_4$ Stunde unterhalb der Furth eine ziemlich hohe Kaskade und ſeine Ufer ſind dort von hohen Felsmaſſen eingeengt. Außer einer prachtvollen, über 3 Fuß hohen Erd-Orchidee bot die Vegetation wenig Intereſſantes. Alles Terrain iſt vulkaniſcher Natur. Im Geröll findet man große ſtrahlenförmige, ſeidenglänzende Zeolithe, Calcedone, Bitterſpath und ganz eigenthümliche concentriſch ſchalige Abſonderungen eines Kuphonſpathes.

Die Sar Wolſa hat hier NNO.-Richtung, ſcheint aber bald einen mehr nordweſtlichen Lauf anzunehmen.

Ein Hügelrücken von $^3/_4$ Stunden Breite mit dem Dorfe Gunter trennt dieſen Fluß vom Goang, der $1^1/_2$ Stunden ſüdlich von der Stelle, wo wir ihn paſſiren, entſpringt. Die Ufer des letztern ſind hier ſchon ziemlich tief und ſteil.

Unmittelbar über der Furth mündet ein reißender Wildbach von Tschelga[1]) herkommend. Der Lauf des Goang ist hier ungefähr N. zwischen den Bergen von Tschelga[1]) und Sagalt hin, aber nach ungefähr 6 Meilen wendet er sich nach W. zu N., behält diese Richtung bis Dalabat, wohl 60 Meilen lang, bei, um dann wieder als Atbara in N. umzubiegen.

Von Osten her erhält dieser Strom viele Zuflüsse aus Ermetschoho[2]), Gedani u. s. w., den großen Bahr Salam und Setit (Angrab und Takazié) aus Central-Abessinien und bei sehr hohem Wasserstand den Barka oder Chor el Qasch[3]); der einzige westliche Zufluß von Bedeutung ist die Gandoa.

An der Furth beim Dorf Gunter haben die Fluthen am W.-Ufer eine etwa 25—30 Fuß hohe Wand durch Unterwaschen bloßgelegt und aufgeschlossen, die aus einer mergligen Substanz besteht, welche eine grünliche, röthliche und gelblich-weiße Färbung hat. Hier zeigen sich 5 Flötze oder Schichten einer dichten, glänzenden Braunkohle, die 6—12 Zoll mächtig und nicht verworfen sind und gegen den Goang hin etwas fallen. Die tiefer liegenden sind durch schmälere, nur wenige Zoll dicke merglige Thonbänke von einander getrennt, mächtiger als die oberen, die Kohlen hier dichter und spröder. Der Bruch an frischen Stücken ist muschlig, die Farbe ein bräunliches oder bläuliches, glänzendes Schwarz. An der Gränze der Kohlen- und Thonflötze erkennt man noch in den Thon eingebackene Pflanzenreste, durch mächtigen Druck zu einer fast homogenen Masse geworden, aus der man 2—3 Linien breite papierdünne Schafte einer Juncus-artigen Pflanze ablösen kann. Von Blattscheiden fand ich kaum eine Andeutung.

Der Witterung ausgesetzte Stücke der Kohle zeigen viele horizontale und vertikale Sprünge, sie ist überhaupt sehr spröd und verbrennt unter starkem Asphalt-Geruch mit Hinterlassung einer

[1]) Tšelga. [2]) Ermetšoho. [3]) χor el Qaš.

weißen Asche. Versuche, diese Lager auszubeuten, scheinen nie gemacht worden zu sein, auch hatten wir weder Zeit noch Mittel, zu untersuchen, ob noch nicht aufgeschlossene, tiefere Kohlenflötze vorhanden sind. Die Länge derselben scheint — so weit man sie mit dem Auge zu verfolgen vermag — sehr beträchtlich und durch einfachen Tagbau ließen sich enorme Quantitäten der Kohle mit Leichtigkeit gewinnen.[1])

Vom Goang zogen wir drei Viertelstunden lang, wenig ansteigend, über grüne Matten bis zum Marktplatz von Tschelga[2]), wo uns der Schum[3]) bewillkommnete und einige Hütten anwies.

Tschelga[2]) ist ein sehr bedeutender Ort und besteht aus dem Marktplatz mit Sitzsteinen und kleinen Schutz- und Wachthäuschen und vielen meist sehr zerstreut liegenden Häusergruppen und Gehöften, die sich am Fuß einer Berglehne ausbreiten. Auf kleinen Hügeln stehen Kirchen unter Dolqual- und Cordia-Hainen.

Dieser Markt bildet eine Hauptstation für den Handel zwischen Gondar und Dalabat; der Schum[3]) ist Zolleinnehmer und der ganze Distrikt steht jetzt unter der Herrschaft des Bel-Amba-Ras Gilmo, Commandanten der Amben (Bergfestungen) bei Tschelga[2]), der das Vertrauen des Königs in hohem Grade besitzt und fast unumschränkt hier regiert.

Man hatte uns viel von dem Manne erzählt, aber eben nicht viel Lobenswerthes. Streng übt er Straßen- und Paßpolizei und läßt ohne spezielle Ordre vom König keinen Fremden weder nach Abessinien herein, noch wieder hinaus. Namentlich sollte es der Mann auf die Waffen aller Europäer abgesehen haben und es wurde uns im Voraus versichert, daß er in dieser Beziehung auch mit uns wenig Umstände machen werde.

---

[1]) Vergleiche hierüber noch die Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien 1866. Band 54. 1. Abtheilung. Juli-Heft.

[2]) Tselga. [3]) Sûm.

Schon von Djenda[1]) aus hatte ich ihm geschrieben, daß wir mit der Erlaubniß des Königs und geführt von einem Boten Sr. Majestät, Habesch[2]) bei Tschelga[3]) zu verlassen gedenken; ich bat zugleich um einen Führer bis Wohni und drückte mein Bedauern aus, daß es unsere Zeit nicht erlaube, ihm auf seiner vom Weg ferne gelegenen Amba einen Besuch zu machen. Mit diesem Briefe schickte ich einen Diener und Maschescha[4]) ab und gab ihnen ein hübsches Doppelgewehr als Geschenk für Gilmo mit; sie sollten in Tschelga[3]) wieder zu uns stoßen.

Der Schum[5]) des Marktplatzes versah uns mit Schlachtvieh und Futter für die Maulthiere und berichtete, daß Gilmo bereits Befehle bezüglich unserer Abreise erlassen habe; er erwarte ihn jedoch am kommenden Morgen persönlich, da der Bel-Amba-Ras viele, eben von Magdala angelangte Gefangene zu übernehmen habe.

27. Mai.

In aller Früh benachrichtigten uns die von der Festung zurückgekehrten Leute, daß Gilmo bereits in Tschelga[3]) sei und uns grüßen lasse. Ich ritt, nur begleitet von einem Diener Herrn Flad's, der ziemlich gut arabisch sprach und mir als Dragoman dienen sollte, an den Gemp, einen Hügel mit wenigen alten Trümmern, $^1/_2$ Stunde vom Marktplatz, wo der gefürchtetste Mann im Land, umgeben von einer Menge von Soldaten und Dienern, im Freien gelagert war. Mehrere Beamte des Königs waren zugegen und die schon erwähnten Gefangenen wurden eben vorgeführt. Es waren 50 an der Zahl, meist Gala, darunter der Sohn Ali Adarawi's[6]) von Lega-Dura und ein Schech von Woro Haimano.

Gilmo grüßte mich sehr freundlich, lud mich ein, auf dem Teppich neben ihm Platz zu nehmen, bedauerte, daß er die bereits hier begonnenen Geschäfte nicht so rasch abbrechen und mir nicht einmal zum Gruß ein Glas Honigwein anbieten könne, bat mich

---

[1]) Genda. [2]) H'abeš. [3]) Tšelga. [4]) Mašeša. [5]) Šum. [6]) Ali Aderawi's.

aber zu warten. Ich hatte Muſe, mir die Mann für Mann vorgeführten Gala, die reich geſchirrten und ſchönen Pferde des Kommandanten und ſeine wohl bewaffnete Leibwache näher zu betrachten, und Gilmo ſelbſt, der ein ſchöner, kräftiger Mann von ſehr decidirtem und würdevollem Aeußern iſt. Er ſtammt aus der Gegend von Wolini, aus Goara, dem Familieneigenthum des Königs, und ſoll zur Kaſte oder Völkerſchaft der Kamanten gehören. Nachdem die Amtsgeſchäfte geſchloſſen waren, trug ich ihm nochmals meine Angelegenheit vor, worauf er mir erwiderte, daß bereits ein Geleitsmann für uns beſtimmt ſei, der uns in Wolini dem dortigen Zollbeamten weiter zu empfehlen habe, nur müſſen wir noch einen Tag warten, bis die für den Reſt unſeres Gepäckes nöthigen Laſtthiere beigeſchafft ſeien und er uns bewirthet habe.

Nach einer längern Unterhaltung empfahl ich mich von einem der anſtändigſten Abeſſinier, die ich kennen gelernt habe.

Von Tſchelga[1]) aus liegen die Gebirge von Sagalt in N. 40° O.

Die Richtung von Jaho Mariam, der Kirche auf der Höhe über Tſchelga[1]), nach Genda iſt SO. (genauer S. 49° O.).

Auf den Bergen nordweſtlich von Tſchelga[1]) liegen die uneinnehmbaren, natürlichen Feſtungen, gewöhnlich Arba- oder Arva-Amba genannt, die eine derſelben heißt Zer-Amba, eine andere Entſchet[2])-Amba. Sie ſind übrigens weder von Tſchelga[1]) aus, noch vom Weg, der über die Berge von Wali Daba nach Wolini führt, ganz ſichtbar und beherrſchen die einzig gangbare Straße zwiſchen Dalabat und Dembea.

Am 28. Mai ſahen wir an den benachbarten Gehängen vom Lagerplatz aus einige Gazellen hoch an einer Bergwand friedlich waiden, das Terrain ſchien mir günſtig zum Anpürſchen und ich beauftragte Steudner, die Bewegungen der Thiere mit dem Fernglas genau

[1]) Tſelga. [2]) Entſet.

zu beobachten und mir — wenn ich die Kante des Gebirgs erstiegen — mittelst Zeichen ihren Stand anzugeben. Nach einer halben Stunde gelangte ich, gedeckt durch einen Felsrücken, unter günstigem Wind von rückwärts, d. h. von der dem Lager entgegengesetzten Seite den Thieren ganz nahe, so daß ich einen Schuß auf den Bock, der mir zunächst stand, abfeuern konnte; in demselben Augenblick wurden die andern flüchtig und waren durch die Terrainverhältnisse genöthigt, ziemlich nahe vor mir zu passiren, so daß ich Zeit hatte, mir einen zweiten Bock auszuwählen und da mein zweiter Lauf versagte, nochmals ein Zündhütchen aufzusetzen, ehe die Thiere außer Schußweite waren. Auch der zweite Schuß glückte und meine Diener, die die ganze Jagd vom Thal aus mit angesehen hatten, eilten herbei, um die Beute in's Lager zu bringen. Es waren Männchen von zwei verschiedenen Arten, A. Madoqua und A. montana.

Kaum wieder im Zelt angelangt, überfiel mich, wohl in Folge einer mir eben zugezogenen Erkältung, ein heftiges Fieber, eine Lungenentzündung deklarirte sich kurz darauf, die einen sehr akuten Charakter annahm.

Da indeß der Führer des Bel-Amba-Ras sammt den nöthigen Lastthieren eingetroffen war, wollte ich die Abreise nicht verschieben, in der Hoffnung, wenigstens Wolini erreichen zu können.

* * *

Am 29. Mai brachen wir auf.

Der Pfad führt westwärts, anfänglich längs eines Thales, dann an massigen Höhen hin nicht eben steil aufwärts und nach einer Stunde erreicht man den Gebirgskamm von Wali Daba mit der Kirche Jaho Mariam. Von hier genießt man noch eine herrliche Aussicht auf die Ebene von Tschelga[1]) und Dembea, auf den weiten Spiegel des Tana mit seinen Inseln, auf die Berge von

[1]) Tšelga.

Sagalt, Wariam Wolia, Woina Dega, Ferka, Eisag bis zum Guna und südsüdöstlich nach Godscham[1]).

Auf diesen Höhen hatte ich 9 Jahre früher zum ersten Mal das mit allen Wundern der Natur gesegnete H'abeš überblickt.

Die Hochebene, die sich hier vor uns ausdehnt, überschreitet man quer in einer weitern Stunde; sie ist, soweit man sehen kann, nicht kultivirt, bestanden mit lichtem Gebüsch, aus dem große Akazien ragen, von denen zahlreiche Lianen und kleinere Schlinggewächse in malerischen Festons herabhängen und über den Kronen dieser Bäume noch ein zweites Dach weben, während epiphytische Orchideen (Angraecum) auf den Aesten und Zweigen in dichtem Rasen wuchern. Vom westlichen Rand des Plateau's aus eröffnet sich in NW. einige Durchsicht nach den langen Rücken, Zinken und Zacken der Berge von Ermetschoho[2]), nach W. zu fällt das Land, vielseitig durch tiefe Schluchten zerrissen, stufenweise und allmählig ab, nach Wolini und Qalabat zu.

Ein Pfad durch Gestrüppe und Gestein führt in Zickzacklinien meist am steilen Gehäng in enge Tiefthäler hinab; die Thalrichtungen sind W. zu S.; wir halten uns immer mehr an die nördlichen Thalwände und überschreiten so mehrere Ausläufer von waldigen Hügeln, zwischen denen wieder enge grüne Thalschluchten mit klaren Bächen eingerissen sind. Nach fast fünfstündigem Weg von Tschelga[3]) an, lagern wir in Wali Daba, einem ziemlich weiten Thal mit gleichnamigem Dorf auf niedrigem Hügelvorsprung, das wohl schon um 800—1000 Fuß tiefer liegt als Tschelga[3]). Den Grund des Thales, sowie seine Wände zieren herrliche wilde Bananen, die durch den Schaum und die Ausdünstung des Baches und zahlreicher Quellen befeuchtet werden. Der Boden unter den schattigen Gebüschen ist ein dichter Sammtteppich von Segalinella, zwischen dem eine prachtvolle, rosenrothe Orchidee neben Arisaema

[1]) Godšam. [2]) Ermetšoho. [3]) Tšelga.

amicaphylla, Arum, Tacca, Muscari, Ornithogalum und Asclepiadeen wuchert. Einige große Ficus und Sykomoren, Roumea, Celastrus, Croton, Akazien, Carissa, Vernonien und Rhus-Arten, blühend oder in Früchten, und Cailliea bilden neben Rhamnus und baumartigen Umbelliferen einen 10—25 Fuß hohen Nieder- und Mittelwald, in dessen Schatten außer den schon erwähnten Pflanzen Cleomen, Daturen, Asclepias, Cassien und Acanthaceen, sowie Dorsthenien prangen. Virgilea, Salvia, Brucea schützen die langzipfligen Blüthen von Tacca (T. primatifida?), braunem Arum und grünblühendem Arisaema ꝛc. gegen die Strahlen der hier schon stark wirkenden Sonne. An den schwarzen, vulkanischen Felswänden, über welche zeitweise Wasser herabrinnt, stehen die großen Fächerbüsche der „Mos" (ob Musa Ensete?) neben den zu 4 flach auf dem Boden aufliegenden, runden, hellgrünen Blättern einer Kaempferia (?), aus deren Mitte die großen, äußerst brennend goldgelben Blüthen hervorleuchten, neben gelben Commelinen, großblüthigen, rosafarbigen Erdorchideen und den feurig scharlachrothen, großen Blüthenköpfen von Haemanthus cruentatus, während doldenförmig daneben 9—12 geöffnete, große, weiße Amaryllis-Blüthen mit purpurnem Mittelstreif auf zartem Blumenblatte auf einem Schafte prangen.

Zierliche Faren, Adianten, Aneimien mit zart zertheilten Fruchtständen und Blechnum-Arten erheben sich aus dem sanften Selaginellen-Rasen, der am Fuß und in den Spalten der Felsen zahlreich wuchert, überschattet von großblättrigen Ampelideen und von Menispermeen, die in graziösen Guirlanden freundlich grün vom schwarzen Gestein herabhängen.

Gardenia lutea, von bunten Schmetterlingen umgaukelt, mit Tausenden großer, weithin duftender, weißer Trichterblüthen erhebt sich neben der scharlachrothen Erythrina (E. senegalensis?), aus den dichten, meist mit gefiederten Blättern geschmückten Sträuchern und niedern Bäumen. Von den großblättrigen Ficus- und Syko-

moren-Arten, die ihre weiten Kronen im Thal ausbreiten, hängen mit großen, handförmigen Blättern bedeckte Ampelideen und Leguminosen mit gedrehten Blättern (Mucuna) und dicht mit rothen Blüthen geschmückte Loranthus-Sträucher herab. Ueber Alles aber erheben die Akazien ihre mit zarten Fiederblättchen geschmückte Krone, zum Theil weithin duftend durch die Fülle ihrer zahlreichen, weißen oder goldgelben Blüthen.

Selbst das Gestein glänzt und glitzert oft im bunten Farbenspiel, da zahlreiche offene Drusen mit durchsichtigen Quarzkrystallen auf dem Weg zerstreut waren.

Die Gebirge bestehen vorzüglich aus Basalt, dessen mauerartige Bänke in scharfen Vorsprüngen weit in die Schluchten vorgeschoben sind. Er umschließt strahlige Zeolithe, im Geröll liegen Quarze aller Formen und Farben, Bitterspath mit Hyalit-Körnern.

Der Bach, der das Thal von Wali-Daba in tiefem Felsbett rauschend durchfurcht, heißt Dšind.

30. Mai.

In W.-Richtung etwas N. ging es durch schöne Waldlandschaft, die schon den eigentlichen Oola- oder Tieflands-Charakter trägt. Wie gestern führt der Saumpfad, oft eingeengt durch Dorngesträuch, über Hügelzüge hin, die nach SW. verlaufen und zwischen denen Wildbäche mit üppigster, jetzt frisch erwachender Ufervegetation strömen.

Nach $2^1/_4$ Stunden erreichen wir einen ziemlich beträchtlichen Wasserlauf mit schwieriger Passage über Felsblöcke; hier mußte ich längere Zeit rasten lassen, während dem uns ein Gewitterregen überfiel, der aber nicht lange anhielt.

Alles Terrain fällt stark nach SW. Die Wall-ähnlichen Basalt-Plateaux der höheren Terrassen treten mehr und mehr in den Hintergrund. Die Loranthen- und Kronleuchter-Euphorbien verschwinden gänzlich, dagegen erscheint eine Bauhinie als 20—30 Fuß

hoher Baum, Combretum-Arten, ebenfalls in ſtattlichen Formen und Größen, und Zizyphus, ſowie eine dem Panicum plicatile äußerſt ähnliche Graminee in vereinzelten Exemplaren.

Gegen den Abfall zum Bel-Wolia-Thal, an dem wir nach $7^3/_4$ſtündigem Ritt (von Wali Daba) lagern, zeigt ſich namentlich an feuchtern Stellen, jedoch auch ganze Hügel bedeckend, eine Oola-Pflanze, meiſt große Dickichte bildend, das Bambus-Rohr (amhariſch Schimel[1]), arabiſch Qánah, قنّة, wogegen Rotang χezerán genannt wird). Aus einer Wurzelpartie erheben ſich oft 20 bis 30 Rohre und erreichen hier eine Höhe von 36 Fuß. Ein Bambuswald iſt wieder ein ganz eigenthümliches, ächt tropiſches Vegetationsbild: die knotigen Stöcke, durch Wind in maleriſche Unordnung gebracht, mit aus der Ferne an Palmen erinnernden langen Laubbüſcheln, theilweiſe vertrocknet herabhängend, dazwiſchen abgeſtorbene Rohre, zuweilen an der Wurzel abgebrochen und auf der Erde liegend. Einzeln ſtehende Pflanzen haben mehr Garbenform. Am blauen Nil, wo dieſe Art erſt jenſeits Roſeres vorkommt, bildet der Bambus einen nicht unbeträchtlichen Ausfuhrartikel, die Rohre dienen als Lanzenſchafte, zu Zäunen, Decken für Häuſer u. dgl. Oft und lange bin ich früher in ſolchem faſt ausſchließlich mit Qaneh beſtandenen Hügelland gereiſt, namentlich in dem Quellenland des Rahad-Fluſſes. Die Pflanze entfaltet ihr üppiges Grün jedoch nur während der eigentlichen Regenzeit, und ſchon im Oktober iſt mancher Blattbüſchel wieder welk und dürr geworden; ſie iſt eine Lieblingsnahrung der Büffel, auch Rhinocerouten habe ich nicht ſelten in den wirren Dickichten angetroffen, ebenſo Wildſchweine (Phacochoerus), die ſtattliche Antilope Defasa und A. bubalis; einige kleine Finken-Arten ſcheinen die feinen Samen des Bambus ſehr zu lieben, wie Lagonosticta larvata und Spermestes cucullata.

---

[1]) Šimel.

Ortſchaften trafen wir während des heutigen Marſches nicht, das Qola-Land am Weſtabfall von Abeſſinien und namentlich die Gegend von Wali Daba und Bel-Wolia iſt übrigens von Gamanten bewohnt, die ihre Anſiedelungen nicht ohne Grund fern von der Karawanenſtraße anlegen.

Wir lagern heute am Abhang gegen das tiefe Thal von Bel-Wolia, da wir keine andere freie Stelle zum Aufſchlagen des Zeltes finden, am Rand eines Baumwollenfeldes, nach welchem zu, der Bewäſſerung halber, verſchiedene Graben von der Anhöhe her geleitet waren.

Die ganze Nacht fiel der Regen in Strömen nieder, die Graben füllten ſich mit Waſſer und ergoßen daſſelbe gerade auf unſer Lager zu, ſo daß wir buchſtäblich in Koth und Näſſe kampiren mußten, da bei ſinkender Nacht, ohne Feuer und Licht, nicht daran zu denken war, einen beſſeren Platz aufzuſuchen.

31. Mai.

Ein weniger ſteiler, aber ſteiniger Pfad längs der ſüdlichen Lehne des Bel-Wolia-Thales führt uns nach drei Viertelſtunden zu dem gleichnamigen Fluß herab, an deſſen Ufer hohe, ſchattige Bäume ſich erheben, namentlich Sykomoren, welche von den Gamanten für heilig gehalten werden ſollen. Eine weitere Stunde Marſch bringt uns über Hügelrücken zu einem zweiten größeren Flußbett, das mit der Bel-Wolia zur Gandoa mündet. Bald treten wir wieder in einen förmlichen Bambus-Gürtel ein, der wohl mehr als zwei Stunden breit ſich über Hügel und Thäler hinzieht, und faſt alle übrige Baum- und Strauchvegetation verdrängt und erſtickt hat. Nur einige Gardenien, Combretum oder eine Cailliea hat an freieren Stellen ein beſcheidenes Plätzchen gefunden.

Weiße Gladiolen und Asphodeleen, Muscari, Arum und düſter erſcheinende Tacca mehren ſich auffallend, im Graſe ſteht häufig die ſchon erwähnte Kaempferia, deren große, gelbe Blüthe ſich mitten zwiſchen vier großen, platt auf der Erde liegenden hellgrünen, roth-

gesäumten Blättern (die in einigen Gegenden als Salat genossen werden) erhebt.

Eine zweite Art, mit sehr großer, violetter Blüthe und langen Iris-artigen Blättern, steht in großer Anzahl neben rothen und rosafarbigen Orchideen, den großblüthigen Amaryllis und den scharlachrothen Blüthenköpfen der Haemanthen.

Nach drei und ein halbstündigem Ritt ersteigt man zwei Bergterrassen von verschiedenen kleineren Wildbächen durchschnitten und erreicht nach 5 Stunden (vom Lager von Bel-Wolia) den Marktplatz Wolini. Das eigentliche Dorf liegt abseits von der Straße im Gebirg. Der Markt ist ein unebener Raum zwischen Regenbetten und Gehängen, beschattet von grandiosen Baumgruppen, unter denen sich Ficus-Arten und namentlich Combreten auszeichnen, mit lindenartigen, in eine sehr lange, feine Spitze auslaufenden Blättern.

Am Rand der eben erstiegenen letzten Terrasse, sowie an den Höhen um Wolini stehen noch Kronleuchter-Euphorbien, die letzten, die wir zu Gesicht bekamen.

In Nord erhebt sich als wohl 15—1800 Fuß hohe, steile Basaltterrasse mit senkrechten Rändern, die scharfkantig vorspringen, das Maschala[1]-Gebirge; in S. 15° O. auf 3—4 Meilen Entfernung steigt der kegelförmige Doppelberg Ankediba[2] aus einem tiefen Thal, fern in SO. die blauen Umrisse des Tangal-Gebirges, östlich vom Ankediba und durch ein Thal von ihm getrennt, das Tschanowa-[3], dahinter das höhere Tschäko[4]-Gebirg.

Der Negadras (Zollbeamte) von Wolini wies uns einige elende Strohhütten an. Ich war in Folge meiner Krankheit und Mangel an Schutz gegen die vielen Regengüsse in einem Zustand der äußersten Erschöpfung hier angekommen, in welchem es mir vollkommen un-

---

[1]) Mašála oder Matšala.

[2]) Ein wohlgelungenes Bild des Ankediba in Farbendruck befindet sich in meiner Reise nach Abessinien. Gotha, J. Perthes, 1857, S. 33.

[3]) Tšanowa. [4]) Tšäko.

möglich gewesen wäre, die Reise fortzusetzen; doch wollte ich der sehr vorgerückten Jahreszeit wegen keinen Aufenthalt verursachen und ließ — da Dr. Steudner erklärte, er werde mich unter keiner Bedingung hier allein zurücklassen, — sobald sich Gelegenheit zum Miethen von Kameelen bot, die an jedem Markttag (Samstag) zu finden sind, das Gepäck und die Maulthiere durch Schubert nach Metemeh befördern; schon am kommenden Sonntag (1. Juni) setzten sich unsere Leute in Bewegung dahin.

Die absolute Höhe des Marktes von Wolini schlage ich auf beiläufig 4500 Fuß an, die des Matšála-Gebirgs wohl auf 6000 Fuß.

* * *

Am Morgen des 8. Juni versuchten auch wir die Weiterreise und ritten mit dem wenigen Gepäck ab, (Reisetaschen, Teppiche und etwas Kochzeug), das wir in Wolini zurückbehalten hatten und welches auf zwei Kameele verladen worden war.

Der Pfad führt an den SW.-Ausläufern des Matšála-Berges hin in einem nicht eben dichten Mittelwald mit wenig Unterholz und Graswuchs. Nur Ampelideen und kleine Bauhinien schlingen sich um die Stämme; die Gardenien sind häufig, jetzt meist verblüht, Combretum acuminatum und einige andere Arten am zahlreichsten vertreten; sie bilden zum Theil großkronige 30—40 Fuß hohe Bäume mit meist graulicher Belaubung; Ficus- und Sykomoren-Arten, viele davon mit sehr großen Blättern, Oncoba, mit im Aeußern citronenähnlichen Früchten, kleine Gruppen Boswellia in Blättern, denen des Rhus typhinum ähnlich, u. s. w. mischen sich darunter. Hier und da erscheinen am Weg, mehr aber noch an den benachbarten Hügeln wieder Bambus-Büsche. Das eigentliche Thal bleibt weit zu unserer Linken, wir folgen den tafelartigen Flächen der Hügel, hier und da über kleine Regenbetten, die von NO. nach SW. abfließen, und steigen mehrere Bergterrassen

hinab. Nach zwei Stunden paſſirt man einen beträchtlichen Bach mit ſchönen Hochbäumen, nach ferneren zwei Stunden einen ähnlichen und gelangt nach weiteren zwei und einer Viertelſtunde an die Ufer der Gandoa.

Der Tag war ſehr heiß geweſen und ich in Folge meines Krankſeins kaum mehr im Stande, mich im Sattel zu halten. Der Fluß iſt wegen der vielen Regen bereits ziemlich waſſerreich; wir ſetzen über zwei Arme, die durch eine Geröllinſel getrennt ſind, der eine Strom hat an 40 Schritt Breite und 2 Fuß Tiefe bei ſehr raſchem Gefäll, der andere iſt 15 Schritt breit auf $1\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe.

Die Ufer ſind hier an 10 Fuß hoch, mit binſenähnlichem Hochgras bewachſen und zeigten an verſchiedenen Stellen dicht belaubte Hochbäume, unter denen mir eine Kigelie und Tamarhinden auffielen, die erſten, welche ich im Tiefland zu ſehen bekam.

Die Gandoa ſoll im Tangalgebirge entſpringen; ſie nimmt alle die zahlreichen Bäche auf, die wir zwiſchen hier und Wali Daba begegnet haben, ergießt ſich einige Meilen nördlich von der Furth in den Goang oder Goań, und hat ſelbſt in der trockenſten Jahreszeit fließendes Waſſer. Unfern ihrer Ufer wohnen Takarir (Takarir, plur. von Takruri, doch hört man auch Takarni und Takarin), die Büſchelmais- und Baumwollkultur treiben. Jenſeits der Gandoa kampiren wir nach faſt ſiebenſtündigem Marſch auf einem Qotn- (Baumwollen-) Feld. In Nord liegen auf ein bis zwei Meilen Entfernung Hügelzüge, die von Oſt nach Weſt bis zur Gandoa-Mündung verlaufen.

Die Nacht regnete es wieder unaufhörlich, wir waren ohne Zelt und ich konnte mich mittelſt einer Ochſenhaut kaum nothdürftig vor Sturm und Näſſe ſchützen.

9. Juni.

Ein klarer Morgen und heißer Tag mit Südweſtwind folgt auf die kalte Nacht. Das Terrain wird allmählig ebener, auch das

Hügelland zur Rechten und Linken bleibt nach und nach zurück und nur einige wellenförmige Erhebungen sind ziemlich fern in S. und W. Der schmale Pfad führt immer durch eine Waldung, die noch lichter erscheint, als sie in der That ist, weil die meisten Bäume eben jetzt erst beginnen, ihren eigentlichen Blätterschmuck zu entfalten; dazwischen sind übrigens auch Lichtungen, Plätze, wo wahrscheinlich früher Ackerbau betrieben worden war, jetzt wächst hier Hochgras, das eben neu zu sprossen anfängt, aber wenig Büsche. Der auffallende Mangel an Unterholz ist Folge der vielen Steppenbrände. Sobald im Frühjahr das die schöne, schwarze Dammerde überall bedeckende Hochgras trocken und gelb wird, zünden es die Hirten an, weil sie glauben, das neue, junge Gras komme dann rascher zum Vorschein.

Die Gardenien verschwinden bald gänzlich, während die Combreten (namentlich Combretum acuminatum) mehr in den Vordergrund treten, ebenso zwei Arten von Balsambäumen. Die gelben Kempferien und Arum-Arten scheinen an der Gandoa ihre westliche Gränze erreicht zu haben, die lilablüthige geht weit über Metemeh vor.

Die schöne weiße Amaryllis war abgeblüht, die Zahl der Exemplare scheint auch im Allgemeinen abzunehmen. Gloriosa superba, zum Theil schon in großen, feuerroth und goldgelben Blüthen prangend, steht theils als selbstständige Pflanze frei, theils als Halbschlingpflanze zwischen dem Gestrüpp, sich mit den rankenartig gerollten, schmalen und langen Blattspitzen an die Aeste und Zweige klammernd. Eine schön großblüthige Erdorchidee ist an der Gandoa verschwunden und seither vertreten durch eine andere, zarter gefärbte Art.

Mehrere Ornithogalum sprossen zwischen dem Gras. An feuchten, schattigen Stellen, da wo Regenbetten die Waldung durchschneiden, findet sich die eigenthümliche Tacca mit 3—4 Fuß hohem Blüthenschafte, fußlangen, aus einem Involucrum bestehenden

Bracteen und einem vielfach zerſchliſſenen Blatte, neben weißblühendem Gladiolus und zartblättrigem Asparagus. Die in hornförmige Ausläufer ausgezogenen Fruchtböden der Dorsthenien glänzen weiß zwiſchen dem grünen Graſe neben Büſchen blühender Cyperus.

Nach drei und ein Drittelſtunden wird an einem Regenbett, deren viele zum Goang führen, geraſtet, im Schatten einer Tamarhinde, in deren Laub eine ſchlanke, grüne Schlange hing.

Ein ſehr frugales Frühſtück mußte uns zur Weiterreiſe ſtärken nebſt einem Trunk friſchen Waſſers aus dem Chor[1]).

Von Thieren beobachteten wir nur einige große Antilopen, einen ſtattlichen, wohl neuen Aegoceros, die ziemlich gedrungenen Geſtalten einiger Antilope Defassa zeigten ſich auf hervorragenden Stellen, die roſtgelbe Antilope bubalis trollte mit ſchwerem, geſenktem Kopf ſchwankenden Schrittes in die Büſche; Blauracken, Bienenfreſſer und Glanzſtaare trieben ſich an den Regenbetten auf und ab und lange Ketten von Frankolin- und Perlhühnern verſammelten ſich dort zur Tränke.

Die Formation beſteht überall nur aus Baſalt und Mandelſtein mit Meſotyp und Stilbit, Chalcedonſchnüren und Achat- und Quarzdruſen.

Nach weiterem, faſt fünfſtündigem Ritt ſetzten wir über den Chor[1]) Meliéreh und zogen in Metemeh ein, wo uns die Leute ſehnlichſt erwartet hatten, namentlich die wenigen, treugebliebenen abeſſiniſchen Diener, welche ſo eilig als möglich in ihre Berge zu entkommen trachteten.

Die Entfernung von hier zur Gondoa beträgt 16—17 Meilen. Die Richtung des Weges war OSO.

Metemeh (متمّه) iſt die Hauptſtadt der Provinz Qalabát (قلعابات), die ſowohl von Seiten der Türken als der Abeſſinier als neutrales Gebiet betrachtet wird, ein ziemlich ſchmaler Landſtrich,

[1]) Chor.

der sich einige 30 Meilen lang von der Schimfa nordwärts bis über Ras el Fil hinaus längs dem Atbara hin erstreckt, der zwei Stunden weit östlich von Metemeh vorüberfließt. Die Bewohner sind vorzüglich Takarir, namentlich Furaui und Wadaui; die Schechswürde ist unter ihnen erblich, aber zwei Familien streiten um ihren Besitz. Qalabat bezahlt an die Regierung von Ost-Sudán (Chartum[1])) 3000 und an Negūs Theodor 1000 Thaler unter dem Titel von Zolleinkünften. Die Bewohner verstehen alle das Sudán-Arabische, sprechen jedoch auch ihre Muttersprache zum Theil noch. Sie sind fanatische Muhamedaner, aber ziemlich arbeitsame, ehrliche Leute. Sie treiben Bodenkultur, namentlich längs des Atbara, Baumwoll-Industrie, Zwischenhandel, Viehzucht, lieben leidenschaftlich Musik und Spiel und konsumiren eine unglaubliche Menge von Durah-Bier.

Der ziemlich große Ort Metemeh selbst liegt weitläufig gebaut am Süd- und Ost-Abhang eines jetzt ziemlich kahlen Hügellandes, an dessen Fuß der Chor Mehereh[2]) in Ost zu Nord dem Atbara zuströmt, der jedoch in der heißesten Jahreszeit nur wenig oder gar kein fließendes Wasser enthält. Seine Ufer sind beschattet von mächtigen Bäumen, namentlich Tamarhinden, Kigelien, Sykomoren und Akazien.

Die Wohnungen bestehen in konischen Strohhütten, den sogenannten Toqul, deren öfter viele in einem mit Dornhecken oder Strohwänden eingefriedeten Hof beisammenstehen. Vor einigen derselben sind kleine Gärtchen mit Schiteteh[3]) (Capsicum), Tabak, Bedindjan[4]) (Solanum esculentum), Bohnen, Kürbissen (namentlich solche, aus denen die Kalabassen, Qerā[5]) und Buksah genannt, fabricirt werden), Ricinus, Bohnen und Dolichos. Datura, Malven, Cleomen und Portulak wachsen wild, ebenso Nabaq, dessen rothbraune Früchte viel gesammelt, gerieben und zu einer Art von Brod geknetet werden. Auch produzirt die Gegend viel Tamarhinden.

---

[1]) χarṯum. [2]) χōr Meḥerćh. [3]) Šitćteh. [4]) Bedinǵán. [5]) Qeraʿ.

Sehr wichtig ist der Ort als Handelsplatz. Aus Abessinien werden hier meist durch Djeberti[1]), die ihr Lager an einem bestimmten Platz am Chor[2]) aufgeschlagen haben, eingeführt: Sklaven, etwas Elfenbein, sehr viel Honig, Wachs und Kaffee, Moschus, Häute, Pferde, Maulthiere, Baumwollzeuge (wenig), Salz; nach Abessinien importirt man: Silber in Marientheresienthalern, Kupfer, Säbelklingen, Flinten, etwas Schießpulver, sehr viel Baumwolle, Stoffe, Glasperlen, Kupfer, Garn, Blech, Gewürznelken, Pfeffer, blaue seidene Schnüre (Madeb), rother Faden, feinere, farbige Lederſorten, Gläser und Flaschen.

Außerdem finden wir in den kleinen Strohbuden der Krämer Tabak, Oele und Parfüme, Dufer (Operkeln von See-Conchilien, namentlich Strombus) zum Räuchern, Speik, Mahleb, Sandelholz und Rosenkränze, Glasperlen aller Art, türkische Kaffeetassen und Schuhe, Sandalen von buntem Leder aus Sauakin, Weihrauch, Antimon, Schwefel, amerikanische Baumwollstoffe, Pfeifenköpfe, Nähnadeln, Pfeffer, Gewürznelken, Datteln, Tamarhinden, Blechwaaren, alte, gerade Schwerdtklingen u. s. w.

Auf dem Platz gefertigt werden Baumwollzeuge, Armbänder und Fläschchen von Elfenbein; die benachbarten Wälder produziren die im ganzen Sudán gebräuchlichen Tabakdosen, arabisch H'oga, die Frucht von Oncoba.

Markt wird mit Ausnahme der Regenzeit jeden Dienstag und Mittwoch abgehalten. Für den Verkehr mit den Abessiniern ist ein eigener abessinischer Marktbeamter aufgestellt. — Die hier gebräuchliche Geldsorte ist der österreichische Marientheresienthaler, als Scheidemünze bedient man sich der alten, großen egyptischen Piaster, deren $18^1/_2$ auf einen Thaler gerechnet werden, andere türkische Geldstücke sind gar nicht im Umlauf.

Ich traf hier einen Syrier, Namens Jusuf, einen armen Teufel,

---

[1]) Geberti (muhamedanische, in Abessinien ansässige Kaufleute). [2]) χor.

der ſich ſchon ſeit längerer Zeit auf den Marktplätzen der Gegend herumtreibt; auf ſeinen Streifzügen kam er an heiße Quellen bei Kerkemeš. Juſuf hatte folgenden Weg dahin eingeſchlagen. Von Metemeh nach Dar Sigér, drei Stunden (ich rechne vier), von da nach Merdiba 6 Stunden (nach meinem Itinerar von 1853, 8 St.), von da nach Moſiábereh Salaſi (einem Kloſter auf ſchwer zugänglichem Berg) mit dem Dorf Akſchara[1]) 4 Stunden; nach Dankal (Tangal?) $^1/_2$ Stunde, nach dem Djira[2])-Fluß 4 Stunden. Hier iſt ein Dorf Muat oder Muad und in der Nähe die nach einem Heiligen Abu Mehari[3]) benannten ſehr heißen Quellen. Kerkemeš und Moſiábereh Salaſi ſind ſich ſehr nahe. Demnach müßte Abu Meſiari wohl weſtlich von Akſchara[1]) oder Tangal liegen, weil nach einem andern Itinerar Kerkemeš oder Moſiábereh Salaſi im Gandoathal iſt. Ein Weg führt nämlich von Metemeh in einem Tag nach der Gandoa, auf der Straße nach Wolini, man hält ſich von hier aber rechts im Thal, gelangt in einem Tag nach Woad Menah, wieder in einem Tag nach Woad Neferén, den folgenden nach Wadi Omer und nach einer abermaligen Tagereiſe nach Kerkemeš, das nur drei Stunden von der Gandoa entfernt iſt, wahrſcheinlich weſtlich davon. Von Kerkemeš rechnet man drei Tage nach Dogoſa[4]) am Tana-See. Bei letzterem Itinerair dürfte die Strecke zwiſchen der Furth der Gandoa und Kerkemeš, die zu vier Tagereiſen angegeben iſt, ſich wohl auf vier Stationen, d. h. zwei Tagereiſen reduziren. Juſuf el Schami's[5]) Entfernung von Merdiba nach Moſiábereh Salaſi iſt jedenfalls viel zu gering, ſelbſt wenn von da nach Kerkemeš eine halbe Tagereiſe angenommen wird.

In Metemeh ſind ſeit längerer Zeit zwei proteſtantiſche Miſſionäre etablirt; zwei andere ihrer Collegen waren kurz vor unſerer Durchreiſe durch Tſelga über Chartum[6]) und Oſt-Senár

---

[1]) Akšara. [2]) Gira. [3]) Meſiári. [4]) Dagosa. [5]) Šami. [6]) χarṭūm.

an der abessinischen Grenze eingetroffen, in der Absicht nach Qasat zu gehen. Bel Amba-Ras Gilmo hatte ihnen aber den Eintritt in das Land nicht gestattet, sie in Tšelga festgehalten und erklärt, er müsse zuerst spezielle Erlaubniß des Königs einholen, ob sie wieder zurückgeschickt werden sollten oder nicht.

Einen weiteren Zuschub erwartete man von Seiten der Baseler Missionsgesellschaft in Chartum[1]). Letztere wollte so eine „Apostelstraße" zwischen Europa oder Jerusalem und Abessinien etabliren mit Stationen in Cairo, Asuan, Chartum[1]) und Qalabat. Die Mitglieder dieser Niederlassungen sollten durch Handel sich einige Existenz gründen. Ob es ihnen gelingen wird, durch Einführung gemeinnütziger Einrichtungen hier etwas Reelles und Bleibendes zu wirken, wird die Zukunft lehren. Die Opfer, welche zu diesem Zwecke gebracht werden, dürften keinenfalls in einem günstigen Verhältniß zu den Resultaten stehen und von Verbreitung des protestantischen Glaubens in Abessinien oder unter den Takarir und Berberinern kann vollends keine Rede sein.

Sehr erfreut war ich, hier auch einen alten Bekannten, den Schaigieh[2])-Melek Sáad[3]), zu begegnen, der die meisten Feldzüge der Türken im Sudán mitgemacht hat und wegen seiner persönlichen Tapferkeit und Biederkeit im ganzen Lande hoch verehrt ist. Jetzt lebt er, nachdem er seine Unabhängigkeit und Freiheit verkauft, von einem ärmlichen, türkischen Sold.

Ich machte in Metemeh vergebliche Versuche, correspondirende Sonnenhöhen zu nehmen, sie mißglückten, weil der Himmel Nachmittags beständig umwölkt war.

Am Abend des 11. Juni unternahmen wir in Begleitung des Missionärs Eipperlen eine kleine Jagdpartie längs des Regenbetts Mehérah, das in seinem untern Lauf von wahrhaft grandiosem Baumschlag eingesäumt ist. Ich war noch zu schwach, um einen

[1]) χartum. [2]) Šaiqieh. [3]) Sâd.

längeren Marsch zu wagen, wir verließen deshalb den gebahnten Pfad nicht, stießen aber doch auf einige Kuh-Antilopen, begegneten einer Truppe Meerkatzen, einem wohl 5 Fuß langen Varranus, Aquila vocifer, Perlhühnern und wolkenähnlichen Flügen von Webervögeln, die eben im Federwechsel begriffen waren. Ich halte die Art für Ploceus melanocephalus, P. W. v. Würtemberg nec auct.

Ein anwesender Djeláb[1]) (Handelsmann) von Chartum[2]) besorgte uns vor der Abreise in das heiße Steppenland eine sehr zu empfehlende Speise, das sogenannte Abré[3]), papierdünne, im Schatten getrocknete und dann fein zerbröckelte Brodkuchen, welche am besten in einem kleinen Lederschlauch transportirt werden. Ueber dieses Abré[3]) macht man einen einfachen Aufguß von kaltem Wasser (zuweilen wird auch etwas Honig oder Zwiebel darauf gegeben), läßt das Gemeng nur einige Minuten stehen und genießt die Flüssigkeit, welche einen eigenthümlich angenehm säuerlichen Geschmack annimmt und ungemein erfrischend wirkt.

Der reisende Takruri, der eigentlich nur von Merissa lebt, führt einen kleinen Schlauch mit halbtrockenem, in Gährung begriffenem Brodteig von Durah mit sich, den er in der Kürbisschale, welche ihm nie aus der Hand kommt, mit Wasser verdünnt.. Er genießt sein Gebräu, tüchtig umgerührt, ohne die Teigmasse zu entfernen, und befriedigt so Hunger und Durst gleichzeitig.

---

[1]) Géläb. [2]) χartum. [3]) Abreh.

Qalabat, Qedāref, Abu Ḥ'aráz — auf dem blauen Nil nach Chartūm.

Siebentes Kapitel.

Qalabat, Qedâref, Abu Ḥaráz — auf dem blauen Nil nach Chartûm.

12. Juni.

Um 10 Uhr Vormittags ging unſer Gepäck auf Kameelen voraus, begleitet von zwei Takarir, die mir Schech Djuma[1]) bis Doka überlaſſen hatte; wir folgten erſt gegen 3 Uhr Nachmittags; die Wegrichtung war anfänglich W. wenig zu N. Vor uns lagen die kaum 600 Fuß (relativ) hohen Berge von Ras-el-Fil (راس الفيل), die gegen O. und S. ziemlich ſteil abfallen und ſich nach W. nach und nach gegen den Rahad hin verflachen. Sie zeigen noch ziemlich viel Baumſchlag und an ihrem Fuß lag der frühere, nun verlaſſene Hauptort des Diſtrikts, Alt-Metemeh. In NO. zeigen ſich in ziemlich fernen Umriſſen die Berge von Qedâui, jenſeits des Atbara. Ueber welliges, ziemlich ſteiniges, von vielen Regenbetten durchfurchtes Land näherten wir uns den Vorbergen des Râs-el-Fil. Mit Ausnahme weniger, jetzt dürrer Baumwollfelder, iſt die Umgebung des Weges unkultivirt, hier und da leicht mit Combreten, Weihrauchbäumen und an den Hügeln mit magerem Bambus beſtanden, an den Cherán[2]) dagegen ſtehen ſehr ſtattliche Bäume.

[1]) Šeχ Guma. [2]) χerán iſt die Pluralform von χôr, das Regenbett.

Nach zwei und einer halben Stunde raſten wir etwas am Chor[1]) Kakamut, mit ſchattigen Tamarhinden und Kigelien, auch vereinzelte Adanſonien treten in der Qâbah[2]) auf. Der junge, friſchgrüne Grasteppich iſt oft weithin unterbrochen von vorjährigem Qeſch[3]), das oft mannshoch weite Strecken überzieht, aber durch Regen, Wind, Kameele und Wild wirr durcheinander geworfen und zu Boden getreten iſt.

Auch mehrere Akazien-Arten bilden hin und wieder hübſche Gruppen und Gehölze, namentlich der Talali (arab. طلح, Acacia ferruginea) und Sofár (A. albida?), letztere mit hechtgrauer, jene mit zimmtbraunrother Rinde. Dieſe beiden Arten liefern in ganz Oſt-Senár und Takah eine untergeordnete Art von Gummi, welches meiſt über Sauakin nach Egypten exportirt wird und unter der Benennung Sauakin-Gummi (صمغ سوكيني, Somgh[4]) Sauakini) in den Handel kommt; es kann mit der feinen Kordofaner Sorte keine Concurrenz aushalten und iſt ſehr leicht von ihr zu unterſcheiden. Der vorzüglichſte Gummi-Baum Kordofans iſt eine weißblühende Akazie, arabiſch H'aſchâb[5]) (حاشب) benannt, Acacia albida nach Kotſchy. Ein anderer, ſchöner, großer Baum tritt gruppenweiſe auf, ein Dichrocephalus, ſeltener zeigt ſich Cailliea (arab. Kakamút) und eine Cassia (C. Absus?).

Auf Hügeln erſcheint von hier bis gegen Djebel Arang hin häufiger ein für dieſe Zone ſehr charakteriſtiſcher Baum (Raribeh[6]) und Terter bei den Arabern), die Sterculia tomentosa, einer ſtattlichen Kaſtanie in der Form nicht unähnlich. Ihre Standorte

---

[1]) χōr. [2]) قابه = waldige Steppe.

[3]) Qeš (قش) nennen die Araber das lange Hochgras der Steppe zum Unterſchied von dem ſteifen, breiterblättrigen, etwas ſchilfartigen, meiſt in einzelnen dichten Büſcheln beiſammenſtehenden „H'alfah" — حلفه — der Wüſte.

[4]) Somχ. [5]) H'ašab. [6]) Wahrſcheinlich χaribah.

wechſeln zwiſchen 2000 und 4500 Fuß Höhe und ſie liebt vorzüglich felſigen Boden und Spalten im Geſtein. Auch Seifenbaum und Nabaq, letzterer mehr längs den Regenbetten, ſind nicht ſelten. An feuchteren Orten ſchlingt Cissus quadrangularis (arabiſch Enab el chalah[1]) عنب الخلة) ſeine Ranken um Büſche und Stämme bis in die höchſten Gipfel, Amaryllis und die violette Kempferia ſtehen hier und da geſellſchaftlich im Gras.

Vom Chor[2]) Kakamūt wendet ſich die Wegrichtung mehr und mehr in NW., der Boden wird ebener, einzelne Baumwollfelder unterbrechen die Qabah und Chalah[3]) und nach ſtark $2^1/_2$ſtündigem Ritt erreichen wir ein ziemlich großes Takruri-Dorf, Konina, auf der linken Seite eines größeren Regenbettes gelegen, das jetzt ziemlich viel, jedoch nicht fließendes Waſſer führte.

Schattige, durch ihr friſches Grün ausgezeichnete Tamarhinden zieren die Ufer, belebt von Millionen von Webervögeln, die hier ihr Nachtquartier ſuchen.

Es war bereits Abend geworden, von unſerer Karavane aber keine Spur zu finden, dieſe mußte ſomit einen andern Weg eingeſchlagen haben.

Die Schwarzen von Konina nahmen uns recht herzlich und gemüthlich auf, überließen uns ein paar Strohhütten und einen umzäunten Platz für die Reitthiere und bewirteten uns mit Meriſa. Für einen Piaſter (etwa 6 Kreuzer Conventionsmünze) erhielten wir Büſchelmais im Ueberfluß für die Maulthiere und unſere zwei Takarir von Metemeh geſellten ſich unverweilt zu ihren Landsleuten, welche die halbe Nacht beim Klang der Noqāra (paukenartiges Inſtrument) ſangen, tanzten, im Takt in die Hände klatſchten und Bier dazu tranken. Schwärme fliegender Ameiſen, wachgerufen

---

[1]) 'Enab el χalah. [2]) χōr. [3]) χalah (خلة iſt mehr baumloſe Steppe im Gegenſatz zu Qabah).

durch die erſten Sommerregen, erfüllten die Luft und ſtürzten ſich auf das Feuer vor unſerer leichten Strohhütte.

Die Nacht war friſch, ein heftiger Oſtwind pfiff durch das einer Reparatur ſehr bedürftige Obdach, durch deſſen natürliche Luftlöcher ein friſcher Regenguß auf uns herniederſtrömte. Wir waren ohne alle Mittel und Schutz gegen Näſſe und Kälte.

13. Juni.

Durch grüne Chalah[1]) erreichen wir nach einer Stunde ein jetzt verlaſſenes Takruri-Dorf, Berſa, zwiſchen abgeernteten Dura- und Baumwollfeldern, nach weiteren drei Viertelſtunden ein zweites, kleineres Dorf, Chadmín[2]), mit Regenteich, an dem wir die Reitthiere tränken.

Weihrauch-Bäume und namentlich Sterculien bilden hier und da hübſche, ſchattige Gruppen. Auch zeigt ſich wieder allgemeiner der Uſcher[3]) (Calotropis procera), deſſen Blätter von den Sudaneſen zuweilen in Dura-Bier gelegt werden. Alle dieſe Strohhütten-Dörfer der Steppe werden von den Arabern H'eleh (حلة) benannt, ich glaube zum Unterſchied und im Gegenſatz zu den aus ungebrannten Lehmziegeln erbauten Ortſchaften am Nil, die je nach Umfang und Bedeutung mit Bender und Beled (بلد بندر) bezeichnet werden, die Marktplätze überall mit Suq (سوق). Die Dörfer, in welchen größere, erbliche M'ſcheich (plur. von Schech[4]) شيخ) reſidiren, nennt man ſchlechtweg Heleh des und des Schech, verlaſſene dagegen Harbán (حربان verwüſtet).

Mit den erſten heftigern Regen wird in den Tropen die ſonſt ziemlich ſpärlich vertretene Inſektenwelt äußerſt belebt. Hier zeigen ſich ziemlich viele Schmetterlinge, Orthopteren in allen Größen und Farben, Truxalis, Mantis, Coleopteren (vorzüglich ein großer, grüner Ateuchus, A. Cailleaudi, und zahlreiche kleinere Verwandte),

---

[1]) χalah. [2]) χadmin. [3]) Ušer. [4]) Šeχ.

Nashornkäfer, Cerambyx, Graphipterus etc. etc., endlich eine große Milbe vom ſchönſten Scharlachſammtroth (Trombidium tinctorium).

Nach dreiſtündigem Marſch laſſen wir nahe zur Linken zwei große, ſich faſt berührende Dörfer am Abhang eines Hügels, H'elet Derwiſch [1]). Hohe Schichten von Dammerde bedecken oft auf weite Strecken das Geſtein, nur in Regenbetten erſcheint Geröll von Baſalt, ſtrahliger Stilbit und eine Stunde NW. von H'elet Derwiſch [1]), an der N.-Grenze von Dalabat treten Eiſenthon-Lager, ganz ähnlich denen von Abeſſinien zu Tag. Die Vogelwelt iſt auch ziemlich reich an Arten und Individuen, wir ſahen den ſeltenen Spizaetos spilogaster, Dub., einzelne Exemplare des Hauben-Adlers (Spizaetos occipitalis) ſaßen auf hervorragenden Gipfeln, ihre langen Nackenfedern hochaufgerichtet; Dicrourus lugubris und eine andere, leider nicht eingeſammelte Art mit zwei verlängerten mittleren Schwanzfedern, Coracias habessinica, Parus leucomelas, namentlich in der Nähe der Ortſchaften zahlreiche Geſellſchaften einer Turteltaube, wohl Peristeria vinacea.

Auf der Grenze des egyptiſchen Gebietes ſtießen wir wieder auf unſere Karavane und lagerten über den heißen Mittag im Schatten einer maleriſchen, ziemlich dicht belaubten Adanſonie, deren Blüthen ſchon faſt gänzlich abgefallen waren. Es waren zwei zuſammengewachſene, etwas krüppelhafte Bäume, welche auf 5 Fuß Höhe noch 61 Fuß Umfang hatten.

Der Boden iſt — wo Dammerde liegt — mit ſchönem, jungem Raſen bedeckt, auf welchem viele Amaryllis zerſtreut ſtehen.

Nach zwei und einer halben Stunde weiteren Marſches laſſen wir zur Linken eine grasloſe, mehr ſandige, von einem Regenbett durchfurchte Fläche, Medeq genannt, auf der zahlreiche Brunnengruben abgeteuft ſind, welche auch in der trockenen Jahreszeit Waſſer enthalten; eine Viertelſtunde weiter NNW. liegt ein Karbanes (ver-

[1]) Derwiš.

laſſenes) Dorf und nach einer weitern halben Stunde lagern wir in dem Gehöfte Raſchid[1]), wo Dabaina-Araber (arab. ضبابينه) wohnen.

Die Wegrichtung des heutigen ſieben und ein halbſtündigen Marſches iſt im Allgemeinen N. 10—15° W. Von hier ſoll die Entfernung zum Rahad 18 Stunden, die zum Atbara 6—7 Stunden betragen.

In der Richtung nach dem Rahad entſteigen der Ebene zwei Berge, die mir Bio-Obelós oder Hewei und Djebel[2]) el Djanam[3]) oder Qanam benannt wurden, der erſtere in 82°, der andere in 125° vom magnetiſchen Meridian. Ras el fil erſtreckt ſich von 170—190°, die Hauptſpitze von Qedaui liegt in 228°, zwei domförmige höhere Hügel bei Woqin in 33° und 26°, in 82° wohl auf 15 Meilen Entfernung ein iſolirter Granit(?)-Berg von der Gruppe um den Äteſch[4]) ꝛc., vielleicht Bela, eine andere ſehr ferne Spitze (ob jenſeits des Rahad oder Djebel Halaui[5])) 156°.

Die armen Araber in Raſchid konnten uns nur einen kleinen Toqul (Strohhütte) überlaſſen, in dem nicht einmal Raum für unſer Gepäck war, welches durch ein in der Nacht ausgebrochenes Gewitter viel Schaden litt; auch verloren wir nach und nach alle guten Pferde, ich glaube in Folge von reichlichem Genuß von zu feuchtem, grünem Futter.

Unſer freundlicher Wirth, den ich über die Araberſtämme des öſtlichen Senár, in dem wir uns jetzt befanden, befragte, unterhielt uns bis in die ſpäte Nacht. Er hatte mit ſeinen Kameelen die Länderſtrecken am mittleren Lauf des Dender und Rahad beſucht und war bis nach Dunqur im Quellland des Qalago (Dender) gekommen. Die Bewohner von Deberki und ſeiner Umgebung gehören zum Stamme der Rufā[6]) (رفاع) zur Qabileh el Ḥámada[7]) und ihr Schech[8]) heißt Woad Sälem. Um den mittleren und gegen den

---

[1]) Rašid. [2]) Gebel. [3]) Ganem. [4]) Ateš. [5]) Gebel H'alaui. [6]) Rufa:. [7]) H'āmada. [8]) Šeχ.

untern Rahad (رهد) hauſen die theils Ackerbau treibenden, theils nomadiſirenden Djenáneh[1] (جنانه), dem Schech der Schukerieh[2] (شكريه) unterthan, weiter gegen Abu H̱'aráz zu und auch ſonſt in O.-Senár zerſtreut die ackerbautreibenden Koahala (كواهله). Dún-kur oder Dúnqur wird wie Qalabat als neutrales Gebiet betrachtet, ſeine ſehr gemiſchte Bevölkerung bezahlt zeitweiſe Abgaben an H̱'abeš, es leben dort viele aus dem türkiſchen Sudán flüchtige Araber und auch Takruris; mein Gewährsmann nannte ſie Qingára. Süd-weſtlich von Dunqur iſt Dar-Qubeh mit dem großen Negerſtamm Abu-Qomes, zu dem auch die Bewohner der Berge von Abu-Ramleh gezählt werden. Oeſtlich von Abu-Ramleh am obern Dender die Landſchaften Dar-H̱'aſíb und Dar-el-Ṣomáti.

Die Gegend von Deberki (دبركي), welcher Ort am rechten Ufer des Dender (دندر) ungefähr 80 Meilen oberhalb ſeiner Mündung liegt, iſt ein nicht unbedeutender Handelsplatz. Von Karkoǵ am blauen Nil führt eine offene Karavanenſtraße über den Chor Berésch[3] dahin und der Fluß ſelbſt wird öfter zur Regen-zeit beſchifft. Deberki hat viel Holz, man machte in neuerer Zeit deshalb den Verſuch, Fahrzeuge dort zu konſtruiren; die Gegend pro-duzirt viel Baumwolle, Gummi, Durah, Flaſchenkürbiſſe, aus denen die im ganzen Sudán gebräuchlichen Schüſſeln und Trinkſchalen gefertigt werden.

Die ſüdlichſte feſte Anſiedlung auf egyptiſchem Gebiet am Dender iſt Om Tamaléqa, 12 Stunden ſüdlich von Deberki und nahe am Zuſammenfluß des Qalaqo mit dem eigentlichen Dender.

Endlich hörten wir noch Verſchiedenes über die jagdbaren und wilden Thiere der Steppe: ſo von dem Einhorn mit nach Will-kür aufrichtbarem Horn; unſer Gewährsmann nannte das uns be-ſchriebene Thier Abu-Maäref[4] (ابو ماعرف), das ein Aegoceros

---

[1]) Genaneh. [2]) Šukerieh. [3]) χor Bereš. [4]) Maairef.

iſt; dann vom Hyänen-Hund (Semä[1]), سمع), vom Ameiſenfreſſer oder Erdferkel (arabiſch: Abu Delaf[2]), ابو ظلاف), von den Büffeln des Atbara (Djamús el chala[3]), جموس الخلة), von der Defaſa- und Kudu-Antilope (arabiſch: Om hetéhet, ام هتيهة und Nelet, نلة). Giraffen und Strauße ſind im Steppenland ziemlich häufig und leben meiſt geſellſchaftlich.

14. Juni.

Der Pfad war für unſere Reitthiere dieſen Morgen, des durchnäßten, glatten Bodens wegen, ſehr ſchlecht, einzelne Niederungen ſtanden ganz unter Waſſer.

Das Hügelland, das ſich vor uns öffnet, iſt ziemlich gut mit Holz beſtanden, an den Cherán erblickt man hin und wieder Adanſonien, auf den Höhen Gruppen von Sterculien, Combreten, Boswellia, Seifenbäume u. ſ. w.; Bauhinien, Kigelien, Bambus und Tamarhinden haben aufgehört, Cailliea verſchwindet jetzt auch.

Nach $1^3/_4$ Stunden gelangt man zum Dorf und Marktplatz Woqin (وقن), an einem Regenbett, wo einige ſehr primitive Bewäſſerungsanſtalten ſind, um ſogenannte „Gärten", in welchen etwas Gemüſe und Waſſermelonen gebaut werden, zu befeuchten. Der Chor vertrocknet übrigens während der heißen Jahreszeit (März bis Mai) vollſtändig und die Bewohner teufen dann in ſeinem Bett Brunnen ab.

Jeden Samſtag iſt in Woqin Wochenmarkt, der jetzt ſehr an Bedeutung verloren hat.

Von hier ab führt eine alte Handelsſtraße nach Abeſſinien; über Ramſai gelangt man zum Atbara bei Orendo in circa 6 bis 8 Stunden.

Von da nach Oedani $^1/_2$ Tag (wohl 8 Stunden), von hier über die Flüſſe Tſchirada-Katſchin[4]), Saman-Warik, Semlié-

---

[1]) Sema:. [2]) Zelaf. [3]) Gamus el χalah. [4]) Tširata-Katšin.

Wolia, Metemar und Maëni nach Tſchelkin[1]) in 3 Tagen; von Tſchelkin[1]) nach Futſchena[2]) ½ Tag, von da nach Walia 1 Tag, von da nach Melien Abó 2 Stunden, vom Fluß Melien-Abó, der in den Qoang fließt, bis Gondar 1 Tag.

Zwiſchen zwei beträchtlichen Hügeln, dem Djebel Ahmar[3]) und Dagališ oder Daχ'ališ, erblickt man bald die Anhöhen von Dókah, an deren Fuß ein Regenbett mit ziemlich kräftigem Baumſchlag ſich hinzieht. Wir ſteigen nach 5½ſtündigem Marſch von Raſchid (wohl kaum 10 Meilen) bei dem Kaſchef-Stellvertreter, Mohamed Efendi, einem biedern Türken, ab, der uns mit ächt orientaliſcher Gaſtfreundſchaft aufnahm und nach unſern Begriffen ganz köſtlich bewirthete.

Dókah (دوكه) gehört zum großen Diſtrikt Qedāref (قضارف), der ſich vom Atbara bis nach der Gegend von Abu H'aráz am blauen Nil erſtreckt. Der Bezirk ſteht unter einem Kaſchef[4]), der jetzt in der bedeutenden Ortſchaft Suq-Abu-Sin reſidirt. Die Bewohner ſind meiſt Dabeinah und Šukerieh mit den ihnen zugetheilten kleineren Qabilen. Eine Garniſon von 50 Soldaten, meiſt Šaiqieh, iſt in den benachbarten Orten als Grenzwache dislocirt.

Mohamed Efendi war eben hier, um Tribut bei den Dabeinah einzutreiben, und der Groß-Schech dieſes Stammes, Mohamed Woad Saïd[5]), hatte ſich ebenfalls eingefunden.

Der ganze Stamm, der über 100,000 Kameele beſitzt, hat jährlich eine Abgabe von 1000 Beutel à 25 öſterreichiſche Thaler an die Regierung in Chartum[6]) zu bezahlen, die Schukerieh[7]) 1800 Beutel.

Der verſtorbene Vater des Großſchech, Iſa Woad Saïd[5]), mit dem ich früher in freundſchaftlicher Beziehung geſtanden, hatte ſeine Reſidenz im Dorf Sufi am Atbara. Gelegentlich eines Ein-

---

[1]) Tšelkin. [2]) Futšena. [3]) Gebel Alimar. [4]) Kašef. [5]) Saïd. [6]) Xartum. [7]) Šukerieh.

falles von abeſſiniſchem Geſindel unter Schech[1]) Woad Nimr iſt der Ort verwüſtet und weiter weſtwärts an den Fuß des Hügels Tewáwa verlegt worden.

Mohamed Saïd[2]) wohnt übrigens gewöhnlich im Dorf Tomát (تماة)[3]) gegenüber dem Einfluß des Setit (ستيت) in den Atbarah (اتبرة).

Der erwähnte Schech[1]) oder Melek (abgekürzt Mek) Nimr iſt Nachkomme des gleichnamigen Schech[1]) von Schendi[4]) und der Gaaʿlin (جاعلين), der im Oktober 1822 nach Eroberung des Sudán durch die Türken Ismaïl Paſcha, den Sohn Mehemed Ali's[5]), mit ſeinem ganzen Gefolge in Schendi[4]) ſelbſt ermordete. Nach der bald darauf erfolgten Verwüſtung der ganzen Provinz durch Mehemed Bek Defterdar flüchtete Nimr mit den Wenigen, die der Rache der Türken entgangen waren, auf abeſſiniſches Gebiet am Setit, wo er ſich anſiedelte, alles mögliche zuſammengelaufene Volk an ſich zog und zu nicht geringer Macht gelangte. Seine Söhne und Enkel behaupten ſich noch dort und haben eine größere Ortſchaft, Mai-Kabah, gegründet und die faſt uneinnehmbare Amba Ghabta[6]) in Beſitz genommen. Von hier verſuchen ſie Raubzüge in das türkiſche Gebiet und konnten von Seiten der Truppen der verſchiedenen Gouverneure von Sudán noch nicht bewältigt werden.

Wir waren genöthigt, in Dokah unſere ſämmtliche Bagage und namentlich die Sammlungen, die öfter durchnäßt worden waren, auszupacken, um was noch zu retten war, zu trocknen und friſch zu emballiren, was einige Tage in Anſpruch nahm und bei welcher Gelegenheit ſich große Verluſte herausſtellten, da ſehr viele Pflanzen und Thierbälge gänzlich verdorben waren.

---

[1]) Šeχ. [2]) Saʿid.

[3]) Nicht zu verwechſeln mit dem Fluß Tumad (تمد), der in Fazolu in den blauen Nil mündet.

[4]) Šendi. [5]) Mohamed Aʿli's. [6]) χabta.

Die Ortſchaft Dokah beſteht aus einer Ḥeleh[1]), verſchiedenen Gehöften und Anſiedlungen der Beamten und ihrer Schreiber, auch wurde vor einigen Jahren ein befeſtigtes Hoſpital hier errichtet, das indeß bald nur noch ein Trümmerhaufen ſein wird. Waſſer findet ſich das ganze Jahr über in Brunnen, die in einem benachbarten Regenbett abgeteuft ſind. Eine fruchtbare Dammerde lagert überall in großer Mächtigkeit; mit Einbruch der Sommerregen wird die ganze Gegend bis Oeḍâref faſt unpaſſirbar und höchſt ungeſund für Menſchen und Vieh. Dann verläßt der größte Theil der Bevölkerung, mit Mattenzelten verſehen, ſeine ſtabilen Wohnungen und zieht mit Kameelen und Heerden nordwärts in die mehr ſandigen Steppen und Waideplätze der Buṭanah (البطانه) zwiſchen dem untern Atbara, dem untern blauen Nil und der Landſchaft Berber bis gegen Takah. Dort fällt vielleicht nicht weniger Regen als hier, aber die Regenzeit iſt von kürzerer Dauer, das Waſſer verſinkt oder läuft raſch ab, Futter iſt dann auch in Menge vorhanden und die Heerden ſind nicht dem verderblichen Einfluß der Inſekten und des Sumpf-Bodens ausgeſetzt. Nach vier Monaten kehrt die ganze Geſellſchaft wieder zurück und betreibt dann hier etwas Tabak-, Baumwolle- und Büſchelmaiskultur; findet ein Dorf oder eine Familie einen geeigneteren Punkt für ihre Niederlaſſung, ſo wird die alte verlaſſen und eine neue iſt ſchnell gebaut; aus Stangen, die koniſch gegen einander gelegt und mit Reifen von biegſamen Zweigen umflochten und feſtgehalten werden, fertigt man binnen einigen Stunden einen Dachſtuhl, dieſer wird mit langem Steppenſtroh gedeckt und auf einen Kreis von 5—6 Fuß hohen, in die Erde gerammten Pfählen gehoben, welche wieder mit Stroh eingeflochten ſind.

Jedes von einer Familie bewohnte Gehöfte erhält zum Schluß

---

[1]) H'eleh.

noch einen Zaun oder eine Hecke von hohem Dorngebüsch, Zeribah (زريبه) genannt, wo die Heerden Schutz vor Raubthieren haben.

Jene koniſchen Strohhütten werden Togul genannt, auf Marktplätzen ꝛc. ſieht man aber hier und da minder dichte, viereckige Hütten mit ganz flachem Dach, ebenfalls aus einem Holzgerüſte, aber mit Dura-Stroh gedeckt, Schattendächer, welche jedoch gegen den Regen wenig Schutz gewähren. Sie heißen Rekubah.

Man erzählte uns in Dokah, daß bereits einige 20 Regen gefallen ſeien, auch waren die Vorboten des Hárif[1]) (حريف) oder der Regenzeit, die Abdim-Störche, längſt eingetroffen und hatten um die Hütten eine Menge von Neſtern gebaut, die zum Theil ſchon Junge enthielten. Dieſe ſtehen gemeinſchaftlich oft auf kaum 15—20 Fuß hohen Bäumen und ſind aus dürren Reiſern ſo ſolid zuſammengefügt, daß ſie einen Mann zu tragen vermögen. Einige Combretum waren buchſtäblich mit den Ständen dieſer Vögel bedeckt.

In zoologiſcher Beziehung habe ich früher in dieſer Gegend viel arbeiten können und ich muß bezüglich der Vorkommniſſe auf meine Reiſe in Abeſſinien im Jahre 1852/53 (Gotha, bei J. Perthes) verweiſen; namentlich auf Seite 21—23 findet ſich dort eine Aufzählung von Vögeln und Säugethieren, Seite 19 und 20 eine ausführlichere Schilderung der merkwürdigern vulkaniſchen Erhebungen und Geſteinsverhältniſſe.

Wir hatten während unſerer kurzen Anweſenheit hier (vom 14.—16. Juni) nur dem ſonderbaren Dénab-el-Kelb, in O. etwas zu N. von Dokah und faſt 2 Meilen entfernt, einen flüchtigen Beſuch abſtatten können. Klingſtein hat dort die Felsmaſſen kammartig gehoben und durchbrochen in Form einer unregelmäßigen, ſteilen Pyramide.

---

[1]) H'arif.

Der Djebel[1]) Rekubah und der baſaltiſche Tor el Kanieh liegen von Dokah in SO.[2])

Šeχ Mohamed Woad Sa:îd verſchaffte uns die nöthigen Kameele und gab uns einige ſeiner Leute als Diener bis Oedâref mit, ſo daß wir ſchon am 16. Juni marſchfertig waren und am 17. unſern Weg fortſetzen konnten.

Vor uns liegt ziemlich coupirtes Land, theils mit Baumwolle und Büſchelmais angebaut, ſonſt mit Combreten und Akazien beſtanden. Nach einer Stunde Wegs ſieht man in W. einen kuppenförmigen Hügel mit etwas Baumſchlag in einer Entfernung von circa $2^1/_2$ Stunden, fern dahinter und rechts davon blaue Bergkuppen. In N. 30° O. erheben ſich auf 3 Stunden vor uns die Felszacken von Tomorqu mit gleichnamigem Dorf. Nach 1 Stunde 20 Minuten (von Dokah) paſſirt man das große, an einem Chor gelegene Dorf Woad el A:más mit einem ſteinernen Gebäude, wo ein Faki eben Schule hält. Die Bewohner müſſen großentheils von Jagd leben, denn man hält hier viele Windhunde von vortrefflicher Race; ein ziemlich dichtes Gehölz von Acacia albida (?) und A. ferruginea erfüllt die Niederung, in welche der Chor des Dorfes zu münden ſcheint. Von hier aus ebnet ſich die Gegend mehr und mehr, weite Gramineenfelder bedecken große Strecken, dazwiſchen erheben ſich einzelne Bäume und lichte Gehölze.

Nach $3^3/_4$ Stunden (von Dokah) raſtet man im Schatten einiger magerer, kleiner Akazien am Fuß eines niedrigen, tafelförmigen Baſalthügels, der eine oſtweſtliche Richtung hat und Haridah heißt. Ich konnte nachſtehende Winkel von ſeinem Gipfel nehmen:

Berg Woad-Deſi, der ſich an die Hügel von Áſar anſchließt, 50°.

---

[1]) Gebel.

[2]) Steudners Angaben über die Lage dieſer Berge ſind ganz fehlerhaft.

Hügel von Aſar 28—33°.

Höchſte Spitze von Oedani 229°.

Desgl. nördlichere Erhebung 238°.

Berg in Oedani oder Orendo 252°.

Djebel [1]) Rekubah 200°.

Tomorqu 270°.

Links dahinter noch mehrere Felskräte und Spitzen in 278° und 285°.

Zwei und eine Viertelſtunde weit geht es noch nordweſtlich, bis an den Rand einer breiten, ganz baumloſen Savanne, zu dem verlaſſenen Dorf Maſaua:ni, in deſſen Nähe wir gutes Trinkwaſſer fanden. Hier und da hatten wir Striche mit ſchlankem Sofar und Talali begegnet, viele dieſer Bäume waren nahe an der Wurzel abgehauen, damit die Kameele das Laubwerk abwaiden können. Dutzende von Turteltauben (Turtur vinaceus) verſammelten ſich auf den Tennen des Orts und ließen ſich kaum durch Schüſſe verſcheuchen. In der Nähe der Häuſer gewahrt man größere runde Löcher zur Aufbewahrung des Getreides. Sie werden, wenn ſie gefüllt ſind, mit Matten und dann mit Erde gedeckt. An dieſen improviſirten Magazinen wächſt eine kleine Cucurbitacee.

Wir waren kaum in ein paar der beſſer erhaltenen Toqul inſtallirt, als ein heftiges Gewitter über die Steppe zog, das faſt die ganze Nacht über anhielt.

18. Juni.

Zwiſchen dem dürren Savannen-Gras zeigen ſich einzelne Ornithogalum, Haemanthus, Ampelopsis und blättertragende Stängel einer Leguminose.

Nach drei Viertelſtunden paſſirt man ein verlaſſenes Dorf, Moqtâd oder Moqdad, von wo Haridah in S. 50° O. und Rekubah in S. 40° O. liegen; nach weiterer ein und einer Viertelſtunde

[1]) Gebel.

bleibt ein Hügel mit ſehr anſehnlicher „Kiarbaner" Ortſchaft auf etwa 15 Minuten Entfernung rechts vom Weg. Sie wurde uns Oeluieh H'ellet Woad Säïd[1]) benannt. Rechts und links erſcheint in verſchiedener Entfernung lichtes Gehölz, vor uns in N. dehnt ſich dagegen die baumloſe Steppe, ſo weit das Auge reicht. Hier und dort ſind abgebrannte Stellen und da ſproßt buſchweiſe junges Gras. Wieder erreicht man in NW. die Oábah mit den gewöhnlichen ſchon öfter genannten Bäumen; auch hier ſind viele der graziöſen Sofar-Stämme abgehauen. Kleine Rudel von Antilopen (Antilope Soemmeringii) betrachten neugierig unſeren Zug auf angemeſſene Diſtanz und einzeln eilt die große Arabs-Trappe, Heuſchrecken und Mäuſe fangend, durch's Hochgras.

Nach zwei und einer halben Stunde wird der großen Hitze wegen etwas geraſtet; nach ſieben Stunden (vom Nachtlager) geht es über einen Hügelzug weg, von dem aus der Berg Haridi in SO., die Rekubah bei Dókah in S. 40° O. liegen; an der Höhe, auf welcher wir uns befinden, ſchließt ſich in W. zu N. der Hügel von Aſar an, von O. nach W. wohl eine Stunde lang. Wir umgehen ſeine Oſtſeite und gelangen in weſtlicher Richtung zu S. in eine ſchön grüne Niederung, an deren jenſeitiger Gränze (W.) das große Dorf Aſar liegt.

Der Marſch hatte acht volle Stunden gewährt, während deſſen ich mein krankes Maulthier größtentheils am Zaum nachſchleppen mußte, zudem war meine Fußbekleidung derart beſchaffen, daß ich vorzog, dieſelbe ganz abzunehmen; zu Anfang des Weges ging dies auf dem feuchten Boden noch recht gut, gegen Mittag brannte dagegen die Erde recht fühlbar unter den Füßen und die Stoppeln und Akaziendornen machten das Gehen keineswegs lieblich und ergötzlich.

Im gaſtlichen Hauſe Maälem Saäd's[2]) ſtiegen wir ab und

[1]) Saïd. [2]) Maïalem Saïd.

beſuchten Abends noch ſeinen Garten, der etwas Reben, viele Bananen, Citronen, Feigen, Anona (arabiſch: „Oeſtah“) und Gemüſe produzirt.

Das Dorf Aſár iſt zum größten Theil bewohnt von Moghrabinern[1]), die von Säïd Baſcha[2]) außer Sold geſetzt ſind und jetzt von Ackerbau leben. Wohl 2—300 Strohhütten ſtehen hier beiſammen, die ein recht ſauberes, freundliches Anſehen haben. Mitten durch das Dorf führt ein Chor in NW. Einige Adanſonien-Gruppen erheben ſich in der Nähe, auf denen Kropfſtörche (Leptoptilos crumenifer) und zahlreiche Abdim-Störche (Sphenorhynchus Abdimii) Platz genommen haben.

Die Brunnen von Aſár ſind in der trockenen Jahreszeit 6 bis 8 Klafter tief. Im Chor und um die Hütten wuchern ganze Dickungen von Uſcher[3]) (Calotropis), die Gehänge der Hügel ſind oft waldartig beſtanden mit Sobág- (Combretum) und Akazienbäumen.

19. Juni.

Ich muß mein krankes Maulthier hier zurücklaſſen und den Weg theils auf einem Packkameel, theils zu Fuß fortſetzen.

Unſer Marſch geht heute N. 25° W. Nach ein und einer Viertelſtunde laſſen wir das Dorf Kanara (früher Sitz des Kaſchefs von Oedaref) hart am Weg, mitten in der baumloſen Steppe zwiſchen weitläufigen Dura-Feldern, dann ein wohl 30 Fuß tiefes, weites, trichterförmiges Baſſin in baſaltiſchem Geſtein, einen Brunnen, um den viele Araber und Weiber aus mehreren benachbarten kleinen Weilern Waſſer ſchöpfen und auf Eſeln, Ochſen und Kameelen in Schläuchen nach Hauſe ſchaffen. In N. liegt der tafelförmige, ziemlich ſteile Hügel Tewáwa, mit gleichnamigem Dorf, rechts davon zieht ſich eine unzählbare Menge von ſpitzen Strohdächern hin, unſer nächſtes Ziel, H'elet Suq-Abu-Sin

[1]) Moγrabinern. [2]) Saïd Bâša. [3]) Uŝer.

(حلّة سوق ابوسن), das wir nach drei und ein viertelstündigem Marsch (von Asár) erreichen.

Es war heute (Donnerstag) Markttag hier und ein sehr geräumiger, freier Platz angefüllt mit Kameelen, Heerden und Käufern und Verkäufern.

Ein Deutscher, Herr Kuhn, der behufs Ankauf wilder Thiere in den Sudán gekommen war, bot uns einige Hütten in dem von ihm bewohnten Gehöfte an, wo wir abstiegen.

Mittags besuchten wir einige alte Bekannte von mir, namentlich den Wekil der Mudirieh von Chartum[1]) Áli Bek[2]) und den ältesten Sohn des Großschech[3]) der Schukerieh[4]), Aud el Kerim. Áli Bek[2]) versprach uns Kameele nach Abu H'aráz und eine Ordre, um dort eine Regierungsbarke für die Reise auf dem blauen Nil bis Chartum[1]) zu erhalten, endlich besorgte er uns einige Diener, um die wir in großer Verlegenheit waren.

Die Gegend hier ist fast ganz baumlose Grasfläche, noch dürr und gelb, weil die Sommerregen noch nicht soweit nordwärts sich erstreckt haben.

Suq Abu Sin und Neu-Sufi oder H'elet Faqi el Azraq, oder el-atra (?), das drei Viertelstunden WNW. davon liegt, sind in einer kleinen Depression erbaut, die in N. und O. von niedrigen Hügelreihen begrenzt ist. Ein Chor, der gegen den Berg Ghatambelieh abfließt, hat in einer gewissen Tiefe immer Wasser. Dieses Regenbett heißt Chor Faragah und entspringt 3 Stunden WNW. im kleinen Distrikt Saraf el-Bauadra mit vielen Niederlassungen, so genannt nach der Qabileh der Bauádra.

Der Markt bildet einen Stapelplatz der Waaren, die über Takah nach Sauakin gehen, oder von dorther eingeführt werden, wie z. B. vieles See-Salz. Die ganze Landschaft erzeugt Büschel-

---

[1]) χartûm. [2]) Ali-Bek. [3]) Groß-Šeχ. [4]) Šukerieh.

mais im Ueberfluß, Baumwolle und viele Häute. Wachs und Kaffee werden aus Abeſſinien importirt, ganze Sklaven-Karavanen vom weißen Nil über die Halbinſel Senár.

Da wir auch Nachmittags gewöhnlich ziemlich klare Witterung hatten, gelang es mir hier noch eine Breitenbeſtimmung zu machen, nach welcher Suq-Abu-Sin unter 14° 2,8′ gelegen iſt.

Von hier ſieht man deutlich in N. $85^1/_2$° W. den Berg Ghatambelieh[1]), der von Tewawa liegt in N. 45° W.

Von Qedaref, führt ein Karavanenweg nach Senár (سنار). Dieſer geht von Kanara in ein und einem halben Tag nach Gebel Béla, wo ſich Waſſer findet, in ein und einem halben Tag von da nach Waad Baqr am Rahad, von da über den Dender nach Senär in $2^1/_2$ Tagen.

Wir blieben bis zum 21. Juni in Suq-Abu-Sin. Am Mittag erſchienen die Kameele und Schech Aud-el-Kerim ſelbſt, der bei uns blieb, bis alle Bagage vertheilt, aufgebunden und verladen war. Um Aſer (gegen 4 Uhr Nachmittags) iſt die Zeit des Abmarſches für Karavanen; das Gepäck zog langſam nach Weſten zu ab und wir folgten bald, geleitet von unſerem deutſchen Landsmann, der bis zur nächſten Station mitreiſen wollte.

Der Weg macht einen ſtarken Bogen nach N., an Neu-Sufi und dem Dorf Tewawa vorüber; zwiſchen dieſen beiden führt das ſchon genannte Regenbett weſtwärts: es enthält viele Brunnengruben und mehrere Schatuf[2]) (Schöpfeimer aus Leder an langen Stangen mit Gegengewicht, ähnlich unſern Ziehbrunnen), die kleine, mit Dornhecken umfriedete Gärtchen bewäſſern, in welchen Portulak (arabiſch: Rigleh), Solanum esculentum (arabiſch: Bámieh, im Sudán: Wéga), Waſſermelonen (Batich[3])) und Melochie[4]) gebaut werden. Auf der Nordſeite des Wegs läuft ein Krat von röthlicher

---

[1]) χatambelieh. [2]) Šatuf. [3]) Batiχ. [4]) Meloχieh.

vulkaniſcher Gangmaſſe mit Blaſenräumen, die wohl mit irgend einem Zeolith erfüllt ſind, dem Berg von Tewawa oder H'elet Woad Fatel zu, der ſeiner Form nach baſaltiſcher Natur iſt. Leuzitgeſtein und halbverwitterte Mandelſtein-ähnliche Gebilde ſahen wir bei Suq-Abu-Sin. Viele der ſchon erwähnten Gruben zur Aufbewahrung des Getreides, die am Wege ſich finden, ſind ſchon theilweiſe mit vom Chor infiltrirendem Waſſer gefüllt. Vor uns in NW. öffnet ſich die weite, topfebene Steppe, über die ſich nur der Ghatambelieh[1]-Berg erhebt. Am Regenbett und in der Savanne zeigen ſich viele Uſcher[2]-Büſche und ſtrauchartige Akazien, hin und wieder weite, jetzt ganz abgeerntete Durah-Felder. Um 4 Uhr ſteht das Thermometer noch auf 29° R.; bald tritt aber eine friſche Briſe ein, welche die Hitze angenehm mildert. Nach ſtark 2ſtündigem Marſch lagern wir in H'elet-Rahamah[3] (Geierdorf), das nur aus einigen zwanzig Strohhütten beſteht.

22. Juni.

Unſer Landsmann verabſchiedet ſich und geht nach Suq-Abu-Sin zurück, wir ſetzen unſern Weg in W. 10° N. durch die flache Landſchaft fort. Nach einer ſchwachen Stunde Wegs bleibt hart zur Rechten ein ſehr niedriges Plateau, das aus vulkaniſcher Wacke zu beſtehen ſcheint, einige Dörfchen, von Büſchelmaisfeldern umgeben, liegen noch weiter zur Rechten, zur Linken ein Regenbett mit viel Uſcher[2]; es enthält etwas fließendes Waſſer und ſcheint in SW. dem Chor von Suq-Abu-Sin zuzuführen. Alle Baumvegetation hat aufgehört, nur noch Büſche einer ſtrauchartigen Akazie mit grau-grüner Rinde (arabiſch Ud) bilden größere Gruppen oder füllen ganze Depreſſionen aus; an ihren Zweigen hängen viele lange, ſtarkzugeſpitzte Inſektenpuppen von weißlicher Farbe, in einen zähen Filzüberzug gehüllt. Heiße Luftſtröme blaſen aus S. über die unabſehbaren Gramineenfelder und ſchöne Luftſpieglungen zeigen

[1]) Ghatambelieh. [2]) Uscher. [3]) H'elet-Rahamah.

ſich den ganzen Tag über. Mittags wird auf der ſchattenloſen Ebene an einer Stelle geraſtet, wo das Oeſch[1]) durch Steppenbrand zerſtört iſt. Auf ſechs und eine halbe Stunde von Woad Rakiameh liegt Tewawa O. 10° S., Aſar O. 48° S., Ghatambeli S. 50° O. Einige Hirten, die ihre Viehheerden austreiben, bringen uns friſche Milch in Kürbisſchaalen. Auch Truppen von Kameelen waiden ohne Führer und flinke Gazellen (Antilope Soemmeringii und Antilope leptoceros), Trappen und Strauße zeigen ſich nicht ſelten. Niedrigen, ſchwankenden Fluges eilen flüchtige Ketten von Steppenkibitzen an der Karavane vorüber, hoch in den Lüften kleine Segler und ſeltener ein Steppenmilan (Chelidopteryx Riocourii).

Rauchſäulen-ähnliche, dunkle Maſſen in unabläſſig ſich ändernden Formen und Richtungen ſteigen am Horizont auf und ballen ſich vereinigend zu Wolken zuſammen, es ſind Flüge von Millionen von Kernbeißern (Quelea orientalis), welche jetzt aus dem Süden einwandern und ausſchließlich von den Saamen der Savannengräſer leben.

Kaum weniger häufig ſind die Heuſchrecken aller Art, welche im Oeſch[1]) hauſen und die Ušd-Gebüſche entblättern.

Nach $7^1/_2$ Stunden Marſch erreicht man mehrere Gruppen großer, bis zu 20—30 Fuß hoher, wild durcheinander geworfener Granitmaſſen, Hadjéreh[2]) genannt, in deren Spalten einige grüne Bäumchen Wurzel gefaßt haben; nach einer weitern halben Stunde wird endlich abgeſattelt am Rand einer kleinen, mit Ušd-Büſchen erfüllten Niederung, in welcher auch wieder iſolirte Granitmaſſen, wie blocs erratiques, zerſtreut liegen, zwiſchen denen verdorrte Acanthus und Labiaten ſtehen; einzelne Sterkulien und verkrüppelte Adanſonien erſcheinen hier und da an den Felſen.

Auf einem dieſer Felsblöcke fand ich das Neſt des Halsbandraben mit drei Jungen, die im Neſtkleid ſchon die weiße Zeichnung

---

[1]) Qeš. [2]) H'agéreh.

der Eltern zeigen. Es stand wohl 15 Fuß hoch am senkrechten Felsen auf einem kleinen Mimosenbusch. Außerdem sahen wir hier Blauracken, Raub-Adler, 2 Arten von Trappen, Staffelschwänze (Drymoeca), eine sehr dickschnäblige Lerche, Nectarinien und Turteltauben, von Säugethieren namentlich viele Antilopen.

Der 2—300 Fuß hohe, isolirte, unregelmäßig domförmige Djebel Ghatambelieh[1]), den wir auf 3—4 Meilen links vom Weg lassen, und welchen ich früher mehrmals besucht habe, ist mit Gebüsch und Bäumen bestanden; er bildet die äußerste westliche Grenzmarke der vulkanischen Erhebungen, die Berggruppen des Ätesch, Arandj u. s. w. bestehen alle aus Granit, Syenit und Glimmerschiefer.

Ghatambelieh[1]) liegt vom Lager in S. 10° O.

Om Hadjéreh[2]) O. 20° N.

Bio obelos? S. 22° O.

Berg Béla? S. 24° W.

Wegrichtung vom morgigen Marsch W. 10° N.

23. Juni.

Nach $5^3/_4$ Stunden erreichen wir die Felsgruppe Om-mat-Qrud, aus verschiedenen bis zu 300 Fuß hohen isolirten Granithügeln bestehend, deren einige wieder mehr Vegetation zeigen; kleine Regenteiche haben sich hier gebildet und der Boden beginnt sandiger zu werden.

Wir begegnen mehrere Karavanen, meist mit Sklaven vom weißem Nil, die derzeit in Qedáref durchschnittlich mit 3—400 Piaster bezahlt werden.

Tritt man in W. zwischen den Felsen und Hügeln von Om-mat-Qrud wieder in die Ebene heraus, so ist man angenehm überrascht durch die Menge von Granitkuppen, die zwischen S. und W.

---

[1]) χatambelieh. [2]) H'aǵéreh.

aus der Savanne aufſteigen. Ihre ſchönen Contouren treten um ſo klarer am Abendhimmel hervor, als die uns zugekehrten Seiten bereits in blauviolettem Schatten liegen. Vor uns erhebt ſich der Gebel Sergen (سرجين), neben ihm links der Gebel Fenis (فنيس), dahinter die lange Kette des Arang (ارنج), in SSW. der Berg Dáreh, in S. der Gebel H'arbeh (حربه) und nicht fern hinter den letztgenannten die vielgegliederte Gruppe des Aiteš (عطش), in S. einige Grade Oſt der hohe, wie es ſcheint, ganz iſolirte Bélah (بيله).

Der Abend war reizend, Steudner und ich marſchirten daher zu Fuß der Karavane voraus, dem Gebel Sergen (جبل سرجين) zu, einem 3—400 Fuß hohen Fels mit maleriſchen Formen und zwei Gipfeln; ſeine Spalten und weniger ſteilen Abhänge tragen Baumſchlag, darunter Adansonien und Sterculia.

Am Weg liegen da und dort Granit-Trümmer mit großen Feldſpathkryſtallen, Glimmerſchiefer und ein kieſeliges Geſtein. Vereinzelte Paare Trappen (Otis arabs und Otis Hartlaubii, Heugl.) irren flüchtigen Fußes durch das Hochgras, auch bemerkten wir Oedicnemus, Abdim-Störche und den ſeltenen Falco Alopex, Heugl.

Der Tag war ſchwül geweſen (Mittags 29° R.), eine Abendtemperatur von 24° R. erſchien daher verhältnißmäßig ſehr angenehm. Mit einbrechendem Dunkel ziehen ſich ſchwere Gewitter in allen Himmelsgegenden zuſammen, die ein wahres Feuermeer über die gelbe Steppe ergoſſen, welches momentan Alles taghell erleuchtete und das Auge derart blendete, daß das Dunkel der Nacht dann ganz undurchdringlich ſchien. Wir beide wanderten ſo rüſtig dahin durch die leere Steppe, nach dem von Blitzen erleuchteten Berg Sergen, wohin die Karavane uns folgen wollte. Eine große Schlange hatte ſich mitten im Pfad placirt, raſſelte und ziſchte bei unſerer Annäherung und bewog uns, eiligſt einen kleinen Umweg einzuſchlagen,

da es nicht möglich war, sie in der finstern Nacht zu sehen. Auch unsere später nachfolgenden Leute hatten sie noch auf derselben Stelle begegnet.

Nach $5^1/_2$stündigem Marsch langen die ersten Kameele unserer durch die Dunkelheit etwas zerstreuten Karavane am Lagerplatz an und gleichzeitig fielen die ersten schweren Regentropfen.

Ein furchtbarer Sturm brach los, begleitet von einem wahren Wolkenbruch. An Aufschlagen des Zeltes war nicht zu denken, ich nahm so eilig als möglich meinen Kameel-Sattel ab, brachte ihn auf eine etwas erhabene Felsplatte und bezog dort in den Mantel gehüllt, den Hut tief in den Kopf gedrückt, mein Nachtquartier. Jeder suchte Schutz, wo er konnte, der eine hinter einem liegenden Kameel, der andere zwängte sich zwischen die Gepäck-Ballen. Der Regen strömte derart, daß ich bei Blitzbeleuchtung kaskadenähnlich das Wasser von den glatten Wänden des Serdjen[1]) herabstürzen sah; die Gegend, wo das Gepäck durcheinander lag, verwandelte sich bald in einen See, aus dem Ballen und Granitblöcke wie Inseln hervorragten. Vier Stunden lang wütheten Regen, Sturm, Donner und Blitz.

Steudner lag ruhig neben mir im Wasser und schlief den Schlaf des Gerechten, ich konnte trotz Müdigkeit in meiner Position kein Auge schließen, wollte auch meinen Platz nicht verlassen, weil ich meine Album und Notizbücher mit dem eigenen Körper decken und vor der Nässe schützen mußte.

Gegen drei Uhr Morgens ließ das Unwetter nach, die Wasser verliefen so rasch, als sie gekommen, wir öffneten unsere Teppiche und Wolldecken und ruhten trotz Kälte und Nässe noch einige Stunden.

24. Juni.

Mit Tagesanbruch erwachte ich und erbaute mich an der

---

[1]) Sergen.

grenzenloſen Unordnung, die auf dem Lagerplatz herrſchte: Kameele, Gepäck, Araber, Diener, Waffen, Kameelſattel — Alles lag bunt durcheinander zwiſchen Felstrümmern umher. Die Kameele zitterten vor Froſt und Kälte, die Menſchen nicht weniger, man verſuchte Feuer zu machen, wärmte ſich, ſo gut es ging, bis die Sonne dieſe Operation übernahm, und ich ließ den Leuten einen großen Keſſel mit Kaffee bereiten.

Die Araber erzählen von einem fabelhaften Raubthier (?) Tirghileh[1] (طرغيله), das auf den benachbarten Bergen vorkommen ſoll, es hat Krokodilkopf, Eſelsohren und Affenſchweif (wohl Orycteropus).

Eine andere große, mir nicht bekannte Katzen-Art am Dender heißt Abu Sotān (ابو سوطان). Sie könnte identiſch ſein mit dem Wobo der Abeſſinier.

Der ſehr moraſtige Pfad führt direkt nach dem Arandj[2]-Gebirge (arabiſch: قلعة ارنج, Qalāt[3]-Arandj[2], Qalāh[4], in Zuſammenſetzung Qalāt[3] bedeutet ein größeres Felsgebirge) vier Stunden lang durch Steppe mit U:d-Gebüſch, welcher Strauch nach Kotſchy Acacia nubica, Benth. heißt.

Gegen den ſüdlichen Fuß den Arandj[2] hin läuft eine $^1/_2$ bis 1 Stunde breite Depreſſion, erfüllt mit 15—20 Fuß hoher baumartiger Strauchvegetation, die wir hier zum erſten Mal begegneten. Es iſt eine Leguminose mit dunkelbrauner Rinde, feinen, nicht dicht gefiederten Blättern und weißen Blüthenkätzchen, doch fällt die Blüthezeit erſt in den Monat September; ſie heißt Qiter (قتر), nach Kotſchy Acacia mellifera, Benth. und hat eine Menge von angelförmig rückwärts gebogenen Dornen, deren Haken, wenn ſie ein Kleidungsſtück faſſen, dasſelbe nicht mehr loslaſſen, da es bei

[1]) Tirχileh. [2]) Arang. [3]) Qala:t. [4]) Gala:.

jeder Bewegung von andern Dornen erfaßt wird. Dieſer Qiter bildet undurchdringliche Dickichte und iſt mit Pterolobium die unangenehmſte Dornpflanze Afrika's, die ich kenne. Die geringſte Verwundung derſelben iſt höchſt ſchmerzhaft und die Heilung geht nur ſehr langſam von ſtatten.

In dieſem Gebüſch liegen die Kumer — ſo heißen die kleinen periodiſchen Anſiedlungen der nomadiſirenden Araber — zweier zu den Schukerieh[1]) gehörigen Qabile (قبيلة, plur. Qabeïl), der Meſelemieh und Rikábin (مسلميه und اركابين), weiter weſtwärts bis an den Rahadfluß wohnen Djenáneh[2]) (اجنانه). Wir mußten trachten, hier bald möglich ein Unterkommen zu finden, um unſer naſſes Gepäck wieder in gehörigen Stand zu ſetzen und um Schutz gegen ein bereits drohendes, neues Gewitter zu ſuchen.

Die Kameeltreiber wußten genau, daß ein Kumer der Meſalamieh in der Nähe war, aber ſchwierig war es, den rechten Pfad durch die lieblichen Qiter zu finden.

Ein Araber, den wir zufällig trafen, führte uns dahin; etwas zerſtreut liegen die Zeriben von etwa zehn Familien auf kleinen freien Plätzen im dichteſten Gebüſch. Die direkte Entfernung vom Serdjén[3]) hierher beträgt $4^1/_2$ Stunden. Die Leutchen traten uns gefällig einige Strohhütten ab und ein Schaf und Milch konnte um billiges Geld von ihnen erworben werden. Auch dieſe Araber wandern während des H'arif (Regenzeit) nördlich in die Steppen um Mandera.

Sie treiben Durah- und Baumwollekultur, pflanzen wohl auch etwas Wéga und Tabak und beſitzen viel Rindvieh, Eſel und Kameele. Aus der Rinde des Qiter fertigen ſie dauerhafte Stricke.

Auf der SW.-Seite des Arandj[4]) iſt ein Marktdorf der Rikabin, wo jeden Donnerſtag Wochenmarkt abgehalten wird, auch wird etwas Eiſeninduſtrie hier getrieben, man fertigt namentlich aus alten

---

[1]) Sukerieh. [2]) Genáneh. [3]) Sergén. [4]) Aranǵ.

Feilen und Säbelklingen zweischneidige, gegen die Spitze hin etwas breiter werdende Dolchmesser, die von den Sudanesen am linken Oberarm getragen werden.

Der nahe Djebel Arandj [1]) ist an 12 Meilen lang, hat ost-westliche Richtung und beschreibt in seiner Mitte einen kleinen Bogen nach Süd. Mehrere Querthäler führen fast ganz eben durch die Bergkette, deren höchste Erhebung ich auf über 1200 Fuß (relativ) schätze. Sie bestehen aus Granit, theils mit Turmalinglimmer, Syenit und Glimmerschiefer, ihre höchsten Kuppen sind gewöhnlich ziemlich kahl und steil. Der größte Theil des Berges zeigt während der Regenzeit und im Spätherbst viel Graswuchs, große Strecken sind mit Gebüsch und Baumschlag bestanden, in den Querthälern finden sich Brunnen und auf den Höhen Quellen und kleine Bäche. Die Vegetation ist, so viel ich mich noch von meiner Besteigung des Arang im December 1852 erinnere, sehr reich und mannigfaltig.

Heerden von Babuin-Affen, Eichhörnchen (Xerus leucumbrinus), Ichneumon (Herpestes Mutgigella), viele Vögel, namentlich Adler (Aquila rapax, A. ecaudata und A. brachydactyla), Weihen und Perlhühner bevölkern Höhen und Gehänge. In einem kleinen Hochteich fand ich eine Schildkröten-Art (Pentonyx).

25. Juni.

Durch dickes Oiter-Gesträuch gelangen wir an den Fuß des Berges, wo der Boden sandiger und die Gegend lichter wird, Seal-Akazien, Sunt (Acacia Seyal und A. nilotica), Seifenbäume (Balanites, arabisch Heglig) und dornige Dattelpflaumen (Zizyphus, arabisch Nabaq und Siter) sind malerisch gruppirt.

An den Gehängen stehen Combreten, Sterculien, Cassien und — so viel ich aus der Ferne unterscheiden kann — einzelne Adansonien und Dahlbergia (arabisch Babanús).

Nach einer Stunde Marsch gelangen wir an ein Querthal,

[1]) Gebel Arang.

das nur eine kleine halbe Stunde lang ist. Am Weg steht das zarte schöne Pancratium tenuiflorum, jedoch schon verblüht, zwischen den Felsen Asplenium radiatum, auf dem Sand eine Muscari mit gefleckten Blättern.

Gegen das nördliche Ende des Thals, an einer Stelle, wo aus Ost und West her Hochthäler münden, sind eine Menge schachtartiger Brunnen im Sand und Geröll abgeteuft, die jetzt etwa auf 25 bis 30 Fuß Tiefe Wasser führen, dessen Stand während der Regenzeit aber beträchtlich steigt. Der Rand einiger Gruben ist mit rohen Balken umgeben, um mit Eimern beikommen zu können, in andere steigen 3 bis 4 Personen hinab, um kettenartig die vollen Schläuche heraufzuschaffen; neben jedem Schacht sind größere Gruben und Löcher zum Tränken des Viehes.

Am Brunnen lagern Araber und ein Trupp türkischer Soldaten, die nach Takah gehen; einer ihrer Kameraden war den Abend zuvor vom Blitz erschlagen worden.

Nachdem unsere Wasserschläuche hier gefüllt waren und von den türkischen Offizieren, mit denen wir eine Tasse Kaffee getrunken, Abschied genommen, passirten wir das Thal vollends, wandten uns dann in W. und lagerten nach einer weiteren Stunde (im Ganzen zwei und eine Viertelstunde Marsch) in einem Rikâbin-Dörfchen, Kumer el Qalah[1]) genannt, dessen Bewohner sich sehr gastfreundlich und dienstfertig zeigten.

Ich besuchte mit Steudner und begleitet von mehreren der Dorfbewohner, den Fuß des Arang noch einmal, wir bestiegen jedoch nur einige niedrige Ausläufer, da mich einige Fußwunden verhinderten, einen längeren, beschwerlichen Marsch auf den Gipfel zu unternehmen.

Gesehen wurden ein Herpestes (wohl H. gracilis), Erdeichhörnchen, die schöne Fringillaria flavigastra und F. septemstriata, ganze

[1]) Qalaah.

Flüge der Halsband-Wittwe (Steganura sphaenura), der ſchwarze Textor Alecto, die muntere Cercotrichas erythroptera, Sylvia galactodes, die liebliche Pytelia elegans, Merops albicollis, Heuſchrecken freſſende Eisvögel (Alcedo semicoerulea), Lanius erythropterus, Turteltauben, Oena capensis und Chalcopelia afra, Nashornvögel (Tocus nasutus) u. ſ. w.

26. Juni.

Eine Stunde lang geht der Pfad längs des Gebirges hin, dann biegen wir gegenüber einem Querthal in N. um, durch dichtes Oiter-Gebüſch.

Mächtige, ganz friſche Löwenfährten zeigen ſich im Sand, im Oiter eine Unzahl kleiner Neſter aus feinem, gelbem Oeſch[1]). Sie ſtehen oft zu vielen Dutzenden auf einem Strauch, ſind etwas ſackartig geformt, tief und mit zarten Halmen ausgekleidet. Ich vermuthe, daß ſie dem Auripasser luteus, Tem. angehören. Die Spitzdächer einiger Kumer ragen hier und da aus den Büſchen; an großen Strecken abgeernteter Büſchelmaisfelder angelangt, ſchlägt man wieder weſtliche Richtung ein, mit wenig Neigung zu N., dann wechſelt abgebrannte Savanne mit Streifen von Ud-Büſchen und andern Akazien. Ein glühender SW.-Wind haucht über die ausgebrannte Ebene, der Boden flimmert vom eigenthümlichen Reflex der Sonnenſtrahlen, gegen den Horizont verſchwimmt das Grasmeer in ſeeartige Luftſpiegelung, über der ſchwarze Büſche den Effekt einer fernen Waldlandſchaft machen, die ſich zitternd in einer Waſſerfläche ſpiegelt. Die Leute haben den eigentlichen Pfad verloren, wir halten aber in W. 10° N. und erreichen nach ſiebenſtündigem Ritt den Rahad, in deſſen tief eingeriſſenem Bett zahlreiche Kameelheerden getränkt werden. Der Platz heißt Maſchra[2]) Loëga. Von hier liegt die NO.-Spitze des Arandj in O., die SW.-Spitze in O. 20° S.

---

[1]) Qeš. [2]) Mašra:.

Nach weiteren drei Viertelſtunden Wegs in N., den Rahad zur Linken laſſend, lagern wir unter den Mattenzelten der H'auin-Araber, auf einer ziemlich kahlen Fläche mit dünnbelaubten Akazien- und Nabaq-Büſchen.

Dieſe Mattenzelte beſtehen aus einem höchſtens 8 Fuß hohen Gerüſt von 2 Pfählen, über welche ein langes Querholz liegt, von dem aus nach verſchiedenen Richtungen hin Zelt-Leinen an Pflöcke auf der Erde befeſtigt ſind. Ueber das Ganze wird eine große Matte (Burſch[1])) gelegt und mit Baſtſtreifen angeheftet; — nach rückwärts bildet eine Mattenwand, die bis auf die Erde herabfällt, den höchſten Theil des Zeltes, das innen mit weiß und braun geſtreiften Teppichen von Ziegenhaar ausgekleidet iſt, mit Ausnahme jener Rückwand, über welche gewöhnlich eine aus Lederſtreifen nett geflochtene Tapete hängt, auf der Verzierungen von Wada: (Cypraea moneta) angebracht ſind. Stöcke von 1—1½ Fuß Höhe tragen einen viereckigen Rahmen von ſtarkem Holz, der mit Baſtſchnüren oder Riemen überflochten iſt und ſo ziemlich das ganze Innere des Zeltes erfüllt, das Lager der Familie.

Das Hausgeräthe iſt höchſt einfach: Einige große Thonkrüge (Burmah, zur Meriſſa-Bereitung und zum Kochen), Schläuche (Dirbeh), zur Aufbewahrung des Waſſers und zur Fabrikation von Butter, andere, Djurab[2]), zur Aufbewahrung von Mehl, Wéqa ꝛc., einige Flaſchen mit Fett und wohlriechenden Oelen, ein Reibſtein, um Getreide zu malen, Kameelſattel, Lanzen, Schild, eine kleine Handaxt.

Gewöhnlich ſtehen mehrere ſolcher Zelte in einer Zeribah beiſammen, daneben ein kleines Spitzdach, mit Stroh dicht eingedeckt, zum Aufbewahren der Durah, hier Eſch[3]) genannt.

27. Juni.

Die Nacht fiel wieder Regen, ſo daß der Boden unter den

---

[1]) Burš. [2]) Ǵuráb (nicht waſſerdichte Lederſäcke). [3]) Eš oder Eiš.

Strahlen der warmen Morgenſonne erſt etwas abtrocknen mußte, ehe wir an die Weiterreiſe denken konnten.

Als ein merkwürdiges Beiſpiel der geographiſchen Verbreitung mancher Thiere will ich hier anführen, daß wir in unſerem heutigen Nachtlager einen eben friſch ausgekrochenen Todtenkopf-Falter (Acherontia Atropos) fanden, der ſeit Einführung der Kartoffel auch in Südafrika vorkommt. Es iſt dies das einzige Mal, daß ich dieſen Schmetterling in den afrikaniſchen Tropen begegnete; von was die Raupe ſich hier nährt, habe ich nicht erfahren, wohl von wilden Solanum-Arten oder von S. esculentum?

Es wird erſt gegen Mittag geſattelt und wir ſind genöthigt, gegen eine Stunde Wegs zurückzugehen, bis wir auf die eigentliche Karavanenſtraße in der Nähe des Rahad gelangen, dann folgt man längere Zeit der jenen Fluß umgebenden Niederung in W. 30° N.; dieſe weite Fläche enthält — obgleich noch nicht ganz in ſchönſtem Blätterſchmuck — eine Menge von Bäumen und Geſträuch, ſo den blattloſen, grünen Tundub mit blaßrothen Blüthen (Cadaba), Balanites, Talah, Selem und namentlich dichtes Gebüſch von Nabaq mit viel Cissus-Ranken, welches das Hochgeſtade dicht einſäumt.

Auch eine Doléb-Palme (Borassus aethiopicus) mit ſpindelförmigem, glattem Stamm ragt hoch am Ufer über alle übrige Vegetation.

Nach 4½ſtündigem Ritt ſind wir einer Krümmung des Rahad ſehr nahe; das Flußbett mag hier wohl 30 Fuß tief in die Dammerde eingeriſſen ſein, iſt 70—80 Schritt breit und jetzt mit mäßig ſtark ſtrömendem, dickgetrübtem Waſſer erfüllt, deſſen Stand, den Spuren am Geſtade nach zu ſchließen, die vergangene Nacht beträchtlich abgenommen hatte.

Der Rahad, der als Schimfa in den Gebirgen von Alafa und Sarago entſpringt, vertrocknet im April und Mai gänzlich in ſeinem untern Lauf. An tiefern Stellen, wo das Waſſer des

lehmigen Bodens wegen weniger verſinken kann, dämmen die Umwohner das Flußbett ab und dort hält ſich dann immer etwas ſtagnirendes Waſſer bis zum Einbruch der neuen Regenzeit. Die ſchmale Ebene zwiſchen dem Rahad und Dender, wo viel wilde Baumwolle wächſt, heißt Gezíret el Gezíreh. Es iſt eine wilde, meiſt ganz unbebaute Gegend, in den Flüſſen kommen Krokodile und Nilpferde, in der Qábah Rhinocerontен und viele Antilopen-Arten vor. Die Ufer des Dender ſelbſt ſind übrigens ziemlich ſtark bevölkert.

Gegen Abend verlaſſen wir die Karavanenſtraße wieder etwas und lagern nach $5^3/_4$ſtündigem Ritt im Kumer Woad-el-Ĕis[1]), der aus einigen iſolirten Hüttengruppen beſteht; dahinter breiten ſich einige Büſchelmaisfelder aus; in NW. auf 1—2 Meilen Entfernung liegt das größere Dorf Scherifeh[2]) Jaqúb.

Die direkte Länge unſeres heutigen Marſches ſchlage ich auf höchſtens $9^1/_2$ Meilen an.

An den Regenbetten ſahen wir eine Menge oft mehr als fauſtgroßer Conchilien (Bulimus), auf krummaſtigen Akazien bauten Textor Alecto ihre enormen, geſellſchaftlichen Neſter. Ein niedlicher Raubvogel, Poliornis rufipennis, mit roſtrothen Schwingen, der mit der Regenzeit aus SW. her einwandert, ſtreift Heuſchrecken jagend über dürre Grasflächen, auf denen Schopfkibitze (Sarciophorus pileatus) vertraut umherlaufen.

28. Juni.

An einem der kleinen Regenwaſſerteiche bei Woad-el-Ĕis[1]), hier H'afíreh (حفيرة) genannt, in denen ſich rothbeinige Sumpfläufer (Hypsibates himantopus) gemüthlich herumtrieben, füllen wir noch einige Waſſerſchläuche und erreichen — einige Helál[3]) (pl. von Heleh) und Kumár paſſirend — nach einer Viertelſtunde wieder die Karavanenſtraße.

---

[1]) Eïis. [2]) Šerifeh. [3]) H'elal.

Nach 1¼ Stunden (vom Lager) haben wir das Dorf Še-rifeh Jaqúb etwa auf 2 Meilen Entfernung zur Linken und nehmen dann mit einem kleinen Bogen nach N. nordweſtliche Rich-tung. Nach dem Fluß zu iſt die Niederung ſcheinbar mit ſtärkerem Baumſchlag beſtanden, in der Nähe unſerer Route erſcheint hier und da ein Stück Kulturland zwiſchen weiten Strecken kahler Steppe und ſehr lichter Qábah. Nach 5 Stunden raſtet man über die größte Mittagshitze am Rahad ſelbſt, wo Nabaq mit Cissus undurchdringliche Dickichte bilden, durch welche ſchmale Wege an's Waſſer führen, förmliche Wechſel der zur Tränke kom-menden Vieh- und Kameel-Heerden. Zwei Arten von Turteltauben (Peristeria vinacea und P. senegalensis), die langſchwänzige Zwergtaube (Oena capensis) und die metallflüglige Taube (Chal-copelia afra) ſind ſehr häufig, Schaaren von Glanzſtaaren (Lamprocolius chalybaeus) ſpielen im lichten Sonnenſchein, Pogonias Vieilloti und Laniarius erythrogaster ſuchen mehr die einſamen Schatten der belaubten Büſche auf. Hier bedeckt eine große Schaar glänzender Klafſſchnäbel, Anastomus lamelligerus, eine Akazie, dort eine Geſellſchaft Kuhreiher (Ardea bubulcus) einen andern Baum. Ein aufgeſcheuchter, vom grellen Tageslicht geblendeter Dickfuß verbirgt ſich eilig im Geſtrüpp und gemeſſenen Schrittes ſtolziren Abdim-Störche, mit Heuſchreckenfang beſchäftigt, über Lichtungen.

Am Rahad ſahen wir auch die erſten H'aráz-Bäume (Acacia tortilis, Forsk., arabiſch: حراز) mit mächtigem, hellgraugrünem Stamm, weitäſtiger Krone und eigenthümlich gewundenen Fruchtkapſeln.

Eine und eine halbe Stunde ehe man Abu H'aráz erreicht, wendet ſich der Pfad in Weſt und ſpäter SW. zu W. Es dunkelte bereits, als wir die ziemlich zerſtreut liegenden Lehmziegelhäuſer des Städtchens, unter den dicken, büſchelförmigen Kronen der di-chotomen Stämme von Dom-Palmen (Hyphaene thebaica) erblickten. Freudig begrüßten wir den blauen Nil und ſeine hohen Ufer und

quartierten uns nach faſt elfſtündigem Ritt, von dem aber für Umwege wohl eine Stunde in Abzug gebracht werden darf, im Hauſe des Regierungsbanquiers (Saraf) Moḥamed Âli Efendi[1]) ein, der immer einen offenen Divan für Fremde hat.

29. Juni.

Âli Bēk[2]), der Mudir von Chartum[3]), hatte uns Empfehlungsbriefe an den Bezirksbeamten von Abu H'aráz, Malimúr Ibrahim Efendi, übergeben, mit welchen dieſer angewieſen war, mir ſo ſchnell als möglich, weitere Transportmittel bis Chartum[3]) zu beſchaffen.

Schon am frühen Morgen kam der Malimúr mit großem Schweif von Dienerſchaft, um ſeinen Beſuch zu machen. Er glaubte, es werde ihm ſehr leicht möglich ſein, eine Barke in dem benachbarten Woled Medineh (ولد مدني), einem Städtchen am linken Ufer der Baḥr-el-azraq, zu finden, wo — wie auch in Abu H'aráz — heute Markt war (jeden Sonntag und Mittwoch), und ſchon am Nachmittag hatten Ibrahim Efendi's Trabanten einen kleinen Neger (Transportſchiff) hierher gebracht, der, mit Büſchelmais befrachtet, in einigen Tagen zum Auslaufen bereit war. Wir beſichtigten das Schiff, ſchloſſen unſern Handel mit dem Reïs (Kapitän) ab und ordneten das Nöthige an, damit ein Sonnendach auf dem Hintertheil der ſchweren Barke etablirt wurde.

Am Ufer unterhalb des Städtchens waren bunte Zelte aufgeſchlagen, daneben ſtanden einige Geſchütze und eine Abtheilung von regulärer Infanterie wurde eben auf kleinen Fähren über den blauen Fluß geſetzt. Es ſind zwei Kompagnien unter Befehl des Majors Bedaui-Efendi, der, aus Takah angelangt, im Begriff iſt, nach ſeiner Garniſon Woad Medineh zurückzukehren.

Bedaui-Efendi hatte während einer achtmonatlichen Grenzwache

---

[1]) Moḥamed Âli Efendi. [2]) Âli Bēk. [3]) χarṭūm.

in Tomát am Atbara viele Leute verloren, ein großer Theil der Truppen war noch nicht ganz genesen, doch stellte sich nach seiner Aussage das Verhältniß der Kranken seit Einbruch der Regenzeit viel günstiger, als während des heißen Sef (trockene Jahreszeit). Eine namhafte Zahl Soldaten litt noch am Ferentít (Filaria medinensis), einem Fadenwurm, der meist im dicken Fleisch der Waden oder des Vorderfußes sich entwickelt und erst nach Monaten die Haut durchbohrt.

Ich habe Leute gesehen, die an verschiedenen Körpertheilen zu gleicher Zeit mit 6—8 und mehr Filarien behaftet und während der Entwicklung des Wurmes kaum fähig waren, ein Glied zu rühren.

In manchen Gegenden tödtet man den Ferentit mittelst glühendem Eisen, meist wartet der Patient aber in Geduld ab, bis das Thier die Haut durchbricht. Dann faßt man es mit einem gespaltenen Federkiel oder Hölzchen und wickelt von Zeit zu Zeit vorsichtig ein Stück darauf ab. Bricht bei dieser Operation der Wurm ab, so arbeitet er von neuem im Körper.

Durch Einreibung der Stelle, unter welcher sich die Filaria entwickelt, mittelst Merkurial-Salbe, kann man sie auch tödten, aber es währt lange, bis die Wunde dann in Eiterung tritt und die fremde Materie ausgestoßen ist.

Abu H'aráz ist ein unbedeutendes Städtchen an einer großen Krümmung des blauen Nils, $^1/_4$ Stunde unterhalb der Rahad-Mündung auf dem flachen, meist öden Hochgestad erbaut. Hier ist der Hauptstapelplatz für den Handel zwischen den Obern Nil-Ländern und Qalabat und Takah; der Großschech der Šukerieh, Alimed Bek Abu Sin, dessen Stamm gewöhnlich den Transport der Waaren zwischen H'aráz und Qedáref besorgt, hat deshalb beständig einen Wekil (Stellvertreter) hier.

Die Wohnungen des Ortes sind meistens viereckige, einstockige Häuser aus Lehmziegeln mit flachen Dächern, ähnlich denen

der Felahin (Bauern) in Egypten. Eine alte, baufällige Moſchee (arabiſch: Gam:a, جامع) und eine Schule aus großen Backſteinen ſind die einzigen öffentlichen Gebäulichkeiten.

Alt-Abu-H'aráz, gegen 2 Meilen ſtromabwärts gelegen, beſitzt einige Waſſerräder und Gärtchen.

Längs des linken Nil-Ufers zieht ſich eine weite, dicht mit Hochgebüſch bewachſene Qábah hin, die Wildniß der Affen (Gábat-Abelandj, Abu lendj) genannt.

Nicht unintereſſant ſind die Ruinen-Reſte längs des blauen Nil, aus meroitiſcher und chriſtlicher Zeit; ſie ſcheinen von Reiſenden noch wenig oder gar nicht unterſucht worden zu ſein und heißen Benit Abu H'egel beim Dorf Meſſemed Abu Aśra:, etwa 1 Stunde NW. von Abu H'aráz, dann Dabatnah A:mieh bei H'elet Belál $1^1/_2$ Stunde von Rufaa:, Kordigeli 2 Stunden ſüdlich von H'aráz am Oſt-Ufer des blauen Nil ꝛc. Dort findet man Fundamente aus großen gebrannten Ziegelſteinen, Kreuze aus Eiſen und Silber und Inſchriften, in die Backſteine eingegraben; die Lettern ſcheinen weder koptiſch, noch demotiſch zu ſein.

Selbſt pyramidenförmige Grabmonumente ſollen noch 6 Stunden öſtlich von Rozéres an einem See oder Sumpf, Śimfor genannt, vorkommen. Ich ſah Mumienfiguren aus Thon und ein in Laſurſtein geſchnittenes Bild der Göttin Ma, welche daher ſtammen ſollen.

Was ich über Lauf und Zuflüſſe der zwiſchen Abu H'aráz und Senár in den Bahr el azreq mündenden Flüſſe Rahad und Dender erfahren konnte, habe ich in der beigefügten Karte eingetragen.

Mehrere wichtige Notizen über die Quell-Länder beider ſammelte ich bereits während meiner Reiſe vom Tana-See über Dagoſa und Sarago nach Qalabat im Jahre 1853, andere verdanke ich den Gebrüdern Poncet in Chartum[1]).

* * *

[1]) Χartûm.

Schubert war auf der Reiſe von Metemeh nach Oedâref ſchon bedenklich erkrankt, und durch mehrere heftige Fieberanfälle ſo geſchwächt, daß ich zweifelte, ob es möglich ſein werde, ihn zu Kameel weiter zu bringen, doch beſſerte ſich ſein Zuſtand langſam. Auch Steudner litt am Fieber, während meine Geſundheit ſeit dem harten Stoß von Tſelga und Wolini nicht beſonders angegriffen worden war.

4. Juli.

Nach vielen Unannehmlichkeiten mit unſerem Reis, der abſolut nicht flott werden wollte, bis es zu kategoriſchen Explikationen auf dem Diwan des Malimûr kam, ſchifften wir uns Freitag den 4. Juli ein. Neben 100 Ardeb Getreide führte unſer Neger noch einige Ladungen Wachs und Kaffee und zwei abeſſiniſche Kaufleute baten, wir möchten ihnen geſtatten, als blinde Paſſagiere einzutreten. Ali Bek kam eben in H'aráz an, und ich konnte durch ſeine Leute noch das letzte Maulthier, welches uns geblieben und für das in der Barke kein Raum beſchafft werden konnte, zu Land nach χartum befördern laſſen. Die lange Segelſtange des Neger wurde abgenommen, weil ſie bei den ſcharfen Gegenwinden den Gang des Fahrzeugs nur gehindert hätte, welches letztere ſehr tief im Waſſer ging, alſo möglich viel von der Strömung profitiren konnte. Zwei wohl 20 Fuß lange Ruder von ſchwerem Suntholz wurden auf dem Rand des Boots eingelegt und um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags ſtießen wir vom Land.

Nach den zahlreichen Sandbänken und hohen Ufern zu ſchließen, iſt der blaue Fluß noch nicht beträchtlich geſtiegen, jedoch immer im Zunehmen begriffen, ſeine Waſſer ſind ſehr getrübt, dunkel lehmfarb und die Strömung beträchtlich. Wir treiben, durch Rudern unterſtützt und im richtigen Fahrwaſſer gehalten, an Alt-Abu-H'aráz mit ſeinen verfallenen Schechgräbern, Strohhütten, Sâgien (Waſſerrädern) und Schatuf[1]) (Schöpfeimern) und Dom- und Dattel-Palmen

[1]) Šatuf.

vorüber, raſch ſtromabwärts; aber noch vor Sonnenuntergang wird an einer ziemlich kahlen Stelle des Weſt-Ufers beigelegt.

5. Juli.

Die Nacht war ſchwül und ſtürmiſch geweſen und der Morgen ebenfalls nicht klar. Ziemlich langſam geht es weiter in nordweſtlicher Richtung. Die hohen Ufer ſind meiſt mit Nabâq und anderem Niederholz beſtanden, ſeltener überragt von H'aráz- oder Sunt-Bäumen, ſo daß man des niedrigen Waſſerſtandes wegen mit Ausnahme des Geſtades wenig von der flachen Landſchaft ſelbſt zu ſehen bekommt, hier und da einige Toqul und Gruppen von Hyphaene und Phoenix. Mehr einem Canal ähnlich, windet ſich der Fluß durch die weite Ebene, ſeine Umgebungen haben nicht den Karakter eines Thals und vielfach wechſelt er ſein Bett durch Abſchwemmen des Hochgeſtades und Anſchwemmung von Bänken, Schlamm und Sandmaſſen. Die meiſt ſteilen Ufer beſtehen aus Bänken von Alluvium.

Viele Inſeln erſcheinen nur noch als flache Sandbänke, auf denen ſich Krokodile ſonnen. Gegen Mittag gelangt man an den großen Bogen (arabiſch: Ghurſa[1]) von Arbadji[2]), oberhalb deſſen wegen zu heftigen Gegenwindes am W.-Ufer angelegt werden muß. Zahlreiche große Schöpfräder arbeiten unter monotonem Geräuſch der ſchweren Zapfenlager, in welche niemals eine Spur von Fett als Liederung kommt, auf niedrigen Dämmen oder auf hölzernen Leitungen, die auf Gerüſten und Böcken ruhen, ergießt ſich das gehobene Waſſer weit landeinwärts über die flachen Felder. Dort ſteht eine große Tamarhinde (der Baum heißt auf arabiſch Arabéb, die Frucht Tamer hindi, تمر هندي) und mehrere noch kahle Adanſonien. Die Ruinen von Arbadji[2]), einer noch in den vorigen Jahrhunderten blühenden Handelsſtadt, bedecken einen Flächenraum von faſt 1 engliſchen Meile Länge.

---

[1]) χursa. [2]) Arbaġi.

Viele Mauern aus Niel-Ziegeln und andere Trümmer großer Gebäude ſtehen noch mit Fenſtern und Niſchen, ſo daß man leicht die Richtung der alten, breiten, geraden Straßen verfolgen kann, die jetzt mit Wüſten-Sand erfüllt ſind.

Auffallend war mir hier der Mangel an Scherben von Gefäßen, die ſonſt bei derartigen Niederlaſſungen oft förmliche Hügel bilden.

Zwei koniſche Schechgräber, deren eines Schech Abd el Sëd [1]) heißt, befinden ſich am weſtlichen Theil des Ruinenfeldes. Sie beſtehen aus ſehr großen, gebrannten Ziegeln, wie ſich viele noch in den Fundamenten von Alt-Arbagi, Sóba und andern Orten längs des blauen Fluſſes finden.

Gegenüber Arbagi liegt eine lange, gut angebaute Inſel und am Oſt-Ufer das große Dorf Rufáä [2]) (رفاع), die Reſidenz des Großſchech Ahmed [3])-Bëk Abu Sin, Schech der Schukerieh [4]) (arabiſch: شكريه), welche mit den ihnen zugehörigen Stämmen die Butanah, den größten Theil der Provinz Oedáref bis hinüber an den Setit und die nördlichen Gegenden von Takah in Beſitz haben. Die Schukerieh [4]) bezahlen an die Regierung eine Abgabe von 1800 Beuteln à 25 Marientheresienthalern und beſitzen die reichſten Kameel-Heerden.

Gegen 2 Uhr Nachmittags legt ſich der Wind etwas, doch kommen wir nur langſam voran. Unſern des Dorfes Abu Fruä [5]) erhebt ſich plötzlich ein fürchterlicher Sandſturm, der wie eine Mauer am Horizont aufſteigt, den Spiegel des Stromes in kurze, weiß ſchäumende Wogen peitſcht und bald Alles in dicke Sandwolken hüllt, ſo daß die Sonne nicht mehr zu ſehen iſt. Doch verrauſcht der Sturm ſo raſch, als er gekommen. Dieſe Vorboten der Regenzeit heißen bei den Schiffern ſchlechtweg

---

[1]) Šeχ A:bd el Se:d. [2]) Rufaa:. [3]) Alimed. [4]) Šukerieh. [5]) Frua:.

Habûb [1]), wogegen die zu dieser Jahreszeit ebenfalls sehr häufigen Sandhosen Sóba genannt werden. Während des Habûb [1]) entladet sich immer eine außerordentliche Menge von Elektrizität.

Weiter stromabwärts zeigt sich etwas mehr Cultur, namentlich große Baumwollfelder, andere mit Cajanus flavus, abwechselnd mit Qábah, in der die Baumvegetation mehr und mehr zurücktritt. Im dichten Nabaq-Gebüsch des Uferrandes bergen sich Flüge von Auripasser luteus, seltener erscheinen Truppen von rothschnäbligen Kernbeißern (Quelea orientalis), Serinus leucopygius und Webervögeln, hier und da Lanius erythropterus und Lanius erythrogaster.

Auf Bänken rasten kleine Gesellschaften von Scheerenschnäbeln (Rhynchops flavirostris, arabisch: Abu Moqás), alle in ganz horizontaler Stellung und nach der Windrichtung gekehrt, daneben baden Guinea-Tauben und große Lachtauben (Columba Guinea, Streptopelia semitorquata). Der heilige Ibis und der metallflüglige Ibis hagedash wühlen im Schlamm, daneben steht ein ungeschickter Nimmersatt oder ein Paar Pfauenkraniche und weißköpfige Störche (Ciconia umbellata). Im seichten Wasser fischen Löffler, Riesenreiher und graue Reiher, seltener ein Edelreiher. Vanellus spinosus läuft schreiend am Ufer hin, einzelner der niedliche Pluvianus aegyptius. Auf der Spitze einer Sandbank ertönt das Geschnatter der Fuchsgans (Chenalopex aegyptiacus) und im trüben Strom rudert Pelecanus rufescens, ferner, unter dem Hochgestade huscht und taucht der scheue Schlangenhalsvogel (Plotus melanogaster). Ueber dem Wasserspiegel schwebt der schöne afrikanische Fischadler (Pandion vocifer), Schwalben, Hirundo albigula und Cypselus ambrosiacus wirbeln pfeilschnell durch die Lüfte.

Auf einem vom Strom ausgespülten, gefallenen Thier mit aufgedunsenem Leib versammeln sich Geier (Vultur fulvus und

[1]) H'abûb, das ist Wind, Windstoß.

auricularis, und Cathartes percnopterus), Halsbandraben und Marabu.

Eisvögel sind nicht häufig, wir sahen nur die gewöhnliche Alcedo rudis und einige Paare rothbäuchiger A. semicoerulea.

In der Qabah rottet sich ein Flug pfirschrother Bienenfresser (Merops coeruleocephalus) auf den dürren Aesten einer hohen Akazie zusammen, darunter im Niederholz lebt meist nur paarweise sein rothflügliger Verwandter, Merops erythropterus. In Dattelgebüsch und Hecken singen und zirpen niedliche Staffelschwänze (Drymoeca clamans und D. gracilis), auf blühenden Asclepias-Sträuchern bunte Honigsauger.

Ein H'aráz-Baum ist bedeckt mit Nestern von Kuhreihern (Ardea bubulcus), deren reinweißes Gefieder schön von dem dunkeln Hintergrund der Horste absticht; sie laufen behend auf den Aesten hin und her und knurren mit aufgeblasener Kehle, gesträubter Haube und geöffnetem Schnabel.

Mit einbrechender Dämmerung suchen die Raubvögel der Steppe ihre Nachtstände auf, namentlich Aquila rapax, Poliornis rufipennis und Falco Alopex, und pfeifend fallen große Ketten von Enten (Dendrocyna viduata) und Gänsen (Sarcidiornis melanotus) im seichten Wasser ein, daneben am flachen Strande gaggernde Wüstenhühner, um ihren Durst zu stillen. —

Der langschwänzige Ziegenmelker (Caprimulgus climacturus) verläßt das Dickicht, wo er den Tag über verborgen lag, und zieht mit fahnenartig wehendem Schweif in geräuschlosem, raschem Flug Nachtschmetterlingen nach; dann verstummt nach und nach der Lärm des Wassergeflügels und nur der melancholische Ton einer fernen Sagieh und der monotone Schlag der Tarabuga (Pauke) hallen von einem fernen Dorf her über die weite Wasserfläche.

Die Nacht vom 5/6. Juli hatten wir am Ostufer, in einer menschenleeren Gegend unter dichtem Siter-Gebüsch angelegt, des andern Morgens war die Mannschaft sehr zeitig munter. Um

8 Uhr paſſirt man wieder eine große Flußbiegung und legt ſchon nach einer halben Stunde im großen Dorf Kamlin (كملين) am W.-Ufer an, wo der frühere Generalgouverneur des Sudán, Ahmed Baſcha,[1]) große Landgüter beſaß, die noch ſeiner Familie gehören, aber ſehr im Verfall ſind.

Weitläufige Gebäude und Gärten ziehen ſich am Geſtade hin, daneben große Baumwollfelder und Dattelhaine, nebſt Reihen von Schöpfrädern, die auch ihrem baldigen Ruin entgegengehen.

Wir hatten unſere Diener in das Dorf geſchickt, um etwas Früchte und Gemüſe zu kaufen, ſtatt deſſen waren ſie in eine Meriſakneipe gerathen und nicht wieder zum Vorſchein gekommen. Zwei Boten wurden abgeſchickt, ſie zu holen, aber Niemand kam zurück; ſo ließ ich denn um $11^1/_2$ Uhr abfahren und unſere Berberiner hatten das Vergnügen den Weg von Kamlin bis χartum am Ufer herzutraben.

Einige vom Dender kommende Barken mit Qera: (Schüſſeln aus großen Kürbisſchaalen) ſegeln eine Zeit lang neben uns, ſowie mehrere Ambadj[2])-Flöße. Nachmittags paſſiren wir Woad Rauah (W.), das große Dorf Biſchaqra[3]) rechts und links am Stromufer mit gleichnamiger Inſel und landen Abends beim Dorf Elti, das eine kleine Moſchee hat.

Die Ufer machen jetzt keinen angenehmen Eindruck, die Regenzeit hat ſich hier noch nicht eingeſtellt, die Qabah iſt daher meiſt dürr, die Felder kahl, viele Dörfer ſind verlaſſen und die Schöpfräder eingeſtürzt; nur einzelne Dompalmengruppen bringen etwas Leben in die flache, ausgebrannte Landſchaft.

Gegen Mittag des 7. Juli paſſirt man das flache Geſtade bei Eläfun[4]) (العلفون), einer Niederlaſſung der Schaiqieh[5]) (شايقيه) am Oſt-Ufer, dann Sóba, deſſen wenige alterthümliche Reſte jenſeits der Qábah aus dem Rand der Wüſte ragen und vom Fluß

---

[1]) Ahmed Baša. [2]) Ambag, ſo heißt das leichte, korkartige Holz der Ademone mirabilis. [3]) Bišaqra. [4]) Elafun. [5]) Šaiqieh.

aus nicht sichtbar sind. So weit das Auge reicht, bedecken Kameel- und Viehheerden, die zur Tränke kommen, den Ufersaum, der um so einförmiger wird, je näher man der Hauptstadt kommt.

Endlich erscheinen in W. zu N. die Hügel bei Om-Dermán und Kereri, jenseits des eigentlichen Nil, Palmgärten, die Moschee von Chartum [1]) und das weiße Gouvernements-Gebäude treten näher und näher und mit einbrechender Dunkelheit landen wir zwischen zahllosen Schiffen, die bunt durcheinander wohl eine Meile weit das West-Ufer des blauen Flusses bedecken, in Chartum oder besser χartum (خرطوم), der Hauptstadt des ägyptischen Sudán, unfern der Mündung des Bahr el azreq in den Bahr el abiad oder Weißen Nil gelegen.

Von einigen Europäern, die uns erwartet hatten, wurden wir eingeladen, den Abend und die Nacht bei ihnen zuzubringen, da es zu spät war, eine vom französischen Consul für uns in Bereitschaft gesetzte Wohnung zu beziehen.

---

[1]) χ'artūm.

Anhang.

Zuſammenſtellung der während der Reiſe durch Abeſſinien und Oſt-Senár gemachten aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen.

Berechnet von Profeſſor Dr. Bruhns in Leipzig und Profeſſor Dr. Zech in Stuttgart.

---

1. Breite von Gédah (Djeda). Aus korreſpondirenden Sonnenhöhen am 8. Juni 1861 = 21° 29,3′.
2. Breite von Maſaua. Aus Sonnenhöhen vom 18., 19., 29. Juni und 6. Juli 1861 = 15° 37,3′.
3. Breite der Villa Degoutin im Samſiar bei Maſaua. Aus korreſpondirenden Sonnenhöhen vom 7., 8., 9., 10., 11. Juli 1861 = 15° 37,7′.
4. Breite von Kérén im Bogos-Land. Mittel aus 79 Breiten-Beſtimmungen vom 23. Juli 1861 bis 26. Oktober desſelben Jahres = 15° 46,1′.
   Länge von Kérén. Mittel aus 10 Beobachtungen von Monddiſtanzen und Mondkulminationen = 2ʰ 34′ 21″.
5. Breite von Tſazega in H'amaſién. Aus Circum-Meridianhöhen der Sonne am 3. November 1861 = 15° 23,5′.
6. Breite von Gudofelaſié. Aus gleichen Beobachtungen am 8. November 1861 = 14° 52,4′.

7. Breite von Mai-Šeka. Aus korreſpondirenden und Circum-Meridianhöhen am 12., 13., 15. und 16. November 1861 = 14° 37,9′.

   Länge von Mai-Šeka. Aus einem Merkurdurchgang am 12. November 1861 = 2ʰ 35′ 5″.

8. Breite von Adoa. Beobachtungen von Circum-Meridianhöhen und einer Mittagshöhe der Sonne am 7., 8., 9., 13. und 14. Dezember 1861. Mittel = 14° 14,8′.

   (Rüppell's Beobachtungen ergaben die Breite zu 14° 9′ 50″, die von Rochet 14° 10′.)

9. Breite von Šibago in der Provinz Adet, 5 Meilen nördlich vom Takazié-Fluß. Durch korreſpondirende Sonnenhöhen am 31. Dezember 1861 = 13° 48,5′.

10. Breite der Furth des Takazié zwiſchen Adet und Telemt am 4. Januar 1862. Durch korreſpondirende Sonnenhöhen = 13° 44,8′.

11. Breite von Abena zwiſchen Semién und Telemt. Durch korreſpondirende Sonnenhöhen am 9. Januar 1862 = 13° 32,7′.

12. Breite des Thals Daba zwiſchen Semién und Zanka-Ber. Korreſpondirende Sonnenhöhen am 14. Januar 1862 = 13° 18,1′.

13. Breite von Gondar. Beobachtungspunkt eine Meile nördlich von der Stadt. Korreſpondirende Sonnenhöhen am 29. Januar und 12. Februar 1862 = 12° 37,7′.

    (Die Reſultate der Breitenbeſtimmungen von Bruce ſind 12° 34′ 30″, die von Rüppell 12° 35′ 53″, von Rochet 12° 36′ 1″. Länge nach Bruce 37° 28′ 15″, nach Rüppell 37° 31′ 57″. — Rüppell beobachtete wohl 1½ Meilen ſüdlich von meinem Standpunkt, addirt man zu ſeiner Breitenbeſtimmung die Differenz von 1′ 30 Sekunden, ſo ergibt ſich eine Breite von 12° 37′ 23″, alſo nur eine Differenz von etwa 14 Bogenſekunden oder

¼ engliſche Meile zwiſchen unſern beiderſeitigen Reſultaten.)

14. Breite von Genda (Djenda) in Dembea. Aus Circum-Meridianhöhen der Sonne am 18., 19. und 20. Februar 1862 = 12° 29,3′ (unſicher).
15. Breite von Qafat bei Debra-Tabor in Begemeder. Aus korreſpondirenden Sonnenhöhen am 3. März 1862 11° 57,5′, am 7. Mai 11° 49,5′. Mittel hieraus = 11° 53,5′.
16. Breite von Tenta bei Magdala in Woro-Haimano. Aus korreſpondirenden Sonnenhöhen am 16. März 1862 = 11° 21,6′.
17. Breite von Suq-Abu-Sin in Qedáref. Aus korreſpondirenden Sonnenhöhen am 20. Juni 1862 = 14° 2,8′.
18. Breite von Chartum. Aus Beobachtungen vom 17. bis 22. März 1862 = 15° 36,5′.

    Länge. Aus Monddiſtanzen vom 17., 18. und 19. März 1862 = 2ʰ 10′ 38″ (unzuverläſſig).

Die Beobachtungen Nr. 1—7 und Nr. 18 ſind von Herrn Th. Kinzelbach, alle übrigen vom Verfaſſer ausgeführt. —

Nachträgliche Verbeſſerungen.

Statt Tigreh lies überall Tigrié.
" Galla lies überall Gala.
" Takazeh und Takaſſeh lies überall Takazié.
" Hamaſēn lies überall Hamaſién.
" Bedjuk lies überall Bedšuk.
" Qolla und Qola lies überall Quola.
" Schiré, Schire und Schiere lies überall Širié.
" Silke und Sēlki lies überall Selkié.
" Dega lies überall Dega.

S. 1 Z. 5 v. u. lies d ſtatt d.
" 8 " 16 v. u. " Wetter ſtatt Waſſer.
" 33 " 10 v. u. " Faraūn ſtatt Farʿaūn.
" 37 " 10 v. o. " Hʿegās ſtatt Ḥedjas.
" 43 " 11 v. u. " ازيب ſtatt ازيف.
" 44 " 1 v. o. " Vom 1. bis zum 40. ſtatt Bis zum 40.
" 44 " 10 v. o. " kebír ſtatt Kebír.
" 48 " 14 v. u. " Ġedah ſtatt Djedah.
" 48 " 1 v. u. " Ġebel ſtatt Gebel.
" 51 " 8 v. o. " Zelaʿ ſtatt Zelă.
" 55 " 5 v. o. " ſpäter ſtatt meiſt.
" 55 " 8 v. o. " Qorata ſtatt Qorata.
" 56 " 15 v. u. " Šankala ſtatt Schankalla.
" 57 " 3 v. u. " Kuso ſtatt Kusso
" 63 " 8 v. o. " Ġebra ſtatt Ġibra.
" 67 " 7 v. o. " Strandes, als in ſtatt Strandes, in.
" 70 " 15 v. o. " χitat ſtatt chitat.
" 70 " 18 v. o. " (Akſum) ſtatt (Aqſum).
" 80 " 10 v. o. " Baſt; ſtatt Baſt,.
" 83 " 12 v. o. " Šaqatqai ſtatt Schaqatqai.
" 85 " 9 v. o. " χor Šeb-Qeneb ſtatt Chor Schöb Qeneb.
" 89 " 3 v. u. " Sykomore ſtatt Sykomora.
" 91 " 13 v. u. " Waſentet ſtatt Waſentel.
" 92 " 7 v. u. " wurde ſtatt wurden.
" 95 " 17 v. o. " Gebiet ſtatt Gediet.
" 97 " 3 v. u. " Derbatié ſtatt Derabie.

S. 103 Z. 12 v. o. lies die Gabileh statt der Gabileh.
= 103 = 1 v. u. = Dedšasmatš (Dedš-Asmatš) statt Detšasmatš (Detš-Asmatš).
= 105 = 4 v. u. = der Pfad am Steilabfall statt der Steilabfall.
= 110 = 11 v. o. = und statt mit.
= 111 = 14 v. u. = (Pennicillaria) statt (Holcus).
= 123 = 13 v. o. = der statt des.
= 123 = 12 v. u. = ihre statt seine.
= 125 = 2 v. u. = Dedš-asmatš statt Detsch-asmatsch.
= 130 = 1 u. 3 v. o. lies Dedšas statt Detschas.
= 132 = 1 v. o. lies (Berilié) statt (Berileh).
= 140 = 2 v. o. = Teχli statt Techli.
= 141 = 10 v. u. = Dedšas statt Detschas.
= 151 = 7 v. u. = Quonasel statt Qonasel.
= 168 = 13 v. o. = Apocyneen statt Aporyneen.
= 183 = 9 v. u. = Mutšiltšela statt Mutschil-tschella.
= 196 = 10 v. o. = Ǵibara statt Djibara.
= 222 = 1 v. u. = Šōa statt Soa.
= 223 = 7 v. u. = (Pennicillaria) statt (Pennicellaria).
= 228 = 8 v. o. = Netš statt Nedš.
= 228 = 5 v. u. = Berié statt Berjeh.
= 232 = 14 v. u. = Tagabié statt Tagabeh.
= 232 = 2 v. u. = H'alestio statt H'abstio.
= 233 = 6 v. o. = Ṭelemt statt Telemt.
= 233 = 9 v. u. = Ungolalié statt Ungolaleh.
= 233 = 1 v. u. = Taχlo statt Tahlo.
= 236 = 2 v. o. = Ge:ez statt Gez.
= 251 = 3 v. o. = liefert statt zu.
= 252 = 7 u. 9 v. u. lies Uqieh statt Ukieh.
= 265 = 1 v. u. lies ሽኔ፡በሊ statt ሽኔ፡በበ.
= 280 = 12 v. o. = viel statt viele.
= 283 = 4 v. o. = Dagusa statt Tagusa.
= 306 = 9 v. o. = Erst statt Es ist.
= 318 = 9 v. u. = Zendšero statt Sindšero.
= 319 = 3 v. u. = 74° statt 14°.
= 322 = 14 v. o. = Helioscopium statt Helioscopum.
= 328 = 1 v. o. = zersetzt statt verbrannt.
= 353 = 3 v. u. = April statt März.
= 372 = 17 v. o. = Helioscopium statt Heliotropium.
= 383 = 14 v. u. = verblüht statt verbleicht.
= 385 = 13 v. u. = Calotropis statt Calitropis.
= 385 = 8 v. u. = Helioscopien statt Heliotropien.
= 395 = 11 v. u. = Arba:- oder Arwa:- statt Arba- oder Arwa-.
= 398 = 15 v. o. = Cadalvena spectabilis statt Kaempferia
= 401 = 2 v. u. = Cadalvena spectabilis statt Kaempferia.

S. 402 Z. 2 v. o. nach „Eine zweite Art“ ſchalte ein „(Cienkowskia, Schweinf.).“

= 405 = 15 v. o. lies Combretum Hartmannianum Schweinf. ſtatt C. acuminatum.

= 408 = 6 v. o. iſt „Kupfer“ wegzulaſſen.

= 411 = 1 v. u. lies Abreːq ſtatt Abreːh.

= 417 = 6 v. o. = Cienkowskia ſtatt Kaempferia.

= 422 = 12 v. o. = χerán ſtatt Cherán.

= 424 = 3 v. u. = Fazoqlu ſtatt Fazolu.

= 432 = 15 v. o. = Seχ Awed ſtatt Schech Aud.

= 434 = 4 v. o. = ɣatambelieh ſtatt Ghatambeli.

= 435 = 11 v. o. = Arteš, Aranǵ ſtatt Ateſch, Arandj.

= 449 = 8 v. o. = Abelanǵ, Abu lenǵ ſtatt Abelandj, Abu lendj.

= 454 = 12 v. u = Dendrocygna ſtatt Dendrocyna.

= 455 = 5 v. u. = العافون ſtatt العلفون.

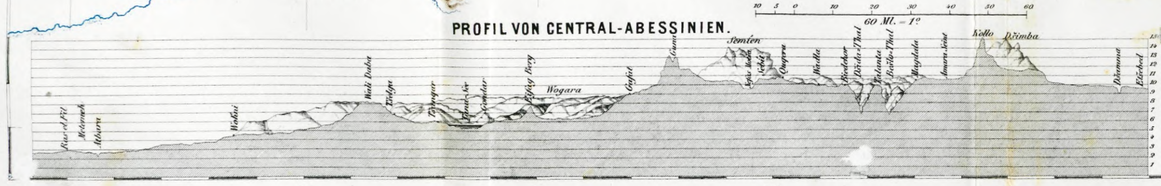
= 455 = 1 v. u. = El-Aːafún ſtatt Elaːfún.

= 459 = 6 v. u. = χarṭúm ſtatt Chartum.

KARTE
von
AETHIOPIEN
(HABEŠ, TAKAH & OST-SENAR)

Mit Benutzung der Bestimmungen von **Bruce, Rüppell**, etc. nach eigenen astronomischen & trigonometrischen Messungen entworfen
von
M. TH. v. HEUGLIN
1867.

PROFIL VON CENTRAL-ABESSINIEN.



Transscription.

Arab.	Aethiop.		Arab.	Aethiop.	
ء	ʾ		ኍ	ṅ	
ب	b		ው	w	
ت	t		ዐ	ʿ	
ث	ṯ		ዑ	ʿu	
ج	ǧ		ዒ	ʿi	
ح	ḥ		ዓ	ʿa	
خ	ḫ		ዔ	ʿe	
د	d		ዕ	ʿə	
ذ	ḏ		ዖ	ʿo	
ر	r		ፀ	ṣ	
ز	z		ፁ	ṣu	
س	s		ፂ	ṣi	
ش	š		ፃ	ṣa	
ص	ṣ		ፄ	ṣe	
ض	ḍ		ፅ	ṣə	
ط	ṭ		ፆ	ṣo	
ظ	ẓ		ፈ	f	
ع	ʿ		ፉ	fu	
غ	ġ		ፊ	fi	
ف	f		ፋ	fa	
ق	q		ፌ	fe	
ك	k		ፍ	fə	
ل	l		ፎ	fo	
م	m		ፐ	p	
ن	n		ፑ	pu	
ه	h		ፒ	pi	
ة	t		ፓ	pa	
و	w		ፔ	pe	
ي	y		ፕ	pə	
ا	ʾ		ፖ	po	

Politische Grenzen (ungefähre).

- Egyptisches Gebiet.
- Küstenland des Naib.
- Abessinien.
- Mensa, Bogos, Beit-Takue u. Marea.
- Kunama oder Bükea.
- Qalabat.
- Barea.

Caravanen - Strassen.
v. Heuglin 1851. 1852. 1853. 1854. 1857. 1861. 1862. 1864.
Munzinger & Künzelbach 1861. 1862.
Hansal 1855. 1861.
Baker 1861. 1863.
Oberst Lieutenant Sidek Effendi 1851.?

JENA: HERMANN COSTENOBLE
1867.

LYCEAL-BIBLIOTHEK ZU LAIBACH

LYCEAL-BIBLIOTHEK ZU LAIBACH

Im Verlage von **Hermann Costenoble** in **Jena** erschienen:

Bastian, Dr. **Adolf**, **Reise durch Kambodja nach Cochinchina.** (Die Völker des östlichen Asien. IV. Band). Lex.-8. Eleg. broch. $2^2/_3$ Thlr.

Martins, **Charles**, **Von Spitzbergen zur Sahara.** Stationen eines Naturforschers auf Spitzbergen, in Lappland, Schottland, der Schweiz, Frankreich, Italien, dem Orient, Aegypten und Algerien. Autorisirte unter Mitwirkung des Verfassers übertragene Ausgabe. Mit Vorwort von C. Vogt, Prof. in Genf. Aus dem Französischen von A. Bartels. 2 Bde. gr. 8. Eleg. broch. $3^2/_3$ Thlr.

Marx, **A. B.**, **Das Ideal und die Gegenwart.** 8. broch. $1^1/_2$ Thlr.

Möllhausen, **Balduin**, **Der Meerkönig.** Eine Erzählung. Drei Abtheilungen in 6 starken Bänden. 8. broch. $6^1/_2$ Thlr.

Möllhausen, **Balduin**, **Nord und Süd.** Erzählungen und Schilderungen aus dem westlichen Nordamerika. 2 Bde. 8. broch. $2^1/_2$ Thlr.

Mühlbach, **Louise**, **Graf Benjowsky.** Ein historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.

Mühlbach, **Louise**, **Deutschland in Sturm und Drang.** 1. Abth.: „Der alte Fritz und die neue Zeit." Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. $5^1/_2$ Thlr.

Mühlbach, **Louise**, **Deutschland in Sturm und Drang.** 2. Abtheilung: „Fürsten und Dichter." Histor. Roman. 4 Bde. 8. broch. $5^1/_2$ Thlr.

Mühlbach, **Louise**, **Deutschland in Sturm und Drang.** 3. Abtheilung: „Deutschland gegen Frankreich." Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. $5^1/_2$ Thlr.

Mühlbach Louise, **Marie Antoinette und ihr Sohn.** Historischer Roman. 6 Bde. 8. Eleg. broch. $6^1/_2$ Thlr.

Mühlfeld, **Julius**, **Für's Vaterland.** Historischer Roman. 2 Bde. 8. broch. $2^1/_2$ Thlr.

Perels, **Emil**, **Handbuch zur Anlage und Construction landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe** für Maschinenfabrikanten, Constructeure, für Studirende d. Technik, polytechn. Schulen, zu Vorträgen und für gebildete Landwirthe. 1.—8. Heft. 2 starke Bde. Mit 97 lithograph. Tafeln in gr. Fol. nebst alphabet. Sachregister. gr. 8. Eleg. broch. 12 Thlr.

Robiano, **L. Gräfin v.**, **Anna Boleyn.** Historischer Roman. 2 Bde. 8. Eleg. broch. $3^1/_2$ Thlr.

Sacher-Masoch, **Leopold von**, **Der letzte König der Magyaren.** Histor. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Schlagintweit, **Hermann von**, **Indien und Hochasien** in topogr. und klimatol. Bildern ꝛc. Mit 2 Karten, 12 großen Ansichten und in den Text gedruckten Holzschnitten. Lex.-8. broch. $4^2/_3$ Thlr.

Deutsche Schützen, **Turner und Liederbrüder** oder: Was will das Volk? Zeitgeschichtl. Roman vom Verf. d. Romane: „Die Ritter der Industrie," „Die Herren vom Kleeblatt." 4 Bde. 8. Eleg. broch. 5 Thlr.

Stahl, **Arthur**, **Ein weiblicher Arzt.** Roman. 2 Bde. Zweite Auflage. 8. broch. 2 Thlr.

Uechtritz, **Friedrich v.**, **Eleazar.** Eine Erzählung aus der Zeit des großen jüdischen Krieges im ersten Jahrhundert nach Christo. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Wickede, **Julius von**, **Eine deutsche Bürgerfamilie.** Nach einer Familienchronik bearbeitet. 3 Bde. broch. $4^1/_2$ Thlr.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.